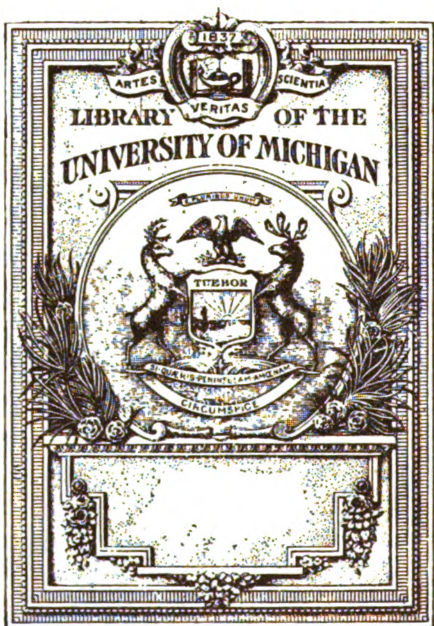



1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE
TE LEIDEN.

TWEE EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, VIER EN TWINTIGSTE DEEL.



BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1913.

REDACTIE:

De Commissie voor Taal- en Letterkunde bij de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.

INHOUD.

Bladz.

Kleine Mededeelingen.

VERSUCH EINER PSYCHOLOGISCH-ÄSTHETISCHEN WÜRDIGUNG VON SHAKESPEARE'S: TITUS ANDRONICUS UND JAN VOS': ARAN EN TITUS.

Bei den Vorarbeiten zu einer Untersuchung über die Verwendung von Geistern in der holländischen Literatur bot sich die verlockende Gelegenheit, eine Parallele zu ziehen zwischen Shakespeare's: Titus Andronicus und Aran en Titus von Jan Vos. Zwar wurden beide Dramen schon verschiedentlich in Beziehung zu einander gebracht, doch in der Hauptsache nur zur Erforschung der Herkunft des Stoffes oder der Abhängigkeit beider Stücke voneinander. Eine Untersuchung auf psychologisch-ästhetischer Grundlage aber wird ein Bild von der Art des dichterischen Schaffens zu entwerfen suchen, wobei Shakespere's „Jugendarbeit" nicht so geringschätzig in den Winkel gestellt werden soll, wie es verschiedentlich Brauch ist.

TITUS ANDRONICUS I. AKT.

Sh. eröffnet das Drama mit der Bewerbung der beiden Söhne des verstorbenen Kaisers um die Krone in Gegenwart des Volkes. Durch den Tribun Marcus wird auch der zurückkehrende Gotenüberwinder Titus Andronicus zum Kaiser vorgeschlagen, was vom Volke freudig begrüsst wird. Jetzt kommt Titus selbst mit den Gefangenen und seinen gefallenen Söhnen, die in der Familiengruft begraben werden. Als echter Römer offenbart

sich uns Titus in seiner Rede, worin er seine teure Heimat wieder begrüsst und männlich stolz darauf ist, dass fünf und zwanzig seiner Söhne für ihr Vaterland fallen durften.

Um die spätere furchtbare Rache der gefangenen Königin Tamora psychologisch zu erklären, lässt Sh. Lucius, den ältesten Sohn des Titus, das Sühnopfer für die im Kriege gefallenen Römer verlangen. Dieses besteht, altem römischen Brauche gemäss darin, dass der vornehmste der Gefangenen, in diesem Falle der älteste Sohn der Königin Tamora, dem Gotte Mars geopfert wird. Der Mutter Bitten sind vergebens; Lucius selbst vollzieht das Opfer hinter der Bühne.

Nach diesem blutigen Ereignis führt uns Sh. als wundervollen Gegensatz ein herzerfreuendes Bild der Liebe und des Friedens vor Augen. Die holderblühte Tochter Lavinia begrüsst ihren aus wildem Schlachtentoben glücklich und siegreich zurückgekehrten Vater Titus.

Der Tribun Marcus bewillkommt seinen Bruder und seine Neffen mit den herzlichsten Worten und verkündet, dass das Volk den grossen Sieger zum Kaiser auserkoren. Doch Titus lehnt diese höchste Ehre in rührender Bescheidenheit ab und schlägt als Würdigeren des letzten Kaisers ältesten Sohn, Saturninus, vor. Nach diesem Verzicht wird der Vorgeschlagene auch gewählt. Zum Ausdruck seines Dankes bittet der neue Kaiser um die Hand der lieblichen Lavinia.

Bisher war eitel Sonnenschein. Nur die Opferung des ältesten Sohnes der gefangenen Königin zeigte uns eine schwarze Wolke in der Ferne. Jetzt aber treibt der Sturm das Wetter näher. Titus übergibt dem Kaiser die gesamte Beute, worunter sich die verführerische Königin befindet. Der Kaiser verfällt in unbezähmbare Liebesleidenschaft zu ihr und bereut seine vorschnelle Werbung um Lavinia. Rasch drängen sich die Wolken, die erste Entladung folgt; Lavinia wird vom Bruder des Kaisers, Bassianus, als seine versprochene Braut mit Unterstützung ihrer Brüder entführt. Mutius deckt den Raub mit dem Schwerte. Titus, empört über solche Schmach ersticht seinen

ın. Dies ist dem Kaiser ein willkommener
Freundschaft zu künden und ihn und die
rein zu beschimpfen, zugleich aber die Goten-
als Gattin zu erobern. Zu der gleich darauf
ıung wird Titus nicht geladen. Als die Brüder
Iutius sein Begräbnis in der Familiengruft
ert ihnen der tief gekränkte Vater die Erlaubnis
inten Bitten und die Fürsprache des Tribuns
Entschluss zu ändern.
gezogene Unwetter verzieht sich rasch, indem
emeine Versöhnung zustande bringt; doch
rzeihen lässt eine schwüle Stimmung zurück.
igendes Gewitter. Am nächten Tage sollen
Jagd beteiligen.

I. Akt bei Jan Vos.

„Aran en Titus" begrüssen Saturninus und
ıkehrenden Sieger Titus, worauf dieser eine
ste Rede hält. Von einer Übergabe der Ge-
hts erwähnt; es ist also anzunehmen, dass
ı als Eigentum des Kaisers anzusehen sind.
schöne gefangene Königin sieht, entbrennt
iebe zu ihr und fleht und bittet in höchst
e um die Liebe der stolz abweisenden Frau.
Marcus suchen die Königin zu Gunsten des
. Als alles vergeblich ist, befiehlt plötzlich
r Gotten", nämlich den Mohren Aran, dem
ı (Über die Stellung des Mohren zur Königin
lediglich aus der Personentafel, dass er der
). Sein Leben kann nur gerett werden, wenn
ene das Werben des Kaisers erhört. Als
ıer die Beständigkeit seiner Liebe beschwört,
Gegenliebe verheissen. Jetzt aber suchen
d Titus den Kaiser von seiner Liebe wieder

ô > *uo* > *ô*, waa[illegible]
is het meer inge[illegible]
Maar in elk g[illegible]
enkele streken [illegible]
meen te hebben [illegible]
niet van phonet[illegible]

Groninge[illegible]

Het sacramen[illegible]
kwartier noeme[illegible]
leerde kennen, [illegible]
verkeerd lezen [illegible]
nemelijk wegen[illegible]
denkelijk, ndl. [illegible]
oliën, wel gevoe[illegible]
vervorming naa[illegible]
zijn geweest. H[illegible]
vormen *olijs* en [illegible]
alsmede uit Kil[illegible]
fransch; dit to[illegible]
'olijfolie', die [illegible]
volkomen past [illegible]
begrijpelijk uit [illegible]
bijvormen en [illegible]
tot *oliesse* en [illegible]
**olyssel* = Gro[illegible]
ôliesel. Natuurl[illegible]
getast.

Groning[illegible]

D

der

[illegible] Rede, worin er seine teure Heimat [illegible] stolz darauf ist, dass fünf und [illegible] für ihr Vaterland fallen durften.

[illegible] Rache der gefangenen Königin [illegible] lässt Sh. Lucius [illegible] für die im Kriege [illegible] besteht, altem römischen Brauche [illegible] der vornehmste der Gefangenen, [illegible] der Königin Tamora, dem Gotte Mars [illegible] Bitten sind vergebens; Lucius [illegible] der Bühne.

[illegible] Ereignis führt uns Sh. als [illegible] Bild der Liebe und [illegible] Tochter Lavinia [illegible] glücklich und siegreich [illegible] Titus.

[illegible] Marcus bewillkommt seinen Bruder und [illegible] Worten und verkünden, dass [illegible] zum Kaiser auserkoren. Doch Titus [illegible] in rührender Bescheidenheit ab [illegible] des letzten Kaisers ältesten Sohn, [illegible] Verzicht wird der Vorgeschlagene [illegible] Zum Ausdruck seines Dankes bittet der [illegible] Hand der lieblichen Lavinia.

[illegible] Nur die Opferung des ältesten [illegible] Königin zeigte uns eine schwarze [illegible] Jetzt aber treibt der Sturm das [illegible] dem Kaiser die gesamte Beute, worunter [illegible] Königin befindet. Der Kaiser [illegible] Leidenschaft zu ihr und bereut seine [illegible] um Lavinia. Rasch drängen sich die [illegible] folgt; Lavinia wird vom Bruder [illegible] als eine versprochene Braut mit Unter[illegible] Mutius deckt den Raub mit dem [illegible] über solche Schmach erstickt seinen [illegible]

n. Dies ist dem Kaiser ein willkommener Freundschaft zu künden und ihn und die ein zu beschimpfen, zugleich aber die Goten- ls Gattin zu erobern. Zu der gleich darauf ung wird Titus nicht geladen. Als die Brüder utius sein Begräbnis in der Familiengruft rt ihnen der tief gekränkte Vater die Erlaubnis nten Bitten und die Fürsprache des Tribuns ntschluss zu ändern.

ezogene Unwetter verzieht sich rasch, indem meine Versöhnung zustande bringt; doch eihen lässt eine schwüle Stimmung zurück. endes Gewitter. Am nächten Tage sollen agd beteiligen.

I. Akt bei Jan Vos.

„Aran en Titus" begrüssen Saturninus und kehrenden Sieger Titus, worauf dieser eine e Rede hält. Von einer Übergabe der Ge- ts erwähnt; es ist also anzunehmen, dass als Eigentum des Kaisers anzusehen sind. schöne gefangene Königin sieht, entbrennt ebe zu ihr und fleht und bittet in höchst um die Liebe der stolz abweisenden Frau. arcus suchen die Königin zu Gunsten des Als alles vergeblich ist, befiehlt plötzlich Gotten", nämlich den Mohren Aran, dem (Über die Stellung des Mohren zur Königin ediglich aus der Personentafel, dass er der Sein Leben kann nur gerett werden, wenn ne das Werben des Kaisers erhört. Als r die Beständigkeit seiner Liebe beschwört, Gegenliebe verheissen. Jetzt aber suchen Titus den Kaiser von seiner Liebe wieder

sich uns Titus in seiner Rede, worin er seine teure Heimat wieder begrüsst und männlich stolz darauf ist, dass fünf und zwanzig seiner Söhne für ihr Vaterland fallen durften.

Um die spätere furchtbare Rache der gefangenen Königin Tamora psychologisch zu erklären, lässt Sh. Lucius, den ältesten Sohn des Titus, das Sühnopfer für die im Kriege gefallenen Römer verlangen. Dieses besteht, altem römischem Brauche gemäss darin, dass der vornehmste der Gefangenen, in diesem Falle der älteste Sohn der Königin Tamora, dem Gotte Mars geopfert wird. Der Mutter Bitten sind vergebens; Lucius selbst vollzieht das Opfer hinter der Bühne.

Nach diesem blutigen Ereignis führt uns Sh. als wundervollen Gegensatz ein herzerfreuendes Bild der Liebe und des Friedens vor Augen. Die holderblühte Tochter Lavinia begrüsst ihren aus wildem Schlachtentoben glücklich und siegreich zurückgekehrten Vater Titus.

Der Tribun Marcus bewillkommt seinen Bruder und seine Neffen mit den herzlichsten Worten und verkündet, dass das Volk den grossen Sieger zum Kaiser auserkoren. Doch Titus lehnt diese höchste Ehre in rührender Bescheidenheit ab und schlägt als Würdigeren des letzten Kaisers ältesten Sohn, Saturninus, vor. Nach diesem Verzicht wird der Vorgeschlagene auch gewählt. Zum Ausdruck seines Dankes bittet der neue Kaiser um die Hand der lieblichen Lavinia.

Bisher war eitel Sonnenschein. Nur die Opferung des ältesten Sohnes der gefangenen Königin zeigte uns eine schwarze Wolke in der Ferne. Jetzt aber treibt der Sturm das Wetter näher. Titus übergibt dem Kaiser die gesamte Beute, worunter sich die verführerische Königin befindet. Der Kaiser verfällt in unbezähmbare Liebesleidenschaft zu ihr und bereut seine vorschnelle Werbung um Lavinia. Rasch drängen sich die Wolken, die erste Entladung folgt; Lavinia wird vom Bruder des Kaisers, Bassianus, als *seine* versprochene Braut mit Unterstützung ihrer Brüder entführt. Mutius deckt den Raub mit dem Schwerte. Titus, empört über solche Schmach ersticht seinen

verräterischen Sohn. Dies ist dem Kaiser ein willkommener Anlass, Titus die Freundschaft zu künden und ihn und die Seinen noch obendrein zu beschimpfen, zugleich aber die Gotenkönigin für sich als Gattin zu erobern. Zu der gleich darauf stattfindenden Trauung wird Titus nicht geladen. Als die Brüder des erstochenen Mutius sein Begräbnis in der Familiengruft verlangen, verweigert ihnen der tief gekränkte Vater die Erlaubnis und erst ihre vereinten Bitten und die Fürsprache des Tribuns vermögen diesen Entschluss zu ändern.

Das drohend aufgezogene Unwetter verzieht sich rasch, indem Tamora eine allgemeine Versöhnung zustande bringt; doch dieses schnelle Verzeihen lässt eine schwüle Stimmung zurück. Es war kein reinigendes Gewitter. Am nächten Tage sollen sich alle an einer Jagd beteiligen.

I. Akt bei Jan Vos.

Zu Beginn von „Aran en Titus" begrüssen Saturninus und das Volk den heimkehrenden Sieger Titus, worauf dieser eine stolze, selbstbewusste Rede hält. Von einer Übergabe der Gefangenen wird nichts erwähnt; es ist also anzunehmen, dass sie von vornherein als Eigentum des Kaisers anzusehen sind. Als Saturninus die schöne gefangene Königin sieht, entbrennt er in heissester Liebe zu ihr und fleht und bittet in höchst unmännlicher Weise um die Liebe der stolz abweisenden Frau. Selbst Titus und Marcus suchen die Königin zu Gunsten des Kaisers zu stimmen. Als alles vergeblich ist, befiehlt plötzlich Titus „het hooft der Gotten", nämlich den Mohren Aran, dem Gott Mars zu opfern (Über die Stellung des Mohren zur Königin wissen wir bisher lediglich aus der Personentafel, dass er der Buhle derselben ist). Sein Leben kann nur gerett werden, wenn die schöne Gefangene das Werben des Kaisers erhört. Als dieser hoch und teuer die Beständigkeit seiner Liebe beschwört, wird ihm endlich Gegenliebe verheissen. Jetzt aber suchen derselbe Marcus und Titus den Kaiser von seiner Liebe wieder

abzubringen, da der Gott Menschenopfer, nicht die als Ersatz für den Mohren versprochenen Tieropfer verlange. Ihren Forderungen schliesst sich auch der Priester an, den Vos eigens eingefügt hat, um ihn und seinen Stand als Ausbund aller Schlechtigkeit darzustellen und durch den Mund des stets hochmütig schimpfenden und prahlenden Lasterhelden Aran das Verdammungsurteil über alle Pfaffen auszusprechen. Um dem Mohren erhöhte Bedeutung zu geben, lässt ihn Vos selbst nach seiner Rettung Schimpf- und Schmähreden halten, wodurch eine scheinbare Verwicklung entsteht, die aber gütlich beigelegt wird. Saturninus gibt nun Befehl, seine Braut zur Hochzeit feierlich zu schmücken. Da kommt Lucius und berichtet von dem Erscheinen eines Wundertieres, das Angst und Schrekken weit und breit verursacht, sodass selbst „de Klokken zijn aan 't Kleppen".

Würdigung des ersten Aktes.

Bei Vos fehlt die Thronbewerbung, welche Sh. Gelegenheit gibt, die guten Charaktereigenschaften von 3 Personen, die erst später handelnd auftreten, darzustellen und die Bedeutung der Hauptperson zu entwickeln, bevor wir sie auf der Bühne sehen. Titus zeigt sich in seiner Rede bei Sh. viel edler und bescheidener, aber doch von gerechtem Stolz erfüllt, sobald sein glühend geliebtes Vaterland in Frage kommt. Grossmütig lehnt er seine Wahl zum Kaiser ab, hochherziger Weise übergibt er dem neuen Herrscher die gesamte Beute und stellt sich in seinen Dienst.

All diese Züge fehlen dem kurzsichtigen und selbstbewussten Welteneroberer Titus bei Vos. Psychologisch viel tiefer gedacht ist es, dass der älteste Sohn des Titus den ältesten Sohn der gefangenen Königin zum Opfer verlangt und das Opfer auch wirklich vollzogen wird. Damit wird der furchtbare Hass der Königin gegen das Haus des Titus viel verständlicher, als durch die blosse Bedrohung ihres Buhlen, dessen Leben sie aller-

dings nur durch ihre erzwungene Liebe zu retten vermag. Dieser Umstand würde aber verlangen, dass sie ihre Rache auch auf den Kaiser ausdehnt, der den Zwang tatsächlich ausübte, während Titus nur die Veranlassung dazu bot.

Die lieblichen Scenen des Friedens und der Liebe als wirkungsvolle Gegensätze zu dem blutigen Menschenopfer fehlen bei Vos. Schon durch ihr erstes Auftreten als zärtlich liebende Tochter gewinnt Sh.'s Lavinia unsere Zuneigung, sodass unser Mitgefühl bei ihrem späteren Schicksale grösser ist.

Plötzlich erfolgt der Umschwung. Der Kaiser wird in die gefangene Königin verliebt. Bei Sh. hat er kurz vorher um die Hand Lavinias angehalten, die er nun schnöde zurückweist, ein Moment mehr, dass auch er am Schluss von der vergeltenden Rache ereilt werden muss. Der tiefgekränkte Vater ersticht seinen Sohn; durch diese Tat lernen wir Titus von einer anderen Seite kennen; er kann in Erregung unmenschlich sein. Dass seine Söhne und auch sein Bruder bei der Entführung Lavinias Stellung gegen den Vater nehmen, findet einen Gegensatz im 2. Akt, wenn trotzdem dieser selbe Vater im Staube um Gnade für seine Söhne bittet und sein Herzblut für seine Kinder hingeben will.

Die Werbung des Kaisers um die schöne Königin ist bei Sh. kurz und hoheitsvoll, bei Vos wird aus dem Werben ein Liebesgebettel, das eines Kaisers höchst unwürdig ist. Warscheinlich wollte Vos bei solchen Scenen sein lyrisches Talent in vollem Lichte leuchten lassen, da er sie mit besonderer Weitschweifigkeit ausmalt.

Die künstliche Aufregung am Ende des Aktes, verursacht durch das Geschimpf von Aran, wird durch Bassian, den Bruder des Kaisers, beschwichtigt, während Sh. die Versöhnung durch die falsche Tamora herbeiführen lässt, die ihr neues Amt scheinbar mit einer Tat des Friedens beginnen will.

Sh. kündet uns für den nächsten Tag eine Jagd an; Vos ist das zu gewöhnlich; er lässt ein Wundertier erscheinen, um seine Zuhörer in Schrecken zu versetzen, uns aber es unverständlich

zu machen, dass an einer solchen Jagd 2 Frauen teilnehmen, die sich noch dazu von der Gesellschaft trennen.

Schon nach diesem ersten Akt erkennen wir, wie planvoll Sh. feine Fäden gesponnen, um die spätere Verwicklung herbeizuführen und wie wenig Verständnis Vos für psychologische Entwicklung zeigt und jetzt schon Anlagen zu Geschwätzigkeit und Künstlichkeit verrät. Dass er zudem ein geflügeltes Schwein erscheinen lässt, darf zweifellos auf Rechnung Senecas geschrieben werden, der Medea auf einem Drachen durch die Luft fliegen lässt.

Der II. Akt bei Shakespeare

beginnt mit dem Auftreten des Mohren, der bisher nur eine stumme Figur war. Er muss desshalb zuerst in einem Monolog dem Zuschauer Mitteilungen über seine Person und seine Absichten machen. Wir lernen ihn als Buhlen der schönen Königin kennen, die er fester an sich zu ketten verstand, als Prometheus an den Caucasus geschmiedet war. Zugleich offenbart er seinen Plan, sich selbst an die Stelle ihres jetzigen, mächtigen Gemahls zu setzen. Da wird er durch den Streit der beiden Brüder Chiron und Demetrius, Söhne des Titus, unterbrochen, die beide sterblich in Lavinia sich verliebten. Aaron weiss ihren Waffen ein anderes Ziel zu geben, als die brüderliche Brust, nämlich die nur mit Gewalt zu erwerbende Lavinia und ihren Geliebten Bassianus, den Bruderdes Kaisers. Dieser soll ermordet, seine Braut aber geschändet und ihrer Zunge beraubt werden. Eine kurze Jagdscene zeigt uns Titus mit seinen Söhnen, den Kaiser mit seinem Gefolge und Lavinia. Demetrius gibt seinem Bruder zu verstehen, dass sie auf eine andere Jagd gehen.

Den erwähnten Plan teilt Aaron bei seinem Stelldichein im einsamen Walde der Königin mit, die sich von der Jagdgesellschaft getrennt hat, um ihren Buhlen zu treffen.

Um den Charakter Tamoras nicht vollkommen unweiblich zu zeichnen, erwählt Sh. den Mohren zum Mitträger der Rache für das seiner Geliebten zugefügte Leid, indem er so nicht der

Frau allein die ganze Schuld auflädt, sondern auch ihrem sündigen Buhlen seinen Teil zumisst.

Bassianus und Lavinia treffen auf das saubere Paar. Die Kaiserin gibt der Anweisung Aarons gemäss den beiden spitze und bald beleidigende Worte zu hören.

Nicht lange danach treten Chiron und Demetrius auf und verteidigen die angeblich beleidigte Ehre ihrer Mutter dadurch, dass sie Bassianus ermorden und die um Gnade flehende Lavinia in den Wald schleppen, um ihren Plan zu vollführen. In grimmer Wut verweigert Tamora der bittenden Lavinia nicht nur einen raschen Tod, um sie vor der Wollust ihrer Söhne zu bewahren, sondern fordert diese zur Begehung jeder möglichen Schandtat an dem Mädchen auf; ein schreckliches Gemälde eines Frauencharakters. Rasch wird Bassians Leiche in ein Loch geworfen; da kommt Aaron, die beiden Söhne des Titus zum Verderben führend; Martius fällt in die finstere Grube. Sein Bruder Quintus ist vor Schreck derart bestürzt, dass er seinem Bruder nicht besser zu helfen weiss, als dass er selbst ebenfalls zu ihm hinunterspringt, nachdem er sich vergeblich bemüht hat, ihn heraufzuziehen. Dort unten liegt bereits Bassians Leiche, die Martius durch das Licht des Ringes, den der Ermordete trägt, erkennt. Aaron hat den König und das ganze Gefolge herbeigeholt. Tamora übergibt dem Kaiser den Brief Aarons, den Titus selbst gefunden. Das von Aaron vergrabene Gold, durch das die beiden Brüder zur Ausübung des Mordes an Bassianus bestochen sein sollen, wird natürlich zu Tage gefördert. Titus fleht um Gnade für seine Söhne, an deren Schuld er nicht glauben kann.

Die nächste Scene zeigt uns Lavinia und ihre Peiniger nach der Tat. Die Gefühlsroheit wird dadurch aufs höchste getrieben, dass die beiden Brüder das arme Mädchen mit dem Verlust ihrer Zunge und Hände noch höhnen und ihr die Unmöglichkeit vorhalten, die Missetäter zu enthüllen oder sich selbst das Leben zu nehmen. Marcus findet seine Nichte ruhelos durch den Wald flüchtend; auch vor ihm will sie fliehen, doch gelingt es ihm, sie zum Bleiben zu veranlassen und ins Vaterhaus zurückzuführen.

II. Akt bei Jan Vos.

Der Mohr ist uns aus dem ersten Akte schon bekannt. Vos lässt also sogleich die beiden Söhne der Königin in Kampfes stimmung gegeneinander auftreten. Aran findet sie und will ihren Mut seinen Zwecken dienstbar machen; deshalb weist er die beiden in Titus Tochter Rozelyna verliebten Brüder darauf hin, was das Gotenreich vom Vater des Mädchens zu erdulden hatte. Er will sie dadurch zur Rache auffordern, dass er sich an ihre Vaterlandsliebe wendet und ihnen einflüstert, dass diese die unnatürlichsten Verbrechen rechtfertige. Die beiden Brüder schrecken aber vor solchen Taten, wie Aran sie ihnen empfiehlt, entsetzt zurück; die Liebe siegt über die Pflicht (Pflicht nach Auffassung Arans). Aran muss andere Mittel gebrauchen, um Quiro und Demetrius für seinen Plan zu gewinnen. Er wendet sich an ihre Ehre und Tapferkeit. Titus' Güte aber hat sie mit ihrem Schicksal versöhnt. Der Mohr sucht nun dem Feldherrn die schwärzesten Pläne unterzuschieben, aber selbst wenn sie wahr sind, schrecken die beiden zurück vor der Unterstützung durch die mächtige Priesterschaft, deren Titus sicher ist. Dieser Einwand gibt dem Mohren wieder Gelegenheit, sich gegen den vom ihm aufs äusserste gehassten Stand zu wenden. Doch Quiro ist taub gegen sein Verlangen und schwört ihm „bei dem unterird'schen Reich", dass er ihn mehr hasst, als er ihn je geliebt, und Demetrius trägt immer noch das Bild der lieblichen Rozelyna im Herzen.

Alle Bemühungen des Mohren sind also umsonst; sein Plan droht zu scheitern; da lässt die Erwähnung des unterirdischen Reiches einen glücklichen Gedanken in ihm entstehen. In seiner höchsten Erregung glaubt er den Geist des erschlagenen Gotenkönigs zu sehen, aber nicht in seiner früheren Gestalt, wie er auf dem Throne sass oder das Heer in den Kampf führte, sondern:

> Met spierelooze schinkelen;
> Zijn oogen, vol van vuur, staan in twee holle winkelen;
> Zijn baardt is roodt van bloedt; de hairen zijn bemorst
> Van 't uitgespaste brein. Hoe ijslijk gnapt zijn borst!
> Het aanzicht is doorkrabt.

Diese grauenhafte Vision übt aber nicht den mindesten Einfluss auf die beiden Brüder aus. Als Aran sie geheimnisvoll frägt:

Zaaght gij het toortslicht niet, dat voor u oversnorden?

da erklären sie ihm, dass er wohl träume und verlangen höhnisch, doch auch etwas davon zu erfahren, was ihr Vater ihnen mitzuteilen habe. Arans List müsste also völlig missglücken, wenn nicht eben jetzt Bassianus mit Rozelyna käme; da letztere ihre liebende Besorgnis für das Leben Bassianus ausdrückt, der mit auf die Jagd nach dem Wundertier gehen will, erkennen die lauschenden Brüder die Aussichtslosigkeit ihrer Liebe. Was Aran mit all seiner berechnenden List nicht zu stande brachte, das erreicht jetzt die enttäuschte Liebe spielend. Wütender Hass tritt an die Stelle glühender Liebe in den Herzen der der beiden Brüder. Demetrius erinnert sich an die Vision Arans und gläubig frägt er nun:

Wat wil ons vaders schim?

worauf Aran erwidert:

Das gij na wraak zult staan.

und nun beschreibt er die Erscheinung in den grausigsten Farben.

Es ist ihm ein leichtes, die rachedurstigen Brüder zu jeder möglichen Schandtat zu gebrauchen. In schlauer Weise lässt Aran seinen Plan durch den Geist entwickeln: das ganze Haus des Titus soll im Blute schwimmend untergehen. Aran selbst empfiehlt das Zungenabschneiden und Quiro will Rozelyna die Hände abschlagen.

Hier fügt auch Jan Voss eine kurze, aber ganz lebendige Jagdszene ein. Darauf treffen sich Aran und die Königin allein im Walde. Ersterer macht der neuen Gattin des Kaisers Vorwürfe, dass sie ihn verlassen habe; doch sie weist darauf hin, dass sie ja ihm zuliebe ihren ersten Gatten umgebracht und dass ihr Herz stets für ihn schlage. Aran entwickelt ihr seine teuflischen Pläne. Vos lässt Titus 5 Söhne haben, in der deutlich zu erkennenden Absicht, dadurch die Zahl der Frevel noch erhöhen zu können. Für die beiden ältesten Söhne des Titus

erdenkt er eine etwas zweifelhafte Todesart; sie müssen sich nämlich bei dem Sturz in eine Grube zu Tode fallen. Durch Arans Brief, dessen Wortlaut J. Vos angibt, werden die beiden jüngeren des Brudermordes und auch des Strebens nach dem Leben des Kaisers bezichtigt.

Das Zusammentreffen der beiden feindlichen Parteien findet bei Vos auf die gleiche Weise statt, wie bei Sh., ebenso die Ausführung des ersten Teiles von Arans Plänen; zugleich werden sie durch Aussagen Thameras eines verbrecherischen Anschlags auf die Kaiserin geziehen, was durch Aran bestätigt und durch Vorzeigen der von Pollander bei der Flucht verlorenen Klinge erwiesen wird. Bei den Wehklagen anlässlich der Entdeckung der Leichen zeigt sich bei Vos ein unüberwindlicher Hang zu vielen Reden. Titus z. B. weiss seinem wortreichen Schmerze kaum Einhalt zu tun.

Würdigung des zweiten Aktes.

Sh. beginnt mit der Wirkung der enttäuschten Liebe. Jan Vos aber schaltet eine in der Anlage äusserst wirkungsvoll gedachte Steigerung der Gründe ein, welche die verliebten Brüder zur Rache aufstacheln sollen. Umsonst wendet sich der Mohr an ihre heiligsten Gefühle, die Liebe siegt. Vergeblich lässt er selbst die übernatürlichen Mächte eingreifen, die Gewalt der Liebe trotzt auch ihrem Grauen. Der Umschwung erfolgt erst, als die Brüder die grosse Enttäuschuug erleben. Um nicht persönlicher Motive geziehen zu werden, lässt der verschlagene Mohr den Geist seinen eigenen Racheplan entwerfen, sodass er selbst nur in dessen Auftrag zu handeln scheint.

Geradezu unmenschlich grausam wird bei Sh. die sich persönlich beleidigt fühlende Königin gegenüber Lavinia, an der sie zunächst ihre Rache kühlt. Bei Vos tritt diese Figur nicht so sehr in den Vordergrund, weshalb diese Scene bei ihm kürzer gestaltet ist. Dafür erfahren wir, dass die Königin ihrem Buhlen zuliebe bereits ihren ersten Gatten ermordet hat.

Der Wegfall des angeblichen Brudermordes bei Sh. wird reich-

lich ersetzt durch den Hohn, mit dem die beiden ihrer Mutter völlig würdigen Söhne die arme Rozelyna nach der an ihr vollbrachten Freveltat behandeln.

Als Martius in die Grube fällt, lernen wir bei Sh. Quintus als treubesorgten, liebenden Bruder kennen, ein leuchtendes Bild gegenüber dem von Tamera stammenden Brüderpaar.

Dadurch, dass Sh. Tamora den verhängnisvollen Brief, der durch Titus gefunden wird, dem Kaiser überreichen lässt, hat sie wiederum Teil an der Ausübung der Rache.

Jan Vos lässt den Kaiser auch noch ein rein persönliches Interesse an der Verfolgung der Mörder nehmen, da der Brief auch einen Anschlag auf sein Leben enthält.

Die Unwahrscheinlichkeit bei Sh., dass der Ring Bassians das Gesicht des Ermordeten in der finsteren Grube so erhellt, dass Martius es erkennen kann, findet ihr Gegenstück bei Vos darin, dass die beiden Brüder bei ihrem Sturz in die Grube ohne weiteres den Tod finden.

Vos gibt die Todesart Bassians ausdrücklich an, mit der Absicht, Grauen beim Zuschauer zu erwecken; denn er wird nicht nur erstochen, sondern auch noch aufgehängt.

Zum Beweise der Schuld von Titus' Söhnen fügt Vos noch einen verbrecherischen Ueberfall auf die Kaiserin bei, den Aran von ihr abgewendet haben will. Bei der Verfolgung der Täter habe er Pollander und Melaan erkannt. Zur Erhärtung der Wahrheit zeigt er die Klinge des ersteren vor.

Als letzte Scene dieses Aktes zeigt uns Sh. die verstümmelte Lavinia, wie sie von Marcus im Walde aufgefunden wird. Dieser ahnt auch sogleich den tieferen Grund ihrer Verstümmelung. Vos stellt diesen Vorgang später, nämlich im ersten Bilde des III. Aktes dar. Sh. erringt dadurch den Vorteil, dass der Zuschauer bald nach der Friedensscene durch den grausigen Anblick des Mädchers zum Mitleid gerührt wird und am Ende des Aktes in banger Erwartung sich die Frage stellt: welche Wirkung wird dieser Anblick anf ihren Vater und ihre Brüder ausüben? So wird im III. Akt beim Zuschauer ein vom

ersten zeitlich getrennter zweiter Akt des Mitleids wachgerufen.

Vos hat also im II. Akt manche Einzelheiten verwendet, welche gegenüber dem I. Akte auf eine vollständigere Behandlung der Quelle schliessen lassen; sein Bestreben neigt allerdings in deutlich wahrnehmbarer Weise zur Hervorhebung des Schrecklichen, Grausigen, Blutigen. Sh. fügt andererseits wieder neue feine Striche zu seinem im ersten Akt entworfenen Gemälde.

III. Akt bei Shakespeare.

Titus fleht die Tribunen um Gnade an für seine Söhne. Er, der Retter des Reiches, der grossmütig auf die Krone verzichtete, wirft sich in den Staub vor den Richtern, um das Leben seiner ihm noch gebliebenen Kinder zu retten; in seiner Herzenangst bemerkt er nicht, dass er allein gelassen wurde. Endlich gelingt es Lucius, Titus' ältestem Sohne, den Vater wieder zu Vernunft zu bringen. Titus ist erstaunt, Lucius mit gezogenem Schwerte vor sich stehen zu sehen; auf seine Frage nach dem Grunde dieses Auftretens erzählt Lucius, dass er seine beiden Brüder mit Gewalt befreien wollte, wofür er von den Richtern mit lebenslänglicher Verbannung bestraft wurde. Gleich darauf wird der unglückliche Vater von einem neuen, herzbrechenden Schicksalsschlag heimgesucht: Seine verstümmelte Tochter wird ihm durch Marcus zugeführt. Kaum ist der überquellende Schmerz zum Ausbruch gekommen, da erscheint Aaron, um eine Hand von Titus, Lucius oder Marcus zu verlangen, wodurch vom Kaiser die Rückgabe der verurteilten Söhne erlangt werden könne. Zwischen Vater, Bruder und Onkel entspinnt sich nun ein edler Wettstreit; jeder will das Opfer bringen; aber während Lucius und Marcus eine Axt holen, lässt sich der Vater von Aarons Schwert die Hand wirklich abhauen: ein zweiter Sieg der Vaterliebe.

Wurde Titus durch den Anblick der unglücklichen Lavinia bis ins innerste Herz getroffen, sodass er seinem Schmerze

über diese unverdienten Leiden kaum Einhalt zu gebieten weiss, so raubt ihm die Schurkerei Aarons, der die Köpfe der Brüder samt der angeblich vom Kaiser verschmähten und deshalb nutzlos geopferten Hand zurückschickt, völlig den Verstand; Lucius sinkt bei dem Anblick ohnmächtig nieder. Marcus versucht, den getrübten Sinn des Bruders zu entwölken. Für ihn ist der Schmerz zu gross, um Raum in seinem Herzen finden zu können; ein anderer Gedanke ergreift ihn: Rache zu nehmen für solche Freveltaten. Und so erteilt er Lucius die Aufgabe, bei den Goten eine Armee zu sammeln und mit ihr die Rache an „Rome and Saturnine" zu erfüllen.

Sh. zeigt, wie wir schon beobachteten, das ausgesprochene Bedürfnis nach gegensätzlichen Wirkungen. So führt er uns denn nach letzten blutigen und grausigen Ereignissen ein Bild der Ruhe vor Augen und versetzt uns an die Tafel in Titus' Haus; aber trotzdem hören wir das unterirdische Grollen des Vulkans; der anscheinend unbedeutende Vorgang, dass Marcus eine Fliege auf dem Tisch mit dem Messer tötet, verrät doch den nahen Ausbruch der verhaltenen Kräfte, da die Fliege mit einem „coal-black Moor" verglichen wird.

Der III. Akt bei Jan Vos

gestaltet sich dem von Sh. ganz ähnlich. Zunächst sehen wir Marcus und Rozelyna, dann den für seine Söhne flehenden Titus, der selbst sein Herzblut für sie hinzugeben bereit ist; hierauf die Begegnung der verstümmelten Rozelyna mit dem Vater und Bruder; nun folgt das Auftreten Arans in langer Rede mit noch viel längerer Gegenrede des Titus. Der Moor verlangt des alten Titus rechte Hand; dies veranlasst den bekannten Wettstreit zwischen Vater, Bruder und Onkel der Verurteilten, trotzdem ausdrücklich des Titus Hand verlangt wird. Nun folgt das Opfer der Hand durch den Vater, die Rücksendung derselben samt den Häuptern der Brüder. Titus ruft wehe! und fleht den Himmel um Rache an.

ersten zeitlich getrennter zweiter Akt des Mitleids wachgerufen.

Vos hat also im II. Akt manche Einzelheiten verwendet, welche gegenüber dem I. Akte auf eine vollständigere Behandlung der Quelle schliessen lassen; sein Bestreben neigt allerdings in deutlich wahrnehmbarer Weise zur Hervorhebung des Schrecklichen, Grausigen, Blutigen. Sh. fügt andererseits wieder neue feine Striche zu seinem im ersten Akt entworfenen Gemälde.

III. Akt bei Shakespeare.

Titus fleht die Tribunen um Gnade an für seine Söhne. Er, der Retter des Reiches, der grossmütig auf die Krone verzichtete, wirft sich in den Staub vor den Richtern, um das Leben seiner ihm noch gebliebenen Kinder zu retten; in seiner Herzenangst bemerkt er nicht, dass er allein gelassen wurde. Endlich gelingt es Lucius, Titus' ältestem Sohne, den Vater wieder zu Vernunft zu bringen. Titus ist erstaunt, Lucius mit gezogenem Schwerte vor sich stehen zu sehen; auf seine Frage nach dem Grunde dieses Auftretens erzählt Lucius, dass er seine beiden Brüder mit Gewalt befreien wollte, wofür er von den Richtern mit lebenslänglicher Verbannung bestraft wurde. Gleich darauf wird der unglückliche Vater von einem neuen, herzbrechenden Schicksalsschlag heimgesucht: Seine verstümmelte Tochter wird ihm durch Marcus zugeführt. Kaum ist der überquellende Schmerz zum Ausbruch gekommen, da erscheint Aaron, um eine Hand von Titus, Lucius oder Marcus zu verlangen, wodurch vom Kaiser die Rückgabe der verurteilten Söhne erlangt werden könne. Zwischen Vater, Bruder und Onkel entspinnt sich nun ein edler Wettstreit; jeder will das Opfer bringen; aber während Lucius und Marcus eine Axt holen, lässt sich der Vater von Aarons Schwert die Hand wirklich abhauen: ein zweiter Sieg der Vaterliebe.

Wurde Titus durch den Anblick der unglücklichen Lavinia bis ins innerste Herz getroffen, sodass er seinem Schmerze

über diese unverdienten Leiden kaum Einhalt zu gebieten weiss, so raubt ihm die Schurkerei Aarons, der die Köpfe der Brüder samt der angeblich vom Kaiser verschmähten und deshalb nutzlos geopferten Hand zurückschickt, völlig den Verstand; Lucius sinkt bei dem Anblick ohnmächtig nieder. Marcus versucht, den getrübten Sinn des Bruders zu entwölken. Für ihn ist der Schmerz zu gross, um Raum in seinem Herzen finden zu können; ein anderer Gedanke ergreift ihn: Rache zu nehmen für solche Freveltaten. Und so erteilt er Lucius die Aufgabe, bei den Goten eine Armee zu sammeln und mit ihr die Rache an „Rome and Saturnine" zu erfüllen.

Sh. zeigt, wie wir schon beobachteten, das ausgesprochene Bedürfnis nach gegensätzlichen Wirkungen. So führt er uns denn nach letzten blutigen und grausigen Ereignissen ein Bild der Ruhe vor Augen und versetzt uns an die Tafel in Titus' Haus; aber trotzdem hören wir das unterirdische Grollen des Vulkans; der anscheinend unbedeutende Vorgang, dass Marcus eine Fliege auf dem Tisch mit dem Messer tötet, verrät doch den nahen Ausbruch der verhaltenen Kräfte, da die Fliege mit einem „coal-black Moor" verglichen wird.

Der III. Akt bei Jan Vos

gestaltet sich dem von Sh. ganz ähnlich. Zunächst sehen wir Marcus und Rozelyna, dann den für seine Söhne flehenden Titus, der selbst sein Herzblut für sie hinzugeben bereit ist; hierauf die Begegnung der verstümmelten Rozelyna mit dem Vater und Bruder; nun folgt das Auftreten Arans in langer Rede mit noch viel längerer Gegenrede des Titus. Der Moor verlangt des alten Titus rechte Hand; dies veranlasst den bekannten Wettstreit zwischen Vater, Bruder und Onkel der Verurteilten, trotzdem ausdrücklich des Titus Hand verlangt wird. Nun folgt das Opfer der Hand durch den Vater, die Rücksendung derselben samt den Häuptern der Brüder. Titus ruft wehe! und fleht den Himmel um Rache an.

In fast endlosen Klagen drückt Titus seine Verzweiflung an der Hilfe des Himmels aus; nur blutige Rache kann sein Herz erleichtern. Marcus rät dem Wütenden zur Mässigung, erzielt aber keinen Erfolg; Titus ruft vielmehr die ganze Hölle zu seinen Diensten an. Erst die Mitteilung des Lucius, dass seine Armee vor den Toren der Stadt stehe, vermag den Zauderer Marcus zur Teilnahme an dem Rachewerke zu bestimmen. Angesichts der unentschlossenen Haltung seines Bruders findet es Titus für notwendig, durch feierlichen Eid sich nicht nur die Hilfe seines Sohnes, sondern auch die seines Bruders zur Ausführung der Rache am Kaiser und seinem ganzen Hofe zu sichern. Als sie zu schwören beginnen, ertönt eine Stimme, unsichtbar und geheimnisvoll; trotzdem sie zweimal den Platz wechseln, um nicht vom Echo irre geleitet zu werden, hören sie jedesmal ihre schwörenden Worte wiederholt. Schliesslich erkennt Titus den Klang der Stimme, es ist die seiner ermordeten Söhne Klaudil und Gradamard. Auf seine Frage nach ihrem Begehren rufen sie:

Wij willen niet dan wraak (s. 79)

Hierauf verschwinden die Geister, ohne die Namen der Schuldigen enthüllt zu haben. Jetzt erst wird der Eid vollständig geleistet.

Jan Vos führt uns nun ins Heerlager und lässt Lucius mit einigen „Kornellen" ein Gespräch zwischen Aran und den beiden Missetätern belauschen, die Rozelyna so schrecklich zugerichtet haben; als sie sich dieser Tat noch rühmen, können die Horcher nicht länger mehr an sich halten; sie stürmen vor — und lassen Aran eine lange Erzählung all seiner verübten Missetaten halten. Die beiden Söhne Tameras entkommen auf diese Weise; der Mohr aber wird schliesslich festgenommen und in verschlossenem Wagen ins Haus des Titus verbracht.

Würdigung des III. Aktes.

Bei den im ganzen gleichen Scenen dieses Aktes sticht die gedrängte Kürze Sh. sehr vorteilhaft ab gegenüber der Redseligkeit in „Aran en Titus".

Sh. benützt die Scene, in welcher der Mohr das Abhauen der Hand verlangt, dazu, um den Charakter des Titus in helleres Licht zu rücken. Dadurch nämlich, dass er Aran die Hand entweder von Titus oder von Lucius oder auch von Marcus fordern lässt, erscheint uns das Opfer grösser, das Titus für seine Söhne bringt, die kurz vorher sich so unkindlich gegen ihren Vater benommen.

Dafür versucht Jan Vos eine Zeichnung von Marcus' Charakter zu geben, der nicht von feuriger Rache hingerissen wird, sondern Vorsicht und Bedachtsamkeit dem ungestümen Drängen seines Bruders entgegensetzt. Durch öftere Anrufung des Himmels und der Hölle werden wir auf die folgende Geisterscene vorbereitet, die gegenüber dem unsicheren Verhalten von Titus' Bruder auch gerechtfertigt erscheint [1]).

Die Tafelscene im Hause des Titus mit dem wirkungsvollen Abschlusse fehlt bei Vos. Der III. Akt von Aran en Titus schliesst mit der Gefangennahme des Mohren, dessen Gespräch mit den beiden Söhnen Thameras von Lucius belauscht wird. Sh. bereitet im IV. Akt diese Gefangennahme durch eine eigene Scene (IV. 2. Scene 2. Teil) vor und lässt Amme und Kinderfrau ermordet werden. Hätte Jan Vos hievon etwas in seiner Quelle vorgefunden, so würde er sich diese Gelegenheit sicher nicht haben entschlüpfen lassen, weitere Gräuel einzuflechten, wie es Sh. tut.

Der Schwur findet bei Sh. erst im IV. Akte statt. Gerade in diesem Teil des Dramas zeigt Vos am deutlichsten den Mangel seines Gefühles für Handlung und seine Vorliebe für das Rhetorische,

---

1) Nur kurz erwähnt sei hier ihre Aehnlichkeit mit der Schwurscene in Shakespeare's: Hamlet (I. Akt.).

In fast endlosen Klagen drückt Titus seine Verzweiflung an der Hilfe des Himmels aus; nur blutige Rache kann sein Herz erleichtern. Marcus rät dem Wütenden zur Mässigung, erzielt aber keinen Erfolg; Titus ruft vielmehr die ganze Hölle zu seinen Diensten an. Erst die Mitteilung des Lucius, dass seine Armee vor den Toren der Stadt stehe, vermag den Zauderer Marcus zur Teilnahme an dem Rachewerke zu bestimmen. Angesichts der unentschlossenen Haltung seines Bruders findet es Titus für notwendig, durch feierlichen Eid sich nicht nur die Hilfe seines Sohnes, sondern auch die seines Bruders zur Ausführung der Rache am Kaiser und seinem ganzen Hofe zu sichern. Als sie zu schwören beginnen, ertönt eine Stimme, unsichtbar und geheimnisvoll; trotzdem sie zweimal den Platz wechseln, um nicht vom Echo irre geleitet zu werden, hören sie jedesmal ihre schwörenden Worte wiederholt. Schliesslich erkennt Titus den Klang der Stimme, es ist die seiner ermordeten Söhne Klaudil und Gradamard. Auf seine Frage nach ihrem Begehren rufen sie:

Wij willen niet dan wraak (s. 79)

Hierauf verschwinden die Geister, ohne die Namen der Schuldigen enthüllt zu haben. Jetzt erst wird der Eid vollständig geleistet.

Jan Vos führt uns nun ins Heerlager und lässt Lucius mit einigen „Kornellen" ein Gespräch zwischen Aran und den beiden Missetätern belauschen, die Rozelyna so schrecklich zugerichtet haben; als sie sich dieser Tat noch rühmen, können die Horcher nicht länger mehr an sich halten; sie stürmen vor — und lassen Aran eine lange Erzählung all seiner verübten Missetaten halten. Die beiden Söhne Tameras entkommen auf diese Weise; der Mohr aber wird schliesslich festgenommen und in verschlossenem Wagen ins Haus des Titus verbracht.

Würdigung des III. Aktes.

Bei den im ganzen gleichen Scenen dieses Aktes sticht die gedrängte Kürze Sh. sehr vorteilhaft ab gegenüber der Redseligkeit in „Aran en Titus".

Sh. benützt die Scene, in welcher der Mohr das Abhauen der Hand verlangt, dazu, um den Charakter des Titus in helleres Licht zu rücken. Dadurch nämlich, dass er Aran die Hand entweder von Titus oder von Lucius oder auch von Marcus fordern lässt, erscheint uns das Opfer grösser, das Titus für seine Söhne bringt, die kurz vorher sich so unkindlich gegen ihren Vater benommen.

Dafür versucht Jan Vos eine Zeichnung von Marcus' Charakter zu geben, der nicht von feuriger Rache hingerissen wird, sondern Vorsicht und Bedachtsamkeit dem ungestümen Drängen seines Bruders entgegensetzt. Durch öftere Anrufung des Himmels und der Hölle werden wir auf die folgende Geisterscene vorbereitet, die gegenüber dem unsicheren Verhalten von Titus' Bruder auch gerechtfertigt erscheint [1]).

Die Tafelscene im Hause des Titus mit dem wirkungsvollen Abschlusse fehlt bei Vos. Der III. Akt von Aran en Titus schliesst mit der Gefangennahme des Mohren, dessen Gespräch mit den beiden Söhnen Thameras von Lucius belauscht wird. Sh. bereitet im IV. Akt diese Gefangennahme durch eine eigene Scene (IV. 2. Scene 2. Teil) vor und lässt Amme und Kinderfrau ermordet werden. Hätte Jan Vos hievon etwas in seiner Quelle vorgefunden, so würde er sich diese Gelegenheit sicher nicht haben entschlüpfen lassen, weitere Gräuel einzuflechten, wie es Sh. tut.

Der Schwur findet bei Sh. erst im IV. Akte statt. Gerade in diesem Teil des Dramas zeigt Vos am deutlichsten den Mangel seines Gefühles für Handlung und seine Vorliebe für das Rhetorische,

---

1) Nur kurz erwähnt sei hier ihre Aehnlichkeit mit der Schwurscene in Shakespeare's: Hamlet (I. Akt.).

dessen Auftreten sich auf die damals allgemein übliche Nachahmung Senecas gründet.

IV. Akt bei Shakespeare.

Der kleine Lucius flüchtet sich vor seiner Tante zum Grossvater. Lavinia wünscht anscheinend eines der Bücher, welche der Kleine in seinem Schrecken bei ihrem Anblick fallen liess; sie zeigt auf Ovid's Metamorphosen; man hilft ihr darin blättern, bis sie schliesslich auf eine Seite besonders ihre Blicke heftet; dort steht die Geschichte von Philomela; auf diese Weise wird der Frevel enthüllt. Um nun auch die Namen der Täter zu erfahren, ersinnt Marcus ein Verfahren, um Lavinia schreiben zu lassen. Er zeichnet seinen Namen in den Sand mit Hilfe eines Stabes, den er im Munde hält und mit den Füssen führt. Lavinia ahmt sein Beispiel nach und schreibt: „Stuprum, Chiron, Demetrius" (Akt IV, Sc. I, Vs. 79). Nach dieser Enthüllung leisten Titus, sein Sohn und Bruder den Racheschwur. Selbst der kleine Lucius will seinen Mut an den Frevlern kühlen. Durch sein mutiges Verhalten erwirbt er sich die Erlaubnis, mit der Herausforderung des Titus an den kaiserlichen Hof geschickt zu werden. Aaron errät zwar den Grund für das Erscheinen des Knaben, offenbart aber seine Gedanken nicht.

Nun tritt eine Amme mit einem neugebornen schwarzen Knäblein auf, dem Sohne der Kaiserin und Aarons. Demetrius und Chiron wollen diese lebende Schande ihrer Mutter umbringen, doch Aaron weiss Rat; das Knäblein will er bei seinem Vater aufziehen lassen; die bei der Geburt anwesende Amme und Kinderfrau werden durch Aaron zum ewigen Schweigen gebracht.

Um dem Kaiser bei Ausübung der Rache auch moralische Qualen zu bereiten, lässt Titus Pfeile abschiessen, an denen Zettel hängen mit der Aufschrift: „Ad Jovem", „Ad Apollinem", „Ad Martem" u.s.w., gleich als ob die Götter helfen müssten, Gerechtigkeit auf Erden zu verschaffen. Titus gibt auch einem Clown, der an den Hof 2 Tauben zu bringen hat, einen den

Kaiser beleidigenden Brief mit. Die nächste Scene zeigt uns die Wirkung der Schmähungen auf den Kaiser. Zuletzt kommt auch noch Aemilius und berichtet von dem Anmarsch des unter Lucius stehenden Heeres gegen Rom. Die allgemeine Ratlosigkeit weiss Tamora's listiger Einfall zu beseitigen; sie will den alten Titus, den sie für verrückt hält, mit süssen Worten bezaubern und dadurch erreichen, dass er selbst seinen Sohn zurückruft.

Im Hause des alten Titus soll die Zusammenkunft stattfinden; Aemilius wird ins feindliche Lager abgesandt, um Lucius dazu einzuladen.

IV. Akt bei Jan Vos.

Der IV. Akt beginnt mit einer zweiten Geistererscheinung. Die Häupter von Pollander und Melanus, sowie die Geister von Klaudillus und Gradamard werden sichtbar und fordern Andronikus zur Rache auf. Als Titus frägt, an wem er sich rächen soll, enthüllt ihm „Pollanders Hooft" die Schuld des Mohren.

Hierauf folgt ganz ähnlich wie bei Sh. die Entdeckung der Schändung von Titus' Tochter und die Angabe der Täter. Der kleine Askanius, Lucius' Sohn weiss auch bei Vos seinen Mut zu zeigen, doch bleibt es hier bei den Worten; denn die moralische Rache am Kaiser fehlt bei Vos; auch vom Anrücken des unter Lucius stehenden feindlichen Heeres gegen Rom und dem Plane der Kaiserin durch List diese Gefahr abzuwenden, erfahren wir nichts. Vielmehr tritt ganz unvermittelt Thamera als „Rache" auf begleitet von ihren Söhnen in der Gestalt von „Raub" und „Mord". Titus erkennt sie sofort an der Stimme, lässt sich aber nichts merken, sondern wiegt Thamera dadurch in völlige Sicherheit, dass er sich rettungslos in sie verliebt stellt. Als die verkleidete Rachegöttin ihrem Ziele näher rückt und Titus' Rache an seinem ältesten Sohn für die Ermordung Bassians verlangt, verspricht er ihr scheinbar die Erfüllung aller Wünsche und erklärt, dem Mörder von des Kaisers Bruder Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Thamera glaubt nun ihr Ziel erreicht

zu haben und will mit ihren Begleitern verschwinden; aber Titus verlangt, dass „Raub" und „Mord" dableiben, um durch ihre Gegenwart sein Herz noch mehr zur Rache anzuspornen. Kaum ist Thamera fort, so ruft Titus seinen Bruder und die ganze Dienerschaft herbei. Quiro und Demetrius werden gefangen genommen und mit Hilfe Rozelynas abgeschlachtet, um zum Mahle zubereitet zu werden. Dann kommt ein Bote und verkündet auch die Gefangennahme des Mohren durch Lucius.

Würdigung des vierten Aktes.

Die Entdeckung der Schändung von Titus' Tochter mit Hilfe Ovid's klingt bei keinem Dichter sehr natürlich, zumal hernach das Verbrechen auch durch das Schreiben in den Sand enthüllt wird. Das Bestreben nach Ausführlichkeit lässt Vos Lavinia einen ganzen Satz schreiben, während es Sh. nur auf die 3 wesentlichen Worte ankommt; ebenso übersetzt Vos den ganzen Text aus Ovid, um seine Gelehrsamkeit leuchten zu lassen. Sh. aber setzt den Inhalt desselben als bekannt voraus, was um so eher möglich ist, als schon im II. Akt, Scene IV Marcus das Verbrechen ahnt und dieses sein Vermuten offen ausspricht.

Um den Vater zur baldigen Ausführung seines Planes anzuspornen, erscheinen bei Vos die Geister der 4 Söhne „sühnelose Rache" heischend.

Sh. verlegt die Leistung des Racheschwures in die Zeit der höchsten Erregung sämtlicher Personen, benötigt also nicht das Auftreten eines Geistes. Der kleine Sohn von Lucius findet bei Sh. Gelegenheit, seinen Mut zu beweisen und so ebenfalls an der Ausübung der Rache teilzunehmen. Wie schon erwähnt, fehlt bei Vos der Plan des Titus, dem Kaiser auch moralische Leiden zuzufügen, sodass der Kleine mehr in den Hintergrund tritt.

Die Gefangennahme des Mohren erfolgt bei Vos auf ziemlich plumpe und völlig undramatische Weise, während Sh. Gelegenheit nimmt, in diesem blutrünstigen Stück wiederum der Liebe einen Platz anzuweisen und sie zugleich zum tragischen Konflikt zu

verwenden; denn als Aaron sein neugebornes Söhnchen sieht, ergreift diesen verstockten Sünder doch menschliches Rühren und er bringt es nicht über sich, sein Kind kaltblütig wieder aus der Welt zu schaffen. Bei dem Versuch, die Frucht seiner Liebe mit Thamera seinem Vater zur Erziehung zu bringen, wird er, ein Opfer seiner Vaterliebe, gefangen genommen.

Die verkleidete Thamera und ihre Söhne treten bei Jan Vos bereits im IV. Akte auf mit dem Plane, Titus zur Ermordung seines ältesten Sohnes zu veranlassen; dadurch wird die Königin zur Mitträgerin der Rache, deren Seele bisher der Mohr war; bei Sh. versprechen die Verkleideten Titus die Erfüllung seiner Rache. Die Scene findet sich in Titus Andronicus am Anfang des V. Aktes, wobei Sh. wohl die Absicht hatte, die gesamte grausige Rache des betrogenen Vaters zu einheitlicher Wirkung zu bringen.

Das Bild, das wir uns bisher von Jan Vos entwerfen konnten, erleidet durch den IV. Akt keine Aenderung, vielmehr zeigt sich abermals sein Hang zum Grausigen, ebenso, wie der zum Rhetorischen.

Sh. offenbart uns aber neue Züge tiefster psychologischer Ueberlegung.

V. Akt bei Shakspeare.

Eine Scene im Lager des Lucius zeigt uns den mit seinem Kinde gefangenen Mohren; beide sollen allsogleich aufgeknüpft werden. Doch Aaron weiss das Leben seines Söhnchens dadurch zu retten, dass er die Enthüllung wichtiger Geheimnisse verspricht. Trotzdem er selbst weder an Himmel noch an Hölle glaubt, muss Lucius ihm zuerst einen heiligen Eid schwören, die Fürsorge für das Knäblein übernehmen zu wollen. Dann erst legt Aaron das Geständnis ab, dass er Grund und Urheber nicht nur der verbrecherischen Taten war, durch die Titus' Haus so schwer getroffen wurde, sondern dass er auch eine Unzahl anderer Greueltaten auf dem Gewissen hat. Trotzdem bedauert

er es wiederholt, nicht noch mehr der gleichen Taten vollbracht zu haben.

Aemilius überbringt als Abgesandter des Hofes Lucius die Einladung zu den Verhandlungen im Hause seines Vaters.

Dort hat sich inzwischen die als „Rache" verkleidete Thamora mit ihren Söhnen eingefunden, welche als „Raub" und „Mord" auftreten. Titus stellt sich wahnsinnig, sodass die Verkleideten seine Antworten für Zugeständnisse halten. Im Glauben, nicht erkannt zu sein und ihren Plan vollständig erreicht zu haben, lässt Thamora auf Titus' Verlangen ihre beiden Söhne zurück; zuletzt verspricht sie ihm, alle seine Feinde zu einem Mahle in seinem Hause zu vereinigen, wenn auch Lucius daran teilnehme.

Nach dem Fortgehen der Kaiserin erfolgt die Abschlachtung ihrer Söhne.

Eine kurze Scene zeigt die Verbringung des gefangenen Mohren ins Haus von Titus. Dann erscheint der Kaiser mit seinem ganzen Gefolge an Titus' Tafel. Dieser macht den Koch und Aufwärter; auch Lavinia bedient. Auf die Frage des Gastgebers an den Kaiser, ob Virginius recht handelte, dass er seine geschändete Tochter erschlug, erwidert dieser ahnungslos in zustimmendem Sinne; daraufhin ersticht Titus seine Tochter, gibt dem Kaiser die Erklärung für seine Tat und nennt ihm die Namen der Missetäter; als sie der Herrscher vor seinen Richterstuhl zu ziehen verlangt, erklärt Titus die Rache an ihnen bereits für vollzogen, ihr Fleisch sei eben bei dem Mahle verzehrt worden. Um seinen Rachedurst völlig zu stillen, ersticht Titus nun auch die Anstifterin der blutigen Taten, die Kaiserin; dafür erleidet er aber selbst den Tod durch ihren Gemahl. In diesem Augenblick stürmt Lucius vor und durchbohrt den Mörder seines Vaters.

Marcus und Lucius rechtfertigen ihre Taten vor dem versammelten Volke und Lucius wird als Kaiser begrüsst.

Lucius küsst zum letztenmale die kalten Lippen seines Vaters; auch Marcus nimmt Abschied von der Leiche; der kleine Lucius

aber wird von seinem Vater an die Güte und Liebe erinnert, die der Grossvater ihm allzeit bewies.

Aaron wird nun von Lucius dazu verurteilt, bis zur Brust in die Erde eingegraben zu werden und in dieser Lage zu verhungern; dann werden die Leichen zu Grabe gebracht.

V. Akt bei Jan Vos.

Thamera hat ihren Gemahl von der Schuld des ältesten Sohnes von Titus überzeugt; da tritt Lucius auf, als sein eigener Kämmerling verkleidet und meldet, dass er soeben den zur Strafe geforderten Mörder (Lucius) erschlagen habe.

Der Kaiser und seine Gemahlin begeben sich zum Versöhnungsmahl in Titus' Haus; auch der vermeintliche Kämmerling wird dazu eingeladen. Saturninus frägt nach den Söhnen seiner Gemahlin. Titus gibt die Antwort:

Die overdeugdelijk, en hooggebooren broeders,
Die zullen daadlijk zijn in d'ommering haars moeders,
. . . . (S. 102)

was den Kaiser beruhigt, da er den Sinn der Worte nicht kennt.

Die Belustigungen zum Mahle beginnen. Titus reicht nun der Kaiserin einen mit Wein (und dem Blute ihrer Söhne) gefüllten Becher. Als sie nach der üblichen Spende für die Götter daraus trinkt, geht eine Wandlung mit ihr und dem Weine vor: ihre Hand beginnt zu sinken, der Wein springt zurück. Zudem erscheinen die Geister von Quiro und Demetrius, doch nur für Thamera sichtbar. Auch das Licht erleidet für sie eine Veränderung. Saturninus will seine Gattin aufheitern. Doch sie spürt etwas Lebendes im Busen und ihr Mutterherz ahnt, dass ihren Söhnen etwas zugestossen sein muss. Sie verlangt ihre Kinder zu sehen; jetzt tritt Rozelyna mit einer verdeckten Schüssel in den Saal. Saturninus will wissen, was darin verborgen ist, bekommt aber von dem Mädchen keine Antwort; diese erhält er vielmehr von Titus, der die an seiner Tochter begangene Freveltat dem Kaiser enthüllt. Um Rozelyna nach seinem Tode nicht vaterlos zurückzulassen,

ersticht er sie vor den Augen der Gesellschaft. Der Kaiser erklärt, die Missetäter vor sein Gericht fordern zu wollen. Titus erwidert, dass die Mörder schon hier seien. Saturninus versteht den Sinn der Rede nicht, bis er die volle Wahrheit erfährt. Die Köpfe der beiden Brüder werden ihm zum Beweise gezeigt. Thamera will nun die Ueberreste ihrer Söhne haben; Titus offenbart jetzt auch die Verwendung der Leichen zum Mahle, das sie soeben genossen.

Der Kaiser ist entsetzt über solche Taten und befiehlt den Gastgeber zu fassen, um ihn der gebührenden Strafe zuzuführen. Doch die Kornellen verhindern dies. Thamera bricht in Jammerklagen aus und wünscht sehnsüchtig die Hilfe des Mohren. Aran wird auch herbeigeholt, aber nicht um ihr zu helfen, sondern als Gefangener; er erkennt seine Lage und fleht um Gnade; doch Titus hat kein Ohr dafür. Er lässt den Unheilstifter bei lebendigem Leibe verbrennen. Saturninus ist ganz glücklich, dass er durch den Tod des Mohren den Geist seines Bruders gerächt weiss; doch Titus dämpft diese Freude, indem er Arans Mitschuldige, des Kaisers Gattin, ersticht. Da fasst den Kaiser grimmer Zorn, er bereitet Titus des gleiche Los. Aber Lucius rächt sofort des Vaters Tod und so fällt auch Saturninus. Marcus sorgt sofort für die nötigen Massnahmen zur Anerkennung seines Neffen als Nachfolger auf dem Kaiserthron.

Würdigung des fünften Aktes.

Sh. versucht uns den Mohren, dessen höchste Lust der Frevel ist, dadurch menschlich näher zu bringen, dass er ihn, ähnlich wie Titus, als einen Vater zeichnet, der das Leben für das Wohl seines Kindes zu opfern bereit ist; denn nur um seinen Sohn zu retten, gesteht er die begangenen Verbrechen; seine Gesinnung aber bleibt unerschüttert, auch als er lebendig begraben wird. Bei Vos hören wir Aran im IV. Akt vor seiner Gefangennahme durch Lucius mit seinen Schandtaten prahlen; doch die Leiden, die seine Geliebte getroffen, ergreifen plötzlich sein Gemüt derart, dass aus dem durchtriebenen, hartgesottenen

Bösewicht ein reuiger Schächer wird, der flehentlich um Gnade bittet. Gerade hier ahnen wir den psychologischen Scharfsinn Sh's; auf Kosten der Unwahrscheinlichkeit, dass Thamera kurz nach der Geburt die Rachegöttin spielt und bald darauf an dem Mahle teilnimmt, lässt er die Vaterliebe dem Mohren zum Fallstrick werden und begründet so das Geständnis desselben viel tiefer, als es Vos vermag. Der Charakter Aarons ändert sich bei Sh. nicht, während er bei Vos genau ins Gegenteil umschlägt; und dazu soll ein so hartherziger, blutdürstiger und stolzer Mensch, als welcher der Mohr bisher geschildert wurde, einzig durch das Mitleid mit seiner Geliebten gebracht werden?

Das Bestreben von Jan Vos, seinen Zuhörern durch besonders grausige Ereignisse die Haare zu Berge stehen zu lassen, äussert sich auch in diesem Akte. Nicht nur, dass er eine viel schrecklichere Todesart als Sh. für den Mohren erdenkt, findet die Verbrennung vor den Augen seiner Geliebten und ausserdem noch vor dem Publikum statt.

Sh. zeigt hier eine grössere Mässigung. Dadurch, dass der neue Kaiser das Urteil über den Mohren spricht, wird die Strafe zum Akt der Gerechtigkeit, zur Sühne für die begangenen Verbrechen. Der Gedanke an persönliche Rache fällt weg. Diese veränderte und höhere Auffassung rechtfertigt sich durch den einzig edlen Zug in Aarons Charakter, seiner Selbstaufopferung für seinen Sohn. Sh. verlegt die Verkündigung und Ausführung der Strafe ans Ende des Dramas, um anzudeuten, dass jetzt nach Beseitigung aller Schuldigen unter der gerechten Regierung von Lucius eine neue Zeit für Rom anbrechen kann.

Ein anderes Bild des Schreckens entwirft uns Vos bei Gelegenheit des grausigen Mahles, dessen einfache Beschreibung ihm nicht genügt; er will auch die Wirkung desselben auf die ihre eigenen Söhne verzehrende Mutter drastisch darstellen; um dies zu erreichen, fügt er die Erscheinung der Geister ihrer Kinder unter ganz besonderen Begleitumständen bei.

Die Anspielung auf die Tat des Virginius fehlt bei Vos. Titus ersticht seine Tochter, um sie nach seinem Tode nicht

als Waise zurückzulassen; ein Motiv, das einen solchen Beweis väterlicher Liebe nicht zu rechtfertigen scheint.

Sh. lässt nach den furchtbaren Ereignissen Lucius und Marcus, die einzigen Ueberlebenden, ihre Tat vor dem Volke verteidigen; sollte dieses anderer Meinung sein, so würden sie mit ihrem Blute Sühne leisten. Das Volk aber erkennt nicht nur ihre Schuldlosigkeit, sondern erwählt Lucius sogar zum römischen Kaiser. Hierdurch schliesst Sh. ein von Blut triefendes Stück mit einem versöhnenden Ausgang. Jan Vos, der die Gräuel des Stückes noch schrecklicher gestaltet, lässt die Zuschauer unter dem unmittelbaren Eindruck, den die massenhaften Morde auf sie ausüben. Lucius wird zwar auch Kaiser, aber ohne die Zustimmung des Volkes zu erholen. Die Schlussverse, welche Marcus unmittelbar nach dem letzten Morde spricht, lassen nicht den leisesten Ton von Versöhnung durchklingen. Das furchtbare Unwetter hat bei Vos nicht reinigend gewirkt, wie bei Sh.; die Androhung ewiger Verbannung an das „Pontus Meir", welche alle jene treffen soll, die sich gegen die Anerkennung des neuen Kaisers sträuben, bedeutet keinen Ausblick in eine neue, glückliche, sonnenfrohe Zukunft.

Im Schöpfer des „Titus Andronicus" erkennen wir also trotz mancher Zugeständnisse an dem Geschmack der Zeit einen Meister, der den grausigen Stoff sittlich zu heben verstand und durch psychologische Vertiefung das höchste Interesse, das je ein Jugendwerk beanspruchen kann, verdient. Trotz des Mangels an Charakterentwicklung kann nicht behauptet werden, dass „die Verknüpfung und Begründnng der Handlung recht mangelhaft ist" (Wülker Geschichte der engl. Lit. Band I, 2. Auflage, Seite 293). Der ihm ebendort vorgeworfene „rednerische Bombast und das übertriebene Pathos" verschwinden im Vergleich mit der Sprache in Aran en Titus. Wir müssen Sh. vielmehr ein zielbewusstes Streben nach Hervorhebung der Handlnng und strenge Selbstzucht zum Zwecke der einheitlichen Gestaltung seines Werkes zugestehen.

Diese letzteren Eigenschaften vermissen wir bei Jan Vos vollständig. Es soll nicht verkannt werden, dass er dem ihm vorliegenden Stoff mit ziemlicher Selbständigkeit gegenübertrat; aber der Geschmack seiner Zeit entlockte ihm Zugeständnisse, die erkennen lassen, dass er nicht über ihm stand, sondern sich unter seine Herrschaft beugte. Durch eine Häufung blutiger Ereignisse glaubte er die Wirkung des Dramas erhöhen zu müssen; dadurch aber wurde sein Werk zu einem *Schauerstück*, das mit der *Tragödie* nichts mehr zu tun hat.

Der Kuss, den ihm die Muse gereicht, ist etwas flüchtig ausgefallen. Das zeigt auch ein Vergleich der kraftvollen lyrischen Sprache Sh. mit der rhetorisch schwülstigen, von künstlicher Begeisterung getragenen Rede von Jan Vos.

München. MAX WAGNER.

OVER DE FACTOREN, DIE IN HET BESCHAAFDE NEDERLANDSCH DE OUDE GRAMMATICALE ONDERSCHEIDING TUSSCHEN MASC. EN VROUW. SUBSTANTIEVEN ONMOGELIJK HEBBEN GEMAAKT.

Dat onze hedendaagsche beschaafde moedertaal geen taalkundige onderscheiding van masc. en fem. sing. van zelfstandige naamwoorden meer kent, is een feit, dat kwalijk te loochenen valt. Een subst. is voor de Nederdlansch sprekenden grammaticaal *onzijdig* of meestal *niet-onzijdig*: het verraadt in dit laatste geval noch door eigen vorm noch door vormen van het begeleidend adjectief, pronomen of artikel een oorspronkelijk mann. of vrouw. genus; wordt er door een persoonlijk of bezittelijk vnw. op gewezen, dan bedient men zich naar willekeur van de vormen *zij*, *ze*, *haar* of *-i*, (*h*)*em*, *zijn*, *zen* zonder er in de regel naar te vragen, of het subst. in een of andere woordenlijst van een m. of een v. vergezeld staat; alleen met een sing. (of pl.) van een vrouw. persoons- of wijfjesdiernaam wordt een personaal *zij*, *ze* enz. en poss. *haar* of *er* verbonden.

En toelichting, althans een bevredigende historische toelichting van het vermelde verschijnsel is totnogtoe niet gegeven. Vrij algemeen heerscht de meening, als zou hier als factor een bepaalde eigenaardigheid van de Nederfrankische dialekten en de daaruit voortgekomen gemeenlandsche taal zijn werkzaam geweest, nam. het wegvallen van de uitgangs-*n*. Men spreekt van een afslijting van de buigingssuffixen en schijnt aan te nemen, dat het gebruik van een accusatief-datief *goede honig*, *een hooge rug*, *onze roode wijn*, *die mooie avond* en derg., die voor *goeden honig*, *een hoogen rug*, *onzen rooden wijn*,*dien mooien avond* enz. in de plaats zouden zijn getreden, de herinnering aan een oorspronkelijk van het vrouw. subst. afwijkend masculinum had doen verlorengaan. Evenwel volkomen ten onrechte.

Aan de eene kant is het volgende te overwegen. Een

phonetische afval van *-n* vertoont zich in de Frankische gemeenlandsche spreektaal in de uitgang *-en* van de doorloopende rede vóór een conson. en van de spreekpauze, niet van de doorloopende rede vóór een vocaal; vgl. naast *ze ete veel*, *wij sprake met hem*, *ik wil hope*, *zeve gulden* enz., *ze eten alles*, *wij spraken over de zaak*, *ik wil hopen en verwachte*, *zeven appels* enz. [1]). Als gevolg van (zoogenaamde) phonetische, respectief niet-phonetische afkapping ware dus in de accusatief-datief *de man*, *den azijn*, *deze slag*, *dezen omgang*, *onzen oude wijn*, *de steilen oever*, *dien eersten avond* enz. te verwachten; niet, zooals men werkelijk hoort, *de man*, *de azijn*, *deze slag*, *deze omgang*, *onze oude wijn*, *de steile oever*, *de eerste avond* enz.

Aan de andere kant toch hebben we te letten op het feit, dat in onze Saksische dialekten, waarin de phonetische afkapping van de *-n* iets onbekends is (vgl. de infin. en de plur. van 't verbum, de plur. der substantiva, enz.), desniettegenstaande de oude onderscheiding tusschen masc. en fem. sing. van substantieven evenzeer is te loor gegaan: adjectiva en pronomina of artikel, *goede*, *oude* enz., *de*, *deze* enz., voor *goeden*, *ouden* enz., *den*, *dezen* enz.

Alzoo in de beide dialektgroepen een niet-phonetische verkorting van de uitgang van 't adj. en pron. *-e* voor *-en*, tegenover een phonetische afkapping *-e*, respectief niet-afkapping *-en* van de infin., de pl. van 't verbum enz. van het Frankisch taaleigen en tegenover *-en* van infin., de pl. van 't verbum enz. van het Saksisch.

Wanneer we enkele blikken werpen in de historische grammatica van de oudere geschreven taal en daarbij in het oog houden, dat het gemeenlandsche schrijfidioom, twelk zich als vanzelf in aansluiting aan de gemeenlandsche schrijftaal ontwikkelde, moet het blijken, dat er in de aanvang van zijn bestaan slechts weinig of niets van het geschreven woord kan hebben verschild. Op het gebied van declinatie van adjectief en pronomen valt namelijk in onze oude bronnen, naast een in

1) Zie Tijdschr. v. Nederl. taalk. 12, 167 vlg.

OVER DE FACTOREN, DIE IN HET BESCHAAFDE NEDERLANDSCH DE OUDE GRAMMATICALE ONDERSCHEIDING TUSSCHEN MASC. EN VROUW. SUBSTANTIEVEN ONMOGELIJK HEBBEN GEMAAKT.

Dat onze hedendaagsche beschaafde moedertaal geen taalkundige onderscheiding van masc. en fem. sing. van zelfstandige naamwoorden meer kent, is een feit, dat kwalijk te loochenen valt. Een subst. is voor de Nederdlansch sprekenden grammaticaal *onzijdig* of meestal *niet-onzijdig*: het verraadt in dit laatste geval noch door eigen vorm noch door vormen van het begeleidend adjectief, pronomen of artikel een oorspronkelijk mann. of vrouw. genus; wordt er door een persoonlijk of bezittelijk vnw. op gewezen, dan bedient men zich naar willekeur van de vormen *zij*, *ze*, *haar* of *-i*, (*h*)*em*, *zijn*, *zen* zonder er in de regel naar te vragen, of het subst. in een of andere woordenlijst van een m. of een v. vergezeld staat; alleen met een sing. (of pl.) van een vrouw. persoons- of wijfjesdiernaam wordt een personaal *zij*, *ze* enz. en poss. *haar* of *er* verbonden.

En toelichting, althans een bevredigende historische toelichting van het vermelde verschijnsel is totnogtoe niet gegeven. Vrij algemeen heerscht de meening, als zou hier als factor een bepaalde eigenaardigheid van de Nederfrankische dialekten en de daaruit voortgekomen gemeenlandsche taal zijn werkzaam geweest, nam. het wegvallen van de uitgangs-*n*. Men spreekt van een afslijting van de buigingssuffixen en schijnt aan te nemen, dat het gebruik van een accusatief-datief *goede honig*, *een hooge rug*, *onze roode wijn*, *die mooie avond* en derg., die voor *goeden honig*, *een hoogen rug*, *onzen rooden wijn*,*dien mooien avond* enz. in de plaats zouden zijn getreden, de herinnering aan een oorspronkelijk van het vrouw. subst. afwijkend masculinum had doen verlorengaan. Evenwel volkomen ten onrechte.

Aan de eene kant is het volgende te overwegen. Een

phonetische afval van *-n* vertoont zich in de Frankische gemeenlandsche spreektaal in de uitgang *-en* van de doorloopende rede vóór een conson. en van de spreekpauze, niet van de doorloopende rede vóór een vocaal; vgl. naast *ze ete veel*, *wij sprake met hem*, *ik wil hope*, *zeve gulden* enz., *ze eten alles*, *wij spraken over de zaak*, *ik wil hopen en verwachte*, *zeven appels* enz. [1]). Als gevolg van (zoogenaamde) phonetische, respectief niet-phonetische afkapping ware dus in de accusatief-datief *de man*, *den azijn*, *deze slag*, *dezen omgang*, *onzen oude wijn*, *de steilen oever*, *dien eersten avond* enz. te verwachten; niet, zooals men werkelijk hoort, *de man*, *de azijn*, *deze slag*, *deze omgang*, *onze oude wijn*, *de steile oever*, *de eerste avond* enz.

Aan de andere kant toch hebben we te letten op het feit, dat in onze Saksische dialekten, waarin de phonetische afkapping van de *-n* iets onbekends is (vgl. de infin. en de plur. van 't verbum, de plur. der substantiva, enz.), desniettegenstaande de oude onderscheiding tusschen masc. en fem. sing. van substantieven evenzeer is te loor gegaan: adjectiva en pronomina of artikel, *goede*, *oude* enz., *de*, *deze* enz., voor *goeden*, *ouden* enz., *den*, *dezen* enz.

Alzoo in de beide dialektgroepen een niet-phonetische verkorting van de uitgang van 't adj. en pron. *-e* voor *-en*, tegenover een phonetische afkapping *-e*, respectief niet-afkapping *-en* van de infin., de pl. van 't verbum enz. van het Frankisch taaleigen en tegenover *-en* van infin., de pl. van 't verbum enz. van het Saksisch.

Wanneer we enkele blikken werpen in de historische grammatica van de oudere geschreven taal en daarbij in het oog houden, dat het gemeenlandsche schrijfidioom, twelk zich als vanzelf in aansluiting aan de gemeenlandsche schrijftaal ontwikkelde, moet het blijken, dat er in de aanvang van zijn bestaan slechts weinig of niets van het geschreven woord kan hebben verschild. Op het gebied van declinatie van adjectief en pronomen valt namelijk in onze oude bronnen, naast een in

1) Zie Tijdschr. v. Nederl. taalk. 12, 167 vlg.

't enkelv. het grammaticale masc. en fem. kenmerkende verbuiging, een gebruik waar te nemen van ten deele op Oudnederfrankische basis berustende, ten deele door jongere ontwikkeling ontstane vormen, die voor 't een en 't ander genus gelijk luidden en zoodoende geen onderscheidend kenmerk voor het er mee verbonden substantief opleverden [1]). En juist deze laatste vormen waren het, die, zooals uit de hedendaagsche spreektaal is op te maken, in het niet-geschreven woord, na een gaandeweg toenemend gebruik, eindelijk volkomen alleenheerschappij erlangden; m. a. w. in de spreektaal, die zich ouder gewoonte aan de taalwettige evolutie onderwierp, openbaart zich hier een immer aangroeiende en ten slotte uitsluitende voorliefde voor de niet-kenmerkende buigingsvormen, terwijl het schrijfidioom, zijn conservatief karakter getrouw, kunstmatig, zoo goed en zoo kwaad het ging, ten deele ook de kenmerkende flexie trachtte te handhaven. En wat moet nu voor 't gesproken woord van de voornoemde alleenheerschappij de onvermijdelijke nasleep worden. Niets anders dan het vervallen van de mogelijkheid, om eertijds als mannelijke respectief als vrouwelijke nomina geldende substantieven uit elkaar te honden, het verdwijnen dus voor het taalbesef van de sprekenden van een formeele onderscheiding tusschen masc. en fem. zelfst. naamwoorden.

Toelichting. Nomin. sing. De vorm van 't subst. zelf gaf hier reeds in 't Mnl. voor 't genus geen aanwijzing: naast een meerderheid van feminina op *-e* (*eere*, *sonne*, *tonge*, *sorghe* enz.) stond een aanmerkelijk aanzienlijk aantal vrouw. substantieven zonder die uitgang (*daet*, *bank*, *helft*, *nacht* enz. [2]), en naast een meerderheid van masculina zonder *-e* stond een niet geringe massa mann. nomina op *-e* (*putte*, *sale*, *bete*, *vrede*, *boge*, *hake*, *name* enz. [3]).

Ook het begeleidend pronomen of adjectief diende niet steeds

1) In 't meerv. waren de verbogen vormen voor masc. en fem. (alsmede neutr.) dezelfde.

2) Mnl. spr. § 274.

3) Mnl. spr. § 258, 267, 278.

tot onderscheiding: *die*, *de*, *dese* werden zoowel met een masc. als met een femin. verbonden [1]; en uit *die*, *de*, *dese goede moet*, *sijn* (*mijn*, *haer*, *u*) *goede moet* enz. bleek niet, dat men met een mann., uit *die*, *de*, *dese groote sorge* enz. evenmin, dat men met een femin. te doen had. Alleen *sijn* (*mijn* enz.) *moet*, (*g*)*een moet* enz. en *sijne* (*mijne* enz.) *sorge*, (*g*)*eene sorge*, en eveneens *goet moet*, (*g*)*een goet moet* en *groote sorge*, (*g*)*eene groote sorge* enz. gaven een middel tot geslachtsonderscheiding aan de hand. Echter naast *sijne* (*mijne* enz.) of (*g*)*eene sorge* enz. was reeds in 't Mnl. ook *sijn* (*mijn* enz.), (*g*)*een sorge* in zwang [2]; en die korte vorm, die evenzeer in de latere schrijftaal niet ongewoon of zelfs zeer gewoon was, werd gaandeweg bij 't spreken de norm, zoodat ze ten slotte uitsluitend in gebruik kwam. En wat voorts het door geen pronomen of lidwoord vergezelde of met (*g*)*een* verbonden adjectief betreft, hier werden de onder invloed van *die* of *de goede moet* enz. ontwikkelde *goede moet*, (*g*)*een goede moet* enz., die, alreede in de oudere geschreven taal nu en dan aangetroffen, in 't vervolg immer gebruikelijker waren [3], om evenzeer eindelijk, op een paar uitzonderingen na, volstrekte heerschappij te erlangen [4]. Zoo bezigde men en bezigt men dus in nominativo bij 't oorspr. feminine subst. dezelfde vormen *zijn*, *mijn*, (*g*)*een* enz., die bij 't mann. thuis hooren; en werden respectief zijn omgekeerd *goede moed*, (*g*)*een goede moed* enz. gangbaar met een zelfde suffix *-e*, dat oorspr. alleen aan 't femin. toekwam [5].

Alzoo: de gesproken nom. sing. van 't adjectief en pronomen

---

1) Evenzoo *gene* demonstr. (Mnl. spr. § 355 *a*). 2) Mnl. spr. § 305 *a*.

3) Mnl. spr. § 301 *a*; Vondel-gr. § 90 *a*.

4) Bedoeld zijn hier gevallen, als *een goed vader*, *een vlug schrijver*, *een oud gediende*, *een groot man*, *als dankbaar zoon*, *als dergelijk geleerde*. en derg. Naar de 1ste nv. waren ook als analogieën een acc. of dat. in gebruik: „wij hebben *een braaf mensch* begraven", „men heeft hem als *Waalsch predikant* beroepen", „*een onwillig overtreder* schenkt men gaarne vergiffenis", enz.

5) Let ook op het poss. *onze* als nom. sing., die met *goede moed* enz. is samengevallen (eig. met een onverbogen uitgang *-e*, vgl. Mnl. spr. § 343 *a*, Vondel-gr. § 99); in de acc. en dat. masc *onzen*, waaruit *onze* (z. ben.).

'tenkelv. het grammaticale masc. en fem. kenmerkende verbuiging, een gebruik waar te nemen van ten deele op Oudnederfrankische basis berustende, ten deele door jongere ontwikkeling ontstane vormen, die voor 't een en 't ander genus gelijk luidden en zoodoende geen onderscheidend kenmerk voor het er mee verbonden substantief opleverden [1]). En juist deze laatste vormen waren het, die, zooals uit de hedendaagsche spreektaal is op te maken, in het niet-geschreven woord, na een gaandeweg toenemend gebruik, eindelijk volkomen alleenheerschappij erlangden; m. a. w. in de spreektaal, die zich ouder gewoonte aan de taalwettige evolutie onderwierp, openbaart zich hier een immer aangroeiende en ten slotte uitsluitende voorliefde voor de niet-kenmerkende buigingsvormen, terwijl het schrijfidioom, zijn conservatief karakter getrouw, kunstmatig, zoo goed en zoo kwaad het ging, ten deele ook de kenmerkende flexie trachtte te handhaven. En wat moet nu voor 't gesproken woord van de voornoemde alleenheerschappij de onvermijdelijke nasleep worden. Niets anders dan het vervallen van de mogelijkheid, om eertijds als mannelijke respectief als vrouwelijke nomina geldende substantieven uit elkaar te honden, het verdwijnen dus voor het taalbesef van de sprekenden van een formeele onderscheiding tusschen masc. en fem. zelfst. naamwoorden.

Toelichting. Nomin. sing. De vorm van 't subst. zelf gaf hier reeds in 't Mnl. voor 't genus geen aanwijzing: naast een meerderheid van feminina op *-e* (*eere*, *sonne*, *tonge*, *sorghe* enz.) stond een aanmerkelijk aanzienlijk aantal vrouw. substantieven zonder die uitgang (*daet*, *bank*, *helft*, *nacht* enz. [2]), en naast een meerderheid van masculina zonder *-e* stond een niet geringe massa mann. nomina op *-e* (*putte*, *sale*, *bete*, *vrede*, *boge*, *hake*, *name* enz. [3]).

Ook het begeleidend pronomen of adjectief diende niet steeds

1) In 't meerv. waren de verbogen vormen voor masc. en fem. (alsmede neutr.) dezelfde.

2) Mnl. spr. § 274.

3) Mnl. spr. § 258, 267, 278.

tot onderscheiding: *die*, *de*, *dese* werden zoowel met een masc. als met een femin. verbonden [1]); en uit *die*, *de*, *dese goede moet*, *sijn* (*mijn*, *haer*, *u*) *goede moet* enz. bleek niet, dat men met een mann., uit *die*, *de*, *dese groote sorge* enz. evenmin, dat men met een femin. te doen had. Alleen *sijn* (*mijn* enz.) *moet*, (*g*)*een moet* enz. en *sijne* (*mijne* enz.) *sorge*, (*g*)*eene sorge*, en eveneens *goet moet*, (*g*)*een goet moet* en *groote sorge*, (*g*)*eene groote sorge* enz. gaven een middel tot geslachtsonderscheiding aan de hand. Echter naast *sijne* (*mijne* enz.) of (*g*)*eene sorge* enz. was reeds in 't Mnl. ook *sijn* (*mijn* enz.), (*g*)*een sorge* in zwang [2]); en die korte vorm, die evenzeer in de latere schrijftaal niet ongewoon of zelfs zeer gewoon was, werd gaandeweg bij 't spreken de norm, zoodat ze ten slotte uitsluitend in gebruik kwam. En wat voorts het door geen pronomen of lidwoord vergezelde of met (*g*)*een* verbonden adjectief betreft, hier werden de onder invloed van *die* of *de goede moet* enz. ontwikkelde *goede moet*, (*g*)*een goede moet* enz., die, alreede in de oudere geschreven taal nu en dan aangetroffen, in 't vervolg immer gebruikelijker waren [3]), om evenzeer eindelijk, op een paar uitzonderingen na, volstrekte heerschappij te erlangen [4]). Zoo bezigde men en bezigt men dus in nominativo bij 't oorspr. feminine subst. dezelfde vormen *zijn*, *mijn*, (*g*)*een* enz., die bij 't mann. thuis hooren; en werden respectief *zijn* omgekeerd *goede moed*, (*g*)*een goede moed* enz. [illegible] met een zelfde suffix -*e*, dat oorspr. alleen aan 't femin. toekwam [5]).

Alzoo: de gesproken nom. sing. van 't adjectief en pronomen

---

1) [illegible] feminine (Mnl. Spr. § [illegible]), 2) Mnl. Spr. § [illegible].

3) Mnl. Spr. § [illegible] [illegible] § [illegible].

4) [illegible]

5) [illegible]

't enkelv. het grammaticale masc. en fem. kenmerkende verbuiging, een gebruik waar te nemen van ten deele op Oudnederfrankische basis berustende, ten deele door jongere ontwikkeling ontstane vormen, die voor 't een en 't ander genus gelijk luidden en zoodoende geen onderscheidend kenmerk voor het er mee verbonden substantief opleverden [1]). En juist deze laatste vormen waren het, die, zooals uit de hedendaagsche spreektaal is op te maken, in het niet-geschreven woord, na een gaandeweg toenemend gebruik, eindelijk volkomen alleenheerschappij erlangden; m. a. w. in de spreektaal, die zich ouder gewoonte aan de taalwettige evolutie onderwierp, openbaart zich hier een immer aangroeiende en ten slotte uitsluitende voorliefde voor de niet-kenmerkende buigingsvormen, terwijl het schrijfidioom, zijn conservatief karakter getrouw, kunstmatig, zoo goed en zoo kwaad het ging, ten deele ook de kenmerkende flexie trachtte te handhaven. En wat moet nu voor 't gesproken woord van de voornoemde alleenheerschappij de onvermijdelijke nasleep worden. Niets anders dan het vervallen van de mogelijkheid, om eertijds als mannelijke respectief als vrouwelijke nomina geldende substantieven uit elkaar te honden, het verdwijnen dus voor het taalbesef van de sprekenden van een formeele onderscheiding tusschen masc. en fem. zelfst. naamwoorden.

Toelichting. Nomin. sing. De vorm van 't subst. zelf gaf hier reeds in 't Mnl. voor 't genus geen aanwijzing: naast een meerderheid van feminina op *-e* (*eere*, *sonne*, *tonge*, *sorghe* enz.) stond een aanmerkelijk aanzienlijk aantal vrouw. substantieven zonder die uitgang (*daet*, *bank*, *helft*, *nacht* enz. [2]), en naast een meerderheid van masculina zonder *-e* stond een niet geringe massa mann. nomina op *-e* (*putte*, *sale*, *bete*, *vrede*, *boge*, *hake*, *name* enz. [3]).

Ook het begeleidend pronomen of adjectief diende niet steeds

1) In 't meerv. waren de verbogen vormen voor masc. en fem. (alsmede neutr.) dezelfde.

2) Mnl. spr. § 274.

3) Mnl. spr. § 258, 267, 278.

tot onderscheiding: *die*, *de*, *dese* werden zoowel met een masc. als met een femin. verbonden [1]; en uit *die*, *de*, *dese goede moet*, *sijn* (*mijn*, *haer*, *u*) *goede moet* enz. bleek niet, dat men met een mann., uit *die*, *de*, *dese groote sorge* enz. evenmin, dat men met een femin. te doen had. Alleen *sijn* (*mijn* enz.) *moet*, (*g*)*een moet* enz. en *sijne* (*mijne* enz.) *sorge*, (*g*)*eene sorge*, en eveneens *goet moet*, (*g*)*een goet moet* en *groote sorge*, (*g*)*eene groote sorge* enz. gaven een middel tot geslachtsonderscheiding aan de hand. Echter naast *sijne* (*mijne* enz.) of (*g*)*eene sorge* enz. was reeds in 't Mnl. ook *sijn* (*mijn* enz.), (*g*)*een sorge* in zwang [2]; en die korte vorm, die evenzeer in de latere schrijftaal niet ongewoon of zelfs zeer gewoon was, werd gaandeweg bij 't spreken de norm, zoodat ze ten slotte uitsluitend in gebruik kwam. En wat voorts het door geen pronomen of lidwoord vergezelde of met (*g*)*een* verbonden adjectief betreft, hier werden de onder invloed van *die* of *de goede moet* enz. ontwikkelde *goede moet*, (*g*)*een goede moet* enz., die, alreede in de oudere geschreven taal nu en dan aangetroffen, in 't vervolg immer gebruikelijker waren [3], om evenzeer eindelijk, op een paar uitzonderingen na, volstrekte heerschappij te erlangen [4]. Zoo bezigde men en bezigt men dus in nominativo bij 't oorspr. feminine subst. dezelfde vormen *zijn*, *mijn*, (*g*)*een* enz., die bij 't mann. thuis hooren; en werden respectief zijn omgekeerd *goede moed*, (*g*)*een goede moed* enz. gangbaar met een zelfde suffix -*e*, dat oorspr. alleen aan 't femin. toekwam [5]).

Alzoo: de gesproken **nom. sing.** van 't adjectief en pronomen

1) Evenzoo *gene* demonstr. (Mnl. spr. § 355 *a*). 2) Mnl. spr. § 305 *a*.

3) Mnl. spr. § 301 *a*; Vondel-gr. § 90 *a*.

4) Bedoeld zijn hier gevallen, als *een goed vader*, *een vlug schrijver*, *een oud gediende*, *een groot man*, *als dankbaar zoon*, *als dergelijk geleerde*. en derg. Naar de 1ste nv. waren ook als analogieën een acc. of dat. in gebruik: „wij hebben *een braaf mensch* begraven", „men heeft hem als *Waalsch predikant* beroepen", „*een onwillig overtreder* schenkt men gaarne vergiffenis", enz.

5) Let ook op het poss. *onze* als nom. sing., die met *goede moed* enz. is samengevallen (eig. met een onverbogen uitgang -*e*, vgl. Mnl. spr. § 343 *a*, Vondel-gr. § 99); in de acc. en dat. masc *onzen*, waaruit *onze* (z. ben.).

of lidwoord levert geen middel om het oude masc. en femin. formeel van elkaar te onderscheiden.

Accusat. sing. Van de vormen van het subst. zelf geldt hetzelfde, wat vroeger met betrekking tot de nomin. is opgemerkt.

Een groote rol speelde daarentegen eertijds de flexie van de met het subst. verbonden adjectieven en pronomina. Tegenover *dien*, *den*, *desen*, *sijnen* enz. *moet*, (*g*)*eenen moet*, *dien*, *den goeden moet*, *sijnen* enz., (*g*)*eenen goeden moet* enz. als aanwijzingen van het grammatisch masculinum sing. stonden *die*, *de*, *desen*, *sijne* enz. *sorge*, (*g*)*eene sorge*, *die*, *de groote sorge*, *sijne* enz., (*g*)*eene groote sorge* enz. als aanwijzingen van het grammatisch femininum. Evenwel ook hier bleef het oude niet gehandhaafd.

Naast *sijnen* enz., (*g*)*eenen moet* enz. en *sijne* enz., (*g*)*eene sorge* enz. ontmoeten we in de oude schrijftaal ook *sijn* enz., (*g*)*een sorge* enz. [1]); en aan deze korte, ook in de latere schrijfwijze niet ongebruikelijke vormen werd door de sprekende gemeente niet alleen de voorkeur gegeven, maar ten slotte, zooals de thans geldige spreektaal leert, zelfs de alleenheerschappij toegekend.

Voor een acc. *dien*, *den moet* enz. vindt men voorts in het jongere (ook misschien weleens in het oudere) Mnl. lang niet zelden *die*, *de moet* enz.: m. a. w. naast de *relatieve* Dietsche acc. sing. masc. *dien* was van ouds her in gelijke functie (eig. adverbiaal) een vorm *die* [2]); naar het voorbeeld van dat relat. *dien* en *die* werd ook het demonstratieve *dien* meermalen vervangen door *die* [3]); zulk *die* naast *dien* gaf daarop de stoot om zich in schrift en woord naast *desen* en *den* van *deze* (in de 15de eeuw [4]) en *de* (in de 16de eeuw [5]), te gaan bedienen. En vandaar was het slechts een kleine stap om eveneens met

1) Mnl. spr. § 305*a*. 2) Tijdschr. v. Nederl. taalk. 25, 68.
3) Mnl. § 352. 4) Mnl. spr. § 354*k*
5) Van Halteren, Het pron. in het Nederl. der 16de eeuw § 54*c*.

of zonder pron. of lidw. het begeleidend adjectief, alzoo *goeden* enz. door *goede* te vervangen. En dat al deze zonder *-n* gebezigde accusatieven masc. bij het spreken gaandeweg in plaats van de wisselvormen de alleen gebruikelijke zijn geworden, is zonder voorbehoud op te maken uit de hedendaagsche spreektrant, waarin als 4de nv. niet *dien*, *den*, *dezen moed*, *dien goeden moed*, *zijnen goeden moed* enz., maar *die*, *de*, *deze moed*, *die goede moed*, *zijn goede moed* enz. gehoord worden; dus vormen, die volkomen overeenstemmen met *die*, *die*, *deze zorg*, *die groote zorg*, *zijn groote zorg* enz.

Alzoo ook voor de **accusatieven:** de gesproken taal bezit hier geen enkel middel meer om het oude masc. en fem. sing. formeel van elkaar te onderscheiden.

Datief sing. Een kenmerk van 't mann. genus, de eertijds bij een groot deel der zoogen. sterke substantieven tot een nominatief zonder uitgang behoorende datief op *-e* (b.v. *moede*, *dage*, *halse*, enz. bij *moet*, *dach*, *hals* enz.), verdween betrekkelijk spoedig uit het taalorganisme: een reeds in de oude Dietsche bronnen niet zeldzame datief zonder suffix [1]) verkreeg in 't vervolg van tijd weldra de overhand; en dat ook het spreekidioom niet lang van zulk een middel tot geslachtsherkenning heeft partij getrokken, daarop wijst de hedendaagsche spreektaal, waarin, enkele uitdrukkingen als *heden ten dage*, *bij monde* enz. daargelaten, mann. datieven op *-e* buiten dienst zijn gesteld.

Naast de mnl. normale dat. sing. masc. *dien*, *den*, *desen moet*, *sijnen* enz., (*g*)*eenen moet* enz., stond in het jongere (ook wellicht weleens in het oudere) Dietsch *die moet* enz. [2]), in de 15de eeuw *dese moet* enz. [3]); verder in de 16de *de moet* enz. [4]) en in 't vervolg in de 17de voorts meer en meer de casusuitgang zonder *-n*, die eindelijk de uitsluitende is geworden. In navolging van deze vormen ontstonden met of zonder pron. of lidw. + adject. *d*(*i*)*e goede moed*, *deze goede moed*, *goede moed* enz.

1) Mnl. spr. § 246 *b*, *c*. 2) Mnl. spr. § 352.
3) Mnl. spr. § 354 *k*. 4) Van Halteren, Het pron. in het Nederl. § 54 *c*.

en met een poss. of onbep. lidw. (uit de acc. overgenomen) + niet of al toegevoegd adject. *zijn* (*mijn* enz.) *moed* [1]), (*g*)*een moed*, *zijn goede moed*, (*g*)*een goede moed* enz., welke alle thans in de hedendaagsche spreektaal geldig zijn [2]).

Voor de dat. sing. fem. *d*(*i*)*er* of *deser grooter sorge*, *sijner* of *sijner* (*mijnre* enz.) *grooter sorge*, (*g*)*eenre* of *-er grooter sorge* enz. ontmoeten we nu en dan in het jongere Dietsch *d*(*i*)*er* of *deser groote sorg*(*e*), *sijnre* of *-er groote sorg*(*e*), (*g*)*eenre* of *-er sorg*(*e*) enz. [3]), met een adject. zonder *-r*, doordien het voorafgaande pron. of onbep. lidw. alreeds door de dat. werd aangewezen. In de 16de of 17de eeuw werden deze laatste vormen (*metter heylighe schrift*, *ter jongste vierschaar* enz.) zeer zeldzaam [4]), om eindelijk geheel buiten gebruik te raken [5]).

Naast *dier*, *der*, *deser sorge*, *sijnre* of *-er* (*mijnre* enz.) *sorge*, (*g*)*eenre* of *-er sorge* enz. vertoonden zich (uit de acc. overgenomen) *die*, *de*, *dese sorg*(*e*), *sijn*(*e*) enz. *sorg*(*e*), (*g*)*een*(*e*) *sorg*(*e*) enz., en evenzoo *d*(*i*)*e groote sorg*(*e*), *sijn*(*e*) enz. *groote sorg*(*e*), (*g*)*een*(*e*), *groote sorg*(*e*) enz.; de voorbeelden komen nog slechts zelden in het Mnl. voor (alleen in *die sorg*(*e*) enz. [6]), nemen in de 16de eeuw aanmerkelijk toe [7]), zijn in de 17de bijna [8]), ten slotte geheel normaal [9]).

Alzoo evenzoo voor de **datieven**: in de huidige taal geen middel meer om het oude masc. en fem. sing. formeel te onderscheiden, behalve het geringe aantal versteende zegswijzen.

Genitief sing. Door het suffix -(*e*)*s* kenmerkte zich eertijds in de regel bij het subst. het masc. sing. tegenover het fem.

---

1) Vgl. ook de in het Mnl. zeldzame sporen van een dat. sing. masc. *haer sone*, *haer here*, *mit zijn eede*, *na sijn wensche* (Spr. § 344 *a*).

2) Niet medegerekend geijkte uitdrukkingen, als *in arren moede*, *met voorbedachten rade*, *ten dage* enz

3) Mnl. spr. § 308, 310, 299 *e*.

4) Vondel-gr. § 69.

5) Niet medegerekend versteende zegswijzen, als *ter elfder ure*, *ter goeder trouwe* enz.

6) Mnl. spr. § 353.

7) o. a. V. Halteren § 57 *d*, 54 *d*.

8) Vondel-gr. § 99.

9) Niet medegerekend geijkte uitdrukkingen, als *te gelijker tijd*, *van ganscher harte*, *met luider stemme*, *ter dood*, *ter harte*, *naderhand* enz.

sing.; alleen de zwakke nomina vielen samen. Door de verschillende vormen onderscheidden zich evenzoo het begeleidend pron. of adject. vóór het zelfst. nw. in het een en het ander geslacht ten duidelijkste: *d(i)es moets*, *deses moets*, *d(i)es goed(e)s* of *goeden moets*, *sijns* (*goedes* of *goeden*) *moets*, *eens* (*goedes* of *goeden*) *moets* enz. tegenover *d(i)er sorge*, *deser sorge*, *d(i)er groote sorge*, *sijnre* of *sijner* (*grooter*) *sorge* enz. En ware 't nu dat ook de spraakmakende gemeente over deze middelen ter onderscheiding was blijven beschikken, dan zou hierdoor zonder twijfel de herinnering aan het oude verschil der beide grammatische geslachten in sterke mate zijn gebleven. Maar reeds in onze oudste bronnen van 't geschreven woord vallen er twee verschijnselen waar te nemen, die aan het gebruik van deze verbogen genit. afbreuk begonnen te doen: primo de vervanging van de gedeclineerde vormen door een omschrijving met *van* + dat. of acc.; secundo het bezigen van een acc. in plaats van de door een adject. of verb. geregeerde genitief. En dat zoowel het eene als het andere nieuwe element in de spreektaal bijval moet hebben gevonden, blijkt met volstrekte zekerheid uit het thans gesproken gemeenlandsch idioom, waaruit, met uitzondering van enkele verbindingen als *zijn vaders versterf*, *mijn broers vrouw*, *ooms nalatenschap* enz., de verbogen genit. geheel is verbannen.

Zoo verdwenen voor de sprekenden *des* enz., -*s* (van het subst.) en *der* enz. als onderscheidingsfactoren, terwijl de voor de genitief in de plaats getreden acc., respectief de omschrijving met *van* onder de kategorie van de oude acc. of dat. viel zoodoende als middel tot aanwijzingen van 't vroegere genus buiten werking kwam.

W. VAN HELTEN.

NASCHRIFT. In een opstel, ten doel hebbende het samenvallen van de mann. en vrouw. declinatie te betoogen, komt het gebruik van een masc. adj., pron. en lidw. met -*n* niet te pas. Trouwens hoe langer hoe meer wordt mij het anachronisme

van deze -*n* enz. duidelijk; het onvoorwaardelijk afschaffen er van is in strijd met de gezonde en natuurlijke evolutie van het Nederlandsch. De spelling van De Vries en Te Winkel moge door de Hooge Regeering aan de onderwijzers en leeraren worden opgelegd; iets anders staat het met de taalkunde, die met een besluit omtrent een of ander orthografisch systeem niets te maken heeft, maar **door de taalwetten wordt voorgeschreven.**

W. V. H.

EENIGE OPMERKINGEN OMTRENT DE NEDERLANDSCHE SUBSTANTIVA GEVORMD MET HET SUFFIX *-LING*.

Masculina op *-ling* ter aanduiding van personen, menigmaal ook van zaken, steeds van concrete begrippen, zijn gemeen goed van de Germaansche talen. Het type is oud. Brugman (*Vergl. Gr.* II[1], bldz. 197) wijst o.a. op de overeenstemming reeds van ohd. *jungaling* en on. *unglingr* en betoogt dat het een samengesteld suffix is, dat een *-lŏ*, een *-īn* en een *-kŏ* element bevat [1]). Evenwel moet men het reeds vroeg als eene eenheid zijn gaan voelen — op de wijze van lat. *-culus* en *-tio*, gen. *tionis* — anders zou zulk een oud woord als got. *gadiliggs* [2]) met zijne tegenhangers in andere oudere Germ. talen niet denkbaar wezen, zie hieromtrent Wilmanns, *Deutsche Grammatik* II, 370. Overigens staat de nauwe samenhang van *-ling* met het patronymica en dergelijken vormende *-ing* vast.

Omtrent de herkomst en de wijziging der uitspraak van ons suffix in den loop der eeuwen heb ik niets nieuws te zeggen. Ook wil ik mij in de volgende opmerkingen tot de substantiva op *-ling* bepalen, en dus adjectiva als *plotseling*, *onderling* en de daarbij behoorende adverbia, zoowel de mnl. op *-linge* (zie Verdam, *Mnl. Wdb.* s. v. *duusterlinge*) als de nnl. op *-lings* (*ijlings*, *ruggelings* e.d.) ter zijde laten. Daarmede wil ik niet geacht worden een oogenblik te twijfelen, dat het uitgangspunt der beteekenis van die geheele kategorie van woorden op adjectivisch gebied is te zoeken. Bij een woord als *zonderling* is die beteekenisontwikkeling zonneklaar.

Wilmanns, t. a. p. bldz. 371, maakt de opmerking dat in het Hoogduitsch de mannelijke substantiva op *-ling* mettertijd in aantal zijn toegenomen, en dat het type levenskrachtig is.

1) *ko*, blijkens Vedisch *yuvaçá*, tegenover lat. *juvencus* enz., zie Brugmann t. a. p. blz. 237.

2) Dat ééns voorkomt: Col. 4, 10.

van deze *-n* enz. duidelijk; het onvoorwaardelijk afschaffen er van is in strijd met de gezonde en natuurlijke evolutie van het Nederlandsch. De spelling van De Vries en Te Winkel moge door de Hooge Regeering aan de onderwijzers en leeraren worden opgelegd; iets anders staat het met de taalkunde, die met een besluit omtrent een of ander orthografisch systeem niets te maken heeft, maar **door de taalwetten wordt voorgeschreven.**

W. V. H.

EENIGE OPMERKINGEN OMTRENT DE NEDERLANDSCHE SUBSTANTIVA GEVORMD MET HET SUFFIX *-LING*.

Masculina op *-ling* ter aanduiding van personen, menigmaal ook van zaken, steeds van concrete begrippen, zijn gemeen goed van de Germaansche talen. Het type is oud. Brugman (*Vergl. Gr.* II[1], bldz. 197) wijst o.a. op de overeenstemming reeds van ohd. *jungaling* en on. *unglingr* en betoogt dat het een samengesteld suffix is, dat een *-lŏ*, een *-īn* en een *-kŏ* element bevat[1]). Evenwel moet men het reeds vroeg als eene eenheid zijn gaan voelen — op de wijze van lat. *-culus* en *-tio*, gen. *tionis* — anders zou zulk een oud woord als got. *gadiliggs*[2]) met zijne tegenhangers in andere oudere Germ. talen niet denkbaar wezen, zie hieromtrent Wilmanns, *Deutsche Grammatik* II, 370. Overigens staat de nauwe samenhang van *-ling* met het patronymica en dergelijken vormende *-ing* vast.

Omtrent de herkomst en de wijziging der uitspraak van ons suffix in den loop der eeuwen heb ik niets nieuws te zeggen. Ook wil ik mij in de volgende opmerkingen tot de substantiva op *-ling* bepalen, en dus adjectiva als *plotseling*, *onderling* en de daarbij behoorende adverbia, zoowel de mnl. op *-linge* (zie Verdam, *Mnl. Wdb.* s. v. *duusterlinge*) als de nnl. op *-lings* (*ijlings*, *ruggelings* e.d.) ter zijde laten. Daarmede wil ik niet geacht worden een oogenblik te twijfelen, dat het uitgangspunt der beteekenis van die geheele kategorie van woorden op adjectivisch gebied is te zoeken. Bij een woord als *zonderling* is die beteekenisontwikkeling zonneklaar.

Wilmanns, t. a. p. bldz. 371, maakt de opmerking dat in het Hoogduitsch de mannelijke substantiva op *-ling* mettertijd in aantal zijn toegenomen, en dat het type levenskrachtig is.

1) *ko*, blijkens Vedisch *yuvaçá*, tegenover lat. *juvencus* enz., zie Brugmann t. a. p. blz. 237.
2) Dat ééns voorkomt: Col. 4, 10.

„Diese Gruppe”, zegt hij, „hat sich gut gehalten und im Nhd. noch vermehrt”; hij wijst o. a. op *Frühling*, *Schmetterling* (dat niet vóór 1691 „zu belegen” is en toen alleen beteekende een „homo macer et infirmus”, verwant met westf. *smieder* „een smal en dun ding”, zie Kluge, *Et. Wtb.* s. v.), *Dichterling* (dat eerst in de tweede helft van de achttiende eeuw in zwang schijnt te zijn gekomen). In vergelijking met de talrijkheid van de hgd. substantiva op *-ling* steekt af het meer sporadische voorkomen van dat type in het Engelsch: in woorden, als *suckling*, *foundling*, *darling* (van *dear*), *starling* (tegenover hgd. *Sperling*), men vgl. nog adj. als *darkling*, *underling* = 'inferior'. In de Skandinavische talen schijnt deze formatie nauwelijks voor te komen.

Sedert de heer L. A. te Winkel in De Jager's Archief (I, 107—111) over het suffix *-ling*, op voor dien tijd (1847) niet onverdienstelijke wijze, geschreven heeft, weet ik niet of deze afleidingsuitgang in onze taal wel het onderwerp eener opzettelijke behandeling heeft uitgemaakt. Wat ik dienaangaande in het midden ga brengen, maakt niet de aanspraak die naar den eisch te geven. Ik bepaal mij tot eenige opmerkingen, die gemaakt door een niet-neerlandicus misschien dezen of genen onder onze neerlandici zouden kunnen opwekken dit onderwerp nader in oogenschouw te nemen. Want het is wel opmerkelijk, dat tegenover de betrekkelijke verwaarloozing hier te lande, in Duitschland, waar ditzelfde suffix *-ling* zeker eene niet belangrijker plaats inneemt dan in onze taal, in de laatste tien jaren verscheidene degelijke artikelen, die de uitkomsten van grondig onderzoek behelzen, hierover het licht hebben gezien. Zij komen voor in de *Zeitschr. f. deutsche Wortforschung*, zie aldaar II, 186 vgg., V, 270—275. Eene monografie (aldaar IV, 161—209) bepaalt zich uitsluitend tot de substantiva op *-ling* in de 18de [en den aanvang van de 19de] eeuw, met een later toevoegsel XII, 115—131 [1]).

1) Toen ik in Januari 1912 deze opmerkingen in eene vergadering der taalkundige commissie van de Maatsch. der Ned. Letterk. ten gehoore bracht, kende ik deze opstellen nog niet. Dr. Beets heeft er mijne aandacht op gevestigd.

Wat den vorm betreft, vóór *-ling* vindt men regelmatig de verbindings-ə, behalve na *r* of *l*, als *huurling*, *oproerling*, *balling*, *hemeling*[1]). Het oude *balling*, mnd. *ballinc* zal wel door assimilatie (uit *banlinc*) onstaan zijn, evenzoo *spalling*. In formaties als *overwonneling*, *verworpeling* zie ik rechtstreeksche afleidingen van het verl. dw. met verwaarloozing van de niet meer uitgesproken *n*. In plaats van *beroerdeling* hoort men veelal, met syncope, *beroerling*.

Ons suffix vormt van ouds derivata zoowel van verba als van nomina. Van naamwoordstammen zijn gemaakt adjectivalia (type: *nieuweling*, *jongeling*, *lammeling*, *stommeling*) en substantivalia (type: *vingerling*, *stedeling*, *hemeling*, *wellusteling*). Verbalia zijn woorden als: *zwerveling*, *zendeling*, *smeekeling*, *boeteling*, *drenkeling*, *leerling*. Bij de laatste kategorie vindt men eene enkele maal klankwijziging in de wortelvocaal, nl. bij *drenkeling* bij '(ver)drinken', toch wel in intr. bet., zooals ook Van Wijk in het *Et. Wdb.* s. v. schijnt aan te nemen[2]). De klankwijziging bij de substantivalia *stedeling* en *schepeling* zal wel door analogischen invloed te verklaren zijn. Het schijnt dat *zuigeling* een betrekkelijk jong woord is. Bij Kiliaen vind ik alleen *zogeling*, „een die gezoogd wordt", hij geeft op *sooghelinck* 'puer lactens, subrumus'. *Vondeling* komt, blijkens den oorsprong van het huidige hgd. *Findling* uit mhd. *fündeling*, niet van het ww. maar van het naamw. *vond*.

Wat de beteekenis betreft ligt, zooals ik boven reeds zeide, aan onze substantiva op *-ling* een ouder adjectivisch gebruik ten grondslag. Onder de oudere woorden zijn er, waar niet alleen

---

1) *Hemeling* kan niet, zooals *edeling*, met het suffix *-ing* gevormd zijn. Toen *hemeling* opkwam, had *-ing* de kracht nieuwe woorden te vormen, reeds verloren. A fortiori geldt dit voor het moderne *enkeling*. Spelling met ééne *l* is bij dit laatste woord algemeen; dat er eene spelling *hemelling* bestond, weet men.

2) Of moet men aannemen, dat *drenkeling* oorspronkelijk wat anders beteekend heeft, nl. dengene dien men door verdrinking heeft doen sterven? In het mnl. had *drencken* ook die bet. (*Mnl. Wdb.* s.v. en De Jager's Archief I, 108). Kiliaen geeft *drenckelinck* op met de ruime bet. „res submersa".

theoretisch de adjectivische waarde als het prius is te beschouwen en zij nog lang in het taalgebruik bleef bestaan. Kiliaen geeft van *vondelingh* b.v. op dat het niet alleen een „expositus puer enz." beteekent, maar vermeldt ook het gelijknamige adjectief „repertitius, inventitius"; naast *blevelinghen* „overblijfsel, reliquiae" vinden wij bij hem *blevelinck* „reliquus". De latere, evenwel, zijn uitsluitend zelfstandige naamwoorden, en wanneer men er nieuwe vormt, wordt de qualificatie die het nieuw gesmede woord moet uitdrukken, aanstonds en zeer beslist substantivisch opgevat. Nieuwe adjectiva op *-ling* kan onze taal niet meer scheppen, nieuwe substantiva in overvloed.

Zoo ik in eene formule had uit te drukken, wat in het algemeen de beteekenis van onzen afleidingsuitgang is, dan zou ik zeggen: hij is uiterst geschikt om kategorieën te benoemen, omdat het kenmerkende van de kategorie aan den woordstam, waaraan *-ling* gehecht is, zich zoo goed laat herkennen. Woorden als *zendeling*, *huurling*, *loteling*, als de hgd. *Mischling*, *Emporkömmling* spreken zoo duidelijk uit wat met die benamingen bedoeld wordt. Van adjectiva gevormd, zijn zij van nut om te begrenzen en te substantivizeeren, en gelijk natuurlijk is, krijgen zij allicht eene eenigszins speciale beteekenis. Zoo *nieuweling* (= tiro), *lieveling* (= deliciae), *eersteling* (= primitiae), *jongeling*, *tweeling*, *vreemdeling*. *Nieuweling* staat tot *nieuw*, zooals lat. *novicius* tot *novus*; *onderworpeling* tot *onderworpen* als *dediticius* tot *deditus*. Die van substantiva gemaakt zijn, geven te kennen individuen, die deel uitmaken van eene klasse of groep of die tehuis behooren in een oord of streek, als door het primitivum wordt uitgedrukt. Hiertoe behooren woorden als: *stedeling*, *dorpeling*, *schepeling*, *kloosterling*, *hoveling*, *kamerling*. Hoe ruim dit mag worden opgevat, blijkt in gevallen, als: *feesteling*, *voedsterling* en zelfs *gunsteling*, *tuchteling*, *wellusteling*.

Het grammaticale geslacht is van ouds mannelijk, in overeenstemming trouwens met het natuurlijke geslacht van de groote meerderheid der als personen voorgestelde begrippen, die door de substantiva op *-ling* worden aangeduid. Het vrou-

welijke aanhechtsel *-e*, door sommigen gebruikt, bv. *leerlinge*, *vreemdelinge* om eene *she*-leerling en eene *she*-vreemdeling te benoemen, is van betrekkelijk jongen datum en gekunsteld; in de levende taal bestaat het niet, evenmin in het Hoogduitsch. Het kan niet verdedigd worden met de analogie bijv. van de Spaansche feminina op *-dora* van masculina op *-dor*, want daar leeft dat femininum, al mag men tot op zekere hoogte voor die agentia op *-dor*, lat. *-tor* met de subst. op *-ling* eene parallel trekken. Immers beide woordklassen zijn oorspronkelijk appellativa, die personen benoemen. Wel zijn er een aantal op *-ling* namen van zaken, als: *vingerling*, *zilverling*, *krakeling*, *goteling*, *korteling*, doch dit is een gevolg van persoonsverbeelding, gevolgd door specializeering. Uit het Mnl. Wdb. zie ik, dat *cortelinc* in de middeleeuwen vrij gebruikt werd om ieder die of al wat kort is aan te duiden, personen of zaken van korte gestalte; „*cortelinc*”, zegt Verdam, bet. „een voorwerp dat kort is of ook dat van een ander door snijden, kappen, plukken, enz. wordt afgenomen, bv. pluksel, afknipsels van nagels”. Tegenwoordig wordt het, naar Van Dale opgeeft, slechts in zeer bepaalde beteekenissen gebruikt, o. a. korte stok, en als metselaarsterm. Dat wij hier van persoonsverbeelding hebben uit te gaan, blijkt uit de standvastigheid van het grammaticale mannelijke geslacht bij die namen van zaken in den tijd dat het Nederlandsch nog zulke geslachtsonderscheiding bezat, zelfs waar zij, zooals in het geval van *korteling*, rechtstreeks van adjectiva zijn gevormd. Men vergelijke onze namen van zaken uitgedrukt door verbalia op *-er*, als *brander*, *zuiger*, de *trekker* van een geweer, *penhouder*, *laarzentrekker*, *notenkraker*, Latijnsche benamingen als *motor*, *accumulator*, het Grieksche *εύς* in een woord als *ὀχεύς* (de „vasthouder” bijv. van een zwaard) *ἀμφορεύς* = **ἀμφιφορεύς* e.d.

Deze vergelijking gaat evenwel niet op in ander opzicht. Voorzooverre de substantiva op *-ling* van werkwoorden zijn afgeleid, kan men ze niet zoo maar op ééne lijn stellen met onze agentia op *-er*, de Lat. op *-tor*, de Gr. op *-εύς*. Een *zendeling*

en een *kweekeling* mogen, ieder in zijn kring van werkzaamheid, nog zoo actief optreden, het actieve subject van het „zenden" en „kweeken" zijn anderen, niet zij, die (uit)gezonden zijn en worden (aan)gekweekt. Toch zou men eene te enge begrenzing maken, zoo men bij de verbalia op *-ling* in de passieve beteekenis het wezenlijke kenmerk zag. Dat mag gelden voor *beschermeling*, *balling*, *verdrukkeling* e.d., maar niet voor woorden als *boeteling*, *nakomeling*, *smeekeling*, *sterveling*, *vluchteling*, *volgeling*, *zwerveling*. Juister acht ik het dat wezenlijke kenmerk met betrekking tot het werkwoordsbegrip hierin te vinden: de verbalia op *-ling* zijn vóór alles toestandswoorden; er bestaat verwantschap in beteekenis met ons verleden deelwoord. Evenals dit, hebben zij deels passieve, deels intransitief actieve beteekenis. Want zelfs daar, waar van lijdelijkheid geen sprake kan wezen, zooals bij *muiteling*, hebben wij met geen transitief activum te doen, en *zuigeling* is niet het oude woord, maar is in de plaats getreden van het oude *zogeling*, een passivum. Op zich zelf staat *sterveling*, als vertaling van lat. „*mortalis*"; het is jonger dan Kiliaen.

Evenwel, de lijdelijkheidsvoorstelling treedt bij zoovele subst. op *-ling* — een gevolg van de beteekenis van het grondwoord — op den voorgrond, dat zich onwillekeurig een bijbegrip van geringschatting en zwakheid opdringt, hier sterker daar zwakker. Als voorbeelden mogen gelden *nieuweling*, *vreemdeling*, *lammeling*, *stommeling*, *zwakkeling;* de groep *verstooteling*, *verschoppeling*, *vertrappeling; huurling*, *zuigeling*. Dit verklaart ook de beteekenisontwikkeling van het subst. *zonderling*. Dat pejoratieve karakter betreft echter niet de geheele formatie. Juist de oudste woorden laten daarvan niets bespeuren. *Jongeling*, *hoofdeling*, *kamerling* zijn van ouds eervolle benamingen. Ook onder de jongere en jongste aanwinsten zijn er genoeg, waar van pejoratieve, zelfs van deminutieve kracht van ons suffix, niets te bespeuren valt. Toch klinkt het wat naïef, als wij in het boven aangehaalde opstel van den heer L. A. te Winkel lezen (t. a. p. bldz. 111): „Evenmin geloof ik, dat iemands oor zal worden

beleedigd, wanneer hij eene *dienstmaagd* eene *huurling* hoort noemen [1])".

De levenskracht van onzen afleidingsuitgang is nog even frisch als ooit, zijn scheppend vermogen onverzwakt. Niets getuigt hiervan beter, dan de vele neologismen, die zonder schroom hunne intrede doen en zich met meer of minder geluk handhaven. Woorden als *pandeling* en *loteling* zijn ongetwijfeld jong. Van *enkeling* weten wij, dat Siegenbeek het niet in gebruik vond, maar voorsloeg het te maken, als geschikte verdietsching van het begrip dat door het lat. *singuli* wordt uitgedrukt [2]); tegenwoordig gebruikt iedereen het. Nieuw zijn *bewusteling*, *listeling*, *slimmeling*, *zakkeling* (die voor een examen gezakt is), *engerling* (van personen gezegd). In een opstel van den heer Plemp van Duiveland in *Onze Eeuw* van 1904 (Februari bldz. 163) staat: „gevangenen of *hechtelingen*", blijkbaar naar analogie van *tuchteling* of onder den invloed van hgd. *Häftling*. In een opstel in Eigen Haard (Juli 1911; nadere aanwijzing kan ik niet geven) las ik *hoofdstedeling*, ergens anders, niet lang daarna, *trusteling* = „deelhebber in een trust". In *De Gids* van Februari ll. vertaalt Boutens het Aeschyleïsche ἐφήμεροι (Prometh. 253) door *eendageling* en in hetzelfde nummer Vogel den naam van de muis Hiranyaka in den Hitopadeça door *Guldeling*. Dr. Beets zegt mij dat hij onlangs het woord *verplegeling* gesmeed heeft [3]). In een Maartnummer van de N. Rott. Ct. van den loopenden jaargang vond ik in eene Amsterdamsche correspondentie het zeker niet oude *beroemdeling*. Anderen wijzen mij op *berechte-*

1) Ik zie dat ik hier overeenstem met het oordeel van C. Müller (*Ztschr. f. deutsche Wortforschung* II, 187) ten opzichte van de Hoogduitsche substt. op *-ling*. Hij zegt: „Der Mietling und der Söldling (Löhnling) sind als feile, oft feige Wesen verächtlich geworden (Radloff, teutschkundlige Forschungen 1825 [I, 117]), und da dies doch das Schiksal der Söldner war, so wird man die Schuld nicht in der Silbe „ling" zu suchen haben." Evenwel, soms werkt *-ling* ongetwijfeld als een pejoratief suffix. Hij zelf wijst op *Dichterling* = poetaster. Kortom, men moet ieder geval op zich zelf beschouwen.

2) Zie De Jager's Archief I, 111.

3) Het Huis, O. en N., Jaargang X, blz. 5, kol. 2. (1912).

ling, op *dieneling* (Wdb. dl. III, kol. 2539), *afhangeling* (Van Gelder, Alg. Gesch. III. 274). Dit laatste staat overigens reeds in de Woordenlijst.

Bij dezen stand van zaken is het ondoenlijk, eene volledige lijst te maken van substantiva op *-ling*. De vrijheid ze te vormen is groot genoeg om „Augenblicksbildungen" toe te laten, die zoo geboren zoo verdwijnen. Hoeveel van die in zwang gekomen zijn, zijn er niet oorspronkelijk slechts „Augenblicksbildungen" geweest, die aansloegen, werden nagevolgd en ingang vonden. Daarenboven zijn er typen bij, die als van zelf tot uitbreiding nopen. In De Vries en Te Winkel's Woordenlijst vind ik *vertroeteling* V. opgegeven, nomen actionis van *vertroetelen*; ik geloof dat niemand het vreemd zou vinden, wanneer ook ware vermeld *vertroeteling* M. = iemand die vertroeteld wordt. Naast *tweeling* en *drieling* zegt men vrijelijk *eenling* en *vierling*; waarom zou het niet vrijstaan desgevorderd *tienling* en *honderdling* te zeggen? De oude Indische grammatici zouden hier van een *ākṛtigaṇa* (typenlijst) spreken, eene lijst, die aanvulling behoeft, omdat het niet mogelijk is alle denkbare grammaticaal en lexicaal onberispelijke formaties volledig op te sommen.

De lijst, die ik hier van tegenwoordig in gebruik zijnde substt. op *-ling* laat volgen (waarbij ik de immers reeds zooeven genoemde neologismen ter zijde laat) wil niets anders zijn dan een voorloopige alfabetische opsomming, van welker onvolledigheid ik mij overtuigd houd, maar die anderen tot legger zou kunnen dienen. Wat in de Woordenlijst van De Vries en Te Winkel niet voorkomt is door een sterretje aangeduid, dat vóór het woord staat indien Van Dale het vermeldt, daarachter, wanneer het ook in dat woordenboek niet wordt aangetroffen.

aankomeling
aankweekeling
aannemeling
aardeling [1])
5 *achteling
achterling*
*afkomeling
afstammeling
aterling

1) Van Dale zet er tusschen haakjes bij „dicht."

10 balling
*beginneling [1])
bekeerling
beroer(de)ling
beschermeling
15 bestedeling
bezetteling
biechteling
boeteling
doopeling
20 dorpeling
drenkeling
drieling
*duimeling
duisterling
25 echteling [2])
*eenling
eersteling
ellendeling
engerling
30 *enkeling
enteling*
feesteling
gewesteling*
gieteling
35 goteling
groenling
grondeling
gunsteling
hemeling
40 *hesseling
hokkeling
hoofdeling
hoveling
huurling
45 inboorling
inkomeling
kamerling
*karsteling [3])
keurling
50 kleurling
*korteling
krakeling
kweekeling
lammeling
55 leerling
lieveling
listeling*
loteling
muiteling
60 naarling*
nakomeling
nesteling
*nieteling
nieuweling
65 onderworpeling
Oosterling
oproerling
opstandeling
ouderling
70 overwonneling
pandeling* [4])
poteling
schepeling
schipbreukeling
75 slimmeling*
smeekeling
*spadeling
spalling
stedeling
80 stekeling
sterveling
stommeling
strippeling
stroom(e)ling
85 stuiveling
*tuchteling
tweeling
uitwijkeling
*veldeling
90 verdoemeling
*verdreveling
verdrukkeling
verschoppeling
verschoveling
95 verstekeling
verstooteling
vertrappeling
vertrouweling
verwonneling

1) Door Van Dale opgegeven als Zuidnederlandsch.

2) De Woordenlijst geeft het op als plurale tantum, dus *echtelingen* = echtgenooten; Van Dale geeft daarachter een tweede *echteling* op = wettig kind.

3) Met de bijvormen *keysterling*, *kansteling* en *kranseling* (Van Dale).

4) Van Dale geeft *pandeling* niet op, wel *pandelingschap*.

100 verworpeling
vingerling
vloteling
vluchteling
voedsterling
105 volgeling
vormeling
vreemdeling
*vroegeling
wederspanneling
110 weekeling
wellusteling
wereldling
Westerling
wijdeling*
115 winterling
woesteling
zaailing
zakkeling*
zendeling
120 zilverling
zonderling
zuigeling
*zusterling
zwakkeling
125 zwerveling

Ik heb in deze lijst uitgelaten woorden van te onzekere herkomst, en dezulke, waarbij het de vraag is of wij met den afleidingsuitgang *-ing* dan wel *-ling* te doen hebben. Daarom ontbreken hier *beuling*, *edeling*, *paling*, *pippeling*, *scheerling*, *schelling*, *teerling*. Daarentegen heb ik er eenige opgenomen, die in de Woordenlijst als feminina zijn geregistreerd, doch die, naar het mij voorkomt, genetisch tot de kategorie der masculina op *-ling* behooren gerekend te worden. Dat *strippeling* en *stuiveling*, beide tot de beroepstaal behoorende, het eerste een term om gestripte tabak aan te duiden, het tweede eene soort turf, die sterk stuift, door De Vries vrouwelijk gemaakt zijn, moet op eene vergissing berusten. Het ligt immers voor de hand, dat wij ze hebben te beschouwen als afleidingen van de ww. *strippen* en *stuiven*. Die, natuurlijk alleen voor de leus en theoretisch, hun een grammaticaal vrouwelijk geslacht toekent, moet uitgaan van gefingeerde deminutiva **strippelen* en **stuivelen*, eene even willekeurige als gewrongen verklaring, die kwalijk met de beteekenis strookt. Er is evenmin eenige reden, waarom het substantivale *winterling*, een plantennaam, fem. zou moeten heeten. Willekeurig is de onderscheiding tusschen een masc. *zaailing* in de bet. 'zaaiplant' en een dito fem., dat 'hennip' bet.; wil men hier met alle geweld een grammatisch geslacht hebben, dan is genetisch alleen het masc. geoorloofd.

Ook eigennamen behooren tot onze kategorie, niet slechts tot propria gewordene appellativa, zooals *Hesseling*, maar ook

andere: *Blooteling*, *Muurling*. Hier valt nog allerlei te onderzoeken.

Wisselend als de taalschat is, zou onze lijst er anders uitzien, als zij den stand van zeg een drie eeuwen geleden had aan te wijzen. Kiliaen kent vrij wat woorden niet, die hierop voorkomen, en zal er ongetwijfeld vermelden, die wij niet kennen [1]). Ik heb den indruk, dat de afleidingen op *-ling* in het Mnl. heel wat minder talrijk waren dan tegenwoordig. Recht oude woorden vond ik in Verdam's Mnl. Wdb. *ballinc*, *inboorlinc*, *jongelinc*, *camerlinc*, *crakelinc* [2]), *nakomelinc*, *Oosterlinc*, *ouderlinc*. Mnl., doch thans verdwenen, zijn b.v. *drieschlinc* (naam eener soort van paddestoelen) en *keyserlinc* (soldaat des Keizers). Een ander mnl. woord is *dre(e)telinck*; in het Mnl. Wdb. s.v. wordt uit Spr. 69 aangehaald: *Tes beter souts mans d r e e t e l i n c k te sijn, dan jonghmans v e r s t e k e l i n c k*; het eerste bestaat niet meer, *verstekeling* leeft nog. Elders in het Mnl. Wdb., s.v. *schepeling* lees ik: „Het is zeer onwaarschijnlijk, dat het woord *schepeling* reeds in het Mnl. heeft bestaan; het is in de verwante tongvallen niet bekend en bij Kil. niet opgeteekend." *Nieuweling* moet dan wat ouder zijn, het schijnt bij Kiliaen het eerst voor te komen. Van *leerling* (zie Verdam *Mnl. Wdb.* s.v. *leerlinc*) wordt opgeteekend, dat het in het Mhd. en Mnd. ontbreekt; in het Mnl. is het zeldzaam en slechts in enkele streken bekend geweest, van waaruit het dan gaandeweg zich over gansch Nederland en Duitschland, tot Denemarken toe verbreid zal hebben [3]). Onze zeventiende- en achttiende-eeuwsche schrijvers maken gebruik van menig woord op *-ling*, dat uit vroegeren tijd niet aan te wijzen is, en het lijdt geen twijfel,

1) Boven (bldz. 38) vindt men eenige voorbeelden van adjectiva op *-ling*, die nu niet meer in gebruik zijn.

2) Het aan het Nederlandsch ontleende fr. *craquelin* vind ik bij Littré al aanwezig in eene Noordfransche oorkonde van 1508.

3) *Leerling* is een van de weinige Deensche woorden op *-ling*. Van *Lehrling* zegt Grimm's Wdb. „ein, wie es scheint, im 16. jahr. noch nicht vorhandenes wort," *Neuling* komt niet voor de 16e eeuw voor.

dat daaronder zijn die zij zelven vrij gevormd hebben. Aan dr. Beets dank ik de mededeeling van eenige: *bezeteling* Hooft (N. H. 101; 367); *dekkeling* = dakpan Hooft (zie Wdb. i.v. *dekken*); *Hageling* = Hagenaar Hooft (N. H. 236); *hateling*, Antonides (*Ged.* 1685, 2, 233); *inwoneling* (Mnl. *inwoonlinc*) XVIII[e] eeuw; *keukeling* schertsend gemaakt door Bilderdijk (uitg. Da Costa XII, 419); *lijdeling* = patient De Brune (Bank. 2, 15); *wrekeling* Antonides (3, 44); *zonnelingen* dramatis personae in Vondel's Faëton (X, 274 vg.).

Ook aan dialectische verscheidenheid zal het niet ontbreken. Zoo zijn er een aantal van onze *-ling*woorden bijzonderlijk aan het Vlaamsch eigen. Ik teeken hier de volgende op, die ik grootendeels aan de mededeeling van dr. Beets en andere leden van onze Commissie voor Taal- en Letterkunde te danken heb: *beginneling* (zie boven), *bestemmeling* (officieele vervlaamsching van het fr. „destinataire" op postwisselformulieren), *bleevelingen* = restanten (Kiliaen, De Bo), *boorling* (Gezelle), *Bruggeling* = inwoner van Brugge (vgl. *Hageling* boven), *eeuweling* = honderdjarige, *leveling* = microbe, *levelingskes* = microzoën, bacillen. In dit verband zij ook gewezen op familienamen van dit type, als *Blooteling*, *Muurling*, *Crommelin* (indien die naam uit *Crommeling* ontstaan is) en de door Hildebrand gefingeerde *Hateling* in Gerrit Witse (reminiscentie van *hateling* bij Antonides?).

Leiden. J. S. SPEYER.

WILLEM VAN DEN VONDEL.

J. F. M. Sterck publiceerde [1]) in 1904 drie brieven van Willem van den Vondel. Vooraf wijst hij er op dat de invloed der moeder op de latere opvoeding van den dichter grooter is geweest dan van den vader, die reeds stierf in 1608, toen Joost pas 21 jaar was. „Zijn vorming dankt de jonge Vondel dus wel voor een groot deel aan zijn moeder, Sara Kranen. Haar heeft hij nog wel tot na zijn 43 jaar behouden. Haar juiste sterfjaar is niet bekend. Het is vreemd dat Joost deze vrouw nergens noemt dan ééns, in 't voorbijgaan, in de voorrede van De Heerlijkheid van Salomon. Geen versregel heeft hij aan haar gewijd" [2]). Hij acht het niet onwaarschijnlijk dat de dichter zijn vromen zin voor een groot deel aan zijn moeder te danken heeft [3]).

Van Lennep [4]) sprak al van Willems „overhelling tot het katholicisme", en Allard ziet in Willem's vers „Op Urbaen den achtsten", door Joost vertaald, een „katholieke geloofsbelijdenis opgesloten, genoegzaam aangeduid door de erkenning der sleutelmacht en het pauselijk primaatschap". Hij vraagt: „Is dus ook Willem van den Vondel niet katholiek gestorven? En wordt dat gevoelen niet gesteund in een vers uit zijn grafschrift door den Katholieken rechtsgeleerde C. G. Plemp op hem vervaardigd?" [5]).

Nu komt de heer Sterck deze meening over Willem bestrijden met een brief van hem aan zijn moeder en zijn broer uit Rome den 15 Maart 1625. Aan zijn moeder schrijft Willem: „Mijn broeders brief brengt mij een onverwachte tijdinge van Reynier Wibrantsz soon voorwaer het heeft mij gealtereert; ellendige Vader, ellendiger Zoon, hij kome te Romen soo sal hij wel weder anders worden, interim hij kan mij hier gebruycken

1) Eerste verslag van de „Vereeniging Het Vondel-Museum". 2) bl. 33.
3) blz 34. 4) deel II 660. 5) Vondel en de Paus, 1869, bl. 48.

indien hij een schip met aflaet bullen wil afgesonden hebben, en indien ick het om de port niet liet ick sond hem een steentjen dat ick van de heylige poort bewaert hebben" [1]). Op de keerzijde van dezen brief is geschreven [2]) de brief in 't latijn van Willem aan den dichter, waarin deze woorden: „Hermanus secum tulit Epistolam tu in ea emenda καθολικην pro καθολικον scriptum et interpunge, nolo tamen ut detur Joan. Reynerio cui illam scripseram" [3]). Sterck geeft hiervan de vertaling: „Herman heeft een brief medegenomen; gelief daarin καθολικην, zooals er geschreven staat, te verbeteren in καθολικον, en leesteekens te plaatsen; geef hem echter niet aan Jan Reyniersen, aan wien ik hem geschreven heb" [4]).

Nu meent Sterck dat de tijding, die Joost aan Willem gezonden had, meldde den overgang van den dienaar of diaken bij de doopsgezinde Waterlanders, collega van Joost, Reynier Wybrantszoon tot de katholieke kerk [5]). Dus kan Willem, die met dien overgang spot, niet katholiek geweest zijn [6]).

Toch kan deze meening van den heer Sterck niet juist zijn, want nog in het volgende jaar, 1626, gaf Reynier Wybrants, als „vermaner" van de Waterlansche gemeente, in vereeniging met Cornelis Anslo een Apologia uit [7]). Hij bestreed in zake Hans de Ries Nittert Obbesz., met wien Vondel 't eens was.

Ik geloof dat „Reynier Wibrantsz. zoon" beduidt den zoon van Reynier W., dus den zelfden Joan. Reynerius aan wien Willem den brief gericht had, dien Herman Swol [8]), daar deze met de eerste gelegenheid over Venetië naar huis toe was gegaan, aan Joan moest bezorgen. De vader wordt „ellendig" genoemd door Willem, waarschijnlijk om de twisten waarin hij tegenover Joost stond. De aflaatbullen zal Joan dan voor zichzelf noodig gehad hebben, misschien wel omdat hij Rome in 't debat betrokken en onbillijk beoordeeld had. Maar wat hiervan ook zij, dat Willem, die zelf in den Roomschen Plemp

1) bl. 38. 2) bl. 41. 3) bl. 40. 4) bl. 42. 5) bl. 45.
6) bl. 46. 7) G. Brom, Vondels Bekering, bl. LII aant. 81.
8) Sterck, bl. 37, 46.

een boezemvriend had, om het Roomsch worden vader en zoon ellendig zou genoemd hebben, is kwalijk aan te nemen.

Daar niet met zekerheid is uit te maken wat de aangehaalde woorden uit Willems brief, over een zaak ons niet bekend, beteekenen, mogen we ze zeker niets laten bewijzen voor Willems antipapisme. Ze zijn een bewijs voor Willems aanhankelijkheid voor zijn moeder, die we bij Joost niet weervinden; Willem spreekt zijn moeder aan met „Hertslieve Moeder", „Eerwaerde, hertelycke zeer beminde Moeder", hij eindigt beide malen zijn schrijven met een „God (den Here in genade) bevolen". Maar tegen het reeds lang bestaand vermoeden dat Willem katholiek geweest kan zijn of Roomsche neigingen had, kunnen ze m. i. niets bewijzen. Integendeel: als de gewoonste zaak van de wereld, waarvoor hij geen reden behoeft op te geven, vertelt hij dat zijn reismakker Swol voor 8 dagen vertrokken is; „ick soude mede vertrocken zijn geweest ten ware mij hier gehouden hadde de groote voorbereydselen van het Canonizeren der koninghin van portugael Elisabeth tegen Paessen" [1]).

Als we dit wetende nog eens overlezen Willems gedicht op Paus Urbanus VIII (denzelfden die Elisabeth van Portugal in 1625 gecanoniseerd heeft) naar de vertaling van Joost, dan kunnen we toch moeielijk aan een antipapist denken, en blijven vermoeden dat Willem katholiek was:

Terwijl 't gemoed dit overleît,
Zoo luistert mij mijn geest, bereid
Te baren, en *gedreven door*
Iet Hemelsch, dit al stil in 't oor:
„Dees' is de groote Sleutelvoogd
Van 's Hemels poorte; rust nu. *Poogt*
Niet meer te weten; *buigt uw' kniën*,
En kus zijn' voeten, wijd ontzien".

Corn. Gijsb. Plemp, Willems Roomsche vriend, laat hem in zijn lijkdicht op Willem zeggen:

1) bl. 38.

ling, op *dieneling* (Wdb. dl. III, kol. 2539), *afhangeling* (Van Gelder, Alg. Gesch. III. 274). Dit laatste staat overigens reeds in de Woordenlijst.

Bij dezen stand van zaken is het ondoenlijk, eene volledige lijst te maken van substantiva op *-ling*. De vrijheid ze te vormen is groot genoeg om „Augenblicksbildungen" toe te laten, die zoo geboren zoo verdwijnen. Hoeveel van die in zwang gekomen zijn, zijn er niet oorspronkelijk slechts „Augenblicksbildungen" geweest, die aansloegen, werden nagevolgd en ingang vonden. Daarenboven zijn er typen bij, die als van zelf tot uitbreiding nopen. In De Vries en Te Winkel's Woordenlijst vind ik *vertroeteling* V. opgegeven, nomen actionis van *vertroetelen*; ik geloof dat niemand het vreemd zou vinden, wanneer ook ware vermeld *vertroeteling* M. = iemand die vertroeteld wordt. Naast *tweeling* en *drieling* zegt men vrijelijk *eenling* en *vierling*; waarom zou het niet vrijstaan desgevorderd *tienling* en *honderdling* te zeggen? De oude Indische grammatici zouden hier van een *ākṛtigaṇa* (typenlijst) spreken, eene lijst, die aanvulling behoeft, omdat het niet mogelijk is alle denkbare grammaticaal en lexicaal onberispelijke formaties volledig op te sommen.

De lijst, die ik hier van tegenwoordig in gebruik zijnde substt. op *-ling* laat volgen (waarbij ik de immers reeds zooeven genoemde neologismen ter zijde laat) wil niets anders zijn dan een voorloopige alfabetische opsomming, van welker onvolledigheid ik mij overtuigd houd, maar die anderen tot legger zou kunnen dienen. Wat in de Woordenlijst van De Vries en Te Winkel niet voorkomt is door een sterretje aangeduid, dat vóór het woord staat indien Van Dale het vermeldt, daarachter, wanneer het ook in dat woordenboek niet wordt aangetroffen.

aankomeling	aardeling [1])	*afkomeling
aankweekeling	5 *achteling	afstammeling
aannemeling	achterling*	aterling

1) Van Dale zet er tusschen haakjes bij „dicht."

10 balling
*beginneling [1])
bekeerling
beroer(de)ling
beschermeling
15 bestedeling
bezetteling
biechteling
boeteling
doopeling
20 dorpeling
drenkeling
drieling
*duimeling
duisterling
25 echteling [2])
*eenling
eersteling
ellendeling
engerling
30 *enkeling
enteling*
feesteling
gewesteling*
gieteling
35 goteling
groenling
grondeling
gunsteling
hemeling
40 *hesseling
hokkeling
hoofdeling
hoveling
huurling
45 inboorling
inkomeling
kamerling
*karsteling [3])
keurling
50 kleurling
*korteling
krakeling
kweekeling
lammeling
55 leerling
lieveling
listeling*
loteling
muiteling
60 naarling*
nakomeling
nesteling
*nieteling
nieuweling
65 onderworpeling
Oosterling
oproerling
opstandeling
ouderling
70 overwonneling
pandeling* [4])
poteling
schepeling
schipbreukeling
75 slimmeling*
smeekeling
*spadeling
spalling
stedeling
80 stekeling
sterveling
stommeling
strippeling
stroom(e)ling
85 stuiveling
*tuchteling
tweeling
uitwijkeling
*veldeling
90 verdoemeling
*verdreveling
verdrukkeling
verschoppeling
verschoveling
95 verstekeling
verstooteling
vertrappeling
vertrouweling
verwonneling

1) Door Van Dale opgegeven als Zuidnederlandsch.

2) De Woordenlijst geeft het op als plurale tantum, dus *echtelingen* = echtgenooten; Van Dale geeft daarachter een tweede *echteling* op = wettig kind.

3) Met de bijvormen *keysterling*, *kansteling* en *kranseling* (Van Dale).

4) Van Dale geeft *pandeling* niet op, wel *pandelingschap*.

100 verworpeling
vingerling
vloteling
vluchteling
voedsterling
105 volgeling
vormeling
vreemdeling
*vroegeling
wederspanneling
110 weekeling
wellusteling
wereldling
Westerling
wijdeling*
115 winterling
woesteling
zaailing
zakkeling*
zendeling
120 zilverling
zonderling
zuigeling
*zusterling
zwakkeling
125 zwerveling

Ik heb in deze lijst uitgelaten woorden van te onzekere herkomst, en dezulke, waarbij het de vraag is of wij met den afleidingsuitgang *-ing* dan wel *-ling* te doen hebben. Daarom ontbreken hier *beuling*, *edeling*, *paling*, *pippeling*, *scheerling*, *schelling*, *teerling*. Daarentegen heb ik er eenige opgenomen, die in de Woordenlijst als feminina zijn geregistreerd, doch die, naar het mij voorkomt, genetisch tot de kategorie der masculina op *-ling* behooren gerekend te worden. Dat *strippeling* en *stuiveling*, beide tot de beroepstaal behoorende, het eerste een term om gestripte tabak aan te duiden, het tweede eene soort turf, die sterk stuift, door De Vries vrouwelijk gemaakt zijn, moet op eene vergissing berusten. Het ligt immers voor de hand, dat wij ze hebben te beschouwen als afleidingen van de ww. *strippen* en *stuiven*. Die, natuurlijk alleen voor de leus en theoretisch, hun een grammaticaal vrouwelijk geslacht toekent, moet uitgaan van gefingeerde deminutiva **strippelen* en **stuivelen*, eene even willekeurige als gewrongen verklaring, die kwalijk met de beteekenis strookt. Er is evenmin eenige reden, waarom het substantivale *winterling*, een plantennaam, fem. zou moeten heeten. Willekeurig is de onderscheiding tusschen een masc. *zaailing* in de bet. 'zaaiplant' en een dito fem., dat 'hennip' bet.; wil men hier met alle geweld een grammatisch geslacht hebben, dan is genetisch alleen het masc. geoorloofd.

Ook eigennamen behooren tot onze kategorie, niet slechts tot propria gewordene appellativa, zooals *Hesseling*, maar ook

andere: *Blooteling*, *Muurling*. Hier valt nog allerlei te onderzoeken.

Wisselend als de taalschat is, zou onze lijst er anders uitzien, als zij den stand van zeg een drie eeuwen geleden had aan te wijzen. Kiliaen kent vrij wat woorden niet, die hierop voorkomen, en zal er ongetwijfeld vermelden, die wij niet kennen [1]). Ik heb den indruk, dat de afleidingen op *-ling* in het Mnl. heel wat minder talrijk waren dan tegenwoordig. Recht oude woorden vond ik in Verdam's Mnl. Wdb. *ballinc*, *inboorlinc*, *jongelinc*, *camerlinc*, *crakelinc* [2]), *nakomelinc*, *Oosterlinc*, *ouderlinc*. Mnl., doch thans verdwenen, zijn b.v. *drieschlinc* (naam eener soort van paddestoelen) en *keyserlinc* (soldaat des Keizers). Een ander mnl. woord is *dre(e)telinck*; in het Mnl. Wdb. s.v. wordt uit Spr. 69 aangehaald: *Tes beter souts mans dreetelinck te sijn*, *dan jonghmans verstekelinck*; het eerste bestaat niet meer, *verstekeling* leeft nog. Elders in het Mnl. Wdb., s.v. *schepeling* lees ik: „Het is zeer onwaarschijnlijk, dat het woord *schepeling* reeds in het Mnl. heeft bestaan; het is in de verwante tongvallen niet bekend en bij Kil. niet opgeteekend.” *Nieuweling* moet dan wat ouder zijn, het schijnt bij Kiliaen het eerst voor te komen. Van *leerling* (zie Verdam *Mnl. Wdb.* s.v. *leerlinc*) wordt opgeteekend, dat het in het Mhd. en Mnd. ontbreekt; in het Mnl. is het zeldzaam en slechts in enkele streken bekend geweest, van waaruit het dan gaandeweg zich over gansch Nederland en Duitschland, tot Denemarken toe verbreid zal hebben [3]). Onze zeventiende- en achttiende-eeuwsche schrijvers maken gebruik van menig woord op *-ling*, dat uit vroegeren tijd niet aan te wijzen is, en het lijdt geen twijfel,

---

1) Boven (bldz. 38) vindt men eenige voorbeelden van adjectiva op *-ling*, die nu niet meer in gebruik zijn.

2) Het aan het Nederlandsch ontleende fr. *craquelin* vind ik bij Littré al aanwezig in eene Noordfransche oorkonde van 1508.

3) *Leerling* is een van de weinige Deensche woorden op *-ling*. Van *Lehrling* zegt Grimm's Wdb. „ein, wie es scheint, im 16. jahr. noch nicht vorhandenes wort,” *Neuling* komt niet voor de 16e eeuw voor.

dat daaronder zijn die zij zelven vrij gevormd hebben. Aan dr. Beets dank ik de mededeeling van eenige: *bezeteling* Hooft (N. H. 101; 367); *dekkeling* = dakpan Hooft (zie Wdb. i.v. *dekken*); *Hageling* = Hagenaar Hooft (N. H. 236); *hateling*, Antonides (*Ged.* 1685, 2, 233); *inwoneling* (Mnl. *inwoonlinc*) XVIIIe eeuw; *keukeling* schertsend gemaakt door Bilderdijk (uitg. Da Costa XII, 419); *lijdeling* = patient De Brune (Bank. 2, 15); *wrekeling* Antonides (3, 44); *zonnelingen* dramatis personae in Vondel's Faëton (X, 274 vg.).

Ook aan dialectische verscheidenheid zal het niet ontbreken. Zoo zijn er een aantal van onze *-ling*woorden bijzonderlijk aan het Vlaamsch eigen. Ik teeken hier de volgende op, die ik grootendeels aan de mededeeling van dr. Beets en andere leden van onze Commissie voor Taal- en Letterkunde te danken heb: *beginneling* (zie boven), *bestemmeling* (officieele vervlaamsching van het fr. „destinataire" op postwisselformulieren), *bleevelingen* = restanten (Kiliaen, De Bo), *boorling* (Gezelle), *Bruggeling* = inwoner van Brugge (vgl. *Hageling* boven), *eeuweling* = honderdjarige, *leveling* = microbe, *levelingskes* = microzoën, bacillen. In dit verband zij ook gewezen op familienamen van dit type, als *Blooteling*, *Muurling*, *Crommelin* (indien die naam uit *Crommeling* ontstaan is) en de door Hildebrand gefingeerde *Hateling* in Gerrit Witse (reminiscentie van *hateling* bij Antonides?).

Leiden. J. S. SPEYER.

WILLEM VAN DEN VONDEL.

J. F. M. Sterck publiceerde [1]) in 1904 drie brieven van Willem van den Vondel. Vooraf wijst hij er op dat de invloed der moeder op de latere opvoeding van den dichter grooter is geweest dan van den vader, die reeds stierf in 1608, toen Joost pas 21 jaar was. „Zijn vorming dankt de jonge Vondel dus wel voor een groot deel aan zijn moeder, Sara Kranen. Haar heeft hij nog wel tot na zijn 43 jaar behouden. Haar juiste sterfjaar is niet bekend. Het is vreemd dat Joost deze vrouw nergens noemt dan éèns, in 't voorbijgaan, in de voorrede van De Heerlijkheid van Salomon. Geen versregel heeft hij aan haar gewijd" [2]). Hij acht het niet onwaarschijnlijk dat de dichter zijn vromen zin voor een groot deel aan zijn moeder te danken heeft [3]).

Van Lennep [4]) sprak al van Willems „overhelling tot het katholicisme", en Allard ziet in Willem's vers „Op Urbaen den achtsten", door Joost vertaald, een „katholieke geloofsbelijdenis opgesloten, genoegzaam aangeduid door de erkenning der sleutelmacht en het pauselijk primaatschap". Hij vraagt: „Is dus ook Willem van den Vondel niet katholiek gestorven? En wordt dat gevoelen niet gesteund in een vers uit zijn grafschrift door den Katholieken rechtsgeleerde C. G. Plemp op hem vervaardigd?" [5]).

Nu komt de heer Sterck deze meening over Willem bestrijden met een brief van hem aan zijn moeder en zijn broer uit Rome den 15 Maart 1625. Aan zijn moeder schrijft Willem: „Mijn broeders brief brengt mij een onverwachte tijdinge van Reynier Wibrantsz soon voorwaer het heeft mij gealtereert; ellendige Vader, ellendiger Zoon, hij kome te Romen soo sal hij wel weder anders worden, interim hij kan mij hier gebruycken

1) Eerste verslag van de „Vereeniging Het Vondel-Museum". 2) bl. 33.
3) blz 34. 4) deel II 660. 5) Vondel en de Paus, 1869, bl. 48.

indien hij een schip met aflaet bullen wil afgesonden hebben, en indien ick het om de port niet liet ick sond hem een steentjen dat ick van de heylige poort bewaert hebben" [1]). Op de keerzijde van dezen brief is geschreven [2]) de brief in 't latijn van Willem aan den dichter, waarin deze woorden: „Hermanus secum tulit Epistolam tu in ea emenda καθολικην pro καθολικον scriptum et interpunge, nolo tamen ut detur Joan. Reynerio cui illam scripseram" [3]). Sterck geeft hiervan de vertaling: „Herman heeft een brief medegenomen; gelief daarin καθολικην, zooals er geschreven staat, te verbeteren in καθολικον, en leesteekens te plaatsen; geef hem echter niet aan Jan Reyniersen, aan wien ik hem geschreven heb" [4]).

Nu meent Sterck dat de tijding, die Joost aan Willem gezonden had, meldde den overgang van den dienaar of diaken bij de doopsgezinde Waterlanders, collega van Joost, Reynier Wybrantszoon tot de katholieke kerk [5]). Dus kan Willem, die met dien overgang spot, niet katholiek geweest zijn [6]).

Toch kan deze meening van den heer Sterck niet juist zijn, want nog in het volgende jaar, 1626, gaf Reynier Wybrants, als „vermaner" van de Waterlansche gemeente, in vereeniging met Cornelis Anslo een Apologia uit [7]). Hij bestreed in zake Hans de Ries Nittert Obbesz., met wien Vondel 't eens was.

Ik geloof dat „Reynier Wibrantsz. zoon" beduidt den zoon van Reynier W., dus den zelfden Joan. Reynerius aan wien Willem den brief gericht had, dien Herman Swol [8]), daar deze met de eerste gelegenheid over Venetië naar huis toe was gegaan, aan Joan moest bezorgen. De vader wordt „ellendig" genoemd door Willem, waarschijnlijk om de twisten waarin hij tegenover Joost stond. De aflaatbullen zal Joan dan voor zichzelf noodig gehad hebben, misschien wel omdat hij Rome in 't debat betrokken en onbillijk beoordeeld had. Maar wat hiervan ook zij, dat Willem, die zelf in den Roomschen Plemp

1) bl. 38. 2) bl. 41. 3) bl. 40. 4) bl. 42. 5) bl. 45.
6) bl. 46. 7) G. Brom, Vondels Bekering, bl. LII aant. 81.
8) Sterck, bl. 37, 46.

een boezemvriend had, om het Roomsch worden vader en zoon ellendig zou genoemd hebben, is kwalijk aan te nemen.

Daar niet met zekerheid is uit te maken wat de aangehaalde woorden uit Willems brief, over een zaak ons niet bekend, beteekenen, mogen we ze zeker niets laten bewijzen voor Willems antipapisme. Ze zijn een bewijs voor Willems aanhankelijkheid voor zijn moeder, die we bij Joost niet weervinden; Willem spreekt zijn moeder aan met „Hertslieve Moeder", „Eerwaerde, hertelycke zeer beminde Moeder", hij eindigt beide malen zijn schrijven met een „God (den Here in genade) bevolen". Maar tegen het reeds lang bestaand vermoeden dat Willem katholiek geweest kan zijn of Roomsche neigingen had, kunnen ze m. i. niets bewijzen. Integendeel: als de gewoonste zaak van de wereld, waarvoor hij geen reden behoeft op te geven, vertelt hij dat zijn reismakker Swol voor 8 dagen vertrokken is; „ick soude mede vertrocken zijn geweest ten ware mij hier gehouden hadde de groote voorbereydselen van het Canonizeren der koninghin van portugael Elisabeth tegen Paessen" [1]).

Als we dit wetende nog eens overlezen Willems gedicht op Paus Urbanus VIII (denzelfden die Elisabeth van Portugal in 1625 gecanoniseerd heeft) naar de vertaling van Joost, dan kunnen we toch moeielijk aan een antipapist denken, en blijven vermoeden dat Willem katholiek was:

Terwijl 't gemoed dit overleît,
Zoo luistert mij mijn geest, bereid
Te baren, en *gedreven door*
Iet Hemelsch, dit al stil in 't oor:
„Dees' is de groote Sleutelvoogd
Van 's Hemels poorte; rust nu. *Poogt*
Niet meer te weten; *buigt uw' kniën*,
En kus zijn' voeten, wijd ontzien".

Corn. Gijsb. Plemp, Willems Roomsche vriend, laat hem in zijn lijkdicht op Willem zeggen:

1) bl. 38.

indien hij een schip met aflaet bullen wil afgesonden hebben, en indien ick het om de port niet liet ick sond hem een steentjen dat ick van de heylige poort bewaert hebben" [1]). Op de keerzijde van dezen brief is geschreven [2]) de brief in 't latijn van Willem aan den dichter, waarin deze woorden: „Hermanus secum tulit Epistolam tu in ea emenda *καϑολικην* pro *καϑολικον* scriptum et interpunge, nolo tamen ut detur Joan. Reynerio cui illam scripseram" [3]). Sterck geeft hiervan de vertaling: „Herman heeft een brief medegenomen; gelief daarin *καϑολικην*, zooals er geschreven staat, te verbeteren in *καϑολικον*, en leesteekens te plaatsen; geef hem echter niet aan Jan Reyniersen, aan wien ik hem geschreven heb" [4]).

Nu meent Sterck dat de tijding, die Joost aan Willem gezonden had, meldde den overgang van den dienaar of diaken bij de doopsgezinde Waterlanders, collega van Joost, Reynier Wybrantszoon tot de katholieke kerk [5]). Dus kan Willem, die met dien overgang spot, niet katholiek geweest zijn [6]).

Toch kan deze meening van den heer Sterck niet juist zijn, want nog in het volgende jaar, 1626, gaf Reynier Wybrants, als „vermaner" van de Waterlansche gemeente, in vereeniging met Cornelis Anslo een Apologia uit [7]). Hij bestreed in zake Hans de Ries Nittert Obbesz., met wien Vondel 't eens was.

Ik geloof dat „Reynier Wibrantsz. zoon" beduidt den zoon van Reynier W., dus den zelfden Joan. Reynerius aan wien Willem den brief gericht had, dien Herman Swol [8]), daar deze met de eerste gelegenheid over Venetië naar huis toe was gegaan, aan Joan moest bezorgen. De vader wordt „ellendig" genoemd door Willem, waarschijnlijk om de twisten waarin hij tegenover Joost stond. De aflaatbullen zal Joan dan voor zichzelf noodig gehad hebben, misschien wel omdat hij Rome in 't debat betrokken en onbillijk beoordeeld had. Maar wat hiervan ook zij, dat Willem, die zelf in den Roomschen Plemp

1) bl. 38. 2) bl. 41. 3) bl. 40. 4) bl. 42. 5) bl. 45.
6) bl. 46. 7) G. Brom, Vondels Bekering, bl. LII aant. 81.
8) Sterck, bl. 37, 46.

een boezemvriend had, om het Roomsch worden vader en zoon ellendig zou genoemd hebben, is kwalijk aan te nemen.

Daar niet met zekerheid is uit te maken wat de aangehaalde woorden uit Willems brief, over een zaak ons niet bekend, beteekenen, mogen we ze zeker niets laten bewijzen voor Willems antipapisme. Ze zijn een bewijs voor Willems aanhankelijkheid voor zijn moeder, die we bij Joost niet weervinden; Willem spreekt zijn moeder aan met „Hertslieve Moeder", „Eerwaerde, hertelycke zeer beminde Moeder", hij eindigt beide malen zijn schrijven met een „God (den Here in genade) bevolen". Maar tegen het reeds lang bestaand vermoeden dat Willem katholiek geweest kan zijn of Roomsche neigingen had, kunnen ze m. i. niets bewijzen. Integendeel: als de gewoonste zaak van de wereld, waarvoor hij geen reden behoeft op te geven, vertelt hij dat zijn reismakker Swol voor 8 dagen vertrokken is; „ick soude mede vertrocken zijn geweest ten ware mij hier gehouden hadde de groote voorbereydselen van het Canonizeren der koninghin van portugael Elisabeth tegen Paessen" [1]).

Als we dit wetende nog eens overlezen Willems gedicht op Paus Urbanus VIII (denzelfden die Elisabeth van Portugal in 1625 gecanoniseerd heeft) naar de vertaling van Joost, dan kunnen we toch moeielijk aan een antipapist denken, en blijven vermoeden dat Willem katholiek was:

Terwijl 't gemoed dit overleît,
Zoo luistert mij mijn geest, bereid
Te baren, en *gedreven door*
Iet Hemelsch, dit al stil in 't oor:
„Dees' is de groote Sleutelvoogd
Van 's Hemels poorte; rust nu. *Poogt*
Niet meer te weten; buigt uw' kniën,
En kus zijn' voeten, wijd ontzien".

Corn. Gijsb. Plemp, Willems Roomsche vriend, laat hem in zijn lijkdicht op Willem zeggen:

1) bl. 38.

Iamque is eram ut versus facerem *cum numine* vates
Audax Urbanum dicere Pontificem [1]).

In deze drie brieven van Willem is iets dat opvalt. De laatste regels van Willems „Afscheit op de Alpes zingende genomen van Italië", luiden:

Nu groei, Italië, met uw verheve steden.
Mij roept een ander lant, dat pant heeft van mijn trou.
'k Zoek nu geen wondren meer, nocht andre vreemdigheden,
Als 't minneryck gemoet en d'oogen van mijn vrou" [2]).

Van Lennep teekent hierbij aan: „Uit deze regels blijkt, dat Willem van den Vondel naar Holland terugkeerde om te trouwen en dat hij reeds verloofd was" [3]). Hoewel ik meen dat allen deze uitlegging aan Willems verzen geven, geloof ik toch dat ze onjuist is. Willem spreekt hier noch van trouwen, noch laat blijken dat hij verloofd is. Hij spreekt niet van „mijn *vrou*", maar van „*mijn* vrou". Italie noemde hij in dit zelfde afscheidsgedicht (vs. 13) „Aanbiddelicke vrou, cieraat der nageburen", dit beeld verder uitwerkend, totdat hij vrouw Italie zijn vaarwel toeroept. Hij zoekt nu geen wonderen meer, maar zijn vaderland, dat de panden van zijn trouw, zijn dierbaren bewaart. Is Italië een wonderlijke, zuidelijke schoone, Holland is hem dierbaar, aan haar borst voelt hij zich thuis, aan haar wateren en stroomen, met haar mooie luchten, die hem al aanoogen. Na de wonderen der „doorluchtigste Vorstin," zal hij zich thuis weer voelen aan „'t minneryck gemoet en d'oogen van *zijn* vrou!"

Daarmee nu is in overeenstemming dat Willem in zijn brieven, waarin hij zijn spoedige thuiskomst aankondigt, tot moeder noch broeder met een enkel woord rept van een verloofde [4]) die hem óók huiswaarts trekt.

Rotterdam. J. VAN DER VALK.

1) v. Lennep II 661. 2) Unger 1626—9 bl. 315.
3) v. Lennep II 659. Unger liet dit zoo.
4) J. F. M. Sterck geeft als, mijns inziens onvoldoende, reden van Willems stilzwijgen over zijn „verloofde" tegenover moeder en broeder op: „Misschien woonde zij elders" (bl. 47)

BIJDRAGE TOT DE GESCHIEDENIS DER LEGENDE VAN BEATRIJS.

Nu het materiaal der legende van Beatrijs door de onderzoekingen van Dr. de Vooys, Gröber, Bolte en Watenphul waarschijnlik volledig bekend is[1]), achtte ik een onderzoek naar de verhouding tussen de middelnederlandse redakties en de buitenlandse niet ongewenst, daar het mij bleek dat Jonckbloet's bronnenopgave zeer onvolledig is, en onjuistheden bevat die dringend om verbetering vragen. En hoewel Watenphul de mnl. *Beatrijs* zeer nauwkeurig met latijnse exempelen vergelijkt, was een hervatting van het onderwerp niet geheel nutteloos werk, daar de rezultaten der buitenlandse onderzoekingen in ons land niet algemeen bekend zijn, en de konkluzies van Watenphul aanleiding geven tot gegronde kritiek. Bovendien bespreekt deze laatste slechts de gerijmde tekst, en niet de prozaverhalen uitgegeven door Dr. de Vooys in diens *Middelnederlandsche Marialegenden*, noch de variant voorkomende in het *Vaderboeck*, in 1511 bij Jan Seversoen gedrukt. Een korte behandeling van genoemde prozaverhalen laat ik dus volgen op het meer uitgebreide onderzoek naar de bronnen en de lokalisatie der legende in het algemeen, en de verhouding van het mnl. gedicht tot de overige redakties in 't biezonder.

1) Dr. C. G. N. de Vooys, *Middelnederlandsche Legenden en Exempelen*, 's-Gravenhage, 1900, blz. 109. — *Middelned. Marialegenden* I, blz. 42; II, blz. 106 en 276. — Gröber, *Ein Marienmirakel* (Beiträge zur Romanischen und Englischen Philologie. Festgabe für Wendelin Fœrster. 1902). — H. Watenphul, *Die Geschichte der Marienlegende von Beatrix der küsterin*, Inaugural-Dissertation, Göttingen, Neuwied, 1904. J. Bolte geeft een zeer uitvoerige bibliografie bij het artikel van P. Toldo, *Die Sakristanin* (Zeitsch. des Vereins für Volkskunde, 1905). Deze bibliografie is gedeeltelik overgenomen door A. de Cock en Is. Teirlinck, *Brabantsch Sagenboek* II, blz. 135.

De oudste tot dus ver bekende mededeling omtrent Beatrijs is te vinden in de *Dialogus Miraculorum*, VIIde boek, 34ste hoofdstuk, van Caesarius van Heisterbach [1]), geschreven omstreeks 1223. Jonckbloet's zeggen op blz. 44 zijner tweede uitgave van *Beatrijs* dat in het laatst der twaalfde eeuw Alanus de Insulis hetzelfde verhaal reeds boekte, berust blijkbaar op een verwarring van „le Docteur universel" met Alanus de Rupe (gest. 1475), die de legende van Caesarius bijna woordelik heeft overgenomen in zijn *Tractatus mirabilis de ortu atque progressu Psalterii Christi et Mariae ejusque confraternitatis* (ed. Joh. Andr. Coppenstein, Venetiis, 1665).

Belangrijk is het feit dat Caesarius het mirakel in enigszins gewijzigde vorm nogmaals vermeldt in zijn *Libri octo Miraculorum* [2]) (1225). Daar deze redaktie, zoals Watenphul aantoont, ten grondslag ligt aan een gedeelte van de mnl. *Beatrijs*, laat ik een korte analyse volgen.

Een Benedictijner non verkrijgt wegens haar vroomheid het ambt van kosteres. Na enige tijd wordt zij zo heftig in verzoeking gebracht dat zij, op aandringen van een *iuvenis*, besluit het klooster te verlaten en met haar vriend afspreekt waar zij hem tegen het vallen van de nacht zal ontmoeten. Zij werpt zich vóór haar vertrek aan de voeten van het beeld der Moeder Gods neer, laat daar de sluier achter, hangt haar sleutels aan het beeld, en verlaat de kerk. Buiten gekomen, wordt zij door de jongeling op het paard getild en rijdt zij met hem heen. Enige tijd daarna echter, als verteerd is wat de maagd had meegenomen, wordt zij door haar verleider verlaten, omdat deze niet zozeer haar zelf als wel haar geld had bemind. De arme vrouw ziet zich genoodzaakt „vagari et iam communis esse". Tien jaren verlopen aldus; dan doet God berouw in haar hart ontwaken, en haar naar het klooster terugkeren. Hier ziet zij voor de deur een maagd, van wie zij op haar

1) Ed. Jos. Strange, Coloniae, 1851.
2) Ed. Aloys Meister, blz. 138—140.

vraag naar de toestand van de abdij en meer in 't biezonder naar het gedrag der kosteres, niets dan goed verneemt. Zij treedt nu de kerk binnen, valt voor het Mariabeeld neer en zinkt in een diepe slaap. Daar spreekt de Hemelse jonkvrouw haar toe: „Sta op, vrees niet, want ik heb uw plaats ingenomen gedurende uw afwezigheid; biecht, neem de sleutels, en dien mij weder zoals vroeger". De begenadigde ontwaakt, dankt God, volgt het bevel op, en leidt een vroom leven tot aan haar dood. Caesarius besluit zijn mededeling aldus: „Haec dicta sunt mihi a viro religioso, qui novit confessorem puellae cui haec contingebant".

Wanneer men deze tekst vergelijkt met de *Dialogus*, dist. VII, cap. 34, bemerkt men dat enkele biezonderheden, zoals het ambt van kosteres, de sleutels die de non achterlaat, de in zonde doorgebrachte jaren en het verschijnen van Maria bij de terugkeer, overeenstemmen. In tegenstelling met het oudere exempel wordt de naam der kosteres hier niet genoemd, is *clericus* vervangen door het meer neutrale *iuvenis*, is het aantal jaren tien in plaats van vijftien, en verschijnt de Moeder Gods de non niet persoonlik, doch in de slaap. Een nieuw element vormt het berouw, waardoor de schrijver de terugkeer psychologies verklaart en een belangrijke verbetering aanbrengt.

Berusten beide verhalen op een gemeenschappelike schriftelike, dan wel op een mondelinge overlevering? De niet geringe verschillen tussen de twee redakties, gevoegd bij het feit dat totnutoe nog geen oudere schriftelike mededeling omtrent Beatrix gevonden is, maken het bijna zeker dat de beroemde prior van het klooster te Heisterbach de eerste is geweest die de mondeling verbreide geschiedenis te boek heeft gesteld.

Het is te betreuren dat Caesarius weinig licht verspreidt over het klooster waar het wonder plaats greep. Zegt hij in de *Dialogus*: „in monasterio quodam sanctimonialium, cuius nomen ignoro", in de *Libri Octo Miraculorum* is hij weinig nauwkeuriger, daar „in partibus superioribus" een ruim veld van gissingen openlaat. Jonckbloet besluit uit de eerste woorden

van Caesarius dat deze een klooster bedoelde in de omtrek zijner woonplaats, en dat de legende dus in Duitsland thuis behoort. Dat Pater Vloers [1]) evenzo spreekt van *een seker clooster van Duytsch-landt*, mag echter niet door Jonckbloet als argument ten gunste van zijn opinie gebruikt worden, daar Vloers meer dan vier eeuwen later leefde dan Caesarius, en dus zijn mededeling histories onbetrouwbaar is. Honigh [2]) merkt terecht op dat de prior van Heisterbach, wiens waarheidsliefde zeer groot was, geen namen zou hebben weggelaten indien hij die te weten had kunnen komen, en, daar hij veel gereisd had, stellig de naam van een naburig klooster geweten en dus ook genoemd zou hebben, zodat het waarschijnliker is dat het wonder, naar een mondeling verhaal opgetekend, niet plaats vond in de onmiddellike nabijheid van de Rijn.

Dat de legende in het Noord-Westen van Europa ontstaan is, mag ongetwijfeld als vaststaand worden aangenomen, zoals blijkt uit de middeleeuwse teksten, die voor verreweg het merendeel afkomstig zijn hetzij uit Nederland, hetzij uit Noord-Frankrijk of West-Duitsland. Ik wijs hier o. a. op de beide redakties van Caesarius, de mnl. *Beatrijs* en de prozaverhalen uit Haagse, Katwijkse en Dusseldorfse hss., de Sirk-Metzer bewerking in leoniniese hexameters (Metzer Stadtbibliothek, cod. lat. 612 [3])), het fabliau uitgegeven door Méon, *Nouveau Recueil de fabliaux et contes inédits* II, p. 154—172, in het picardiese dialekt geschreven, evenals het hs. Bibl. Nat. 375 [4]) en het door Gröber in *Ein Marienmirakel* afgedrukte fabliau *D'une none tresoriere qui fu hors de s'abeïe. V. ans et Nostre Dame servi pour li* [5]).

1) Cf. Jonckbloet, *t. a. p.*, blz. 48 en 50.

2) *Gids*, 1879, II, blz. 457.

3) Cf. Mussafia, *Studien zu den mittelalterlichen Marienlegenden* III, blz. 7; G. Paris, *Romania* XXX, blz. 619 (Beoordeling van het artikel van Gröber).

4) Dit fabliau, door Jonckbloet geanalyseerd, is niet, zoals deze op blz. 48, aanm. 3 aangeeft, afgedrukt in de verzameling van Méon, II, 154.

5) De legende komt ook nog voor in het hs. Brussel, 9231, *La fleur des histoires*,

Hoewel men niet dan met de uiterste voorzichtigheid moet te werk gaan bij het lokaliseren van een legende [1]) — immers, ieder schrijver is geneigd als plaats van de gebeurtenis die landstreek te noemen die hij het best kent [2]) — zo is het niet onwaarschijnlik dat ons mirakel in Zuid-Nederland is ontstaan. Reeds Honigh staaft deze mening met het bekende verhaal, door Wolf opgetekend uit de mond van een oude kloosterlinge der abdij Vrouwen-perck (Parc des Dames) bij Leuven, hetwelk zeer nauw verwant is met Caesarius' *Dial. Miraculorum*, dist. VII, cap. 34. Het schijnt dat dit verhaal te Leuven meermalen gedrukt werd, blijkens Wolf's mededeling: „Findet sich auch in mehreren alten Erbauungsbüchern aus Löwen gedruckt".

Een ander bewijs voor de Zuid-Nederlandse oorsprong is te vinden in de belangrijke noot van Prof. J. Bolte aan het slot van het aangehaalde artikel van Toldo: In 1630 verhaalt Chrysostomus Henriquez, de geschiedschrijver van de Cisterciër-orde (*Menologium Cistertiense*, Antw. 1630, blz. 373), dat de op de 6de November gestorven Beata Beatrix, de heldin der legende van Caesarius, te Marmontier in Henegouwen in het klooster S. Maria de Oliva (gelegen tussen Nivelles en Binche) geleefd had, en dat haar graf, waarvan hijzelf in de door brand verwoeste kloosterkerk geen spoor had kunnen terugvinden, vroeger veelvuldig vereerd werd: „Et quidem usque in hodiernum diem multi sunt, qui sanctae feminae auxilium imploraturi eo veniunt multaque eius miracula patrantur".

Jammer genoeg lokaliseert Barnabas de Montalvas, de door

---

onder de titel *De la nonnain secretaine qui retourna au monde et la vierge marie en sa samblance fist son office sept ans*, f. 258*a*. (Welwillende mededeling van Dr. C. G. N. de Vooys).

1) Cf. Hippolyte Delehaye, *Les Légendes Hagiographiques*, Bruxelles, 1906, blz. 253. (Chap. VII: „De quelques Hérésies en matière d'Hagiographie").

2) Charles Nodier b.v. (*Contes de la Veillée, Légende de sœur Béatrice*) lokaliseert de legende in een klooster in het Jura-gebergte, omdat hij zelf te Besançon geboren is.

Henriquez vermelde Spaanse schrijver, de legende niet, doch stelt zich tevreden met de korte mededeling in zijn *Coronica del Orden de Cister*, 1602, I, lib. 2. dat Caesarius in Cap. 35 van zijn *Dialogus* „escrive de Beatriz monja santa, a quien hizo un muy particular favor la virgen, como ya arriba se dixo" (p. 352).

De Bollandisten, zich strikt bepalend tot zuiver historiese feiten, gaan in de *Acta Sanctorum*, d. VI m. Novembris, p. 127, op de mededeling van Henriquez, die ook te vinden is bij Bucelinus (*Menologium Benedictinum*) en bij Saussaius (*Martyrologium Gallicanum*), niet dieper in [1]), hetgeen zeer te betreuren is. Dat het bericht door meerdere, te goeder trouw zijnde, kroniekschrijvers overgenomen is, lijkt mij van voldoende belang, daar hieruit blijkt dat de oudste tot dus ver bekende poging om de legende te lokaliseren, lange tijd als geloofwaardig werd beschouwd. Al bestaat er daarom nog geen reden om aan te nemen dat de historiese Beatrijs te Marmontier geleefd heeft, zo is toch het feit dat zowel in Brabant (Leuven) als in Henegouwen het wonder in de volkstraditie voortleefde, te overtuigend, om niet aan te nemen dat de legende in België haar oorsprong vond.

Wat is nu de verhouding tussen de mnl. teksten en de overige redakties?

Jonckbloet, die over zeer onvolledig materiaal beschikte, vergelijkt de *Beatrijs* met het genoemde ofr. fabliau Bibl. Nat. 375 en met de metriese bewerking van Pater Vloers, in het jaar 1659 bij Jacob Mesens te Antwerpen verschenen in het *Tweede deel van de wonderbaere misrakeln* (sic) *vanden H. Roosen-Crans* onder de titel: *Religieuse uyt haer Clooster ghelopen, keert onsienlijk*

1) Dat onze legende ook vroeger reeds scherpe kritiek heeft moeten doorstaan, bewijzen: H. Rauscher, *Hundert auserwelte papistische Lügen*, 1564, n°. 13 en *Neue überaus artige und anmuhtige possirliche Historien*, 1679, n°. 150. (Nach dem *Nidersächsichen Passional*, *Wintertheil*, fol. 70*a*). Welwillende mededeling van Prof. Dr. J. Bolte te Berlijn.

wederom. Noch het ofr. fabliau noch de alexandrijnen van Vloers lenen zich tot een vergelijking met ons gedicht, daar zij hiervan beide op te veel punten afwijken.

Het fabliau behoort tot een groep teksten welke gedeeltelik versmolten zijn met de legende van een andere non die wil ontvluchten, doch door een hogere macht verhinderd wordt heen te gaan, zo dikwijls zij bij het verlaten van het klooster het Mariabeeld kust; zodra de groet achterwege blijft, gelukt de vlucht[1]). Tot deze groep behoren de hss. Bibl. nat. 375, Brit. Mus. Egerton 612 en het *Marienmirakel*, door Gröber uitgegeven. Zij houden geen direkt verband met de *Beatrijs*.

Het is opmerkelik dat Jonckbloet de nauwe verwantschap tussen Caesarius' *Dialogus*, dist. VII, cap. 34, en de bewerking van Vloers niet heeft opgemerkt, en zich daarentegen heeft beijverd de laatste te vergelijken met de in toon en inhoud zozeer verschillende *Beatrijs*. Immers, zowel bij Caesarius als bij Vloers geldt het een non die door een geestelike ontvoerd wordt, na vijftien jaren in het klooster terugkeert en de portier naar haar lot vraagt, waarna zij door Maria wordt toegesproken, met dit verschil dat de XVIIde-eeuwse bewerker de zondares uit berouw laat terugkeren — wij zagen reeds dat dit niet het geval is in de *Dialogus* — en de oude legende tot een rozekrans-vertelling herschept, die hij tracht op te sieren door de naïeve inlassing der episode van de monnik en het vogeltje [2]).

Een vergelijking met Caesarius' *Dialogus* toont duidelik aan dat de mnl. *Beatrijs* niet op deze tekst berust. Al hebben de beide redakties de kern gemeen (een non breekt haar gelofte en wordt uit het klooster ontvoerd; de Moeder Gods neemt haar plaats in tot de zondares terugkeert), de uitwerking der hoofdmotieven is geheel verschillend. En daar de genoemde

1) Cf. Caesarius' *Dial. Mir.*, dist. VII, cap. 33; hs. Bibl. Nat. cod. lat. 15913; de Vooys, *Mnl. Marialegenden*, I, blz. 76 (*Van een costerisse*) en II, nos. CCXXXVI en CCCIII.

2) Jonckbloet, *t. a p.*, blz. 54.

kern op een enkele uitzondering na[1]) bij alle middeleeuwse redakties voorkomt, bestaat er geen reden om Caesarius' *Dialogus* als direkte bron van de *Beatrijs* aan te nemen. Reeds Honigh wees er op dat broeder Ghijsbrecht even goed de stof voor zijn verhaal uit andere boeken kan geput hebben.

Een nauwkeurige vergelijking van de *Beatrijs* met de overige teksten is verricht door Watenphul in het hoofdstuk „Vulgärsprachlichen Versionen" zijner dissertatie (60—67)[2]). De Duitse geleerde vergelijkt uitsluitend de verschillende episoden van ons gedicht met de oudste latijnse exempelen, want, daar geen enkel fabliau direkt verwant is met *Beatrijs*, en er, naast de gemeenschappelike elementen, die alle berusten op latijnse, in het mnl. gedicht nieuwe voorkomen die volkomen vreemd zijn aan de ofr. redakties, zou een vergelijking met deze geen resultaat opleveren.

De overeenstemming der eerste helft van het gedicht met de vroeger genoemde legende in de *Libri Octo Miraculorum* is te opvallend, om niet met Watenphul aan te nemen dat deze als bron te beschouwen is. Immers, in beide teksten heeft de non een jongeling lief, verzoekt zij hem tot haar te komen en bepaalt zelve de plaats waar zij hem zal ontmoeten; hangt haar sleutels aan het Mariabeeld, laat haar sluier achter, wordt door de geliefde te paard ontvoerd, en verlaten wanneer het meegenomen geld verteerd is; leidt een zondig leven, tot God berouw in haar hart doet ontwaken, waarna zij naar haar klooster terugkeert.

Vanaf vs. 553 wijkt ons gedicht af van de *Libri Octo Miraculorum*: hier keert de non niet onmiddellik naar het klooster

---

1) De schrijver der legende in Wright, *Selection of latin stories*, laat niet Maria zelve, doch een non de plaats der zondares bekleden; in het hs. Brit. Mus. Additional 33956 is de plaatsvervangster een engel.

2) Watenphul noemt de moderne bewerking van Honigh „eine neuniederländische poetische paraphrase eines *anderen* (reim)-textes, den eine *zweite*, ebenfalls im Haag befindliche hs. enthält". Dit hs. is natuurlik hetzelfde als het door Jonckbloet uitgegevene.

terug, doch wordt gastvrij opgenomen door een vrouw, die zij vraagt naar de lotgevallen der kosteres. Deze scène komt zowel in latijnse als in ofr. redakties voor; daar echter de laatste, zoals gezegd is, berusten op de eerste, komen slechts deze als bron in aanmerking. Het oudste latijnse exempel waarin de overnachting in de nabijheid van het klooster voorkomt, is te vinden in de cod. lat. 2777 der „Darmstädter Hofbibliothek" [1]: „.... tandem compuncta et penitens ad quandam domum prope abbatiam recepta hospicio diligenter et caute quesivit ab hospita, quomodo se haberent moniales de illa abbatia".

Watenphul besluit uit het feit dat *Beatrijs* zowel elementen uit de tekst der *Libri Octo Miraculorum* als uit die van de vermelde cod. lat. 2777 bevat, dat de dichter of diens zegsman beide verhalen gelezen heeft, en deze in de loop des tijds in zijn geest tot één geschiedenis zijn versmolten. Hierdoor zou verklaard worden dat de latijnse redakties zeer onvolledig met de middelnederlandse (tot vers 865) overeenstemmen.

Dat de bewerker van *Beatrijs* de variant der *Libri Octo Mirac.* gekend heeft, is niet onwaarschijnlik, als men let op de grote invloed welke Caesarius op de middeleeuwse legendenlitteratuur heeft geoefend. Mogelik echter heeft de bewerker de tekst der *Libri Octo Mir.* niet zelf gelezen, doch uit de mond van anderen vernomen, waardoor de kleine verschillen gemakkeliker te verklaren zijn: Beatrijs legt sluier (benevens schoenen) op het altaar en hangt de sleutels aan het Mariabeeld; na zeven jaren (en niet na tien) wordt zij door de jongeling verlaten, omdat zijn geld verteerd is (en niet het hare).

Onwaarschijnlik lijkt mij de veronderstelling van Watenphul dat onze dichter zelf de tekst in de Darmstädter Codex gelezen heeft. Het enkele feit dat beide verhalen de episode in de nabijheid van het klooster gemeen hebben, is niet voldoende om onmiddellike verwantschap aan te nemen. Daar, blijkens

1) Cf. **Mussafia**, *Studien* IV, blz. 7 en Gröber, *t. a. p.*, blz. 440.

een mededeling op de achterzijde van het eerste blad de Darmst. Codex dateert uit het begin der XIVde eeuw, evenals het mnl. gedicht, is het waarschijnliker dat beide schrijvers, onafhankelik van elkander, de genoemde episode door schriftelike of mondelinge overlevering vernomen hebben [1]).

Door ook mondelinge bronnen aan te nemen, vermijdt men tevens Watenphul's geforceerde verbinding van twee teksten die, naast en gedeeltelik over elkander gelegd, toch niet met ons gedicht overeenstemmen. De *Beatrijs* is de arbeid van een zeer persoonlik dichter, die bestaande elementen met nieuwe verwerkt tot een geheel waarin de grenzen tussen ontlening en eigen vinding niet duidelik te trekken zijn. Als persoonlik eigendom van de auteur moet ongetwijfeld beschouwd worden het schone trekje van de liefde die de beide jongelieden reeds in hun jeugd voor elkander hadden opgevat; de ontmoeting voor het getraliede venster en die in de kloostertuin; de verrukkelike scène aan de woudrand, het leven van zonde dat Beatrijs leidt, niet uit eigenbaat, doch uit moederliefde, en de driemaal herhaalde hemelse roepstem die haar naar het klooster doet terugkeren.

Nieuw is ook het slot vanaf vers 865, waarin het visioen van de engel met het dode kind, Beatrijs' biecht en het sermoen van de abt, en ten slotte de lotgevallen der beide kinderen verhaald worden.

Watenphul beschouwt dit slot als „ein fremder zusatz" van een kerkelik ijveraar, die door zijn rijmkunst beproefde om de didaktiese, en meer speciaal de kerkelike waarde van het gedicht te verhogen. Hij steunt daarbij op de volgende argumenten:

1°: Het verhaal is met vs. 864 geeindigd: de non is in het klooster teruggekeerd en heeft haar kinderen aan de hoede van de Hemelkoningin toevertrouwd die zich hunner onge-

1) De Darmst. Codex blijkt inderdaad te berusten op een ouder, onbekend hs. waaruit tevens het fabliau uit de *Vie des Pères* komt. Cf. Watenphul, *l. a. p.*, blz 37.

twijfeld zal ontfermen, zodat wij niets meer behoeven te vernemen omtrent hun lot.

2°: De berouwhebbende heeft reeds in vs. 675 vernomen dat haar zonde vergeven is (*want si heeft di verbeden*); een biecht is daarom niet meer nodig.

3°: De naam *Beatrijs* komt, behalve in dit slot (v. 1029), niet in het gedicht voor; indien de oorspronkelike schrijver deze naam gekend had, zou hij die zeker gebruikt hebben; inderdaad zou dit een grote vergemakkeliking van zijn taak geweest zijn.

Het achterlaten der beide kinderen moge getuigen van een vast vertrouwen in de Moeder Gods, het afscheid zelf spreekt van grote tederheid; zelfs als Beatrijs teruggekeerd is in haar klooster, bidt ze nog tot Maria voor haar kinderen „die si liet ter weduwen huus in swaer verdriet". Zou het slot bevredigend zijn geweest indien we niets meer hadden vernomen van de twee knaapjes die zonder steun bij een vreemde werden achtergelaten? Volkomen sluiten hierbij aan de woorden:

Haer was wel te moede
Doe sise wiste in goeder hoede,
Hare kinder, die si begaf
In groeter noet ende ghinc af. (vs. 905 sqq).

Het lijkt mij toe, dat Watenphul's tweede argument evenmin onbetwistbaar is. De woorden „want si heeft di verbeden" kunnen niets anders betekenen dan: „Zij heeft u door haar bidden gered". Van schuldvergeving wordt hier niet gesproken. En daar doodzonden, volgens de leer der Rooms-Katholieke kerk, slechts door de biecht vergeven kunnen worden, is dus Beatrijs, als de abt komt om het klooster te inspekteren, verplicht om hem schuld te belijden. Berouw en biecht vormen dan ook in verscheidene redakties het slot dezer legende, zodat ook Beatrijs' bekentenis zeer natuurlik is.

Het laatste argument betreft slechts een formele kwestie. Watenphul die, zoals wij gezien hebben, ons gedicht tot vers 865 beschouwt als de kombinatie van twee teksten die geen van beide de naam der zondares noemen, kan het

plotseling verschijnen van die naam aan het slot slechts verklaren uit het feit dat dit een later toevoegsel is. Waar echter de naam Beatrijs reeds in de *Dial. Mirac.* dist. VII, cap. 34 genoemd wordt, is het niet waarschijnlik dat de dichter hem niet zou geweten hebben, gelet op de grote vermaardheid van de *Dialogus*. Watenphul verklaart bovendien niet waarom de voortzetter van het gedicht deze naam slechts aan het slot vermeldt en gedurende ruim 150 versregels spreekt van *dese joffrouwe*, *die sonderse*, *nonne*, enz.

En al wordt nu verschillend geoordeeld over de kunstwaarde van het visioen [1]), toch kan dit niet als een later ingeschoven episode beschouwd worden, daar de hemelse stem die Beatrijs dringt tot terugkeren, een zeer natuurlike overgang vormt van het novellistiese gedeelte tot het legendariese slot, hetwelk typies middeleeuws is te noemen [2]).

Het onderzoek naar de prozaverhalen, door Dr. de Vooys gepubliceerd, kan kort zijn, daar de redaktie van het Haagse handschrift (dezelfde als die van het Katwijkse), besproken door Honigh [3]), evenals de Dusseldorfse, op de *Beatrijs* berust.

Vooral de eerste redaktie vertoont grote overeenkomst met ons gedicht. Kleinere biezonderheden, als b.v. de 500 pond aan geld door de jongeling meegebracht, stemmen nauwkeurig overeen. Het bekorten of weglaten van sommige episoden, zoals de ontmoeting voor het venster en de eerste kleine onenigheid tussen de beide gelieven in het woud, is te verklaren uit een gevoel van overgrote kiesheid van de jongere bewerker. Het prozaverhaal maakt de indruk van te zijn een onpersoonlike parafrase van de gerijmde tekst, waarin alle subjektieve mededelingen

1) Cf. Jonckbloet, *Gesch. der Ned. Letterk.*, 3de druk, I, blz. 418; Busken Huet, *Het Land van Rembrandt*, 2de druk, I, blz. 476; J. Prinsen J.Lz., *Beatrijs* (Noord en Zuid, 1891, blz. 443).

2) de Vooys, *Middeln. Marialeg.* II, Inleiding, hoofdstuk III.

3) *l. a p.*, p. 483.

en opmerkingen vermeden zijn. Hierdoor is het ook te verklaren dat Ghijsbrecht, de zegsman van de dichter, niet genoemd wordt.

Merkwaardiger is de tekst uit het Dusseldorfse handschrift, beknopter dan die uit het Katwijkse, en hier en daar enigszins afwijkend van het mnl. gedicht. Evenmin als in de vorige besproken tekst komt de scène in het woud voor; de 500 pond zijn hier vervangen door 200; Beatrix vindt onderkomen bij een *werdynne* in plaats van bij een weduwe. Het visioen van de jongeling met het dode kind treedt in gewijzigde vorm op: een *Joncfrou* tracht het dode kind door haar spel te vermaken en dit kind blijkt Kristus zelf te zijn, naar blijkt uit de woorden der *Joncfrou:* „so moechdy van mynen kynde genade verwerven dat nu ter tijt voir uwen ogen doit is". Het beeld heeft door deze verwrongen voorstelling aan esthetiese waarde zeer verloren.

Opmerkelik is het slot: „Ende ick broder gijsbert heb dit allet ende vel mer van oirsselves mont verstaen kort voir der tijt eer sie van desen ertriek scheiden". De naam van de schrijver komt dus overeen met de zegsman van de dichter van *Beatrijs.* Te veel waarde zal aan deze mededeling evenwel niet gehecht mogen worden, daar allicht de jongere bewerker, om zijn verhaal meer geloof te doen verkrijgen, broeder Ghijsbrecht zelf sprekend invoert.

Al is de Dusseldorfse tekst ouder dan de Katwijkse, toch is hij minder zorgvuldig bewerkt dan deze, zodat het jongere handschrift waarschijnlik onafhankelik van het oudere berust op de *Beatrijs.*

De variant in het *Vaderboeck* van 1511, die wij ten slotte noemen, houdt geen verband met *Beatrijs*, noch met de zoeven genoemde prozaverhalen, doch herinnert onmiddellik aan de tekst in Caesarius' *Dial. Mirac.* dist. VII, cap. 34. In beide redakties leidt de non gedurende vijftien jaren een zondig leven en spreekt zij bij haar terugkeer de portier aan. Staat er in de *Dialogus:* „in habitu saeculari ad portam venit", hier vindt

plotseling verschijnen van die naam aan het slot slechts verklaren uit het feit dat dit een later toevoegsel is. Waar echter de naam Beatrijs reeds in de *Dial. Mirac.* dist. VII, cap. 34 genoemd wordt, is het niet waarschijnlik dat de dichter hem niet zou geweten hebben, gelet op de grote vermaardheid van de *Dialogus*. Watenphul verklaart bovendien niet waarom de voortzetter van het gedicht deze naam slechts aan het slot vermeldt en gedurende ruim 150 versregels spreekt van *dese joffrouwe*, *die sonderse*, *nonne*, enz.

En al wordt nu verschillend geoordeeld over de kunstwaarde van het visioen [1]), toch kan dit niet als een later ingeschoven episode beschouwd worden, daar de hemelse stem die Beatrijs dringt tot terugkeren, een zeer natuurlike overgang vormt van het novellistiese gedeelte tot het legendariese slot, hetwelk typies middeleeuws is te noemen [2]).

Het onderzoek naar de prozaverhalen, door Dr. de Vooys gepubliceerd, kan kort zijn, daar de redaktie van het Haagse handschrift (dezelfde als die van het Katwijkse), besproken door Honigh [3]), evenals de Dusseldorfse, op de *Beatrijs* berust.

Vooral de eerste redaktie vertoont grote overeenkomst met ons gedicht. Kleinere biezonderheden, als b.v. de 500 pond aan geld door de jongeling meegebracht, stemmen nauwkeurig overeen. Het bekorten of weglaten van sommige episoden, zoals de ontmoeting voor het venster en de eerste kleine onenigheid tussen de beide gelieven in het woud, is te verklaren uit een gevoel van overgrote kiesheid van de jongere bewerker. Het prozaverhaal maakt de indruk van te zijn een onpersoonlike parafrase van de gerijmde tekst, waarin alle subjektieve mededelingen

1) Cf. Jonckbloet, *Gesch. der Ned. Letterk.*, 3de druk, I, blz. 418; Busken Huet, *Het Land van Rembrandt*, 2de druk, I, blz. 476; J. Prinsen J.Lz., *Beatrijs* (Noord en Zuid, 1891, blz. 443).

2) de Vooys, *Middeln. Marialeg.* II, Inleiding, hoofdstuk III.

3) *l. a p.*, p. 483.

en opmerkingen vermeden zijn. Hierdoor is het ook te verklaren dat Ghijsbrecht, de zegsman van de dichter, niet genoemd wordt.

Merkwaardiger is de tekst uit het Dusseldorfse handschrift, beknopter dan die uit het Katwijkse, en hier en daar enigszins afwijkend van het mnl. gedicht. Evenmin als in de vorige besproken tekst komt de scène in het woud voor; de 500 pond zijn hier vervangen door 200; Beatrix vindt onderkomen bij een *werdynne* in plaats van bij een weduwe. Het visioen van de jongeling met het dode kind treedt in gewijzigde vorm op: een *Joncfrou* tracht het dode kind door haar spel te vermaken en dit kind blijkt Kristus zelf te zijn, naar blijkt uit de woorden der *Joncfrou:* „so moechdy van mynen kynde genade verwerven dat nu ter tijt voir uwen ogen doit is". Het beeld heeft door deze verwrongen voorstelling aan esthetiese waarde zeer verloren.

Opmerkelik is het slot: „Ende ick broder gijsbert heb dit allet ende vel mer van oirsselves mont verstaen kort voir der tijt eer sie van desen ertriek scheiden". De naam van de schrijver komt dus overeen met de zegsman van de dichter van *Beatrijs*. Te veel waarde zal aan deze mededeling evenwel niet gehecht mogen worden, daar allicht de jongere bewerker, om zijn verhaal meer geloof te doen verkrijgen, broeder Ghijsbrecht zelf sprekend invoert.

Al is de Dusseldorfse tekst ouder dan de Katwijkse, toch is hij minder zorgvuldig bewerkt dan deze, zodat het jongere handschrift waarschijnlik onafhankelik van het oudere berust op de *Beatrijs*.

De variant in het *Vaderboeck* van 1511, die wij ten slotte noemen, houdt geen verband met *Beatrijs*, noch met de zoeven genoemde prozaverhalen, doch herinnert onmiddellik aan de tekst in Caesarius' *Dial. Mirac.* dist. VII, cap. 34. In beide redakties leidt de non gedurende vijftien jaren een zondig leven en spreekt zij bij haar terugkeer de portier aan. Staat er in de *Dialogus:* „in habitu saeculari ad portam venit", hier vindt

men: „Ende al daer na op eenre tijt so quam si voir dat clooster *in enen ghelen rocke* ende sprac tot den poertier Wilmal geheten", enz. Het is duidelik dat de schrijver hier een enigszins vrije navolging geeft van het latijnse exempel. Ook het slot, de verschijning van de Moeder Gods, stemt in beide redakties overeen.

Groningen. J. VAN DER ELST.

MNL. *LOESCH.*

Onder de waren, die de Oosterlingen in den bloeitijd van Brugge aldaar ter markt brachten, komt ook voor een soort van huiden of vellen, die onbewerkt of tot leer gelooid verhandeld werden en den naam dragen van *loosch vellen*, *luuswerc* (*luschwerc*, *luuxwerc*, *luucschwerc*) en (naar de roode kleur) *rodlasch* (*rodlosch*). Men vindt deze benamingen met verschillende bewijsplaatsen opgeteekend door Gailliard in zijn Glossaire Flamand de l'Inventaire des Archives de Bruges. Uit het toltarief van Damme (a°. 1252) haalt Stallaert in zijn Glossarium aan: „Duodena pellium, que dicuntur rodlosch ij den.". Ald. op: loesch (loos, losch, loechs) en in het Mnl. Wdb. op: loesch (loes, luesch, loosch) en op: rootlosch (rot-, -loosch, -loos, -lasch, -las) staan een aantal citaten vermeld, waarin de genoemde woorden voorkomen, nu eens als ruwe huiden of vellen (b.v. ZVl. Bijdr. 5,57: „Een timmer hermersvelle . . ., een dosine roots looschs", vgl. Invent. v. Brugge, Gloss. 180: „Van eere zeeteven velle XII gro.; item van II loosch vellen VI gr."), dan weer als leer, dat geverwd moet worden („Wilt ghi root loes verwen", Receptenb.[2] 32; „om root loos te verwen", Eng. hss. 1, 227), soms ook naast „perkement, franchijn ende diergelijcke" (Inform. 238). De Teuthonista geeft van het woord deze definitie: „Luesch leder, dat is eynreley leder op eyn sijden roit, op der andere wyt, rubricorium",

terwijl Kiliaan het uitsluitend schijnt te kennen in de verbinding: „Loose van het sittecussen, pulvini pars adversa sive ima, rudis et textili pictura opereque phrygio vacua: ex rubro corio plerumque constans unde et roode loose etiam dicitur". Een reeks plaatsen, waar *loose* of *roode loose* voor den leeren onderkant van een kussen gebezigd voorkomen heeft Stallaert bijeengebracht uit een inventaris te Diest (a°. 1489). Na Kiliaan schijnt het woord niet meer voor te komen.

Ook het Middelnederduitsch kent *losche*, door Schiller en Lübben verklaard als: „Leder auf der einen Seite roth, auf der andern weiss". Ook hier als ruwe waar: „Losche ne mot neman [min] vorkopen, denne eyne kunne, dat sint vif vel" (Goslar. Statuten 104, 1) en als leder, bereid voor het een of andere doeleinde (b.v. boekbanden): „Czwu passionalia mit rotem losche vbirczogen... eyn buch mit weyssem losche eingebunden" (a°. 1457). Een zeer oude bewijsplaats uit het Nederduitsch der 9de eeuw is ons in een glosse bewaard, te vinden bij Steinmeyer en Sievers, Die Ahd. Glossen 1, 334 (zie ook Graff 2, 282): „Pelles arietum idem sine lana quasi partica, idem rothloschi."

In het Middelhoogduitsch luidt het woord *lösche*, *lösch*, bij Lexer: „Eine art kostbaren leders, bes. rotes leder, saffian, aluta". Benecke citeert twee plaatsen uit de Mhd. letterkunde (Der Trojanische Krieg), waar de roode kleur van het *lösche* in vergelijkingen voorkomt: „Von leder ein kleit, ez schein rôt als ein lösche". „Daz grien alsam ein lösche rôt von bluote wart geverwet". Verg. ook Grimm, D.Wtb., dat uit Gersdorf, Feldbuch der Wundarznei (Strassburg 1528) aanhaalt: „Wenn das glyd oder der schad ganz rot ist als ein lösch". Twee nog jongere citaten uit de 16de eeuw (a°. 1558) vindt men bij Lexer onder tal van middeleeuwsche plaatsen, verg. verder nog ald. op: lësevël: „beschriebenes pergament." Diefenbach vermeldt in zijn Glossarium Latino-germanicum op: aluta en: rubicorium, en in zijn Hoch- und Niederd. Wtb. op: lösche de volgende vormen van het hier behandelde woord: *los*, *losch*,

losge, *lois*, *loisz*, *loisc*, *loesch*, *lösch*, *löschh*, *laesch*, *leesch*, *lasch*, *lausch*, *luesch* en een samenstelling *loszkeshut*.

Dergelijke composita hebben de Oudhoogduitsche woordenboeken: *loskishut*, *loskesfel* bij Graff; *loskisfel*, *-hût* bij Schmeller, Bayr. Wtb.[2] Het eerste lid van deze samenstellingen is de Gen. van een woord, dat in het Ohd. *loski* luidt, zie b.v. Schade: „L o s k i, Mhd. lösche, rotes Leder, Saffian". Waarnaast de adjj. *loskîn* en *loscîn*, „von rotem Leder, von Saffian".

Over afkomst en oorsprong van Ohd. *loski*, Mhd. *lösche*, Mnd. *losche* laten de genoemde woordenaars zich niet uit. Aangaande Mnl. *loesch* vermeldt het Mnl. Wdb. het in het Gloss. Flam. de l'Invent. des Arch. de Bruges, 180 geuite vermoeden, dat de eigenlijke beteekenis van *looschvellen* zou zijn *loschvellen* d. i. vellen van den los of lynx. Tot steun van deze bewering verwijst Gailliard naar een noot uit Dupiney, Dict. op: l y n x: „Son pelage est roux clair avec des mouchetures plus foncées et parfois noirâtres". Geheel in het midden latend of de overeenkomst in beteekenis wel zeer treffend is, zou men hier met recht de opmerking kunnen maken, dat een gelijkstelling van *loosch* met *los* wegens formeele redenen onmogelijk juist kan zijn [1]). „Ongetwijfeld is het woord aan een vreemde taal ontleend, doch aan welke?" vraagt de bewerker van het Mnl. Wdb. dan ook verder.

Benamingen van dierenvellen, bontwerk, pelswerk, leder en derg. zijn meermalen niet inheemsch in de West-Europeesche talen, maar afkomstig uit het Noorden en Oosten van Europa. Ik behoef hier b. v. slechts te wijzen op de woorden voor *sabel*, die alle teruggaan op Russ. *sóbol'*, sabeldier, Siberische marter. Verder op Nnl. *jucht*leer [2]) en Mnl. *lasten* [3]), wezelvel,

1) Mnl., Nnl. *los*, Os. *lohs*, Ags. *lox*, Ohd., Mhd. *luhs* (Nhd. *luchs*) tegenover Mnl. *loosch*, Mnd. *losche*, Mhd. *lösche*, Ohd. *loski*.

2) Door bemiddeling van Ndd. *juften* uit Russ. *juft'*, zie Franck-v.Wijk en voor de verdere afkomst van het woord Kluyver in Tijdschr. 10, 144 vlgg.

3) Door bemiddeling van Mnd. *lasten* naast *lasteken* uit Russ. *lástka*, *lástočka* naast *láska*, *lásočka*, *lásica*, Poolsch *lasica* (wezel), uit welke twee laatste vormen het bij Grimm genoemde *lasset*, *lassitz*.

wezelbont. Vooral deze beide laatste woorden kunnen ons op het spoor brengen, waarlangs ook Mnl. *loesch* naar de lage landen bi der see is gekomen. Immers zoowel *jucht* als *lasten* hebben door Duitschland hun weg hierheen gevonden uit Slavische landen (Rusland, Polen [1]). Hetzelfde nu is ongetwijfeld het geval geweest met Mnl. *loesch* door bemiddeling van Mnd. *losche*. Het bovengenoemde Ohd. subst. *loski* ziet er uit als rechtstreeks overgenomen uit een Slavisch adj. **losĭskyj*, afgeleid van het subst. **losĭ*, dat in het Russisch (Groot- en Kleinruss. *los'*) en de Westslavische talen (Poolsch *los'*, Oversorb. en Čech. *los*) de benaming is voor den eland. Het Slavische adj. **losĭskyj* met de beteekenis: behoorende bij een eland, afkomstig van een eland, elands- (gezegd van vel, huid, leer, enz.), is overgenomen in het Ohd. tot het subst. *loski* geworden, niet onbegrijpelijk als benaming voor het elandsleer zelf.

Mnl. *loeschvel* beteekent dus elandsvel, hetzelfde als Mnl. *elenvel* (naast *elenhuut*). Het citaat, dat Verdam op dat woord geeft uit de Oudste Rechten der Stad Dordrecht 2, 86 (a°. 1441): „Een zeemse huyc van enen elenvelle" stemt geheel overeen met de definitie die Dal' in zijn Russisch Wdb. geeft van de van *los'* afgeleide substt. *losína* en *losíca*: „Losinaja koža, obyčno v vidě zamši" (Elandshuid, -vel, -leer, gewoonlijk in den toestand van zeemleer). De oude Nederduitsche glosse „rothloschi" bij „pelles arietum" is dus niet geheel juist, maar de verwarring wordt begrijpelijk, wanneer men in de technische werken over de leerlooierij leest, dat zoowel rams- of schaapsvellen als elandshuiden tot dezelfde leersoorten (zeemleer en het in de Duitsche woordenboeken genoemde saffian) worden verwerkt.

Leiden. R. VAN DER MEULEN.

1) Uit Polen langs denzelfden weg door het Mnd. in het Mnl. gekomen is een andere koopwaar, die te Brugge door de Oosterlingen ter markt werd gebracht nl. Mnl. *paerde*, Mnd. *parde* uit Poolsch *part* (grof linnen), zie Tijdschr. 30, 281.

HET RENDIER IN MAERLANT'S *NATUREN BLOEME.*

In Verdam's Mnl. Wdb. VIII kol. 81 op *tarant* leest men in eene aanmerking: „In het duitsche volksboek van den tweeden Faust („Gesch. van Christoff Wagner") komt *tarant* voor als naam van een soort van vee in Lapland (t. a. p. (uitg. Josef Fritz) bl. 88: „sie bawen keinen acker und ziehen kein viech als nur das thier, *tarandum* genennt"). De bet. is duister".

De Natuurlijke Historie van ouden en nieuwen tijd kan hier echter licht verspreiden. Op gezag van Theophrastus, die onder de in 't Noorden wonende dieren een τάρανδος vermeldt, vertelt ons Plinius (*Hist. Nat.* VIII 52): „Mutat colores et Scytharum *tarandus* — Tarando magnitudo quae bovi, caput maius cervino nec absimile, cornua ramosa, ungulae bifidae, villus magnitudine ursorum. Sed cum libuit sui coloris esse, asini similis est. Tergori tanta duritia, ut thoraces ex eo faciant. Colorem omnium arborum, fruticum, florum locorumque reddit, in quibus latet metuens, ideoque raro capitur". Op grond van deze beschrijving wordt ook tegenwoordig nog door de natuurhistorici de naam *cervus tarandus* voor het „rendier" gebruikt, zooals ongetwijfeld ook in de door Verdam aangehaalde plaats.

Aan de verklaring van het, misschien Scythische, *tarandus* zal ik mij niet wagen, al is het verleidelijk er eene samenstelling in te vermoeden van een (Lapsch?) *ta* met *ran* of *rand*, dat in het, blijkbaar niet oorspr. Germaansche, on. *hreinn*, ags. *hrân* kan zijn overgegaan, ook nog door Kiliaen opgegeven als *reen* of *reyn* (naast *reyner*). Met *dier* samengesteld kennen niet alleen wij het als *rendier* maar ook het on. als *hreindyre*, de. als *rensdyr*, eng. als *raindeer* en hd. als *renntier*. In het Mlt. treffen wij het in *rangifer* aan, o. a. bij Thomas van Cantimpré, die dat woord op zijne manier aldus verklaart „ex re nomen habet,

quia rangifer quasi ramos gerens". In de vertaling, die Maerlant *Nat. Bloeme* II vs. 3389—3410 van Thomas' beschrijving van het rendier geeft, noemt hij (volgens de hss. althans) het dier *rangium* of *randium*. Daar is het vooral het reusachtig gewei, dat hij van het dier vermeldt, maar wat vroeger had hij al, zonder het zelf te weten, van hetzelfde dier iets anders verteld, nl. *Nat. Bloeme* II vs. 3243—3254:

»Pirander, tellet ons Solijn,
Es ghevoet als een swijn,
Ghehornet ende ghehovet mede
Harde vele na des herts sede;
Ru ghehaert alst waer een bare.
Van hem scrivet hi openbare,
Dat sijn haer die vaerwe ontfaet
Sulc als die stede es daert gaet;
Ist cruut, boem, aerde of gras,
Et ontfaet die ghelike das.
Hierbi ist goet te verstane,
Dattet pijnlec es te vane".

Zooals men ziet, zijn deze woorden zoo goed als letterlijk de vertaling van de boven uit Plinius aangehaalde plaats, al wordt hier ook Solinus als bron opgegeven, die natuurlijk zijne wijsheid aan Plinius dankte. 't Is nu ook wel duidelijk, dat de naam *pirander* (door wiens schuld laten wij in 't midden) hier voor *tarandus* in de plaats getreden is.

Vermoedelijk komt het rendier bij Maerlant nog eene derde maal, en weer onder een anderen naam, voor. Hij spreekt nl. *Nat. Bl.* II vs. 425—431 van de *alches* („als ons Solinus seghet"), maar wat hij er van zegt komt geheel overeen met de mededeeling aangaande een dier, dat Plinius, *Hist. Nat.* VIII 16 met de *alces* (d. i. de *elch* of *eland*) vergelijkt, nl. de *achlis*, een Scandinavisch dier: „natam in Scandinavia insula, nec unquam visam in hoc orbe, multis tamen narratam". Hij noemt het als gelijkende op de *alces* en zegt er dan hetzelfde van, wat wij ook bij Maerlant vinden, „labrum ei superius praegrande: ob id retrograditur in pascendo, ne in priora tendens

involvatur". Het komt mij voor, dat Plinius hier met de *achlis* het rendier bedoelt, dat hij in elk geval van den eland onderscheidt. Dat in Verwijs' uitgave, vs. 427, *gherste* naar de varianten in [illegible] verandert worden, zij terloops nog opgemerkt.

[illegible] ontbreekt ook de [illegible] zelf bij Maerlant niet. Men [illegible] beschreven naam *alay* II vs. 397—408. [illegible] Thomas van Cantimpré heeft Dr. H. W. van [illegible] I bl. 196) reeds in vs. 398 [illegible] verbeterd in „na den mule ghedaen" [illegible]. Bij Plinius VIII 16 leest men „alcem [illegible] maar wat dan verder van de *alces* door [illegible] dat hij de knieën niet kan buigen), [illegible] *achlis*, trouwens ook weer te onrechte, [illegible] *gallico* VI 27, kan men dat nog uit[illegible] gezegd vinden. 't Waren dus niet eerst de [illegible] die verkeerd compileerden.

[illegible] voor een geheel ander dier komt bij Maerlant de [illegible] voor, nl. *Nat. Bloeme* VI vs. 745—760. Allicht [illegible] geneigd zijn, daarin de bekende groote Italiaansche [illegible] te zien, doch te onrechte. Wanneer Maerlant [illegible] „een serpent van gheslachte van scorpioene" noemt, [illegible] zeker niet aan eene spin, en Plinius, op wien hij [illegible] uit de tweede hand, beroept, evenmin. Hij bedoelt [illegible] een dier, dat op een schorpioen gelijkt en waarvan [illegible] terecht opmerkt, dat, zij het in het Oosten ook al [illegible] „in Italien pleghet te sine sonder venijn". Aan [illegible] beantwoordt, veel meer dan de reuzenspin, [illegible] diertje, de *gekko*, die ook nu in de weten[illegible] naam *tarentola mauritanica* heeft en tot de orde der [illegible] behoort.

[illegible] 9 Juli 1912. J. TE WINKEL.

KLEINE MEDEDEELINGEN.

1. HEM VERGETEN.

Het zal niet overbodig zijn de aandacht te vestigen op eene beteekenis van dit ww. in onze vroegere taal, die zeer ver van de tegenwoordige afstaat, nl. *zich vermaken*, *zich verlustigen*, *zich amuseeren*, *afleiding zoeken*. In dezen zin wordt het woord gebruikt in *Boëth.* 133*d*: „Weilde deelt hem in lichameliker ende gheesteliker ghenouchten; de lichamelike staet (*bestaat*) in etene ende drinckene enz.; de gheestelike in allerande spele ende solase datmen antiert of hoort of ziet, als in sanghe, spele ende melodiën, ende voort in allerande ghenouchte, daer *hem* tvolc mede *vergheedt* uut ledicheden (*voor tijdverdrijf*)." Op dezelfde wijze heeft zich deze opvatting ontwikkeld bij hd. *ergötzen*, *ergetzen*, „vergessen machen, bes. kummer" (Kluge).

J. VERDAM.

2. MINEN.

In het *Mnl. Wdb.* (4, 1618) wordt eene plaats vermeld waarin dit woord de beteekenis moet hebben van *meenen*, nl. *Vierde Mart.* 267: „die valsche treken, dat heren metten monde spreken dies si niet en *minen*" (in het rijm). Daaruit volgt nog niet, dat m i n e n ook etymologisch verwant moet zijn met m e n e n. Ik geloof dat het t. a. p. uitgesproken vermoeden juist is, nl. dat het een geheel ander woord is; het is vermoedelijk hetzelfde als mhd. *mînen*, „sich als eigentum zueignen, innehaben" (Lexer); ook ouder-nndl. *mijnen*, „tot zijn eigendom maken, in bezit nemen" (zie eene plaats uit Hooft in het *Ndl. Wdb.*). Dit is eene afleiding van *mîn*, bezitt. vnw., evenals het latere ndl. *mijnen*, „eigenaar van iets worden bij eene openbare verkooping". De beteekenis van het mhd. woord, nl. „innehaben", staat zeer dicht bij ndl. „in zich hebben, in het gemoed hebben",

waardoor het mnl. woord boven kan worden weergegeven, en de sprong van de eene beteekenis op de andere schijnt niet te groot, om hem mogelijk of zelfs waarschijnlijk te achten.

J. VERDAM.

---

3. INFINITIEF IN PLAATS VAN PARTICIPIUM.

Bekend is de ndl. en hd. eigenaardigheid, dat in de vervoeging der samengestelde tijden, vooral van die ww., die een onb. wijs bij zich hebben zonder *te*, de infinitief gebruikt wordt in plaats van het participium. Zie voor de verklaring van dit verschijnsel o. a. Van Helten in *Tijdschr.* 11, 169 vlgg.; en J. H. Kern, *De met het Part. praet. omschreven wwsvormen in 't Ndl.* § 62 vlgg. Zoo ook meermalen in het Mhd. en Mnl. (zie *Ferguut*[2] bl. 281)[1]).

Een overgang van de eene constructie tot de andere, een tusschenvorm, vindt men in *Lanc.* II, 7143: „ic hebbe genoech *gehoren* spreken van u hier te voren".

J. VERDAM.

---

4. VERSCHILLENDE WIJZEN IN TWEE PARALLELLE ZINNEN.

In het Gotisch vindt men, gelijk men weet, enkele malen twee met *jah* of *aiþþau* verbonden zinnen, waarvan de eerste het ww. heeft in den indicatief en de tweede in den conjonctief: ik noem als voorbeeld *Matth.* 5, 19: „iþ saei nu *gatairiþ* aina anabusne þizo minnistono jah *laisjai* swa mans, minnista haitada in þiudangardjai himine; iþ saei taujiþ jah *laisjai* swa, sah mikils haitada in þiudjangardjai himine".

Zoo ook *Matth.* 10, 38; *Luc.* 14, 27; I *Cor.* 11, 27. „Der conjunctiv bedeutet die entferntere, von der erfüllung der ersten bedingung abhängige handlung" (Bernhardt).

---

1) De aldaar geprezen verklaring van Wilmanns (*D. Gramm.* 3[1], 161 vlgg.) is tegen het door Van Helten en Kern bijeengebrachte materiaal niet bestand gebleken, en moet worden opgegeven.

Zeer gewoon is dit verschijnsel ook in het Grieksch; vgl. b.v. Xenoph. *Anab.* II, 1, 3: Οὗτοι ἔλεγον ὅτι Κῦρος μὲν τέθνηκεν, Ἀριαῖος δὲ πεφευγὼς ἐν τῷ σταθμῷ εἴη". Vgl. Raphael Kühner, *Gr. Gramm.* 2, 365, 3: „(es) folgt auf eine historische zeitform im hauptsatze erst der Indicativ dann der Optativ,... indem die Rede von der direkten (rein objectiven) ausdrucksweise zu der das oblique verhältnis hervorhebenden übergeht" (aldaar verscheidene voorbeelden). Dat deze eigenaardigheid ook in het Mnl. niet onbekend is geweest, blijkt uit een zin in *R. v. Aardenb.* 232, 1: „nadien dat nyemen over hem en *taelt* noch en *antworde*, so toghic ende segghe, dat ickene gheachterhaelt hebbe van al sulken heessche als enz". Ik houd mij overtuigd, dat meer voorbeelden zullen worden gevonden, als men op dit punt zijne aandacht vestigt. Ik beveel het aan de opmerkzaamheid aan van mijne vakgenooten, die zich met de lezing van mnl. teksten bezig houden.

J. VERDAM.

---

5. BETJE WOLFF'S „GEESTELIJKE DON QUICHOT".

Op bladzijde 1 van den vorigen jaargang schrijft Mejuffrouw H. C. M. Ghysen in een voetnoot: „Blijkens de voorrede van Betje Wolff voor haar vertaling van *The Spiritual Quixote* was deze vergissing (dat het orgineel een werk van Smollett zou zijn) toen nog (in 1797) algemeen". Dit kan inderdaad uit Betjes woorden gelezen worden. De „Voorrede van de Vertaalster" begint nl. zoo: „De Engelsche Nieuwspapieren hebben ons bericht, dat het werk, waar van ik u thans de Vertaaling aanbiede, zeer veele Lezers en — dit zegt iets meerder — en onder hen, die bevoegd zijn, om over dit soort van werken te oordeelen — zeer veele goedkeurders gevonden heeft, ook vóór men wist, aan welk luimig vernuft men dit Boek te danken had". Het is maar de vraag wie Betje onder die „men" verstaat. Een viertal jaren geleden heb ik zoeken uit te vinden op wat voor gronden de vertaalster haar *Geestelijke Don Quichot*

toeschreef aan Smollett. Ik plaatste daartoe een vraag in het Engelsche tijdschriftje *Notes and Queries*. Maar niemand bleek in staat mij te vertellen of ooit in Engeland Smollett's naam in verband met den roman genoemd is. Noch het artikel over dezen, noch dat over Richard Graves, in de *Dictionary of National Biography*, zeggen een woord over Smollett als den vermeenden auteur van *The Spiritual Quixote*. Evenmin wordt er over die onjuiste toeschrijving gerept in *The life of the author*, door een anonym schrijver vóór de in 1816 te Londen verschenen editie van *The Spiritual Quixote* geplaatst. Het is ook niet waarschijnlijk dat zij in Engeland ooit geopperd, laat staan gangbaar geweest is. In 1776 toch verscheen, drie jaar na het bewuste boek, bij Dodsley in Pall-Mall, London: *Euphrosyne; or Amusements on the Road of Life, by the Author of the Spiritual Quixote*, een verzameling dichtstukjes die niemand voor het werk van den auteur van Roderick Random houden zou. En dat reeds lang vóór Betje Wolff haar vertaling uitgaf ook op het vaste land de roman niet op naam van Smollett stond maar wel degelijk als het werk van Richard Graves bekend was, kan blijken uit het artikel „Graves" in *Das Gelehrte England oder Lexikon der jeztlebenden Schriftsteller in Grosbritannien, Irland und Nord-Amerika nebst einem verzeichniss ihrer schriften, vom Jahr 1770 bis 1790*, van Jeremias David Reuss, in 1791 verschenen, waar *The Spiritual Quixote* onder de publicaties van Richard Graves staat opgenoemd.

Vanwaar dan Betjes bewering dat Smollett de auteur was? Het lijkt mij waarschijnlijk dat haar geheugen haar parten gespeeld heeft. Zij zal den naam van den werkelijken auteur, die zich Graves of Greaves [1]) schreef, inderdaad in verband met den *Spiritual Quixote* ergens vermeld hebben gevonden. Dien naam nu mag ze verward hebben met een gelijkluidenden in den titel van een boek van Smollett: *The adventures of Sir*

1) Zie o. a. Halkett and Laing, Dictionary of the Anonymous and Pseudonymous Literature of Great Britain. Vol. III, p. 2477.

Launcelot Greaves, ook een navolging van Cervantes' meesterwerk. De naam Gr(e)aves speelde haar door het hoofd als eenerzijds iets te maken hebbende met *The Spiritual Quixote* en andrerzijds ergens voorkomend in verband met Smollett. Zoo kan ze zich hebben ingebeeld dat ze dezen als den schrijver van den roman, dien ze vertaalde, had vermeld gevonden. En aldus verdrong de schrijver van den fictieven Sir Launcelot Greaves den heuschen Richard Gr(e)aves, auteur van *The Spiritual Quixote*, van het titelblad der Nederlandsche vertaling van dien roman.

A. J. BARNOUW.

---

6. BOGAERS' „TRUITJE".

Als De Génestet in zijn *Sint-Nikolaasavond* aan de beschrijving der bekoorlijke dochter van zijn leelijken en onbeminnelijken ridder is toegekomen, bekent hij zich dikwijls te hebben afgevraagd „als Bogaers in zijn onvergeetlijk "Truitje": Hoe drommel! kwam zoo'n aap aan zulk een geestig spruitje?"

De lezer van Bogaers' onvergeetlijk *Truitje* zou met even gewettigde verbazing dezelfde vraag kunnen stellen: „Hoe drommel kwam de man aan zulk een geestig spruitje?" Maar dit is een lichter op te lossen raadsel dan „dat vraagstuk der natuur" dat den dichter van den Sint-Nikolaasavond „soms dagen lang en menig langen nacht" bezighield: 't Is maar een aangenomen kind, dat Bogaers in Hollandsche dracht gestoken heeft.

De uitgever van de Génestets vertelling in de serie „Zwolsche Herdrukken" zwijgt in zijn aanteekening op couplet 41 van *Truitje*'s vreemde herkomst. Ook de Hoog, die in zijn *Studien* II 231 enkele van Bogaers' „in Groot-Brittanje geplukte dichtbloemen" opsomt, noemt daaronder zijn Truitje niet. Het zij me daarom vergund hier haar doopceel te lichten.

Bogaers vertaalde zijn liedje uit het Engelsch van Henry Carey († 1743). Diens *Sally in our Alley* verscheen voor het

involvatur". Het komt mij voor, dat Plinius hier met de *achlis* het rendier bedoelt, dat hij in elk geval van den eland onderscheidt. Dat in Verwijs' uitgave, vs. 427, *gherste* naar de varianten in *gherse* moet veranderd worden, zij terloops nog opgemerkt.

Intusschen ontbreekt ook de *alces* zelf bij Maerlant niet. Men vindt dat dier onder den bedorven naam *alay* II vs. 397—408. Op grond van Thomas van Cantimpré heeft Dr. H. W. van de Sande Bakhuysen (*Tijdschrift* I bl. 196) reeds in vs. 398 „na den cameel ghedaen" verbeterd in „na den mule ghedaen" („mulis prope consimile"). Bij Plinius VIII 16 leest men „alcem jumento similem"; maar wat dan verder van de *alces* door Maerlant wordt verteld (nl. dat hij de knieën niet kan buigen), zegt Plinius van de *achlis*, trouwens ook weer te onrechte, want bij Caesar, *De bello gallico* VI 27, kan men dat nog uitvoeriger van de *alces* gezegd vinden. 't Waren dus niet eerst de middeleeuwers, die verkeerd compileerden.

Ook nog voor een geheel ander dier komt bij Maerlant de naam *Tarans* voor, nl. *Nat. Bloeme* VI vs. 745—760. Allicht zou men geneigd zijn, daarin de bekende groote Italiaansche spin, *Tarentula*, te zien, doch te onrechte. Wanneer Maerlant het dier „een serpent van gheslachte van scorpioene" noemt, denkt hij zeker niet aan eene spin, en Plinius, op wien hij zich daarbij, uit de tweede hand, beroept, evenmin. Hij bedoelt inderdaad een dier, dat op een schorpioen gelijkt en waarvan hij verder terecht opmerkt, dat, zij het in het Oosten ook al vergiftig, het „in Italien pleghet te sine sonder venijn". Aan die beschrijving beantwoordt, veel meer dan de reuzenspin, een beweeglijker diertje, de *gekko*, die ook nu in de wetenschap den naam *tarentola mauritanica* heeft en tot de orde der hagedissen behoort.

Amsterdam 9 Juli 1912. J. TE WINKEL.

KLEINE MEDEDEELINGEN.

1. HEM VERGETEN.

Het zal niet overbodig zijn de aandacht te vestigen op eene beteekenis van dit ww. in onze vroegere taal, die zeer ver van de tegenwoordige afstaat, nl. *zich vermaken*, *zich verlustigen*, *zich amuseeren*, *afleiding zoeken*. In dezen zin wordt het woord gebruikt in *Boëth.* 133 *d*: „Weilde deelt hem in lichameliker ende gheesteliker ghenouchten; de lichamelike staet (*bestaat*) in etene ende drinckene enz.; de gheestelike in allerande spele ende solase datmen antiert of hoort of ziet, als in sanghe, spele ende melodiën, ende voort in allerande ghenouchte, daer *hem* tvolc mede *vergheedt* uut ledicheden (*voor tijdverdrijf*)." Op dezelfde wijze heeft zich deze opvatting ontwikkeld bij hd. *ergötzen*, *ergetzen*, „vergessen machen, bes. kummer" (Kluge).

J. VERDAM.

2. MINEN.

In het *Mnl. Wdb.* (4, 1618) wordt eene plaats vermeld waarin dit woord de beteekenis moet hebben van *meenen*, nl. *Vierde Mart.* 267: „die valsche treken, dat heren metten monde spreken dies si niet en *minen*" (in het rijm). Daaruit volgt nog niet, dat m i n e n ook etymologisch verwant moet zijn met m e n e n. Ik geloof dat het t. a. p. uitgesproken vermoeden juist is, nl. dat het een geheel ander woord is; het is vermoedelijk hetzelfde als mhd. *mînen*, „sich als eigentum zueignen, innehaben" (Lexer); ook ouder-nndl. *mijnen*, „tot zijn eigendom maken, in bezit nemen" (zie eene plaats uit Hooft in het *Ndl. Wdb.*). Dit is eene afleiding van *mîn*, bezitt. vnw., evenals het latere ndl. *mijnen*, „eigenaar van iets worden bij eene openbare verkooping". De beteekenis van het mhd. woord, nl. „innehaben", staat zeer dicht bij ndl. „in zich hebben, in het gemoed hebben",

involvatur". Het komt mij voor, dat Plinius hier met de *achlis* het rendier bedoelt, dat hij in elk geval van den eland onderscheidt. Dat in Verwijs' uitgave, vs. 427, *gherste* naar de varianten in *gherse* moet veranderd worden, zij terloops nog opgemerkt.

Intusschen ontbreekt ook de *alces* zelf bij Maerlant niet. Men vindt dat dier onder den bedorven naam *alay* II vs. 397—408. Op grond van Thomas van Cantimpré heeft Dr. H. W. van de Sande Bakhuysen (*Tijdschrift* I bl. 196) reeds in vs. 398 „na den cameel ghedaen" verbeterd in „na den mule ghedaen" („mulis prope consimile"). Bij Plinius VIII 16 leest men „alcem jumento similem"; maar wat dan verder van de *alces* door Maerlant wordt verteld (nl. dat hij de knieën niet kan buigen), zegt Plinius van de *achlis*, trouwens ook weer te onrechte, want bij Caesar, *De bello gallico* VI 27, kan men dat nog uitvoeriger van de *alces* gezegd vinden. 't Waren dus niet eerst de middeleeuwers, die verkeerd compileerden.

Ook nog voor een geheel ander dier komt bij Maerlant de naam *Tarans* voor, nl. *Nat. Bloeme* VI vs. 745—760. Allicht zou men geneigd zijn, daarin de bekende groote Italiaansche spin, *Tarentula*, te zien, doch te onrechte. Wanneer Maerlant het dier „een serpent van gheslachte van scorpioene" noemt, denkt hij zeker niet aan eene spin, en Plinius, op wien hij zich daarbij, uit de tweede hand, beroept, evenmin. Hij bedoelt inderdaad een dier, dat op een schorpioen gelijkt en waarvan hij verder terecht opmerkt, dat, zij het in het Oosten ook al vergiftig, het „in Italien pleghet te sine sonder venijn". Aan die beschrijving beantwoordt, veel meer dan de reuzenspin, een beweeglijker diertje, de *gekko*, die ook nu in de wetenschap den naam *tarentola mauritanica* heeft en tot de orde der hagedissen behoort.

Amsterdam 9 Juli 1912. J. TE WINKEL.

KLEINE MEDEDEELINGEN.

1. HEM VERGETEN.

Het zal niet overbodig zijn de aandacht te vestigen op eene beteekenis van dit ww. in onze vroegere taal, die zeer ver van de tegenwoordige afstaat, nl. *zich vermaken*, *zich verlustigen*, *zich amuseeren*, *afleiding zoeken*. In dezen zin wordt het woord gebruikt in *Boëth.* 133 *d*: „Weilde deelt hem in lichameliker ende gheesteliker ghenouchten; de lichamelike staet (*bestaat*) in etene ende drinckene enz.; de gheestelike in allerande spele ende solase datmen antiert of hoort of ziet, als in sanghe, spele ende melodiën, ende voort in allerande ghenouchte, daer *hem* tvolc mede *vergheedt* uut ledicheden (*voor tijdverdrijf*)." Op dezelfde wijze heeft zich deze opvatting ontwikkeld bij hd. *ergötzen*, *ergetzen*, „vergessen machen, bes. kummer" (Kluge).

J. VERDAM.

2. MINEN.

In het *Mnl. Wdb.* (4, 1618) wordt eene plaats vermeld waarin dit woord de beteekenis moet hebben van *meenen*, nl. *Vierde Mart.* 267: „die valsche treken, dat heren metten monde spreken dies si niet en *minen*" (in het rijm). Daaruit volgt nog niet, dat m i n e n ook etymologisch verwant moet zijn met m e n e n. Ik geloof dat het t. a. p. uitgesproken vermoeden juist is, nl. dat het een geheel ander woord is; het is vermoedelijk hetzelfde als mhd. *mînen*, „sich als eigentum zueignen, innehaben" (Lexer); ook ouder-nndl. *mijnen*, „tot zijn eigendom maken, in bezit nemen" (zie eene plaats uit Hooft in het *Ndl. Wdb.*). Dit is eene afleiding van *mîn*, bezitt. vnw., evenals het latere ndl. *mijnen*, „eigenaar van iets worden bij eene openbare verkooping". De beteekenis van het mhd. woord, nl. „innehaben", staat zeer dicht bij ndl. „in zich hebben, in het gemoed hebben",

waardoor het mnl. woord boven kan worden weergegeven, en de sprong van de eene beteekenis op de andere schijnt niet te groot, om hem mogelijk of zelfs waarschijnlijk te achten.

J. VERDAM.

3. INFINITIEF IN PLAATS VAN PARTICIPIUM.

Bekend is de ndl. en hd. eigenaardigheid, dat in de vervoeging der samengestelde tijden, vooral van die ww., die een onb. wijs bij zich hebben zonder *te*, de infinitief gebruikt wordt in plaats van het participium. Zie voor de verklaring van dit verschijnsel o.a. Van Helten in *Tijdschr.* 11, 169 vlgg.; en J. H. Kern, *De met het Part. praet. omschreven wwsvormen in 't Ndl.* § 62 vlgg. Zoo ook meermalen in het Mhd. en Mnl. (zie *Ferguut*² bl. 281) [1]).

Een overgang van de eene constructie tot de andere, een tusschenvorm, vindt men in *Lanc.* II, 7143: „ic hebbe genoech *gehoren* spreken van u hier te voren".

J. VERDAM.

4. VERSCHILLENDE WIJZEN IN TWEE PARALLELLE ZINNEN.

In het Gotisch vindt men, gelijk men weet, enkele malen twee met *jah* of *aiþþau* verbonden zinnen, waarvan de eerste het ww. heeft in den indicatief en de tweede in den conjonctief: ik noem als voorbeeld *Matth.* 5, 19: „iþ saei nu *gatairiþ* aina anabusne þizo minnistono jah *laisjai* swa mans, minnista haitada in þiudangardjai himine; iþ saei taujiþ jah *laisjai* swa, sah mikils haitada in þiudjangardjai himine".

Zoo ook *Matth.* 10, 38; *Luc.* 14, 27; I *Cor.* 11, 27. „Der conjunctiv bedeutet die entferntere, von der erfüllung der ersten bedingung abhängige handlung" (Bernhardt).

1) De aldaar geprezen verklaring van Wilmanns (*D. Gramm.* 8¹, 161 vlgg.) is tegen het door Van Helten en Kern bijeengebrachte materiaal niet bestand gebleken, en moet worden opgegeven.

Zeer gewoon is dit verschijnsel ook in het Grieksch; vgl. b.v. Xenoph. *Anab.* II, 1, 3: Οὗτοι ἔλεγον ὅτι Κῦρος μὲν τέθνηκεν, Ἀριαῖος δὲ πεφευγὼς ἐν τῷ σταθμῷ εἴη". Vgl. Raphael Kühner, *Gr. Gramm.* 2, 365, 3: „(es) folgt auf eine historische zeitform im hauptsatze erst der Indicativ dann der Optativ, ... indem die Rede von der direkten (rein objectiven) ausdrucksweise zu der das oblique verhältnis hervorhebenden übergeht" (aldaar verscheidene voorbeelden). Dat deze eigenaardigheid ook in het Mnl. niet onbekend is geweest, blijkt uit een zin in *R. v. Aardenb.* 232, 1: „nadien dat nyemen over hem en *taelt* noch en *antworde*, so toghic ende segghe, dat ickene gheachterhaelt hebbe van al sulken heessche als enz". Ik houd mij overtuigd, dat meer voorbeelden zullen worden gevonden, als men op dit punt zijne aandacht vestigt. Ik beveel het aan de opmerkzaamheid aan van mijne vakgenooten, die zich met de lezing van mnl. teksten bezig houden.

J. VERDAM.

---

5. BETJE WOLFF'S „GEESTELIJKE DON QUICHOT".

Op bladzijde 1 van den vorigen jaargang schrijft Mejuffrouw H. C. M. Ghysen in een voetnoot: „Blijkens de voorrede van Betje Wolff voor haar vertaling van *The Spiritual Quixote* was deze vergissing (dat het orgineel een werk van Smollett zou zijn) toen nog (in 1797) algemeen". Dit kan inderdaad uit Betjes woorden gelezen worden. De „Voorrede van de Vertaalster" begint nl. zoo: „De Engelsche Nieuwspapieren hebben ons bericht, dat het werk, waar van ik u thans de Vertaaling aanbiede, zeer veele Lezers en — dit zegt iets meerder — en onder hen, die bevoegd zijn, om over dit soort van werken te oordeelen — zeer veele goedkeurders gevonden heeft, ook vóór men wist, aan welk luimig vernuft men dit Boek te danken had". Het is maar de vraag wie Betje onder die „men" verstaat. Een viertal jaren geleden heb ik zoeken uit te vinden op wat voor gronden de vertaalster haar *Geestelijke Don Quichot*

toeschreef aan Smollett. Ik plaatste daartoe een vraag in het Engelsche tijdschriftje *Notes and Queries*. Maar niemand bleek in staat mij te vertellen of ooit in Engeland Smollett's naam in verband met den roman genoemd is. Noch het artikel over dezen, noch dat over Richard Graves, in de *Dictionary of National Biography*, zeggen een woord over Smollett als den vermeenden auteur van *The Spiritual Quixote*. Evenmin wordt er over die onjuiste toeschrijving gerept in *The life of the author*, door een anonym schrijver vóór de in 1816 te Londen verschenen editie van *The Spiritual Quixote* geplaatst. Het is ook niet waarschijnlijk dat zij in Engeland ooit geopperd, laat staan gangbaar geweest is. In 1776 toch verscheen, drie jaar na het bewuste boek, bij Dodsley in Pall-Mall, London: *Euphrosyne; or Amusements on the Road of Life, by the Author of the Spiritual Quixote*, een verzameling dichtstukjes die niemand voor het werk van den auteur van Roderick Random houden zou. En dat reeds lang vóór Betje Wolff haar vertaling uitgaf ook op het vaste land de roman niet op naam van Smollett stond maar wel degelijk als het werk van Richard Graves bekend was, kan blijken uit het artikel „Graves" in *Das Gelehrte England oder Lexikon der jeztlebenden Schriftsteller in Grosbritannien, Irland und Nord-Amerika nebst einem verzeichniss ihrer schriften, vom Jahr 1770 bis 1790*, van Jeremias David Reuss, in 1791 verschenen, waar *The Spiritual Quixote* onder de publicaties van Richard Graves staat opgenoemd.

Vanwaar dan Betjes bewering dat Smollett de auteur was? Het lijkt mij waarschijnlijk dat haar geheugen haar parten gespeeld heeft. Zij zal den naam van den werkelijken auteur, die zich Graves of Greaves [1]) schreef, inderdaad in verband met den *Spiritual Quixote* ergens vermeld hebben gevonden. Dien naam nu mag ze verward hebben met een gelijkluidenden in den titel van een boek van Smollett: *The adventures of Sir*

1) Zie o. a. Halkett and Laing, Dictionary of the Anonymous and Pseudonymous Literature of Great Britain. Vol. III, p. 2477.

Launcelot Greaves, ook een navolging van Cervantes' meesterwerk. De naam Gr(e)aves speelde haar door het hoofd als eenerzijds iets te maken hebbende met *The Spiritual Quixote* en andrerzijds ergens voorkomend in verband met Smollett. Zoo kan ze zich hebben ingebeeld dat ze dezen als den schrijver van den roman, dien ze vertaalde, had vermeld gevonden. En aldus verdrong de schrijver van den fictieven Sir Launcelot Greaves den heuschen Richard Gr(e)aves, auteur van *The Spiritual Quixote*, van het titelblad der Nederlandsche vertaling van dien roman.

A. J. BARNOUW.

---

6. BOGAERS' „TRUITJE".

Als De Génestet in zijn *Sint-Nikolaasavond* aan de beschrijving der bekoorlijke dochter van zijn leelijken en onbeminnelijken ridder is toegekomen, bekent hij zich dikwijls te hebben afgevraagd „als Bogaers in zijn onvergeetlijk "Truitje": Hoe drommel! kwam zoo'n aap aan zulk een geestig spruitje?"

De lezer van Bogaers' onvergeetlijk *Truitje* zou met even gewettigde verbazing dezelfde vraag kunnen stellen: „Hoe drommel kwam de man aan zulk een geestig spruitje?" Maar dit is een lichter op te lossen raadsel dan „dat vraagstuk der natuur" dat den dichter van den Sint-Nikolaasavond „soms dagen lang en menig langen nacht" bezighield: 't Is maar een aangenomen kind, dat Bogaers in Hollandsche dracht gestoken heeft.

De uitgever van de Génestets vertelling in de serie „Zwolsche Herdrukken" zwijgt in zijn aanteekening op couplet 41 van *Truitje*'s vreemde herkomst. Ook de Hoog, die in zijn *Studien* II 231 enkele van Bogaers' „in Groot-Brittanje geplukte dichtbloemen" opsomt, noemt daaronder zijn Truitje niet. Het zij me daarom vergund hier haar doopceel te lichten.

Bogaers vertaalde zijn liedje uit het Engelsch van Henry Carey († 1743). Diens *Sally in our Alley* verscheen voor het

eerst in de uitgave zijner *Poems* van 1729 [1]). De dichter gaf er de volgende aanteekening bij: „A shoemaker's apprentice making holiday with his sweetheart, treated her with a sight of Bedlam, the puppet-shows, the flying chairs, and all the elegancies of Moorfields: from whence proceeding to the Farthing Piehouse, he gave her a collation of buns, cheese-cakes, gammon of bacon, stuffed beef and bottled ale; through all which scenes the author dodged them (charmed with the simplicity of their courtship), from whence he drew this little sketch of nature". Het liedje was spoedig populair. Allan Ramsay nam het op in zijn *Tea-table Miscellany*, en in Palgrave's *Golden Treasury* is Carey's poezie door zijn *Sally* vertegenwoordigd. En het eerste, vierde en laatste couplet vormen tezamen een nog tegenwoordig veelgezongen lied, dat in menig Engelsch liederboek te vinden is. Het is daarom onnoodig Carey's gedicht hier in zijn geheel af te drukken. Eén strophe moge volstaan om te doen zien hoe Bogaers Sally tot zijn Truitje verkleed heeft:

Strophe 4.	*Strophe 5.*
Of all the days that's in the week,	'k Waardeer maar éénen dag der [week
I dearly love but one day,	De rest is mij om 't even: [2])
And that's the day that comes be- [twixt	Die blijde dag, waarvan ik spreek,
A Saturday and Monday.	Is de eerste dag der zeven: [3])
For then I'm dressed all in my best,	Dan, met mijn zondagskleeren aan,
To walk abroad with Sally;	Op zak een zondagsduitje,
She is the darling of my heart,	Mag ik aan d'arm met Truitje gaan,
And she lives in our alley.	En dan trakteer ik Truitje.

Maar hiermee is het verhaal van Sally's lotgevallen nog niet uit. Lang vóór Bogaers haar naar Holland bracht was ze onder den naam van Lore in Duitschland populair geworden.

1) Poems on several occasions, by H. Carey. The third edition. Much enlarged. London 1729.

2) Aldus in de eerste uitgave in de *Balladen en Andere Dichtstukjes* (1842). De tweede editie, verschenen in *Balladen en Romancen*, „De rest is al me om 't leven"

3) In de lezing van 1846 „Is de eerste van de zeven".

In de *Musenalmanach für das Jahr 1798*, her. von J. H. Voss, droeg de dichter Heinrich Christian Boie een gedicht *Der Schuhknecht* bij, dat eveneens een navolging is van Carey's liedje. Dit liedje van den „Schuhknecht" is een veelgezongen studentenlied geworden (vgl. Hoffmann von Fallersleben, Unsre volkstümlichen lieder, 4. Aufl. hg. v. Prahl, 1900, nr 1150). De Engelschen zingen van hun „Sally in our Alley", de Duitschers van hun Lore „im Winkel am Thore". Wie leert ons Hollanders van Truitje zingen?

A. J. BARNOUW.

7. MONTAIGNE'S BRAZILIAANSCH SLANGELIEDJE.

In het dertigste hoofdstuk van het eerste boek der *Essais* van Montaigne, dat over de kannibalen handelt, vertaalt de schrijver in proza een liedje van een Braziliaanschen wilde, waarvan hij getuigt: „I'ay assez de commerce avec la poësie pour iuger cecy, que non seulement il n'y a rien de barbarie en cette imagination, mais qu'elle est tout à faict anacreontique". De achttiende-eeuwsche vereerders en verzamelaars van volksliederen hebben in die bladzijde der *Essais* een kostbaar document gezien, het manifest dat hun werkzaamheid aankondigt [1]). Herder's „Zeugnisse über Volkslieder", waarmee hij het eerste deel zijner *Volkslieder* inleidde, begint met een citaat van Montaigne. Goethe dichtte zijn *Liebeslied eines amerikanischen Wilden* (1782) naar Titius' in 1753 verschenen Montaigne-vertaling (Zs. f. d. Phil. III, 478, Weim. Ausg. I, 4, 320). Vóór hem had, waarschijnlijk naar hetzelfde voorbeeld, E. von Kleist zijn *Lied der Cannibalen* (Sauers Ausg. I 94) geschreven, nadat Gleim hem op „die Anakreontische ode eines Amerikaners" had opmerkzaam gemaakt. Maar het is de verdienste van Hoffmann von Hoffmannswaldau de eerste Duitscher te zijn geweest, die de beteekenis van Montaigne's vondst erkend heeft.

1) Zie Erich Schmidt, *Charakteristiken* pp. 201, 234.

In zijn „Vorrede” tot de uitgave zijner gedichten van 1689 citeert hij, ten bewijze dat ook de onbeschaafde nieuw-ontdekte Indiaansche landen dichters bezitten, een „satz eines verliebten Indianers, so eine bundte tschischende Schlange vor ihm herstreichende gesehen, so in unserer Mutter-Sprache folgender massen lautet:

„O aller Schlangen Pracht/ komm doch was zu verweilen/
Halt an dein tschischend eilen/
Verbleib doch was allhier/
So thustu einen Dienst der Liebsten und auch mir.
Komm/ Schwästrichen/ komm bald/ der Kühle zu geniessen.
Sie ist allzeit beflissen/
Durch Künstler abgericht/
Zumahlen/ was ihr nur kommt vor das Angesicht.
So kan nach freyer Arth/
Nach deines Balges Prangen/
Ich dieses bald erlangen/
Dasz sie mit ihrer Hand
Mir zubereiten wird ein schönes Gürtel Band.
So müssen/ glatte Schlang/ auch alle deines gleichen
Auff ewig vor dir weichen.
Es wird die scharffe zeit
Dir nicht beschwärlich seyn durch ihre Hefftigkeit.”

De soberheid van Montaigne's proza, die Goethe in zijn achtregelig liedje behouden heeft, is in deze verzen zoek. Maar den Duitschen dichter mag dit niet worden aangerekend. Hij vertaalde — en dit is tot nu toe, naar ik meen, niet opgemerkt — naar het Nederlandsch en niet uit Montaigne. Onze Jan de Brune de Jonge geeft in het eerste hoofdstuk van het tweede boek van zijn *Wetsteen der Vernuften* de meening ten beste dat de Indianen „van brein en vernuft zoozeer niet misdeelt (waren), dat zij niet veel onzer geslachtenaars ver boven 't hoofd zouden hebben gezien. Een Ridder van groot oordeel verhaalt er krachtige blijken van gezien te hebben. Ik moet u een klein staaltjen van een groot laken geven. Daar is een minnedeuntje van een verliefde Indiaan, die op een Bergh wezende, een slang voorbij zagh schieten; oordeel uit mijn' overzettingh, wat zij voor bevallikheid in haar eige taal moet hebben; zoo zinght hij:

O aller slangen bluf, wil zoo niet heene vlieten;
Ey! strem uw schijff'lend schieten;
Ghy zult, door dat gerief,
Aan my doen grooten dienst; en in my aen mijn lief.
Mijn zuster komt flus hier een luchjen by mij scheppen;
Zy zal heur handen reppen
Ter maalkunst afgericht;
Waar door zy strax verbeelt, wat haar komt in 't gezicht;
Zy zal na 't fraay model van uwe huits kouleuren,
Zoo schoon als oog mag keuren,
Een gordel trekken my,
Die als een puikgeschenk mijn lief behaaglik zy.
Zoo moeten, gladde slang, all' uwe soortgelijken
Gheduurigh voor u wijken;
Zoo moet de grage tijd
U noit beleedigen, hoe lijdigh het hem spijt".

In diezelfde „Vorrede", die zijn vertaling van De Brune's Slangenlied bevat, komt Hoffmann von Hoffmannswaldau te spreken over onze Nederlandsche dichters, maar noemt daaronder begrijpelijkerwijze den prozaist de Brune niet. Hij schrijft daar als volgt:

„So wol in Nieder- als in Deutschland ist jederzeit des Singens und Tichtens sehr viel gewesen; aber mit schlechter Glückseligkeit/ bisz Daniel Heinsius der gelehrte und anmuthige Kopff sich herführ gethan/ und die zierliche reine Art der Getichte in das Liecht gestellet/ dem nebenst vielen andern Cats in seinen erbaulichen Wercken/ besonders in seinem Getichte vom Ehestand und dem Trau-Ring/ so zwar keine zu künstliche aber doch eine reine Redens-Arth führet/ und von gar erbaulichen Sachen handelt/ wie auch Hügens und Vondelen, so gar einer hohen Arth zu schreiben sich angemasset/ nebenst Hofft und Westerbaen, Veens [1]), Vos und Deker rühmlich nachgefolget".

Wie kan er bedoeld zijn met Veens?

A. J. BARNOUW.

1) Het antwoord op mijn vraag is blijkbaar al gevonden vóór ze in druk verschijnt. Dr. A. Beets verwijst me naar J. van der Veen's *Zinnebeelden ofte Adams appel*, Amst. 1642, en vraagt „zou Veens niet de als nominativus opgevatte genitivus zijn?"

8. HET TO BLIKTRI-RAADSEL OPGELOST?

Evenmin als de Heer F. P. H. Prick van Wely (Dl. XXXI, 313) waag ik het bovenstaand opschrift met een uitroepteeken te eindigen. *Als* de pericope uit Sara Burgerhart, door den Heer Prick aangehaald aldus eindigde:

„Doch dit is to blitri voor u" zou ik dien zin verklaren: doch dit is abracadabra voor u.

To blitri immers, in het Grieksch *τὸ* of *ἡ* *βλίτρι*, is een woord, dat *niets* beteekent. In plaats van *βλίτρι* vindt men ook *βλίτυρι* zonder verschil van beteekenis [1]).

In de Philosophia peripatetico-scholastica I van De Maria s. J. (Romae 1892) pag. 23, noot, zegt de schrijver: Vox blitri jampridem adhibita fuit a veteribus, ad denotandum *terminum inanem*, et ab ipsis subinde promanavit ad scholasticos *recentesque logicos*. Ter illustratie geef ik daarbij, wat ik vind in het Kunstwoordenboek van P. Weiland i. v. blityri.

„Blityri, de onverstaanbare, niets beduidende taal van zekere „geneesheeren en halfgeleerden, onzin" (*Suppl.* 1832, blz. 40, kol. 1).

Ik zeide in het begin van dit artikeltje: *als* de pericope uit S. B. eindigde met: dit is to blitri (of blityri) voor u, zou het raadsel m. i. opgelost zijn; nu echter lezen we, ook in de eerste edities van S. B. *bliktri* en eerlijk moet ik bekennen, dat *zekere* gegevens mij tot dusver ontbreken om die letter k te verklaren. Mogelijke hypothesen bieden zich wel aan, zekerheid echter heb ik niet.

Nijmegen. A. BERGÉ.

---

1) Men vergelijke: „Thesaurus Graecae Linguae ab Henrico Stephano constructus" uitgegeven door Hasc. T. II (Parisiis 1833, K. 294). — Migne, P. P. Graeci T. 9, col. 561 (*"Αρ' οὖν τοιοῦτόν ἐστιν ὄνομα τῆς ἀποδείξεως, οἷον περ τὸ βλίτυρι, φωνὴ μόνον, οὐδὲν σημαίνουσα*; Clem. Alexandr., *Stromat.*, lib. VIII, cap. II) met de aanteekening van den uitgever Le Nourry (*Βλίτυρι.* Vel *βλήτυρι*, adhiberi solet ut exemplum vocis nihil significantis: *Παραπλήρωμα λόγων μὴ ἐχόντων λόγον* vocat Suidas v. *βλήτυρι*. Scribitur etiam *βλίτρι*).

OVER BEGRIPSWIJZIGING VAN DE WOORDEN (SEMASIOLOGIE).

In zijn *Prinzipien der Sprachgeschichte* geeft PAUL als drie hoofdsoorten van ontwikkeling van begripswijzigingen op (§ 62—70): de eerste kategorie, vertoonende een „Spezialisierung der Bedeutung durch Verengung des Umfangs und Bereicherung des Inhalts" = beperkte toepassing van de oorspronkelijke of oorspronkelijker beteekenis (§ 62—63); de tweede, ten deele behelzende „die Beschränkung auf einen Teil des Vorstellungsinhalts, die also eine Erweiterung des Umfanges bedingt" (§ 64—66), ten deele de zoogenaamde *metaphora* = naamsoverdracht als gevolg van overeenkomst (§ 67—69); de derde, omvattende de „Uebertragung auf das räumlich, zeitlich oder kausal mit dem Grundbegriff Verknüpfte" (§ 70).

Als voorbeelden van bovengenoemde „Beschränkung auf einen Teil des Vorstellungsinhalts enz." zouden volgens de Duitsche geleerde te vermelden zijn: hd. *fertig* „voor een tocht gereed" en „gereed voor andere zaken," *gehen* „zich concreet bewegen" en „zich abstract voortbewegen," *stehen*, *liegen*, *sitzen* „zinnelijk staan, liggen, zitten" en „zich onzinnelijk niet bewegen"; het eene als het andere als *metaphora*, d.i. als comparatieve overdracht, niet als „Beschränkung enz." (§ 64);

als gevallen van *analogie* (niet als naamsoverdracht) doen zich voor *arg*, *sehr*, *furchtbar* enz. „in hooge mate" + adj. of verbum „in ongunstige zin" (*arg unglücklich*, *er hat mich sehr geärgert*, *furchtbar elend*, *schrecklich faul* enz.), waarnaar *arg* enz. „in hooge mate" + „in gunstige zin" (*arg schön*, *er hat mich sehr gefreut*, *furchtbar glücklich*, *schrecklich fleissig* enz.) (§ 65);

verdampfen „met verlies van iets" + „dampen", *verklingen*, *-salzen*, *-urteilen* enz., daarnaar *verschwinden*, *-faulen*, *-welken*,

-tilgen, *-zehren* enz. „met verlies van iets" + „verloren gaan of doen worden," ten slotte *verheilen*, *-mischen*, *-binden* enz. met een resultaatsaanwijzing van de partikel;

erbrechen „te voorschijn" + „breken," *ergeben*, *-giessen*, *-klingen*, *-graben* enz., daarnaar *erbauen*, *-stehen*, *-wachsen*, *-heben* enz. „te voorschijn" + „in de hoogte gaan of heffen," eindelijk *erachten*, *erarbeiten*, *erbleichen*, *erblicken*, *erdenken*, *erhitzen* enz. met resultaatsaanwijzing van de partikel (§ 65);

het praefix *ga-* tot aanduiding van de „aktionsart" (got. *gabindan*, *galūkan* enz.), waaruit een verzwakking was voortgekomen (§ 65);

de composita (*Erdapfel*, *Klatschrose*, *Apfelwein* enz.), die in het geheel niet als naamsoverdracht in aanmerking komen (§ 66).

In *ohngefähr* oorspr. „zonder vijandig doel," dan voorts „zonder doel" (met weglating van het bijgegrip „vijandig"; vgl. *wenn er ihn ohngefähr stösst ohne Feindschaft* en *es begab sich ohngefähr, dass ein Priester dieselbe Strasse hinabzog*) en in *fliegen* „zich snel in de lucht bewegen" en „zich snel op andere wijs bewegen" hebben we te doen met een naamsoverdracht, welke is waar te nemen bij een verbum, adjectief of substantief respectief op een verbum, adj. of subst. van synoniem of van een min of meer verwant begrip (§ 64—65; voor deze door Paul en door mij in *De factoren van de begripswijzigingen der woorden*, 2de dr., over het hoofd geziene troop zie nog een of ander beneden volgende).

Al deze gegevens mogen mitsdien niets bewijzen voor een door Paul voorgestane theorie; en trouwens ook andere voorbeelden kunnen kwalijk er voor bijdragen leveren, want gronden van de theorie zelf ontbreken geheel en al.

De door P. als „Uebertragung auf das räumlich, zeitlich oder kausal mit dem Grundbegriff Verknüpfte" aangemerkte kategorie is volgens *De factoren* enz. te onderscheiden in naamsoverdracht van het oorspronkelijke op het daaruit herkomstige en naamsoverdracht van het kenmerk op het gekenmerkte. Bij nader onderzoek moet ik intusschen als naast die twee hoofdsoorten vermelden: naamov. van

verbum of verbaal subst. op een directe of indirecte gevolgtrekking.

Aldus vertoonen zich bovengenoemde begripswijzigingen volgenderwijze.

Beperkte toepassing van de oorspronkelijke(r) beteekenis (restrictie): *man* mensch en echtgenoot, *kerel* man uit de derde stand (o.) en iemand van krachtige gestalte, *boel* en *minnares* geliefde zonder ongunstige beteekenis (o.) en geliefde van minder allooi, *waard* gastheer (o.) en kastelein, enz. enz. (zie voorts *Factoren* bl. 10—13) *dag* voor „rechtsdag" (o.) (onjuist vermeld in *Fact.* onder de kategorie *kenmerk op het gekenmerkte*). Voor *onnoozel* onschuldig (nog in de 18de eeuw) en arm van geest (F. 12) vgl. ben. II.

(I.) *Metaphora*, d.i. naamsoverdracht als gevolg van overeenkomst of gelijkenis (comparatieve troop):

verba *begrijpen*, *vatten*, *inzien*, in zinnelijke en in onzinnelijke bet., *op touw zetten* op de weefstoel opzetten (o.) en voorbereiden, *beschaven*, *bezitten* op iets zitten (o.) en bezitten, *afwijzen* (onjuist vermeld *F.* 19 en 20 onder de kategorie *kenmerk op het gekenmerkte*) enz. enz.; ook *moeten* plaats vinden (oudgerm.) en mogen (o.);

adj. of partikels *ruw*, *onbehouwen*, *traag*, *droog*, *rechtschapen* enz. enz., *in*, *aan*, *dewijl* enz. enz.;

subst. *monnik* ruin (o.), *haan* werktuig, *bokkensprong*, *apenliefde*, *mond* (van een rivier), *hals* (van een flesch), *eksteroog*, *kop* hoofd en maat, *kraag* hals (o.) en kleedingstuk, *maagd* voor „een kuisch jongeling", *os*, *zwijn*, *kreng* enz. enz. (zie *F.* 13—17).

Over de systematische indeeling van de *Metaphora* is te raadplegen een opstel Zur Semasiologie in *Zeitschr. f. Deutsche Wortforschung* Jrg. XIV.

Voor *niet dorven*, *zaak*, *ding*, *vergeten*, *hem vermeten*, *het besterven*, *dwerg*, *grijnen*, *kruid* specerij vgl. ben. II, III en IV.

(II). Naamsoverdracht van een verbum, adjectief of substantief respectief op een verbum, adjectief of substantief van synoniem of van een meer of min verwant begrip (affiniteitstroop):

verba *niet dorven* (o.) niet behoeven en niet moeten (*F.* 16), *vergeten* nalaten en opzettelijk nalaten (o.), *hem vermeten* met ongepast zelfvertrouwen meenen of beweren en met gepast zelfvertrouwen meenen of beweren (o.), *het besterven* ten gevolge van iets sterven (o.) en in zwijm vallen (*F.* 17), *staan*, *liggen*, *zitten* st., l., z. en verblijf houden (*F.* 21), *havenen* verzorgen (o.) en slecht verzorgen (*F.* 3);

adj. *onnoozel* (z. bov.), *bijsinnigh* (o.) *nadenkend en verstandig of ook zijn verstand missende, *verwaand*, *bezonnen* zich te hoog gewaand, zich bezonnen hebbende (o.) en neiging hebbende om zich te hoog wanen, om bedachtzaam te zijn, *ongemeten*, *ongetelt*, *onverbroken*, *ongemect* niet gemeten, geteld, verbroken, onbegrepen zijnde (o.) en onmetelijk, ontelbaar, onverbrekelijk, onbegrijpelijk (o.) (*F.* 21);

subst. *zaak* en *ding* rechtzaak en een aangelegenheid of ding, waarvoor men meer of min belangstelling heeft (*F.* 16), *dwerg* misvormde kleine persoon en misvormde groote pers. (o.) (*F.* 17).

Een bijsoort vertoont een vereeniging van een eigenlijk en een tropisch begrip: *dag* = dag + nacht, *geiten* = geiten + bok of bokken (*F.* 18).

(III.) Naamsoverdracht van een verbum of verbaal subst. op een directe of indirecte gevolgtrekking (consecutieve troop):

grijnen de mond bij het lachen of schreien vertrekken (o.) en lachen (o.) of schreien (*F.* 16, 19), *ontzien* tegen iemand of iets opzien en eerbied of vrees hebben, *loven* prijzen en een prijs vorderen (o.), *zin* gedachte en neiging, *dank* gedachte (o.) en erkentelijkheid, *letten* toeven en opletten, *verstaan* op iem. of iets zijn aandacht vestigen en begrijpen, *schrikken* opspringen en plotselinge angst krijgen, *zich belgen* opzwellen (o.) en zich vertoornen, *werven* rondloopen (o.) en zich om iets moeite geven,

1) Voor *zeer*, *erg*, *vreeselijk*, *verschrikkelijk* (*F.* 17) lette men het op pag. 81 opgemerkte. *Oogenblik* en *eeuwigheid* (*F.* 17) behooren tot de in § 71 in PAULS *Prinzipien* besproken verschijnselen: Litotes resp. Overdrijving.

merken van een merkteeken voorzien en op iets letten, *achten* acht slaan en eerbied koesteren, *veel* of *weinig om iets geven* v. of w. voor iets betalen en hoogere of geringere waarde hechten, *mijden* vermijden en vreezen (o.), *ontspringen* opspringen en wakker worden (o.) (*F.* 19 en 20), *vrees* en *vaer* (o.) gevaar (o.)en angst, *pijn* straf (o.) en pijn, *smijten* slaan (o.) en sm., *coopen* koopen en voor iets boeten (o.), *krijgen* en *winnen* zich moeite geven (o.) en verwerven, *vrijen* liefhebben (o.) en ten huwelijk begeeren, *wachten* oppassen (o.) en verwachten, *misselijk zijn* m. zijn en braken (dial.), *pleisteren* laten weiden (o.) en de tocht onderbreken (*F.* 24 en 25), *zich een ongeluk lachen*, *zich een gat in 't hoofd vallen*, *zijn oogen blind kijken* enz., *afborstelen*, *afvegen*, *afwasschen* wegborstelen, -vegen, -wasschen en schoonborstelen, -vegen, -wasschen, *afsnijden*, *-breken* wegsnijden, -breken en kleiner maken door snijden, breken, *toedoen*, *-maken* van een deur, deksel enz. en van een kast, kist enz. (*F.* 25 en 26).

(IV). Naamsoverdracht van het oorspronkelijke op het daaruit herkomstige (causale troop):

Schiller, *Rembrandt*, *Chopin*, kunstwerken van Sch., R., Ch., *champagne*, *cognac*, *krijt*, *krent*, *damast*, *hand* handschrift, *hanepooten* letters die als 't ware door een schrafelende hanepoot zijn gekrabbeld, *bloed* uit het bloed der ouders gesproten nakomelingschap, enz. enz. (*F.* 24 tot en met *een wijn*), *kruid* plantgewas en specerij, *geschiedenis* voor „verhaal" (*F.* 25), *hoofd* denkvermogen, *hart* gevoel (*F.* 19; de beide vbb. staan ten onrechte in de kategorie *kenmerk op het gekenmerkte*).

(V). Naamsoverdracht van het kenmerk op het gekenmerkte. Deze kategorie wordt gesplitst in ondersoorten:

het kenmerkende concreet op een gekenmerkt concreet in *einde* begin + einde en afstand, *landpalen* grenzen en grondgebied, *oord* grens en plaats of streek, *tuin* omheining (o.) en omgeheinde plaats, *dag* tijd en termijn, *poort* voor „door poorten omgeheinde stad" (o.), *tafel* voor „maal", *schaak* koning in het schaakspel (o.) en schaakspel, *kielen* schepen (o.)

en bodems, *as* voor „wagen", *kroon*, *rijder* voor „een met een kr. of ruiter geteekend geldstuk", *zegel* voor „gezegeld papier", *brood* voor „levensonderhoud", *huwelijk* bruiloftslied (o.) en echtverbinding, *winkel* hoekhuis (o.) en verkoopslokaal, *maal* etenstijd en eten, *getijde* tijdruimte (o.) en op bepaalde tijden door een geestelijke te lezen gebeden (*F.* 18, 19);

op een gekenmerkte persoon of dier resp. gekenmerkte personen of dieren in *tafel* voor „dischgenooten" *zielen* voor „menschen", *handen* voor „arbeiders", *bochel* voor „gebochelde", *buikje* voor „gebuikte", *roodhuid*, *krullenkop*, *stompneus*, *langhals*, *roodborstje*, *duizendpoot* enz., *bake* spekzijde (o.) en varken (o.) (*F.* 18 en 19), *stad*, *dorp*, *land*, *zaal*, *kamer* (*F.* 19);

een kenmerkend verbaal of qualitatief subst. op een gekenmerkte persoon of personen of menschenklasse in *hulp* helper, *troost* trooster, *dienst* dienaar (o.), *vergadering*, *gemeenschap*, *gemeente*, *ouderdom*, *rijkdom*, *jeugd*, *menschdom*, *raad*, *vroedschap* (*F.* 22 [1]);

op een door een eigenschap gekenmerkt concreet of wezen in *schoonheid* schoone persoon, *macht* een machtige persoon, *vloed* vochtige massa, *stroom* stroomend water, *hoogte*, *diepte*, *sterkte*, *maagdom* maagd zijn en maagdevlies, *mannelijkheid* het man zijn en mannelijk geslachtsdeel (*F.* 22 en 23);

op een resultaat in *keus*, *sprong*, *vangst*, *breuk*, *beet*, *inrichting* (*F.* 25; de vbb. staan ten onrechte in de kategorie *het oorspronkelijke op het daaruit herkomstige*), *drank* (*F.* 23);

op een ruimte of tijd in *eeuwigheid*, *wandeling*, *vaart*, *jacht*, *bisdom*, *graafschap* (*F.* 23);

op een middel in *woning*, *verblijf*, *gang*, *loop*, *goot*, *bad*, *greep*, *sluiting*, *sprong* het beentje, dat de haas bij 't springen hoofdzakelijk heet te steunen (*F.* 23);

een kenmerkend verbaal subst. op een oorzaak of aanleiding in *oorsprong* (God is de *o.* alles goeds),

1) Het in *F.* 22 opgemerkte „primo dat substantieven... is op te maken" moet vervallen.

liefde (zij was mijn eerste en eenige *l.*), *hoop* (zijn eenige *h.* was de genade van de vorst), *minne* liefde (o.), *vreugde*, *zorg*, *schrik*, *dood*, *ongeluk* (*F.* 23).

Over meer bijzonderheden zie men bovengenoemd *Zeitschr. f. Deutsche Wortforschung* Jrg. XIV.

Over de zoogenaamde *synekdoche* en *metonymia* vgl. men Naschrift in *Fact.* 27 vgl.

Ten slotte zij er op gewezen, dat niet alleen met bovengenoemde theorie is te rade te gaan, maar evenzoo met de praktijk rekening te houden is: voor woordverklaring is immers de onderscheiding van deze kategorieën van het grootste belang te achten.

W. VAN HELTEN.

VAN VELTHEM'S SPIEGHEL HISTORIAEL. TONDALUS-FRAGMENT VS 223 EN 254—6.

In de eerste afl. van deel XXXI gaf Dr. C. G. N. de Vooys twee nieuwe fragmenten uit van Lodewijk van Velthem's vertaling van de Spieghel Historiael. Bij vers 254—256 van het tweede fragment teekent hij aan: „Deze zonderlinge regels kunnen we moeielik beschouwen als de oorspronkelike vertaling van het duidelike Latijn. Tot aannemelike verbetering zie ik geen kans. Prof. Verdam gist dat er een paar regels uitgevallen zijn, en zoekt de hiaat tusschen de woorden *vrindinnen* en *demsterheit*".

De duivelen zingen „den lof van onsalicheden" der ziel van den goddeloozen Tondalus. De drie bedoelde verzen van Velthem, die correspondeeren met de latijnsche woorden *amica tenebrarum: et lucis inimica* luiden:

Singen wi onser vrindinnen demsterheit
Ende des licts der euwelicheit
Onvriendinne heeft gewesen.

Bij het tweede vers teekent Dr. de Vooys aan: *licts* lees *lichts*.

Ik waag de gissing dat in het tweede vers tusschen *Ende* en *des* is uitgevallen het betrekkelijk voornw. *die*:

Ende [die] des lichts der euwelicheit
Onvriendinne heeft gewesen.

De duivelen bezingen de duisterheid, de zwartheid, boosheid der hun bevriende ziel (*amica*), en die een vijandin is geweest van het licht (*inimica lucis*).

Er blijkt alleen uit deze vertaling van Velthem, dat hij niet woordelijk vertaalde. Dat kan trouwens bij een omzetting in rijmende versregels niet bevreemden.

Rotterdam. J. VAN DER VALK.

DE SAGE VAN KAREL EN ELEGAST BIJ DE LITAUERS.

In het twaalfde deel (blz. 196 vlgg.) van dit tijdschrift heeft Kern een Mongoolsch verhaal meegedeeld, dat een onmiskenbare verwantschap met de sage van Karel en Elegast vertoont. Zelfs staat deze Mongoolsche vertelling, zooals de vertaler opmerkt, merkwaardigerwijze dichter bij onze West-Europeesche sage dan de Russische Bylina van Volch Vseslavjevič, waarvan Uhlenbeck (ald., blz. 198 vlgg.) een uittreksel heeft gegeven, al vertoont deze laatste hier en daar, met name in de variant waar de sultan zijn vrouw in het aangezicht slaat, eveneens een sterke overeenkomst met het ons bekende Mnl. gedicht.

Mede ter vergelijking moge hier de redactie van de sage volgen, zooals zij in een gedeelte van Litauen in den volksmond voortleeft en door verzamelaars is opgeteekend. In het derde deel van de Litausche sprookjesverzameling van J. Basanaviczius (Lietuviszkos Pasakos Yvairios, Chicago 1904, 4 dln.) komt op blz. 148 onder n°. 91 een sprookje voor getiteld: „Kaip viens karalius vogt' ējo" (Hoe een koning uit stelen ging). Het is opgeteekend in het jaar 1895 in het dorp Ožkabaliai in het distrikt Wilkawiszki van het goevernement Soewalki, behoorende tot Russisch Polen, door Vencas Basanaviczius uit den mond van Adomas Berteszka. Ik heb getracht zoo getrouw mogelijk den levendigen verhaaltrant van den man uit het volk weer te geven, zooals men zal bemerken aan de vele herhalingen van het ww. zeggen, het dooreenloopen van tegenwoordige en verleden tijden der ww. en de slotformule van het sprookje.

Wat den inhoud aangaat, komt het mij overbodig voor te wijzen op alle punten van overeenkomst van het hier medegedeelde verhaal en den Mnl. Karelroman. De lezer zal die zelf zonder moeite kunnen opmerken. Slechts wil ik de aandacht vestigen op twee gemeenschappelijke trekken, die zoowel in de Mongoolsche als Russische sage ontbreken, nl. het voorstel,

dat de vermomde koning doet om bij den koning zelf te gaan stelen en dat door den dief wordt verworpen, en het afgeluisterde gesprek tusschen man en vrouw onder het bed (Mongoolsch: door een reet van de tent; Russisch: in de gedaante van een valk op het venster van des sultans kamer). Overigens staat het Litausche sprookje dichter bij de Mongoolsche dan bij de Russische redactie: met de eerste heeft het o. a. speciaal (niet in den Karelroman voorkomende) gemeen: het planeet lezen, en het voor den koning bestemde vergif, dat de moordenaar zelf ten slotte uitdrinkt (echt Litausch is hierbij de in het sprookje genoemde mededrank). Daarentegen mist men hier twee bijzonderheden, die zoowel de Mongoolsche vertelling als het Mnl. gedicht kennen: de onhandigheid van den vorst tegenover zijn metgezel, en de aanvankelijke weigering van den moordenaar om zijn vrouw omtrent zijn booze plan in te lichten.

„Er was eens een koning, maar hem las men zijn planeet, dat hij moet gaan stelen, en als hij niet gaat, dan zal hij aanstonds sterven. De koning maakte zich 's nachts op als een dief, gaat door de stad, kwam een anderen dief tegen. De dief vroeg: „Wat ben jij voor één?" en de koning zegt: „Ik ben zoo één als jij". — „Nu, laat ons dan gaan stelen". — „Maar waar zullen wij gaan?" De dief zegt: „Laat ons gaan bij den ouderman", maar de koning zegt: „Nee, laat ons gaan bij den koning, die heeft meer". De dief gaf den koning een oorvijg, zegt: „De koning heeft geld, maar hij heeft ook veel noodig; bij den ouderman is genoeg bijeengeschraapt geld ...." Zij gingen bij den ouderman. Toen zij daar waren gekomen, namen zij voor zich zooveel geld als noodig was. Op dat oogenblik komt de ouderman thuis; zij kunnen zich al nergens meer bergen, kropen onder de bedstee. Maar hij is thuis gekomen, praat met zijn vrouw; die vrouw vroeg aan haar man, zegt: „Nu, en wie weet hoe wij den koning kunnen dooden?" en de ouderman zegt: „Als de koning morgen bij mij komt, dan

zullen wij een glas mede met vergif geven, hij zal uitdrinken en het zal met hem gedaan zijn". De koning hoort het. Maar zij sliepen samen in, toen gingen zij beiden naar buiten. Nu zegt de dief: „Laat ons nu het geld onder elkaar verdeelen", maar de koning zegt: „Wij zullen het bij jou brengen, en als ik het noodig heb, dan zal ik het van jou nemen". Nu zal de koning de waarheid zien. Hij gaat naar den ouderman 's morgens: waarachtig, men gaf ieder een glas mede — den ouderman een zuiver, maar den koning met vergif. Maar zij gingen wat ter zijde, en de koning nam, verwisselde: zijn eigen glas zette hij voor den ouderman, en dat van hem zette hij voor zich zelf. De koning zegt: „Ik heb geen tijd, laat ons mede drinken, ik moet naar mijn bezigheden gaan". Zij gingen samen zitten drinken: nauwelijks had de ouderman het glas uitgedronken, of hij viel neer. Nu is er al een andere ouderman noodig: de eenen — dezen, de anderen — dien, maar de koning zegt: „Ik heb hier in de stad iemand, die ouderman zal zijn", liet hem roepen, en nauwelijks was hij gekomen, of de koning zegt: „Ken je mij?" Hij zegt: „Nee". — „Maar herinner je je niet, hoe je mij een kaakslag gaf?" De dief herinnerde het zich en schrok hevig, maar de koning zegt: „Vrees jij niets: omdat jij mij een oorvijg gaf, daarom maak ik jou ouderman", en de dief bleef ouderman. Wat was er een bal, wat was er een vreugd, zelfs ook ik ben er bij geweest."

Leiden. R. VAN DER MEULEN.

OMTRENT DE OPVOERING ONZER OUDSTE TOONEELSTUKKEN.

Gelijk bekend is, missen we zoo goed als alle gegevens omtrent de opvoering der mdlnl. tooneelstukken vóór de 15e eeuw. Bij name de abele spelen en sotternieën, vervat in het z.g. Hulthemsche handschrift door Hoffmann von Fallersleben in zijn Horae Belgicae uitgegeven (Esmoreit, Lippijn enz.) laten ons omtrent hun vertooning zoo in 't onzekere dat prof. Kalff [1]) ofschoon geneigd aan te nemen, dat deze spelen op gewone wijze door acteurs werden opgevoerd, toch de mogelijkheid niet geheel uitgesloten acht, dat genoemd hs. den tekst bevat van een „dockenspul" of voorstelling met de poppenkast.

Ofschoon het niet den minsten twijfel lijdt, dat in de 14e eeuw, waaruit genoemde dramatische voortbrengselen dagteekenen, poppenspelen zijn vertoond, iets wat de grafelijkheids-rekeningen van Jan van Blois en die der Hollandsche Graven duidelijk uitwijzen, lijkt het toch bij nadere inzage niet aannemelijk, dat deze stukken door middel van marionetten zijn vertoond, maar meenen we met aan zekerheid grenzende waarschijnlijkheid te kunnen vaststellen, dat ze wel degelijk door levende spelers zijn opgevoerd.

Ook prof. Kalff, wiens meening we veeleer wenschen aan te vullen dan te bestrijden, is wel geneigd zulks te gelooven; hem rest echter de twijfel door het gelijktijdig bestaan van het 'dockenspul' gewekt, een twijfel, dien we slechts in infinitesimaal geringe hoeveelheid kunnen deelen en dien we verwachten tot de kleinst mogelijke verhouding te kunnen terugbrengen.

Met volslagen zekerheid valt hier, waar juist alle historische

1) Gesch. der Ned. Letterk. II. 54.

gegevens van elders ontbreken, niets te beslissen, onze bewijzen moeten we alle met louter den tekst in de hand bijbrengen; nochtans hopen we met dien tekst alléén te kunnen staven wat we hebben opgezet.

Hij doet ons n.l. omtrent de opvoering van genoemde tooneelwerken, drieërlei gegevens aan de hand, die we vooreerst ophalen uit de verschillende prologen en epilogen, die de afzonderlijke spelen openen of besluiten; vervolgens uit de zinsneden waarin de personen van het drama beroep doen op de waarachtigheid van hun persoon of op hun levende zintuigen; ten laatste uit de handeling zelve, welke soms van dien aard is dat zij moeilijk anders dan door levende spelers kan zijn uitgevoerd.

* * *

Eerst echter een algemeene literatuur-historische beschouwing, die eenigszins aprioristisch is, voorop.

In de 15e eeuw treffen we in de Geschiedenis onzer Letterkunde een zeer ontwikkeld theaterleven aan, waaraan spoedig alom de Rederijkers deelnemen.

Is het nu waarschijnlijk dat deze betrekkelijke bloei zich zoo plotseling, zonder voorbereiding heeft ontwikkeld? Of moeten we wanneer we uit het einde der voorafgaande periode een verzameling tooneelwerken bezitten, die wat den vorm betreft *alle overeenkomst* met die der 15e eeuw vertoonen, niet reeds aanstonds geneigd zijn in deze den schakel te zien die geleidelijk voert tot het tooneel der 15e eeuw en der Rederijkers, dat ongetwijfeld met levende spelers was bevolkt? Zullen we, omdat er terzelfder tijd een poppenspel bestond, waarvan behalve het gelijktijdig bestaan, *geen enkel verband* met onze abele spelen en sotternieën totnogtoe kan worden aangetoond [1]), daardoor terstond in twijfel geraken?

Eischt niet de algemeene wet der continuïteit, volgens welke

1) Zelfs is mij noch uit onze noch uit buitenlandsche literaturen bekend dat voor dockenspullen een tekst werd geschreven.

in de orde der verschijnselen het volgende zich steeds uit het voorafgaande ontwikkelt, dat we ons niet zoo spoedig door het nuchtere feit ons door een of andere oude rekening aan de hand gedaan van het geleidelijke spoor laten brengen? Welnu de overeenkomst van vormen onzer abele spelen wijst op menige overeenkomst zoowel met oudere mysteriespelen, we zullen daarop straks nog terugkomen, als op gelijkenis met de 15-eeuwsche theatervormen gelijk we die kennen uit Marieken van Nimwegen, Sacramente vander Nyewervaert enz. die zeer zeker niet door de poppenkast werden vertoond.

Doch hetzelfde kan ook volgens empirische methode zelfs nog met meer klem worden aangetoond.

De dramatische voortbrengselen, die we hier bespreken worden namelijk telkens voorafgegaan door prologen en gevolgd door epilogen, kleine afkondigingen vóór en na, waarin aan 't publiek mededeelingen worden gedaan de voorstelling betreffend. Verzoeken vooral om stilte zijn daarbij niet ongewoon en herhaaldelijk beginnen en eindigen ze met een geloofsbelijdenis, een aanroeping of een kort gebed.

God, die vander maghet was gheboren
Omdat hi niet en woude laten verloren
Dat hi met sinen handen hadde ghemaect
Soe woude hi al moeder naect
Die doet sterven in rechter trouwen.

Met dit Credo begint het abel spel van Esmoreit, en terstond op deze belijdenis volgt de aanmaning in den vorm van een verzoek:

Nu biddic heren ende vrouwen
Dat ghi wilt swighen ende hoeren
Het was een Coninc hier te voeren
In Ceciliën . . . .

waarop dan de korte inhoud van Esmoreit volgt en de proloog eindigt met nogmaals het stilzwijgen aan te bevelen:

Nu swijcht ende merct hoet begennen sal.

De epiloog van hetzelfde tooneelstuk begint wederom met een schietgebed:

God, die neme ons allen in hoede

waarna de epiloogspreker nog een kort overzicht van 't gespeelde geeft en dan zonder overgang vervalt in zakelijken affiche-stijl.

Elc blevene sittene in sinen vrede
Niemen en wille thuuswert gaen
Ene sotheit sal men U spelen gaen
Die Cort sal sijn, doe *ic* U weten
Wie hongher heeft, hi mag gaen eten
Ende gaet alle die graet [1]) neder
Genoeghet U, soe comt alle weder.

Niet minder kenschetsend is de proloog van Gloriant:

Ic bidde God den oversten vader
Dat hi ons moet bewaren alle gader
Heren ende vrouwen, groet ende clene
Ic bidde U allen int ghemene
Dat ghi wilt maken een ghestille.
Ende merct daer na diet mercen wille
Men sal u hier spelen een suverlijc dinc
. . . .
Nu bidden *wi* gode, die werd gheslagen
Ane een cruce om onsen sonden
Dat wi alle salich werden vonden
Te Josepat in dat soete dal
Daer God sijn oerdeel besitten sal.
Dies biddic Maria der Coninghinnen.
Nu hoert en swijcht, *wi* gaen beginnen.

Ook Lanseloet en zelfs de sotternieën beginnen of eindigen op dergelijke wijze.

De vraag rijst nu: wie sprak deze pro- en epilogen? Het blijkt duidelijk uit de cursieve voornaamwoorden dat hier iemand spreekt uit eigen naam; een marionet kan hier kwâlijk gebezigd zijn, daar er rechtstreeks mededeelingen aan en verzoeken tot het publiek gericht worden, die als ernstig en gemeend dienen opgevat. Hier spreekt de leider of regisseur buiten alle

1) graet = trap.

spel om; de verzoeken van een marionet zouden weinig „ghestille" te weeg gebracht hebben en vooral zou het in de opvatting dier tijden strijdig geweest zijn met den eerbied aan God en aan die maghet verschuldigd, een levenloos voorwerp geloofsbelijdenissen, aanroepingen en gebeden in den mond te leggen.

Hier wijzen wij ook even in 't voorbijgaan op het verband met oudere mysteriespelen, die wel niet tot ons kwamen, maar waarvan we toch weten dat zij uit de kerkelijke Liturgie ontstonden; waarschijnlijk hangt de gewoonte om de spelen op godsdienstige wijze te openen en te sluiten met die herkomst samen.

Nu kan men tegen ons betoog in zijn geheel opwerpen dat het uitspreken dier pro- en epilogen door een speler of régisseur, nog niets zegt omtrent het vertoonen van het stuk zelf en de wijze waarop dit geschiedde.

Doch deze tegenwerping wordt gemakkelijk weerlegd door den tekst dier vóór- en naspraken, waaruit duidelijk blijkt dat de spreker daarvan zich geheel met de personage's van het tooneelstuk vereenzelvigt. Zoo rekent de proloog-spreker van Gloriant zich één met degenen die het stuk opvoeren want hij zegt duidelijk

Nu hoert en swijcht *wi* gaen beginnen.

Esmoreit's epiloog wordt gezegd door 't personage dat in 't spel zelf de rol heeft vervuld van „de Meester". Nadat de laatste versregel gezegd en zelfs met „Amen" is gesloten komt wederom „de Meester" op maar nu geheel buiten zijn rol, want hij spreekt als een aanplakbiljet: dat allen moeten blijven zitten want dat men nog een nastukje zal geven.

Na Lanseloet treedt eveneens het personage Reinout als epiloog-spreker op en na de Truwanten is het „de Duvel" zelf die de slotrede houdt, maar deze blijft daarbij min of meer in zijn rol.

In al deze gevallen zijn telkens pro- of epiloog-spreker en rolspeler identiek. Indien we dus moeten aannemen dat de

vóór- en naspraken niet door de poppen maar door den medespelenden régisseur, den leider of een der spelers gezegd werden, dan volgt daaruit dat ook niet alleen de rollen van de Meester, Reinout en de Duvel maar ook alle rollen van Gloriant en gevoeglijk ook de overige door levende spelers zijn vervuld.

Niet minder duidelijk blijkt hetzelfde uit die plaatsen waar de acteur zich beroept op de waarachtigheid van zijn persoon.

Het meest frappante voorbeeld daarvan biedt de klucht van Lippijn waarin het personage van dien naam zelfs een oogenblik uit zijn rol valt zoodat hij het publiek in 't geding betrekt en tot de banken een beroep richt aangaande de werkelijkheid en de deugdelijkheid van zijn zintuigen:

vs. 120. Benic blind ende *en sie ic niet*
Des wonders ghelijc en sagic nie?
Ende ic sie wel al deze lie
Die hier sitten al omtrent.

Dit beroep op zijn werkdadig zien van het publiek en de degelijkheid zijner oogen kan alleen kracht hebben wanneer het gedaan wordt door iemand die inderdaad ziet; in den mond van een pop zouden deze woorden al heel weinig beteekenen. [1])

Ook door het herhaalde „Waer sidi" gevolgd door den naam van dengene die moet opkomen, bevat, dunkt me, een beroep op diens gehoor.

vs. 58. Waer sidi hoghe gheboren Coninc van Damast . . . .
Waer sidi dochter Damiët . . . .
Waer sidi Lippijn . . . .
Waer sidi lieve vriend Godevaert enz. enz.

Dit telkens herhaalde „waer sidi" diende mogelijk om de hoorders bekend te maken wie optrad; doch daar 't in 't zelfde stuk *meermalen* voorkomt bv. Esmoreit vs. 58 en 226:

Waer sidi hoghe gheborne wigant van Damast

1) Ook verwijzen we naar Buskenblazer vs. 20. Waar deze schertsend vraagt of niemand van het publiek hem als knecht wil huren. Aan een gehuurde marionet zou de baas niet veel gehad hebben.

en 't dus voor 't publiek noodeloos was dit te herhalen komt het mij voor, dat het vooral diende om den betrokken speler te doen hooren en een teeken te geven dat het zijn beurt en tijd was op te treden. Waarschuwingen te geven aan poppen, die ooren hebben maar niet hooren, lijkt me ietwat overbodig.

Eindelijk wijst de handeling zelve der verschillende stukken hier en daar duidelijk op een gewone tooneeluitvoering.

De abele spelen bij name zijn te veel in redeneertrant gehouden en hun dramatische handeling is te weinig actief om als poppenspel, waarin vele en grove actie wordt vereischt, eenig effekt te maken.

Lange redeneeringen in Esmoreit en Gloriant, maar vooral in Lanseloet dat eigenlijk niet veel meer is dan een gedramatiseerd verhaal, moeten wanneer ze daarenboven namens stijve poppen zonder mimiek, werden gezegd een langwijligen indruk gemaakt hebben; maar zelfs de sotternieën b.v. Lippijn en Truwanten munten nog niet uit door afgewisselde handeling en het gemis daaraan kan ternauwernood door het aan den smaak van het publiek opgedragen „Hier vechten si" vergoed worden.

Alléén de Buskenblazer, die is vol actie en zou als marionettenspel figuur kunnen maken, indien niet hier juist de handeling zelf van dien aard ware dat zij de opvoering door middel van poppen met vrij groote gewisheid uitsluit.

De spil waarom hier de handeling draait, is het *blazen* in een busje, waarschijnlijk met roet gevuld; waardoor de oude dwaas meent een verjongingskuur te ondergaan, terwijl hij daardoor juist het uitzicht krijgt van iemand, die uit de verfkuip komt. De geheele actie vereischt hier noodwendig dat er werkelijk geblazen worde:

vs. 68. Hout set dit busken ane uwen mond
Ende *blaest* stijf uit al uwe macht
vs. 80. Nu *blaest* in dat god moets wouden
Jaboye!

Jaboye, ziezoo! roept de duizendkunstenaar uit op 't oogenblik

dat de oude 'wytmolder' geblazen heeft nu zweer ik U bij Sint-Jan dat niemand u meer zal herkennen.

Na het herhaalde „blaest", „blaest", moest er natuurlijk bij „Jaboye!" geblazen worden en wel stijf uit alle macht.

Bleef dit achterwege of kwam het niet tot zijn recht, dan werd de toeschouwer teleurgesteld en viel meteen de heele cluyte in 't water; hoe duidelijker daarentegen dat blazen en zwartworden geschiedde des te verrassender de uitwerking en des te grooter het komisch effekt.

Nu kan men het gerust onmogelijk noemen, dit tooneeltje, waarom nochtans de geheele klucht draait, met behulp van marionetten eenigszins dragelijk te vertoonen. Op de eerste plaats omdat van de eigenlijke handeling: het blazen, blijkbaar bij poppen geen spraak kan zijn; vervolgens omdat wat het zwartworden betreft, de regie der poppenkast voor de keuze stond of de pop voor die bewerking naar beneden te halen of ze in 't gezicht der toeschouwers te verven op een wijze geheel in tegenspraak met hetgeen hieromtrent in geheel den voorafgaanden tekst was aangekondigd. Door spelers in levenden lijve uitgevoerd leveren noch het blazen, noch het zwart worden eenige moeilijkheid op en bereikt juist daardoor de komische kracht haar toppunt.

Een weinig verder stuit de handeling op een soortgelijk bezwaar. De Buskenblazer komt thuis tot de bevinding dat hij niet jong maar zwart geworden is:

Latet mi toch sien in enen spieghel claer
Dat ic mi selven mach ane sien
Wijf
Entrouwen dat sal gescien
Man
Hulpe, hulpe goede liede!

Hier moet door de vrouw een spiegel, die er blijkbaar niet hangt, genomen worden en aan den man worden overgereikt, opdat deze er zich vervolgens in spiegele.

De techniek de 14e eeuwsche poppenkast moet heel wat meer

en 't dus voor 't publiek noodeloos was dit te herhalen komt het mij voor, dat het vooral diende om den betrokken speler te doen hooren en een teeken te geven dat het zijn beurt en tijd was op te treden. Waarschuwingen te geven aan poppen, die ooren hebben maar niet hooren, lijkt me ietwat overbodig.

Eindelijk wijst de handeling zelve der verschillende stukken hier en daar duidelijk op een gewone tooneeluitvoering.

De abele spelen bij name zijn te veel in redeneertrant gehouden en hun dramatische handeling is te weinig actief om als poppenspel, waarin vele en grove actie wordt vereischt, eenig effekt te maken.

Lange redeneeringen in Esmoreit en Gloriant, maar vooral in Lanseloet dat eigenlijk niet veel meer is dan een gedramatiseerd verhaal, moeten wanneer ze daarenboven namens stijve poppen zonder mimiek, werden gezegd een langwijligen indruk gemaakt hebben; maar zelfs de sotternieën b.v. Lippijn en Truwanten munten nog niet uit door afgewisselde handeling en het gemis daaraan kan ternauwernood door het aan den smaak van het publiek opgedragen „Hier vechten si" vergoed worden.

Alléén de Buskenblazer, die is vol actie en zou als marionettenspel figuur kunnen maken, indien niet hier juist de handeling zelf van dien aard ware dat zij de opvoering door middel van poppen met vrij groote gewisheid uitsluit.

De spil waarom hier de handeling draait, is het *blazen* in een busje, waarschijnlijk met roet gevuld; waardoor de oude dwaas meent een verjongingskuur te ondergaan, terwijl hij daardoor juist het uitzicht krijgt van iemand, die uit de verfkuip komt. De geheele actie vereischt hier noodwendig dat er werkelijk geblazen worde:

vs. 68. Hout set dit busken ane uwen mond
Ende *blaest* stijf uit al uwe macht
vs. 80. Nu *blaest* in dat god moets wouden
Jaboye!

Jaboye, ziezoo! roept de duizendkunstenaar uit op 't oogenblik

dat de oude 'wytmolder' geblazen heeft nu zweer ik U bij Sint-Jan dat niemand u meer zal herkennen.

Na het herhaalde „blaest", „blaest", moest er natuurlijk bij „Jaboye!" geblazen worden en wel stijf uit alle macht.

Bleef dit achterwege of kwam het niet tot zijn recht, dan werd de toeschouwer teleurgesteld en viel meteen de heele cluyte in 't water; hoe duidelijker daarentegen dat blazen en zwartworden geschiedde des te verrassender de uitwerking en des te grooter het komisch effekt.

Nu kan men het gerust onmogelijk noemen, dit tooneeltje, waarom nochtans de geheele klucht draait, met behulp van marionetten eenigszins dragelijk te vertoonen. Op de eerste plaats omdat van de eigenlijke handeling: het blazen, blijkbaar bij poppen geen spraak kan zijn; vervolgens omdat wat het zwartworden betreft, de regie der poppenkast voor de keuze stond of de pop voor die bewerking naar beneden te halen of ze in 't gezicht der toeschouwers te verven op een wijze geheel in tegenspraak met hetgeen hieromtrent in geheel den voorafgaanden tekst was aangekondigd. Door spelers in levenden lijve uitgevoerd leveren noch het blazen, noch het zwart worden eenige moeilijkheid op en bereikt juist daardoor de komische kracht haar toppunt.

Een weinig verder stuit de handeling op een soortgelijk bezwaar. De Buskenblazer komt thuis tot de bevinding dat hij niet jong maar zwart geworden is:

Latet mi toch sien in enen spieghel claer
Dat ic mi selven mach ane sien
Wijf
Entrouwen dat sal gescien
Man
Hulpe, hulpe goede liede!

Hier moet door de vrouw een spiegel, die er blijkbaar niet hangt, genomen worden en aan den man worden overgereikt, opdat deze er zich vervolgens in spiegele.

De techniek de 14e eeuwsche poppenkast moet heel wat meer

ontwikkeld zijn geweest dan de hedendaagsche om die manipulatie's met goed gevolg uit te voeren — voor levende spelers weer niet het minste bezwaar.

Alles wijst er dus op dat de Buskenblazer met poppen kwâlijk uitvoerbaar is en als we dientengevolge moeten gelooven, dat deze sotternie als gewone tooneelvoorstelling door acteurs werd opgevoerd, dan geldt dit ook voor de andere stukken; want de band van eenheid die ze onderling samenbindt, laat niet toe dat we voor één hunner een geheel afwijkende bestemming in de wijze van opvoeren mogen aannemen.

Trouwens de indruk dien de overige abele spelen en sotternieën maken doet nergens ook maar 't minst aan poppen denken, meermalen echter krijgen we den indruk van geschriften met aanwijzingen voor acteurs, telkens immers worden personen genoemd: „Robbrecht hanct *men* hier." „Nu stect *hi* den horen" zoo luiden de randglossen van de regie; ook hierin meenen we aanwijzingen voor spelers te zien, poppen behoeven ze niet. Vooral het roerende bijschrift, nadat Lanseloet de schoone Sandrijn heeft ten val gebracht: „Nu heeft si gheweest met hem in die camere" wordt schier belachelijk wanneer men hierbij aan marionetten denkt.

Kortom, de geleidelijke ontwikkeling der dramatische verschijnselen van de 14e tot de 15e eeuw, de vereenzelviging van proloogspreker en rolspelers, het beroep dat deze doen op de waarachtigheid van hun persoon en zintuigen, de handeling die vooral in de Buskenblazer levende spelers vereischt, zijn ons redenen genoeg om allen redelijken twijfel te bannen en met de hoogst mogelijke waarschijnlijkheid ja met zekerheid, voor zoover die hier te verkrijgen is, aan te nemen, dat op onzen toch al zoo karig toebedeelden theaterschat der Middeleeuwen niet kan gevrijbuit worden door de poppenkast.

's-Gravenhage. H. JANSSEN MARIJNEN.

DE IV VIRTUTIBUS CARDINALIBUS, EEN MIDDELEEUWSCHE BENAMING VOOR DE DISTICHA CATONIS.

Aan het slot van het derde hoofdstuk, getiteld „hoe hem die mensche houden sal onder die liede, ende alrehande wijshede", van het derde boek van den Lekenspiegel bevindt zich een uitdrukkelijke aanduiding van de bron, waaruit Boendale bij de bewerking van dit hoofdstuk of althans van dat gedeelte er van, dat aan deze aanduiding voorafgaat, geput heeft:

1237 Hier einden dese blomen,
Die algader sijn ghenomen
Uut vier duechden cardinale
1240 (Diese wel vest, hi doet wale),
Alsose die oude wise screven
In boeken die na hem bleven.

Op deze bronaanwijzing is tot dusverre nog niet het juiste licht gevallen. Jonckbloet (Dietsche Doctrinale p. XXXV) bracht haar in verband met een plaats in de D. D. III, 1149 vgg., waar eveneens de vier hoofddeugden vermeld worden:

Starcmoedecheit es ene doeght,
Daer ghi vele goets wt merken moeght,
Want hets ene doeght, wet dat wale
Van IIII doeghden cardinale,
Die ic scone vertrecte ende claer
Int boec gheheten Exemplaer.

Hij sprak het vermoeden uit, dat de schrijver van den Lekenspiegel iets had overgenomen uit het verloren gegane en van deze plaats alleen bekende boek genaamd Exemplaer [1]). De Vries heeft in de Inleiding tot zijne uitgave van den Lekenspiegel bij de bespreking der bronnen p. LIV alleen den

1) Dit vermoeden vindt men ook bij Te Winkel Gesch. der Ned. Lett. I, 1887, p. 400. 2. Over het geschrift Exemplaer, vgl. ben. p. 134 n. 2.

nadruk gelegd op vs. 1241 „alsose die oude wise screven”, zonder echter de woorden aan te halen, die in de eerste plaats onze aandacht vragen nl. vs. 1239 *uut vier duechden cardinale.*

Uitsluitend afgaande op deze aanduiding, — daargelaten of zij ziet op den inhoud of alleen op den titel —, en op het opschrift van het hoofdstuk zou men allicht geneigd zijn het vermoeden uit te spreken, dat Boendales bron geen ander geschrift geweest is, dan het, ook in omvang met Lsp. III, 3 vrijwel overeenkomende, in de middeleeuwen veel gelezen boekje van Martinus van Bracara († 580), *Formula Vitae Honestae*, dat wegens de bijeenvoeging zijner zedelessen volgens de vier hoofddeugden, in de middeleeuwen ook den titel voert *De Quattuor Virtutibus* (sc. *Cardinalibus*) [1]. Te meer zou men tot een dergelijk vermoeden kunnen overhellen, èn omdat het geschrift sinds de 12e eeuw op naam is komen te staan van Seneca, van wien ook andere apocrypha hun weg in de Middelnederlandsche letterkunde gevonden hebben, èn omdat het zelf reeds vóór Boendale in het Middelnederlandsch bewerkt werd in Maerlants Spiegel Historiael, P. I. B. VIII, c. XXXIII—XLI vs. 14. Cap. XXXIII begint aldus:

Nu gaen hier an dogeden viere,
Die Seneca die goedertiere
Tote sente Pauluse screef,
. . . .
Tote Pauluse screef Seneca,
Dat van dogeden sijn IIII manieren,
Die des menschen zin verchieren
Ende ordineren, alse hi vererret,
Rechts alse een haer dat was verwerret,
So dat die zin ter eren coemt.

Had Vincentius VIII, 103 p. 309 ed. Duac. slechts „flores ejusdem (sc. Senecae) de virtutibus” [ad Paulum, cf. cap. 102], een weinig omvangrijk uittreksel uit de IV virtutibus, opge-

1) Vgl. over dit geschrift M. Manitius Gesch. der Lat. Litt. des Mittelalters 1911, p. 110 vgg. Uitgave: in Seneca ed. Haase vol. III p. 468—475.

nomen, Maerlant maakte het werkje door een volledige vertaling algemeen toegankelijk: c. 34 Seneca van groter wijsheden (= de prudentia), c. 35 Seneca van groetmoedecheit (= de magnanimitate), c. 36 Seneca van ghematen (= de continentia, bij Maerlant c. 33 vs. 21 temperantia genoemd), c. 37 Seneca van groter gerechtecheden (= de iustitia), c. 38 Van beschedenre wijsheit (= de moderanda prudentia), c. 39 Van beschedenre stoutheit (= de moderanda magnanimitate), c. 40 Van beschedenre mate (= de moderanda continentia), welk hoofdstuk tevens van vs. 13 af het aan de moderanda iustitia beantwoordende gedeelte bevat, c. 41 Van IIII dogheden den slotel (= conclusio).

Van eenige overeenkomst met dit geschriftje wordt echter noch in den bouw noch in den inhoud van Lsp. III, 3 iets bespeurd. Seneca wordt weliswaar eenmaal in den aanvang vs. 39—44 terloops geciteerd:

Seneca seit: Soetelike spreken
Can grote gramscap breken,
Ende dathi die herdelijc sprect,
Den mensche ter gramscap wect;

doch in deze woorden meen ik den echten Seneca en wel de ira III. 40 te herkennen, waar gehandeld wordt over de vraag quomodo alienam iram leniamus: „Alteri (nl. iemand die toornig is) dices: vide ne inimicis iracundia voluptati sit, alteri: vide ne . . . . . Castigare vero irascentem et ultro obirasci incitare est. Varie adgredieris blandeque etc." [1]) Van de cardinaaldeugden, waarom bij Pseudo-Seneca de spreuken gegroepeerd worden, wordt in dit hoofdstuk, behalve in de bovenaangehaalde bronaanwijzing, geen melding gemaakt. Hiertegenover staat het merkwaardige feit dat het *tweede* hoofdstuk van den Lsp., Van des menschen zeden getiteld, de vier hoofddeugden opzettelijk bespreekt (zie ben. p. 135).

Een andere verzameling zedenspreuken is het, die bij her-

1) Het citaat is door Boendale aan een excerptenverzameling ontleend, vgl. ben. p. 116 n. 1.

haling in Lsp. III, 3 gebruikt wordt: de *Disticha Catonis*; jazelfs komen bijna alle Cato-citaten van den Lsp. in dit hoofdstuk voor [1]). Met name worden zij aangehaald 162 „daer omme seit... Cathoen" (br. sent. 6), 170 „so wercti bi Cathoens rade" (dist. I, 2) [2]), 224 „soe doedi dat Cathoen raet" (dist. I, 11), 314 „alse Cathoen heeft bescreven" (dist. I, 22). Met duidelijke zinspeling 1150 „dit seit een vroet man in Latijn" [3]) (nl. Cat. dist. II, 15), welke aanwijzing ook bekort wordt, hetzij tot 189 „seit dat Latijn" (Cat. dist. I, 3), — dat bij herhaling van het citaat 937 vereenvoudigd wordt tot „als wi lesen" — hetzij tot 1120 „dit so leert ons een wijs man" (dist. III, 12, 2); jazelfs treedt het meervoud in de plaats van het enkelvoud 578 „alse ons die wise orconden" (dist. III, 23). Dat wij hier slechts met een willekeurige variatie van het enkelvoud te doen hebben, blijkt uit 590 vergeleken met 670, waar de bewerking van hetzelfde distichon (II, 25) eerst met „als ons een wijs man seit", naderhand aan het slot van het toelichtend exempel met „alse ons die wise scriven" gedocumenteerd wordt [4]).

1) Buiten hfdst. III, 3 vindt men in den Lsp. de volgende van den naam Cato voorziene citaten: III 13, 76 vgg. = brev. sent. 28 (pugna pro patria), Beets p. 9; III 15, 230 vgg. = I, 30, Beets p. 9, zie ben. p. 113; III. 20, 44 vgg. = I, 40, Beets p. 62. Verder nog III, 10, 256 = br. sent. 6. vgl. ben. p. 115 n. 1.

2) Omtrent deze en de volgende gelijkstellingen zie men ben. bij de ontleding van het hoofdstuk.

3) Het moge waar zijn, wat Jonckbloet D. Doctr. p. XII zegt, dat uitdrukkingen als seit tlatijn e.d. niet altijd op een bepaald werk zien, ten onrechte heeft hij echter t. a. p. de bronaanwijzing van vs. 1150 en vs. 189 als voorbeelden van dit gebruik aangehaald. Met het „Latijn" kan ook de Bijbel bedoeld zijn bv. Lsp. III, 10, 253: „David seeght daer int Latijn".

4) De algemeene literatuur over den Cato vermeldde ik in mijn artikel: Het Lat. origineel van de Mnl. Catobewerking in dit Tijdschr. 1910, p. 181 en 183. Sinds verschenen nog: A. Barriera Orazio e i „Disticha Catonis", Rivista d'Italia, Mei 1910, p. 838 vgg. en Sull' autore e sul titulo dei „D. C.", Dec. 1911 p. 909, E. Stechert, de Catonis quae dicuntur Distichis (diss.), Greifswald 1912, zum Prolog der D. C in Rhein. Mus. 68. 1913 p. 155, en mijne artikelen De Cato-editie van Scriverius [vgl. Tijdschr. 1910, p. 186 n. 1] in Tijdschr. voor Boek- en Bibliotheekwezen IX. 1911 p. 21 vgg. en Der Codex Bosii der D. C. in Rhein. Mus. 67. 1912 p. 67 vgg., terwijl weldra in „Het Boek" 1913 zal verschijnen: Het Egmondsche Cato-Handschrift.

Suringar heeft in zijn uitgave van Van Zeden, den Nederlandschen Facetus 1892 bij een aantal Facetus-strophen parallelplaatsen uit Lsp. III, 3 geciteerd nl. vs. 13 vgg. = Fac. 94, p. 63; vs. 93 vgg. = Fac. 122, p. 71; vs. 231 vgg. = Fac. 87, p. 60; vs. 253 vgg. = Fac. 82, p. 58; vs. 299 vgg. = Fac. 113, p. 68, vs. 315 vgg. = Fac. 118, p. 70, vs. 1017 = Fac. 22, p. 33; vs. 1143 vgg. = Fac. 85, p. 59; vs. 1229 vgg. = Fac. 115, p. 68; bovendien vs. 79 vgg. = Fac. 99, Bouc van Seden 1891, p. 75, vgl. Tijdschr. 1891, p. 259 [1]). Hieruit zou men de gevolgtrekking kunnen afleiden, dat ook het middeleeuwsch vervolg op Cato een belangrijke bron voor Lsp. III, 3 is geweest. Hoewel enkele der genoemde Facetus-disticha, vooral die uit het begin van het hfdst., inderdaad juist geidentificeerd zijn (vs. 13 vgg. en vs. 79) en Boendale werkelijk hier en daar een Facetus-motief bij de bewerking van een Cato-distichon heeft te pas gebracht (b. v. vs. 231), moet toch voor het meerendeel der genoemde plaatsen direkte of uitsluitende afhankelijkheid van den Facetus worden bestreden. Voor de hier bedoelde gedachten is evenzeer de Cato zelf als bron aan te wijzen — trouwens voor 1143 vgg. geeft Suringar zelf Bouc van Seden 1891, p. 90 dist. II, 15 als zoodanig op. De gelijkenis wordt meermalen hierdoor verklaard, dat de Facetus evenzeer een Cato-distichon tot grondslag heeft genomen. Een keer geldt dit van een bijbelplaats (Sap. Sal. I, 11), die, in aansluiting aan br. sent. 44, 1017 vgg. uitdrukkelijk geciteerd wordt („dscrifture zeeght"). De Fac. 22 zinspeelt op den zelfden tekst zonder het citaat als zoodanig te kenmerken, evenmin doet Boendale dit in het volgend hoofdstuk vs. 163, waar hij in zijn regelmatig excerpt van den Fac. het Facetus-dist. geheel volgens de rangorde opneemt. Ten overvloede komt dit bijbelcitaat elders nog eens in den Lsp. voor (III. 15, 113 „die heilighe scrifture seit").

1) Terecht geeft Suringar noch in B. v. S. p. 66 (bij vs. 63) noch v. Z. p. 29 (bij str. 18) de gelijkstelling van Fac. 10 (non facias aliis, tibi quod minime fieri vis) met Lsp. III, 8. 1221—1224, daar hier Matth. 7. 12 (Luc. 6. 31) het gemeenschappelijk voorbeeld van beide is.

haling in Lsp. III, 3 gebruikt wordt: de *Disticha Catonis*; jazelfs komen bijna alle Cato-citaten van den Lsp. in dit hoofdstuk voor [1]). Met name worden zij aangehaald 162 „daer omme seit... Cathoen" (br. sent. 6), 170 „so wercti bi Cathoens rade" (dist. I, 2) [2]), 224 „soe doedi dat Cathoen raet" (dist. I, 11), 314 „alse Cathoen heeft bescreven" (dist. I, 22). Met duidelijke zinspeling 1150 „dit seit een vroet man in Latijn" [3]) (nl. Cat. dist. II, 15), welke aanwijzing ook bekort wordt, hetzij tot 189 „seit dat Latijn" (Cat. dist. I, 3), — dat bij herhaling van het citaat 937 vereenvoudigd wordt tot „als wi lesen" — hetzij tot 1120 „dit so leert ons een wijs man" (dist. III, 12, 2); jazelfs treedt het meervoud in de plaats van het enkelvoud 578 „alse ons die wise orconden" (dist. III, 23). Dat wij hier slechts met een willekeurige variatie van het enkelvoud te doen hebben, blijkt uit 590 vergeleken met 670, waar de bewerking van hetzelfde distichon (II, 25) eerst met „als ons een wijs man seit", naderhand aan het slot van het toelichtend exempel met „alse ons die wise scriven" gedocumenteerd wordt [4]).

1) Buiten hfdst. III, 3 vindt men in den Lsp. de volgende van den naam Cato voorziene citaten: III 13, 76 vgg. = brev. sent. 23 (pugna pro patria), Beets p. 9; III 15, 230 vgg. = I, 30, Beets p. 9, zie ben. p. 113; III. 20, 44 vgg. = I, 40, Beets p. 62. Verder nog III, 10, 256 = br. sent. 6. vgl. ben. p. 115 n. 1.

2) Omtrent deze en de volgende gelijkstellingen zie men ben. bij de ontleding van het hoofdstuk.

3) Het moge waar zijn, wat Jonckbloet D. Doctr. p. XII zegt, dat uitdrukkingen als seit tlatijn e.d. niet altijd op een bepaald werk zien, ten onrechte heeft hij echter t. a. p. de bronaanwijzing van vs. 1150 en vs. 189 als voorbeelden van dit gebruik aangehaald. Met het „Latijn" kan ook de Bijbel bedoeld zijn bv. Lsp. III, 10, 253: „David seeght daer int Latijn".

4) De algemeene literatuur over den Cato vermeldde ik in mijn artikel: Het Lat. origineel van de Mnl. Catobewerking in dit Tijdschr. 1910, p. 181 en 183. Sinds verschenen nog: A. Barriera Orazio e i „Disticha Catonis", Rivista d'Italia, Mei 1910, p. 838 vgg. en Sull' autore e sul titulo dei „D. C.", Dec. 1911 p. 909, E. Stechert, de Catonis quae dicuntur Distichis (diss.), Greifswald 1912, zum Prolog der D. C in Rhein. Mus. 68. 1913 p. 155, en mijne artikelen De Cato-editie van Scriverius [vgl. Tijdschr. 1910, p. 186 n. 1] in Tijdschr. voor Boek- en Bibliotheekwezen IX. 1911 p. 21 vgg. en Der Codex Bosii der D. C. in Rhein. Mus. 67. 1912 p. 67 vgg., terwijl weldra in „Het Boek" 1913 zal verschijnen: Het Egmondsche Cato-Handschrift.

Suringar heeft in zijn uitgave van Van Zeden, den Nederlandschen Facetus 1892 bij een aantal Facetus-strophen parallelplaatsen uit Lsp. III, 3 geciteerd nl. vs. 13 vgg. = Fac. 94, p. 63; vs. 93 vgg. = Fac. 122, p. 71; vs. 231 vgg. = Fac. 87, p. 60; vs. 253 vgg. = Fac. 82, p. 58; vs. 299 vgg. = Fac. 113, p. 68, vs. 315 vgg. = Fac. 118, p. 70, vs. 1017 = Fac. 22, p. 33; vs. 1143 vgg. = Fac. 85, p. 59; vs. 1229 vgg. = Fac. 115, p. 68; bovendien vs. 79 vgg. = Fac. 99, Bouc van Seden 1891, p. 75, vgl. Tijdschr. 1891, p. 259 [1]). Hieruit zou men de gevolgtrekking kunnen afleiden, dat ook het middeleeuwsch vervolg op Cato een belangrijke bron voor Lsp. III, 3 is geweest. Hoewel enkele der genoemde Facetus-disticha, vooral die uit het begin van het hfdst., inderdaad juist geidentificeerd zijn (vs. 13 vgg. en vs. 79) en Boendale werkelijk hier en daar een Facetus-motief bij de bewerking van een Cato-distichon heeft te pas gebracht (b. v. vs. 231), moet toch voor het meerendeel der genoemde plaatsen direkte of uitsluitende afhankelijkheid van den Facetus worden bestreden. Voor de hier bedoelde gedachten is evenzeer de Cato zelf als bron aan te wijzen — trouwens voor 1143 vgg. geeft Suringar zelf Bouc van Seden 1891, p. 90 dist. II, 15 als zoodanig op. De gelijkenis wordt meermalen hierdoor verklaard, dat de Facetus evenzeer een Cato-distichon tot grondslag heeft genomen. Een keer geldt dit van een bijbelplaats (Sap. Sal. I, 11), die, in aansluiting aan br. sent. 44, 1017 vgg. uitdrukkelijk geciteerd wordt („dscrifture zeeght"). De Fac. 22 zinspeelt op den zelfden tekst zonder het citaat als zoodanig te kenmerken, evenmin doet Boendale dit in het volgend hoofdstuk vs. 163, waar hij in zijn regelmatig excerpt van den Fac. het Facetus-dist. geheel volgens de rangorde opneemt. Ten overvloede komt dit bijbelcitaat elders nog eens in den Lsp. voor (III. 15, 113 „die heilighe scrifture seit").

1) Terecht geeft Suringar noch in B. v. S. p. 66 (bij vs. 63) noch v. Z. p. 29 (bij str. 13) de gelijkstelling van Fac. 10 (non facias aliis, tibi quod minime fieri vis) met Lsp. III, 3. 1221—1224, daar hier Matth. 7. 12 (Luc. 6. 31) het gemeenschappelijk voorbeeld van beide is.

Een afzonderlijke bespreking verdient de verzengroep (1229—1236), die juist voorafgaat aan de woorden, die het uitgangspunt van dit opstel vormen:

Hier einden deze blomen
Die algader zijn ghenomen
Uut vier duechden cardinale,

en die door Suringar voor een Facetus-citaat wordt gehouden:

Ist dat u scade gheschiet
Daer omme en droevet niet;
Want doet si u int herte wee,
So hebdi der scaden twee.
Bevelet onzen here God al
Ende hoopt, dat hijt verstoren sal,
Als hi den goeden Job dede,
Om sine grote verduldichede.

Zij gaan terug op Cato dist. IV, 35, 1

Ereptis opibus noli maerere dolendo,
Sed gaude potius, tibi si contingat habere,

en niet op Facetus 115 (p. 68 Sur.)

Non tristare nimis, si sors adversa tibi sit,
Nam deus hos temptat, quos diligit atque revisit,

ook al heeft de mnl. Facetus

Ne drouve niet om clein ongheval
Te zeere, want hijt wel betren sal
Dhemelsche vader, die wel zijn kint
Castyen mag, dwelke dat hi mint [1]).

Er gaat immers aan de bewuste verzen uit den Lsp. een bewerking van dist. IV, 34 vooraf (1225—1228 vgl. ben. pag. 132). Hoogstens is in de toespeling op Job een nagalm te hooren van het bijbelsche „Quem diligit Dominus, corripit" [2]),

1) De bewerking van het distichon in den mnl. Cato vindt men ben. p. 132 en ib. noot geciteerd.

2) Vgl. bovendien Lsp. III, 10, 40:

Die wise Salomon [prov. III, 11] seeght dit waert:
Hi haet sijn kind die de roede spaert.

waarop de Facetus-auteur zinspeelt. Maar de bewerking gaat in ieder geval van de Cato-plaats uit [1]).

De geheele zgn. Facetus, het Supplementum Catonis, is door Boendale in het volgende hoofdstuk Lsp. III, 4 geexcerpeerd. Evenals er dus verband bestaat tusschen III, 2 en III, 3 wegens de behandeling resp. de vermelding der kardinaaldeugden, evenzoo hangen III, 3 en III, 4 samen als bevattende excerpten van den Cato en zijn middeleeuwsch Supplement. Dat deze drie hoofdstukken werkelijk een eenheid vormen, waarvan het middelste III, 3 de kern is, zal naar ik hoop, aan het eind van dit opstel blijken, wanneer we eerst den bouw van III, 3 nauwkeuriger hebben beschouwd en in verband daarmede de identificatie van het geschrift der *vier duechden cardinale* hebben gevonden.

2. Boendale heeft zich dit hoofdstuk geenszins als een willekeurige verzameling zedenspreuken vermengd met een aantal Catonische voorgesteld, maar heeft het in zijn geheel bedoeld als een in bouw aan de Disticha Catonis beantwoordend uittreksel. Dit wordt door een analyse ervan bewezen. Terwijl J(onckbloet) en B(eets) in hunne uitgaven van den mnl. Cato bij de mnl. Disticha de parallelplaatsen uit den Lsp. noteerden, wil ik omgekeerd in Lsp. III, 3 den loop nagaan van het Catonische element. Hierbij zal ik enkele aanvullingen of wijzigingen in hunne identificeeringen, zoo noodig, nader toelichten en tevens eenige kwesties, die daardoor een oplossing vinden of aan de orde gesteld worden, ter sprake brengen.

In den Latijnschen Cato is een onderscheid te maken tusschen de eigenlijke Disticha en de daaraan voorafgaande prozaische zgn. Breves Sententiae, in de Middeleeuwen ook wel Parvus Cato genoemd [2]). Ook in den Lsp. III, 3 is duidelijk

1) Omtrent de andere door Suringar met den Facetus vergeleken plaatsen zie men ben. bij de ontleding van het hfdst.

2) Omtrent den oorsprong der Breves sententiae bestaan zeer uiteenloopende meeningen. Mijne persoonlijke meening — gevormd in gedeeltelijke aansluiting aan

de plaats aan te wijzen, waar de bewerking der Br. Sent. eindigt en die der Disticha begint, nl. bij vs. 167:

Ghine sult u niet ledich maken,
Maer onledich in goeden zaken
Suldi wesen vrooch ende spade,
So werçti bi *Cathoens* rade;
Want ledicheit, sijts ghewes,
Van alre quaetheit voetsel es.

Deze verzen (tot 186) zijn niet een bewerking, gelijk Jonckbloet p. 54, Beets p. 9, Suringar B. v. S. p. 118 aannemen, van III, 5 (6)

Segnitiem fugito, quae vitae ignavia fertur,
Nam cum animus languet, consumit inertia corpus,

maar van het eerste distichon, dat in het excerpt de rij opent I. 2, gelijk vooral uit vs. 172 vgl. met den 2en hexameter blijkt:

Plus vigila semper neu somno deditus esto,
Nam diuturna quies vitiis alimenta ministrat.

Hierop volgt een vrij regelmatig excerpt, dat wij voorloopig schetsen tot het eind van het eerste boek.

186—194 = I, 3 (seit dat Latijn vs. 189); J. p. 39, B. p. 55. Herhaald 937, 38 („als wi lesen") [1]).

195—202 = I, 5; J. p. 40, B. p. 55.

203—211 = I, 6; J. p. 40, B. p. 56.

212—216 = I, 9; J. p. 41, B. p. 57.

217—224 = I, 11 (so doedi dat Cathoen raet vs. 224); J. p. 42, B. p. 58.

---

die van anderen — is, dat zij een aantal inhoudslemmata zijn van de disticha, waarvoor vaak korte bestaande spreuken (van de zeven wijzen e. d.) zijn gebruikt. Zij dateeren uit een periode, die aan het ontstaan der vulgata voorafgaat. Oorspronkelijk in margine bij de disticha geschreven, zijn zij later geëxcerpeerd en in één groep vereenigd tusschen de prozaische voorrede en de eigenlijke disticha geplaatst. Voor bovenstaande meening hoop ik weldra elders een feitelijk bewijs aan te voeren.

1) Ook D. Doctr. I, 350, 351 „seit latijn".

225—234 = I, 13; J. p. 43, B. p. 58, tevens met gebruikmaking in 230—234 van een motief uit Facetus 87, zie Suringar, Van Zeden, p. 60.
235—242 = een vreemd bestanddeel, zie beneden p. 118 vg.
243—252 = I, 14; J. p. 43, B. p. 58.
253—260 = I, 15; J. p. 44, B. p. 58 [1]).
261—266 = I, 16:

Alse die jonghe hoort ghewaghen
Ere ende doghet die doude plaghen,
So sette hem dan daer toe
Dathi ooc doe alsoe,
Datmen sijns in sulker doghet
Ooc vermane na sine joghet.

De gelijkstelling met I, 16 wordt door de plaats voldoende gewaarborgd, al zegt het Latijn niet precies hetzelfde:

Multorum cum facta senex et dicta reprendis,
Fac tibi succurrant, juvenis quae feceris ipse.

De bewerker heeft niet begrepen, dat dit distichon een vermaning is tot ouderen, die gaarne jongeren bedillen, om ook eens aan hunne jonge jaren terug te denken. Vermoedelijk is hij op een dwaalspoor gebracht door de in bijna alle Vulgaathss. voorkomende zware corrupteel recenses voor reprendis; en daarom fatsoeneerde hij den text in dien geest, die er zijns inziens uit sprak: multorum cum facta *senum* et dicta recenses, fac tibi succurrant *juveni*, quae *fecerint illi*. Voor deze opvatting had Boendale reeds een voorganger gehad in den bewerker van den volledigen mnl. Cato (Beets p. 30):

Die wile dattu best jongelinc,
So doe so menige scone dinc,
Dat, alse di naken dine daghe,
Men te goede dijns ghewaghe.

---

1) Suringar noteert Van Zeden p. 58 deze plaats ten onrechte als parallel voor Fac. 82: Si quem procellas, super probitatis honore | Non iactes, quia laus proprio sordescit in ore.

Evenzeer, als in den Lsp., staat de gelijkstelling dezer in bijna alle bronnen voorkomende strophe met I, 16, op grond van haar plaats in de rangorde in de verschillende mnl. Cato-hss., onbetwistbaar vast.

Een dergelijke overeenstemming in afwijking van het origineel brengt de vraag te berde, in hoeverre in de Cato-bewerking van den Lsp. zich sporen van het gebruik van de mnl. Cato-bewerking vertoonen. Maar deze vraag wil ik thans [1]) en zoo veel mogelijk bij eenige andere later voorkomende gevallen, die tot het bespreken er van aanleiding zouden kunnen geven (vgl. echter bij 427, 515 vgg.), laten rusten. Immers aan een onderlinge vergelijking van de Catonische bestanddeelen van den Lsp. III. 3 en de mnl. Cato-bewerking behoort een juiste identificatie van de verzengroepen van den Lsp. en een definitieve vaststelling van de volgorde der disticha-bewerkingen in de onderling verschillende mnl. Cato-hss. [2]) vooraf te gaan. Een geval, waarbij in den Lsp. en in den mnl. Cato hetzelfde dist. naar verschillende lezingen van den Latijnschen text vertaald wordt, is ben. p. 130 vg. besproken.

267—288 = I, 21; J. p. 45, B. p. 59.

289—302 = I, 18; J. p. 44, B. p. 59 [3]).

303—305 = I, 19; J. p. 45.

---

1) Deze vraag is vroeger reeds door Beets op een aantal plaatsen zijner Aanteekeningen en door mij Tijdschr. p. 191 n. 1 is ter sprake gebracht. Vgl. ook Jonckbloet D. D. p. XXX.

2) Daar ik door den loop mijner Cato-studiën onwillekeurig tot een andere identificeering van eenige strophen in den mnl. Cato ben gekomen dan Beets, verloren voor mij de rangorde-schema's van den inhoud der verschillende Cato-hss. veel van hun grilligheid. Ik meen er verder in geslaagd te zijn de verwantschap der negen excerpten vast te stellen, die Beets p. 17 wel alle voor verschillende excerpten uit de oorspronkelijke mnl. vertaling moest houden. M. i. zijn er drie soorten van Cato-families, nl. één direct excerpt en twee onderlinge verschillende indirecte excerpten, waartoe de mnl. Cato-hss. kunnen gebracht worden. Door deze filiatie wordt natuurlijk ook de waarde bepaald van lezingen, die in hss. van dezelfde familie wel, resp. niet voorkomen (vgl. p. 122 n. 2).

3) Suringar ziet hierin v. Z. p. 68 ten onrechte Fac. 113.

306—314 = I, 22 (Alse Cathoen heeft bescreven, 314); J. p. 45, 46, B. p. 59.

315—322 = I, 20; J. p. 45, B. 59 [1]).

De regelmatige volgorde I 18—I 22 is opzettelijk veranderd, blijkbaar met de bedoeling I 19 en I 22, die pendanten zijn (19 over het niet hopen op eens anders dood, 22 over het niet vreezen van den dood), in aansluiting met elkander te behandelen. Ook de mnl. Cato-bew. heeft om die reden, maar eenvoudiger, de volgorde veranderd: 18, 20, 21, 22, 19.

Voor de verdere afwijking, die Boendale hier in de volgorde aanbrengt, is het van belang er op te wijzen, dat ook in eenige andere middeleeuwsche bronnen de plaats van I 21 niet steeds de oorspronkelijke is. In den Cato Leoninus (Zarncke Abh. sächs. Ges. 1870 p. 183 vg.) staat het na I, 22, evenzoo in den Nederrijnschen Cato (P. Graffunder, Cato's Distichen in niederrheinischer Uebersetzung, Gymn. Progr. Berl. 1897) [2]).

323—324 = I, 28; J. p. 47, B. p. 61. Aan de oorspronkelijke gedachte van het dist. wordt in den Lsp. een uitbreiding gegeven, die door een exempel (tot 382) wordt toegelicht

383—388:

Als u God so vele heeft ghegheven,
Dat ghi vanden uwen moghet leven,
So hout u dan eerlike;
Want een oneersaem man rike
Is onwaert so waer hi coomt
Ende versmaet so waer men noomt.

Ik aarzel niet in deze verzen een spoor te zien van het volgende dist. I. 29:

Quod vile est carum, quod carum vile putato,
Sic tu nec cupidus nec avarus nosceris ulli,

1) Bij Suringar p. 70 = Fac. 118.

2) Van dit verschijnsel is niet een bijzonder geval de verwarring in de rangorde in hs. A van den Cato Novus (vgl. Zarncke Abh. sächs. Ges. 1863 p. 24): 18, 17, 19, 20, 23, 22, 21, daar in dit hs. ook andere disticha een dergelijke willekeurige verplaatsing hebben ondergaan.

dat in bijna alle hss. in het tweede vers een kleine maar den zin geheel bedervende corrupteel vertoont [1]): sic tibi, waardoor nec cupidus *tibi* (nosceris) tegenover nec avarus *ulli* nosceris gesteld wordt. De oorspronkelijke zin is: „Houdt wat geringe waarde heeft voor iets kostbaars, waarnaar ge niet moet streven, en beschouw het kostbare als iets van weinig waarde, dat ge gerustelijk kunt weggeven: dan zult ge bij niemand als een hebzuchtig en evenmin als een gierig mensch bekend staan." In de bewerking is eigenlijk alleen van het uit den Vulgaattext gemakkelijk te abstraheeren slot nec avarus nosceris ulli de vermaning geworden: dat men met eere, deftig, fatsoenlijk [2]) moet leven; dat hier het woord gericht zou worden tot rijke lieden heeft Boendale alleen afgeleid uit het adjectief avarus. In den mnl. Cato is juist de *eerste* hexameter alleen vrij bewerkt:

Dattu minnes en seltu niet
Te zeer minnen, wats gesciet;
Dattu hates salstu haten
Niet te zeer, mair te maten

en de in de Vulg. moeilijk te begrijpen tweede versregel niet weergegeven.

Aan de regels 383—388 sluit zich nog een verzengroep aan, die blijkens het slot 393, 394

Maer goet mach comen ende gaen,
Also alst dicwile heeft ghedaen

nog een nadere toelichting van de vorige is, al is het ook

1) „*Tu* Scriverius: *tibi* codd. omnes" Baehrens, waarmede hij wilde te kennen geven, dat de lezing uit het hs. van Bosius afkomstig zou zijn. Maar dit hs. bevatte den text der disticha niet (Rh. Mus. 1912 p. 70). De lezing *tu* kwam reeds vóór Scriverius voor in de 1e uitgave van Scaliger 1598, die haar in de 2e van 1605 weer prijsgaf voor *tibi*, onder den invloed van de uitg. van Pithou (vgl. Rh. Mus. p. 74 n. 4). De lezing *tu* wordt thans handschriftelijk bevestigd door den nieuwen Vaticanus Barb. 41, waarvan ik in dit Tijdschrift 1910 p. 183 sprak.

2) Vgl. De Vries, Verkl. Wdl. op den Lsp. p. 412.

mogelijk, dat hier tevens een motief uit een ander dist. behandeld wordt:

En spaert in gheenre stonde
Goet jeghen uwe ghesonde.
Ghine hebt der live mar een:
Verliesdi dat, ghine hebt gheen;
Maer goet mach comen ende gaen,
Also alst dicwile heeft ghedaen.

J. p. 57, B. p. 75 zien hierin IV. 5 (corpus curare memento aeger dives habet nummos, se non habet ipsum), men zou ook aan II. 30 kunnen denken (sit tibi praecipue, quod primum est, cura salutis). In de gesloten rangorde van het eerste boek — de bewerking gaat immers voort met I. 30 — is het optreden van een vreemd element alleen in verband met I. 28, I. 29 te verklaren.

395—408 = I, 30; J. p. 48, B. p. 9.
409—414 = I, 31; J. p. 48, B. p. 61.
415—432 = I, 32; J. p. 48, B. p. 61,

waarmede samengeweven is een bewerking (415—418 en 425) van het pendant II. 1. (si potes, ignotis etiam prodesse memento), terwijl I. 32,1 luidt: ignotum tibi tu noli praeponere notis. Stilistisch (425) gebruikt Boendale het pendant om naast zijn eigen motiveering (421 vgg.) der spreuk nog een tweede (427) te geven, die hij aan den mndl. Cato ontleend heeft (vgl. Beets p. 61); terwijl Boendale en mnl. Cato-bewerker beide de moeilijke Latijnsche toelichting als zoodanig niet begrepen en verwaarloosd hebben:

421 *Want* ghi niet en sijt ghewes
Ofte een vreemde des waert es....
. . . .
425 Daer omme doet den vreemden ere,
Ende uwen bekinden noch mere;
Want die sinen vrient verwerct [1])

1) Mnl. Cato. I. 32 (Beets p. 84)
Du selste minnen die di minnen,
Meer dan die di niet en kennen.
Hij is een sot, die duer een vreemden man
Verwerket die hem goets gan.

Om enen vreemden dien hi sterct,
Is dullike bedacht, te waren.

Toch wilde Boendale de Lat. motiveering niet geheel en al passeeren: *cognita iudicio constant incognita casu*, waarvan de bedoeling schijnt [1]) te zijn: met hetgeen u bekend is, hebt ge ten minste ervaring opgedaan, terwijl gij met het u onbekende op toeval zijt aangewezen. De thans volgende verzengroep (433—438) bewaart er nl. m. i. een spoor van:

433 Ghine sult ooc in gheenre wisen
Enighe dinc prisen ofte mesprisen,
En si u teerst wel cont.
Hout besloten uwen mont
Tote dat ghijs sijt wel vroet,
Eer ghi u vonnesse luden doet [2]).

In het Latijn las Boendale blijkbaar iets van oordeelen (iudicia), die op onderzoek (cognoscere) moeten berusten, en bij die gedachte dichtte hij een eigen zedenles.

439—443 = I, 36; J. p. 48, B. p. 62, waaraan zich aansluiten

444—454, die ik I. 38 stel, terwijl J. p. 48 B. p. 62 hierin zien I. 34, dat ik veeleer meen te herkennen in de nog niet geidentificeerde verzen:

455—460 = I, 34 [3]).

461—478 = I, 37; J. p. 48 B. p. 62.

---

1) Voor andere opvattingen vgl. men de uitgave van Arntzenius en van den Anonymus Amstelod. 1759. In de Baseler verzameling (Werner p. 63 n°. 300) [zie ben. p. 119] vindt men een paraphrase van dit dist.:

Nunquam privatis alienos anteferatis,
Nam privata sedent, extranea casibus haerent.

2) Bij Beets = br. sent. 43 [aequum iudica].

3) Tusschen de disticha

I 34, 1 vincere cum possis, interdum cede sodali

en I 38, 1 quem superare potes, interdum vince ferendo, bestaat verwantschap en om die reden worden ze ook door de afschrijvers wel met elkaar verward. Ik stel 444 vgg. = I. 38, omdat daarin van „verdragen" (ferre, pati) sprake is, vgl. vs. 2: maxima enim morum (hominum, Baehrens) semper

3. Alvorens het *tweede* boek te ontleden, wil ik eerst de verzen bespreken, die aan I. 2 (vs. 167) voorafgaan en naar wij zagen in Lsp. III de plaats bekleeden, die de Breves Sententiae in den Latijnschen Cato innemen.

Onmiddellijk aan 167 gaat een citaat, nog wel in originali, uit de Brev. Sent. vooraf; het is tevens de eerste keer dat de naam *Cathoen* in dit hfdst. vermeld wordt, wel een bewijs, dat de auteur hier de bewerking der Breves Sent. laat eindigen en die der Disticha laat beginnen:

Daer omme seit, alsic versta,
Cathoen: Cum bonis ambula (br. s. 6).[1])
Want biden goeden machmen leren
Vele duechden ende eren,
Ende biden quaden anders niet
Dan scade, scande ende verdriet.

Ofschoon wij ook in den aanhef van het hfdst.:

Alse die mensche, des sijt vroet,
Onder die menschen wandelen moet,
Sal hi hem houden hoveschlike
Onder arme ende onder rike,
Groeten ende antwoorden gherne (*enz.*)

---

patientia virtus. „Vince ferendo" is later geabstraheerd en tot spreekwoord geworden: Wiltu verwinnen, lere verdraghen (D. Doctr. III. 1017, als Cato-citaat); Die gedoghet, hi verwint (B. v. Seden 902, vgl. Suringar ib. p. 112). In 455 vgg. zie ik het geabstraheerde „Code sodali" van de parallelplaats I. 34 in den zin: verhef u niet boven uwen vriend, nl.:

Ghi en sult in ghenen zaken
U selven sonderlinghe maken
Onder hem daer ghi mede
Houden wilt meensaemhede.

1) Deze Latijnsche spreuk schijnt zeer in trek te zijn geweest. In den Lsp. komt zij nog tweemaal voor: vs. 925 (zie ben. p. 127) en III. 10. 256 (zie bov. p. 104 n. 1); ook D. Doctr. II. 405. Men vgl. verder de volgende strophe uit de Carmina Burana (ed. Schmeller.[2] 1883), p. 2, nr. II. str. 2:

Si legisse memoras | ethicam Cathonis | in qua scriptum legitur: | „ambula cum bonis" | ; cum ad dandi gloriam | animum disponis, | inter cetera | hoc primum considera, | quis sit dignus donis. ‖ (Vgl. br. s. 17. cui dos videto).

Om enen vreemden dien hi sterct,
Is dullike bedacht, te waren.

Toch wilde Boendale de Lat. motiveering niet geheel en al passeeren: *cognita iudicio constant incognita casu*, waarvan de bedoeling schijnt [1]) te zijn: met hetgeen u bekend is, hebt ge ten minste ervaring opgedaan, terwijl gij met het u onbekende op toeval zijt aangewezen. De thans volgende verzengroep (433—438) bewaart er nl. m. i. een spoor van:

433 Ghine sult ooc in gheenre wisen
Enighe dinc prisen ofte mesprisen,
En si u teerst wel cont.
Hout besloten uwen mont
Tote dat ghijs sijt wel vroet,
Eer ghi u vonnesse luden doet [2]).

In het Latijn las Boendale blijkbaar iets van oordeelen (iudicia), die op onderzoek (cognoscere) moeten berusten, en bij die gedachte dichtte hij een eigen zedenles.

439—443 = I, 36; J. p. 48, B. p. 62, waaraan zich aansluiten

444—454, die ik I. 38 stel, terwijl J. p. 48 B. p. 62 hierin zien I. 34, dat ik veeleer meen te herkennen in de nog niet geidentificeerde verzen:

455—460 = I, 34 [3]).

461—478 = I, 37; J. p. 48 B. p. 62.

---

1) Voor andere opvattingen vgl. men de uitgave van Arntzenius en van den Anonymus Amstelod. 1759. In de Baseler verzameling (Werner p. 63 n°. 300) [zie ben. p. 119] vindt men een paraphrase van dit dist.:

Nunquam privatis alienos anteferatis,
Nam privata sedent, extranea casibus haerent.

2) Bij Beets = br. sent. 43 [aequum iudica].

3) Tusschen de disticha

I 34, 1 vincere cum possis, interdum cede sodali

en I 38, 1 quem superare potes, interdum vince ferendo, bestaat verwantschap en om die reden worden ze ook door de afschrijvers wel met elkaar verward. Ik stel 444 vgg. = I. 38, omdat daarin van „verdragen" (ferre, pati) sprake is, vgl. vs. 2: maxima enim morum (hominum, Baehrens) semper

3. Alvorens het *tweede* boek te ontleden, wil ik eerst de verzen bespreken, die aan I. 2 (vs. 167) voorafgaan en naar wij zagen in Lsp. III de plaats bekleeden, die de Breves Sententiae in den Latijnschen Cato innemen.

Onmiddellijk aan 167 gaat een citaat, nog wel in originali, uit de Brev. Sent. vooraf; het is tevens de eerste keer dat de naam *Cathoen* in dit hfdst. vermeld wordt, wel een bewijs, dat de auteur hier de bewerking der Breves Sent. laat eindigen en die der Disticha laat beginnen:

Daer omme seit, alsic versta,
Cathoen: Cum bonis ambula (br. s. 6).[1])
Want biden goeden machmen leren
Vele duechden ende eren,
Ende biden quaden anders niet
Dan scade, scande ende verdriet.

Ofschoon wij ook in den aanhef van het hfdst.:

Alse die mensche, des sijt vroet,
Onder die menschen wandelen moet,
Sal hi hem houden hoveschlike
Onder arme ende onder rike,
Groeten ende antwoorden gherne (*enz.*)

---

patientia virtus. „Vince ferendo" is later geabstraheerd en tot spreekwoord geworden: Wiltu verwinnen, lere verdraghen (D. Doctr. III. 1017, als Cato-citaat); Die gedoghet, hi verwint (B. v. Seden 902, vgl. Suringar ib. p. 112). In 455 vgg. zie ik het geabstraheerde „Cede sodali" van de parallelplaats I. 34 in den zin: verhef u niet boven uwen vriend, nl.:

Ghi en sult in ghenen zaken
U selven sonderlinghe maken
Onder hem daer ghi mede
Houden wilt meensaemhede.

1) Deze Latijnsche spreuk schijnt zeer in trek te zijn geweest. In den Lsp. komt zij nog tweemaal voor: vs. 925 (zie ben. p. 127) en III. 10. 256 (zie bov. p. 104 n. 1); ook D. Doctr. II. 405. Men vgl. verder de volgende strophe uit de Carmina Burana (ed. Schmeller.[2] 1883), p. 2, nr. II. str. 2:

Si legisse memoras | ethicam Cathonis | in qua scriptum legitur: | „ambula cum bonis" | ; cum ad dandi gloriam | animum disponis, | inter cetera | hoc primum considera, | quis sit dignus donis. || (Vgl. br. s. 17. cui des videto).

een zinspeling op een der br. sent. aantreffen (br. s. 9, saluta libenter), vormt het tusschen deze beide uitersten liggend gedeelte allerminst een doorloopende bewerking van een deel der prozaische sententies. Slechts enkele vinden wij er nog (9, 41, 51, 37), terwijl een aantal andere, zooals wij beneden zullen zien, op de plaats van het *derde* boek der Disticha (vs. 877 vgg.) behandeld zijn. In dit, aan het eerste boek voorafgaande, gedeelte heeft Boendale, gelijk uit den boven geciteerden aanvang blijkt, zich ten doel gesteld een wellevendheidsleer te geven, als 't ware als voorlooper van de Facetus-bewerking in het volgende hoofdstuk; wel geen volledige reeks hoofschheidsvoorschriften, maar bijna uitsluitend, gelijk de inhoud der behandelde zedelessen bewijst, een aantal vermaningen, hoe men zich in het gesprek of bij het spreken moet gedragen. Onder de breves sententiae vond Boendale blijkbaar hiervoor geen materiaal genoeg; hij vulde het daarom aanvankelijk aan met eenige spreuken van elders (uit Facetus, Salomo, Seneca, en uit een niet nader aan te wijzen bron). De aanwijsbare gelijkstellingen zijn tot vs. 83 de volgende:

vs. 5 = br. s. 9 [saluta libenter].
13—18 = Fac. 94, Suringar v. Z. p. 63.
29—35 = br. s. 41 [maledicus ne esto], vgl.ben. p. 117 n. 1.
36—38 = prov. Sal. X. 19. („Salomon seit").
39—44 = Sen. de ira III. 40 („Seneca seit"), zie bov. p. 103[1]).
45—53 = br. s. 51 [pauca in convivio loquere], B. p. 9.
54—56 = br. s. 37 [aleam fuge], B. p. 9.
De beide laatste ook 929 vgg., 965 vgg., zie ben. p. 128.
79—82 = Fac. 99 („dat is grote hovescheit"), Sur. B. S. p. 71.

Maar daarna zocht hij zijn materiaal dichterbij: in de Disticha

1) Het op elkander volgen van een spreuk van Salomo en van een citaat uit Seneca bewijst, dat Boendale beide als citaten in een excerptenverzameling gevonden heeft, zooals er in de middeleeuwen vele bestonden. Ook in de D. Doctr. volgen citaten uit beider geschriften meermalen op elkaar, b. v. II. 1232 vgg., 1909 vgg.

zelf. De inlassching werd hem vergemaklijkt, doordat een aantal disticha zich met brev. sent. dekken (bv. vs. 45—55 = br. s. 51 en dist. III. 19). Na 82—98 = dist. I. 26 volgt een klein regelmatig excerpt uit de later nogmaals (vs. 225 vgg.) behandelde reeks I. 12 vgg. In dit gedeelte heeft de dichter handig van de in beide reeksen voorkomende disticha een andere — met de wellevendheidsleer verband houdende — bewerking gegeven dan in het latere gedeelte, waar de vertaling meer in overeenstemming met den eigenlijken zin is. Hier volgt een vergelijking van den inhoud van beide parallelle excerpten:

93—106 = I. 12; J. p. 43 B. p. 58 [1]).

107—114 = I. 13	vgl. 225—234 = I. 13.
115—128 = vreemd bestanddeel zie ben. p. 118 vg.	vgl. 235—242 = vreemd bestanddeel.
129—134 = I. 14 [2])	vgl. 243—252 = I. 14, waarop in 253—266 bewerkingen volgen van I. 15 en I. 16.
135—140 = I. 17; J. p. 44 B. p. 58.	
141—148 = I. 18	vgl. 289—302 = I. 18,

terwijl bij 149 de inleiding [3]) tot de bewerking van Cum

1) In 101—106 ziet Beets p. 9 brev. sent. 41 (maledicus ne esto):

Van uwen viant en spreect gheen quaet:

. . . .

Al waert waer dat ghi segt daer,
Men sout niet houden voor waer.

Maar waarom zou de dichter een bewerking van genoemde br. sent. beperkt hebben tot het kwaadspreken van vijanden? Veeleer zie ik in deze verzen een voortzetting van de gedachte der voorafgaande. Rumores fuge, ne incipias [m. i. te lezen neu cupias] novus auctor haberi: is het gerucht slecht, laat dan een ander 't vertellen (vs. 95 vgg.), is het goed, maar mocht 't onjuist blijken, dan krijgt gij den naam van een leugenaar (97—100), doch er kunnen zich zelfs gevallen voordoen, dat ge waarheid spreekt, maar niet geloofd wordt b.v. wanneer ge kwaadspreekt van uw vijand; doe dit daarom niet. Brev. s. 41 is veeleer weergegeven door vs. 29—35.

2) Bij Beets p. 9 brev. sent. 24 [nihil temere credideris].

3) Jonckbloet p. 51 ziet hierin ten onrechte een verzameling van een aantal kortelijk weergegeven disticha, die hij echter niet nader aanduidt.

bonis ambula aanvangt (—166), waarmede de zeer oppervlakkige behandeling der br. sent. voorloopig ophoudt en de Disticha-reeks I. 2 etc. begint, gelijk boven (p. 108 vgg.) is aangetoond.

In het voorafgaande vindt nu ook de titel van het geheele hoofdstuk III. 3 een verklaring: „hoe hem die mensche houden sal onder die liede" — d. i. de hoofschheidsleer (1—166), in plaats beantwoordend aan de prozaische breves sententiae — „ende alrehande wijshede", de op allerlei onderwerpen betrekking hebbende bewerking (167—1236) der metrische Disticha.

4. Tot twee opmerkingen geeft deze gelijktijdige behandeling der reeks I 12—I 18 aanleiding:

1⁰. In beide gedeelten vinden we tusschen I. 13 en I. 14 de bewerking eener spreuk, waarvoor onder de Latijnsche Disticha geen origineel is aan te wijzen:

115: Heimelicheit, die u gheschiet,
En suldi voort zegghen niet
Yemene die ghi zo vrient sijt;
Want alse ghijs hem hebt ghelijt,
So heeft hi u dan ghevaen,
Ende moet hem dan zijn onderdaen
Ende blijft sijn eyghen voort an,
Die te voren was een vri man;
Want het mochte u grote vrienscap
Wel verkeren in viantscap,
Ende dan na dat verkeren
So mochte hi u onteeren
Ende u heimelicheit so verre melden
Dat ghijt jammerlijc sout ontghelden.

235: Alse ghi op weghe gaet of rijdt
Ende gheselscap daer ane u tijdt,
Wat si u zegghen ofte tonen,
Hoet u altoos jeghen honen.
Na dien datmen ghene trouwe en vint
In die ghene diemen kint,
Hoe soudemen dan ghetrouwen dien
Diemen voren niet en heeft ghesien?

Hoewel beide verzengroepen schijnbaar een verschillend onderwerp behandelen, hebben ze de gedachte, dat vrienden onbetrouwbaar kunnen zijn, gemeenschappelijk, en deze omstan-

digheid veroorlooft ons met het oog op de dubbele bewerking der geheele reeks in beide een verschillend aspect van een zelfde origineel te zien. De eerste bewerking (114 vgg.) is dus de het origineel meer nabijkomende, de tweede de vrijere, waarbij uit de onbetrouwbaarheid van vrienden tot wantrouwen tegen onbekenden wordt geconcludeerd. De inkleeding „alse ghi op weghe gaet etc." sloot zich gemaklijk aan bij de slotverzen van de vorige groep, waarin sprake was van iemand die „tiet ter merct om te copene yet" (I. 13 + Fac. 87). Een spreuk overeenkomend met den inhoud der eerste bewerking laat zich in de Middeleeuwsche Latijnsche spreekwoordenliteratuur aanwijzen, en wel in het Baseler spreekwoorden-hs.: Cordis secretum non noverit omnis amicus, vgl. J. Werner, Lateinische Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters aus Hss. gesammelt, Heidelberg 1912 [1]) p. 12 N°. 106. Heeft Boendale op beide plaatsen deze (of een dergelijke) Latijnsche spreuk op 't oog gehad, dan berust de inlassching der bewerking beide malen tusschen I. 13 en I. 14 niet op toeval, maar op de aanwezigheid eener zoodanige spreuk tusschen de genoemde disticha in zijn Latijnsch Cato-hs. Dit hs. vertoonde hier dus in den text een interpolatie van een enkel vers. Van een dergelijke invoeging zijn mij niet minder dan drie analogieën bekend. In het hs. b.v. dat Vincentius Bellov. voor zijn Cato-excerpt [2]) gebruikte (Sp. hist. V. 108 vgg. p. 169 vgg. ed. Duac.) moet kort voor of aan het einde van boek III een vers (= monostichon 8 [Baehrens p. 237 Anthol. 716 Riese]) zijn ingelascht geweest, want de bewuste overtollige hexameter staat niet alleen in dit Cato-excerpt, maar ook nog in twee andere kortere excerpten (Sp. doctr. p. 422 en p. 425) op dezelfde plaats. De vermelding der beide andere door een enkele spreuk geinterpoleerde handschriften meen ik hier te moeten achterwege laten wegens de

1) Sammlung mittellateinischer Texte hgb. von Alfons Hilka, n°. 3.

2) Alle Cato-citaten bij Vinc. vindt men bijeen bij Manitius, Philologus, 51, 1892, p. 168 vg.

verstrekkende besprekingen, waartoe ze mij zouden voeren, te meer daar ik er elders op hoop terug te komen [1]).

Uit het voorgaande volgt tevens, dat Boendale — wat men ook zou kunnen vaststellen omtrent zijn gebruik van de mnl. Cato-bewerking — in ieder geval ook een Latijnschen Catotext heeft gekend [2]).

2°. De tweede opmerking geldt 141 vgg.:

Ghi sult wel te voren mecken,
Hoe verre dat u renten strecken,
Ofte hoe groot mach sijn u nere,
Ende daer na set dan u teere;
Want het is herde zaen vertaert
Datmen lange heeft ontspaert.
Donwaerdste dinc van aertrike
Dats een arm die was rike.

Deze verzen passen niet in het kader der wellevendheidsvermaningen, maar hun aanwezigheid te dezer plaatse vindt een verklaring in de werkmethode van den dichter, die na het excerpt uit I. 12 — I. 17 bij vergissing ook het daarop volgende distichon heeft vertaald:

Cum fueris felix, quae sunt adversa caveto:
Non eodem cursu respondent ultima primis.

Vs. 145 vg. bevatten bovendien een motief uit het pendant [3])

---

1) Niettemin wil ik er op wijzen, dat de inhoud van een der hier bedoelde geïnterpoleerde — en ten onrechte — als Catonisch (Baehrens, app. 8) beschouwde spreuken (quod tacitum esse vis, dicere noli) eenigszins met de hier behandelde verzen van den Lsp. overeenkomt. Hoe verleidelijk ook hunne identificatie mocht wezen, zij moet beslist afgewezen worden, op grond dat het zgn. Cato-vers een in den tekst geraakte parallelplaats is (uit Syrus), die oorspronkelijk in margine aangeteekend was bij dist. II. 22 en beide malen (in de Ver. en bij Alcuin vs. 138) uitsluitend in verband met dit dist. voorkomt.

2) Een ander voorbeeld van een Cato-bewerking, waarbij behalve van den Latijnschen text ook van een vroegere bewerking is gebruik gemaakt, is de oud-engelsche Cato „eine Umdichtung des französischen Cato von Everard, doch ist das lateinische Original benützt'' (Goldberg, der Englische Cato. Lpz. 1883, p. 40).

3) Andere voorbeelden van het gebruik van een pendant vindt men o. a. in vs. 415 vgg., 489 vgg.

II. 17: vs. 2 labitur exiguo quod partum est tempore longo. We hebben er dus niet, gelijk Jonckbloet en Beets aannamen III. 11 (12) in te zien:

> Rebus [et in censu][1]) si non est quod fuit ante,
> Fac vivas contentus eo quod tempora praebent,

dat tevredenheid in tegenspoed aanbeveelt, terwijl Lsp. 141 vgg. = I. 18 voorzorgsmaatregelen tegen slechte tijden bepleiten. Ook de omstandigheid, dat in de mnl. Cato-strophe, die door Beets eveneens = III. 11 gesteld wordt, evenals in Lsp. 143 van het zetten van de tering naar de nering sprake is, vermag deze gelijkstelling niet te redden, immers de identificatie van de strophe (Beets p. 43)

> Alsti dine tiden naken,
> Saltu dine theere maken,
> Ende dinen cost, meer no min,
> Na dien dattu heves ghewin

met III 11 (12) is zeer betwistbaar. Zij gaat op Jonckbloet terug, die de strophe alleen kende uit druk D, waar willekeurig een strophe uit het IIe boek voor de hier bedoelde strophe is ingeschoven (na I. 28, 29, II 12 en vóór II 6, 7). Hierdoor miste Jonckbloet elken leiddraad en was voor de gelijkstelling op gissing aangewezen. Maar sindsdien is de strophe nog uit zes andere bronnen bekend geworden, die een min of meer nauwkeurige aanwijzing omtrent de plaats der strophe in de oorspronkelijke mnl. Cato-bewerking verschaffen: in hs. H staat zij tusschen I. 32 en I. 34, in M vóór I. 34, in b na I. 31, in B vóór I. 35 (bij Beets weliswaar als IV. 8 genoteerd[2])), in L na I. 28, 37, 38 en vóór II 8, in den druk d

1) Ik plaats de woorden et in censu tusschen haakjes, om daarmede hun volslagen bedorvenheid te kennen te geven. Men zou verwachten b. v. Rebus *in adversis* (vgl. II. 25). Zonder deze lezing als gissing te willen uitgeven, wijs ik op eenige analoge voorbeelden van verregaande corruptie der Vulgata, die in dit artikel ter sprake komen (bij vs. 261 recenses I. 16 en p. 122 laboras I. 33), maar die door een deel der overlevering worden geneutralizeerd.

2) Op deze gelijkstelling hoop ik later terug te komen.

na I 27, waardoor tevens de abnormaliteit van de volgorde in de door Jonckbloet uitsluitend gebruikte bron in het oog valt. Dit alles wijst op I. 33 als origineel, een distichon, dat mede een bewijs is voor de zware corruptie, waaraan de Lat. text in de Vulgata heeft blootgestaan:

Cum dubia in certis versetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem, quicumque laboras.

Toevallig kennen we uit één tak van de overlevering den juisten text, waardoor het slot van den tweeden regel verstaanbaar wordt: quicumque sequetur[1]) „beschouw iederen volgenden dag als winst"). Er is m. i. geen reden om deze strophe niet voor een poging te houden om iets terecht te brengen van den text van het distichon, welks plaats zij inneemt. Het schijnt, dat de mnl. bewerker de woorden quicumque laboras der Vulgata, waarmede hij geen weg wist, eenvoudig weggelaten, de overblijvende vermaning pro lucro tibi pone diem op zijn manier geinterpreteerd heeft: zet (pone) uw tering (diem) naar (pro) uw gewin (lucro) (vs. 2—4). In hoeverre in den eersten versregel een herinnering is te zien aan de broosheid van het leven, waarmede de Lat. auteur zijn vermaning toelicht, is wegens de onzekerheid van de redactie van den mnl. text niet uit te maken. Beets acht p. 69 naast den door hem in den text geplaatste redactie van M „alsti dine tiden naken", op grond van de andere bronnen (behalve H[2])) ook een lezing als „na dien datti tiden naken" aannemelijk. Of in het pronomen dine, dat natuurlijk ook[3]) met de lezing na etc. kan gecombineerd worden, wellicht (ondanks I. 16, 3 alse di naken dine daghe) een adjectief schuilt, dat op de wisselvalligheid van het leven heeft gewezen, is een vraag, die men

1) Deze lezing, die samengaat met nog eenige andere, komt bijna uitsluitend in Fransche handschriften voor; vgl. Rh. Mus. 1912, p. 81.

2) H is uit een zelfde excerpt afgeleid als M (vgl. boven p. 110 n. 2).

3) In b luidt de text: [...] dattu dine tide naken (collatie van het hs. b aangeteekend door dr. Beets in zijn handexemplaar, dat ik geruimen tijd door de vriendelijkheid van den heer Beets tot mijne beschikking heb gehad).

heeft overwogen [1]). De gelijkstelling van de strophe met I. 32 is in ieder geval zoo goed als zeker; zij loopt dus niet parallel met Lsp. 141 vgg. (= I. 18), en dat op beide plaatsen een zelfde spreekwoord gebruikt wordt, is niet meer dan toevallige overeenstemming.

5. Thans keeren wij terug tot de Catonische bestanddeelen in Lsp. III, waarin wij de verzen 168—478 als correspondeerende met het eerste boek der disticha hadden aangewezen. Het nu volgende aan het tweede boek beantwoordende gedeelte (479—876) is niet zoo regelmatig gebouwd als het eerste: de oorspronkelijke volgorde is meermalen gestoord, disticha uit de beide overige boeken zijn ingelascht en eenige spreuken door lange exempels toegelicht.

479 — 488 = II. 2; J. p. 49 B. p. 63.

489 — 494 = III. 14; J. p. 55, 56. B. p. 69, Sur. B. v. S. p. 72.

495 — 514 = II. 6, met een motief uit het pendant IV. 33.

De invoeging van III. 14 wordt hierdoor verklaard, dat II. 6, III. 14 en IV. 33 tot de groep der onderling verwante disticha behooren; II. 6 en IV. 33 zijn elkanders pendanten, doordat in beide ter toelichting der zedenles een verwant beeld gebruikt wordt (dat juist in den mnl. Cato door een ander vervangen resp. niet weergegeven is, vgl. Tijdschr. p. 202 en ibid. n. 1); en III. 14 en IV. 33 zijn het, doordat hunne these dezelfde is: quod potes id tempta. Ten onrechte stelde ik ibid. p. 202 n. 2 de verzen 495 vgg. uitsluitend = IV. 33.

515 — 522 = II. 7. Deze geheel normale gelijkstelling verdient een afzonderlijke bespreking.

Al ist dat enich mensche pleecht
Des daer begrijp of arch in leecht,
Dies en suldi versegghen niet:
Lichte het is u selven ghesciet
Des ghelijcs ofte uwen vrient,

1) Dr. Beets vermeldt in zijn handexemplaar twee gissingen van Moltzer: dire en dinne in plaats van dine.

Die des ooc heeft verdient:
So mochtmen u dan weder biten
Ende dat selve ooc verwiten.

„Men moet eens andermans feilen niet ruchtbaar maken [1]), — omdat men wellicht zelf ze eens vroeger begaan heeft." In deze gedachte ligt een stroefheid, die zou worden opgeheven wanneer òf de vermaning luidde: men moet een ander zijn fouten niet verwijten, òf de motiveering: omdat men later in de zelfde fouten kan vervallen. Wij hebben hier te doen met een in de middeleeuwen vaak voorkomende ontwrichting van den oorspronkelijken zin van dit Lat. distichon, dat aan deze verzen ten grondslag ligt:

Quod pudeat, socios prudens celare memento,
Ne plures culpent id quod tibi displicet uni,

d.w.z. waarover gij u schaamt (quod pudeat sc. te), moet gij wijselijk voor uw vrienden geheim houden etc., terwijl reeds de 9e-eeuwsche Commentator Remigius van Auxerre blijkens zijne explicatie: quod verecundiam facit sociis (vgl. Mancini, Rendiconti della Acc. dei Lincei 1902. vol. XI. p. 376 n. 9) *na* socios interpungeert. Men vindt deze opvatting niet alleen bij Boendale terug, maar ook in vele andere middeleeuwsche

1) Met den Cato is de gedachte zelfs in strijd. Deze leert juist III. 15:

Quod nosti factum † non recte, *nolito silere*,

(te lezen met den nieuwen Vaticanus: Q. n. f. prave) immers door te zwijgen schijnt het alsof ge de daad goedkeurt of er aan medeplichtig zijt:

Ne videare malos imitari velle tacendo.

Berisping in het algemeen verdient geen afkeuring, men zorge slechts zich zelf niet aan dezelfde afkeurenswaardige daad schuldig te maken; I. 30:

Quae culpare soles, ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

Alleen men moet voorzichtig zijn met iemand zijn afkeuring ronduit te kennen te geven; III. 7:

Alterius dictum aut factum ne carpseris unquam,

want de ander krijgt vat op u, wanneer u hetzelfde ten laste kan gelegd worden:

Exemplo simili ne te derideat *alter*.

Cato-bewerkingen, zooals in de Lat. omwerkingen: den Cato novus (Zarncke, Abh. sächs. Ges. 1863 p. 37):

Prudens celabis quod amicis turpe putabis,
Ne plures culpent quod solus pandere cures,

den Cato leoninus (ib. 1870 p. 185), den Cato interpolatus (ib. 1865 p. 71), den Cato rythmicus (ib. 1863 p. 59 [1])), en verder in vele vertalingen [2]). Van II. 7 en niet van III. 7 (8), dat Jonckbloet p. 55 en Beets p. 68 ook voor het origineel van onze plaats uit den Lsp. hielden, is dus ook de volgende mndl. Cato-strophe (Beets p. 43) een vertaling:

Seggestu dijns ghesellen daet,
Des hi hem scamet, dat is quaet:
Peins of hi di lief ware,
Die dijn scande maecte mare.

Trouwens ook de plaats der strophe in de mnl. Cato-bronnen wijst evenals die in den Lsp. op deze gelijkstelling: in druk d na II. 6 (= bij Beets IV. 10, zie Tijdschr. 1910 p. 200) en vóór II. 8, 13 etc., in druk D na II. 6 en vóór II. 17, in hs. b vóór II 17. Maar hs. H dan? Hierin staat de strophe toch na I. 27. Doch de op die plaats voorkomende strophe is niet zooals Beets aannam een textvariant van de bovenaangehaalde,

1) Nl. de bij Zarncke II. 8 genummerde strophe, daar II. 7 en II. 8 in deze bewerking hun plaats verwisseld hebben.

2) B. v. in de Nederrijnsche (Graffunder p. 24), en de Middelgrieksche van Planudes (afgedrukt o.a. bij Arntzenius, vgl. de noot van Scaliger, wiens Notae in Dionysium Catonem 1598 en 1605 oorspronkelijk een critiek op Planudes waren). Verder heb ik in nog twee vertalingen van zeer uiteenloopenden oorsprong de vertaling van dit dist. nagegaan en naar mij in beide gevallen van bevoegde zijde wordt meegedeeld is ook hier de acc. socios afhankelijk gemaakt van pudeat: 1) de oudprovençaalsche bew.; hier gaat in hs. T aan de vert. nog de text van den eigenlijken Cato en van den Cato novus vooraf. R. Tobler drukt in zijne uitg. (Straatsb. 1897) p. 40 niettemin de komma na pudeat. 2) de oudijslandsche; evenzeer heeft Gering (Kiel 1897 p. 18) in den door hem zelf toegevoegden Lat. text hier verkeerd geïnterpungeerd. De vertaling is hier bovendien eenigszins in overeenstemming gebracht met die van I. 12, doordat de vert. den dichter laat zeggen, dat men datgene, quod socios pudeat, niet het eerst moet vertellen (.... novus auctor haberi, zie p. 117 n. 1).

evenmin een zelfstandige vertaling van III. 7 (8), maar de vertaling van het in den mnl. Cato nog niet aangewezen dist. I. 30:

Sietstu dat een ander mistaet,
Hoet dy des, dat is mijn raet.
Die van den anderen seyt niet wel,
Die mach verwachten dat selve spel.

Quae culpare soles ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum,

523 — 568 = III. 16 met exempel; J. p. 56, B. p. 70. Dit vreemde bestanddeel schijnt een nasleep te zijn van III. 14.

569 — 578 = II. 28 (als ons die wise orkonden, 578); J. p. 52, B. p. 66.

579 — 676 = II. 25 (als ons een wijs man seit 590, als ons die wise [illegible] 67[illegible]), met lang exempel; J. p. 52. B. p. 66.

[illegible] = II. 4; J. p. 49 [illegible] B. p. 64.

[illegible] = II. 5; J. p. 50, B. p. 9.

[illegible] = III. 2, nog niet aangewezen:

Alse ghi wel doet, en acht niet
Wie dat dat in arghe tiet, enz.

[illegible] recte vivas, ne cures verba malorum;
[illegible] non est nostri, quid quisque loquatur.

[illegible] II. 19 kunnen zijn, maar het begin „scuwet [illegible] name" past beter op het verwante IV. 16 [illegible] avari), J. p. 58. B. p. 9, welks opname [illegible] van II. 19 te dezer plaatse een verklaring [illegible] is II. 19 juister 983 vgg. weergegeven. [illegible] meen ik in 707 — 718, met lang [illegible] 860):

[illegible] ghi met Gode wilt sijn mare
[illegible] van zonden rein ende clare,
[illegible] alle dinghe vlien
[illegible] van Gode moghen tien enz.

[illegible] bij Jonckbloet abusievelijk bij vs. 187 vgg. = II. 9.

een bewerking met Christelijken tint te moeten zien van het volgende IV. 17:

Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Fac fugias animo, quae sunt mala gaudia vitae,

al is IV. 17 korter en nauwkeuriger in de reeks van het 4e boek 1191—1194 nog eens vertaald.

861 — 888 = II. 29; J. p. 52.

869 — 876 = II. 24; J. p. 52, waarmede de reeks uit het *tweede* boek ophoudt.

6. De dichter schijnt van de bewerking der Cato-spreuken voorloopig genoeg te hebben gekregen. Spreuken uit het *derde* boek volgen niet.

877—882: Als ghi der riesheit wilt afstaen,
Soe en seldi dan nemmer gaen
Met hen daer ghise daedt mede,
Ende u oec hoeden vander stede
Daer ghi die zonden daedt gherne,
Waest bourdeel oft waest taveerne.

Het origineel hiervan zoekt men te vergeefs in het derde boek. Des dichters gewoonte om na een exempel de spreuk in anderen vorm te herhalen wijst ons hier den weg:

925—928: Dus sal hem elc mensche hoeden
Ende wandelen metten goeden,
Ende steden ende persone vlien
Die hem ter archeit mochten tien.

We hebben hier dus een nieuwe behandeling van de br.-s. 6 c u m b o n i s a m b u l a; hiermede begint een nieuwe reeks breves sententiae van verschillenden aard. Zoo passeeren de revue:

929 — 938 = br. s. 51 [pauca in convivio loquere] met herhaling in 937 vg. van de op dist I. 3 teruggaande verzen 189 vg. zie bov. p. 108.

939 — 948 = br. s. 32 [in iudicio adesto] of 33 [ad praetorium stato]. B. p. 9.

949 — 957 = br. s. 47 [minorem ne contempseris] B. p. 9.

evenmin een zelfstandige vertaling van III. 7 (8), maar de vertaling van het in den mnl. Cato nog niet aangewezen dist. I. 30:

Sietstu dat een ander mistaet,
Hoet dy des, dat is mijn raet.
Die van den anderen seyt niet wel,
Die mach verwachten dat selve spel.

Quae culpare soles ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum,

523 — 568 = III. 16 met exempel; J. p. 56, B. p. 70. Dit vreemde bestanddeel schijnt een nasleep te zijn van III. 14.

569 — 578 = II. 23 (als ons die wise orkonden, 578); J. p. 52, B. p. 66.

579 — 670 = II. 25 (als ons een wijs man seit 590, als ons die wise scriven 670), met lang exempel; J. p. 52, B. p. 66.

671 — 678 = II. 4; J. p. 49 [1]), B. p. 64.

679 — 686 = II. 5; J. p. 50, B. p. 9.

687 — 698 = III. 2, nog niet aangewezen:

Alse ghi wel doet, en acht niet
Wie dat dat in arghe tiet, enz.

Cum recte vivas, ne cures verba malorum;
Arbitrii non est nostri, quid quisque loquatur.

699 — 706 zou II. 19 kunnen zijn, maar het begin „scuwet der vrecheden name" past beter op het verwante IV. 16 (fuge nomen avari), J. p. 58. B. p. 9, welks opname als pendant van II. 19 te dezer plaatse een verklaring vindt; bovendien is II. 19 juister 983 vgg. weergegeven. In verband hiermede meen ik in 707 — 718, met lang exempel (719 — 860):

Alse ghi met Gode wilt sijn mare
Ende van zonden rein ende clare,
So suldi alle dinghe vlien
Die u van Gode moghen tien enz.

---

1) De gelijkstelling staat bij Jonckbloet abusievelijk bij vs. 187 vgg. = II. 9.

een bewerking met Christelijken tint te moeten zien van het volgende IV. 17:

Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Fac fugias animo, quae sunt mala gaudia vitae,

al is IV. 17 korter en nauwkeuriger in de reeks van het 4e boek 1191—1194 nog eens vertaald.

861 — 888 = II. 29; J. p. 52.

869 — 876 = II. 24; J. p. 52, waarmede de reeks uit het *tweede* boek ophoudt.

6. De dichter schijnt van de bewerking der Cato-spreuken voorloopig genoeg te hebben gekregen. Spreuken uit het *derde* boek volgen niet.

877—882: Als ghi der riesheit wilt afstaen,
Soe en seldi dan nemmer gaen
Met hen daer ghise daedt mede,
Ende u oec hoeden vander stede
Daer ghi die zonden daedt gherne,
Waest bourdeel oft waest taveerne.

Het origineel hiervan zoekt men te vergeefs in het derde boek. Des dichters gewoonte om na een exempel de spreuk in anderen vorm te herhalen wijst ons hier den weg:

925—928: Dus sal hem elc mensche hoeden
Ende wandelen metten goeden,
Ende steden ende persone vlien
Die hem ter archeit mochten tien.

We hebben hier dus een nieuwe behandeling van de br.-s. 6 cum bonis ambula; hiermede begint een nieuwe reeks breves sententiae van verschillenden aard. Zoo passeeren de revue:

929 — 938 = br. s. 51 [pauca in convivio loquere] met herhaling in 937 vg. van de op dist I. 3 teruggaande verzen 189 vg. zie bov. p. 108.

939 — 948 = br. s. 32 [in iudicio adesto] of 33 [ad praetorium stato]. B. p. 9.

949 — 957 = br. s. 47 [minorem ne contempseris] B. p. 9.

evenmin een zelfstandige vertaling van III. 7 (8), maar de vertaling van het in den mnl. Cato nog niet aangewezen dist. I. 30:

Sietstu dat een ander mistaet,
Hoet dy des, dat is mijn raet.
Die van den anderen seyt niet wel,
Die mach verwachten dat selve spel.

Quae culpare soles ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum,

523 — 568 = III. 16 met exempel; J. p. 56, B. p. 70. Dit vreemde bestanddeel schijnt een nasleep te zijn van III. 14.

569 — 578 = II. 23 (als ons die wise orkonden, 578); J. p. 52, B. p. 66.

579 — 670 = II. 25 (als ons een wijs man seit 590, als ons die wise scriven 670), met lang exempel; J. p. 52, B. p. 66.

671 — 678 = II. 4; J. p. 49 [1]), B. p. 64.

679 — 686 = II. 5; J. p. 50, B. p. 9.

687 — 698 = III. 2, nog niet aangewezen:

Alse ghi wel doet, en acht niet
Wie dat dat in arghe tiet, enz.

Cum recte vivas, ne cures verba malorum;
Arbitrii non est nostri, quid quisque loquatur.

699 — 706 zou II. 19 kunnen zijn, maar het begin „scuwet der vrecheden name" past beter op het verwante IV. 16 (fuge nomen avari), J. p. 58. B. p. 9, welks opname als pendant van II. 19 te dezer plaatse een verklaring vindt; bovendien is II. 19 juister 983 vgg. weergegeven. In verband hiermede meen ik in 707 — 718, met lang exempel (719 — 860):

Alse ghi met Gode wilt sijn mare
Ende van zonden rein ende clare,
So suldi alle dinghe vlien
Die u van Gode moghen tien enz.

1) De gelijkstelling staat bij Jonckbloot abusievelijk bij vs. 187 vgg. = II. 9.

een bewerking met Christelijken tint te moeten zien van het volgende IV. 17:

Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Fac fugias animo, quae sunt mala gaudia vitae,

al is IV. 17 korter en nauwkeuriger in de reeks van het 4e boek 1191—1194 nog eens vertaald.

861 — 888 = II. 29; J. p. 52.

869 — 876 = II. 24; J. p. 52, waarmede de reeks uit het *tweede* boek ophoudt.

6. De dichter schijnt van de bewerking der Cato-spreuken voorloopig genoeg te hebben gekregen. Spreuken uit het *derde* boek volgen niet.

877—882:
Als ghi der riesheit wilt afstaen,
Soe en seldi dan nemmer gaen
Met hen daer ghise daedt mede,
Ende u oec hoeden vander stede
Daer ghi die zonden daedt gherne,
Waest bourdeel oft waest taveerne.

Het origineel hiervan zoekt men te vergeefs in het derde boek. Des dichters gewoonte om na een exempel de spreuk in anderen vorm te herhalen wijst ons hier den weg:

925—928:
Dus sal hem elc mensche hoeden
Ende wandelen metten goeden,
Ende steden ende persone vlien
Die hem ter archeit mochten tien.

We hebben hier dus een nieuwe behandeling van de br.-s. 6 cum bonis ambula; hiermede begint een nieuwe reeks breves sententiae van verschillenden aard. Zoo passeeren de revue:

929 — 938 ... 31 [pauca in convivio loquere] met her-
... n de op dist I. 3 teruggaande verzen
... 08.
... [in iudicio adesto] of 33 [ad prae-

... ne contempseris] B. p. 9.

na I 27, waardoor tevens de abnormaliteit van de volgorde in de door Jonckbloet uitsluitend gebruikte bron in het oog valt. Dit alles wijst op I. 33 als origineel, een distichon, dat mede een bewijs is voor de zware corruptie, waaraan de Lat. text in de Vulgata heeft blootgestaan:

Cum dubia in certis versetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem, quicumque laboras.

Toevallig kennen we uit één tak van de overlevering den juisten text, waardoor het slot van den tweeden regel verstaanbaar wordt: quicumque sequetur [1]) „beschouw iederen volgenden dag als winst”). Er is m. i. geen reden om deze strophe niet voor een poging te houden om iets terecht te brengen van den text van het distichon, welks plaats zij inneemt. Het schijnt, dat de mnl. bewerker de woorden quicumque laboras der Vulgata, waarmede hij geen weg wist, eenvoudig weggelaten, de overblijvende vermaning pro lucro tibi pone diem op zijn manier geinterpreteerd heeft: zet (pone) uw tering (diem) naar (pro) uw gewin (lucro) (vs. 2—4). In hoeverre in den eersten versregel een herinnering is te zien aan de broosheid van het leven, waarmede de Lat. auteur zijn vermaning toelicht, is wegens de onzekerheid van de redactie van den mnl. text niet uit te maken. Beets acht p. 69 naast den door hem in den text geplaatste redactie van M „alsti dine tiden naken”, op grond van de andere bronnen (behalve H [2])) ook een lezing als „na dien datti tiden naken” aannemelijk. Of in het pronomen dine, dat natuurlijk ook [3]) met de lezing na etc. kan gecombineerd worden, wellicht (ondanks I. 16, 3 alse di naken dine daghe) een adjectief schuilt, dat op de wisselvalligheid van het leven heeft gewezen, is een vraag, die men

1) Deze lezing, die samengaat met nog eenige andere, komt bijna uitsluitend in Fransche handschriften voor; vgl. Rh. Mus. 1912, p. 81.

2) H is uit een zelfde excerpt afgeleid als M (vgl. boven p. 110 n. 2).

3) In b luidt de text: [...] dattu dine tide naken (collatie van het hs. b aangeteekend door dr. Beets in zijn handexemplaar, dat ik geruimen tijd door de vriendelijkheid van den heer Beets tot mijne beschikking heb gehad).

heeft overwogen [1]). De gelijkstelling van de strophe met I. 32 is in ieder geval zoo goed als zeker; zij loopt dus niet parallel met Lsp. 141 vgg. (= I. 18), en dat op beide plaatsen een zelfde spreekwoord gebruikt wordt, is niet meer dan toevallige overeenstemming.

5. Thans keeren wij terug tot de Catonische bestanddeelen in Lsp. III, waarin wij de verzen 168—478 als correspondeerende met het eerste boek der disticha hadden aangewezen. Het nu volgende aan het tweede boek beantwoordende gedeelte (479—876) is niet zoo regelmatig gebouwd als het eerste: de oorspronkelijke volgorde is meermalen gestoord, disticha uit de beide overige boeken zijn ingelascht en eenige spreuken door lange exempels toegelicht.

479 — 488 = II. 2; J. p. 49 B. p. 63.

489 — 494 = III. 14; J. p. 55, 56. B. p. 69, Sur. B. v. S. p. 72.

495 — 514 = II. 6, met een motief uit het pendant IV. 33.

De invoeging van III. 14 wordt hierdoor verklaard, dat II. 6, III. 14 en IV. 33 tot de groep der onderling verwante disticha behooren; II. 6 en IV. 33 zijn elkanders pendanten, doordat in beide ter toelichting der zedenles een verwant beeld gebruikt wordt (dat juist in den mnl. Cato door een ander vervangen resp. niet weergegeven is, vgl. Tijdschr. p. 202 en ibid. n. 1); en III. 14 en IV. 33 zijn het, doordat hunne these dezelfde is: quod potes id tempta. Ten onrechte stelde ik ibid. p. 202 n. 2 de verzen 495 vgg. uitsluitend = IV. 33.

515 — 522 = II. 7. Deze geheel normale gelijkstelling verdient een afzonderlijke bespreking.

Al ist dat enich mensche pleecht
Des daer begrijp of arch in leecht,
Dies en suldi versegghen niet:
Lichte het is u selven ghesciet
Des ghelijcs ofte uwen vrient,

1) Dr. Beets vermeldt in zijn handexemplaar twee gissingen van Moltzer: dire en dinne in plaats van dine.

Die des ooc heeft verdient:
So mochtmen u dan weder biten
Ende dat selve ooc verwiten.

„Men moet eens andermans feilen niet ruchtbaar maken [1]), — omdat men wellicht zelf ze eens vroeger begaan heeft." In deze gedachte ligt een stroefheid, die zou worden opgeheven wanneer òf de vermaning luidde: men moet een ander zijn fouten niet verwijten, òf de motiveering: omdat men later in de zelfde fouten kan vervallen. Wij hebben hier te doen met een in de middeleeuwen vaak voorkomende ontwrichting van den oorspronkelijken zin van dit Lat. distichon, dat aan deze verzen ten grondslag ligt:

Quod pudeat, socios prudens celare memento,
Ne plures culpent id quod tibi displicet uni,

d.w.z. waarover gij u schaamt (quod pudeat sc. te), moet gij wijselijk voor uw vrienden geheim houden etc., terwijl reeds de 9e-eeuwsche Commentator Remigius van Auxerre blijkens zijne explicatie: quod verecundiam facit sociis (vgl. Mancini, Rendiconti della Acc. dei Lincei 1902. vol. XI. p. 376 n. 9) *na* socios interpungeert. Men vindt deze opvatting niet alleen bij Boendale terug, maar ook in vele andere middeleeuwsche

---

1) Met den Cato is de gedachte zelfs in strijd. Deze leert juist III. 15:

Quod nosti factum † non recte, *nolito silere*,

(te lezen met den nieuwen Vaticanus: Q. n. f. prave) immers door te zwijgen schijnt het alsof ge de daad goedkeurt of er aan medeplichtig zijt:

Ne videare malos imitari velle tacendo.

Berisping in het algemeen verdient geen afkeuring, men zorge slechts zich zelf niet aan dezelfde afkeurenswaardige daad schuldig te maken; I. 30:

Quae culpare soles, ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

Alleen men moet voorzichtig zijn met iemand zijn afkeuring ronduit te kennen te geven; III. 7:

Alterius dictum aut factum ne carpseris unquam,

want de ander krijgt vat op u, wanneer u hetzelfde ten laste kan gelegd worden:

Exemplo simili ne te derideat *alter*.

Cato-bewerkingen, zooals in de Lat. omwerkingen: den Cato novus (Zarncke, Abh. sächs. Ges. 1863 p. 37):

Prudens celabis quod amicis turpe putabis,
Ne plures culpent quod solus pandere cures,

den Cato leoninus (ib. 1870 p. 185), den Cato interpolatus (ib. 1865 p. 71), den Cato rythmicus (ib. 1863 p. 59 [1])), en verder in vele vertalingen [2]). Van II. 7 en niet van III. 7 (8), dat Jonckbloet p. 55 en Beets p. 68 ook voor het origineel van onze plaats uit den Lsp. hielden, is dus ook de volgende mndl. Cato-strophe (Beets p. 43) een vertaling:

Seggestu dijns ghesellen daet,
Des hi hem scamet, dat is quaet:
Peins of hi di lief ware,
Die dijn scande maecte mare.

Trouwens ook de plaats der strophe in de mnl. Cato-bronnen wijst evenals die in den Lsp. op deze gelijkstelling: in druk d na II. 6 (= bij Beets IV. 10, zie Tijdschr. 1910 p. 200) en vóór II. 8, 13 etc., in druk D na II. 6 en vóór II. 17, in hs. b vóór II 17. Maar hs. H dan? Hierin staat de strophe toch na I. 27. Doch de op die plaats voorkomende strophe is niet zooals Beets aannam een textvariant van de bovenaangehaalde,

---

1) Nl. de bij Zarncke II. 8 genummerde strophe, daar II. 7 en II. 8 in deze bewerking hun plaats verwisseld hebben.

2) B. v. in de Nederrijnsche (Graffunder p. 24), en de Middelgrieksche van Planudes (afgedrukt o.a. bij Arntzenius, vgl. de noot van Scaliger, wiens Notae in Dionysium Catonem 1598 en 1605 oorspronkelijk een critiek op Planudes waren). Verder heb ik in nog twee vertalingen van zeer uiteenloopenden oorsprong de vertaling van dit dist. nagegaan en naar mij in beide gevallen van bevoegde zijde wordt meegedeeld is ook hier de acc. socios afhankelijk gemaakt van pudeat: 1) de oudprovençaalsche bew.; hier gaat in hs. T aan de vert. nog de text van den eigenlijken Cato en van den Cato novus vooraf. R. Tobler drukt in zijne uitg. (Straatsb. 1897) p. 40 niettemin de komma na pudeat. 2) de oudijslandsche; evenzeer heeft Gering (Kiel 1897 p. 18) in den door hem zelf toegevoegden Lat. text hier verkeerd geïnterpungeerd. De vertaling is hier bovendien eenigszins in overeenstemming gebracht met die van I. 12, doordat de vert. den dichter laat zeggen, dat men datgene, quod socios pudeat, niet het eerst moet vertellen (.... novus auctor haberi, zie p. 117 n. 1).

evenmin een zelfstandige vertaling van III. 7 (8), maar de vertaling van het in den mnl. Cato nog niet aangewezen dist. I. 30:

Sietstu dat een ander mistaet,
Hoet dy des, dat is mijn raet.
Die van den anderen seyt niet wel,
Die mach verwachten dat selve spel.

Quae culpare soles ea tu ne feceris ipse:
Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum,

523 — 568 = III. 16 met exempel; J. p. 56, B. p. 70. Dit vreemde bestanddeel schijnt een nasleep te zijn van III. 14.

569 — 578 = II. 23 (als ons die wise orkonden, 578); J. p. 52, B. p. 66.

579 — 670 = II. 25 (als ons een wijs man seit 590, als ons die wise scriven 670), met lang exempel; J. p. 52, B. p. 66.

671 — 678 = II. 4; J. p. 49 [1]), B. p. 64.

679 — 686 = II. 5; J. p. 50, B. p. 9.

687 — 698 = III. 2, nog niet aangewezen:

Alse ghi wel doet, en acht niet
Wie dat dat in arghe tiet, enz.

Cum recte vivas, ne cures verba malorum;
Arbitrii non est nostri, quid quisque loquatur.

699 — 706 zou II. 19 kunnen zijn, maar het begin „scuwet der vrecheden name" past beter op het verwante IV. 16 (fuge nomen avari), J. p. 58. B. p. 9, welks opname als pendant van II. 19 te dezer plaatse een verklaring vindt; bovendien is II. 19 juister 983 vgg. weergegeven. In verband hiermede meen ik in 707 — 718, met lang exempel (719 — 860):

Alse ghi met Gode wilt sijn mare
Ende van zonden rein ende clare,
So suldi alle dinghe vlien
Die u van Gode moghen tien enz.

1) De gelijkstelling staat bij Jonckbloet abusievelijk bij vs. 187 vgg. = II. 9.

een bewerking met Christelijken tint te moeten zien van het volgende IV. 17:

Si famam servare cupis, dum vivis, honestam,
Fac fugias animo, quae sunt mala gaudia vitae,

al is IV. 17 korter en nauwkeuriger in de reeks van het 4e boek 1191—1194 nog eens vertaald.

861 — 888 = II. 29; J. p. 52.

869 — 876 = II. 24; J. p. 52, waarmede de reeks uit het *tweede* boek ophoudt.

6. De dichter schijnt van de bewerking der Cato-spreuken voorloopig genoeg te hebben gekregen. Spreuken uit het *derde* boek volgen niet.

877—882: Als ghi der riesheit wilt afstaen,
Soe en seldi dan nemmer gaen
Met hen daer ghise daedt mede,
Ende u oec hoeden vander stede
Daer ghi die zonden daedt gherne,
Waest bourdeel oft waest taveerne.

Het origineel hiervan zoekt men te vergeefs in het derde boek. Des dichters gewoonte om na een exempel de spreuk in anderen vorm te herhalen wijst ons hier den weg:

925—928: Dus sal hem elc mensche hoeden
Ende wandelen metten goeden,
Ende steden ende persone vlien
Die hem ter archeit mochten tien.

We hebben hier dus een nieuwe behandeling van de br.-s. 6 c u m b o n i s a m b u l a; hiermede begint een nieuwe reeks breves sententiae van verschillenden aard. Zoo passeeren de revue:

929 — 938 = br. s. 51 [pauca in convivio loquere] met herhaling in 937 vg. van de op dist I. 3 teruggaande verzen 189 vg. zie bov. p. 108.

939 — 948 = br. s. 32 [in iudicio adesto] of 33 [ad praetorium stato]. B. p. 9.

949 — 957 = br. s. 47 [minorem ne contempseris] B. p. 9.

958 — 964 = br. s. 52 [miserum noli irridere] B. p. 9.
965 — 982 = br. s. 37 [aleam fuge] B. p. 9.

De eerste en de laatste dezer korte spreuken hadden ook reeds een plaats gevonden in het eigenlijke voor de breves sententiae bestemde gedeelte van het hoofdstuk, br. s. 51 = vs. 45—53, br. s. 37 = 54—56. Jonckbloet p. 56 en Beets p. 70 zagen in 929—938 liever het distichon III. 19, dat den zelfden zin heeft. Maar in deze reeks van breves sent. zoekt men veeleer een bewerking der korte spreuk dan een van het overeenkomstige distichon. De vorm, waarin de dichter br. s. 37 giet,

scuut altoes, so doedi wel
alrehande weddespel,

geeft hem aanleiding hier de bewerking van een der dist., die eigenlijk is het tweede boek thuis hoorde (bov. p. 126), met gelijken aanhef te doen volgen:

983 — 994 = II. 19; J. p. 50, B. p. 66:

scuut luxurie talre stede,
daer toe nijt ende ghierechede enz.

Hierop volgen nog twee andere losse disticha:

995 — 1006 = III. 23, 1.

Alse die man verdienet des
Dat sijn wijf gram op hem is,
Soe sal hise verdraghen dan,
Ende dwijf alsoe den man (*enz.*)

Uxoris linguam, si frugi est, ferre memento [1]).

1007 — 1016 = IV. 45, 1.

Alse ghi wilt bestaen iet
Daer ghi bate ende orbore in siet,
Soe en seldi beiden twint
Vore dat ghi dat hebt gheïnt (*enz.*)

Quam primum rapienda tibi occasio prima [2]).

---

1) Bij vergissing stellen J. p. 56 en B. p. 70 deze verzen = III. 20 (Conjugis iratae noli tu verba timere etc.).

2) Bij B. p. 9: = br. sent. 34 [consultus esto].

Nu keert de dichter voor een oogenblik tot de breves sententiae terug, om daarna geleidelijk weer over te gaan tot de disticha:

1017—1032 = br. s. 44 [nihil mentire] [1]) met exempel 1033—1102.

1103—1120 = br. s. 20 (B. p. 9) en 25 [conjugem ama — meretricem fuge], met een inleiding, die herinnert aan Fac. 40 (vgl. ook Lsp. III. 4. 429), bij Beets echter = br. s. 56 [libenter amorem ferto].

Van 1113 af neemt hij echter ongemerkt weer een distichon (III. 12) ter hand:

Mar is si quaet van naturen
Ende wil si daer dan in dueren,
So verret u dan van haer, dats mijn raet.
. . . .
Dit so leert ons een wijs man.

Uxorem fuge ne ducas sub nomine dotis,
Nec retinere velis, si coeperit esse molesta.

Er volgen in aansluiting aan dit dist. nog enkele andere:

1120—1143, een drieledige spreuk, waarin geleerd wordt dat men niemand mag verwijten 1°. de daden van zijn voorvaderen, 2°. zijn vroegere armoede 3°. zijn vroegere slechtheid. Boendale heeft hier volgens zijn gewoonte aan de oorspronkelijke spreuk een uitbreiding gegeven en ook van deze den zin eenigszins omgekeerd: Cato leert immers, dat men een vriend moet nemen zooals hij is, zonder het hem voor te houden, wanneer er in zijn doen en laten een moreele achteruitgang mocht zijn te bespeuren:

IV. 41: Damnaris nunquam post longum tempus amicum:
Mutavit mores, sed pignora prima memento.

1143—1150 = II. 15 (dit seit een vroet man in Latijn, 1150); J. p. 50, B. p. 66 [2]).

1) Bij Sur. p. 32: = Fac. 22, vgl. boven p. 105.
2) Bij Suringar p. 59: = Fac. 85.

1151—1184 = III. 10; J. p. 55, B. p. 69.
1185—1190 = II. 9; B. p. 64.

De disticha, die thans nog volgen, zijn zonder uitzondering aan het *vierde* boek ontleend, zoodat het dus den schijn heeft, of in de verzen 877—1190 de lezer een doorloopend excerpt uit het derde boek voor zich heeft, terwijl in werkelijkheid hier een reeks breves sententiae behandeld wordt, die echter tot tweemaal toe den bewerker aanleiding gegeven heeft ook aan disticha een plaats te gunnen.

1191—1198 = IV. 7 (zie boven bij vs. 707); J. p. 58, B. p. 76 [1]);
1199—1206 = IV. 27 + IV. 29 [2]) (bij J. p. 58, B. p. 77 = IV. 29).
1207—1212 = IV. 6; J. p. 57, B. p. 75.
1213—1220:

Hebdi een scone wijf ghetruwet,
So radic u dat ghi scuwet
Gheselscap van ghesellen
Die vrouwen ere gherne quellen enz.,

een bewerking van het moeilijk te interpreteeren distichon IV. 47:

Cum coniux tibi sit, ne res et fama laboret,
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

Voor het tweede vers volgde Boendale een opvatting, die veel overeenkomst heeft met de latere interpretatie van Scaliger, in het eerste liet hij *ne* res et fama laboret onvertaald. De bew. van den mnl. Cato daarentegen heeft de lezing voor oogen

---

1) Niet alleen 1191—1194, maar ook 1195—1199 behooren tot de weergave van IV. 7. In de uitgave van De Vries worden deze verzen door den druk als een nieuwe verzengroep kenbaar gemaakt, en in overeenstemming daarmede stellen J. en B. IV. 7 alleen met de eerste vier regels gelijk.

2) Beide disticha behandelen 't zelfde thema. Op discere ne cesses (IV. 27) duidt 1200 (dat ghi altoos sult leren ende onthouden), terwijl op 't slot van IV. 29 turpe est nil discere velle teruggaan 1204 vg.:

Ende so wie versmaet die lere,
Hi is alder scanden waert.

gehad, die in vele jongere vulgaaths. voorkomt en in sommige der meliores door een tweede hand is aangebracht: *nec* res, et f. laboret: Al hevestu wijf ende lettel goed (Beets p. 52), welke lezing door Erasmus tot uitgangspunt voor zijn interpretatie is genomen. Terwijl nu de onbegrijpelijkheid het tweede vers in verband met het eerste naar mijne meening slechts hiervan een gevolg is, dat de beide hexameters, evenals die van IV. 36 oorspronkelijk tot verschillende disticha behoorden [1]), zou men geneigd zijn in den volkomen afwijkenden zin van de zooeven aangehaalde strophe van den mnl. Cato een spoor [2]) eener andere redactie te zoeken:

Al hevestu wijf ende lettel goet,
Ne dincke niet in dinen moet
Vrec te sine ende quaet:
Want grote have saen vergaet.

Doch het begrip grote have (vs. 4) kan slechts ontstaan zijn in tegenstelling tot vs. 1 lettel goet, welk begrip echter vreemd was aan den oorspronkelijken text van vers 1, waarin alleen de finale conjunctie *ne* op haar plaats is. Dus kan ook de geheele zedenles, die aan de veronderstelling van het eerste vers wordt vastgeknoopt, niet in het Latijn gestaan hebben; en moeten wij besluiten, dat de mnl. Cato-bewerker, geen verklaring

1) Tegenover dit distichon staan de verklaarders (vgl. de talrijke interpretaties bij Arntzenius en den Anon. Amstelod.) even machteloos als vroeger tegenover IV. 36, totdat door den Veronensis aan 't licht kwam, dat het distichon in de Vulg. gevormd werd door hexameters, die oorspronkelijk tot twee verschillende disticha behoorden. M. i. doet zich ook hier dit geval voor: Vitandum ducas (= ne ducas, vgl. fuge ne ducas III. 12) inimicum nomen amici kan moeilijk iets anders beduiden dan: beschouw uw vriend niet als uw vijand; maar na een inleiding als cum coniux tibi sit, ne res et fama laboret, verwacht men een zin, overeenkomende met die van — de wel op dit dist. teruggaande — breves sententiae 20 en 25: conjugem ama; meretricem fuge. Een reeds oude poging om dezen zin bij conjectuur er in te leggen (amicae i. p. v. amici) stuit af op de onwaarschijnlijkheid, dat vitandum zou afhangen van ducas.

2) Jonckbloet p. 69 dacht, dat de mnl. Cato-bew. avaritiae i. p. v. amici gelezen had. Een afwijkende redactie zou op zich zelf, bij het eigenaardig karakter van het Lat. origineel van den mnl. Cato, niet onmogelijk zijn.

vindend voor den regel vitandum etc., zelfstandig een vermaning heeft verzonnen, die wat den vorm betreft onmiskenbaar zich aansluit aan zijne vertaling van IV. 35:

Al bestu arem ende sonder have,
Ne wes te zeerich [1]) niet daer ave:
Die vroede merct ende verstaet,
Dat have comt ende tegaet.

1221—1224 een herinnering aan een bekende Bijbelplaats (vgl. boven p. 105 n. 1).

1225—1228 = IV. 34 (vgl. boven p. 106):

Opten gherechten man, waer ghi sijt,
En hout gheschelt noch strijt,
In aernste noch in scherne;
Want God wreect den gherechten gherne.

Contra hominem iustum prave contendere noli;
Semper enim deus iniustas ulciscitur iras.

1229—1236 = IV. 35 (zie bov. p. 106). J. p. 59.

En dan volgt 1237:

Hier einden deze blomen,
Die algader sijn ghenomen
Uut —

men zou hier den naam *Cathoen* verwachten —

— vier duechden cardinale....
Alsose die oude wise screven
In boeken die na hem bleven.

Uit vorenstaande analyse is echter gebleken, dat het geheele hoofdstuk III. 3, ondanks de oppervlakkige behandeling zoowel van de breves sententiae in het eigenlijk er voor bestemde gedeelte als van het derde boek, gepaard gaande met de inlassching van een aantal der breves sent., een vrij aaneengeschakelde

1) Zoo in C. Daarentegen A.: Ne wes te drover, gelijk in het overeenkomstige vers van den Lsp., 1230, zie boven p. 106.

bewerking der Disticha Catonis is. Met zijne bewering, dat zijn excerpten „algader" aan een zelfde bron zijn ontleend, komt de dichter de waarheid vrij wel nabij. Dan zal men ook aan de woorden, waarmede het hoofdstuk sluit, een imiteerend karakter moeten toekennen:

Hebbic yet misseit daer inne,
Dats ghebrec van minen zinne:
Ontsculdicht mi, so doedi wel,
Hier of: dichten en is gheen spel.

Immers ook de Lat. Disticha Catonis eindigen met een verontschuldiging [1]):

IV. 49: Miraris versus nudis me scribere verbis?
Hoc brevitas fecit, sensus coniungere binos.

Het kan natuurlijk aan geen twijfel onderhevig zijn, dat de dichter met zijn bronaanwijzing de Disticha Catonis heeft bedoeld; we hebben alleen de vraag te bespreken, hoe kon dit geschrift „alsose die oude wise screven", — er bestaat, gelijk wij zagen p. 104, geen enkel bezwaar om deze algemeene aanduiding van den auteur op Cato te betrekken — hoe kon dit geschrift worden bestempeld met den naam *van vier duechden cardinale?*

7. Het antwoord op deze vraag wordt gegeven door een testimonium, dat ik onlangs in het „Rheinisches Museum" LXVII. 1912 p. 92 n. 2 heb meegedeeld. Daaruit blijkt, dat in de Middeleeuwen sommige commentatoren in elk der vier boeken der Disticha de belichaming zagen van een der vier virtutes cardinales: „iste liber dividitur in *quattuor* distinctiones: in prima agit actor de *iusticia*, in secunda de *prudencia*, in tercia de *fortitudine*, in quarta de *temperancia*". Zoo begint de commentaar tot den Cato in cod. Vat. Lat. 1479 (13e eeuw) [2]). Het is moeilijk te zeggen,

1) Een herinnering aan deze verzen staat (vgl. Tijdschr. 1910 p. 187 n. 1.) ook aan het slot van den mnl. Cato.

2) Omtrent de vier cardinaaldeugden vindt men nog niets in den 9e-eeuwschen Commentaar van Remigius van Auxerre, voor zoover dit kan blijken uit het gedeelte,

of uitsluitend bespiegeling tot deze karakterizeering heeft aanleiding gegeven dan wel of ook de analogie van Ps.-Seneca's Formula hier een rol heeft gespeeld. De Commentatoren gaan soms nog een stap verder en trachten ook de breves sententiae overeenkomstig de virtutes cardinales in vier groepen te verdeelen, terwijl dan ieder der breves sententiae, goedschiks of kwaadschiks, als vertegenwoordiger wordt aangewezen van een der virtutes minores (zie ben. p. 136). Hiervan levert het Cato-hs. Marc. XII. 15 (geschreven in 1406) een bewijs: „hec sunt species *iusticię*....: religio, itaque supplica te vero (= br. s. 1), gracia, serva datum (= br. s. 4), pietas (toegelicht met br. s. 2), veritas (44), observancia (10); species *temperantię*: clementia (29), modestia (12), continentia (37); species *fortitudinis*: magnificencia (23), paciencia (49), perseverancia (35); species *prudentiae*: prudencia (5), intelligencia (7), memoria (27). De Dist. Catonis worden in de Lat. handschriften nooit, voor zoo ver mij bekend, naar de virtutes cardinales betiteld [1]). Dat dit echter in de Middeleeuwen wel gebeurde, leert juist het hoofdstuk III. 3 van den Lekenspiegel [2]).

---

dat door Mancini (Rendic. dell. R. Acc. dei Lincei XI, 1902 p. 171 vgg. en 369 vgg.) uitgegeven is. In de laat-middeleeuwsche commentaren is er sprake van zeven deugden (d. w. z. de vier uit de heidensche oudheid geërfde hoofddeugden vermeerderd met de drie virtutes theologicae: spes, fides, charitas), die in de brev. sent. resp. in den Cato zelven terug te vinden zijn. De correspondentie tusschen de vier virtutes cardinales en de vier boeken der Disticha wordt dan natuurlijk opgegeven. Deze commentaren, die nog in de 15e eeuw gedrukt zijn, zijn: 1) de Cato moralissimus cum elegantissimo commento van Robertus de Euremodio (ex, gedrukt te Deventer bij Rich. Pafroet, in het bezit der Kon. Bibl. in den Haag) en 2) het Speculum regiminis alias Catho moralisatus van Philippus de Bergamo (ex. z. pl. en j. eveneens in het bezit van de Kon. Bibl.), nl. pag. G iii. recto, kol. 2.

1) Seneca de IV virt. volgt, wel niet toevallig, in jonge hs. meermalen op Cato of Cato-bewerkingen, b.v. Monac. 3588, 14586, 5942, zie Halms Catal. cod. Monac.

2) De vraag is nu gewettigd of het verloren werk van den dichter van de Dietsche Doctrinale „Exemplaer" geheeten (bov. p. 101), wellicht eveneens een Cato-bewerking was, met een inleiding over de vier cardinaaldeugden en met doorloopende de

Men zal 't nu ook niet meer toevallig vinden, dat aan dit hoofdstuk er een handelend over de vier hoofddeugden voorafgaat. Evenals de bovenbedoelde middeleeuwsche Latijnsche Commentaren den lezer dadelijk met het algemeene karakter der vier Cato-boeken bekend maken, evenzoo geeft Boendale in III. 2 „Van des menschen zeden", zooals we nu begrijpen, als 't ware een voorwoord tot III. 3:

> Ghestadich ende scamel, dat ghijt wet,
> Goedertieren en gherecht met
> Sal elc sijn, lude ende stille,
> Die met ere leven wille.
> Nu hoort, wat manieren
> Comen uut desen *vieren*.

Doch de vier hier genoemde begrippen beantwoorden niet geheel — alleen de justitia is duidelijk te herkennen — aan de gebruikelijke vier cardinaaldeugden. Dit hangt hiermede samen, dat Boendale vrijmoedig de hoofdbegrippen vervangt door de species, waarin zij zelf of de andere plachten verdeeld te worden. Uit „ghestadicheit" komt „wijsheit" voort (vs. 31), die in vs. 42 zelfs er voor in de plaats treedt: hier wordt dus de prudentia bedoeld. Van „scamelheit" „daer menighe grote doghet uut gheit (vs. 96)" worden slechts twee onderdeelen genoemd: „danckelichede" (vs. 99) en „coenhede" (vs. 110): hier is dus sprake van de fortitudo. De „gherechtichede" (justitia) wordt noch gesplitst noch door een ander begrip vervangen. De overblijvende deugd, de „goedentierenhede, die (vs. 36) „liefghetalhede" voorbrengt en er vs. 128 mee wordt gelijkgesteld, schijnt dus als vertegenwoordiger der temperantia te gelden.

Omtrent de verdeeling der hoofddeugden in hare species hebben in den loop der tijden verschillende theorieën bestaan [1]).

---

disticha toelichtende exempelen, gelijk de Lsp. er maar enkele bevat. Zijn bekendheid met den Cato verraadt de dichter van de Doctr. bijna in ieder hoofdstuk.

1) Over de vier hoofddeugden bestaat een boek van Waffelaert, Tractatus de virtutibus cardinalibus, Brugge 1886, dat ik echter niet heb kunnen raadplegen.

In de middeleeuwen gold, althans voordat Thomas van Aquino zijn systeem der virtutes opgebouwd had (Summa Theol. II. II.), een algemeene theorie, die op een plaats in Macrobius' Commentarii in Somnium Scipionis (Lib. I. 8. 7)[1]) teruggaat en waarvan Vincentius Bellovac. in zijn Spec. Hist. I. 51 p. 20 ed. Duac. de volgende samenvatting geeft: Virtutes cardinales sunt quatuor, scilicet *prudentia* in praecavendis insidiis, *justitia* in subveniendo miseris, *fortitudo* in perferendis molestiis, *temperantia* in coercendis delectationibus pravis. *Prudentiae* species sunt sex sc. ratio, intellectus, circumspectio, providentia, docibilitas et cautela. *Temperantiae* vero novem sc. modestia, verecundia, abstinentia, castitas, honestas, moderatio, pietas [lees: parcitas], sobrietas, pudicitia. Hierop volgt een nadere uitvoerige specificeering der castitas in drie onderdeelen. *Fortitudinis* species sunt septem sc. magnanimitas, fiducia, securitas, constantia, tolerantia et firmitas (sive patientia) et perseverantia. [Bij Macrobius volgt op de securitas de magnificentia, terwijl de perseverantia ontbreekt]. *Justitiae* vero septem sc. innocentia, amicitia, concordia, pietas, religio, affectus, humilitas [lees: humanitas]. Daarnaast werden ook andere theorieën gevolgd: de boven meegedeelde verdeeling van de breves sententiae volgens de hoofddeugden en hare species in den Marcianus is die van Cicero (de Inv. III. 159 vgg.), alleen ontbreekt onder de justitia de vindicatio en onder de fortitudo de fiducia [2]).

1) Macrobius ontleent deze verdeeling weer aan de Neoplatonische philosophie; I. 8. 5: sed *Plotinus* inter philosophiae professores cum Platone princeps *Libro de Virtutibus* gradus earum vera et naturali divisionis ratione compositos per ordinem digerit.

2) Nog een andere theorie schijnt de auteur van de D. Doctr. gevolgd te zijn. In het 3e boek zijn verschillende deugden besproken, waaronder eenige der cardinaaldeugden. De „gherechtecheit" vindt men vs. 22 vgg., een hoofdstuk „van wijsheiden" 595 vgg., terwijl bovendien 1279 vgg. gehandeld wordt over „wise voersienecheit",

Bij Boendale nu is de „ghestadichede", constantia, bij Macr. onderdeel der fortitudo, een species van of gelijk aan de prudentia. De „scamelhede", verecundia, zoowel bij Macr. als bij Cicero een deel der temperantia, verdeelt B. in „danckelichede" gratia, niet bij Macr. voorkomend, maar bij Cic. deel van de justitia, en in de hoofddeugd fortitudo. De „goedertierenhede", clementia, is inderdaad een species van de temperantia, niet echter bij Macr., maar wel bij Cic. De „liefghetalhede" — het aangenaam of gezien zijn bij de menschen [1]) — duidt een toestand aan en is geen zoodanig ethisch begrip, dat het zich met de andere virtutes op een lijn laat stellen. Vandaar dat er ook geen lat. begrip aan beantwoordt.

Ook in de bewerking der vier hoofddeugden verloochent zich dus de oppervlakkigheid niet, die de behandeling der Disticha kenmerkt. Van buitenaf zijn alle drie afdeelingen — inleiding over de vier hoofddeugden, breves sententiae, de vier boeken der Disticha aanwezig, inwendig vertoonen zij een verwrongen beeld van het origineel.

8. De samenhang van Lsp. III. 4 „van hovesscheden ende van andren goeden zeden", een bewerking van den zgn. Facetus, het Supplementum Cathonis, met III. 3 behoeft eigenlijk niet

---

ook „wijsheit, in latine prudentia". De „starcmoedecheit in latine fortitudo" (1151 vgg.) wordt opzettelijk als „ene doeght van IIII doeghden cardinale" vermeld (b. p.101). Zij wordt verdeeld in „ghetroestheit (fiducia), coenheit, ghestadecheit (constantia), ghemindecheit (dit woord is onzeker, zie Jonckbloet in de Verkl. Wdl. s. v.), ende daer toe alle eersambede". Merkwaardig echter is het hfdst. over de „goedertierenheit" vs. 929 vgg., die gesplitst wordt in pietas, en de, noch bij Cic. noch bij Macr. vermelde, benignitas, welke weer verdeeld wordt in vijf onderdeelen „reverentie, ontfermecheit, vrienscap, onnoselheit, eendrachtechede". De drie laatstgenoemde zijn gemaklijk met drie onderdeelen der justitia bij Macrobius te identificeeren. Vermoedelijk heeft men hier dus met een stamboom der justitia te doen. De benignitas werd inderdaad door een peripatetisch philosoof onder deze hoofddeugd gerekend, (gelijk Thomas van Aquino Summa Theol. II. II. Q. 80. 1 § 4 in zijn overzicht der verschillende opvattingen omtrent de verdeeling der justitia herinnert).

1) Vgl. de Vries Wdl. op de Lsp. p. 496.

aangetoond te worden. De dichter heeft hem bovendien zelf duidelijk aangewezen, vs. 1 vgg.:

Hier voren hebdi ghehoort
Van *wijsheden* menich woort;
Nu willic u van *hovescheden*
Segghen ende van sconen zeden enz.

De indruk wordt hier gewekt, alsof het geheele voorafgaande hoofdstuk „van wijsheden" handelde, terwijl toch het eerste gedeelte, dat aan de Latijnsche breves sententiae had behooren te beantwoorden, een bescheiden schets eener hoofschheidsleer bevat.

Hiermede is tevens het bewijs geleverd voor den onderlingen samenhang der hoofdstukken 2, 3, 4 van het derde boek van den Lekenspiegel. Is het vierde hoofdstuk, de bewerking van den Facetus, een vervolg op het derde, die der Disticha Catonis, het tweede, de bespreking der vier hoofddeugden, kon er als inleiding toe dienen, daar, gelijk ik thans meen te hebben aangetoond, in de Middeleeuwen de Cato ook bekend geweest is onder den naam „*de quattuor virtutibus cardinalibus*".

Amsterdam, Oct. 1912. M. BOAS.

VERBETERINGEN.

Blz. 34, reg. 2 v. b. *lees:* in overeenstemming met *(enz.).*

Blz. 85, reg. 7 v. o. Bij het vermelden van *naamsoverdracht van het kenmerk op het gekenmerkte* is de term *notale tropen* verzuimd te noemen.

W. VAN HELTEN.

DE VARIANTEN VAN PERKS IRIS.

I.

De eenige uitgave van Perks gedichten, die door Mr. C. Vosmaer en W. Kloos bezorgd werd, is voor het groote publiek bestemd en oncritisch. De ontspanningslezer vraagt geen varianten en een boek is een handelsartikel. Doch na Vosmaers mededeeling, dat er drie redacties van den Mathildecyclus [1]) en vele varianten bestonden, en na Kloos' late bekentenis [2]), dat een der uitgevers iets in den tekst gewijzigd had, zou men gaarne in een voorbericht over de verhouding der lezingen en het leidend principe bij het kiezen der versies het noodige vernomen hebben.

Het bezwaar tegen de editie der Mathilde sonnetten treft ook de uitgave van Iris. Ook van Iris bestaan verschillende varianten. Deze, ten deele nimmer gepubliceerd, verdienen wellicht hier vermelding.

Ik onderscheid (1) een Iris. hs. (H), thans in bezit van den heer W. Kloos en door hem gecopieerd voor deze mededeeling waarvoor ik hem hier openlijk dank zeg, (2) de Gidsredactie (G) d. w. z. de tekst aan De Gids aangeboden en door deze teruggezonden; (3) de proefredactie (P) d. w. z. de gewijzigde G, die Perk naar „De Tijdspiegel" zond, (4) de revisie van P (R),

---

1) J. Perk. Gedichten. Sneek 1882. Voorrede Vosmaer XXIII.

„Kloos de meest gewenschte interpretator der Mathilde-zangen, wier beste redactie hij uit de drie aanwezige bundels heeft vastgesteld op eene wijze, waarmede ik mij geheel vereenig."

„Id. XXIV De Mathilde ligt in drie redacties voor ons."

Brief van Vosmaer aan Ds. M. A. Perk tijdens bewerken der editie (ongedateerd) „Kloos was ook noch (een eigenaardigheid van V.'s spelling, Gr.) niet *bezig* — maar „toen ik de Mathilde las — die in 3 vormen aanwezig is — met tal van varianten."

2) Kloos Litteratuurgesch. IV 89 (Amst. 1906) Perk had geschreven: Bewaart daaraan een zoete erinnering (Gescheiden ..) Vosmaer wenschte: Leeft in mijn peinzende herinnering.

(5) de Tijdspiegel-redactie (T), d. w. z. de revisie van R, (6) de Vosmaer—Kloos tekst (V K I) der eerste drie drukken, (7) V K II van de 4de en latere drukken. Bewaard zijn V K (I en II), T, R, P[1]) en H. H is verdeeld in 5 afzonderlijk genummerde coupletten, welke indeeling ook in V K I bewaard is. Het laatste couplet bevat evenwel geen acht, maar vier verzen en begint: Mij is gemeenzaam wie even eenzaam. G is niet bekend, maar wij weten, dat G op enkele punten van P verschilde blijkens de brief, die Mr. J. N. van Hall bij het terugkeerende vers insloot[2]).

Was G overigens gelijk aan P? Wij kunnen slechts gissen! En wie wil, doet G op H meer gelijken dan op P. Alleen staat vast, dat de terugontvangen copie door Perk binnen 8 dagen naar den heer T. C. van der Kulk, den redacteur van De Tijdspiegel gezonden is en dat daarin *drie* woorden, die De Gids afkeurde, gewijzigd waren[3].

Of Perk in zijn afschrift nog veranderde, terwijl de copie bij de Gidsredactie berustte; of hij tusschen 12 en 20 Aug. 1881 nog meer wijzigde, is niet bekend. Als waarschijnlijk mag wel aangenomen worden, dat aanvankelijk, als in P, de eerste acht regels gelijk waren aan de laatste acht verzen.

Ik zou den Tijdspiegeltekst (T), zooals hij na revisie van R door Perk, iets meer dan een maand voor zijn dood (1 Nov. 1881) is vastgesteld, als grondslag kunnen nemen. Wellicht kies ik beter V K I, die overal te raadplegen en met het hs. vergeleken is blijkens de aanteekening in den eersten druk pag. 178, waar als datum van vervaardiging genoemd wordt Juni 1881, welke tijdsbepaling niet in een der mij bekende redacties voorkomt.

Motto: δακρυόεν γελάσασα, R. T.

Opdracht: Der Eerwaarde Jonkvrouwe Joanna C. B.[4]) R. — T.

vs. 1. „Ik . . . (G?), P, R. T.

vs. 2. vochtige zucht van de zee, H. (G?), P, R.

1) Een reproductie van R en P in Den Gulden Winckel Juni 1912.

2) c.f. D. G. W. l.c.

3) Over de motieven dezer wijziging zie D. G. W. l.c.

4) Joanna C. Blanke, de Joanna van den sonnettencyclus Een Helle en Hemelvaart.

vs. 3. Die op is gedwereld naar boven de wereld H. gestegen op (G?), P.
vs. 4. Gezwollen van 't wereldsche wee. (G?) P. R.
wee. T.
vs. 5. Mijn gewaad is geweven uit parels die beven H. beven Als (G?) P. R. T.
vs. 7. Dagbruid (G?) P. R. T. voor 't blozend gelaat G.
vs. 8. ontplook. — (G?) P. R. T.
vs. 11. Mijn brandende haren H. (G?), P. R.
vs. 12. Dan lachen mijn tranen tevreden H.
vs. 13. zee splijt (G?), P. R. T.
in twee Als T.
vs. 16. Zéfier (G?), P. R.
vs. 17. blaast mij arme in de lucht En H. (G?) P.
blaast, mij arme, in de lucht En R. T.
vs. 18. tintlende duizende kleuren H.
vs. 19. rijk Waar (G?) P. R.
vs. 20. Zéfier (G?) P. R.
vs. 21. hem . . , maar zijn lach, zijn stem (G?) P.
hèm . . . maar zijn lach, zijn stem, R. T.
vs. 23. wìllen T.
gestaâg Maar (G?) P. R.
vs. 24. nòch minnen nòch sterven H. sterven. (G?) P.
vs. 25. niet Als (G?) P. R.
vs. 26. wolken En (G?) P. R.
vs. 27. ruiselend klagen H.
vs. 30. leed En (G?) P. T.
vs. 31. met dankenden dankbaren vragenden H. met dankende blik (G?), P.
vs. 33. nevelgordijn — (G?) P. R. T.
vs. 34. Zéfier (G?) P. R.
verscheurt als (G?) P. R.
vs. 35. tot de zon tot mij komt H.
vs. 37. Dàn (G?) P. R. T.
aarde; wie (G?) P.
aarde wie R.
vs. 38. De glanzende goudene Iris lacht H.
vs. 39. En stil oversprei ik En gloeiend besprei ik H.
vs. 42. aarde als, (G?), P. R. T.
in roerloos peinzen, — T.

vs. 43. Vol bonte gedachten ik mijn liefde sta wachten H.
Een (G?) P, — Eén' R. Eén' T.
ik mijn liefde sta wachten [1]) G.
vs. 44. deinzen [,] [2]) — (G?), P.
deinzen. — R. T.
vs. 45. mijne armen P. R. T.
vs. 46. wolkengewemel En (G?), P. R. T.
vs. 49. mijn pauwepronk is de rouw H. G.
vs. 50. stervling (G?) P. R. T.
vs. 51. zou vervullen van schrik zou bleeken van schrik H.
Dien (G?) P.
vs. 53. Nu omspanne ik H. mijn armen (G?) P.
glans Tot (G?) P. R. T.
vs. 54. Zéfier's (G?), P. R.
gewaad En (G?), P. R. T.
vs. 56. Der lachende zon mij verlaat H.
vs. 61. gemeenzaam wie (G?). P. R.
vs. 62. Zijn leven (G?) P.
slijt En (G?) P. R. T.
vs. 63. En die in zijn tranen de vreugde zag tanen H. de
vreugde (G?) P.
zijn Vreugde R. T.
vs. 64. Maar die lieflijk lacht als hij lijdt H. lacht als (G?) P. R.
lijdt!" — (G?), P. R. T.

V K. II is zonder beteekenis en brengt spellings- en interpunctie eigenaardigheden van Willem Kloos, (bv. vs. 1 zonnegloren, vs. 7 dag-bruid, vs. 23 gestaêg, vs. 26 uit-schrei, vs. 27 regenvlagen etc.) [3]).

II.

Elke variant is een wijziging van inhoud en vorm — of van vorm alleen. Zoo ideeën en phantasieën; zoo gedachten, aan-

1) Deze variant verklaart de onbegrijpelijke vorm *verwachte*.

2) De komma was niet duidelijk meer te zien.

3) De heer G. J. Kramer Schiedamschesingel 86, Rotterdam zendt mij de revisie van R. Deze is als T in De Tijdspiegel afgedrukt en daaraan gelijk op vs. 61 na, waar de zetter het accent op Mij vergat.

Er blijkt tevens, dat J. Perk in vs. 11 Mijn brandende haren eerst in M. vlammende h. veranderde.

doeningen en voorstellingen zich wijzigen, zoo de bewustzijnsinhoud verandert, moet woord of zin voor nieuwe uitdrukkingen wijken. Indien de bedoeling blijft, maar het effect gemist wordt, zal een nieuw woord trachten te fixeeren, wat het oude niet wist te binden. Is onder deze varianten op Iris wellicht geen voorbeeld van de eerst genoemde wijzigingen te vinden, omdat tusschen Juni 1881 en ± 12 Augustus 1881 [1]) de tijd kort, omdat schepper en corrector, dichter en criticus gelijkgestemden waren?

Hiertegen schijnt te spreken de volgende plaats in een brief van Willem Kloos aan Mr. C. Vosmaer d. d. 25 Febr. 1882.

„En dan verzoek ik u dringend, — een kleinigheid, die „niemand en allerminst haar [2]) kwetsen kan — die zinsnede „over de opdracht van Iris eruit te laten. „Iris" zooals ieder „uit den inhoud kan opmaken, maar *zooals ik stellig weet*, heeft „hoegenaamd *niets* met Johanna [2]) te maken. Er ligt een tra„goedie achter Iris, die volspeeld was, toen hij Johanna nauwelijks „had leeren kennen,.... Het heeft lang geduurd eer hij zijn „aandoeningen tot kunst kon verheffen, en Johanna was de „toevlucht, de haven, waar hij rust voor zijn lijden hoopte te „zullen vinden".

Maar het feit blijft. Nergens werd een nieuwe vorm gegoten voor een nieuwen inhoud. Alle veranderingen zijn terwille van (1) rhythme en versharmonie [3]), van (2) natuurlijker en juister uitdrukking [4]), van (3) beknoptheid, of (4) van associatieve binding.

1) De datum van het schrijven, waarin de Gidsredactie Iris weigerde.

2) Joanna C. Blanke.

3) Ik zou hiertoe willen rekenen:

vs. 12. Dan lachen mijn tranen tevreden — En mijn tranen lachen tevreden.

vs. 32. Van weedom mijn weenen vergeet — Van weedom het weenen vergeet.

vs. 63. En die in zijn tranen de vreugde zag tanen — En die in tranen zijn vreugde zag tanen.

vs. 64. Maar die lieflijk lacht als hij lijdt — Doch liefelijk lacht, als hij lijdt!

4) nl. vs. 5. geweven uit parels die beven — doorweven met parels die beven.

De verandering in vs. 43.

Vol bonte gedachten ik mijn liefde sta wachten — Eén bonte gedachte — ik mijn liefde verwachte.

is wat het eerste deel van het vers betreft, naar ik meen, met opoffering der dui-

Varianten der eerste soort te bespreken vóór Perk's rhythmiek wetenschappelijk beschreven werd, zou gewaagd zijn. Een oogenblik moge verwijld bij de twee laatste rubrieken, waar deze Perk's streven verduidelijken en de richting zijner toekomstige ontwikkeling, die hij niet mocht doormaken, projecteeren.

Perk verwierp in eigen en vreemd werk niet alleen partikels, doch elke stoplap, elk overbodig woord, en trachtte naar associatieve binding [1]). En hierbij moest hij stuiten op het epithetonprobleem.

Is het veroorloofd een bijvoeglijk naamwoord willekeurig te kiezen, mits de aangeduide eigenschap niet onwaarschijnlijk of onmogelijk is? Mag elke koning in elk verband edel genoemd worden, zoo hij niet onedel is? Of moet het epitheton ornans geschrapt, het determineerend, het typeerend adjectief gekozen, gelijk de fransche Pleiade de „épithètes significatifs et non oisifs" prefereerde en de 19de eeuw eischte, tot het typeerend

---

delijkheid, verkozen terwille van het pakkende: Eén bonte gedachte, dat juist typeert de verenging van het bewustzijn tot één gedachte.

1) Brief van J. Perk aan Mr. C. Vosmaer d. d. 2 Jan. '80. „— ik meen dat in „den stijl mijner sonnetten elk woord, dat stoppen moet, overtollig is en dat der- „gelijke gedichten meer moeten spreken door wat zij niet zeggen, dan door wat ze „in woorden mededeelen, m. a. w. dat hier veel aan den lezer wordt overgelaten „om tusschen de regels te lezen". (Perk overschatte in dit opzicht zijn werk en onderschatte de lezers).

In zijn critiek op Honigh (De Ned. Spect. 19 Febr. 1881): „wie behoefte hebben „hun zoogenoemd vermogen van associatie aan den arbeid gezet te voelen en tus- „schen de regels door zelf te phantaseeren".

Over het epitheton brengt Walch, Varianten op Vondels Palamedes, den Haag, 1906, bijna niets, zie p. 162, waar een epith. orn. vervangen is door een typeerend attribuut.

Zie voor buitenlandsche litt.: R. M. Meyer, Deutsche Stilistik, München 1906 S. 45 sqq. die, naar ik meen, onvoldoende scheidt, die attributen, welke voldoende een subst. in enkele zinsbetrekkingen typeeren om van epitheton ornans tot typ. epitheton te worden, en die adj., welke gekozen zijn om het grootst aantal zins-associaties te wekken. Verder G. Lanson L'art de la Prose, Par. 1909 vooral chap. XVII, (zijn waarschuwing voor het adjectief tot den debutant gericht in Conseils sur l'art d'écrire[7], Par. 1909, p. 231), A. Albalat, La formation du style par l'assimilation des auteurs[3] chap. XIII, E. et J. de Goncount, Idées et sensations. In de Correspondance van Flaubert wordt, mag ik zeggen natuurlijk, ook over dit probleem gesproken.

Men denke ook aan de definitie van kunst als vrij spel der associaties.

adjectief slechts het vreemde mocht noemen en een veelheid van epitheta de gezochte nuance poogde te fixeeren.

Perk heeft beide ontwikkelingsphasen doorgemaakt. De „Elegie bij het zeekiezen van de Willem Barendsz.", tevergeefs in 1878 aan De Nederlandsche Spectator aangeboden, moge een voorbeeld zijn van de eerste:

'k Zing u, o scheepje! zoo *rank*, dat de *brieschende* golven [zal tarten:
'k Zing uw *verhevene* taak; 'k zing uw *gelukkige* vaart!

waarop volgen: het *eind'looze* sop, 't ijs van den *arktieschen* Pool, de *blijspinnende* zee, het *bevriend* element, *dreigende*, *botsende* bergen.

Maar in '80 en '81 wist hij een ander doel te bereiken. Het epitheton moest niet alleen een passend aspect releveeren, het moest ook door een bijbeteekenis verwijzen naar het woord, waarmee het bepaalde subst. in een nauwe betrekking, die de lezer niet mocht vergeten, stond [1]). Verbeeldde Perk de opkomende zon als de dagbruid, die voor het gelaat een vlammenwaaier ontplook en moest een adjectief gezocht bij gelaat — dan vroeg hij zich niet alleen af door welke eigenschap het gelaat der bruid zich karakteriseerde, maar hij trachtte een woord te vinden, dat allereerst de overstraling van den vlammengloed zou oproepen en daarbij zou doen denken aan de dagbruid, van wier gelaat immers het epitheton een kenmerk noemde. Zoo vond hij achtereenvolgens (rood), schaamrood, blozend en schuchter — welk laatste woord niet alleen den blòs van den maagdelijken schroom, maar ook het dralen der dagbruid, het weifelend doorbreken der zon opriep.

Zoo schrapte hij „brandend, vlammend" in „Mijn vlammende, brandende haren befloersen de baren" (vs. 11), omdat hij met het epitheton op de fonkeling van Iris en tevens op de baren,

1) Naar aanleiding van varianten van V. Hugo een dergelijke opmerking in E. Dupuy, V. Hugo, L'Homme et le Poète. Par. s. d. p. 390.
Ik ontken evenwel niet, dat soms andere motieven tot verandering gespoord hebben. Maar blijkbaar is immer bij alle wijzigingen vooral deze gedachte beslissend.

die door den lichtgloed overspreid waren, wilde wijzen. Zoo wordt „duizende kleuren" tot „tintelende kleuren" (vs. 18), omdat een bonte veelheid van kleuren en tevens een beweging, die het „wijken" van vs. 19 (als ik wijk naar het droomerig rijk) reeds te voren zou suggereeren, aangeduid moest worden.

Eerst het overbodige schrappen — ut currat sententia, neu se Impediat verbis lassas onerantibus aures, (Horatius Lib. I sat. X. vs. 9—10) — dan het typeerende zoeken en uit de typeerende woorden de associatief bindende, de meest suggestieve kiezen, — zie daar Perks streven, zie daar zijn zelfcritiek.

„Een vochtige zucht van de zee" [1]) (vs. 2) wordt, — een zucht van de zee toch is immer vochtig — met verwerping van het overbodige: „Een zucht van de zee"; en waar een vulsel noodig blijkt, wordt als attribuut „groot" noch „blauw" noch „trouweloos" gekozen, maar het „ziedend" water spritst omhoog voor de verbeelding van den lezer.

„Die op is gedwereld, naar boven de wereld" (vs. 3) wordt: „Die op is gedwereld" en als het rijmwoord zich laat wachten: „omhoog is gestegen", — waarop „wieken van regen" de wanhoop en wee uit den volgenden regel (vs. 4) suggereeren. „Zephiers zucht blaast mij arme in de lucht" (vs. 17) tot: „Zephiers zucht jaagt mij arme in de lucht" om de ongewilde scheiding door „jagen" uit te drukken.

„Wij kunnen noch minnen noch sterven" (vs. 24) verbeterd tot „wij kunnen noch kussen noch sterven" omdat „minnen" trots elke scheiding mogelijk is — zei de dichter niet zelf in zijn Mathilde-cyclus: „die scheidend minnen leert" — en kussen de gedachte der liefdevolle vereeniging, doch hier tevens der smartelijke scheiding wekt.

„tot de zon tot mij komt" (vs. 35) — „tot de zonneschijn komt En op 't rag mijner wieken zich wiegt", wijl de zin ge-

1) In vs. 58 liet P. de regel in P. onveranderd. Men bedenke, dat de vuile proef snel moest verbeterd en Perk reeds sukkelde en lusteloos was door de roeitocht van Loenen naar Amsterdam, toen donderbuien den te licht gekleeden roeier verkilden.

wrongen en overvuld, — de nadering van de zon werd in den context voldoende uitgedrukt, — en niet het stralend doorbreken van de zon, niet de lichttinteling geschilderd werd, welke in den volgenden regel nader aangeduid was.

„Wien mijn lichtlooze blik zou vervullen van schrik" tot „bleeken van schrik" (vs. 51), volgens het bekende voorschrift, dat de oorzaak door het gevolg, het gevolg door de oorzaak kan gesuggereerd worden, terwijl de gestaltlooze phantomen der menschen leven en vorm krijgen door het attribuut.

„Der lachende zon" (vs. 56) tot „der lonkende zon" om de betrekking tusschen de zon en Iris aan te duiden.

Ten laatste regel 49:

Mijn pauwepronk is de dos, dien mij schonk
De zon om den sterfling te sparen,

Perk had voor „dos" woorden als: kleed, gewaad etc. kunnen kiezen. Hij nam echter „dos", wijl dit woord de gedachte wekt aan praal en pronk. Doch bevredigend was de keus niet. De regel: „Mijn pauwepronk is de dos" zegt evenveel als: „mijn pauwepronk" — en de woorden „is de dos" zijn overbodig. Perks theorie moest hem doen zoeken naar een woord, dat aan de pracht van de pauwepronk zou herinneren en tevens aan het doel, waartoe het fonkelend kleed aan Iris geschonken werd [1]). Toch koos P. rouw (kleed), dat herinnert aan de smart van Iris en, naar ik meen, ten onrechte. Maar de keus van „rouw (kleed)" voor fonkelend kleed bewijst, dat de dichter ook hier door dezelfde gedachte geleid werd.

den Haag. A. GREEBE.

1) Willem Kloos schreef mij in Nov. '12 over deze variant het volgende: „Die „éene uitzondering (sc. de eenige variant, die beter is, dan die welke T en VK „publiceerden, Gr.) is het woord „rouw" voor „dos" in regel 12 (van het einde af). „De oorspronkelijke lezing (rouw) is hier rijker, suggestiever, maar niet zoo duide-„lijk en eenvoudig als het later door den dichter gekozen „dos"."

KLEINE MEDEDEELINGEN.

9. BAKKER-AN.

Stoett in zijn „Spreekwoorden, Spreekwijzen enz." behandelt onder Nr. 133 de uitdrukking: hij is bakker-an. Als betekenissen geeft hij op: hij is er bij, vliegt er in; hij is beboet (volgens Harrebomée 3,83); hij heeft proces-verbaal (Fri. Wb.). Drie pogingen tot verklaring worden aangehaald:

1. bakkert = stuiter; „aan zijn" is ook een knikkerterm (Navorscher V, 107); een verklaring, die het Ndl. Wb. s. v. bakker aanhaalt met de bijvoeging, dat de juistheid niet bewezen is. Het taalkundig bezwaar (Stoett), dat de stuiter in het Fries bakkert heet en de uitdrukking in zijn Friese vorm de t niet vertoont, is afdoende.

2. Laurillard heeft aan Gen. XL, 21 en 22 herinnerd, waarin verhaald wordt, dat de opperschenker van Farao werd vrijgesproken, doch de overste der bakkeren gehangen werd. L. heeft iets als „die bakker was bakker-an" voorgezweefd; het verhaal zelf zou eerder tot bakker-af geleid kunnen hebben.

3. Molema (Wb. der Groninger Mundart) denkt aan: hij is er aan gebakt, zit er aan vast, zit er an. Bij deze verklaring sluit Stoett zich aan: hij wijst op: bakken, dat in Groningen en Friesland kleven betekenen kan en wil bakker-an afdelen: bak-er-an, waarin „bak" een bijwoord in de betekenis vast zou moeten zijn. Dit bijwoord is echter, zover ik zie, niet overgeleverd.

Waar deze drie verklaringen onbevredigd laten, wil ik een vierde wagen, door de uitdrukking met het bargoense „bekaan" in verband te brengen. Köster-Henke: De Boeventaal kent „bekaan of pekaan" in de betekenis: hier, aanwezig. Noppes bekaan = hier is niets; niets aanwezig. Daarnaast geven de Beer en Laurillard in „Woordenschat": bekaan maken (barg.) = aan-

houden. Uit Brusse's Zandstraat noteerde ik: namen ze me daar een broger (kerel) bekaan met twintig kassavies (briefjes v. 100) in de meeluk (zak). In dezelfde schetsen is sprake van: diefjes, die een bakkerswagen bekaan nemen; beide keren heeft bekaan nemen de betekenis: te pakken nemen. In Kluge's Rotwelsch vond ik het woord op verschillende plaatsen genoemd, (ik ben vermoedelik onvolledig, een register ontbreekt): Schöll 1793 kent in Zwaben: bekanum = daher (blz. 272). Christensen 1814 noemt uit Kiel: bekanum = hier (blz. 317). Een Neurenberger woordelijst van de taal der ambachtsgezellen van 1856 heeft: peckane = vorhanden: Geld ist da peckane (blz. 427). Eindelik zegt een glossaar van bargoens uit Mannheim: Unübersetzbar ist das Wort Bikane (es wird ausgesprochen beinahe wie „bigrone") z. B. Sind Schindlinge bikane in Matina = Sind Gendarmen in der Gegend (bikane is hier dus aanwezig); Wo ist die Penne bikane? Antwort kenn. (De vraag moet hier ongeveer betekenen: hoe is het met de slaapstee gesteld? Antw.: in orde).

Het resultaat is dus, dat het bargoens een „bekaan" kent (vroeger bekanum), dat naast „aanwezig, gesteld met", in verbinding met de w.w. maken of nemen „aanhouden, te pakken nemen" betekent en ongeveer als bigrone uitgesproken werd. Het wil mij schijnen, dat dit bek(r)aan-zijn zich in de betekenis „aangehouden zijn, procesverbaal hebben" verder verbreid heeft (vermoedelik allereerst in Groningen en Friesland, Stoett), en een soortgelijke betekenisontwikkeling vertoont als: „er bij" zijn.

H. W. J. KROES.

---

10. HOOFT EN GRIMMELSHAUSEN.

Grimmelshausen is bekend vooral door zijn roman *Simplicissimus*. Uit sommige plaatsen in dien roman heeft men wel eens vermoed, dat de auteur Nederland zal hebben bezocht; doch waarschijnlijk moet worden geacht, dat G. zijn kennis van

KLEINE MEDEDEELINGEN.

9. BAKKER-AN.

Stoett in zijn „Spreekwoorden, Spreekwijzen enz." behandelt onder Nr. 133 de uitdrukking: hij is bakker-an. Als betekenissen geeft hij op: hij is er bij, vliegt er in; hij is beboet (volgens Harrebomée 3,83); hij heeft proces-verbaal (Fri. Wb.). Drie pogingen tot verklaring worden aangehaald:

1. bakkert = stuiter; „aan zijn" is ook een knikkerterm (Navorscher V, 107); een verklaring, die het Ndl. Wb. s. v. bakker aanhaalt met de bijvoeging, dat de juistheid niet bewezen is. Het taalkundig bezwaar (Stoett), dat de stuiter in het Fries bakkert heet en de uitdrukking in zijn Friese vorm de t niet vertoont, is afdoende.

2. Laurillard heeft aan Gen. XL, 21 en 22 herinnerd, waarin verhaald wordt, dat de opperschenker van Farao werd vrijgesproken, doch de overste der bakkeren gehangen werd. L. heeft iets als „die bakker was bakker-an" voorgezweefd; het verhaal zelf zou eerder tot bakker-af geleid kunnen hebben.

3. Molema (Wb. der Groninger Mundart) denkt aan: hij is er aan gebakt, zit er aan vast, zit er an. Bij deze verklaring sluit Stoett zich aan: hij wijst op: bakken, dat in Groningen en Friesland kleven betekenen kan en wil bakker-an afdelen: bak-er-an, waarin „bak" een bijwoord in de betekenis vast zou moeten zijn. Dit bijwoord is echter, zover ik zie, niet overgeleverd.

Waar deze drie verklaringen onbevredigd laten, wil ik een vierde wagen, door de uitdrukking met het bargoense „bekaan" in verband te brengen. Köster-Henke: De Boeventaal kent „bekaan of pekaan" in de betekenis: hier, aanwezig. Noppes bekaan = hier is niets; niets aanwezig. Daarnaast geven de Beer en Laurillard in „Woordenschat": bekaan maken (barg.) = aan-

houden. Uit Brusse's Zandstraat noteerde ik: namen ze me daar een broger (kerel) bekaan met twintig kassavies (briefjes v. 100) in de meeluk (zak). In dezelfde schetsen is sprake van: diefjes, die een bakkerswagen bekaan nemen; beide keren heeft bekaan nemen de betekenis: te pakken nemen. In Kluge's Rotwelsch vond ik het woord op verschillende plaatsen genoemd, (ik ben vermoedelik onvolledig, een register ontbreekt): Schöll 1793 kent in Zwaben: bekanum = daher (blz. 272). Christensen 1814 noemt uit Kiel: bekanum = hier (blz. 317). Een Neurenberger woordelijst van de taal der ambachtsgezellen van 1856 heeft: peckane = vorhanden: Geld ist da peckane (blz. 427). Eindelik zegt een glossaar van bargoens uit Mannheim: Unübersetzbar ist das Wort Bikane (es wird ausgesprochen beinahe wie „bigrone") z. B. Sind Schindlinge bikane in Matina = Sind Gendarmen in der Gegend (bikane is hier dus aanwezig); Wo ist die Penne bikane? Antwort kenn. (De vraag moet hier ongeveer betekenen: hoe is het met de slaapstee gesteld? Antw.: in orde).

Het resultaat is dus, dat het bargoens een „bekaan" kent (vroeger bekanum), dat naast „aanwezig, gesteld met", in verbinding met de w.w. maken of nemen „aanhouden, te pakken nemen" betekent en ongeveer als bigrone uitgesproken werd. Het wil mij schijnen, dat dit bek(r)aan-zijn zich in de betekenis „aangehouden zijn, procesverbaal hebben" verder verbreid heeft (vermoedelik allereerst in Groningen en Friesland, Stoett), en een soortgelijke betekenisontwikkeling vertoont als: „er bij" zijn.

H. W. J. KROES.

---

10. HOOFT EN GRIMMELSHAUSEN.

Grimmelshausen is bekend vooral door zijn roman *Simplicissimus*. Uit sommige plaatsen in dien roman heeft men wel eens vermoed, dat de auteur Nederland zal hebben bezocht; doch waarschijnlijk moet worden geacht, dat G. zijn kennis van

Nederland, en vooral van Amsterdam, heeft geput uit boeken, met name Von Zesen's *Beschreibung der Stadt Amsterdam* (1664). Een bewijs zijner bekendheid met Amsterdam vindt men ook in een ander werk van hem: het *Wunderbarliche Vogel-Nest* [1]); doch ook hier heeft men vermoedelijk te doen met boekenwijsheid. In bovengenoemd werk vinden wij nl. een bladzijde gewijd aan Heemskerck's daden en daarbij de mededeeling, dat een som van 400 gulden werd uitgeloofd voor het beste grafschrift op dien zeeheld. G. gaat dan voort: „Darauff übten sich viel Sinnreiche Poetische Köpff, worunter folgende zwo Zeilen beydes den Preisz und die 400 fl. davon trugen:

Der durchs Wasser, durchs Eysz und Eysen was sterben [(l. streben),
Ligt hier begraben, Liesz vor Gibraltar das Leben.

Es lautet aber weit schöner im Nider-Teutschen, und wird man diese Grab-Schrifft in schwartzem Marmor mit güldenen Buchstaben zu Amsterdam in der Haupt-Kirchen zu ewigem Gedächtnus eingehauen finden".

Eene beschrijving van Heemskerck's graftombe in de Oude Kerk te Amsterdam wordt inderdaad in Von Zesen's werk aangetroffen met mededeeling van Hooft's grafdicht [2]). Hooft's naam wordt echter door Grimmelshausen niet vermeld. Opmerkelijker is, dat ook de vermelding van den — door de Stedelijke Regeering? — uitgeloofden prijs bij Von Zesen ontbreekt. Van een dergelijken prijs noch van een ander dergelijk geval is mij in dien tijd van elders iets bekend. Heeft Grimmelshausen deze omstandigheid verzonnen of haar van iemand vernomen?

G. KALFF.

1) In Keller's uitgave der werken van G. 4er Band, S. 685 (II, 4, 24).
2) A. W. 340—1.

11. HEEFT CATS GELD VERDIEND MET ZIJNE POËZIE?

Dat een uitgever-boekhandelaar in de 17de eeuw wel eens eenig honorarium betaalde aan een auteur, is door mij aangetoond in mijne *Gesch. der Ned. Lett.* V, 335—6. Dat Cats wel geld gewonnen zal hebben met zijne verzen, mag men vermoeden op grond zijner briefwisseling met Huygens (zie: *Tijdschrift* XII, 188—9) en lettend op het ontzaglijk groot aantal exemplaren zijner werken (25,000 tot 50,000 exemplaren van één werk). Meer zekerheid krijgt dat vermoeden uit deze regels in een pamflet van het jaar 1646, getiteld *Ademtocht gheschept teghens de Doodt Stuypen van d'Heer Cornelis Musch;* men leest daar nl.:

Is niet mijn Vader Cats, in 't winnen en in 't schrapen,
Met rijmen Boeck op Boeck geduerigh in de wapen,
Hy yvert soo daer in, ja kon hy selfs drucken,
't Broot sou hy uyt de mondt van ander Druckers rucken,
Leet ist hem, dat een mensch een stuyver van hem wint.

Een pamflet is geen evangelie; maar in verband met hetgeen wij in dezen weten of mogen vermoeden, is dit getuigenis niet van belang ontbloot. G. KALFF.

---

12. DE NAAM KLOPSTOCK.

De familie Klopstock (ik heb het oog op den dichter) was, naar het schijnt, uit Nederduitschland afkomstig. Volgens mededeelingen, mij welwillend verstrekt door Dr. Joh. Bolte, schijnt de familie uit Holstein naar den Harz te zijn getrokken en maakt Cramer (Klopstock's levensbeschrijver) gewag van een grafsteen te Lübeck met den naam Klopstock uit de 16de eeuw. Als zelfstandig naamwoord schijnt dit woord in het Nederduitsch niet voor te komen; ik zocht het tenminste tevergeefs bij Schiller u. Lübben. Opmerkelijk mag misschien heeten, dat wij dit woord aantreffen in een pamflet van 1660, getiteld: *De Mot in 't Vossevel.* De bontwerker Hans Klopuit zegt daar: „mijn Winckel is van het jaer 1650, tot nu toe, nooit schoon gemaekt; en daer moet de hand al te met eens aengeslagen,

en de klopstock in 't werck gesteld worden, of de Motten zouden in het Bont zoo machtich worden, dat ze de gantsche winckel opslocken .... zouden."

Hebben wij hier misschien een vingerwijzing aangaande de Nederlandsche afkomst der familie Klopstock? In het „hierlandsch" der 16de eeuw of vroeger heb ik het woord weliswaar niet aangetroffen. G. KALFF.

---

13. STARINGS OORSPRONKELIJKHEID IN ENKELE VAN ZIJN VROEGSTE GEDICHTEN.

In de voorrede van zijn „Dichtoeffening" (1791) zegt Staring: „Het nagevolgde heb ik eerlijk opgebiecht". Men zou geneigd zijn dezelfde oprechtheid te verwachten in „Mijne eerste proeven in Poëzy" (1786). Alleen bij één van de veertien gedichten van dat bundeltje erkent hij door 't onderschrift navolging (van Bürger). Zijn de andere nu oorspronkelijk? „De toekomstige gelievde" zeker niet. Vergelijken we enkele strofen er van met „Die künftige Geliebte" van Klopstock, dan is heel bewuste ontleening hier meer dan waarschijnlijk.

Strofe 1.

Natuur, ach waarom hebt ge mij
Een hart door min bezield gegeeven,
En geen gelievde, als ik gestemd,
Om met dat hart vereend te leeven!

vs. 5—10.

Ach, warum, o Natur, warum, un- [zärtliche Mutter,
Gabest du zum Gefühl mir ein zu [biegsames Herz,
Und in das biegsame Herz die un- [bezwingliche Liebe,
Dauernd Verlangen und ach, keine [Geliebte dazu?

Strofe 2.

Vaak houdt verbeelding mijnen geest,
In stille nachten opgetogen,
En maalt mij 't voorwerp van mijn [bèen,
In één' gewenschten droom, voor [oogen.

vs. 20—24.

Oft um Mitternacht wehklagt die [bebende Lippe,
Dasz, die ich liebe, du mir immer [unsichtbar noch bist.
Oft um Mitternacht streckt sich [mein zitternder Arm aus
Und umfasset ein Bild, ach, das [deine vielleicht!

Strofe 5 vs. 4.	*vs. 96.*
Met welk een vuur zal ik u minnen!	Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben!

Het versje „Ik zeg 't niet", waarvan elke strofe met deze woorden sluit is ongetwijfeld een navolging van Cronegk's „Verschwiegenheit", dat tot refrein heeft „Ich darf's nicht sagen". Dat Staring dezen dichter kende, weten we uit een van zijn eerste produkten, door 't genootschap „Kunstliefde spaart geen vlijt"[1]) uitgegeven, getiteld „Het onnozele Meisje"; dit is onderschreven „Iet van Cronegk ontleend."

In de „Proeven" van datzelfde kunstgenootschap vinden we van Staring „Lovzang aan God". Hier noemt de dichter ook zijn voorbeeld niet. En toch is 't gedichtje niets dan een tamelijk getrouwe navolging van een deel der „Hymne" van Ew. Chr. von Kleist, zooals onderstaande vergelijking aantoont.

Strofe 1.	*Strofe 5.*
De Heer is groot! gij, koele morgen- [droppen, Gij zeeën geeft Hem lov! Neig, cederwoud, uw trotsch verheven [toppen! Gij, nedrigschuilend mos, eerbiedig [Hem in 't stov!	Erhebet ihn, ihr Meere, braust sein [Lob! Ihr Flüsse, rauschet es! Es neige sich der Cedern hohes [Haupt Und jeder Wald vor ihm!
Strofe 2.	*Strofe 6.*
Brult, leeuwen, brult in dorre woes- [tenijen Bij donkren nacht en prijst Den Schepper! zing in groenende [valijen, ô Vooglenheir, uw' God, als 't gloo- [rend daglicht rijst!	Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' [im Hain! Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Strofe 3.	*Strofe 4.*
Suisch zagt zijn' lov, ô vloeiend glas [der beeken! Rol donder! tot Gods eer!	

1) Proeven van Poëtische Mengelstoffen door 't Kunstgenootschap onder de spreuk Kunstliefde spaart geen vlijt. Deel X (1785).

Roem, zonnenheir in hooger hemel-
[streeken,
Roem in het laage gras, ô glim-
[worm, uwen Heer!

Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem
[Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Strofe 4.

Gij, trotsch gebergt, dat eeuwig vuur
[doet stroomen
Uit uwen gloênden top,
Wees zijn altaar, en zendt, bebloem-
[de boomen,
Hem uwen zagten geur als dankbren
[wijrook op!

Strofe 6.

Seid sein Altar, ihr Felsen, die er
[traf,
Eu'r Dampf sei Weihrauch ihm!

Strofe 5.

Maar gij, ô mensch, loov, prijs Hem
['t hoogst van allen,
Gij, die uw' Vader ziet
In Hem, die 't blad van dorre twijgen
[vallen,
Of gantsche waerelden verzinken
[doet in 't niet!

Strofe 7 vs. 3 en 4.

Und du, der Erden Herr, o Mensch,
zerfleusz.
In Harmonieen ganz!

Strofe 7.

Verheft den Heer, verheft den Heer,
[mijn snaaren!
Zing, zing uw' God, mijn stem!
Nooit stijge 't licht, nooit zinke 't in
[de baaren,
Of gij, mijn dankbre geest, erken
[en zegen Hem!

Strofe 10.

Die Sonne steige nie aus rother
[Flut,
Und sinke nie darein,
Dasz du nicht deine Stimm' ver-
[einigst mit
Der Stimme der Natur.

Men mag dan mèt Staring [1]) 't woord navolging in minder of meer ruimen zin willen nemen, men zal moeten toegeven, dat in bovenstaande proeven vermelding van de bron — op zijn zachtst gezegd — verwacht had mogen worden.

G. W. SPITZEN.

---

1) Zie voorrede van „Dichtoeffening".

14. ENKELING.

„Van *enkeling* weten wij, dat Siegenbeek het niet in gebruik vond, maar voorsloeg het te maken, als geschikte verdietsching van het begrip dat door het lat. *singuli* wordt uitgedrukt."

Aldus Prof. J. S. Speyer op blz. 41 van dit tijdschrift.

Wordt hier door den geleerden schrijver niet voorbijgezien, dat het woord afkomstig is van Hooft?

Als deze in het XIVde boek zijner Nederlandsche Historiën gekomen is aan de Unie van Utrecht en haren inhoud mededeelt, dan geeft hij de laatste woorden van art. 13 („mits dat een yder particulier in sijn Religie vrij sal moogen blijven, ende dat men nyemant ter cause van de Religie sal moogen achterhaelen ofte ondersoucken, volgende die voorsz. Pacificatie tot Ghendt gemaeckt") aldus weer: „mits dat elk enkeling in vryheit van geloove blyve, ende dat men niemandt, ter zaake vandien, zal mooghen achterhaalen oft onderzoeken, volgends 't verdragh van Gent." Bij e n k e l i n g teekent hij op den kant aan p a r t i c u l i e r.

C. BAKE.

---

15. FOTTER ENDE BOGGERT.

Twee Leidsche dames, Claesgen Jansdr, 24 jr, en Dirckgen Jansdr, 22 jr, verklaren, dat ze op 25 Mei 1584 een meneer, onder bedreiging „mit een bloten opsteecker", hebben hooren uitmaken voor „een eerloos dief ende schelm, een *fotter* ende *boggert*." (Protocol van Notaris van der Wuert gemerkt „Leiden 14", aldaar n°. 146). Over het laatste woord vertellen Verdam en het Wb. ons genoeg i. v. *buggere* en *bogger*; *fotter* vind ik niet bij Verdam. Afleiding van *fotte*, bij Kiliaen *cunnus*, is zeer waarschijnlijk.

J. PRINSEN.

---

16. OPGEROCT.

Van dit woord in den zin van *aanzetten*, *ophitsen* geeft het Wb. verschillende voorbeelden. Een aardig voorbeeld van het woord in die bet. en dan in een officieele formule, waar anders meestal vreemde woorden worden gebruikt, vond ik in verscheidene testamenten van den Leidschen notaris Jan van Binchorst, die in het protocol van zijn collega Van der Wuert zijn verdwaald geraakt (in het deel, gemerkt „Leiden 9") o. a. in een testament van Aeffgen Verbouchorst van 1 April 1582, die dit document liet schrijven „met goeden voorzien, wel bedacht ende beraden, sonder daer toe bij yemant ter werelt te wezen misleyt, *opgeroct* off wijsgemaect." De collega's van Van Binchorst schrijven in deze formule steeds: „sinisterlicken gepersuadeert." In het mnl. komt het woord nog niet voor.

J. PRINSEN.

---

17. VOET BIJ STUK ZETTEN.

Vier acten uit het protocol van notaris Van der Wuert [1]) handelen over den diefstal van een soldatenbroek. Daarbij wordt een paar malen bovenstaande uitdrukking gebruikt in een verband, waarop ik even de aandacht wil vestigen.

„Ten huyze van eenen Thielman soetelaer" is een „root schoorlaeckense galeybrouck" weggenomen. Genoemde Thielman verklaart, „dat het Jan van Gent ende Henrick van Diest gedaen hadden ende dat hij deselve voor die man hielt ende *voet bij stuck wilde setten.*" Later verklaart hij nog eens, „dat het de voorsz Jan van Gent en Henrick van Diest gedaen hadden ende dat hij dander twie" (soldaten, die ook bij hem gelogeerd hebben) „onschuldich kende, willende *voet bij stuck setten* ende met haer luyden daerup int gevangenhuys gaen."

Ik weet wel, dat in de zestiende eeuw in onze uitdrukking

1) Gemerkt „Leiden 4" en daarin de nummers 25, 26, 27 en 33 van 24 tot 29 Januari 1575. Het protocol berust in het Leidsch archief.

voet bij stuk houden of zetten, *stek* naast *stuk* voorkomt (zie Stoett); toch waag ik het, het vermoeden uit te spreken, dat de uitdrukking aan de Oud-Germaansche rechtspractijk is ontleend. Kan het zich plaatsen bij of op een betwist voorwerp niet het symbool zijn geweest, dat men zijn recht erop wilde verdedigen? „Der Kläger, der die Sache (die hem ontstolen waren) beim Besitzer antraf leitete seine Verfolgung damit ein, dass er, gleichsam Besitz ergreifend, an die Sache als eine ihm entwendete seine Hand legte" [1]).

Misschien is in deze richting iets te vinden, ook van de uitdrukking *op zijn stuk staan.*

J. PRINSEN.

---

18. MNL. BNW. SLEDE OF OOFRI. SNEDE, SNETHE?

In het Mnl. Wb. onder *slee* bnw. vindt men den bijvorm *slede* op de eenigste plaats waar het woord op tanden wordt toegepast, en verder als *lui*, *traag*, *loom*; ook *nalatig*, *slof* in een tekst uit het Winsumer Zijlrecht van 1464 (OVR 4, 162, 40). Terwijl nu de eerste plaats, n. l. „Van dezen wine worden die tanden sleede" thans in het Groningsch zou luiden: *Van dizze wien worren de tannen slei* (vgl. *snei* sneeuw), is de voor de tweede plaats aangenomen bet. er onbekend. Ze zou natuurlijk verloren kunnen zijn, maar *ede* < *ee* is zeldzaam en kwam mij in een Groninger geschrift al zeer verdacht voor. Na lezing van het artikel wordt de zaak nog vreemder; immers de titel luidt: „Van versumynge der zylvesten", en dan volgt: „Item, offte daer yenich zijlvester allsoe slede offte versumijch were, die schot gadderde bueten de weten der anderen zijlrechteren offte meer dan hem boerde to gaederen, offte dat hie schot undersloege off dath hie summyge van der meente, die landt under synen edt hadden,

1) Paul, Grundriss, III², p. 180, zie ook aldaar p. 187.

van dien meyne werke lete tho hues blyven unde daer geldt voer neme thot sijn bate, unde ander luede van der meente uuthkede mijdt unrechte..."; louter gevallen van afpersing, niet van verzuim. Nu zou het nog begrijpelijk zijn dat gesproken werd van 'afpersing of verzuim'; daar men dikwijls kan twijfelen of een feit opzet of achteloosheid is, zou iets in den trant van 'plichtvergeten of nalatig' als staande uitdrukking in gebruik kunnen zijn geraakt ook waar het eigenlijk niet paste, terwijl *versumynge* in den titel werd geplaatst doordat het art. nu eenmaal spreekt van *versumijch* zijn. Vreemd daarentegen is, dat men zou zeggen: als een rechter zoo slof of nalatig is dat hij afpersing begaat. Ik heb daarom vooreerst in OVR 4 gezocht naar een parallele bepaling, en die gevonden in het Zijlrecht van Oterdum van het begin der 16de eeuw, 173, 33: „Item, of dan eenigh zijlrechter *snoode* waer ofte versuimde, die schot gaerde buyten de scheppers weeten ofte meer gaerde dan hem beheurde te gaeren, ofte dat sy schot ondersloegen, ofte dat hy suimminge van sijn meenten, die landt onder sijn eedt hadden, ofte hy van het meentewerck toe thuis bleve en daer gelt van nam tot synen baete ende andere luiden van der meenten ontfrede met onrecht..." Blijkbaar hebben wij hier verwante redacties, maar is over 't geheel de oudste ook de beste. Zoo is in den Otd. Zijlbrief *suimmige* tot *het meentewerck* blijkbaar verhaspeld; evenzoo moet *ontfrede* (opgevat als 'niet in vrede thuis liet in plaats van hen op te roepen', terwijl wij mnl. *ontvreden* alleen gebezigd vinden van het ontnemen der gemoedsrust) onoorspronkelijk zijn tegenover *uutkhede* (vgl. den ben. aangehaalden tekst die ook *keeden* en *Laedinge off Keedinge*, *K. of L.* heeft), welk ofri. residuum (vgl. *utkêtha* afkondigen) de afschrijver niet begreep. Niettemin is *snoode* blijkbaar passend, *slede* niet. Ook wordt het eerste bevestigd door den ouderen Zijlbrief der drie Delfzijlen (van 1445, doch in afschrift uit den regeeringstijd van Philips II over), in welken art. 25 luidt (naar den afdruk achter C. C. Geertsema, De Zijlvestenijen in de Groninger Ommelanden,

Gron. 1879): „Item, off daar jenich Zylrechter zoo *snode* ende onsinnich ware die Schott gaderde buiten wieten der andere Zylrechteren, meer dan hem hoerde tho gaederen, off dat hy Schotte undersloege, off dat hy sommige van de Meente, die Landt onder zijn Ehede hadde, laten tho huys blyven, ende daar geldt van neeme tutt zynre baeten, ende andere Luyden van der Meente uitkeede mit onregte..." Nu is *slede* op de *l* na verklaard, wanneer wij het evenals *uutkhede* enz. op rekening van een Frieschen grondtekst stellen; immers voor *snode* (< **snaupia-*) is als oofri. aan te nemen **snēthe*, wat ook met *d* voor *th* geschreven kon worden. En wanneer ook *slede* < *slee* in de taal van den copiist niet bestond, dan kon hij het eerste toch, waar hij het las of meende te lezen of te moeten lezen, houden voor den ouderwetschen vorm van het laatste.

Ook *onsinnich* past beter dan *versumijch* (wat verouderd schijnt geacht te zijn door den copiist die *versuimde* schreef). Toch kan het laatste op de boven besproken wijs ontstaan zijn en later door een juister woord vervangen, in welk geval men het waarschijnlijk voor een schrijffout hield. Ook is er veel voor om *onsinnich* ontstaan te achten uit oofri. **ursêmich*, waarvan *versumijch* de reflex zou zijn.

Als verdere blijken hoezeer de noordoostelijke taalbronnen nadere studie verdienen veroorloof ik mij nog, te wijzen op enkele woorden die mijn aandacht trokken bij een raadplegen van Driessen, Monumenta Groningana. Men leest daar blz. 384 in een brief van „Borgemeesteren ende Raed in Groningen" van 1410: „onsen Groninger Diepe, buten Wynsumer Syle tho *besylen* in al dus dane genoeghe, dat wij enen Zyll sullen setten..." Voor *genoeghe* zal te lezen zijn *gevoeghe* evenals *genoegen* vaak met *gevoegen* verward is. In een dito brief van 1412, p. 387: „ende dat se daer noch warck noch schott, noch generhande *vollest* to en doen". Ib. 388: „so hebben wy uns daerup beraden .... ende hebben voir recht geseget, ende gedoemet, dat die van Schiltwolde, Hellum unde Sydeberch [Siddeburen] vry en *verdich* [= *vaerdich*, dus 'gereed, er af',

hier met *vry* een allitereerend geheel] sullen wesen warkes ende schotes van den *Uetsylen* to Delfsylen als se to desen dage toe gewesen hebben; ende sullen bruicken den waterganck in den Delve ende uet den Sylen rustelycken ende vredelicken tot ewigen dagenn, als se den tot dessen dage to gehat hebben; ende leggen den Sylvestenn van Delfsylen voirscreven an een ewich *swigent* van den voirscreven aensprake ende clage."

Groningen. W. DE VRIES.

BIJDRAGE TOT DE KENNIS VAN HET MIDDELEEUWSCH VOLKSGELOOF.

Ook na de lezing van drie bekende artikelen van W. Moll [1]), Eelco Verwijs [2]) en C. G. N. de Vooys [3]), naar aanleiding van middeleeuwsche biechtboeken en gebodenliteratuur omtrent allerhande vormen van bijgeloof geschreven, bleef voor mij eene plaats uit Jan van Rode's Coninx Summe onverklaard. In zijn verhandeling over de zeven hoofdzonden noemt hij „sacrilegi" als vijfden tak van den boom der gierigheid. Op vele wijzen kan men zich aan deze zonde van heiligschennis schuldig maken:

> „Die eerste maniere is dat heilighe sacrament of enich vanden sacramenten ontameliken handelen, als die tovers ende bose pryesters dicke pleghen te doen om ghyericheit van gode, want si pleghen wassen kijnderen te kerstenen of molsvoete onder dat corporael bi den heilighen sacramente te legghen of veel ander onmenschelix dinghes te doen, dat enen kerstenen mensche vervaerlic is te horen", enz. [4]).

Van het oogenblik af, dat ik merkte, dat noch Prof. Verdam in zijn Mnl. Wdb. (IV, 1860) noch Dr. Tinbergen in zijn uitgave, blz. 531 een verklaring wisten te geven, heb ik deze plaats niet uit het oog verloren. Een meer nauwkeurige kennismaking met twee werken van Adolf Franz, die ik vroeger slechts oppervlakkig had ingezien, heeft mij op het goede spoor gebracht. Ik bedoel: *Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Geschichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens*, Freib.

1) *Stud. en Bijdr. op 't gebied der hist. theol.*, II (1872), 387 volg.
2) ib. 397 volg.
3) *Ned. Arch. voor kerkgeschiedenis*, N. S., I (1902), 357 volg.
4) ed. Tinbergen, 87.

i. Br. 1902 en *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*, 2 vol., ib. 1909. Nog onlangs werd laatstgenoemd werk door Kauffmann in een opstel over Altgermanische Religion in *Archiv für Religionswissenschaft*, XV (1912), 603 volg. geprezen, omdat de schrijver niet alleen blijken geeft goed vertrouwd te zijn met de kerkelijke literatuur, maar ook als kenner de oudgermaansche mythologie wetenschappelijk beoefent. Ook het eerstgenoemde boek bevat tal van wetenswaardige bijzonderheden, die onzen folkloristen en mythologen treffende gegevens aan de hand kunnen doen. Het verwondert mij daarom, dat door dezen er totnogtoe zulk een spaarzaam gebruik van gemaakt werd.

Franz, *Messe*, S. 97, haalt in de noot een synodaal besluit aan van den bisschop van Rennes (12e eeuw), dat in verband met het doopen van wassen kinderen in Coninx Summe genoemd moet worden. Heftig uitvarend tegen de slechte priesters, die — verre van zich als priesters des Heeren te gedragen — veeleer den naam van Baals-, duivels- of Jupiterspriesters verdienen, verwijt hij hun onder meer, dat zij de eerbiedwaardige sacramenten der kerk op heiligschennende wijze onteeren door met hebzuchtige bijbedoeling hun goddelijke kracht als toovermiddel te misbruiken.

> „baptizare enim feruntur imagines cereas vel obolos argenteos ad homines torquendos, vexandos vel quando puer baptizatur, ponuntur in aqua sacramenti".

Hier is derhalve spraak van doopsels, toegediend aan poppetjes, beeldjes of figuurtjes van was of ook aan zilveren geldstukken met het doel om vijandig gezinde personen kwaad te berokkenen. Over een dergelijke uiting van bijgeloof, bestaande in het doopen van voorwerpen, ook dieren, om er tooverij mee te plegen, heeft Schönbach, naar wien Franz, l. c. verwijst, belangrijke mededeelingen, die door mij gedeeltelijk worden overgenomen, in zoover ze namelijk bovengenoemde plaats uit Coninx Summe nader kunnen toelichten. In zijn *Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt*, zweites stück: *Zeugnisse*

Bertholds von Regensburg zur Volkskunde, Wien 1900, S. 27 ff. [1]) handelt hij over de *baptismata* als toovermiddelen. Hij beschouwt ze als een vermetele parodie op de doopplechtigheden, waardoor aan een dier of een levenloos voorwerp een soort van christelijke persoonlijkheid wordt toebedeeld om deze in de plaats te kunnen stellen van den persoon zelf, dien men schaden wil, en hem dan in zijn analogie-beeld te treffen. Laat ik enkele plaatsen noemen uit de Duitsche preeken van Berthold, bij Schönbach aangehaald [2]).

1, 298, 22: man soll niht toufen danne ein lebendigez kint oder einen lebendigèn menschen, noch tôtez mensche noch tôtez gebeine noch silber noch golt noch wahs noch niht in alle dirre werlte wan ein lebendigez mensche. Pfî, zoubereræinne, dînes atzemannes. Wænest dû dem almahtigen gote sîne erzenîe velschen. Dû hâst dich selben verdampt in das êwige fiwer.

2, 85, 27. Daz dritte himelwurzelîn, daz ist, daz man nihtesniht toufen sol wan ein lebendigez mensche. Ez sol niht sîn ein tôtez bein noch ein wahs noch ein holz noch ein tôtez mensche noch keiner slahte dinc in der werlte wan ein lebendigez mensche. Pfî, zouberærinne, toufestû einen frosch! Ein frosch muoz ein frosch sîn, ein holz ein holz, ein krote ein krote.

Hiermee is *wassen kijnderen kerstenen* toegelicht. Uit bovenstaande plaatsen immers lijkt mij voldoende bewezen, dat men met een volledige toepassing van alle doopplechtigheden te doen heeft. Ook uit den samenhang in Coninx Summe blijkt dat. Er wordt immers gesproken van onbetamelijke behandeling van sacramenten. Was dat het geval niet, dan zou men wellicht aan een gewone indompeling denken, zooals die plaats had bij de agni dei [3]), en tot bijgeloovige doeleinden bij geldstukken en andere voorwerpen [4]).

1) Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-histor. classe, Band 142.

2) *Berthold von Regensburg. Seine Predigten*, herausg. von Fr. Pfeiffer und J. Strobl, 2 Bde, Wien 1862, 1880.

3) Vgl. Franz, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*, I, 556, 572. Hier wordt het woord *baptizare* gebruikt voor indompelen zonder meer.

4) Joannes Geffcken, *Der Bildercatechismus des 15en Jahrhunderts*, I, *Die zehn Gebote* (Leipzig 1855), Beilagen, S. 58.

Dat er allerhande bijgeloovigheden gebeurden met het doopwater, blijkt o. a. uit een bepaling van de synode van Keulen in het jaar 1281.

> Item fons (baptismalis) sub operculo et sub sera firmiter conservetur propter sortilegia et trufas, quae sub poena excommunicationis latae sententiae firmiter prohibemus [1]).

In zijn werk, getiteld: *Traité des superstitions qui regardent les sacremens*, II (Paris 1741), bladz. 79 volg., beschrijft Jean-Baptiste Thiers de praktijken, die hoogstwaarschijnlijk den schrijver van Coninx Summe voor den geest stonden, toen hij zijn tractaat bewerkte. Hij noemt een censuur door de theologische faculteit der Parijsche universiteit den 19en September 1398 uitgevaardigd tegen degenen, die figuren van tin, lood, goud, was enz. doopen, exorcizeeren, wijden of betooveren en daaraan een magische kracht toeschrijven. Aldus ging men te werk bij het doopen der wasfiguren om gehate personen den dood te wijden. De pop werd in een doos gelegd, die met een deksel kon gesloten worden; dan nam men water in de holte van de hand en goot dit er over uit, onder het uitspreken van de woorden: N. N. Ego te baptizo enz. Drie achtereenvolgende dagen werd haar een doorn in het hart gestoken, telkens dieper, waarbij gebedsformulieren werden uitgesproken; den negenden dag had men verkregen, wat men begeerde.

Verschijnselen van het z.g. „mortbeten", in de preeken van Berthold van Regensburg genoemd [2]), zijn ons van elders bekend — men vindt ze bij de oude cultuurvolken: Indiërs, Hebraeërs, Egyptenaren, Grieken en Romeinen [3]) — en hebben in de middeleeuwen bij de Germaansche en Romaansche

1) Hartzheim, *Concilia Germaniae*, III, 661; vgl. Franz, *Messe*, S. 93.

2) Schönbach, *Zeugnisse Bertholds v. R. zur Volkskunde*, S. 54 f.

3) Enkele plaatsen, m. i. niet voorzichtig genoeg bijeengezet, kan men vinden in het boek van Richard M. Meyer, *Altgermanische Religionsgeschichte*, Leipzig 1910, S. 136 f. Hij geeft een andere verklaring van het verschijnsel, nl. deze: „es wird den Mächten, die allein das Gewünschte leisten können, vorgemacht, was sie tun sollen".

volken eigenaardige met het Christendom samenhangende vormen aangenomen. Ten allen tijde zijn er formulieren en symbolen in omloop geweest, waaraan als geheimzinnige kracht het vermogen werd toegeschreven, vijanden te kwellen, te verwonden, ja zelfs te dooden. Hoezeer dergelijke denkbeelden met den geest van het Christendom in strijd waren, zij hebben van elders in de gekerstende maatschappij kunnen doordringen, of — wat waarschijnlijker is — ook daar hebben zij zich evengoed als in de heidensche wereld uit soortgelijke oorzaken kunnen ontwikkelen [1]).

Thans volgen enkele opmerkingen aangaande de tweede soort van bijgeloof, waarvan Coninx Summe l. c. gewag maakt. Verwijs ontleende in zijn bovengenoemd opstel, bladz. 399 volg. aan een Duitsch Beichtbuch uit de eerste helft der 15e eeuw het een en ander, dat op duivelskunsten en bijgeloof betrekking had. Tegen het Sacrament des doopsels kan men zich bezondigen door zulke praktijken. Dit doen b.v. degenen „die ober czoubernisse lasen messe lesin". Op het eerste gezicht lijkt het eenigszins vreemd, dat men zich hierdoor vergrijpt aan het doopsel; die zonden hooren immers eerder thuis onder het eerste der tien geboden [2]). Doch men vergete niet, dat bij het doopsel aan den duivel en zijn pomperijen verzaakt, het sacrament derhalve onteerd wordt, zoo dikwijls de gedoopte zich aan bijgeloof of duivelskunst schuldig maakt. Volgens middeleeuwsche opvatting schonk het altaar en verder alles, wat met het lichaam des Heeren tijdens de heilige mis in aanraking kwam of daarmee in verband stond, een geheime kracht. Dit gaf aanleiding tot bijgeloovigheden, waaraan zoowel de geestelijken als de gewone geloovigen schuldig werden bevonden. De kerk verhief hiertegen meermalen hare stem — blijkens de

1) Zie over het *doodbidden* Franz, *Messe*, S. 99, waar onder meer gehandeld wordt over het lezen van Requiemmissen voor levenden en de kerkelijke straffen, daartegen uitgevaardigd.

2) Daaronder worden ze dan ook gewoonlijk genoemd. Zie Geffcken, l. c. Beilagen, S. 51 „ander ding, darob du hast lassen mesz lesen"; De Vooys, l. c. 363, 381.

vele synodale en conciliaire bepalingen, die deze soort van bijgeloof tegengaan — maar het was uiterst moeilijk ze geheel uit te roeien vanwege de hebzucht van sommige geestelijken, die bereid waren tegen vergoeding toovermiddelen te verschaffen. Daarbij kwam wellicht de gehechtheid van het volk aan voorvaderlijke gebruiken uit den tijd van het heidendom, gebruiken, die het wel wilde wijzigen naar de nieuwere christelijke begrippen, maar niet ten eenenmale prijsgeven. Ziehier enkele plaatsen, die vergeleken kunnen worden met het in Coninx Summe genoemde gebruik:

„Ende also doen oec (n.l. tegen het eerste gebod) alle die ghene die misse doen lesen over vingerlinge, och enich dinc te leggen opten outaer om met te toveren", enz. [1]).

Tegen het sacrament des doopsels zondigen:

„die obir czowbernisse lassin messe lezin und czowbernisse treiben und daran gloubin und die kerczen schriben undir deme ewangelio adir crucze machin under der passien und do bei ungloubin habin, das dy wort adir die creucze nicht sullin alzo grose macht habin czu andirre czeit" [2]).

„Ganz nahe am Corporale oder unter demselben mussten die Münzen liegen, welche ein Fallsüchtiger opferte, um sich dann aus denselben ein heilkräftiges Ringlein machen zu lassen [3]). Den in vornehmen Kreisen als glückverheissendes Unterpfand beliebten Eisvogel legte man unter den Altar, um seine vor Unheil schützende und Reichtum und Wohlergehen bringende Kraft zu verstärken. Man brachte aber auch die wächsernen Menschenfiguren auf den Altar, die man zum Mordzauber benutzen wollte" [4]).

---

1) Hs. Weenen, Hofbibl. 2725, ged. afgedrukt door De Vooys, l. c., blz. 363.

2) Uit een hs. te Breslau medegedeeld door Pietsch in Zs. f. d. Phil., 16 (1884), 190; op blz. 194 nader verklaard door eene plaats uit het „landgebot" van hertog Maximiliaan van Beieren (a° 1611), ook door De Vooys, l. c. genoemd.

3) Vgl. hiermee het genoemde „misse lesen over vingerlinge".

4) Franz, *Messe*, S. 87; meer voorbeelden van bijgeloof met altaar, heilige vaten en de heilige hostie. Zie ook Geffcken, l. c., S. 53 ff. en Thiers, l. c. II, 369: „Et ces Messes servent le plus souvent aux Malfaicteurs pour faire des philtres, ou maléfices amoureux".

In geen van de in den loop van dit artikel genoemde bronnen of verhandelingen heb ik iets aangetroffen, dat als onmiddellijke parallel zou kunnen geplaatst worden naast de „molsvoete" van Coninx Summe. Maar omdat de mol in de volksgeneeskunde een voorname rol speelt, komt het mij voor, dat men een geneeskrachtig middel een hoogere wijding heeft willen geven, door het onder het corporaal te leggen gedurende de H. Mis. Hierdoor moest het geneesmiddel onfeilbaar worden. Men vertelt mij, dat in Brabant mollepootjes worden aangewend tegen kiespijn [1]; zelf herinner ik mij uit mijn te Maastricht doorgebrachte jeugd, dat een vinger in mollebloed gedoopt, beschouwd werd als een probaat middel tegen dezelfde pijn.

Ten slotte de opmerking, dat volgens Dr. Tinbergen, bladz. 531 *wassen kijnderen kerstenen* en *molsvoete* alleen in het mnl., niet in de Fransche teksten voorkomen. Beide misbruiken zullen dus wel met het oog op Nederlandsche toestanden vermeld zijn.

Katwijk a. d. Rijn. J. DANIELS S. J.

1) Vgl. ook Van Andel, *Volksgeneesk. in Nederland*, 140 volg., De Cock, *Volksgeneesk. in Vlaanderen*, 357, i. v. Mol.

OVER *Ŭ* IN OPEN LETTERGREPEN IN HET NOORD-WESTELIJK SAKSISCH.

Tds. 31, 307 komt Van Wijk tot het besluit, dat in het noordwestelijkste deel van Duitschland en in Groningerland de gerekte *ŏ* en *ŭ* [in een *o*-klank] zijn samengevallen. Dat hij grootendeels gelijk heeft, betwijfel ik niet; of niet toch soms *ŭ* haar qualiteit heeft bewaard, is een andere vraag. Het onderzoek is reeds daardoor moeilijk, doordat er geen behoorlijk verschot van woorden is van wier os. prototypen vaststaat dat ze een *ŭ* hadden die niet met *ŏ* wisselde. Immers de os. *ŭ* aan welke in andere wgm. dialecten of in het on. *ŏ* beantwoordt is ook in het os. niet vast; in vele woorden hebben onze bronnen *ŏ* naast *ŭ*, en in andere bewijzen hedendaagsche tongvallen *ŏ* naast alleen overgeleverd *ŭ*, wat bij de beperktheid der os. litteratuur niet kan bevreemden (b.v. Groningsch *tä*^{ö}*rf* 'turf' < os. * *torf:* os. *turf* 'Torf', 'Rasen'). Ook is in het Groningsch soms de vorm met Umlaut gegeneraliseerd, en zijn in gesloten syllaben, en dus bij latere geminatie, *ŭ* en *ŏ* vóór nas. samengevallen (z. mijn Vocalisme v. Noordhorn § 85 al. 2). Vanhier dat ik (Voc. § 99) slechts twee vrb. wist aan te halen met *ŭ*-qualiteit, welke dan nog weinig indruk op Van Wijk gemaakt hebben; vanhier dat ook mijn meeste vrb. van *o* < *ŭ* voor hem niet veel bewijzen. Ik zelf heb t.a.p. slechts gezegd dat men, naar hetgeen bij *ĭ* is waargenomen, ten deele *o*, ten deele *u* (ev. ongerekt) kan verwachten, en heb daarna vrb. met elk dier voc. genoemd. Wanneer Van Wijk zegt: „Helaas mis ik onder de vrb. *vogel*, *gewoon*, *wonen*, die ons vermoedelijk meer licht zouden verschaffen" (gron. *vogḷ*, *gewo*^{u}*n*, *wo*^{u}*nṇ*), dan ben ik het daarmee niet eens; immers hier wisselt zelfs in het overgeleverd os. *ŭ* met *ŏ* (ook in *vogel*; z. Gallée As.

Gr. 2 § 73 A. 3 en 76 A. 1). Bovendien is de eigenlijke vraag of er woorden zijn met bewaarde *u*-qualiteit; ten overvloede bewijzen de door mij § 100 aangehaalde verkortingen *ba°tr̥* [1]) en *kna°kl̥* *ŭ* > *o* (hetzij soms, hetzij steeds) waar noch *i* noch *u* volgde (de andere vrb. bewijzen dat niet, wegens de postvocalische nas.). Ik kan er aan toevoegen Stad-Groningsch *sgä°tl̥* 'schotel' (Westerkwartier Uml.: *sgü°tl̥;* vgl. in 't westen daarvan *bü°tr̥*). Waarschijnlijk, hoewel niet zeker, is os. *ŏ* voor gron. *kron̥* 'kruien', *krotkoar* (van Niekerk tot Visvliet *krodə*) 'kruikar'.

Vrb. met *ŭ* + cons. + *u* zijn niet zoo gemakkelijk te vinden, maar toch kan ik het materiaal met *u* (u) < *ŭ* (al of niet gevolgd door *u*) thans wellicht eenigszins uitbreiden. Laat dat zich doen, dan zal men ook minder lust hebben om *sgudl̥n* en *sguky̥ᵍ* als „verklankingen" ter zijde te stellen; als zoodanig zou men m. i. *sgodl̥n* en *sgoky̥ᵍ*, indien ze bestonden, ook wel kunnen voelen, terwijl men in den regel noch het een noch het ander zal of zou doen. Waar Van Wijk echter vooropstelt: „Blijkbaar zijn beide werkwoorden in het taalbewustzijn van de Noordhorners onderling associatief verbonden; daarop wijzen de gelijke anlaut en de klinker en de gelijke beteekenis", daar rijst de vraag: welk van beide woorden zal dan zijn voc. aan het andere ontleend hebben? Want anders doet die verbinding niet af. Dan moet de u van *sgudl̥n* oorspr. zijn, want men vindt die ook bij Ten Doornkaat Koolman en in het Fri. Wb., die *sguky̥ᵍ* niet kennen. Overigens kan juist fri. *skûdelje* 'kiskassen' als verklanking opgevat worden, indien wij onze phantasie toelaten dien klank in de werking „hineinzuhören", zooals ze licht doet nadat wij de beteekenis kennen. Maar T. D. K. heeft o. a.: „hê schudelt dat gau wër of", „dat wat torecht (of: dör 'n ander) schudeln"; en gelijke qualiteit heeft bij hem *schŭdern* = elders ndd. *schuddern* (z. Woeste, Wb. der westfälischen Ma. *schuədern* für *schuddern* 'schaudern, frösteln etc.') (> hd. *schaudern*), naast mnd. *schoderen*, *schaderen* (hieruit ge-

1) Niet-cursieve druk duidt kortste quantiteit aan; bij *ə* laat ik die onuitgedrukt.

abstraheerd *schoden?* of < **skudan?*). Wij kunnen dus os. **skudulon* en **skuduron* naast **skodaron* aannemen (doch over de middelvoc. z. ben.), met gelijke stamvocaal als ohd. *scutilôn* en als meng. *schudderen*; voor het aannemen van os. *û* is m. i. geen voldoende grond, al kan er iets vóór aangevoerd worden. — Van **skukon* (de dubbele cons. was drukfout: § 99 handelt over open lettergrepen) behoeft de voc. niet te bevreemden, vooral niet daar ze tusschen twee gutt. staat; over de verhouding tot *schokken* z. ben. De u van ons dialect mag te minder gelden voor uit *sgudl̥n* ingedrongen, daar dit laatste niet alle beteekenissen van *sgukn̥*^{g} heeft; immers wij zeggen ook, dat de schuldige *sgukt*, d. i. door teekenen zijn schuld laat blijken. (Zie Naschrift). (Dat hd. *schaukeln* op *ukk* berust, ziet men uit het Et. Wb. van Kluge).

Kugl̥ ‘kogel’ hield ik t. a. p. voor ontleend aan het hd.; liever verklaar ik het thans, zooals Van Wijk 304 doet met N. W. Veluwsch *kūgəl*, uit een inheemsche klankwet. Immers het door hem geciteerde Tongersche *kō.gel* (< *ŭ*), Elten-Bergsche *ko·gəl* (< *ŭ*), Westvoornsche *keugəl*, alsmede ndl. *kogel*, Kleefsch *ko*^{a}*gel* (z. Bellaard Teuthonista § 50) bewijzen de verre verbreiding van het woord in inlandschen vorm, in weerwil van de schrale mnl. overlevering.

Voor ‘peuren’ geeft Molema als Ommelandsch *pooren*, d. i. *po*^{r}*rn̥* (het is ook Stad-Groningsch), doch als Oldambtsch *poeren*, d. i. *purn̥*; dit laat zich, naast ndl. *peu*[*e*]*ren*, verklaren uit suffixverschil: (ndl.) *-eu*[*e*]*r-* < *-euder-*, *-oor-* < *-oder-*, *-oer-* < *-oeder-*, dus *-dir-*, *-dar-*, maar ook *-dur-* (? vgl. ben.). Het schijnt even ongemotiveerd, hier en in de volgende gevallen te denken aan een fri. vorm, als bij *kugl̥* aan een hd.; dat onze gevallen zich voordoen op een taalgebied waar zulke invloeden inderdaad bestaan, is zoo min een voldoende reden als dat militaire termen inderdaad uit het hd. zijn opgenomen; toch kan de *oe* van het Zaansch (z. Boekenoogen) twijfel wekken. En natuurlijk vervalt de geheele redeneering, als men zich gerechtigd acht op grond van *purn̥* os. *û* naast *ŭ* aan te nemen. Wat

men dan ook bij *kugḷ* zou kunnen; eveneens bij *sgukṇ^g* enz.

Molema vermeldt *knoedeln* 'frommelen' en *knoedel* 'kort, gedrongen persoon'; *knudḷ* beteekent echter ook 'slordig ineengedraaid kluwen', natuurlijk meest van garen, maar ook b.v. van inderhaast opgemaakt haar. Voor de hand ligt dus (daar onze u niet < ô) de onderstelling dat het os. **knudul-* bezat, met suffixablaut tegenover ohd. *knutil* 'Knüttel', dat men veelal met ohd. *knoto*, *knodo* 'Knoten' verbindt, of in elk geval tegenover *knödel* 'Knoten', dat het D. Wb. 1464 aanhaalt uit een voc. der 15e eeuw. Dat de voc. van *-ul-* toch niet zeker is z. ben. [Hiervan meen ik het in Franck-Van Wijk vermelde *knoedel* te moeten scheiden. Met de vocaalwisseling in *treden* en **troden* (Tds. 28, 17) is te vgl. die in *kneden* en **knoden* > *knooien*, ndd. en dial. ndl. = *knoeien*. De opm. in 't Mnl. Wb. bij *cnagen* toont, dat kneden van „listen en kunstgrepen" gezegd wordt, en *gecnede* geeft Verdam weer met „het knoeien, geknoei, listen en lagen". Evenwel is niet alleen *knooien* zwak, wat onoorspr. zou kunnen zijn, maar ook on. *knođa* 'kneden', zoodat we voor 't mnd. en voor noordo. mnl. diall. een zw. **knoden* hebben te onderstellen, dat naast het st. synoniem *kneden* den vocaaltrap van 't ptc. prt. vertoonde, zooals os. zw. *bedon* naast st. *biddian*. Hiernaast wijst *knoeien* op mnl. **knoeden* met gm. *ô*. De wisseling tusschen *ĕ* en *ô* is als bij *zitten* en mnl. *soet* 'roet', ags. *sōt* > eng. *soot*, en bij *liggen* en mnl. en dialectisch *loegen* met verwanten, welks grondwoord wij aantreffen in ohd. *luog(e)* 'cubile, specus', ags. *lōg* 'place', ofri. id., mnd. *lōch* 'Stätte, bes. Dorfstätte, Kirchdorf', mnl. *loech*, z. Mnl. Wb.; het daar geconstateerde verdwijnen in 't nnl. geldt niet voor 't geheele sa., vgl. Groningsch *loug* 'dorp, kom'. (Niet **knōian*, want dat zou zijn gron. *knä^öe^iṇ* en Kampensch *knüjṇ* in stede van *knōjṇ*; vgl. Gunnink § 84). Bij dit **knoeden* sluit *knoedel* zich volkomen aan.]

Doedel 'nachtmuts van bont katoen' (Molema 79), *doedelanje* 'muts van bontgoed', *doedeldop* 'slaapkop' (Mo. 512) mag men in verband brengen met *dōddern*, d. i. *du^odṛn*, bij Mo. 'zich verlustigen in het dolce far niente, tot afwisseling den tijd

duttende doorbrengen' — ik ken het als 'half slapen, half waken' —, *dōdzak* 'een jongen, die wel dik en groot, maar niet vlug, niet levendig is' enz. Echter moeten wij in dit geval op afwijkende ontwikkeling bedacht zijn; vgl. de bijvormen met *t* bij Franck-Van Wijk i. v. *dutten*, alsmede Stad-Groningsch *däötrn* voor *duodrn*.

In vier nog te bespreken Groninger verba wisselt de enkele cons. *k* met de dubbele in verwante vormingen; vgl. *sgukng*: *sgaokng* = ndl. *schokken*. *Stukng* is 'stokken', b.v. van doorgeslikt eten, van een rad (b.v. van de naaimachine), van een gordijn dat zich niet hooger laat optrekken; vgl. Franck-Van Wijk *stokken*. Evenwel kan men hier ook zeer goed *ū* aannemen; vgl. Van Schothorst *stuekən* belemmerd worden, vastzitten, *ətstuekt* 't kan niet verder. In 't Westerkwartier hoort men echter *innstukng* (zwak en scheidbaar) voor 'inblazen' in de bekende ongunstige beteekenis. Vergelijkbaar is ndl. *insteken* Nl. Wb. I, 1 8*b*). Terwijl *insteken* voor 'instigare' zeer begrijpelijk is, is het dialectwoord bevreemdend. Bedenkt men evenwel dat inblazen veelal samengaat met opstoken, en dat stoken (en opstoken) in fig. zin in 't Groningsch luidt *stökln* (en u°*ps*.), dan ligt het besluit voor de hand dat **stukon* indertijd weliswaar **stóken* leverde, vw. Gron. *stokng* (en u°*ps*.) in letterlijken zin, maar ook **stūken* > *stukng* heeft doen ontstaan. Daarentegen schijnt *stūk*- met de bet. 'stoken' weinig aannemelijk.

Iemand wiens beenen niet even lang zijn *tukt* als hij loopt; Molema heeft *toeken* = *tukken* = een weinig hinken, met één been trekken; in *oaltoeken* (z. Mo. 425) zal wel hetzelfde woord zitten. *Kk* is hier te verklaren uit een *ja*-verbum; dat het ook daarbuiten mogelijk is, leeren *schokken* en *stokken*. Op de wijs van ohd. *stĕhhan*: *stëcchên*, alsmede van ohd. *sticken*, *sticchen* òf: *stĕhhan* òf: ags. *stician*, kan men aannemen: os. **stūkon* > *stukng* en *stokng*, **stukilon* > *stökln*: onfra. **stokkon* > ndl. *stokken*; os. **tūkon* > *tukng*: os. **tukkian* > *tüökng*: onfra. os. **tokkon* > mnl. *tocken*, Westerkwartiersch *taokng*, z. *oftokken* bij Mo.; verder zeggen wij: aan iemand *taokng* (of *teapm* 'plukken')

'voordeelen van iemand weten te trekken, zoodat men hem er bij uitplundert', op *vṛtaᵒk* houden (Stad-Gr.: op de *taᵒk* h.) 'aan den praat houden', nl. 'wijsmaken dat de zaak in orde zal komen en zoo den tijd doen verloopen'; in Deventer (z. Draaijer) niet slechts *òftòkken*, maar ook *métòkken* 'meelokken, meetroonen'.

Mo. heeft *sloeken* 'slikken' als st. w.w.; deze conjug. geldt ook in Soest, Ravensberg enz.; ze kan onoorspr. zijn, maar is reeds die der weinige vrb. van het Mnd. Wb.; in Noordhorn staat zw. *sluk*ṇ*ᵍ* naast zw. *sluᵒk*ṇ*ᵍ* (beide 'slikken'); men kan denken aan naast mhd. *slucken*, ohd. **slucchôn* (Kluge Et. Wb.) = os. **slukkon* als wisselvorm met één cons. aan te nemen os. **slukon*, maar ook aan os. **slûkon* = mhd. *slûchen*; vóór *slukon* pleit het mnd. subst. *sloke*; in Noordhorn *sluᵒk* = ndl. *slok*, doch *sluᵒk* naast *sluk* 'plaats waar men slikt', welk laatste natuurlijk ook uit *û* kan verklaard worden.

[Op gelijke wisseling zou kunnen berusten *snukən* 'snikkend huilen' bij Van Schothorst naast o. a. Groningsch *snuᵒk*ṇ*ᵍ*.]

Het Groningsch heeft een zw. ww. *aⁿnduk*ṇ*ᵍ* 'zich, zooals een kind doet, aandrukken tegen iemand' (ook een dier kan er zoowel passief als actief in betrokken zijn); *duk*ṇ*ᵍ* zal men gelijk moeten stellen met mhd. *tucken*, waarnaast *tücken*, en met nhd. *ducken* „mit ndd. Anlaut", dat immers dikwijls 'sich schmiegen' beteekent, wat overleidt tot onze opvatting; vgl. Heyne, D. Wb. „sie schmiegte sich an den Vater an"; vgl. verder in den volgenden zin *anducken*. Hetzelfde woord zie ik in mnl. *ducken*; vooreerst in het intr., in overeenstemming met het Mnl. Wb., maar verder in het tr., dat wel geen andere vorm voor *drukken* zal zijn; het bij dat verbum uit Schmeller geciteerde „sich anducken an jemand, anschmiegen, fest andrücken' zal wellicht een indringer wezen, maar Beiersch *ducken* kan ook de *d* aan *drucken* ontleend hebben. Te onderstellen is dus een vóóronfr. **dukkian* = ohd. **tukkian*: os. **dŭkon*. Een bevestiging dezer etymologie is wat het D. Wb. citeert uit Schmidt, Westerwäld. idiot.: *geduckt gehen* 'wie einer der den Kopf zwischen den schultern sitzen hat', waarmee men

vgl. Molema: *doeknekkend* en *doeknekt* loopen 'met voorovergebogen nek, met gebukt hoofd' (trouwens niet altijd verbonden met *lopn̩*).

Mo. heeft *soetern* 'morsen', en zeer gewoon Groningsch (ook ald.) is *sutr̩χ* 'niet schoon'. De *t* kon indringen uit de synoniemen (z. Mo.) *groetjen* en *groeterg*; ze komt dan ook niet voor in *züdl̩n* 'zoetelen', z. ook Mo. *oetzudeln* alsmede oostfri. *suddeln*, *suddern* enz. De klanken geven dus geen aanleiding om de woorden, zooals ndl. *(be)zoedelen* en *zoetelen*, voor Duitsche indringers te houden (vgl. echter met *t* bij Opprel *seutərə*, *ops.*, Van de Water *seutərə*, Wvla. *seuteren*). Verwant is blijkbaar (Woeste, Wb. der Westfälischen Ma.) *suəder* 'unreine flüssigkeit' de -ût der pipe. Men mag dus voor het os. *l*-suffix en *r*-suffix naast elkander aannemen. Een afwijking is, dat de Umlaut van *ŭ* zou zijn ü in plaats van *ö*. Intusschen bespeuren wij bij den Umlaut allerwegen sterke analogiewerking; daarom is die ook hier niet onaannemelijk: over 't algemeen stonden *u*-qualiteit en *ü*-, niet *ö*-qualiteit naast elkander. (Doch zie Naschrift). — Behooren niet alleen deze woorden, doch ook *zode* 'caespes' bij *zieden*, dan ontbreken ook hier vormen met dubbele cons. niet; 'caespes' toch is in de stad Groningen *zuᵒrə* (vgl. *beᵃrə* 'bed'), in Noordlaren met Uml. *züᵒdə* (zie Naschrift).

Aangezien mnl. *loeder* slechts 'lokaas' en dgl. beteekent, is het zeer aannemelijk dat nnl. *loeder* daarvan niet de voortzetting is, maar evengoed als b.v. *fiel(t)* uit den vreemde is ingedrongen. Groningers zeggen voor 'beroerling' (ook niet zelden van een hond) *ludr̩t*, ook wel *lutr̩t* met assim. der *d* aan de paragogische *t*. Dit sluit zich in beteekenis aan bij mnl. *lodder* bnw. en znw. Wegens ohd. *lŏtar* enz. kan men de gemin. jong achten en dus **lŏdar* aannemen, of men kan uitgaan van **loddar*; naast beide kan men **lŭdur* (*-or*?) > *loeder* aannemen; m.a.w. het ndl. woord kan niet alleen van Duitsche, doch ook van noordoostelijke herkomst zijn. In elk geval is het Groninger woord phonetisch verklaarbaar. Natuurlijk kan *lodder* ook tot **luddur* (*-or*) worden teruggebracht.

Met het oog op dit materiaal dunkt het mij zeer waarschijnlijk, dat *ŭ* haar qualiteit niet alleen vóór *u*, maar op zijn minst ook vóór *o* bewaard heeft, hetzij steeds, hetzij soms; uitgangen met *u* toch zijn bij de os. zwakke verba zeldzaam. Maar dat materiaal laat niet toe te beslissen of de regel moet luiden zooals naast voor de hand ligt: *u* (u) vóór oorspr. *u* of *o*, — *o* vóór oorspr. *a* of *e*. Bedenkt men hoe weinig regelmaat te vinden is in de wisseling van *ŏ* met *ŭ* in het os. en in het voorkomen van den *i*-Uml. van *ŭ* in het mnl., dan zal men niet a priori eischen dat een vaste norm moet zijn aan te wijzen. Voor een afdoende bewijsvoering zou men moeten beschikken over os. vrb. van *ŭ* + cons. + voc. waarin *ŭ* niet, ook niet door anorganische ontwikkeling, *û* naast zich kan hebben gehad, en die vrb. zouden talrijk genoeg moeten zijn om een oordeel toe te laten over de werkingen der verschillende volgende vocalen en voorafgaande en volgende consonanten. Hoewel nu in de bespreking der vrb. noodzakelijk veel onzekers voorkomt, schijnt het mij toch moeilijk, ze gezamenlijk weg te redeneeren. Wil men dat niet, dan wordt echter de grondvorm van sommige Groninger woorden onzeker: zooals *ü*-qualiteit òf op Uml. van *û* òf op *iu* kan berusten, zoo kan dan *u*-qualiteit berusten òf op *û* of op *ŭ*, beide buiten Uml.

In de westelijkste Saksische tongvallen, welke *û* niet door *u* (u) maar door *ü* (ü) weergeven, behalve vóór *r* (dus *bütn̥* 'buiten', maar *lurn̥* 'loeren'), wordt, zoover mij bekend is, de hier besproken *ŭ* als *û* behandeld; die dialecten baten dus niet voor het vaststellen der os. quantiteit. — Uit deze tongv. fri. *suterich*, *sutelje* enz.

Ten slotte rijst de vraag, wat er geworden is van *ŭ* wanneer geen invloed van een volgende voc. uitgaat. Bij haar beantwoording komen in aanmerking *thu*, *giu* en *nu*, die echter *û* naast *ŭ* hebben. Daarom kan men niet weten in hoever *d*u en *j*u aan *ŭ*-vormen beantwoorden. Maar in Visvliet en Pieterzijl zegt men, zooals ik van iemand uit eerstgenoemde plaats verneem, *d*o en *j*o; dit zijn in elk geval vormen die regelmatig

ontwikkeld schijnen. Men verwacht dan ook *no*; inderdaad heeft het Groningsch (naast *naoᵘ* met oorspr. *û*, evenals Stad-Gr. *daᵒuᵘ* en *jaᵒuᵘ*) *naᵒⁿ*, en dit zal wel uit **no* bij toonloosheid ontwikkeld zijn; vgl. *neᵊⁿ* < *nē* 'niet waar?' en, althans in Noordhorn, *naᵒⁿ* naast *noᵃ* wanneer dit beteekent 'naar', alsmede in *naᵒⁿmeiraχ* 'namiddag'.

Van de hier besproken woorden heeft Gunnink als (althans) Kampereilandsch: *schǖkn̥* (Kampen en Kamperveen *scheukn̥*), *kōgəl*, *pōēᵃn̥*, *doedəl* 'lischdodde' (vgl. Franck-Van Wijk *dot*; Kampen *düdəl*), *doedəldòp* 'suffert', *opstoekn̥* 'in 't geheim aanzetten', *sloekə* 'strot', *sloekn̥*, *loedət*. De *ōē* en *oe* kunnen ontstaan zijn uit *û*, de *ǖ* en *ü* uit Uml. van *û* (en uit *ŭ*), de *eu* uit Uml. van *ŭ* en van *ô*. De *eu* naast *ǖ* in het eerste vrb. wijst op **skukkian*, 3 s. (die misschien alleen voorkomt; z. p. 203) **skukit*, naast **skŭkon*; vgl. Molema *tukken* naast *toeken*. Wie echter overal *û*, niet *ŭ*, aanneemt, zal ook door dit dialect zich niet weerlegd voelen, al zal *doedəl*, *düdəl* misschien nog eenigen indruk maken. Maar veel waarschijnlijker dan die „Annahme" komt het mij voor, dat in het geheele gebied van Groningen tot voorbij Kampen de ongedekte *ŭ* haar qualiteit soms bewaarde.

Ndl. [zich] *scheuken* is te verklaren als boven *scheukn̥*.

Groningen. W. DE VRIES.

NASCHRIFT.

Een indirect, maar krachtig argument is het volgende. Molema heeft *numig* „vlug van bevatting, gemakkelijk handgrepen aanleerend, vernuftig, van kinderen, vooral van meisjes gezegd, b.v. als zij vroeg kunnen breien"; een overeenkomstig *nümîg* vindt men bij Ten Doornkaat Koolman; voor de bet. vgl. nog Westerwolde (Molema) *vernumstig* „vernuftig, schrander, van kinderen = numig"; alles blijkbaar bij *nemen* (misschien door bemiddeling van een nomen), dus os. **numig*. (Hiermee ablautend Bremisch-Ns. Wb. *nimig* (met rekking, blijkbaar naar dit

nimig, met ī in open syllabe, *niemhaftig*, vgl. bv. *liek* 'gelijk'. Wangeroog *niūmîg* uit het ndd., naar vrb. als *fiūr* 'vuur'.) Verder geeft Mo. *hugen* „in: hij huugt 'r op, = vlamt er op, heeft er sterken trek naar... er naar hunkeren" en haalt daarbij 't ndd. syn. *hügen* aan; evenals mnl. *huegen*, dat o. a. beteekent 'verlangen naar', ontstaan uit de vormen met één cons. van *huggian*. Ook het Tds. 26, 137 besproken *rün* naast *rön* 'rooien' kan zijn = on. *ryðja*; waar men beide verba bezigt, heeft dan evenzoo differentieering naar de bet. plaats gehad als bij het juist genoemde *hugen* en *heugen*. En voor *züdln* schijnt een phonetische ontwikkeling der ü nu aannemelijker dan de boven voorgestelde. Ook *schǖkn* en *düdəl* bij Gunnink kunnen Uml. van ŭ hebben, of wellicht ŭ buiten Uml. — Daar dus de Uml. van ŭ in open lettergrepen gewoonlijk *ö* is, maar soms ook *ü*, zoo is niet anders te verwachten dan dat de niet-geuml. ŭ in open ltgr., al is ze gewoonlijk *o*, ook wel eens *u* zal zijn — onafhankelijk van de phonetische omgeving.

Bij p. 170, al. 1. Met 'de schuldige *sgukt*' komt bij Gunnink overeen 'die schurft heeft die *schǖkt*', terwijl overigens *schǖkn* daar wordt weergegeven door 'scheuken'. Daar ik nu in de laatste jaren voor *sguknə* de bet. '*sgudln*' ten onzent onbekend vind, schijn ik (in 1889) een aldaar ondergaande bet. te hebben genoteerd. Op zich zelf beschouwd zou men ook kunnen zeggen: doordat *sgudln* soms met *sguknə* gelijk stond (ik vind in mijn woordenlijst: Dij t verdurven het dij sgoedelt as t zo n beetje ontdekt is), kwam een beperkte kring er toe, het gebruik van het tweede concurreerend met het eerste wat uit te breiden, doch dat gebruik heeft zich niet kunnen doorzetten. Dan zou de associatie tusschen de verba dus recent wezen, waardoor het betoog van p. 169 slechts te meer zou klemmen.

Bij p. 174 slot v. al. 2. *Zudden* leest men ook bij J. Eigenhuis (*De Baggerman* in *Stoere Werkers*). Molema heeft *zödden*, d. i. *zu°dn* 'heidezoden die tot brandstof gebezigd worden'. Dit past dus volkomen in het betoog dat *zode* met *zieden* verbindt.

WAS VONDEL'S BROEDER KATHOLIEK?

In de onlangs verschenen aflevering van het *Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde* (Dl. 32, afl. 1, bl. 47) heeft Dr. J. van der Valk deze vraag nogmaals ter sprake gebracht naar aanleiding van mijn in 1904 uitgegeven opstel ter toelichting van *Drie brieven van Willem van den Vondel* in het *Eerste Verslag van het Vondel-Museum.*

Tegen het gevoelen in van pater Allard, die uit de vertaling door Joost van een door Willem gedicht latijnsch vers „Op Urbaen den achtsten", en uit een grafschrift van C. G. Plemp, tot de meening was gekomen dat, Willem „katholiek gestorven" zou zijn, heb ik daarin beweerd, dat Willem blijk geeft niet katholiek te zijn.

Dr. van der Valk schaart zich aan de zijde van pater Allard. De beantwoording van deze vraag is niet zonder belang. Zijn er sporen aan te wijzen, dat het geloof der voorvaderen in den familiekring van Joost van den Vondel bewaard is gebleven, dan is dit van veel beteekenis voor de verklaring van 's dichters overgang tot de katholieke kerk in latere jaren. In zijn opstel „Vondel's Grootouders onder Alva om het geloof vervolgd", tracht Van der Valk, door vernuftig opgespoorde redenen, te bewijzen, dat de grootmoeder van Joost, Clementia, de vrouw van Peter Kraan, katholiek zou zijn gebleven. (*Annuarium Studiosorum Reform.* 1912). 't Is niet onwaarschijnlijk, maar op den dichter kan dit geen invloed meer gehad hebben.

Ook over den zwager van Vondel, Abraham de Wolff, die Rome bezocht, en volgens een vers van Joost, des pausen zegen ontvangen had (opdracht van „De Gulden Winkel"), is gevraagd of hij katholiek is geweest. (Zie o. a. Alberdingk Thijm, *Vondel. Zijne Dichtwerken*, enz., I, bl. 97).

Ik meen, dat men zeer voorzichtig moet zijn met het antwoord

op zulke vragen, en vooral geen bevestiging daarvoor mag zoeken in hetgeen verzen er over te lezen geven. Dat zijn meestal zwakke bewijzen. In het *Vijfde Verslag van het Vondel-Museum*, bl. 31, heb ik mijn meening juist over die zoogenaamde roomschheid van Abraham de Wolff uiteengezet. Deze is nooit katholiek geweest, en van Willem van den Vondel moet ik hetzelfde volhouden, ondanks de tegenspraak van Dr. van der Valk.

Ik ben tot het besluit gekomen, dat Willem onmogelijk geacht kan worden katholiek te zijn geweest toen hij te Rome vertoefde, op de volgende gronden. In een van de drie bovengenoemde brieven schrijft hij als volgt aan zijne moeder: „Mijn broeders brief brenght my een onverwachte tydinge van Reynier Wibrantsz soon, voor waer het heeft mij gealtereert; ellendige Vader, ellendiger Zoon, hij kome te Romen soo sal hij wel weder anders worden, interim hy kan mij hier gebruycken indien hij een schip met aflaet bullen wil afgesonden hebben, en indien ick het om de port niet liet, ick sond hem een steentjen dat ick van de heylige poort bewaert hebben".

In verband met een anderen zin uit een tweeden brief van Willem, nu aan zijn broeder, aangehaald in het opstel van Van der Valk, meende ik te kunnen besluiten, dat Willems woorden zouden slaan op een overgang tot de katholieke kerk van dezen Reynier Wibrantsz, in wien ik den bekenden diaken der Waterlandsche gemeente dacht te herkennen, die van 1616—1620 de ambtgenoot van Joost van den Vondel geweest was.

Van der Valk toont echter aan, dat deze woorden niet dien Reynier Wibrantsz kunnen betreffen, en zegt daarna: „daar niet zeker is uit te maken wat de aangehaalde woorden uit Willems brief, over een zaak ons niet bekend, beteekenen, mogen wij ze zeker niets laten bewijzen voor Willems antipapisme". Op dit punt ben ik het volkomen met Dr. van der Valk eens. Doch dit is niet de hoofdzaak in mijn betoog. Willems woorden mogen dan slaan op de bekeering van Wibrantsz of niet, de zin en de beteekenis van deze woorden veranderen door het tegenargument, door Van der Valk aangevoerd, niet

het minste. Zij bevatten een spotternij met zaken, die voor de katholieken van groote beteekenis zijn: de aflaten en de relikwieën. Willem neemt dus in zijn brief aan zijn moeder een houding aan, die in een katholiek en zeker in een bekeerling, als deze het althans eerlijk en oprecht meent, onverklaarbaar en onmogelijk zou zijn.

De uitdrukking „een schip met aflaatbullen" is zoo oneerbiedig mogelijk, en dat „steentje van de heylige poort" [1]) klinkt als een bespotting van het gebruik bij de katholieken om relikwieën in eere te houden, die alleen uit de pen van een niet-katholiek kan vloeien. En dat die beide, voor de katholieken heilige gebruiken juist ironisch worden aangewezen voor iemand die te Rome moet komen om „weer anders" te worden, geeft te duidelijk de bedoeling van den briefschrijver aan, dan dat men ook maar een oogenblik behoeft te twijfelen aan zijn anti-katholieke gezindheid. Op bl. 45 van mijn opstel heb ik slechts terloops gewezen op den spot in deze woorden gelegen, omdat ik veronderstelde, dat iedereen de bedoeling van Willem zou begrijpen. Voor den roômschen lezer ligt de bespotting er zoo duidelijk op, dat zij geen nadere verklaring behoeft.

Maar, zegt Dr. Van der Valk, als we Willems gedicht op Paus Urbanus VIII nog eens overlezen naar de vertaling van Joost, „dan kunnen we toch moeielijk aan een antipapist denken, en blijven vermoeden dat Willem katholiek was". Hierna haalt hij de 8 slotregels aan van het 34 verzen lange gedicht.

Aangenomen dat dit gedicht als historisch document kan worden beschouwd; aangenomen dat de vertaling van de oorspronkelijk latijnsche verzen door broeder Joost, zonder veel in den zin te veranderen is geschied, dan nog komt het gedicht op Urbaan VIII mij voor, een zeer zwak bewijs te zijn voor Willems roomschheid, om niet te zeggen, een bewijs voor het

1) Willem bedoelt een steentje van de altijd dichtgemetselde Jubileumspoort (Porta Sancta) van de S. Pieterskerk, die om de 25 jaar geopend wordt, zooals in 1625, waardoor dus de steenen los kwamen, die vermoedelijk als gedachtenis verkrijgbaar waren en door Willem schertsend als relieken van waarde werden beschouwd.

tegendeel. Men moet het echter goed, en in zijn geheel, verstaan. Daarom veroorloof ik mij het hier volledig over te nemen. Het is afgedrukt bij Van Lennep, Vondel, II, 659.

OP URBAEN DEN ACHTSTEN.

Wat Godheyt vol ontsaghs is dit,
Die daar op zeven bergen zit,
En zwaait, met zijne rechte hant,
Dien blixemstraal, en gloênden brant
Vervaarlick als de Dondergodt?
Terwijl hy, uit het hooge slot,
Een ieder handelt zoo beleeft
En streelt, en smeeckt, en zegent, heeft
Hy onder zijn schabel gebraght
En zolen 't oorlooghsfors geslacht;
En, trapplende op 't gekroonde hooft
Der grootste Koningen, verdooft
Het gloeyend purper van den Raat,
Der Vadren, die rontom hem staat;
Gelijck 't gestarrent flaauwt en daalt
Zoo ras de zon in 't Oosten straalt
Van gout en roozen, uit haar troon.
Verhuist Jupijn met al de Goôn?
En vaart hy uit den Hemel, om
Het Kapitool, sijn Heilighdom,
Te gaan bezoecken? wat gezagh
Brengt de eerste tijden voor den dagh,
En voert den ouden Numa weêr
Te Rome, met zoo groot een eer?
En levert Rome weder aan
Den grijzen Numa onderdaan?
Terwijl 't gemoet dit overleît,
Zoo luistert my mijn geest bereyt
Te baren, en gedreven door
Iet Hemelsch, dit al stil in 't oor:
„Dees is de groote Sleutelvooght
Van 's Hemels poorte; rust nu; pooght
Niet meer te weten; buigh uw knien
En kus zijn voeten, wijd ontzien.

Te Rome, met den ingangk des gulden jaars 1625.
Vertaelt uit mijn broeders Latijn.

De Paus wordt hier voorgesteld als de „Dondergodt" Jupiter, die „vervaarlick" den bliksemstraal en gloênden brand zwaait. Met streelen (vleien), smeeken en zegenen heeft hij het oorlogsforsch geslacht onder zijn voetzoolen gebracht en vertrapt hij de grootste koningen. Gelijk de zon, verdooft hij het gloeiend purper van de hem omringende kardinalen. Is dat niet Jupiter, die met zijn goden uit den hemel daalt, om het kapitool te bezoeken? Als aan den ouden koning Numa, is Rome weder aan den Paus onderworpen, en ontvangt zijn wijze wetten.

Nu moge men deze heidensche vergelijkingen op rekening stellen van den latijnschen dichter uit de school der renaissance, een katholieken geest ademen zijn verzen op den paus allerminst. Zij geven alleen den indruk weêr, dien de pauselijke macht in die dagen op iedereen moest maken, die Rome bezocht, protestant of katholiek. Een katholiek zou den Paus anders bezongen hebben; men vergelijke hiervoor de verzen door den roomschen Joost later aan verschillende pausen gewijd.

Maar nu de slotverzen, die dan eigenlijk het afdoend bewijs voor Willems roomschheid moeten leveren?

Terwijl zijn gemoed dit alles bepeinst, fluistert zijn geest, op 't punt een gedicht voort te brengen, aangedreven door hoogeren invloed, hem stil deze woorden toe: tracht niet verder te weten te komen wie die „Godheid" is; berust er in, geef U geen moeite, kniel voor hem neer en kus zijn voeten, die iedereen eerbiedigt, want hij is de groote sleutelbewaarder van de poort des Hemels.

Het gaat toch wel wat ver, om in deze verzen een „katholieke geloofsbelijdenis" te lezen [1]). Ik zie er niets anders in dan het berusten in de noodzakelijkheid der omstandigheden door een protestant, die te Rome sterk onder den indruk gekomen is van het pausschap met zijn macht en luister in die dagen. Zijn geest fluistert hem in: iedereen eerbiedigt in den Paus den grooten sleutelvoogd, tracht U daarin te schikken,

---

1) Allard, Vondel en de Paus, bl. 48.

kniel voor hem neer en bewijs hem eèrbied, zooals iedereen doet.

Het eerste gedeelte van het gedicht geeft den indruk weer, dien Willem gekregen heeft van den Paus, n.l. een Jupiter, een Dondergod; in het laatste raadt zijn geest hem aan, maar aan te nemen wat men te Rome over den Paus denkt. Al geven de laatste verzen blijk van eerbied voor den Paus, die ook een protestant voelen moet, zij wegen niet op tegen de oneerbiedigheid, die spreekt uit „het schip met aflaatbullen" en het relikwie-„steentje van de heilige poort".

Het bijwonen der canonisatie van Elisabeth van Portugal door Urbaan VIII, mag toch zeker niet als een bewijs voor iemands roomschheid genoemd worden. Ook voor een protestant was deze plechtigheid een merkwaardigheid, een curieuse gebeurtenis, die wel verdiende, dat men er wat langer om te Rome bleef.

Plemp, in het lijkgedicht op zijn vriend, vermeldt, dat Willem den moed heeft gehad, op Paus Urbanus een gedicht te maken. Joost zegt, in zijn vertaling van dit paar verzen, het volgende:

»Nu soude ick mijn gedicht door 's hemels aendrift singen.
Ick roemde 't heerlijck Hoofd van Rome, Paus Urbaen".

Hoe hieruit een bewijs te putten valt voor Willems roomschheid, verklaar ik niet te begrijpen.

De laatste opmerking van V. d. Valk, dat Willem met „d'oogen van mijn' vrou" in zijn „Afscheyd van Italië" niet op zijn verloofde kan doelen, maar op Holland, in tegenstelling met de „Aenbiddelycke vrou" van vers 13, waarmede hij Italië op het oog heeft, beaam ik ten volle.

Heemstede, Januari 1913. J. F. M. STERCK.

De Paus wordt hier voorgesteld als de „Dondergodt" Jupiter, die „vervaarlick" den bliksemstraal en gloênden brand zwaait. Met streelen (vleien), smeeken en zegenen heeft hij het oorlogsforsch geslacht onder zijn voetzoolen gebracht en vertrapt hij de grootste koningen. Gelijk de zon, verdooft hij het gloeiend purper van de hem omringende kardinalen. Is dat niet Jupiter, die met zijn goden uit den hemel daalt, om het kapitool te bezoeken? Als aan den ouden koning Numa, is Rome weder aan den Paus onderworpen, en ontvangt zijn wijze wetten.

Nu moge men deze heidensche vergelijkingen op rekening stellen van den latijnschen dichter uit de school der renaissance, een katholieken geest ademen zijn verzen op den paus allerminst. Zij geven alleen den indruk weêr, dien de pauselijke macht in die dagen op iedereen moest maken, die Rome bezocht, protestant of katholiek. Een katholiek zou den Paus anders bezongen hebben; men vergelijke hiervoor de verzen door den roomschen Joost later aan verschillende pausen gewijd.

Maar nu de slotverzen, die dan eigenlijk het afdoend bewijs voor Willems roomschheid moeten leveren?

Terwijl zijn gemoed dit alles bepeinst, fluistert zijn geest, op 't punt een gedicht voort te brengen, aangedreven door hoogeren invloed, hem stil deze woorden toe: tracht niet verder te weten te komen wie die „Godheid" is; berust er in, geef U geen moeite, kniel voor hem neer en kus zijn voeten, die iedereen eerbiedigt, want hij is de groote sleutelbewaarder van de poort des Hemels.

Het gaat toch wel wat ver, om in deze verzen een „katholieke geloofsbelijdenis" te lezen [1]). Ik zie er niets anders in dan het berusten in de noodzakelijkheid der omstandigheden door een protestant, die te Rome sterk onder den indruk gekomen is van het pausschap met zijn macht en luister in die dagen. Zijn geest fluistert hem in: iedereen eerbiedigt in den Paus den grooten sleutelvoogd, tracht U daarin te schikken,

1) Allard, Vondel en de Paus, bl. 48.

kniel voor hem neer en bewijs hem eërbied, zooals iedereen doet.

Het eerste gedeelte van het gedicht geeft den indruk weer, dien Willem gekregen heeft van den Paus, n.l. een Jupiter, een Dondergod; in het laatste raadt zijn geest hem aan, maar aan te nemen wat men te Rome over den Paus denkt. Al geven de laatste verzen blijk van eerbied voor den Paus, die ook een protestant voelen moet, zij wegen niet op tegen de oneerbiedigheid, die spreekt uit „het schip met aflaatbullen" en het relikwie-„steentje van de heilige poort".

Het bijwonen der canonisatie van Elisabeth van Portugal door Urbaan VIII, mag toch zeker niet als een bewijs voor iemands roomschheid genoemd worden. Ook voor een protestant was deze plechtigheid een merkwaardigheid, een curieuse gebeurtenis, die wel verdiende, dat men er wat langer om te Rome bleef.

Plemp, in het lijkgedicht op zijn vriend, vermeldt, dat Willem den moed heeft gehad, op Paus Urbanus een gedicht te maken. Joost zegt, in zijn vertaling van dit paar verzen, het volgende:

»Nu soude ick mijn gedicht door 's hemels aendrift singen.
Ick roemde 't heerlijck Hoofd van Rome, Paus Urbaen".

Hoe hieruit een bewijs te putten valt voor Willems roomschheid, verklaar ik niet te begrijpen.

De laatste opmerking van V. d. Valk, dat Willem met „d'oogen van mijn' vrou" in zijn „Afscheyd van Italië" niet op zijn verloofde kan doelen, maar op Holland, in tegenstelling met de „Aenbiddelycke vrou" van vers 13, waarmede hij Italië op het oog heeft, beaam ik ten volle.

Heemstede, Januari 1913. J. F. M. STERCK.

MNL. *DRÛGHE* 'DROOG'.

In de „aanvullingen en verbeteringen" bij mijn nieuwe uitgave van Franck's etymologies woordeboek s. v. *droog* vermeld ik een mnd. oostmnl. *drûge*. Dit behoeft enige rektifikatie, aangezien op ndl. gebied die vorm niet alleen oostelik is; tegelijk echter is een kleine toelichting niet ongewenst, omdat op oostndl. teksten, waar *drûghe* voorkomt, naar ik meen nog niet opmerkzaam is gemaakt, afgezien van de terloopse vermelding van *druuchsceres*, Tijdschrift 4, 207, in het Kampense mengdialekt. Wel is meermalen de mnd. vorm gesignaleerd, spesiaal vestig ik de aandacht op N. Otto Heinertz, Die mnd. Version des Bienenbuches von Thomas von Chantimpré, das erste Buch, Lund 1906, blz. XLV, waar ook de juiste verklaring wordt gegeven, dat mnd. *drûge* niet = ndl. *droog*, os. **drôgi*, maar = ags. *drŷge* is [1]).

Oostmnl. *drûghe* ken ik uit een paar zeer merkwaardige handschriften, die de zgn. Getijden van Geert Grote bevatten. In hs. 133 E 21 der Koninklijke Bibliotheek lezen we fol. 178v. in de 4de les van de Vigiliae: *du ueruolghes een drughe caf.* Dit handschrift, dat volgens het oordeel van prof. De Vreese paleografies typies is voor het Agnietenberg-klooster en Zwolle, bleek mij bij zorgvuldige vergelijking met andere belangrijke codices in het algemeen de antiekste getijden-tekst te bevatten; een lezing uit dit hs. heeft dus altijd een zekere waarde, al mogen we ook nooit zonder vergelijkingsmateriaal konklusies betreffende Geert's oertekst er uit trekken. Nu is het in dit biezondere geval merkwaardig, dat de vorm *drûghe* op dezelfde plaats ook voorkomt in het eveneens oostmnl. Munsterse hand-

1) Heinertz drukt zich wat onhandig uit, als hij zegt dat *drug(h)e* „muss mit ags. *drŷge* zu **drûgi* hören".

schrift [1]), dat Moll heeft beschreven en waaruit hij grote stukken heeft afgedrukt in zijn „Geert Groote's Dietsche vertalingen" [uitgegeven door de Kon. Akad. van Wetenschappen te Amsterdam. A'dam 1880]. Onze plaats met *drûghe* vinden we aldaar, blz. 72. Een nadere kennismaking met het Munsterse hs. leerde mij, dat dit door drie verschillende personen is geschreven; dat blijkt zowel uit de verschillende handen als uit kleine dialektverschillen. Een van deze drie schreef alleen de Vigiliae, hij is al heel gemakkelik van de beide anderen te onderscheiden, doordat hij ook in zijn interpunktie afwijkt: hij maakt een rijkelik gebruik van de haakpunt, zo bekend uit het Thomas à Kempis-probleem.

Ook de tekst van dit Munsterse handschrift is van grote waarde voor de vaststelling van de grondtekst; het lijkt me toe (ik moet dit nog nauwkeuriger onderzoeken), dat spesiaal de Vigiliae even weinig, zo niet minder hiervan verschillen dan in het Haagse handschrift. We zouden dus, op deze zelfde plaats in beide codices de vorm *drûghe* vindend, kunnen vermoeden, dat ook Geert Grote hier zo geschreven heeft; maar voor uitgemaakt mag dat niet gelden; immers de beide handschriften wijken van elkaar af op de enige andere plaats in de Vigiliae, waar het woord voorkomt (Munster 223v: *ende dat drughe lant heuet hie gheuestet*; 't Haagse hs. heeft daar *droghe*), en het is dus ook mogelik, dat *drughe* daarom in het Munsterse voorkomt, omdat het de vorm is, die de afschrijver der Vigiliae placht te spreken; evenals zijn *hoelden* e. dgl. voor *holden* enz. van het origineel gesubstitueerd kunnen zijn, kan hij ook *drughe* voor *droghe* in de plaats hebben gezet; en het Haagse handschrift, dat eenmaal *drughe* heeft en meer dan eens *droghe* [2]), kan voor de grondtekst geen *drughe* waarschijnlik maken.

Het Munsterse hs. bevat nog tweemaal de vorm *drueg(h)e*,

---

1) Hs. 783 der Munsterse Univ.-Bibl., No. 419 van Staender's Chirographorum in Regia Bibliotheca Paulina Monasteriensi Catalogus. Breslau 1889.

2) Dit hs. is geheel door één hand geschreven.

beide keren op dezelfde plaats in de invitatorium-psalm, die ik zoëven reeds uit de Vigiliae aanhaalde: fol. 3v—4r in de getijden der Heilige Maagd lezen we *dat drueghe lant*, evenzo fol. 115v in de getijden der Eeuwige Wijsheid *dat druege lant* (bij Moll t.a.p. blz. 80). Wanneer dit *drueg(h)e*, van een andere afschrijver afkomstig dan het *drughe* der Vigiliae, evenals dit als *drûg(h)e* en niet als *drôg(h)e* is op te vatten, dan wordt de waarschijnlikheid, dat Grote inderdaad *drûg(h)e* gesproken heeft, heel groot; maar de klankwaarde van het teken *ue* staat hier niet vast.

Hoe dit alles zij, een oostmnl. *drûghe* is boven alle twijfel verheven. Maar deze vorm komt ook in westelike streken voor; helaas was me dat ontgaan bij de bewerking der „aanvullingen en verbeteringen" van Franck². Verdam heeft reeds in de 4de jaargang van dit Tijdschrift, blz. 205—208, waar hij de identiteit van *druigh* 'leuk; zooals iemand is, die een uitgestreken gezicht heeft' in de Warenar met mnl. *drûghe* bepleit, enige voorbeelden van dit laatste aangehaald; Mnl. Wdb. II, 443 heeft hij hieraan nog een plaats uit Bartolomeus den Engelsman toegevoegd (*cout ende druge van natueren*); deze tekst komt voor in een Hollandse druk en is ook wat de taal aangaat Hollands. Buiten Holland komt tweemaal de samenstelling *druuchsce(e)re* voor (Tsch. 4, 207) en wel te Utrecht (Rek. d. Buurkerke) en te Kampen (Gulden Boek), maar uit een Hollandse tekst is nog een paar maal het adjectivum *druuch*, *drûghe* opgetekend, namelik uit Der Minnen Loep. Wel is waar moet m.i. de ene bewijsplaats (I, 388; niet 338) vervallen [1]), maar de andere (II, 222 vv.: *So come ic lieflic alte hant Bereyt*

1) Demofon zal zijn vader gaan bezoeken, Fillis en hij moeten voor enige tijd afscheid nemen: *Dat viel him hart ende onghevoeghe*: *Twater liep daer over doghen drueghe.* Dat dit zou beduiden „Het water liep daar (of: toen) over de droge ogen", komt me niet aannemelik voor, want 't heeft geen zin (stond er *haer* voor *daer*, dan ging 't nog eer, hoewel toch bezwaarlik). In het andere hs. ontbreekt *doghen*; dit doet ons vermoeden, dat de plaats korrupt is; zou dan misschien *Twater* veeleer op de zee betrekking hebben, die D. moet bevaren?

mit drueghen blancken laken, Dijn zuete leden druuch te maken) is boven alle verdenking verheven. Ik aarzel niet de vorm *druuch* (*drûghe*) aan Dirc Potter zelf toe te schrijven, immers ook in de Froissart-vertaling, door zijn zoon Gerijt Potter van der Loo vervaardigd, is dit de heersende vorm: in het uitvoerige glossarium, dat N. de Pauw aan zijn uitgave van deze tekst (uitgaven K. Vla. Acad., III reeks, nr. 15) heeft toegevoegd (Gent, Siffer 1909), vinden wij alleen *druych* (*druygh*, *druug*) en *druychte*, het eerste driemaal, het tweede eenmaal voorkomend, en geen enkele vorm met *o*, *oo* of *oe*. Voor de Potters, vader en zoon, was dus blijkbaar de vorm met *û* zeer gewoon, en aangezien deze vorm in het Middelnederlands verreweg de ongewonere is en niet aan een als klassiek gevoelde dichtertaal of aan een „algemene, beschaafde schrijftaal" kan zijn ontleend, ligt het vermoeden voor de hand, dat hij in de 15. eeuw nog in de omtrek van Den Haag en onder Hagenaren van stand gebruikelik was.

Blijkbaar is *drûghe* een oorspronkelik wijd verbreide vorm geweest, die nu voorzover ik weet helemaal door *drôge*, *droog*, *drö̂ge* verdrongen is[1]) en die in de latere Middeleeuwen nog slechts hier en daar voorkwam: waar hij toen nog bestond, dat leren ons de gelokaliseerde teksten die hem kennen. Zodoende kan deze vorm, als we hem in niet gelokaliseerde handschriften tegenkomen, in verband met andere dialektiese eigenaardigheden, wellicht nog bijdragen tot de nauwkeurige bepaling der plaats, waar die codices zijn geschreven.

Den Haag. N. VAN WIJK.

1) Tenminste op nederlands gebied. In Mülheim leeft de *û*-vorm nog voort blijkens E. Maurmann, Gramm. der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr, Leipzig 1898, § 71.

BRONNEN VOOR DE KENNIS VAN LEVEN EN WERKEN VAN JAN VAN HOUT.

IV [1]).

Uit van der Wuert's notarisprotocol.

Voor eenigen tijd doorliep ik het protocol van den Leidschen notaris Salomon Lenaertszn van der Wuert, vooral in de hoop er gegevens te vinden voor de levensgeschiedenis onzer kunstenaars en geleerden uit de laatste helft der 16de en het eerste gedeelte der 17de eeuw. Van de resultaten, die dit onderzoek opleverde, deelde ik reeds een en ander mee in Oud Holland [2]).

Ook over Jan van Hout en de zijnen vond ik eenige bijzonderheden. Al wat ik vond, zijn „kleinigheden", maar ieder historicus weet, wat deze soms in verband met andere gegevens waard blijken te zijn. Daarom meende ik, dat een kort verslag van mijn vondsten hier op zijn plaats was, als voortzetting van wat ik hier vroeger reeds over het leven en de werken van Van Hout publiceeren mocht. Wie later wellicht in de gelegenheid zal zijn het leven van Van Hout vollediger te teekenen, zal er allicht wat bruikbaars bij vinden. Den stamboom, dien ik in Deel XXV [3]) trachtte samen te stellen kunnen we er al vast op verschillende plaatsen mee aanvullen.

Het protocol bestaat uit 28 bundels; deze zijn alle gemerkt met het woord „Leiden" en daar achter het nummer, van 1 tot 28. Ze maken deel uit van het Rijksarchief in Den Haag, doch zijn thans gedeponeerd in het Gemeente-Archief te Leiden.

1) Zie Tijdschrift, Dl. XXII, XXIII en XXIV.
2) Jrg. 1910, afl. 2 en 3; jrg. 1912, afl. 2.
3) p. 167.

Eerst over Van Hout zelf.

1. 5 Juni 1575 vermaakt Cornelis Symonszn, schipper, poorter van Leiden aan Jan van Hout een legaat van vijftien Karolusgulden van 40 groten, uit te betalen uit de „gereetste achtergelaten gueden" (Leiden 4, N° 191).

2. 11 Jan. 1589 verklaren Cornelis Gerytszn van Zantvoert voor zich zelf en als vertegenwoordiger van Geertgen Aelbertsdr Wede van Jan Willemszn van Thoorenvliet, Lodewyck van Terlong, Jan van Hout, Mees Willemszn en Jan Claeszn „als geweest zynde parteniers van zeeckere vlyboot, genaemt de Rothgans, de voorleden zomer gevuert by Jacop Michielszn, schipper, van Wieringen", volmacht te geven aan Lodewyck van Terlong, Jan Claeszn en Cornelis van Terlong om van den schipper betaling te vorderen van „ygelicx gedeelte in een somme van 879 gulden ende 90 stuvers, dewelcke de voorn. Jacop Michielszn de voorz. gemeene parteniers by slote van reeckening, gedaen den XXIIen Novembris 1588 voorleden, schuldich gebleven is". „Gedaen opt Raedhuys" (Leiden 19, N° 7).

3. Lodewyck van Terlong en Jan Claeszn dragen hun bovengenoemde volmacht over aan Jan van Hout (Leiden 19, N° 33).

4. Uit een acte van 10 Mei 1596 blijkt, dat Jan van Hout 2 morgen land bezit in Leyderdorp achter de oude steenplaatse en dat die grond vroeger toebehoorde aan het klooster van de Regulieren te Leyderdorp (Leiden 25, N° 71).

5. 11 Oct. 1608 geeft Lucas Janszn van Wassenaer [1]), medeerfgenaam van Aefgen Cornelisdr, huisvrouw van Jan Ghysbertszn, vroetschap ende veertich van Leiden, volmacht aan Jan van Hout om een inventaris te maken (Leiden 9).

6. Het proces van injurie tusschen Jan van Hout en Dirck van Egmond, secretaris van Hoogheemraden van Rijnland heb ik indertijd in Oud Holland uitvoerig besproken [2]). Van den

1) Hoort thuis in den stamboom van Lucas van Leyden. Zie Oud Holland XVII, tegenover p. 162.

2) Oud Holland XXIV, afl. 1.

persoon van Dirck van Egmond is mij zeer weinig bekend. Een Dirck Pieterszoon van Egmond is een tijdlang klerk bij Van der Wuert. In die kwaliteit onderteekent hij als getuige o. a. het stuk hierboven genoemd onder 2, en 27 April 1587 geeft Dirck van Egmond, notarys publicq, zoon van Mr. Pieter Maertenszn en erfgenaam van zijn grootouders, Mr. Maerten Willemszoon en Marytgen Pietersdr, een verklaring aangaande de boedelbeschrijving dier grootouders (Leiden 17, N° 113). Zeer waarschijnlijk hebben we hier met den man te doen, die eenige jaren later Van Hout in zooveel onaangenaamheden brengen zal.

De Heer Bijleveld, adj.-archivaris van Leiden, was zoo welwillend mij mee te deelen, dat blijkens het Leidsche bevolkingsregister van 1581 Dirck Pieterszn van Egmondt, oud 18 jaar, als klerk inwoonde bij zijn oom den notaris Van der Wuert in de Kuipersteeg, 4de huis van de Haarlemerstraat.

7. De heer Bijleveld stelt ons ook in de gelegenheid om heel het huisgezin van Van Hout in 1581 te overzien. Hetzelfde bevolkingsregister vermeldt, dat op de Breestraat, als men de Maarsmanssteeg uitkomt, het tweede huis rechts, woonden: Jan van Hout, secretaris der stad Leyden, Lysbeth Reyersdr zyn wyff; drie kinderen: Mees, student, Maritgen en Tryntgen. Vier studenten: Jacob Walraven van Hoorn, Jan van Ryswyc, Dirc van Liesvelt van Bruijssel, Winant Micault van Breda. Verder Cornelis [1]), bestorven zoon van Jan Willemszn Oorloers van St Truyen int lant van Luyck, zyn neeff, Jacob Paedts Corneliszn, zyn knecht, Geertgen Cornelisdr van Rynsburch en Aeltgen Jacobsdr van Leyderdorp, zyne dienstmaagden.

Over Van Houts vader.

8. Cornelis Meeszn van Hout komt in een stuk van 30 April 1574 voor als „voerspraec" (Leiden 3, N° 156).

9. In 1586 verklaart hij, „LXX jaren out", als „secretaris

1) Zie over dezen Cornelis Orlers: Tijdschrift XXV, p. 173 vlg.

der weescamere binnen Leyden" iets „by den eedt in stuc zynre offitie gedaen" (Leiden 16, N° 128).

10. 11 Febr. 1576 wordt appel aangeteekend tegen een sententie, gewezen ten voordeele van Cornelis Meeszn van Hout, als gemachtigde van Dirck Jacopszn van Monickendam, wonende te Hoorn (Leiden 5).

11. Leiden 17, N° 225 is het eigenhandig geschreven testament van Van Houts vader. Dit stuk luidt als volgt:

Minute.

Inden name Gods onses Heeren Amen.

Zy condich allen ende elcken die tbehoort, dat inde jare etc. voor my Notario publicq ende den getugen naer beschreven, in parsonen gecomen ende gecompareert zyn Cornelis Meeuszoon van Hout, secretaris ter weescamere alhier tot Leyden, ende Margriete Pieter Jasperszoons dochter, geechte parsonen clouc ende gezondt van lichamen, memorie ende redenen wel gebrukende, aenmerkende smenschen elendighe verganckelicke leven, schuldich ende zeker zynde de tytlicke doot, dan de ure van dien onbekent, daeromme (*in margine door Jan van Hout:* van meyninge waren van hare tydlicke gueden te) voorzien mit hun testamentare dispositie, ten aenziene zy comparanten ende testanten tzamen zonder dotale ofte erfgoeden zulx lange jaren in echten state tsamen geleeft, elf kinderen gewonnen ende tamelicken naer hun staet eerlic opgebrocht hebben, daer van dat noch twee in tleven zyn, mit namen Jan van Hout, secretaris deser stat Leyden, ende Katerina, huisvrouwe van Joris van Coulster Joostenzoon, zodat tgunt wes zy comparanten hebben, deur de gratie Gods tsamen mit hun zuren arbeyt hebben gewonnen, twelc zeer sober es. Ende op dat de langst levende van hen beyden (God alleen bekent, ten anziene zy comparanten deur ouderdom niet meer oft zeer weynich en mogen winnen) in zyne of hare oude dagen eerlic ende redelicken zal mogen leven ende voortcomen, hebben voor hun uterste wille ende testamente verclaert ende geordineert mits desen: eerst, offererende hun zielen ende lichamen, deurt dierbare bloet ende lyden ons Heeren ende zalichmakers Jhesu Christi verlost, ter genaden Gods, dat de langstlevende van hen beyden zal hebben ende behouden ten vryen eygen alle tgunt deerst aflivigen mit der doot naerlaten zal, omme tzelve vrylic te mogen verteren, zonder yemands wederzeggen, instituerende daer toe mits desen malcander ende elx den anderen rheciproche tot hun eenighe erfgename, nochtans mit laste dat de langst levende deerst overledene eerlic zal doen begraven, gelyc hy of zy wilden

begraven te zyn, de schulden des boedels te betalen ende die voorsz. twee kinderen hun wettige portie naer rechten competerende (*door Jan van Hout ingevoegd:* vuyt te keeren), henluyden daer inne mits desen ooc constituerende tot zyne of hare erfgenamen, ende dat de langst levende nae den overlyen van Cornelis Meeuszoon voorn. indien hy eerst overlijt, gehouden zal zyn zyne cleederen ende lyflicke behouften te laten volgen tot cleedyngen ende ten behouve van hunlieder kindskinderen, mit namen Jan Janszoon Orlaers, Jannetgen Kox Jansdochter van Culenburch ende Heyltgen van Voorn Willemsdochter, elx tderde deel ter discretie vande langst levende, Cornelis Janszn Orlaers (om zaecken) drie gulden an ghelt te XL groten Vlaems tstuc. Ende in dien Margriete testatrice voorn. voor overlyt, wil zy, dat de voorn. kintskinderen zullen (*door Jan van Hout:* hebben), te weten Jan Janszoon voorsz. haer beste bouwen, een beddepelue, twee dekens ende twee slaeplakenen, Jannetgen de beste heucke, ooc een bedde, twee slaeplakenen, twee dekenen ende een tafellaken, Heyltgen voorsz. ooc een bedde, twee dekenen, twee slaeplakenen, een tafellaken ende een coperen pot en Cornelis Janszoon voorn. (*door Jan van Hout:* vier) gulden aen gelt.

Volgen de gewone formules grootendeels door Jan van Hout geschreven.

Gedaen binnen der voorsz. stede van Leyden ten huyse van Adriaen Gerytszoon coman, staende aldaer ande vysbrugge, opten XXVIen July anno XVC zeven ende tachtich, omtrent twee uyren naemiddach.

Getuigen: Adriaen Gerytszoon en Willem Louriszoon viscoper, poorters van Leyden.

De handteekening van Corn. Meeszn is: Cor. Me. de Hout.

Over de kinderen van Van Hout.

12. Professor Gerard de Bont en Jan van Hout maken als „testamenteurs ende executeurs" den inventaris op van Claes Buyster Claeszn, pedel van de universiteit, gestorven 21 Nov. 1590. Zijn testament was van 28 Oct. 1590. In dezen inventaris komt voor: „Vorder verclaerden Thomsgen Maertensdr ende Neeltgen Thomsdr., dat den voorsz. overleden in zyn ziecte begeert heeft, dat de twee dochteren van Jan van Hout, secretaris der stad Leyden, ende de zoon van Mr. Gerard de Bont, die den overleden geheven heeft, elcx tot een bespreck vuyt zyn nagelaten gueden zouden genyeten een gouden croon in specie".

In de bibliotheek van dezen pedel kwamen verschillende

werken van Erasmus voor, ook de Epistola Erasmi contra falsos evangelicos, door Gelderhauer bewerkt, een „gescreven Vrouwen getyde" naast „een gescreven Davidts souter". Ook „Tboucxken Walraven vande eerbaerheyt der soldeniers" en de Lamentationes obscurorum (Leiden 8).

13. In mijn boek over Van Hout [1]) deelde ik mee, dat Van Hout een zoon had, Bartholomees, die in 1584 oud genoeg was om als getuige een acte mee te onderteekenen. Dien zoon zagen we hiervóór onder N°. 7 in 1581 als student: hij moet jong gestorven zijn. Toch leeft hij waarschijnlijk nog in 1587. 21 Sept. van dat jaar krijgen Mr. Henrick Hagenoy, Willem van der Laan en Bartholomees van Hout volmacht om een huis te verhuren, toebehoorende aan Mr. Cornelis van Veen, staande op het Pieterskerkhof te Leiden. Mr. Hagenoy kan tevens, zoo noodig, in rechten optreden. Deze Bartholomees was zeer waarschynlijk Van Hout's zoon, die dus de carrière van zaakwaarnemer, taelman enz. schijnt gekozen te hebben. Hij kan ook Van Hout's grootvader zijn geweest, die in 1592 sterft. Deze moet echter in '87 al zeer oud zijn. Immers zijn zoon Cornelis Meeszn was in '86 zeventig jaar en is, als hij in 1595 sterft, reeds bijna zestig jaar getrouwd. In 1587 moet de oude Bartholomees reeds ongeveer 90 jaren zijn geweest [2]), (Leiden 17, N°. 274).

Van Hout's zuster Elysabeth.

14. Tot heden kenden we van Van Hout's zusters enkel Barbara en Catryn. Leiden 6 geeft ons het testament van Willem van Voorn Willemszn en Elyzabeth van Hout Cornelisdr, „geechte perzonen", van 19 September 1578. Willem is dan ziek. Kinderen hebben ze niet; ze maken den langstlevende universeel erfgenaam. Blijkens het testament van Cornelis Meeszn [3]) is er

1) p. 19.
2) Zie den stamboom, Tijdschrift, XXV, p. 167.
3) Zie hiervoor onder 11.

in 1587 een dochter Heyltgen van Voorn Willemsdr en is Elyzabeth overleden.

Van Hout's broer Jacob.

15. In mijn boek over Van Hout sprak ik over een Jacob van Hout, „lyfschut van zyne f. G.", dien ik verder niet thuis kon brengen [1]). Ook over hem geeft van der Wuert's protocol licht. 26 April 1575 maakte deze notaris het huwelijkscontract tusschen „de eersame Jacob van Hout, geassisteert mit Cornelis Meeszn van Hout, zyn vader, ende by consent vanden zelve ter eenre ende de eerbare Belytgen Symonsdr [2]), geassisteert mit Pieter Claeszn Snyder, haer oom, ter andere", ten huize van Belie Symonsdr zal. vader, Symon Claeszn, schoenmaker (Leiden 4, N°. 144). Jacob is dus een broer van Jan van Hout. De vader teekent dit contract als zijn testament met Cor. Me. de Hout.

16. 20 Februari 1577 verklaart Jacob van Hout, oud omtrent 23 jaar, met nog twee andere getuigen, op verzoek van Jhr. Johan van Duvenvoorde, Heer van Warmont, dat ze voor het bed van wijlen Jacob van Duvenvoorde, vader van Johan, gezegden Jacob in doodsnood hebben hooren verklaren, dat hij „noyt eenige profyten van de boyten off prysen, by wylen Geryt van der Laan aengehaelt, en hadde genoten ende dat hy die penninghen, by hem int toerusten van een kerveelschip ende drie galyen verleyt, — vuyt zyn eygen beurse ten behoeve van tgemeen landt hadde verschooten" (Leiden 7, N°. 66).

17. 19 Juli 1577 komt Jacob van Hout voor als „gesubstitueerde bailliu van Warmont" (Leiden 7, N°. 223), en in hetzelfde jaar onder de „talluyden int quartiere van Rynlant" en als „procureur voorde wethouderen van Leyden ende de vierschare van Rynlant (Leiden 7, N°. 306, 319, 387); zoo ook herhaaldelijk in de volgende jaren, het laatst 14 April 1582.

1) p. 19.

2) Laten we er nota van nemen, dat Jan van Hout een legaat kreeg van Cornelis Symonszn. Zie hiervoor sub 1.

Joris Joosten zoon van Coulster, de zwager van Van Hout [1]).

18. Deze was „deurwaerder vande comptoiren binnen Leyden en van Rynlant" en komt als zoodanig voor in Leiden 7, N⁰. 396, Leiden 12, N⁰. 64, Leiden 17, N⁰. 121, tusschen de jaren 1577 en 1587.

Uit Van Hout's Inventaris.

Het Leidsch archief bezit den *Staet ende inventarys van alle de goederen, uyt- ende inneschulden mitter doot geruymt ende naegelaten by Za. Jan van Hout.*

Dit document is opgemaakt door professor Petrus Pauw, Van Hout's schoonzoon, en Philips van Leeuwen met Joost van Swanenburch, testamentaire voogden van de kinderen van Catharina van Hout, weduwe van Mr. Jacob van Leeuwen, op 5 Februari 1610. Het beslaat 29 folio-bladzijden en is in de volgende hoofdstukken vervat: 1. *Onroerende goederen*, 2. *Erffpachten*, 3. *Losrenten*, 4. *Renteobligatien*, 5. *Lyfrenten*, *alles tot laste vande Stadt Leyden*, 6. *Custingen ende andere inneschulden*, 7. *Gelt bevonden in de houte kiste staende in de camer daerinne de voorsz. Van Hout overleden is*, 8. *Clederen ten lyve van den overleden behoort hebbende*, 9. *Meublen*, *huysraet ende diergelycke*, 10. *Registers*, *stucken ende papieren inden boedel bevonden:* a. *Eerst de stadt aengaende* (een groot deel van het stedelijk archief), b. *Stucken partyen aengaende*, c. *Notariael stucken*, d. *Stucken den boedel aengaende*, e. *Geslachtsbomen leggende opte casse.* Daarna volgt op nog 15 bladzijden de boedelscheiding, en een volledige taxatie van Van Hout's bezittingen. Van weinig kunstenaars uit onze 16de en 17de eeuw zal ons een zoo volledig overzicht van heel hun hebben en houden ter beschikking staan. Het stuk is onbetwistbaar van groot belang en in mijn boek over Van Hout heb ik er dan ook een ruim gebruik van gemaakt [2]).

Aanvankelijk heb ik het ook als mijn plicht beschouwd den

1) Zie den stamboon, Tijdschrift, XXV, p. 167.

2) Zie o. a. p. 15, 22, 24, 51, 53, 65, 130, 138, 139, 140, 145.

inventaris in zijn geheel uit te geven, maar hiervan ben ik teruggekomen. Vooral de stukken onder 2—6 en 10 geven ons weinig voor de kennis van Van Houts persoonlijkheid. Wat interesseert het ons, of Van Hout een losrente had op Neeltgen Claesdr, Dirck Corneliszoon Gordyns weduwe of op een andere dame, een custingbrief op Lambrecht Willemszoon Houwaert, cleermaecker of op een ander, die timmerman was. Daar kunnen natuurlijk namen voorkomen, die bij een of ander onderzoek voor iemand toevallig van groot belang kunnen zijn. Zoo treft ons hier de naam Houwaert al weer [1]). Maar waar is dan de grens, men kan dan een gansch archief voor de hand weg af laten drukken. Wat de laatste rubriek aangaat, daarin worden wel veel belangrijke stukken opgesomd, maar ook niet meer dan dat. We zouden heel wat geven om dat alles welgeordend om ons heen te hebben. Maar die titels in hun tergende beknoptheid zeggen van het meeste eenvoudig, dat het bestaan heeft. Die stucken den boedel aengaende zouden ons natuurlijk op de hoogte kunnen stellen van Van Hout's leven en bedrijf als van geen ander, maar verreweg het grootste gedeelte schijnt onherroepelijk verdwenen. We lezen daar o. a.

Bouck van gedenckcedelen, waerinne begrepen zyn gedenckenissen van tgene Za. Van Hout uytreysende te doen hadde.

Verscheyden bondelen ende stucken van processen, die Za. Van Hout zo in cas van injurien als andersints gehadt heeft.

Bouck vande Intre vande rhetoryckers alhier.

Verscheyden extracten uyt oude wetten.

Cluchten.

Stucken aengaende het secretaryschap van Rhynlandt.

Glaes uytslaen, fortsen ende gewelden aen de deur ende huysinge van Za. Van Hout gebeurt.

Stucken belangende het Vlieboot genaemt de Rotgans.

Brieven van Coenraet de Rechtere.

Coppels van alrehande missiven.

Verscheyden brieven, stucken, rollen ende protocol gecomen uyten boedel van Cornelis Meeuszn Van Hout.

1) Zoo zijn er b.v. custingen op Dirck Steen's boedel en op Jannetje Cornelisdr, Wed. van Cornelis Janszn Steen (fo. 9 vo.).

Een groot bondel stucken gecomen uyt den boedel van Za. Jacob van Hout.

Lade met brieven ende stucken aengaende de heerlicheyt van Cruybeecke, gecomen uyt den boedel van Augustyn de Waersegger (Van Houts zwager).

Rolle vande genoden op bruloften ende begravingen.

Ik schrijf maar enkele nummers, die toevallig het eerst mijn aandacht trekken, op, maar men ziet het voldoende, het is om den historicus te doen watertanden.

In zijn geheel durf ik dus de inventaris niet te laten afdrukken, maar ik wil er toch een gedeelte van aanbieden, nl. eenige rariteiten, de kleeren en de meubelen, die ons helpen kunnen om in onze verbeelding het intieme huiselijk leven van Van Hout op te bouwen. Een goed deel van de meubelen was echter bij het verlaten van het groote huis op de Breestraat (N°. 84) en het betrekken van het klein huisje in de Nonnensteeg, na den dood van Van Hout's vrouw, verkocht.

Folio 12 vo. van den Inventaris begint met „Gelt bevonden in de houte kiste, staende in de camer, daerinne de voorsz. Van Hout overleden is". Er is aanwezig een bedrag van 2867 gulden 9 st. 8 pen. in allerlei munten, coninx dalers, Spaensche realen, Hollantsche dalers, Vuytrechtsche dalers, enz. Bovendien zijn er nog verschillende goudstukken o. a. een angeloth, een bourgoinsche ryder, een Davidts gulden, een Andriesschilt, een Saluyt, een Philippus clinkaert.

„Behalve alle welcke penninghen noch in de zelve kiste bevonden is 't naervolgende:

(13 r°.). Twaelf zilvere letteren tweemaels uytbrengende LEYDEN.

Een vierkant stuck zilver gemunt binnen Haerlem int jaer 1572.

Noch een achtkant cleynder stuck van dezelve munte.

Een viercant zilver zeeusch stuc gemunt int jaer 1574.

Een viercant zilver Leytsch stuc hangende aen een ringsken, van tjaer 1574.

Een groot gout signet [1]).

1) Bij de boedelscheiding komt voor: „een ront stuck gouts mit een triangel geëstimeert op 30 g. 7 st." Dit is misschien het zelfde voorwerp als het hier genoemd signet.

(13 vo.). Een gouden tantstoocker, hangende aen een gout ketingsken (gepryseert op 38 gulden 1 st.).

Een viercant goude ruyt, hangende aen een stuck gout draet, gemunt binnen Leyden int jaer 1574.

Een groot gout stuck mit Hebreeusche ende Latynsche letteren.

Een ront goude penningsken van de victorie van Turnhout (gepryseert op 12 gulden 9 st.).

Een goude penning mit de trongie van den hartoch van Saxen.

Twee Turcxe ducaten mit Hongarische letteren.

Clederen ten lijve van den overleden behoort hebbende.

Een tabbaert mit satyn, een tabbaert mit fluwynen, een tabbaert boussens (?), een oude tabbaert, een vossebont twelc in een mantel gestaen heeft, een laecken mantel, een heerensaeyen mantel, een reysmantel, een boratte mantel, (14 vo.) een roumantel, een oude heerensaeyen mantel, een satyne wambas, een satyne wambas mit sneetgens, noch een out satyne wambas, een blomfluweel wambas, twee heerensaeyen wambasen, een turcx groffgreyne wambas, een out blomfluweel wambas, een fluwele brouck, een blomfluwele brouck, twee herensaeyen broucken, een reysbrouck, een oude blomfluwele brouck, een blaeuwe brouck, een ondertocht, een rocxken van fluweel, een reysrocxken, een paer carsaeye koussen, een paer onderkoussen, twee paer socken, een paer stroppen van blaeu rol, een oude cappilie, een geborduyrden riem, twee zyde koussebanden, twee gebreyde hooftmutsgens, (14 vo.) vier hoeden, V paer schoenen, zo goet als quaet, XXII hembden, VIII cragen, neusdoucken, mutskens, socken, slaepmutsen.

Meublen, huysraet ende diergelycke.

Belangende de meublen ende huysraet, onder Maria van Hout berustende, is inden boedel bevonden de volgende acte:

Alsoe ick ondergeschreven in tvercopen van myn huysraet ende roerende goeden (behalven myne ende myns Za. huysvrouwen clederen ende lyfflicke toebehoorten) verscheyden partyen hebbe opgehouden ende onvercoft gelaten niet alleen tot meubleringe off stofferinge van 't huysgen, daerinne ick myn woninge hebbe genomen, mit een meninge (zoot my de Heer almachtich gelieft te vergonnen), omme daer inne myn resterende oude dagen verslytende, te sterven ende omme my zulcx middelertyt te dienen tot myn geryff ende gemack, maer oock sommige anderen die gebleven zyn onder bewaringe van myn dochter Maria, doctors Paauwen huysvrouwe, ende hoewel ick my genouchsaem verzeeckert houde, dat den dryen weeskindertgens van Tryntgen, myn

overleden dochter haerenthalven geen ongelyck en staet te verwachten, soe hebbe ick nochtans goet geacht omme te dienen ter onderrechtinge voor den toecomenden tijt ende alle achterdencken, misvertrouwen ende misverstanden (gemeenlicken uyt cleyne beuselen spruytende) wech te nemen, alhier te doen de naervolgende verclaringe van tgunt als voren is bewaringe van myn dochter is gebleven, op datmen oock haer geen ongelyck en doe van meer aff te eysschen, als bij haer aengenomen zij te bewaren. Ende syn de zelve goeden dese:

Eerst de vergulden overdecten schael wegende drye en vyftich onchen, thien engelschen [1]).

De schael van Leeuwen, wegende twaelff onchen ende seventhien engelschen.

De schael van Stock, wegende thien onchen derthien engelschen.

Een bedde van..... [2]) mit peluwe daer toe.

Twee grote taeffellaeckens van....., lang zynde.....

Drie dousyn servietten van......

Een tapytcleet hooch..... ellen, breet..... ellen.

Vier tapyten sitkussens.

Alle het tinnewerck, zoe nat als drooch, twelck ick hadde mit ons stempelyser gemerck, te weten..... tsamen wegende..... ponden.

Vier tinne pispotten.

Ses paer laecken groot.....

Een coperen coelvat, drie coperen kandelaers, een coperen marctemmer, een cleyn stucxken geschuts, de memorietaeffel van Bartholomees van Hout mit de geconserfeyte effigien in het ronde, het tavereel op douck van tbelech van Romen Coriolani, een ront tavereelgen daer Rachel Abrahams dienaer en vehe te drincken geeft, een berdeken van de somma eens Christelycken levens, twee wagenschotten schabelbancken zonder leenen, tcleyne ruyter taeffelken, tschaecbert mit de stucken daer toe, twee vrouwen preecstoelen, vier peerbomen vrouwenmattenstoelen, vier steenen cruycxkens, een aentrecker, daer de historie van Marcus Curtius op gegraveert staet, een houten meeltroch, een zac mit veeren, een harnaschton, twee hantstoofgens, een geschackiert cleermandeken ende een zeve.

Des myn wille is, dat, indien ten tyde ick zal comen te overlyden, eenige van de voorsc partyen versleten, te niet gecomen, verduystert off verloren mochten zyn, datmen Maeyken, myn dochter, daerinne zal geloven op haer naecte verclaringe ende dat tselve zal comen tot laste

1) Deze beide regels zijn doorgehaald. In margine: Dees hebbe ic vercoft 5 Nov. 1605, ergo doorgeslagen.

2) De maten enz. zijn in het hs. niet ingevuld.

van mynen boedel, zonder dat zy tselve gehouden zal zyn te vergoeden.

Aengaende myn Za. huysvrouwen clederen ende lyfflicke toebehoorten, de zelve hebbe ick gehelicken en al gestelt en gelaten ter bescheydenheyt van myn dochter omme daeruyt by form van bespreecken tgeen haer goetdunct, yet gegeven zynde aen moetgen Tryn, moet Jannetgen, Betgen Jeroens, ons dienstmaechden, ende andere bekenden, de reste te houden tot cledinge van de kinderen in tgemeen ende die tot dien eynde ten oorbaar te doen breecken. Ten opsicht myn wille geensints en is, dat haer clederen (die doch van zo groter waerde geensints en zyn geweest) by yemants vreemts zullen werden gedragen.

Aldus gedaen opten XXIX[en] Octobris XVI[C] ende vyff. By my ende en ondergeteekent J. van Hout.

Behalven twelck, in thuysken staende inde Nonnenstege, by den voorsz Van Hout tot zynen overlyden bewoont, bevonden es:

Int schryfcomptoir:

Een viercante raem mit een geheel stuck spiegelglas daer in.

Een ront berdeken mit spiegelglas.

Een coperen instrument dienende tot lantmeterije.

Een weytasch.

Een lange coperen pyp mit een trechter daeraen om de lucht van de kaerssen buytenshuys te leyden.

Een schoynse stooff.

Een groene mansstoel.

Een vuyren banegen mit drie trappen.

Een scryfpulpitum, bedect mit een groen cleetgen ende van binnen mit laetgens, daerin wezende twee viercante houtgens, gesneden zynde op te zelve de zegels by de stadt van Leyden eertijts gebruyct, mitsgaders zeven ronde coperen schijven.

Een staende vuyren scryftaeffel.

Int geweesde bouckcomptoir.

Een viercant reysbougiet.

Een grote kopere kandelaer.

Drye affconserfeytingen, d'eene van Johannes Hus, het twede van Philippus Melancthon ende het derde van Martinus Luther.

Een viercant berdeken van de thien geboden

Een hantbelletgen.

Een groene manstoel.

Drye zitkussens.

Een vuyren schryfftaeffel.

Een besloten pulpitum van binnen mit laetgens ende boven bedect mit een groen cleetgen zynde aen tselve pulpitum vastgemaect een yseren blaecker.

Int voorhuys:

Een buffet.

Twee tinne pullen mit paausvederen.

Een taeffereel van albaster van den verloren zoon.

Een houten croontgen mit een deel geconterfeyt freuyt daer aen.

Een spoyt, een fackel, een chaert vande wegen, wateren en dorpen rontom de stadt Leyden mitter penne getrocken by Mr. Jan Pieterszn Dou.

Een ront schilderijtgen van Jupiter ende .... [1])

Een ront schilderytgen van Diana ende Acteon.

Een viercante schilderye van Pocris ende ..... [1])

D'afconserfeytinge van Za. Daniel van der Meulen.

Een schilderye van een manstrongie.

Een belystet berdeken van een geduyrigen calendrier.

Een vuyren schryftaeffelken mit een schut van wagenschot.

Opte Solder.

Een deel turcken om in de fackel verbrant te werden.

Een cleyn reyskoffer mit ysere banden.

Twee reyskelders, een houte gemacstoeltgen, een schabelbanck, twee groene houte mansstoelen, een kist, een houte lade mit een vuyrslach.

Onuitgegeven of weinig bekend werk van Jan van Hout.

Vooral door de welwillendheid van Dr. J. C. Overvoorde, den Leidschen gemeente-archivaris, ben ik in staat een betrekkelijk groote hoeveelheid tot heden onuitgegeven werk van Van Hout in het licht te geven. Hij vestigde mijn aandacht op 't Vroonregister B 2° L°", dat drie kleine gedichtjes en een gedeelte van een uitvoerige rijmelarij bevat, op het gedicht „Opte doot van Heylingen ende Ruychaver" en den Rijmbrief aan Coenraad de Rechtere en stelde mij in de gelegenheid door de welwillende tusschenkomst van den Nijmeegschen archivaris H. D. J. van Schevichaven er afschrift van te nemen.

Ik begin met het gedicht op Heylingen en Ruychaver, dat

1) Niet ingevuld.

wel het oudste is. Het staat op een los stuk papier, dat er aan beide zijden mee is beschreven. Wat ik vond is niet voltooid; de rest is zoek of is er nooit bij gemaakt. Het geheel maakt den indruk van een vlug op het papier gesmeten ontwerp. Het schrift nadert hier en daar het onleesbare; men moet ten slotte maar raden soms, welk woord met een enkel haaltje kan bedoeld zijn geweest. Er zijn nogal doorhalingen en verbeteringen, maar die zijn uit den aard der zaak nog onleesbaarder en voor zoover ze te ontcijferen zijn, lijken ze mij van weinig belang. Ik moet ze dus hier achterwege laten. Hier en daar liet de rijmer heele of halve regels open, wachtend vermoedelijk op betere inspiratie. Niemand die de hand van Van Hout kent, kan er aan twijfelen of het hs. wel door hem is geschreven.

Wat het „bezongen" feit zelf betreft, het is de aanval op Amsterdam in 1577 door overste Herman Helling en hopman Nicolaas Ruychaver, die, na de mislukking van het plan om de stad aan de zijde van den Prins te krijgen, beiden omkwamen. Wagenaar o. a. geeft er een uitvoerig verhaal van [1]).

Opte doot van Heylingen ende Ruychaver.

Der Staten knechten, die mit listen ooc mit cracht
Tot binnen Amsterdam geluckich zyn gebracht
En hier de grote waech, daer thuys des stadts genaken,
Daer haerluy garnizuen gewoonlic es te waecken,
Riep Heylingen, haer hooft, zoe luyde dat hy hees
Geworden was: „O, burgers, burgers, hebt geen vrees!
Als vrunden comen wy. Acht ons voor geen vianden!"
Hy dreycht zyn volc den bast (?), die haere crychsche handen
Aen hemluy wilden slaen, en juyst het zelve woert,
Dat in Pharsalien van Gneus (?) was gehoert,
Riep hy zyn knechten aen: „Den borgeren wilt sparen
Haer lijven, ooc haer guet als vrunden wilt bewaren."
Hij sprac zoe haest nau twoort, gehoorsaemheyt hy vint.
Haer martiael gemuet draecht hem strax als een kint,

1) Geschiedenis van Amsterdam, folio-uitgave, 1760, deel I, p. 355 en 378. Zie ook Hooft's Historien, 12de boek, p. 545 van de uitgave van 1677.

Dat zynes vaeders grimmicheyt wilt vlieden
En geensins overtreet zyn vaderlic gebieden.
Wat helpt u doch, dat gij de borgeren wout (?) sparen,
De guedertierenh(eyt) . . . . *verharen (?)*[1]
Siet hier en tegens hue verradelicken, dat
Zij, die geweldich heerschen *over*[2] Damsterdamsche stat,
Hem drugen . . . . gebleecken[3]
Dat zy die vruntlic comen (?), in tvruntlic willen spreken.
Mer wat zouden zy doch duen, die moorden zyn gewoon?
Al[4] wast dat die u taensicht (?) bieden schoon,
Haer wuedend' haet, bluet-zuuckich in tverraden,
En can . . . . niet verzaden.
Ziende, dat sprinchen volc mit wapens in de hant
Drie vendels opten Dam . . . . hadden geplant,
Duen . . . . . . heymelic in wapenen vergaren,
Die hemluy tuegedaen en eetverplichtet waren,
En hebben hen, die twoort verwachten altemet
. . . . in tronde vastbezet.
En zoe zy nu des princhen volc bestaen te naecken,
Hoort mense een crychsgeroep viandelicken maecken.
Dees bieden hen het hooft clouchartich ende muedich;
Nu hier en dan weer daer maecten de coegel (?) bluedich,
Deen . . . .
Zoolang dat Heyling, die heur (?) veltheer was gemaect,
Met eender bussenloot ter doot tue was geraect;
Hy, haer hooft, valt ter neer en eynde zulx zyn dagen
En mit zyn val maect hy zyn volcxken ooc verslagen;
. . . . zoe men oyt conste zien,
Dat als de harder leyt geslagen, mueten vlien
De schaepkens vande cudde. Ach (?) Heyling
. . . .
Must u getrouwe dienst, die gy juist zooveel jaren
Als de Priamsche stad mit lyden en bezwaren

---

1) Deze beide regels staan dwars door de marge. De ratten hebben er een gat in gevreten. 't Is niet voldoende duidelijk, waar Van Hout ze een plaats heeft willen geven.

2) Doorgehaald.

3) Van Hout liet hier een ruimte open. Dit komt telkens voor, waar ik ook in het volgende een open ruimte heb gelaten.

4) Wat er staat lijkt misschien meer op *Als*.

Van tlistich Spartsche volc [1]) beleyt was en omwoont
. . . . den Spaengaert had beloont.
Had gy u daerom ach, het zwert (?) aen tlyf gebonden
Om dat u zelvegen (?) zouden dootlicken wonden
In die stad daer alle trouwicheyt es verduemt
En hem doch voor de alder troutste ruemt?
Duen liet het sprinchen volc haer schouders blycken,
Beginnende naer haren incompst weder wycken.
„Waer vliet gy! . . . . waer wilt gy lopen!"
Heeft Ruychaver mit luyde stem geropen.
„Tes te vergeefs, dat gy nu vliet,
. . . . want (?) duytcomst esser (?) niet"
En een leeuwen muet duen in hem es gebleecken
En zwuer, dat hy des oversten doot wilde wreecken.
Hy rint tot hemluy in, deurvlamt (?) van muet en (toren),
Twelc duende hem de doet van Decius comt voren,
Die mit zyn doot zyn volc nu zynde aen tvlien
Den viant taensicht weer dee bien,
En zy verwonnen zynde, zach men weder winnen.
„O, hoge God," sprac hy, „de rechtheyt wilt bekinnen
Van onze zaec! Laet uwe hulpe tonswaerts groot zyn,
Laet my als Decius myn volc mit myn doot zyn" [2]).
Tromeynsche heer, dat had nu van de slincker hant
Te vluchten aengestelt en werde loepent, want
Daer was geen ander cracht van achter te verwachten.
Heur (?) liefd tot tvaderland begint heel te versmachten,
Duen (?) Decius de handen twee ten hemel sloech:
„Waer moecht gy lopen . . . . zo hoech?
. . . . van waer comt u dit vlieden?
. . . . wat vreest gy nu die lieden
En laet hen zien u schouderen en hielen,
Die . . . . gy . . . . . . gewoon zyt te vernielen!
Gedenct doch uwen eet, gedenct den waerden raet,
. . . . wat u by hemluy es geboden;

1) Deze twee en een halve regel staan ook onmiddellijk onder den titel, aldus:
Must u getrouwen dienst die gy juyst zoeveel jaren
Gelyc de Trooysche stad mit lyden en bezwaren
Van tlistich Griexe heer.
Misschien wilde Van Hout dus eerst met deze woorden het gedicht laten beginnen.

2) Van Hout schreef eerst: *En* my *voor dit* my volc *een Decius* mit myn doot zyn. Het gecursiveerde is later doorgehaald.

Gedenct u haertsteen, kinders, vrouwen, goden."
Dit sprac hy . . . . mer de viant die dan wint
Vervolcht de vlienden mit een dapperlic geswint.
Dees haer gelederen al bevende begeven,
Mer hy heel onbescroomt (?) cloucmoedich vry van beven....

Hiermee eindigt het fragment.

Op een los vel papier uitte Van Hout zijn gunstige gezindheid voor het bestand, waaraan in zijn laatste levensjaren werd gewerkt, door ditmaal met duidelijk leesbare letters te schrijven:

Die tlieff Bestandt,
Begin van Vree,
Mit hart verblijt
Niet aen en vaet,
Moet in den brandt
Met oorlochswee,
Smart en gecryt
Vergaen in smaet.

Op p. 190 van mijn boek over Van Hout heb ik een enkel woord gezegd over de ode, die hij dichtte ter eere van De Spieghel der Zeevaert van Lucas Waghenaer. Aangezien naar ik meen dit boek vrij zeldzaam voorkomt en Van Hout in 1576 de ode op zijn Renaissance-program had staan [1]), geloof ik goed te doen door dit gedicht, van 1583, hoewel het enkel waarde heeft voor de geschiedenis onzer letterkunde, hier af te drukken. Ik gebruikte daartoe het exemplaar, dat in de Amsterdamsche universiteitsbibliotheek berust: „Teerste deel vande Spieghel der Zeevaerdt, vande navigatie der westersche zee.... door Lucas Jansz Waghenaer, piloot ofte stuyrman, residerende inde vermaerde zeestadt Enchuysen, cum privilegio ad decennium, 1583 [2]).

1) Zie De Ned. Renaissance-dichter Jan van Hout, p. 156.

2) Aan het slot staat: „Gedruct tot Leyden by Christoffel Plantijn voor Lucas Jansz Waghenaer van Enckhuysen, Anno MDLXXXIIII. Het boek is opgedragen aan Willem de Zwijger, 31 Oct. 1583. Na die opdracht volgt het gedicht van Van Hout.

Op den Spieghel der Zeevaert uytghegheven by Luycas Waghenaer.

Ode.

Men scheldt de Waghenaers voor onnutte in't gemeen;
De daet doch, die men hier ziet, zeyt daer teghens neen,
Want elck vindt hier sulck een,
Die van zyn kintsche iaren
Langs de onghebaende baen van tvochte velt ghevaren
Heeft en zyn besneeude haren
Oock duysentmaels bedout
Mit bracken golven, zoo dat hem nu, wesende out
De Azuren-vaer betrout
Den teughel zynder paerden,
(Ghelyck den oorlochs-held Enyo den vermaerden
Crych voerende opter aerden).
Dees, mennende om het meer
Den waghen, siet de spits der clippen met 't hooft neer,
Merct, hoe mit 't stormend weer
De golven hier om branden,
Merct de ghelegentheyt der vruchteloze stranden,
Merct bancken, platen, zanden,
Gheleghen diep in zee
(Zaeck, die veel duysenden bracht niet alleen in wee,
Maer op de Stixsche Ree).
Dit al heeft 't ooch begrepen,
Getrou oock hier ghestelt ten dienst van alle schepen.
Comt dan en wert beslepen
Die boyer, hulck, camey,
Carviel, heu, drommelaer, fust, bergantijn, galey,
Buys, lichter, pinck, razeyl
Om winst deur wint wilt stuwen
Langs de verwoede zee; leert wat plaats ghy te gruwen
En als de pest hebt te schuwen;
Leert wat ghy wederom
Eens loufs bezeylen moecht met u scheeps-kielen crom;
Leert hier de lesse stom,
Hoe elck landt hem ontdoet,
De baecken over een te bringhen, hoeveel voet
De coude-en-vuchte vloet
Der creecken, havens, stromen
(Daer elck een heeft ghemunt) sy diep in tinnecomen.

Hierdeur, siet, wert benomen
Van mannen veel en vrouwen
(Dees die haers bloetsverlies, die goetsverlies hem zouwen
Beclaghen) al hun rouwen
En harten-knaghent claghen swaer,
Twelck deur 't goet onderwys alhier can zyn behouwen.
Dies overluyt ontfouwen
Wilt, sonder eynd, prys, lof ende eere ons Luytken Waghenaer.
Hout en wint.

In I. Walraven (vermoedelijk — en dit is niet zonder beteekenis — dezelfde als de student, die in 1581 bij den dichter in huis woonde) had Van Hout een concurrent in het odendichten. Zijn ode toch wordt gevolgd door: „Aen de oude ende nieuwe compaignie van tbynae vervallen comptoir van asseurantie binnen der stadt Hoorn op desen spieghel der zeevaert. Ode, door I. Walraven. Ze maakt naast Van Hout's werk lang geen slecht figuur en verdient te eeniger tijd herdrukt te worden. De ode toch is in deze periode een litterarisch verschijnsel, dat onze aandacht verdient. Het werk van Waghenaer werd eveneens verheerlijkt in een „Sonet op den Spieghel der Zeevaert" van Janus Douza.

In Taal en Letteren XII [1]) heeft Dr. Marten Rudelsheim een gedicht van Jan van Hout „tot Kuenraet der Rechteren" uitgegeven, dat om zijn inhoud van groot belang is voor de kennis van den ontwikkelingsgang onzer letterkunde. In de woorden, die hij aan deze uitgave laat voorafgaan, komen eenige veronderstellingen voor, waarvan de onjuistheid of onwaarschijnlijkheid door latere onderzoekingen is gebleken. Niemand zal b.v. thans nog durven aannemen, dat Van Hout Spieghel niet noemt in zijn rijmbrief, omdat deze niet tot de hervorming was overgegaan. We weten trouwens, dat Spieghel tot Van Hout's goede vrienden heeft behoord. En uit het gedicht tot Jacques de Marnix, door Kalff in zijn Verslag [2]) uitgegeven, blijkt, hoe Van Hout den schrijver van den Biënkorf vereerde.

1) p. 533 vlg.
2) Verslag van een onderzoek in Engelsche bibliotheken, Den Haag, 1911, p. 29.

Van meer belang acht ik het, dat de tekst, zooals hij in Taal en Letteren is afgedrukt, lang niet betrouwbaar is.

De Heer Overvoorde was zoo welwillend mij in de gelegenheid te stellen een handschrift van het gedicht, wel zeer waarschijnlijk hetzelfde dat dr. R. gebruikte, te onderzoeken. Het is een dubbel vel papier. Op de eerste pagina staan 37 regels, op de tweede 42 (waarvan 2 doorgehaald), op de derde 39 en op de vierde 24. Het is zeer stellig door Van Hout zelf geschreven en bewijst door zijn talrijke doorhalingen en wijzigingen, dat we met eigen werk van Van Hout te doen hebben. De geringe twijfel aan Van Hout's auteurschap, die nog bij dr. R. bestond, kan dus verdwijnen. Voor Van Hout is het schrift vrij leesbaar. Maar dit zegt nog niet veel voor de leesbaarheid in het algemeen. Dit maakt het dan ook vergeeflijk, dat dr. R., die waarschijnlijk niet maanden lang in de papieren van Van Hout heeft gewerkt, zich eenige malen heeft vergist. De mogelijkheid bestaat natuurlijk, dat dr. R. een ander hs. heeft gebruikt. Dit zou dan een slordige copie naar het door mij gebruikte hs. kunnen zijn, zeker geen autograaf van Van Hout, daar naar mij voorkomt, mijne lezingen een verstaanbaren zin geven, wat bij die van R. meestal niet het geval is.

Ik stel hier telkens naast de lezing van dr. R. de mijne.

11	Ende my	Hierum.
13	veel't	beelt [1]).
17	overvloet	overvluet.
21	en	de.
	overvloedig	overvluedich.
33	zy	hy.
35	zy	hy.
40	eeren	eenen.
45	dersten	dorsten.
46	bersten	borsten.
48	meer	voor.
51	tgint	tgunt

1) Vermoedelijk bij *belen*, Mnl. Wb. I, 840

52 En daechlix leet — Gy daechlix leent.
53 wegen — wezen.
58 waerden — woerden.

Naast de regels 67—70 staan onder elkaar de woorden: ziet, hoert, smaect, leest.

71 en — den.
76 Phobos — Phebus.
82 gesteenten — Eerst stond er: *gewracht es*. Dit is doorgehaald en vervangen door iets dat wel op *gesteenten* lijkt. Ik zou eer lezen: *gesteent es*.
83 D'antels — D'autels.
84 Jodel — Peltier is doorgehaald en vervangen door Jodel.
86 der zonnen — doorgehaald: van Phebus.
101 gyt — gy
106 verheucht — verzorcht (?).
110 En hacht — en Haecht, in overeenstemming met de conjectuur door Kalff (Gesch. III, p. 506) reeds gemaakt.
120 ny — tien.
125 wat grote en zwaer — want grote en zware.
126 clucker — cluucker.
zin — zyn.
127 Hier is doorgehaald: myn schuders niet gewoon zyn. Dit in verband met de beteekenis van het woord *schuer* in dezen regel.
130 vaerdich — buerdich.
137 dien — doen.
140 ic — u.

Verder heb ik van Van Hout een groot onuitgegeven rijmwerk (ongeveer 400 regels) kunnen copieeren en een paar kleinere. Binnenkort hoop ik ze voor den druk gereed te maken. Men scheppe zich geen illusies van de dichterlijke waarde dezer produkten. Ze hebben alleen waarde voor de kennis der zestiende eeuwsche taal en van Van Hout zelf.

Nijmegen, Jan. 1913. J. PRINSEN J.LZ.

LIJZEIL.

„De lijzeilen zijn bestemd om bij ruimen wind, op zijde van de vierkante zeilen aan spieren, welke aan den voorkant der raas bevestigd zijn, gevoerd te worden." Aldus luidt in Pilaar-Mossel, Het Tuig, op blz. 333 vlgg. het begin van het hoofdstuk waarin deze zeilen behandeld worden. Aangaande de benaming hadden de schrijvers zich reeds te voren in de algemeene beschouwing over de zeilen op blz. 10 in deze bewoordingen uitgelaten: „Hunne naam is zeer oneigenaardig, daar zij lijzeilen heeten en bijna altijd te loevert gevoerd worden." Hoewel Pilaar-Mossel den samenhang tusschen de begrippen *lij* en *lijzeil* blijkbaar vreemd vinden — en dat op goede gronden —, wagen zij het toch niet aan het verband te tornen, dat ook reeds in de 17[de] eeuw door Winschooten in zijn Seeman tusschen deze beide woorden was gelegd, waar hij op blz. 139 zegt: „van *lij*' komt *lijwaarts*: aan de *lij sijde*: ... een *lij'seil*, een strook seildoeks, dat aan de nok van de ree, neevens de andere seilen werd aangespannen."

In het apparaat van het Ndl. Wdb., waarvan het gedeelte dat betrekking heeft op ons zeewezen met zooveel kennis van zaken en zorg door den kapitein-luitenant ter zee J. Modera is bewerkt, is de omschrijving van het woord, zooals van Lennep die in zijn Zeemanswoordeboek geeft, nl.: „Zeil, dat men bij ruimen wind buiten de razeilen uitvoert", door Modera, geheel in overeenstemming met hetgeen Pilaar-Mossel opmerken, o. a. aangevuld met de woorden „te loefwaart." Slechts „regt vóór den wind zeilende, hijscht men zulk een zeil aan wederzijden buiten de ra-zeilen van den grooten- en van den fokke-mast" luidt de zaakkundige toevoeging verder. „Te loefwaart" en in een enkel geval „aan wederzijden" [1]), maar nooit uitsluitend aan

1) De term daarvoor luidt: *de melkmeid optuigen* (Ndl. Wdb. IX, kol. 504).

de lijzijde varen de lijzeilen dus. Modera verwerpt dan ook de afleiding van *lij* en schrijft het woord, zoowel hier als in zijn Zeilmakers Handboek, als *leizeil*, daar hij meent, dat het „eigenlijk *geleidezeil*" moet luiden. Deze etymologie is ook in Dl. IV van het Ndl. Wdb. overgenomen, waar men een artikel Geleizeil — en Geleidezeil — aantreft als een „andere, min gebruikelijke, benaming voor hetgeen gewoonlijk *Leizeil* genoemd wordt." Er wordt dan naar een toekomstig artikel Leizeil verwezen, terwijl men daarentegen op Onderlijzeil en op Bovenlijzeil verwijzingen naar het woord Lijzeil vindt, vgl. ook de spelling *Bramlijzeil* (Dl. III, kol. 1021). Een zelfde vrijheid van keuze wordt ons door van Lennep in zijn Zeemanswoordeboek gelaten, die voor dezelfde zaak op blz. 125 een artikel Leizeil (met de bovenaangehaalde definitie) en op blz. 134 een artikel Lijzeil geeft. De luitenant ter zee 1ste klasse T. Pan, die in De Recensent van 1857, blz. 330—359 en 391—433, een beoordeeling van van Lennep's werk gaf, welke bijzonder leerrijk is door de vele aanvullingen en verbeteringen op het Zeemanswoordeboek, teekent op blz. 359 bij Lijzeil aan: „Lees: *leizeil*. Deze zeilen staan altijd te loevert en niet aan lij. Zij worden geleid tot buiten boord, door leizeilsspieren." In nagenoeg dezelfde bewoordingen wordt deze opmerking herhaald op blz. 431 bij Zeil, waar, blijkbaar om den grond van het onderscheid in spelling beter te doen uitkomen, de woorden *lij* en *geleid* gecursiveerd zijn.

Terwijl zoowel Modera als Pan het woord van *lij* scheiden en het beide *leizeil* schrijven, verschillen zij evenwel van elkaar in de opvatting van dat *lei-*. De eerste neemt een samenstelling (*ge*)*lei*(*de*)*zeil* aan (die wel wat voorbarig in het Ndl. Wdb. als een bestaande, zij het ook „min gebruikelijke" term werd aanvaard), waaraan hij blijkbaar de beteekenis toekent van „een zeil dat aan een ander zeil tot geleide is, het begeleidt", daar immers de *leizeilen* op zijde van, naast de vierkante of razeilen varen; hij beschouwt m. a. w. dat *geleizeil* als een woord op dezelfde wijze gevormd als de samenstelling

geleivloot d. i. „een vloot (oorlogsvloot), die een andere vloot (koopvaardijvloot) tot geleide strekt, haar begeleidt, er naast vaart" [1]). De tweede echter schijnt blijkens de woorden uit zijn definitie: „Zij worden geleid tot buiten boord" enz., en de verderop gegeven cursiveering van *geleid*, eerder aan een afleiding van het ww. *leiden* te denken.

In het Duitsch luidt het woord: *Leesegel*, 'Segel, durch welches ein Raasegel bei günstigem Winde verbreitert wird.' Kluge, die deze omschrijving in zijn Seemannssprache, blz. 529, uit Tecklenborg, Internationales Wörterbuch der Marine (1870), blz. 453, overneemt, voegt er zelf tusschen haakjes aan toe: „sie werden an der Luvseite des Schiffs beigesetzt", zeer zeker met de bedoeling om onmiddellijk de gedachte aan een verwantschap met *Lee* (d. i. Ndl. *lij*) af te snijden. Uitdrukkelijk spreekt Kluge deze meening uit, als hij voortgaat: ein nd. Wort, das mit dem vorigen Lee S. 527 völlig unverwandt ist. In den frühesten Belegen zeigt sich eine willkürliche Verhochdeutschung als Leitsegel". Zoo geeft hij als oudste bewijsplaats van het woord een citaat uit het jaar 1590, ontleend aan Wunderer, Reysze in Moschaw, blz. 251: „die Boosz-knecht aber baldt einen widerwerttigen Sturmwindt vernommen, und einander alszpaldt zugeschryen, die drey Döpff und zweeen *Leidtsegel* mit der maste herab zu thun." Terecht noemt Kluge dit een „willkürliche Verhochdeutschung" van den Nederduitschen term, en het is duidelijk, dat zij haren oorsprong aan dezelfde gedachte is verschuldigd, nl. aan een vermoeden samenhang met het ww. *leiten*, als die, waardoor wij boven zagen, dat in het Nederlandsch een verband met het ww. *leiden* werd aangenomen.

---

1) Het Ndl. Wdb. laat zich s. v. niet uit, of het *Geleizeil* beschouwt als een samenstelling van het znw. *geleide* of van het ww. *geleiden*. In kol. 1136 treft men het aan onder de samenstellingen van *geleiden*. Daarentegen worden *Geleivloot* en *Geleischip* samenstellingen van *geleide* genoemd, zoowel s. v. als bij Geleide (kol. 1129).

In het Nederlandsch der 17de eeuw — tot mijn spijt ben ik niet in staat een oudere bewijsplaats dan uit Witsen (a°. 1671) te geven (uit datzelfde jaar heeft Kluge nog een citaat met *Leitsegel*, daarna sedert 1702: *Leesegel*) — vindt men in de zeevaartkundige en op den scheepsbouw betrekking hebbende geschriften nooit iets anders geschreven dan *lijzeil* of *leizeil*. Terwijl Winschooten in zijn Seeman en van Yk in zijn Nederl. Scheeps-bouw-konst (blz. 256 vlgg.) steeds *lijzeil* spellen, heeft Witsen in zijn Aeloude Scheepsbouw en Bestier beide spellingen. In de lijst op blz. 499*a* leest men: „*Lyzeil*. Een zeil, dat ter zijden aen de andere zeilen vast werdt gemaeckt, om meerder te vertieren" [1]); daartegenover op blz. 65*a*: „Stachzeilen: *lei-zeilen*: fatzen, en geiken: welke laetste zeilen zijn, die bij ongemeen voorval, 't zy by haest, in groote stilte, of als men jaeght, tot de andere zeilen aengeregen konnen worden." Aan dezen op een enkele plaats in zijn werk voorkomenden vorm met *ei*, waar Witsen overigens steeds *y* schrijft, behoeft geen bijzondere beteekenis toegekend te worden. Maar welke van beide schrijfwijzen, *lijzeil* of *leizeil*, de juiste moge zijn, men vindt in ieder geval nooit een vorm *geleide-*, *gelei-*, of *leidzeil*. Evenmin echter ook een vorm *lijstzeil*.

Dit laatste woord wordt nl. door twee Duitsche taalkundigen, die zich in het bijzonder met de zeemanstaal hebben beziggehouden, als de oorspronkelijke vorm van Ndl. *lijzeil* beschouwd. Kluge geeft hun meening aldus weer: „Nach Tecklenborg S. 453 steht L e e s e g e l für L e i s t s e g e l und Breusing, Jahrb. d. nd. Sprachvereins V 15 formuliert diese Verwandt-

1) Men leze deze definitie, die door haar onduidelijkheid tot misverstand aanleiding zou kunnen geven, aldus: „Een zeil, dat, ter zijden aen de andere zeilen, [aen de ree] vast werdt gemaeckt, om meerder te vertieren". Witsen bedoelt niet, dat de lijzeilen aan de andere zeilen vastgemaakt worden, maar dat zij op zij daarvan worden vastgemaakt (aan een ra). Immers indien voor hem lijzeil en razeil aan elkaar verbonden waren, zou hij in 't vervolg niet kunnen zeggen: „Nederlandtsche [lyzeils] schieten boven te veel achter de groote zeilen". Zie verder hierover beneden.

schaft so, dasz er in dem nd. Wort Umbildung eines entlehnten nl. lystzeil vermutet (jetzt nl. lijzeil)". Het komt mij belangrijk genoeg voor hier Breusing's eigen woorden uit zijn artikel Die Sprache des deutschen Seemanns aan te halen: „Man (fand), dass die früher übliche Verlängerung der Untersegel durch ein Bonnet wenig zweckentsprechend war, deshalb zog man es vor, bei günstigem Wetter die Segel an der dem Winde zugewendeten Seite [1]) durch einen Streifen Segeltuch, eine *Leiste*, niederl. *lyst*, zu verbreitern, und nannte diese Beisegel im Niederländischen *lystzeils*, woraus durch euphonische Verschleifung der Consonanten *lyzeils* und im Niederdeutschen *lêseils* wurden, und hieraus entstand der deutsche Name *Leesegel*, der mit dem einfachen Worte *Leh* durchaus keinen Zusammenhang hat, denn die Leesegel werden eben nicht in Leh gesetzt".

Daar is zeer zeker wel het een en ander, dat voor de etymologie van *lijzeil* uit *lijstzeil* schijnt te pleiten. Wat den vorm betreft, zou *lijzeil*, dat door onze zeelui wordt uitgesproken als *lijsel*, mv. *lijsels*, door verdwijning van *t* tusschen de beide *s* of, zooals Breusing het noemt, door „euphonische Verschleifung der Consonanten", uit *lijstzeil* ontstaan kunnen zijn (*lijstseil*, *lijsseil*, *lijseil*, *lijsel* = *lijzeil*). En voor de beteekenis zou men zijn argumenten misschien aan Winschooten willen ontleenen. Slaat men diens Seeman s. v. *Lyst* na, dan leest men daar (blz. 141): „Te scheep werd door dit woord verstaan de soom rondom het seil: gelijk *lijstlijnen* sijn de touwen, die om de bonnetten te rijgen aan de seilen, gebruikt werden" [2]). Wanneer nu, zou men kunnen zeggen, een „Beisegel", zooals de bonnet, aan de *lijst* van een vierkant of razeil door middel van *lijstlijnen* wordt bevestigd, zou het dan zoo ongerijmd zijn, wanneer voor zoo'n „Beisegel" zelf, hetzij dan bonnet of lijzeil, de benaming *lijstzeil* in omloop ware geweest? Ongerijmd zeker

1) d. i. aan de loefzijde.

2) Over de *lijstlijnen* hetzelfde bij Witsen, 499 *a*.

niet, maar, als men de zaak, zooals zij in werkelijkheid is, nader beschouwt, moet het weinig waarschijnlijke van deze veronderstelling toch wel spoedig blijken.

Allereerst moet ik opmerken, dat Breusing onder de *lijst* het „Beisegel" zelf verstaat en dit met *lijstzeil* identificeert, een voorstelling van de zaak, die met hetgeen Winschooten heeft in strijd is en die ook onmogelijk juist kan zijn. Immers de *lijst* is niet maar een willekeurige „Streifen Segeltuch", die eventueel als „Beisegel" dienst moet doen, maar de zoom „rondom" het zeil, die er als zoodanig deel van uitmaakt, terwijl het „Beisegel", als het een bonnet is onderaan, als het een lijzeil is naast het razeil vaart. Maar ook de gevolgtrekking die hierboven zoo losweg uit Winschooten's woorden gemaakt werd, kan, dunkt mij, toch eigenlijk niet bevredigen. Juist het feit, dat er nergens een bewijsplaats gevonden is, waaruit blijkt, dat men de bonnet ooit *lijstzeil* heeft genoemd, moet ons ten opzichte van de afleiding *lijzeil* uit *lijstzeil* al zeer sceptisch stemmen. Want de bonnet, die met *lijstlijnen* aan de *lijst* van een razeil wordt vastgeregen, ware voor de benaming *lijstzeil* toch heel wat eerder in aanmerking gekomen dan het lijzeil, dat slechts buiten op zij van een razeil aan lijzeilspieren en lijzeilraas wordt uitgevoerd zonder door lijstlijnen aan het razeil te zijn verbonden.

Er heerscht zoowel in werken van de 17de eeuw als in die van lateren tijd meermalen een verwarring tusschen de bonnetten (die bij ons vroeger ook fatsen heetten, zie Ndl. Wdb. Dl. III, kol. 364) en de lijzeilen, waarbij dan de laatste voor de eerste worden aangezien. In het Fransch dragen volgens de meeste gewone lexica beide zeilen denzelfden naam *bonnette*; in de zeemanswoordenboeken luidt deze voor de lijzeilen met een toevoegsel ter onderscheiding: *bonnette en étui* (zie Aubin, Dict. de Mar., blz. 100, 101; Jal, Glossaire Nautique, blz. 309 *b*, 310 *a*). „Les Bonnettes en étuy règnent *le long des* côtés de la grand' voile" (= de la basse voile), citeert Jal uit Guillet (a°. 1683). Dus „langs, naast, op zijde van", niet „aan" de

andere zeilen, zooals de bonnetten, varen de lijzeilen. Zoo spreekt b.v. van Lennep ten onrechte van een „Bramlijzeil ... aan het bramzeil", waartegen Pan met nadruk opkomt: „De leizeilen varen niet aan andere zeilen, doch worden wel aan ... ra's opgeheschen". Ook Witsen is in zijn bovenaangehaalde definitie van een lijzeil (blz. 499 *a*) lang niet zoo nauwkeurig (al is, gelijk wij hiervóór zagen, zijn bedoeling ongetwijfeld juist) als van Yk, die zich op blz. 256 van zijn werk heel wat duidelijker en minder duister uitdrukt, waar hij zegt: „Scheepen die afgerigt sijn om de Vyanden te vervolgen, of ook, des noods sijnde, te vlieden, gebruiken nog Zeilen, die zy door Houte Spieren buiten de andere uitvoeren, Ly-Zeilen genaamd". Hetgeen Witsen op de tweede door mij geciteerde plaats (blz. 65 *a*) beweert, geldt niet voor de *lei-zeilen*, maar voor de fatzen (= bonnetten), en stemt overeen met wat men op blz. 486 *a* leest over de bonnet als „Een zeil 't geen aen de onderzeilen vast is, 't welck af en aen geregen kan werden, daer dickmael noch een tweede Bonnet aengezet wordt". Witsen was dus toch wel goed op de hoogte, hetgeen ten overvloede door tal van andere plaatsen uit zijn werk kan bewezen worden, en dat Winschooten zich het onderscheid tusschen beide zeilen wel bewust was, blijkt uit zijn omschrijving van de bonnet als „een strook Seils, dat onder aan de Seilen kan gereegen werden", tegenover het lijzeil als „een strook seildoeks aan de nok van de ree". Waar ons betoog tegen de afleiding van *lijzeil* uit *lijstzeil* van Winschooten (en Witsen) uitging, was het noodig deze juiste bekendheid met de zaak bij die schrijvers te constateeren.

Met opzet ben ik over deze afleiding eenigszins uitvoerig geweest. Ik meen daardoor het weinig waarschijnlijke, zoowel van Breusing's opvatting als van een andere, die men op het eerste gezicht en bij een oppervlakkige beschouwing misschien uit Winschooten zou kunnen krijgen, te hebben aangetoond. Wanneer men nu de verklaring van *lijzeil* uit *lijstzeil* als „zeil, dat langs „den zoom" (*lijst*) van een ander zeil wordt gevoerd"

verwerpelijk vindt, dan volgt daar tevens uit, dat men evenmin vrede kan hebben met een afleiding van *lijzeil* uit *lijkzeil* als „zeil, dat langs „het touw langs den zoom" (*lijk*) van een ander zeil wordt gevoerd". Men treft deze bewering, waarop Dr. Beets mijn aandacht vestigde, aan in het tijdschrift Het Nederlandsche Zeewezen, 11de jaargang, n°. 17 (1 Sept. 1912), blz. 280 *b*. „Weet ge wel", leest men daar „dat „Lijzeilen" is afgeleid van „lijkzeilen"? Lijk is het touw langs den zoom van een zeil. Lijzeilen worden gevoerd langs den staanden zoom van een zeil en te loevert bijgezet".

De laatste opmerking is weer gericht tegen de meening, dat *lijzeil* iets met *lij* te maken zou hebben, een meening, die, behalve door den ouden Winschooten, door alle bovengenoemde schrijvers — en terecht — wordt verworpen of althans, zooals door Pilaar-Mossel, vreemd gevonden. Maar de pogingen om *lijzeil* (*leizeil*) te verklaren uit *geleidezeil*, *leidzeil*, *lijstzeil*, of *lijkzeil* kunnen, dunkt mij, al evenmin bevredigen.

Naar het mij voorkomt, geeft het volgende een aannemelijker verklaring van het woord. Ik beschouw *lijzeil* als te zijn ontstaan uit *lijnzeil* d. i. linnen zeil. Men kan daarbij *lijn-* opvatten als subst. (zooals in de meeste andere composita met *lijn-*) of als adj. uit *lijnen*. Voor het laatste verschijnsel vergelijke men Mnl. *lijnlaken* uit *lijninlaken*, zie Mnl. Wdb. IV, kol. 635. Wat betreft den vorm *lijzeil* uit *lijnzeil*, daardoor wordt het aantal samenstellingen, zoowel op Nederlandsch taalgebied als in sommige andere Germaansche talen, waarin *lijn-* (*līn-*) als eerste lid tot *lij-* (*lī-*) wordt, weder met één vermeerderd. Evenals *lijwaad* uit *lijnwaad* (zoowel in 't Nnl. als in 't Mnl.), Mnl. *lilaken* uit *lijnlaken* (vgl. Mnd. *lilaken* uit *linlaken*; Mhd. *lîlachen* uit *lînlachen*, en verder ook Nhd. *leilachen* naast oud Nhd. *leinlachen*, zie Kluge op Leilachen, die „einen ähnlichen Vorgang" ziet in On. *lérept* uit **lînrept* 'Leinenzeug'), Utrechtsch *lijmart* uit *lijnmarkt* [1]) en Wvl. *lijzaad* uit *lijnzaad*

1) Dr. Beets, die mij op de Utrechtsche *Lijnmarkt* (vulgo *Lijmart*) opmerkzaam

(zie de Bo 639 *a*), zoo zal ook Ndl. *lijzeil* uit *lijnzeil* zijn ontstaan.

Dat de lijzeilen inderdaad van linnen zijn, blijkt overtuigend uit hetgeen Pilaar-Mossel over de lijzeilen meedeelen: „Alleen ... met een' ruimen wind, met eene flaauwe of frissche koelte, met eene kalme zee, met bestendig en redelijk mooi weder, worden de lijzeilen gebruikt, blijvende zij anders geborgen en de spieren ingevoerd. Hieruit volgt dat de lijzeilen altijd van ligt doek, meest van *linnen*, worden vervaardigd" (blz. 334). „Er worden op de oorlogschepen drie stuks onderlijzeilen medegegeven, waarvan één waarloos. Die voor linieschepen worden vervaardigd van karldoek n^0. 3, die voor fregatten en kleinere schepen van *linnen*" (blz. 335). „Er worden op onze oorlogschepen drie groot- en twee vóór-bovenlijzeilen medegegeven, allen van *linnen*" (blz. 336). „Er worden twee groot- en twee vóór-bramlijzeilen medegegeven, die van het dunste *linnen* ververvaardigd zijn" (blz. 337). In het midden der 19de eeuw zijn dus blijkens het bovenstaande nog alle lijzeilen — zoowel de onder- als de boven- en de bramlijzeilen — van linnen. Slechts de onderlijzeilen van de groote linieschepen uit dien nieuwen tijd werden begrijpelijkerwijze vervaardigd van doek, dat één soort zwaarder is dan linnen, nl. karldoek n^0. 3, dat ook voor bramzeilen op die schepen, waar alle andere vaartuigen daarvoor bramzeildoek (ook een soort linnen, zie beneden) gebruiken, werd gebezigd (zie Pilaar-Mossel, Het Tuig, blz. 305). En dat onze 17de eeuwers slechts linnen lijzeilen hebben gekend, daarvoor zie men b.v. bij Witsen, blz. 135 *b* onder de „Zeilen voor een Schip van 235 last": „Twee Ly-zeils tot de Mars-zeils, elc breet boven een kleet, onder $5^1/_2$ kleet, diep 18 ellen, aen doeck 114 ellen, van *Vlaems doeck*. Twee Ly-zeils aen de groote Ree, boven $1^1/_4$ kleet, onder $5^1/_2$ kleet,

---

maakte, verschafte mij ook de volgende oude vormen van den naam uit Van der Monde, Beschr. v. d. pleinen, straten (enz.) ... der St. Utrecht (1846), waaruit blijkt, dat *lijmart* wel niet anders zijn kan dan linnenmarkt. Bij V. d. Monde III, 263: *linemerct* (a°. 1312); III, 264: *Linenmarct* (a°. 1340); III, 266: *Lynemarck* (a°. 1390); III, 265: *Lyndemerckt* (a°. 1434); III, 267: *Lyntmerckt* (a°. 1444).

diep 17 ellen, aen doeck 106 ellen, van *Ever-doeck.*" Immers Vlaamsch doek en everdoek behooren tot de soorten van linnen, vgl. Pilaar-Mossel, Het Tuig, blz. 305: „Men heeft... onderscheidene soorten van linnen, zoo als: *Vlaamsch linnen*, Meppeler *everdoek*, Amsterdamsch bramzeildoek, Russisch linnen, enz., genoemd naar de plaatsen waar zulks vervaardigd wordt, doch het *everdoek* is thans van deze soorten het meest bij ons in gebruik."

Hoe volkomen juist blijkt na dit alles de korte en beknopte verklaring van het hier behandelde zeil, door Modera voor het Ndl. Wdb. gegeven in de woorden: „*Linnen* zeil dat men, bij ruimen wind *te loefwaart* buiten de razeilen voert." Het is weliswaar eigenlijk de definitie van van Lennep, slechts vermeerderd met de twee door mij gecursiveerde toevoegsels, maar hoe kenschetsend voor de beteekenis zijn deze beide aanvullingen en hoe ongaarne zoude men ze missen. Op „te loefwaart" lijdt de oude afleiding, die het woord met *lij* in verband bracht, schipbreuk; door op „linnen" aan te sturen meen ik de klippen te ontzeilen, die onder alle andere etymologieën verborgen liggen. De afleiding van *lijzeil* uit *lijnzeil* d. i. linnen zeil, is, naar het mij voorkomt, zoowel naar den vorm als naar de beteekenis op goede gronden te verdedigen. Het eenige wat men er billijkerwijze tegen in zou kunnen brengen is, dat de vorm *lijnzeil*, voor zoover mij bekend, tot nu toe nog niet is aangetroffen. Maar men bedenke, dat de oudste Nederlandsche bewijsplaats in dit opstel eerst van het jaar 1671 is, terwijl het woord reeds in 1590 verbasterd voorkomt in het Nederduitsch.

Behalve in het Nederduitsch en vandaar in het Hoogduitsch is het Nederlandsche *lijzeil* overgegaan in het Deensch (Noorsch) als *læseil*, in het Zweedsch geworden tot *lasegl*, terwijl de Russen het als *lisel'* hebben overgenomen.

Leiden. R. VAN DER MEULEN.

POMPELMOES.

Onder *pompelmoose* geeft de *New English Dictionary* eenige zeer interessante mededeelingen over de geschiedenis van ons in zooveel talen overgenomen *pompelmoes*, de bekende naam van de *Citrus decumana:*

> There is no native name in Malaysia resembling *pompelmoes*; the Javanese name is *djeroek*, the Chinese *yu*. In the opinion of Dr. Kern of Leiden, who has given special attention to oriental words, this is a compound, of which the second element is probably *limoes* (in French orthography *limousse*), a name applied to this fruit in Old Javanese, Malay, and Lampung, borrowed from the Portuguese *limoes* plural of *limão*, lemon, citron, under which the Portuguese included the species of *Citrus* found by them in them in the East. In Malay, *limu* or *limău* is still used in this general sense. The first element may probably represent the Dutch *pompoen* pumpkin, in reference to the large size of *Citrus decumana*, so that *pompelimoes*, *pompelmoes* may have been compressed forms of *pompoen-limoes*, i. e. 'pumpkinlike citron', an apt descriptive designation. The name *pompone* was actually applied to the fruit by Tavernier, *Voyages aux Indes*.

Waar nu deze etymologische verklaring eigenlijk op drie gissingen berust, is eenige twijfel wel gewettigd, hoe vernuftig ze ook gevonden is. Daarom is m. i. een andere oplossing van de moeilijkheid niet misplaatst.

Dat in ons *pompelmoes* een samenstelling schuilt, zal door iedereen grif toegegeven worden. De vraag is echter welke elementen het woord bevat. Tegen *limoes* als tweede lid is ook niets in te brengen. In den vorm *limas* [spr. uit *liməs*] is het laatstgenoemde gemakkelijk genoeg te vinden in de oudere geschriften over Indië. Een der oudste mij bekende plaatsen is héél uit het begin der 17de eeuw uit W. Verhoeven, *O. I. Voyagie* 1607/27, pag. 28:

> Omtrent de Eylanden van Quimades hadden 16 Vadem diepte, op de gantsche Cust verversinghe... als Bonanas, Inianas, Limas...

Bij W. Schouten, in wiens *O. I. Voyagie*, verschenen in 1676, ook de oudste bewijsplaats voor *pompelmoes* aangetroffen is, is er sprake van *limas-boomen* op pag. 66 van zijn reisverhaal:

> wy quamen [*op Tamahoo*] by een plaetse die met eenige Lymas-boomen beplant stonden; welcke Lymas dat een soorte van suure en seer wrange Limoenen waren die soo vaerdigh van 't geboomte afgeschut wierden, dat yder daer van de zacken vol kreegh.

Vermoedelijk zijn hier de kleine *limmetjes* bedoeld, zooals ook in de volgende aanhaling, waarschijnlijk de oudste, zoo het woord niet bij van Linschoten voorkomt, uit J. van Neck, *Reisverhaal* dato April 1599:

> Nevens deese capelle [*op St. Helena*] stonden eenighe vijghenboomen... oock een boom met oranjes en een ander met limas... ses ofte acht boomen met oranges en limas, daer sij 't gheen daeran was afplucten en onder malcander ghelijckelijck deelden, waervan een ider omtrent een hoet vol voor sijn porcij ontfinck.

Verder heet het dato Mei 1599:

> Die vruchten sijn oranges, granaten, limas en vijghen.

Tegen de inéénschuiving van *pompoen* + *limoes* tot *pompelmoes* is alléén het bezwaar in te brengen, dat het proces voor dien tijd wel wat gekunsteld is, hoewel niet onmogelijk, aangezien *pompoen* ook door de Hollanders op andere vruchten toegepast is. Zoo heeten bijv. de *iacca's*, Eng. *jack-fruit* in de *Tweede Scheepvaerd* van 1598, p. 55: lange pompoenen. Met het oog echter op vormen als het in den N E D vermelde, maar niet door bewijsplaatsen gestaafde, Nederlandsche **pompelimoes*, het Fransche *pampelimouse* uit 1696 (N E D) en het Tamil *pampalimasu* (N E D) is m. i. een natuurlijker oplossing te vinden.

In het Woordenboek der Ned. Taal van De Vries en Te Winkel is opgenomen *bombeen*, dat bij Vondel voorkomt in de beteekenis van: dik, gezwollen been en volgens De Bo in het bijzonder

schaft so, dasz er in dem nd. Wort Umbildung eines entlehnten nl. lystzeil vermutet (jetzt nl. lijzeil)". Het komt mij belangrijk genoeg voor hier Breusing's eigen woorden uit zijn artikel Die Sprache des deutschen Seemanns aan te halen: „Man (fand), dass die früher übliche Verlängerung der Untersegel durch ein Bonnet wenig zweckentsprechend war, deshalb zog man es vor, bei günstigem Wetter die Segel an der dem Winde zugewendeten Seite [1]) durch einen Streifen Segeltuch, eine *Leiste*, niederl. *lyst*, zu verbreitern, und nannte diese Beisegel im Niederländischen *lystzeils*, woraus durch euphonische Verschleifung der Consonanten *lyzeils* und im Niederdeutschen *lêseils* wurden, und hieraus entstand der deutsche Name *Leesegel*, der mit dem einfachen Worte *Leh* durchaus keinen Zusammenhang hat, denn die Leesegel werden eben nicht in Leh gesetzt".

Daar is zeer zeker wel het een en ander, dat voor de etymologie van *lijzeil* uit *lijstzeil* schijnt te pleiten. Wat den vorm betreft, zou *lijzeil*, dat door onze zeelui wordt uitgesproken als *lijsel*, mv. *lijsels*, door verdwijning van *t* tusschen de beide *s* of, zooals Breusing het noemt, door „euphonische Verschleifung der Consonanten", uit *lijstzeil* ontstaan kunnen zijn (*lijstseil*, *lijsseil*, *lijseil*, *lijsel* = *lijzeil*). En voor de beteekenis zou men zijn argumenten misschien aan Winschooten willen ontleenen. Slaat men diens Seeman s. v. *Lyst* na, dan leest men daar (blz. 141): „Te scheep werd door dit woord verstaan de soom rondom het seil: gelijk *lijstlijnen* sijn de touwen, die om de bonnetten te rijgen aan de seilen, gebruikt werden" [2]). Wanneer nu, zou men kunnen zeggen, een „Beisegel", zooals de bonnet, aan de *lijst* van een vierkant of razeil door middel van *lijstlijnen* wordt bevestigd, zou het dan zoo ongerijmd zijn, wanneer voor zoo'n „Beisegel" zelf, hetzij dan bonnet of lijzeil, de benaming *lijstzeil* in omloop ware geweest? Ongerijmd zeker

1) d. i. aan de loefzijde.

2) Over de *lijstlijnen* hetzelfde bij Witsen, 499 *a*.

niet, maar, als men de zaak, zooals zij in werkelijkheid is, nader beschouwt, moet het weinig waarschijnlijke van deze veronderstelling toch wel spoedig blijken.

Allereerst moet ik opmerken, dat Breusing onder de *lijst* het „Beisegel" zelf verstaat en dit met *lijstzeil* identificeert, een voorstelling van de zaak, die met hetgeen Winschooten heeft in strijd is en die ook onmogelijk juist kan zijn. Immers de *lijst* is niet maar een willekeurige „Streifen Segeltuch", die eventueel als „Beisegel" dienst moet doen, maar de zoom „rondom" het zeil, die er als zoodanig deel van uitmaakt, terwijl het „Beisegel", als het een bonnet is onderaan, als het een lijzeil is naast het razeil vaart. Maar ook de gevolgtrekking die hierboven zoo losweg uit Winschooten's woorden gemaakt werd, kan, dunkt mij, toch eigenlijk niet bevredigen. Juist het feit, dat er nergens een bewijsplaats gevonden is, waaruit blijkt, dat men de bonnet ooit *lijstzeil* heeft genoemd, moet ons ten opzichte van de afleiding *lijzeil* uit *lijstzeil* al zeer sceptisch stemmen. Want de bonnet, die met *lijstlijnen* aan de *lijst* van een razeil wordt vastgeregen, ware voor de benaming *lijstzeil* toch heel wat eerder in aanmerking gekomen dan het lijzeil, dat slechts buiten op zij van een razeil aan lijzeilspieren en lijzeilraas wordt uitgevoerd zonder door lijstlijnen aan het razeil te zijn verbonden.

Er heerscht zoowel in werken van de 17de eeuw als in die van lateren tijd meermalen een verwarring tusschen de bonnetten (die bij ons vroeger ook fatsen heetten, zie Ndl. Wdb. Dl. III, kol. 364) en de lijzeilen, waarbij dan de laatste voor de eerste worden aangezien. In het Fransch dragen volgens de meeste gewone lexica beide zeilen denzelfden naam *bonnette*; in de zeemanswoordenboeken luidt deze voor de lijzeilen met een toevoegsel ter onderscheiding: *bonnette en étui* (zie Aubin, Dict. de Mar., blz. 100, 101; Jal, Glossaire Nautique, blz. 309 *b*, 310 *a*). „Les Bonnettes en étuy règnent *le long des* côtés de la grand' voile" (= de la basse voile), citeert Jal uit Guillet (a°. 1683). Dus „langs, naast, op zijde van", niet „aan" de

andere zeilen, zooals de bonnetten, varen de lijzeilen. Zoo spreekt b.v. van Lennep ten onrechte van een „Bramlijzeil... aan het bramzeil", waartegen Pan met nadruk opkomt: „De leizeilen varen niet aan andere zeilen, doch worden wel aan... ra's opgeheschen". Ook Witsen is in zijn bovenaangehaalde definitie van een lijzeil (blz. 499 *a*) lang niet zoo nauwkeurig (al is, gelijk wij hiervoor zagen, zijn bedoeling ongetwijfeld juist) als van Yk, die zich op blz. 256 van zijn werk heel wat duidelijker en minder duister uitdrukt, waar hij zegt: „Scheepen die afgerigt sijn om de Vyanden te vervolgen, of ook, des noods sijnde, te vlieden, gebruiken nog Zeilen, die zy door Houte Spieren buiten de andere uitvoeren, Ly-Zeilen genaamd". Hetgeen Witsen op de tweede door mij geciteerde plaats (blz. 65 *a*) beweert, geldt niet voor de *lei-zeilen*, maar voor de fatzen (= bonnetten), en stemt overeen met wat men op blz. 486 *a* leest over de bonnet als „Een zeil 't geen aen de onderzeilen vast is, 't welck af en aen geregen kan werden, daer dickmael noch een tweede Bonnet aengezet wordt". Witsen was dus toch wel goed op de hoogte, hetgeen ten overvloede door tal van andere plaatsen uit zijn werk kan bewezen worden, en dat Winschooten zich het onderscheid tusschen beide zeilen wel bewust was, blijkt uit zijn omschrijving van de bonnet als „een strook Seils, dat onder aan de Seilen kan gereegen werden", tegenover het lijzeil als „een strook seildoeks aan de nok van de ree". Waar ons betoog tegen de afleiding van *lijzeil* uit *lijstzeil* van Winschooten (en Witsen) uitging, was het noodig deze juiste bekendheid met de zaak bij die schrijvers te constateeren.

Met opzet ben ik over deze afleiding eenigszins uitvoerig geweest. Ik meen daardoor het weinig waarschijnlijke, zoowel van Breusing's opvatting als van een andere, die men op het eerste gezicht en bij een oppervlakkige beschouwing misschien uit Winschooten zou kunnen krijgen, te hebben aangetoond. Wanneer men nu de verklaring van *lijzeil* uit *lijstzeil* als „zeil, dat langs „den zoom" (*lijst*) van een ander zeil wordt gevoerd"

verwerpelijk vindt, dan volgt daar tevens uit, dat men evenmin vrede kan hebben met een afleiding van *lijzeil* uit *lijkzeil* als „zeil, dat langs „het touw langs den zoom" (*lijk*) van een ander zeil wordt gevoerd". Men treft deze bewering, waarop Dr. Beets mijn aandacht vestigde, aan in het tijdschrift Het Nederlandsche Zeewezen, 11de jaargang, n°. 17 (1 Sept. 1912), blz. 280 *b*. „Weet ge wel", leest men daar „dat „Lijzeilen" is afgeleid van „lijkzeilen"? Lijk is het touw langs den zoom van een zeil. Lijzeilen worden gevoerd langs den staanden zoom van een zeil en te loevert bijgezet".

De laatste opmerking is weer gericht tegen de meening, dat *lijzeil* iets met *lij* te maken zou hebben, een meening, die, behalve door den ouden Winschooten, door alle bovengenoemde schrijvers — en terecht — wordt verworpen of althans, zooals door Pilaar-Mossel, vreemd gevonden. Maar de pogingen om *lijzeil* (*leizeil*) te verklaren uit *geleidezeil*, *leidzeil*, *lijstzeil*, of *lijkzeil* kunnen, dunkt mij, al evenmin bevredigen.

Naar het mij voorkomt, geeft het volgende een aannemelijker verklaring van het woord. Ik beschouw *lijzeil* als te zijn ontstaan uit *lijnzeil* d. i. linnen zeil. Men kan daarbij *lijn*- opvatten als subst. (zooals in de meeste andere composita met *lijn*-) of als adj. uit *lijnen*. Voor het laatste verschijnsel vergelijke men Mnl. *lijnlaken* uit *lijninlaken*, zie Mnl. Wdb. IV, kol. 635. Wat betreft den vorm *lijzeil* uit *lijnzeil*, daardoor wordt het aantal samenstellingen, zoowel op Nederlandsch taalgebied als in sommige andere Germaansche talen, waarin *lijn*- (*līn*-) als eerste lid tot *lij*- (*lī*-) wordt, weder met één vermeerderd. Evenals *lijwaad* uit *lijnwaad* (zoowel in 't Nnl. als in 't Mnl.), Mnl. *lilaken* uit *lijnlaken* (vgl. Mnd. *lilaken* uit *linlaken*; Mhd. *lîlachen* uit *lînlachen*, en verder ook Nhd. *leilachen* naast oud Nhd. *leinlachen*, zie Kluge op Leilachen, die „einen ähnlichen Vorgang" ziet in On. *lérept* uit **lînrept* 'Leinenzeug'), Utrechtsch *lijmart* uit *lijnmarkt* [1]) en Wvl. *lijzaad* uit *lijnzaad*

1) Dr. Beets, die mij op de Utrechtsche *Lijnmarkt* (vulgo *Lijmart*) opmerkzaam

(zie de Bo 639 *a*), zoo zal ook Ndl. *lijzeil* uit *lijnzeil* zijn ontstaan.

Dat de lijzeilen inderdaad van linnen zijn, blijkt overtuigend uit hetgeen Pilaar-Mossel over de lijzeilen meedeelen: „Alleen... met een' ruimen wind, met eene flaauwe of frissche koelte, met eene kalme zee, met bestendig en redelijk mooi weder, worden de lijzeilen gebruikt, blijvende zij anders geborgen en de spieren ingevoerd. Hieruit volgt dat de lijzeilen altijd van ligt doek, meest van *linnen*, worden vervaardigd" (blz. 334). „Er worden op de oorlogschepen drie stuks onderlijzeilen medegegeven, waarvan één waarloos. Die voor linieschepen worden vervaardigd van karldoek n°. 3, die voor fregatten en kleinere schepen van *linnen*" (blz. 335). „Er worden op onze oorlogschepen drie groot- en twee vóór-bovenlijzeilen medegegeven, allen van *linnen*" (blz. 336). „Er worden twee groot- en twee vóór-bramlijzeilen medegegeven, die van het dunste *linnen* ververvaardigd zijn" (blz. 337). In het midden der 19de eeuw zijn dus blijkens het bovenstaande nog alle lijzeilen — zoowel de onder- als de boven- en de bramlijzeilen — van linnen. Slechts de onderlijzeilen van de groote linieschepen uit dien nieuwen tijd werden begrijpelijkerwijze vervaardigd van doek, dat één soort zwaarder is dan linnen, nl. karldoek n°. 3, dat ook voor bramzeilen op die schepen, waar alle andere vaartuigen daarvoor bramzeildoek (ook een soort linnen, zie beneden) gebruiken, werd gebezigd (zie Pilaar-Mossel, Het Tuig, blz. 305). En dat onze 17de eeuwers slechts linnen lijzeilen hebben gekend, daarvoor zie men b.v. bij Witsen, blz. 135 *b* onder de „Zeilen voor een Schip van 235 last": „Twee Ly-zeils tot de Mars-zeils, elc breet boven een kleet, onder 5$^1/_2$ kleet, diep 18 ellen, aen doeck 114 ellen, van *Vlaems doeck*. Twee Ly-zeils aen de groote Ree, boven 1$^1/_4$ kleet, onder 5$^1/_2$ kleet,

---

maakte, verschafte mij ook de volgende oude vormen van den naam uit Van der Monde, Beschr. v. d. pleinen, straten (enz.)... der St. Utrecht (1846), waaruit blijkt, dat *lijmart* wel niet anders zijn kan dan linnenmarkt. Bij V. d. Monde III, 263: *linemerct* (a°. 1312); III, 264: *Linenmarct* (a°. 1340); III, 266: *Lynemarck* (a°. 1390); III, 265: *Lyndemerckt* (a°. 1434); III, 267: *Lyntmerckt* (a°. 1444).

diep 17 ellen, aen doeck 106 ellen, van *Ever-doeck.*" Immers Vlaamsch doek en everdoek behooren tot de soorten van linnen, vgl. Pilaar-Mossel, Het Tuig, blz. 305: „Men heeft... onderscheidene soorten van linnen, zoo als: *Vlaamsch linnen*, Meppeler *everdoek*, Amsterdamsch bramzeildoek, Russisch linnen, enz., genoemd naar de plaatsen waar zulks vervaardigd wordt, doch het *everdoek* is thans van deze soorten het meest bij ons in gebruik."

Hoe volkomen juist blijkt na dit alles de korte en beknopte verklaring van het hier behandelde zeil, door Modera voor het Ndl. Wdb. gegeven in de woorden: „*Linnen* zeil dat men, bij ruimen wind *te loefwaart* buiten de razeilen voert." Het is weliswaar eigenlijk de definitie van van Lennep, slechts vermeerderd met de twee door mij gecursiveerde toevoegsels, maar hoe kenschetsend voor de beteekenis zijn deze beide aanvullingen en hoe ongaarne zoude men ze missen. Op „te loefwaart" lijdt de oude afleiding, die het woord met *lij* in verband bracht, schipbreuk; door op „linnen" aan te sturen meen ik de klippen te ontzeilen, die onder alle andere etymologieën verborgen liggen. De afleiding van *lijzeil* uit *lijnzeil* d. i. linnen zeil, is, naar het mij voorkomt, zoowel naar den vorm als naar de beteekenis op goede gronden te verdedigen. Het eenige wat men er billijkerwijze tegen in zou kunnen brengen is, dat de vorm *lijnzeil*, voor zoover mij bekend, tot nu toe nog niet is aangetroffen. Maar men bedenke, dat de oudste Nederlandsche bewijsplaats in dit opstel eerst van het jaar 1671 is, terwijl het woord reeds in 1590 verbasterd voorkomt in het Nederduitsch.

Behalve in het Nederduitsch en vandaar in het Hoogduitsch is het Nederlandsche *lijzeil* overgegaan in het Deensch (Noorsch) als *læseil*, in het Zweedsch geworden tot *lasegl*, terwijl de Russen het als *lisel'* hebben overgenomen.

Leiden. R. VAN DER MEULEN.

POMPELMOES.

Onder *pompelmoose* geeft de *New English Dictionary* eenige zeer interessante mededeelingen over de geschiedenis van ons in zooveel talen overgenomen *pompelmoes*, de bekende naam van de *Citrus decumana:*

> There is no native name in Malaysia resembling *pompelmoes*; the Javanese name is *djeroek*, the Chinese *yu*. In the opinion of Dr. Kern of Leiden, who has given special attention to oriental words, this is a compound, of which the second element is probably *limoes* (in French orthography *limousse*), a name applied to this fruit in Old Javanese, Malay, and Lampung, borrowed from the Portuguese *limoes* plural of *limão*, lemon, citron, under which the Portuguese included the species of *Citrus* found by them in them in the East. In Malay, *limu* or *limău* is still used in this general sense. The first element may probably represent the Dutch *pompoen* pumpkin, in reference to the large size of *Citrus decumana*, so that *pompelimoes*, *pompelmoes* may have been compressed forms of *pompoen-limoes*, i. e. 'pumpkinlike citron', an apt descriptive designation. The name *pompone* was actually applied to the fruit by Tavernier, *Voyages aux Indes.*

Waar nu deze etymologische verklaring eigenlijk op drie gissingen berust, is eenige twijfel wel gewettigd, hoe vernuftig ze ook gevonden is. Daarom is m. i. een andere oplossing van de moeilijkheid niet misplaatst.

Dat in ons *pompelmoes* een samenstelling schuilt, zal door iedereen grif toegegeven worden. De vraag is echter welke elementen het woord bevat. Tegen *limoes* als tweede lid is ook niets in te brengen. In den vorm *limas* [spr. uit *liməs*] is het laatstgenoemde gemakkelijk genoeg te vinden in de oudere geschriften over Indië. Een der oudste mij bekende plaatsen is héél uit het begin der 17de eeuw uit W. Verhoeven, *O. I. Voyagie* 1607/27, pag. 28:

Omtrent de Eylanden van Quimades hadden 16 Vadem diepte, op de gantsche Cust verversinghe... als Bonanas, Inianas, Limas...

Bij W. Schouten, in wiens *O. I. Voyagie*, verschenen in 1676, ook de oudste bewijsplaats voor *pompelmoes* aangetroffen is, is er sprake van *limas-boomen* op pag. 66 van zijn reisverhaal:

wy quamen [*op Tamahoo*] by een plaetse die met eenige Lymas-boomen beplant stonden; welcke Lymas dat een soorte van suure en seer wrange Limoenen waren die soo vaerdigh van 't geboomte afgeschut wierden, dat yder daer van de zacken vol kreegh.

Vermoedelijk zijn hier de kleine *limmetjes* bedoeld, zooals ook in de volgende aanhaling, waarschijnlijk de oudste, zoo het woord niet bij van Linschoten voorkomt, uit J. van Neck, *Reisverhaal* dato April 1599:

Nevens deese capelle [*op St. Helena*] stonden eenighe vijghenboomen... oock een boom met oranjes en een ander met limas... ses ofte acht boomen met oranges en limas, daer sij 't gheen daeran was afplucten en onder malcander ghelijckelijck deelden, waervan een ider omtrent een hoet vol voor sijn porcij ontfinck.

Verder heet het dato Mei 1599:

Die vruchten sijn oranges, granaten, limas en vijghen.

Tegen de inéénschuiving van *pompoen* + *limoes* tot *pompelmoes* is alléén het bezwaar in te brengen, dat het proces voor dien tijd wel wat gekunsteld is, hoewel niet onmogelijk, aangezien *pompoen* ook door de Hollanders op andere vruchten toegepast is. Zoo heeten bijv. de *iacca's*, Eng. *jack-fruit* in de *Tweede Scheepvaerd* van 1598, p. 55: lange pompoenen. Met het oog echter op vormen als het in den N E D vermelde, maar niet door bewijsplaatsen gestaafde, Nederlandsche **pompelimoes*, het Fransche *pampelimouse* uit 1696 (N E D) en het Tamil *pampalimasu* (N E D) is m. i. een natuurlijker oplossing te vinden.

In het Woordenboek der Ned. Taal van De Vries en Te Winkel is opgenomen *bombeen*, dat bij Vondel voorkomt in de beteekenis van: dik, gezwollen been en volgens De Bo in het bijzonder

de naam is voor de zoogenaamde olifantsziekte en verder is *bombeen* ook de naam voor den stinkappelboom (*crateva tapia*). Als bijvorm van *bombeen* vermeldt het Woordenboek *pompbeen*. Uit 17de eeuwsche geschriften — en toevallig uit het meergenoemde reisverhaal van W. Schouten — blijkt nu dat naast *pompbeen* ook *pompelbeen* in gebruik is geweest, waarin *pompel* denzelfden dienst doet als het Hoogduitsche *Pumpel* in *Pumpelrose*, de naam voor de groote, dikke pioenroos — vgl. ook *Pumpel* = kleiner, dicker Mensch (Grimm). Ziehier de passage te vinden op pag. 277 van Schouten's *O. I. Voyagie:*

> Onder de Malabaren worden geen kleyn getal Mans- en Vrouwspersoonen gevonden, die van de jonckheit... met een seer dick Pompelbeen zyn gequelt: de swelling begint gemeenlyck onder de knie en eyndight in of omtrent de voet... hebbende somwijl de dikte van een Oliphantsbeen.

Is het nu niet eerder aan te nemen, dat waar *pompelbeen* voor een heel dik been uit het moederland onzen zeevaarders reeds gemeenzaam was, zij naar analogie daarvan gesproken zullen hebben van *pompellimoes*, en zoo van *pompelmoes*?

F. P. H. PRICK VAN WELY.

DE LOFDICHTEN VAN J. CATS, J. DE BRUNE EN I. LUYT OP C. HUYGENS' COSTELICK MAL EN VOORHOUT.

Het hier volgend stukje bevat de bedenkingen, aanvulsels en twijfelingen, waartoe eene hernieuwde lezing van bovengenoemd lofdichten mij aanleiding gaf.

Men beschouwe het niet zoozeer als eene critiek op het uitstekende werk mijner voorgangers, maar liever als het geschenk van een oud gediende aan zijne jongere commilitonen op het gebied der vaderlandsche letterkunde, waaruit zij, zoo noodig, misschien kunnen leeren, dat:

1°. de in den regel zoo gelijkvloersche Cats ook wel stukken kon schrijven, waar „kruimen in steken", en die nu juist „geen lary-koeck voor sacht-gewiegde mensen" zijn;

2°: dat tot recht verstand van een 17de-eeuwsch schrijver, grondige bekendheid met de taal en het geestesleven dier eeuw, zoowel als met de bijzondere denk- en zeggingswijze van den auteur zelve, een volstrekt vereischte is;

3°. dat kennis der linguistiek en het bezit der voortreflijkste woordenboeken niet volstaan, om de beteekenis van een woord in elk gegeven geval vast te stellen, maar dat dit altijd en overal moet beschouwd worden in het *verband*, waarin het zich voordoet. Op dit laatste vooral kan ik niet genoeg de aandacht vestigen. Woorden toch zijn als diamanten, ruw voortgekomen gekomen uit de rijke mijn van het volksleven, waaraan elk opvolgend geslacht van sprekers en schrijvers nieuwe facetten slijpt, doch die den roos- of diamantvorm alleen *naderen*, zelden *bereiken*, en zelfs in dit laatste geval nu eens doffer dan weer helderder glanzen, naar gelang van het uit de omgeving daarop invallend licht.

Vergunt de Redactie het mij, dan zal ik, na dit proefje, Verwijs' Standaard-uitgave nog eens aan een gezet onderzoek onder-

zoek onderwerpen, doch dan alleen de aandacht vestigen op die plaatsen, welke m. i. òf geheel verkeerd verklaard zijn, òf eene andere, niet minder gewettigde uitlegging toelaten.

Elsene (Brussel) 12 Januari 1913. H. J. EYMAEL.

1ste Lofdicht.

V. 1—3. Deze regels lijken mij niet zoo helder, als aan de drie opvolgende uitgevers in de *Nederlandsche Klassieken*, die zich tot de verklaring van *onghemeene pennen* en *Hoofs en Haeghs* bepalen.

Vooreerst, wat beteekent hier *nieuw* in *een nieuwe Swaen?* Met de voor de hand liggende verklaring dezer beeldspraak: *een tot nu toe onbekend, een voor 't eerst optredend dichter*, komt men er m. i. niet. *Nieuw* heeft en had vele beteekenissen: o. a. die van *jong* (zie vs. 10: *nieuwe mans* = jongelieden; *Tr. Corn.* vs. 18 *niew getrouwd* = jonggehuwd); van *onbekend* (b. v. *nieuwe Wereld*, *nieuwe mode*); van *vreemd*, *vreemdsoortig*, *buitengewoon* (b.v. dat is wat *nieuws! nieuw* van iets op hooren [1]). De laatste schijnt mij hier hoofdzakelijk bedoeld te wezen, wegens

1°. de onmiddellijke toevoeging van met *onghemeene pennen*, door L. terecht verklaard: zoowel „met van ongewone kleur" beteekenend, als „met een vleugelslag van ongewone kracht";

2°. de aanduiding van H. als *een hoogher geest* (vgl. fr. *un esprit supérieur*) en van zijne taal (*hoofs* en *Haeghs*) als eene andere, dan die men gewoon is te hooren, hooger van inhoud en minder banaal van toon, geen alledaagsche kost dus;

3°. den inhoud van het lofdicht, dat, het *Voorhout* slechts even rakend, (vs. 5—6) evenzeer wijst op de buitengewone stof, die hier behandeld wordt, als op den ongemeenen vorm, waarin zij is gegoten.

---

1) Vs. 19: *nieuw* gedicht; en *Hofw.* vs. 747: het kwam mij *nieuw* te voren.

Stelt dus Cats m. i. hier Huygens voor als zwaan van een vreemd ras, d. i. een zanger van nieuwe, vroeger niet gehoorde „vooisen", de bijgedachte aan *jong* en *onbekend* kan hem daarbij toch wel voor den geest gezweefd hebben.

Huygens was bij het verschijnen van *Cost. Mal* en *Voorhout* 26 jaar oud en kon dus nog wel een *jong* dichter heeten, al zijn wij ook gewend dien naam aan een poëet van beneden de twintig te geven.

Onbekend was hij zeker niet in Holland, waar hij reeds in 1619 twee bundels gedichten had uitgegeven en met Hooft, de dames Roemer Visscher, Brosterhuyzen e. a. verzen wisselde, doch *Cost. Mal* en *Voorh.* waren bestemd, om in de *Zeeuwsche Nagtegaal* te worden opgenomen en zijn ook — al is 't dan afzonderlijk — in Zeeland voor 't eerst gedrukt; Cats' lofdicht was dus als 't ware eene inleiding van Huygens bij 't Zeeuwsche publiek, waaraan hij stellig weinig of niet bekend was. *Onse landen* (r. 2) vat ik dan ook op als in 't bijzonder op Zeeland slaande en *Hoofs en Haeghs* gedeeltelijk als tegenstelling met *Zeeuwsch.*

En opdat men mij niet beschuldige, van in eene zoo eenvoudige uitdrukking te veel te willen „hinein interpretieren", wijs ik op een merkwaardig, volkomen identiek, gebruik van *een nieuwe Swaen* in een ander lofdicht, door L. Bake v. Wulvenhorst, aan den dichter van den *IJstroom*, Ant. van der Goes, opgedragen. De aanhef daarvan luidt:

Een nieuwe Swaen verheft zijn toonen
En stem aen Aemstels rijken boort.

Welnu, Antonides was bij het verschijnen van den *IJstroom* (1671) 25 jaar oud en had reeds de gebeurtenissen van 1666 en 67 (*Bellone aen bandt* en *De Theems in Brandt*) in verzen verheerlijkt en zijn *Trasil of overrompelt Sina* geschreven: *jong* en *onbekend* kon hij dus evenzeer of evenmin als Huygens worden genoemd, en, al had ook Vondel reeds zijn heerlijken *Rijnstroom* gezongen, het breed opgezette, in epischen vorm

gegoten gedicht van Van der Goes mocht ook stellig voor iets *ongemeens* en *buitengewoons* doorgaan: het opende de breede reeks der *Rivier-* of *Stroomgedichten*. En voor Bake schijnt ook Antonides nog altijd een vreemdeling, al was hij reeds op vierjarigen leeftijd naar Amsterdam gekomen; immers eenige regels verder noemt hij hem een

> Zwaen, uit *Schenger kreek* (bij Goes)
> Naer deez gewesten heen gevlogen.

Hoofs en Haeghs. Op deze vaak voorkomende verbinding (zie *H.—St*. bl. 1) vestigde ik reeds in 't bovenstaande ter loops de aandacht. Daaruit blijkt al, dat ik het niet eens ben met de verklaring van V. en Vd. die deze uitdr. opvatten als: *hoofsch en beschaafd*. Mij dunkt, dat zij in verband met de twee voorgaande regels ook moet opgevat worden als: „hier wordt een hoogere toon aangeslagen dan de gewone, de taal van iemand, die in de sferen van 't hof en van de residentie thuis is". Dit wordt bevestigd door de onmiddellijk volgende aansporing tot de jeugd, om te komen luisteren (*bijgaen*), want er is *gheleerde vreucht* d. i. kennis, levenswijsheid en vermaak uit het gedicht te putten.

Vs. 4. *gheleerde vreucht* is immers niets dan eene, in de 17de eeuw, ook vooral bij Huygens, vaak voorkomende omstelling voor *vroolijke geleerdheid* of *wijsheid* (zie b.v. *H.—St*. bl. 21), eene variatie dus op het geliefkoosde thema, *vreugd en vermaak*, *luim en ernst*, *utile dulci*. *Gheleerd* slaat op *domme* jeugd en *vreucht* op *die kunste mint*.

Vs. 10. *nieuwe mans:* „jongelieden, die pas man zijn", misschien met bijgedachte van *nieuw:* „wonderlijk", zegt L. — Ik ben dat laatste niet met hem eens; de tegenstelling „*jonghe* vrouwen" doet zien, dat *nieuw* hier eenvoudig ook *jong* beteekent, zonder bijgedachte. Nog minder kan ik mij dus vereenigen met de verklaring v. h. *Ndl. Wdb*. IX, 1866, dat hier alleen van *zonderling*, *dwaas*, *fatterig*, *mal* spreekt.

Vs. 11. *craem*, sitsenwinkel, snorrepijperij. Eig. *koopmans-*

kraam of *-tent* en vandaar *kraamwaar*, *koopmansgoed*, bijzonder van een *leurder; leure-* of *lorrekraam*. Het heeft meestal, zooals hier, iets minachtends en was voorheen, gelijk thans nog in Z. Ned. onzijdig. Zie *Ned. Wdb.* VIII, 21. Vgl. poppekraam, santekraam.

poppegoet. L. „Pronk". — Ik stel het nagenoeg gelijk met *craem*, doch meer bepaald op *vrouwenopschik* doelend. Bl. 6, vs. 38, wordt dan ook van *juffrouw-kraem* gesproken, welk woord ook nog voorkomt bij *Cats*, 2, 60[a]. — *seldsaem*, hier niet: *zelden voorkomend* of *schaarsch*, maar *vreemd*, *raar*, *zonderling*.

Vs. 12. *costelicke mal*. Toespeling op den titel. De mode is bedoeld of liever de *modieuse kleedij*. — *hinderlicke soet*. Weer eene omstelling, als vs. 4, *gheleerde vreucht*: zoete hinderlijkheid = prettige ballast. De vrouwen hebben *hinder* van den opschik, maar vinden 't toch *prettig* naar de mode te zijn.

Vs. 13. *banden om de leden*. In *H.-St.*, bl. 2, merkte ik op, dat het moeilijk uit te maken is, welke *banden* hier bedoeld worden. L. verklaart: „de kousebanden", doch verzuimt een bewijs bij te brengen, dat *leden* = *beenen* is. Om de tegenstelling met *banden om den arm* lacht mij deze verklaring wel toe, en dat *leden* = *beenen* mag gesteld worden, meen ik te mogen opmaken uit *Jerolimo*, vs. 310: „in de stad geen ghesongder noch vaster man, die so wel in sijn vleysch en *op sijn leen* was". *Op syn leen* kan hier redelijkerwijze niets anders beteekenen dan *op zijn beenen*. Vgl. *stevig op zijn kooten*.

Vs. 14. *de koorden sonder aert*. Vw. en Vd. verklaren *sonder aert* door *buitensporig*; L. door „doelloos", eigenlijk: „zonder karakter, zonder beteekenis", omdat er niet mee gebonden wordt. — Ik meen bij mijne verklaring *H. St.*, bl. 2, te moeten blijven, dat *sonder aert* hier opgevat moet worden als tegenstelling van *aerdich* (volgens Kiliaen, *venustus*, *elegans*, d. i. *smaakvol*) en dus *smakeloos*. Vgl. fr. *sans cachet* en de uitdrukking: *het heeft aard noch val*, het zit niet goed, staat niet sierlijk, is niet bevallig.

de boorden teghen reden, onredelijke, ongemotiveerde, doel-

looze borduursels of galons. L. ziet in *teghen reden* eene woordspeling. „Het is in strijd met het gezond verstand nutteloozе sieraden aan te brengen; maar het is ook in strijd met de taal, boorden (eigenl. „randen" hier: borduursels, galon") midden op de kleeren te hebben". Dit is de woordspeling toch wel te ver zoeken! Waar leest L., dat hier van *boorden* „midden op de kleeren" sprake is?

Vs. 15. *vouwen* onderscheiden zich van *fronsen*, door dat deze dichter bij elkaar liggen aan het ééne einde en aan het andere zich als het ware in de stof verliezen; de eerste daarentegen gewoonlijk breeder zijn en beide uiteinden gelijk hebben.

Vs. 16. *Rimpels in de kraech.* Men zou hier licht geneigd zijn, aan den (vs. 40 van *C. M.*) genoemden *rimpelcraech* te denken en m. i. verkeerd doen. In de voorafgaande verzen komt bijna overal eene tegenstelling voor tusschen mannelijken en vrouwelijken tooi en hier ook vertoont zich die in het onmiddellijk volgende, *de ployen van den douck.* Zij wijst op een onderdeel der vrouwelijke kleedij; het komt mij dus veiliger voor hier te denken aan de zoogenoemde Spaansche kragen, die in tallooze plooien op elkander lagen en, ofschoon ook wel door vrouwen gedragen, toch hoofdzakelijk tot de mannen-garderobe behoorden, gelijk blijkt uit *C. M.* vs. 5:

Een *op-gekrulde Strop*, om ratten in te huysen [1]).

Vs. 17. *wie kent het altemael.* Dit zal als tusschenzin moeten opgevat worden en dus als tusschen haakjes geplaatst; *veel onghehoorde dinghen* sluit zich dan bij *ployen van den douck* aan en vormt de samenvatting van vs. 10—16.

Vs. 19. *nieuw gedicht*, gedicht van eene nieuwe, nog onbekende soort, origineel. Zie vs. 1, *nieuwe* Swaen. — *rijpe sin*, tot nadenken geneigden geest.

Vs. 20. *hier steken kruymen in.* L. meent, dat hier contaminatie plaats heeft van twee spreekwoorden: *er steken kruy-*

1) Zie ook de plaat in de 1ste Uitg. der *Ned. Klass.*

men (van korsten) *in* en *er is kruim* (pit) *in*. (Vgl. *Ndl. Wdb.* VIII, 405). Hij kan gelijk hebben, doch ik meen kans te zien op eene andere, m. i. eenvoudiger verklaring.

Kruimen bet. in het Zuiden ook *korsten* (*de kruimen steken hem* luidt daar: de *korsten* [1]). Korsten nu moeten gekauwd worden, doch *staan* dan ook, volgens het volksgeloof althans, *in de maag*, zijn niet zoo gauw verteerd en leveren dus een *hartig* voedsel op, anders dan „*lary-kouck* voor sachtgewiegde menssen". En zoo is het ook met Huygens' gedicht: het moet rijpelijk overwogen (goed gekauwd) worden, doch levert dan ook voedzame spijs (voor den geest).

Vs. 21. *lary-kouck.* Dit wordt door L. met *leuter*koek, *kletskoek* weergegeven en met *laryen* in verband gebracht. — Met het *Ndl. Wdb.* (VIII, 1104) houd ik het eenvoudig voor een samenstelling met *lary* (lariekoek = zoete koek). Het heeft dan zijne beteekenis van *oudewijven-kost*, *laffe kost* gekregen, wijl oude vrouwen geen tanden in den mond hebben, om steviger voedsel te kauwen, of te zwakke magen, om het te verteren. — *sachtgewiechd*, zachtgebakerd, in weelde opgevoed en dus *verweekelijkt.*

Vs. 22. *pens* werd en wordt nog als lekkernij gegeten, vooral in Frankrijk: *des tripes à la mode de Caën.* Vergel. wat de spreekwijze betreft *Harrebomée*, 2, 179: *Dat is peper op de pens*, en voor de heele passage *Cats* (ed. v. Vloten) bl. 120:

Wat suyr en bitsig is, dat doet de spijse smaken;
't Is peper, zout, azijn, die goede saucen maken:
Geeft kinders soete koeck, en vrouwen nieuwe most,
Wat op de tonge bijt, is rechte mannenkost.

Vs. 25. *ghelijck de kiekens drincken.* L. verwijst hier terecht naar Vondel's *Aenleiding ter Nederlandsche Dichtkunst.* 't Is bekend, dat de kippen, bij het drinken, na elken teug den kop een tijdje in de hoogte houden en zich dus als 't ware bezinnen, alvorens voort te gaan.

---

1) Zie Stoett, *Sprw.*[2] no. 314.

Vs. 30. *het is sijn rechte luyster* = het is recht sijn luyster, daarin bestaat juist zijn glans, zijn voortreflijkheid.

Vs. 33. *vijse dinghen*. Gelijk ik reeds in mijne *H.-St.* blz. 2 betoogde, dient hier niet gedacht aan de bet. *kieskeurig*, *nauwlettend*, of *waarbij goed opgelet moet worden*, maar uitsluitend aan die van *ongemeen*. In de 17de eeuw had *vijs* de bet. van *buitengewoon*, *raar*, *zonderling*. Zie *Tijdschr.* XXVII, 226. In Vlaanderen, ook hier te Brussel, zegt men nog: „*dat is vies*" voor: „dat is zonderling, raar". De *Zeeuw* Cats bezigt vele woorden in de bet. die ze in 't Zuiden hebben. En dat hij ook hier weer doelt op het *ongemeene* van Huygens' gedicht blijkt uit de bijstelling: „*vreemde* lijmerij".

Vreemde lijmerij. Op deze uitdr., welke ik reeds uitvoerig behandeld heb in mijne *H.-St.*, bl. 3, moet ik hier nog eens nader terugkomen. L. teekent erbij aan, dat de bet. van *lijmen* nog niet voldoende is vastgesteld: ik wil er althans eene poging toe doen.

In Huygens' *Oogentroost*, vs. 905, vlgg. komt de volgende passage voor:

> De dichters zijn dichtblind; sy sien maer door het Rijm,
> En geven 't op voor konst. Of Kistemakers lijm,
> Lijm, die maer kleven kan, voor steken en voor schaven,
> Voor maet en regelen den lof aen 't Ambacht gaven!
> . . . .
> Weet dat het lieve Rijm mijn *lijmen* heeft beleidt
> En, waer ick uytgerijmt, ick waer lang uytgeseidt.

Let men op deze regels en op de bekende uitdr. *verzen lijmen*, dan zou men geneigd zijn, het ww. *lijmen*, dat ons bezig houdt, hiermede identisch te achten en dus het subst. *lijm*, de bekende kleefstof, als grondwoord te beschouwen. Er bestaat echter nog een ander woord *lijm*, dat o. a. voorkomt bij Coster, *Iphig.* 105, vlgg.

> Want als (gelijk) de Vogelaer weet lieflijk na te apen
> Der voglen rechte *lijm*, om 't vogeltjen te drapen,
> Zo speelt hij (Ulysses) met zijn tong, dat zijn gebootste rêen
> Den volcke lieflijk zijn, al meent hij der niet een.

Iedereen zal toegeven, dat *der voglen rechte lijm* niets anders kan beteekenen, dan de *echte*, *natuurlijke zangwijs der vogels*. Dit *lijm* nu is ontegenzeglijk het grondwoord van het w.w. *lijmen*, dat voorkomt bij Hooft, *Ged.* I, 186, waar de dichter tot Rozemondt zegt:

Op hemelsch stemmetjen, op, óp;
Den mondt van 't vlug gedierte stóp.
Door 't heffen aen van zoete rijmen
Soet af den nachtegael zijn *lijmen:*
Dat hij, wt lust tot leer,
Syn tong in ooren keer.

Lijmen, kan hier niets anders dan *zingen*, *kweelen* beteekenen.

Dit werkwoord *lijmen*, maar in overdrachtelijke bet. gebezigd, vind ik terug in de door Oudemans aangehaalde regels uit Groebe, *Verscheid. Ged.* II, 116:

Kust, *sabbert*, *revelkalt*, en leeft naer u behaeghen,
So lang totdat ghy word dit *lijmen* selven moe.

Immers, daar het kwijnend lied van den nachtegaal steeds voor het symbool van de taal der verliefden heeft gegolden, is de overgang van *lijmen*, verliefd zingen, tot *minnekoozen*, *verliefd stoeien* en *schertsen*, als door de woorden *kust*, *sabbert*, *revelkalt* wordt aangegeven, licht begrijpelijk.

En gelijke bet. heeft m. i. *lijmen* in Huygens' *Korenbl.* I, 512:

Wy Mannen en wy Wijven
Beloven met ons vijven...
Te wreken 't fel gebod
Des Prinsen van Orangnen...
Met Rhijnsche wijn en Seck,
Met singen en met rijmen,
Met sommen [1]) en met *lijmen*,
Met sitten en met gaan
In Sonneschijn en Maen;
Met kuyeren en praten
Langhs dijcken en langhs straeten.

1) *sommen:* drinken met kussen gepaard.

Is in deze beide aanhalingen niet een beeld gegeven van de 17de-eeuwsche *flirt* met zijne, nu eens meer, dan eens minder ruwe vertrouwelijkheden, en zou men *lijmen* dus niet met ons modern *flirten* kunnen gelijkstellen?

En hiermede houdt weer rechtstreeksch verband het woord *lijmerij*, zooals het voorkomt bij Cats, *Toon. der Manl. Achtb.* a°. 1622, blz. 12:

Wanneer (hij) door de wijn omtrent een volle dis
In *vreemde lijmerij* gansch uitgelaten is.

en Id. a°. 1828, I, 215:

Nogh zegt men hier te sijn geschiet
Dat een sijn lief aldus verriet:
Hij seid haer *vreemde lijmerij.*

In de eerste plaats zal men het door *dartel gestoei*, in de tweede door *minnekoozerijtjes* kunnen weergeven.

Doch in de passage van ons lofdicht is *lijmerij* overgegaan in de bet. van *schertsend onderhoud*, *geestige taal* in 't algemeen. En wat is het *Costelick Mal* feitelijk anders dan een *geestig onderhoud*, een *humoristische verhandeling* van buitengewonen aard: *vreemde lijmerij* over de buitenissigheden der mode?

Vs. 34. *nieuwe slaghen*, oorspronkelijke zetten, niet banale geestigheden. *Slag* in de bet. van *vond*, *geestige zet* schijnt in de schrijftaal nauwelijks meer voor te komen, wel in de verbinding *kwinkslag*. In Zuid-Nederl. dialecten daarentegen is het nog zeer gewoon: *Antw. Idiot* 1111: Gij deedt daar aardige *slagen*; hij dee' daar 'ne' goeie' *slag*. Zuid-Limb.: „dat woâr eene *sjlaag*" = dat was er een „van raak hem", die was raak! „Doâ huerste *sjläg* = daar hoor je grappen.

Vs. 36. Voor dezen regel en de onderteekening *F. C.* = Felius Cats, zie mijne *H.-St.* bl. 4.

2de Lofdicht.

Vs. 2. *dat op*, *dat neer*. L. verklaart: „waar men ziet, dat alles onvast is, het eene naar boven en het andere naar be-

neden gaat", of korter „waar men alles op en neer ziet drijven". Op het oog lijkt dit eene alleszins aannemelijke en voldoende verklaring, en toch is zij m. i. glad verkeerd.

Dat op dat neder is een vaste, uit het Mnl. bekende verbinding voor *dat op neder* = *het onderste boven*. Zie *Mnl. Wdb.* IV, 2238, en V, 1669, waaraan ik de volgende voorbeelden ontleen: *Lanc.* II, 1926: „Hi keerde den scoe (de schede) *dat op dat neder* ende tander stic, dat inden scoe was, dat viel daar neder in dat gras". *Nat. Bl.* IV, 950 *var.*: Wort sulcke (een schildpad) slapende..., so werpt men se omme *dat up dat neder*, sone conne si niet opcomen weder", waar bijgevoegd wordt: „*t.* heeft den oorspr. vorm in „so werpmense omme *op dat neder*" bewaard".

En dat de bet. *het onderste boven* hier bedoeld is, blijkt weer voldoende uit het verband. Immers, in de twee volgende regels zegt de Brune, dat in de verkeerde wereld van zijn tijd niets zoo zeer behaagt, als wat geschonden en van zijn luister beroofd is (van zijn eer ontmaeght). Dit sluit volkomen aan bij iets, wat het onderste boven is gekeerd, dus niet meer in zijn oorspronkelijken, goeden en gaven staat verkeert, derhalve bij *een schipbreuckig hout*, een wrak, dat met de kiel omhoog drijft. Ook past dit volkomen in eene satire op de Mode, die immers ook alles voortdurend 't onderste boven gooit en onze dames nu eens doet lijken op wandelende klokken, dan weer op nauwelijks van de plaats kunnende drijftollen.

Vs. 10. *Schuimigh vlees-ghedrijf.* L.: „gemeen, laag". *Schuim* is hetgeen boven drijft op vocht en bij gekookte spijzen wordt afgeschept als nietswaardig. Overdrachtelijk spreekt men van schuim der aarde: „het uitvaagsel". —

't Zou kunnen zijn, dat dit juist is, doch in verband met *touw en bot geven* en *gedrijf* verklaar ik het liever door *schuimend*, *gistend*. De adjectiva op *ig* toch hebben in de 17de eeuw dikwijls de bet. van tegenwoordige deelwoorden: zoo bij Vondel *haetig*, nu eens *hatend*, dan *haat verwekkend; smartigh*, smart opleverend; *licht ontbeerigh*, licht ontberend. Zie v. Helten,

Vondels Taal, I, 113b en vgl. ons *lastig*, *vrijgevig*, *nalatig*, enz. *'t Schuymigh vlees-gedrijf* zou ik dus willen weergeven met *de hoogopschuimende* of *hooggaande golven der vleeschelijke driften.*

Vs. 15. *wet*, *reden*, *en natuer.* Ik acht het niet overbodig, hier erop te wijzen, dat met *wet* bedoeld zijn de in vroegere tijden vaak uitgegeven verordeningen op de kleedij, die echter meestal spoedig overtreden werden en niet in stand te houden waren. „De zucht om anderen na te apen stoort zich niet, aan wat de overheid, de reden en de natuur voorschrijven", zegt De Brune.

Vs. 21. *gheklontert.* L.: hetzelfde als „beklonterd". — Ik houd het met Verdam, die hier *clonteren*, aaneenklonteren, samenvoegen, verklaart. Vooreerst is 't een veel teekenachtiger uitdrukking, wanneer men de Mode, een *uit gebreken gevormd*, *saamgeflanst monstrum* noemt, dan wanneer men ze voorstelt, als met *gebreken behept of besmeurd.* Ook heb ik vruchteloos 't verl. deelw. *geklonterd* in de bet. van *beklonterd*, èn bij Schrijvers èn in woordenboeken gezocht. Bij Bredero, *Jerol.* vs. 829, lees ik daarentegen:

> Het isser *beklontert*, beraecht, en soo bestoven
> Dattet mijn verwondert.

Vs. 26. *vol deftigheyds. Deftigheijd*, volgens Alb. Thijm, Litt. Neerl. 219, „une espèce de fausse dignité ou gravité, qui exclue la grâce, le naturel, la modestie, le dévouement, l'enthousiasme, enz.

Het spijt mij voor de aardige karakteristiek van A. Th., maar dit citaat van Verwijs, door Verdam en Leendertz overgenomen, is hier niet op zijne plaats. Het bijv. nw. *deftig* had in de 17de eeuw nog eene andere beteekenis dan tegenwoordig, gelijk overtuigend is vastgesteld door Dr. A. Beets (Tijdschrift, XIX, 230 en XXII, 160) nl. van *belangrijk*, *gewichtig*, *ernstig*, *niet gering te schatten*, *niet licht te tellen*, *om niet gering over te denken*, en daarmede hebben wij hier te doen. Het *Cost. Mal* is, volgens het oordeel van De Brune, een werk van ernst en

van gewicht, een werk „dat met vermaken *sticht*", zooals onze voorouders ze zoo gaarne lazen.

Vs. 32. *dat ons slechts niet vermoort.* Aldus in de uitgave van 1622 en in de *Korenbl.* 1672. De lezing *Otia* (1625) „dat ons *slechts als* vermoort" bevalt mij beter, nl. een kleed, dat slechts een doodende last voor ons is.

Vs. 54/55. De verklaring dezer twee regels heeft al heel wat hoofdbrekens gekost; in mijne *H.-St.* heb ik uiteengezet, waarom ik mij noch met die van Verwijs, noch met die van Verdam kon vereenigen, en eene andere voorgesteld. Deze schijnt Leendertz ook maar ten halve te voldoen; hij wijzigt haar nog al belangrijk.

Vooreerst wordt volgens hem „H's gedicht, zijn woordenstroom, hier een *gulden oorspronck* geheeten, omdat het (eene niet zeer logische woordspeling) het oor streelt". —

Dat dit verkeerd is, blijkt weer duidelijk uit het *verband.*

In den voorafgaanden regel (53) zegt De Brune:

> Maer 't is genoech gelispt: ik zou te veel verminken

d.w.z. „Ik heb genoeg over H's onderwerp gebabbeld en loop, zoo voortgaande, gevaar van het te ontluisteren", en daarop laat hij volgen:

> Gaet heen, en laet u oor den gulden oorspronck drinken

d. i. gaat dus en leest liever het *oorspronkelijke gedicht*, nl. de bron, waaruit ik put, of het *Costelick Mal* zelf. Hierbij maakt hij echter eene, in mijn oog zeer verdedigbare, woordspeling met *oorsprong*, dat ook, in letterlijken zin, een *watersprank* of *bron* beteekent. Maar terwijl men deze met *lippen* en *tong* moet *drinken*, moet men een gedicht lezen of hooren voordragen, dus met de *oogen* of met de *ooren drinken.* Wil men, dan kan men ook uitsluitend aan het *geestesoor* denken. Mij dunkt, dat dit zoo helder en duidelijk is, als kristal.

Vervolgens verklaart L. in den regel:

> Die Python heeft gemengd met Hippocratisch nat

die als onderwerp; *Python* de draak, die de Castalische bron bewaakte, als voor die bron zelve gebruikt; *Hypocratisch nat*, als geneesdrank.

Tegen 't laatste heb ik geen bezwaar, doch des te grooter tegen de eerste twee.

Immers dan heeft *die* = *de gulden oorsprong* (eene bron dus) *Python* = de Castalische bron, met Hippocratisch nat gemengd: dus eene bron mengt de andere met nat uit een derde bron! Dat is mij te kras.

Ik houd dan liever *die*, al mist het de *n*, voor een accusativus en *Python* den bewaker der Castalische bron voor den genius der Dichtkunst of de Poëzie zelve en verklaar: „welk gedicht de Poëzie heeft met Hippocratisch (geneeskrachtig) water vermengd"; of zonder beeldspraak „dat de Dichter met waarschuwingen ter genezing van de kwaal heeft vermengd". Mij dunkt, dat dit de eenvoudigste oplossing der questie is, waarmede iedereen vrede hebben kan.

3de Lofdicht.

Vs. 5. *Over-waelsche Sanck* „is hier Grieksche of Latijnsche poëzie, niet alleen gedichten in die talen, maar ook gedichten, waarin Grieksche of Romeinsche onderwerpen behandeld worden". L. — Het eerste ben ik gedeeltelijk met hem eens, het tweede volstrekt niet. Er is, wat het laatste betreft, in 't geheel geen sprake van *Nederlandsche* gedichten, waarin Gr. of Rom. onderwerpen behandeld worden; daaraan te denken verbiedt „de soete *clanck* van *over-waelschc sanck*". En in het eerste kunnen niet uitsluitend Gr. en Lat. gedichten bedoeld zijn; dat wordt belet door vs. 3: „off an'dre vreemde hoecken". Bij het *overwaelsch* denkt Luyt ook aan *Italiaansch* en *Spaansch*, daar er bij ons ook wel gedichten in die talen geschreven werden, al kwam het dan ook niet zoo vaak voor.

Vs. 11. *Joffrou-rack.* L. toegevend, dat vooral in eigennamen *rak* nog zeer bekend is als waternaam, verkiest in *rak* een

wisselvorm te zien van *rek*, waarmede z. i. de lange rijen boomen zeer goed vergeleken kunnen worden. En daar de goederen op het rak niet alleen te drogen gehangen, maar ook uitgestald worden, zou zoo *Joffrou-rack* eene uitstekende uitdrukking voor „pantoffelparade" zijn. —

1°. Met V. en Vd. ben ik het eens, dat *rak* niet alleen een waternaam, maar ook een plaats- en zelfs een straatnaam kan zijn b.v. *Gouderak*, *Damrak*, enz.

2°. Schoon *rak* evengoed een wisselvorm voor *rek* kan zijn, als *vlak* voor *vlek* (b. v. geweerrak, hoenderrak), kan ik het woord *Joffrou-rack*, in deze beteekenis toch geene „uitstekende" uitdr. voor „pantoffelparade" vinden, precies als werden de Haagsche schoonen daarop uitgestald of te drogen gehangen! Mij dunkt, dat de eenvoudige naam *Juffersend*, *Juffrouwstraat* of *Juffrouwenlaan* daaraan evengoed, zoo niet beter, beantwoordt. Eene *wandel*plaats als het Voorhout is toch moeilijk met een *droogrek* of *uitstalkast* te vergelijken!

4de Lofdicht.

Vs. 9. *een oude grijsen.* L. „*grijsen*: grijsaard". In de spreektaal zijn deze vormen nog niet ongewoon, b.v. *Jij bent ook een mooien een*". —

Zou H. hier werkelijk aan „een oude grijsen een" gedacht hebben? Dat wil er bij mij niet in. 't Eenvoudigste lijkt mij nog altijd, dat men hier met eene uit rijmnood toegevoegde *n* te doen heeft, die, ter vermijding van den hiaat met de beginletter van den volgenden regel, eenigszins gewettigd is.

Wil men dit niet aannemen, dan zou men de *en* kunnen beschouwen als een, uit de verbogen casus in den 1sten nv. v. h. subst. *grijs* = grijsaard, gedrongen uitgang, evenals dat in *necken* naast *neck*, *hoopen* naast *hoop*, *kinnebacken*, naast *kinneback*, bij Vondel, en bij vele Hgd. woorden het geval is. Zie V. Helten, *Vondels Taal* I, bl. 75, en Te Winkel, *Gramm. Fig*. bl. 93.

Onderteekening J. A. F. In mijne *H.-St.* opperde ik de gissing, dat Cats de dichter van het lofvers is en J. A. F. de beginletters van Cats' gelatiniseerden naam *Jacobus a Feli* zijn. Het eerste is volkomen juist gebleken, doch, wat de tweede veronderstelling betreft, zou het ook mogelijk zijn, dat met die drie letters *Jacobus Adriani Felius* = Jacob Adriaanszoon Cats bedoeld is. De zaak is echter van klein gewicht.

Elsene (Brussel). H. J. EYMAEL.

KLEINE MEDEDEELINGEN.

19. SONG.

„Bovenstaand woord komt herhaalde malen voor in de brieven van Dorsthen van Dorp aan Const. Huygens" schrijft G. A. Nauta, dl. XXVIII, blz. 160 van dit tijdschrift. Mag ik er even op wijzen, dat wij het ook vinden in de brieven van Huygens aan Dorsthen van Dorp? Uit de briefwisseling van Constantin Huygens (1608—1687), uitgegeven door Dr. J. A. Worp, blijkt duidelijk, dat beiden elkander over en weer aldus noemden, gelijk Worp terecht (dl. I, blz. 44) opmerkt.

C. BAKE.

20. EEN LIEDJE VAN BREDERO.

Terwijl ik aan het zoeken was in oude liedboeken voor mijn studie over Bredero, die in de April- en Mei-aflevering van de Nieuwe Gids is verschenen, had ik het geluk een liedje van onze dichter aan te treffen van zeven koepletten, waarvan alleen de eerste vier en dan nog bedorven voorkomen in het Groot Liedboeck, (Unger III, 490). Het luidt:

Liedt[1]) op de Wijse.

Esprits qui suspirez [2]).

Ay hooch verheven ziel en overschoone vrouwe
Goddinne van de Goon gebiedtster van mijn hoop
Waerom vliedt ghy van my is dit oprechte trouwe
So smelt myn bradend *hert* [3]) dat ick met tranen droop.

Goddin [4]) myn teer ghemoet vermeestert van ghepeynzen
Jaeght my nu na de deur van u gheluckigh huys
Ick coom hier raasend heen *ken can niet* [5]) langher veynzen,
Maer laes die deur is toe *dit* [6]) is my t'meeste cruys.

Ach deur, ach wreede deur is dit dan u vermaecken
Behaecht u myn verdriet en onghemeene smart,
Laet my ten minsten toe dat ick eens mach ghenaecken
Het stralen van haer ooch *die* [7]) myn ghemoet verwart.

Gheluckigh zyt ghy huys die in u hebt besloten
Des werelts hooghe roem en zijn *verweende* [8]) pracht
Al *die* [1]) ghewenschte lust hebt ghy alleen ghenooten
Gheluckigh zijt ghy wel *doch* [2]) meerder niet gheacht.

---

1) Unger III, 490 evenals Groot Liedboeck 1622 (Grooten Bron der Minnen blz. 94, er staat 74) spreken hier van *Amoureus-Liedeken*.

2) t. a. p. een 2e wijze vermeld *Ofte van Susanne*.

3) t. a. p. ontbreekt *hert*, waardoor het vers pas zin krijgt.

4) t. a. p. *mijn Vrou*.

5) t. a. p. *ick kan niet*.

6) t. a. p. *dat*.

7) t. a. p. *dat*.

8) t. a. p. *ghecierde*.

Maer[3]) *heylich is t'vertrec daer in myn vrouw gaet rusten*
Wanneer se met haer glants de sonne heeft beschaemt[4])
Ay hemels schoon vertreck wat schept ghy soete lusten
Want al bevallickheyt hebt ghy alleen versaemt.

Ghy huys of ghy vertreck die hebt de schone stralen
Van haer vermoghend ooch en vrolijck aenghesicht
Belet uyt ware gunst mijn droef ontijdich dwalen
En iont my haar vertoogh so wert ick eens verlicht.

Jofvrou en vlyet dus niet maer laet u ziel beweghen
Verthoont u dese reys indien het wesen mach
Verleent my d'hoochste wens dat is u soeten seghen
Die ick voor deze tijt wel te genieten plach[4]).

De plaats waar het vers voorkomt doet mij de waarschijnlike tijd van maken aan de hand.

In „Den Bloemhof van de Nederlantsche Jeught beplant met uytgelesen Liedekens en dichten" enz. van 1608 staat het niet, wel in die van 1610, de tweede druk. Het zou dus best geschreven kunnen zijn omstreeks 1609.

Men zie daarvoor verder de Afl. van Mei van de Nieuwe Gids.

Het levert in zijn veel betere vorm, waarin de dichter zelf de hand gehad *kan* hebben, weer een bewijs te meer van de slordigheid waarmee Bredero's nalatenschap behandeld is door van der Plasse.

Haarlem. J. B. SCHEPERS.

1) t. a. p. *dees.* 2) t. a. p. *maer.*

3) Deze drie koepletten komen t. a. p. niet voor.

4) Deze beide regels tonen verwantschap met de klank van Unger III 372, r. 7, 21, 24 en 25.

ONUITGEGEVEN BRIEVEN AAN J. P. KLEYN EN A. KLEYN-OCKERSE.

Van Mevr. de Wed. A. G. Kleyn—Van de Kerckhof te Zwolle ontving de Maatschappij der Ned. Letterkunde, eenigen tijd geleden, een geschenk van waarde voor de geschiedenis onzer letterkunde: een aantal brieven door onderscheiden letterkundigen gericht grootendeels aan Bellamy's vriend J. P. Kleyn, voor een klein deel aan Kleyn's weduwe, Antoinette Ockerse, en een zestal brieven van Kleyn aan Bellamy [1]). Het zijn drie brieven van Hieronymus van Alphen; één van Chevalier; één van Hinlopen; één van De Ridder; vier brieven van Staring; één van Uyttenhooven; vijf brieven van Jan Schull, waarvan twee in het Duitsch en drie in het Nederlandsch.

Niet al die brieven zijn van voldoende belangrijkheid om ze hier geheel over te nemen; maar de meeste bevatten welkome bijdragen tot de kennis van het geestelijk en gemoedsleven onzer voorouders, inzonderheid tot onze kennis van hetgeen wij den kring van Bellamy mogen noemen.

Zoo leeren wij Van Alphen's innerlijk leven hier iets beter kennen; zijne brieven toonen ons iets van de indrukken, op hem gemaakt door de staatkundige gebeurtenissen van het jaar 1781 en leveren ons een bijdrage tot de geschiedenis der aesthetische critiek. De brief van den weinig bekenden Chevalier typeert den vriendschaps-cultus van het laatste vierendeel der 18de eeuw; in het fragment van Hinlopen's brief zien wij, hoe

1) No. 1671 der Hss. van de Maatsch. der Ned. Lett. De brieven van Kleyn aan Bellamy laat ik hier ter zijde: zij zullen door Mej. Dr. J. A. Nijland worden opgenomen in hare nieuwe uitgave van Bellamy.

sterk het natuurgevoel was in dezen merkwaardigen man; De Ridder, Uyttenhooven en Schull komen in hunne brieven een weinigje naar voren uit het halfdonker, waarin wij hunne figuren tot dusver zagen; Uyttenhooven bovendien door een prozastukje, waarvan het voldoende is den aanvang hier mede te deelen. Welkom zijn ons bovenal de brieven van Staring, aardig of geestig geschreven — gelijk wij dat van hem konden verwachten — en van belang voor de kennis van zijn uiterlijk als van zijn innerlijk leven.

Ik druk deze brieven hier af, zóó als ik ze vond; slechts heb ik hier en daar eenige leesteekens geplaatst.

G. KALFF.

H. van Alphen aan J. P. Kleyn.

WelEdele Heer en waarde vriend!

Met veel genoegen ontving ik uwen brief met de daar inleggende stukjes die mij wel bevallen, de ode egter beter nog dan de *avondbevindingen*. Der beschaving zijn ze zeker waardig, en het laatste kan wel voor een ode doorgaan, maar niet voor een *hoge ode*, gelijk men zegt, want het woord *ode* gebruikt men in een zeer ruimen zin.

Op de ode heb ik het volgende aan te merken [1]):

1) De bedoelde ode heet in Kleyn's *Oden en Gedichten* (Utrecht 1782) p. 24: *De Christen bij het onweder;* ik neem haar hier op, om den lezer in staat te stellen de onderscheidene aanmerkingen te kunnen beoordeelen:

De waereld zwijgt, en 't dond'ren verdubbeld nog;
Het brullend vee staat eenzaam en sidderend;
Beängstigd vliegt de duif het woud in;
Alles is treurig en — ik verheug mij!

Ik kan niet vrezen; Jezus verloste mij!
Hij is mijn broeder! zou ik dan beven? neen!
Mijn vader — God! o, ja! 'k gevoel het;
Hij, die nu dondert, is mijn beschermer!

De waereld zwijgt en hier valt de rust van den regel op *en* en volgens den zin, moest zij op *zwijgt* vallen, dit stoot hier niet weinig.

Ik kan niet vrezen, zou *mag* hier ook beter zijn? — ik weet het niet, ik ben het met mijzelf niet eens.

En is m(ijn) b(roeder), liever: *Hij is m(ijn) b(roeder).*

Zij scheuren reeds de wolken en flitteren — dit is een regel die weinig zeggen wil, ook is *flitteren* een woord dat ik verdenk; zou iets dergelijks ook u te pas komen?

Gedugte pijlen van den almagtigen!

Maar de overgang van het 3[de] tot het 4[de] couplet is niet zeer natuurlijk, ook is *agter de aarde* niet goed; als men het onweer heel in de verte hoort, hoort men het aan den horizont, maar nooit hoort men van agter den horizont, als de lugt tot aan den gezigteinder volkomen helder is.

digter ik vatte dit niet — nooit kan men het onweer digter zien dan op de plaats waar het valt, of wilt ge liever, op de hoge bergen, waar men het onder zig ziet — in de eeuwigheid. twijfel ik of men het digter zal zien: in den jongsten dag niet zo zeer digter, als wel zonder eenige de minste vreeze.

In de *Avondbevindingen* [1]) zoude ik couplet 5 reg. 1 liever lezen om de zagtheid:

Dikwijls worde ik dan droefgeestig schoon het woord *hart* daar wel komt — zo ook voor *elkandren elkander;* īn ādĕm is *in* te lang om daar geplaatst te worden.

O, zie de lucht eens! splijtende bliksemt zij!
De wolken ruischen! — prachtig en goddelijk!! —
De donder rolt in 't statig zwerk voord;
'k Hoor hem nog tegen de waereld stom'len!

O! was ik bij mijn vrienden en de Engelen —
Dan loof ik God! — en Jezus! — in de eeuwigheid! —
Dan zie ik 't plegtig onweêr dalen!
Welk een vooruitgezigt! — God — en Jezus! —

1) In Kleyn's *Oden en Gedichten* heet dit stuk *Avond-Gedachten;* het bedoelde vers is: „Dikwijls word ik dan weemoedig". K. handhaafde zijn vers dus.

sterk het natuurgevoel was in dezen merkwaardigen man; De Ridder, Uyttenhooven en Schull komen in hunne brieven een weinigje naar voren uit het halfdonker, waarin wij hunne figuren tot dusver zagen; Uyttenhooven bovendien door een prozastukje, waarvan het voldoende is den aanvang hier mede te deelen. Welkom zijn ons bovenal de brieven van Staring, aardig of geestig geschreven — gelijk wij dat van hem konden verwachten — en van belang voor de kennis van zijn uiterlijk als van zijn innerlijk leven.

Ik druk deze brieven hier af, zóó als ik ze vond; slechts heb ik hier en daar eenige leesteekens geplaatst.

G. KALFF.

H. van Alphen aan J. P. Kleyn.

WelEdele Heer en waarde vriend!

Met veel genoegen ontving ik uwen brief met de daar inleggende stukjes die mij wel bevallen, de ode egter beter nog dan de *avondbevindingen*. Der beschaving zijn ze zeker waardig, en het laatste kan wel voor een ode doorgaan, maar niet voor een *hoge ode*, gelijk men zegt, want het woord *ode* gebruikt men in een zeer ruimen zin.

Op de ode heb ik het volgende aan te merken [1]):

---

1) De bedoelde ode heet in Kleyn's *Oden en Gedichten* (Utrecht 1782) p. 24: *De Christen bij het onweder*; ik neem haar hier op, om den lezer in staat te stellen de onderscheidene aanmerkingen te kunnen beoordeelen:

De waereld zwijgt, en 't dond'ren verdubbeld nog;
Het brullend vee staat eenzaam en sidderend;
Beängstigd vliegt de duif het woud in;
Alles is treurig en — ik verheug mij!

Ik kan niet vrezen; Jezus verloste mij!
Hij is mijn broeder! zou ik dan beven? neen!
Mijn vader — God! o, ja! 'k gevoel het;
Hij, die nu dondert, is mijn beschermer!

De waereld zwijgt en hier valt de rust van den regel op *en* en volgens den zin, moest zij op *zwijgt* vallen, dit stoot hier niet weinig.

Ik kan niet vrezen, zou *mag* hier ook beter zijn? — ik weet het niet, ik ben het met mijzelf niet eens.

En is m(ijn) b(roeder), liever: *Hij is m(ijn) b(roeder).*

Zij scheuren reeds de wolken en flitteren — dit is een regel die weinig zeggen wil, ook is *flitteren* een woord dat ik verdenk; zou iets dergelijks ook u te pas komen?

Gedugte pijlen van den almagtigen!

Maar de overgang van het 3de tot het 4de couplet is niet zeer natuurlijk, ook is *agter de aarde* niet goed; als men het onweer heel in de verte hoort, hoort men het aan den horizont, maar nooit hoort men van agter den horizont, als de lugt tot aan den gezigteinder volkomen helder is.

digter ik vatte dit niet — nooit kan men het onweer digter zien dan op de plaats waar het valt, of wilt ge liever, op de hoge bergen, waar men het onder zig ziet — in de eeuwigheid. twijfel ik of men het digter zal zien: in den jongsten dag niet zo zeer digter, als wel zonder eenige de minste vreeze.

In de *Avondbevindingen* [1]) zoude ik couplet 5 reg. 1 liever lezen om de zagtheid:

Dikwijls worde ik dan droefgeestig schoon het woord *hart* daar wel komt — zo ook voor *elkandren elkander;* īn ādĕm is *in* te lang om daar geplaatst te worden.

O, zie de lucht eens! splijtende bliksemt zij!
De wolken ruischen! — prachtig en goddelijk!! —
De donder rolt in 't statig zwerk voord;
'k Hoor hem nog tegen de waereld stom'len!

O! was ik bij mijn vrienden en de Engelen —
Dan loof ik God! — en Jezus! — in de eeuwigheid! —
Dan zie ik 't plegtig onweêr dalen!
Welk een vooruitgezigt! — God — en Jezus! —

1) In Kleyn's *Oden en Gedichten* heet dit stuk *Avond-Gedachten;* het bedoelde vers is: „Dikwijls word ik dan weemoedig". K. handhaafde zijn vers dus.

Sedert uw vertrek heb ik reeds 2 maal weder een attacque van koorts gehad; dit en andere bezigheden hebben mij gedurig belet om dezen brief, dien ik kort na den ontvangst van de uwe begonnen had, te voleindigen: Ik verzoek deswegens verschooning en hoop dat uw verblijf u in veelen opzigte veraangenaamd is, bijzonder door vlugheid van geest. Gij klaagt over verdoving van het vuur, maar is er iemand die over traagheid klagen moet, dan ben ik het. Ik kan tegenwoordig weer niets uitvoeren, en als ik dan mijn begeerte om nog iets van belang te bewerken gevoele en treffend gewaar worde, dat mijn beste tyd zo al langzaam en ongemerkt voorbyglipt, dan worde ik ook droefgeestig en knorrig op mij zelf. Gij hebt, zo God u het leven spaart, hetgeen ik hartelijk wensche, nog een schoone tijd voorhanden, en het zal mij ook aangenaam zijn, zo gij een groot gedeelte daarvan in onzen omtrek moogt verslijten. — Hoeveel kunstvrienden van mijn smaak heb ik in Utregt wel — waarlijk al zeer weinig, Utregt mag zo aangenaam zijn als het wil.

De kleine digtstukjens door twee vrienden onlangs uitgegeven en bij Terveen gedrukt, vermoed dat van u zijn; zo ja, verzoek ik zulks te mogen weten. Er is ook van Berkhey uitgekomen het afscheid van een vader aan zijn zoon die ten oorlog gaat varen, een lief stukjen [1]). —

Ik wou dat ik ook lust en vermogen had om mijn Nederl. gezangen te vervolgen, maar de treurige situatie van ons zinkend vaderland maakt mij lusteloos en zelfs bekrompen. Wat zal ik tog zeggen van onze dappere voorvaderen? Zij wekken wel verwondering, maar daarmeê zijn wij niet geholpen, en ik zie tog dat al het schrijven weinig nut doet, en voor theoretische schriften is het tegenwoordig ook geen tijd, want er wordt bijna niets gelezen dan blauwboekjes; — dit maakt mij ook lusteloos om mijne theoretische stukken af te werken. Zo ik nog iets deed, dan zou het thands zijn de geestelijke poëzij,

1) *Vaderlyk Afscheid en Getrouwe Raad*, enz. (1781).

de troost tog die er in de nabijheid van God en in de waarheden van den godsdienst te vinden is, ontvalt nooit, en is altoos van nut, vooral dan wanneer het rondsom bang is en zijn vermogens te besteden om op eene bevallige wijze die voorstellingen aan zijne medemenschen levendig te doen gevoelen, is tog eene allerverhevendste bezigheid. God geve u en mij daarin voor ons zelven en voor anderen veel bezig te zijn, dan zouden wij ook mogelijk in de eeuwigheid dat vermaak hebben dat Gellert zo aandoenlijk voorstelde, dat namelijk in de eeuwigheid deze en gene hem nog dank zou wijten (sic) zijne ziel gered te hebben.

Nu zal ik eindigen egter met verzoek dat mijne traagheid in het schrijven u niet zal afgeschrikt hebben om voord te gaan en mij eenig berigt van u te laten toekomen. Ik twijfel zelfs niet of er zal wel sedert uwen laatsten een en ander stukjen op het papier gebracht zijn; dit te lezen zal mij aangenaam zijn, schoon ik het niet verdiend heb, en het mij mijne eigene traagheid des te meer verwijten zal, maar dat is goed — en mogelijk doe ik mijn best wel om, eer er weêr een brief van u komt, een klein stukje optestellen en dan mij zelf geluk te wenschen; want ik prijs zo graag mij zelf, en al wil ik mij zelf wel veroordeelen over gebrek aan naarstigheid, ik zou tog niet gaarne hebben, dat een ander het deed. Alle menschen zijn Adamskinderen, maar in dit stuk wij digters nog het allermeest, geloof ik.

Nu vaarwel — God zegene u, zijt een eer van Christus in de weereld en leef gelukkig en getroost — adieu — mijn lieve vrouw groet u.

T. T.

Utr. 1 Aug. 1781. VAN ALPHEN.

Daaronder een paar regels die slechts ten deele te lezen zijn doordat een stukje uit den brief verloren is gegaan;

. . . . . (we)tende of gij een goed afschrift van uw stuk-

jen . . . . u hiernevens, ik weet hoe . . . . het is te moeten copieeren.

adres: WelEdele Heer De Heer J. P. Kleyn ten huize van den WelEerw. Heere W. van Gent, Predikant op de Hoge Zwaluwe.

WelEdele Heer en waarde vriend!

Ik heb veel deel genomen in het verlies dat gij in eene lieve moeder geleden hebt — en kan zeer wel begrijpen dat dit u in uwe tegenwoordige omstandigheden veel stoffe tot treuren geeft: ik wensch van harte dat gij niet alleen in Gods bestelling, die altoos wijs en goed is, zult berusten, maar ook met hem die de Leidsman uwer jeugd kan en wil zijn, zult wandelen, ten einde gemoedigd, geloovig, voorzigtig en godzalig dien weg te betreden langs welken u zijne voorzienigheid geleiden wil. Bij God tog alleen is wijsheid, raad, sterkte en blijdschap — en in alles wat wij ondernemen, op onzen pligt en het geleide zijner wenkende voorzigtigheid te letten, geeft doorgaands een gelukkige uitkomst en altoos een aangename kalmte. Er is zeker op deze wereld veel te leeren, dikwijls veel moeilijks door te worstelen, er zijn veel gebreken te bestrijden, veel deugden aanteleeren; maar al doende leert men; al leerende vordert men; en al vorderende wast het vertrouwen op Hem die gezegd heeft: Ik zal u niet verlaten. Er staat nu met het afsterven uwer moeder mogelijk voor u eéne andere wijze van leven te wagten. Bid en overleg voor gij eene keuze doet. — Haast niet, maar wikt; en laat de keuze van eene levensgezellin de vrugt zijn van een rijp beraad en van een ernstig, aanhoudend, opregt en vertrouwend gebed. Laat zelf den tijd aan God over: Het wagten, het uitstel is dikwijls wel onaangenaam maar nuttig, en weigren is wel eens goedheid en wijsheid, wanneer wij het tegengestelde vermoeden: God is wijzer dan wij — dit moeten wij niet slegts uit de theorie maar ook door de ondervinding leeren.

Vermaak u intusschen veel met het beoefenen van uwe geliefkoosde bezigheid, zij zij Gode gewijd — werk liever weinig dan veel; gij hebt nog tijds genoeg. Ik heb den *Starrenhemel* af: zij is nog de beste, dunkt mij; mogelijk stuur ik ze u wel eens, als ik er nog een afschrift van gemaakt heb. Maar verzuim tog andere wezenlijke studiën niet — zij zijn noodig voor den digter niet alleen, maar zelf voor den mensch en voor den Christen.

Mijn tijd gebied mij thans te eindigen, zijt Gode bevolen. Mijn lieve vrouw, die bijna hersteld is, groet u. — Het zal ons aangenaam zijn het goede van u te vernemen: en u bij gelegenheid hier te zien. — Vaarwel, ik ben met al mijn hart

Uw opregte vriend

Utr. 23 Octob. 1782. VAN ALPHEN

P. S. De inleggende verzoek ik te bezorgen.

Adres: WelEdele Heer Den Heer en Mr. J. P. Klein, ten huize van den WelEerw. Zeergel. Heer van Gent, Leeraar in de Hervormde Gemeente op de Hoge Zwaluwe bij Breda.

Een 3de brief van V. A. aan K. uit Leiden, 6 Junij 1791 om K. te melden dat hij niets voor hem kan doen in Den Haag (Kleyn had v. Alphen's voorspraak verzocht om een post bij de Domeinen te krijgen).

Chevalier aan Kleyn.

Aan den lieven braaven, edelen Kleyn zij dit briefje! Zoude ik U vergeeten! U wiens omgang niets dan vriendschap ademde, U die aan mij verbonden zijt door overeenstemming van smaak, denkwijze en genegenheid. Utrecht! Utrecht! ja, die stad is mij dierbaarder dan ik immer gedagt had. Daar vond ik genoegens, heerlijke genoegens? genietingen noch kostelijk in de herinnering. — T'is waar ik heb veele ongenoegens daar gehad. — De Academische denkwijze was over 't algemeen niet

vernuftig, onedelmoedig. — De armoede van geest scheen daar een van de voornaamste deugden te zijn — en de schaal waarin men de verdiensten afwoog, wees juist niet in alles de regte zwaarte aan — vergeef mij deze zwierige Metaphoor, dit zij zo! Klein! Klein! in zulk een nauwen omgang met Justinianus, Papinianus, Ulpianus, Modestinus (dagt gij wel dat ik noch zo veele Regtsgeleerde namen kende?) laat het zig niet poetiseeren — hoe maakt gij het nu? Geen enkele handedruk — geen kusjes — geen traantjes — kan een lieve Zanggodin — een bevallige gratie — een tedere Aglaë — een laggende Phillijra — een dartele Hadine — eene losse Chloe niets op u verkrijgen? Altijd donker, zuur onvriendelijk ziende jaagt gij die lieve schepsels een dodelijken schrik aan. Een paar titels uit de codex die schepseltjes voorgelezen, of in een Regtsgeleerden stijl gevrijd — hoe lieftallig, hoe treffend zoude dat zijn! — zo goed als in een metaphysieke spraak — wat zoude u Phillis zeggen?

Das arme kind erschrak, und floh.
Die grazien entsprungen
Kein Dichter hatte noch also,
Seit Musen sind, gesungen.
Ein Zaubrer lässt beym Mondenschein
Lässt murmelnd im erschrockenen Hayn
Dergleichen Lieder hören.
Die Götter zu beschwören.

Onthoud dat laatste wel, mijn Zoon; gij weet wat men de toveraars doet. Uw brief, mijn lieve Klein! die kostelijke brief! Ja, dit hart slaagt (sic) voor u in vriendschap. — Dit hart wilde gaarne al zijne vreugde met u deelen. Ik bemin u! uw gezelschap was mij alles! Zorgeloos — ongemaakt — vrolijk was onze verkeering. — Gij zijt deugdzaam, Gij hebt God lief, en dat maakt u tot eenen getrouwen vriend — tot een gezellig mensch: waart Gij, was Hinlopen, Van Gogh hier — alle hier. O, hoe zouden wij onze ogenblikken aan wetenschappen — aan deugd — aan vriendschap — aan vrolijken scherts toewijden!

Wij kennen elkander nauwelijks. — Men roept mij van u weg. — Laaten wij elkander niet vergeten — ons verbeteren en [1]) zo onze vriendschap noch heiliger noch stantvastiger te maken. — Laat ons schrijven dikwijls, en groote en nuttige brieven. — Mijn tijd is zeer bepaald geweest. Ik heb ook een kleine uitstap buiten de stad moeten doen. — Dit is de oorzaak van mijne vertraging in het schrijven. — Mijn hart is hetzelve. — Denkt gij noch wel om ons afscheid? Hoe diep getroffen was ik! o mijne vrienden! gij waart mij alle dierbaar — alle kendet gij mij! — Ik kan u niet (alles?) van mijne gedagten op dien tijd schilderen. — Dat weet ik — ik voelde hoe sterk ik u allen beminde — Haast Haast Klein omhelzen wij elkander — mogelijk binnen 4 weken — gij zijt te Utrecht, nietwaar — schrijf mij in deze week of in 't begin van de volgende week met Hinlopen. — Dan zullen wij praaten — onzen ouden kostelijk(en) tijd beleven — ik heb veel voor u — remarques! .... [2]). Bedank den schranderen Bellami uit mijnen naam. — In de wintertijd zal ik te Utrecht hem eens schrijven — nu heb ik geen tijd. — Bezorg dezen brief aan onzen Van Gogh. Dat naare systema! gij verstaat mij: die arme jongen! — Vaarwel, beste vriend. — Gelukkig moet gij zijn, indien mijne wenschen gehoord worden. — Leef gezegend door God — getrouw aan uwen pligt. — Bemin uwen

Gron. 18 Aug. 1782. CHEVALIER.

Zijt gij niet blijde dat de Bouwier te Vaasen beroepen is? — Sla een addres om den brief van van Gogh — ik verlang naar de? [2])

Hinlopen aan Kleyn [3]).

Ik ben dezen winter vrij wel. De vrees of ik ook weêr een

---

1) l. *om?*

2) Onleesbaar.

3) Mr. Jan Hinlopen 1759—1808. Vgl. over hem o.a. mijne *Gesch. der Ned. Lett.*, VI, 216 vlgg.

voorjaarsvisite van Mr. Fever [1]) krijgen zou, bekommert mij wel eens, doch zorg voor den tijd dient nergens toe. Als men zoo gelukkig is, als ik ben, heeft men altijd meer reden om te hoopen dan om te vreezen. En, hoe is 't mooglijk? nog zou men soms wel morren, schoon onze Hemelsche Verzorger alles te onzen beste schikt, 's winters zou ik de stad draaglijk vinden en toch nog liever op het Land woonen, dan in dien lastigen kring van zelfs verveelende beleefdheid, noodzakelijkheid enz. ronddwalen. Maar komt er een voorjaarsdag, o! hoe benauwd is mij dan die stad van steen! en mijn post permitteert mij evenwel geen buitengoed: zoodat ik moet de poort allen avond, die mij gegeven wordt, weer in, en de poort moet achter mij toe! Altijd hapert er wat!" . . . .

Daarna volgt een lange passage over een stukje door Kleyn in den geest van Claudius gemaakt en waaaromtrent H. oordeelt, dat het K. niet voldoende gelukt is „dien wansbekker toon te vatten . . . . de simpliciteit is zeker niet zoo gemakkelijk als zij schijnt".

Ik ben, en dit weet gij, uw oprechte vriend

Utr. 17 $\frac{10}{2}$ 92. HINLOPEN.

Willem Adriaan de Ridder [2]) te Emmerik aan Kleyn, 6 Jan. 1782.

„Ik ken Oekerse slegts van persoon. Maar zoo hij een Joriksche ziel heeft, dan moet ik hem van nabij leeren kennen. Gij weet, hoe dit gemakkelijkst geschieden kan, door zwart op wit; dat is tog in deze eeuw nog de phijsignomie der Geesten. Zend mij dan, zoo 't u mogelijk is, eene goede verzameling van zijne voortbrengsels. De *Reisfragmenten en Anecdotes* ken ik niet. Ik koop niets van onze Hollandsche Vernuften tenzij

1) Voor *de Kooits;* vermoedelijk een Sterniaansche aardigheid.

2) Vroeggestorven vriend van Bellamy, Kleyn en de overigen; zie Kleyn's *Bij den dood van mijnen waardigen vriend W. A. de Ridder.*

ik er vooraf kennis aan hebbe. Van Leijden is mij ter leezing toegezonden een stukje van den student Bilderdijk: *Mijne uitspanning*. Het meest daarin zijn vertaalingen uit Anakreon, die vrij mat en waterig zijn, eenige stukjens onder naam van eigen Compositie. Ondertusschen zijn de besten in Rammlers *Lyrische blumenlese* te vinden, de Heer J., die, nadat de kundige schrijvers der Letteroefeningen de rijmelooze *Bardietjens* [1]) hadden afgekeurd, in derzelver plaats nu en dan een rijmeloos of ongerijmd stukjen leverd, heeft bij Rammler ook zijn beste stukjen gevonden: zijnde *het gebrek van Cloris*.

Staring aan Kleyn.

ter Wildenborch den 19 Septbr 1796.

Mijn waardste Kleijn.

Ik had, voor het ontvangen van uwen Brief van den 2[den] Dezer, eenige schikkingen gemaakt om een week of drie, in de laatste Helft van Septbr en 't begin van October, van Huis te kunnen gaan: Hoe berouwde mij dit als ik uwe vriendelijke Letteren las! ik heb terstond geschreven om van mijn aangegaane engagementen ontslagen te worden, maar dit heeft zich niet kunnen schikken en ik moet op marsch aanstaanden Donderdag of Vrijdag. Zo zijn dan uwe goede voornemens en mijn langgehoopt genoegen door mijn kwaden genius verijdeld geworden. Ik wijt dit alleen mijn kwaden Daemon, lieve Kleijn, om niet te zeggen, dat gij er zelf een weinig schuld van zijt, want hadt gij uwen Brief maar afgezonden, in weerwil van de tijding mijner afwezigheid, zo was alles in den Haak gekomen en wij hadden ons eindelijk eens weêrgezien. Wanneer hebt gij weer vacantie? Schrijf mij dan vroeg, dan zal het, hoop ik, eindelijk lukken! ik woon nauwlijk (sic) twee Uuren verder als Zutphen, dus is het van Arnhem waarlijk maar een overstap!

1) Vgl. mijne *Gesch. der Ned. Lett.* VI, 207.

Ik zie met U de hoge noodzakelijkheid in van eenen beteren voet omtrend de Repraesentatie, en heb ook het concept-Reglement voor 't Provint: Bestuur vol zeer goede dingen gevonden, maar ja! 't is er wat laat op den avond mee aangekomen — om nu nog een kaers aan te steeken of een lamp in de Lantaeren te hangen, terwijl de Maan (uw Luna) zó staat op te gaan, is dunkt mij zo wat ongel of olie verkwist.

Hieromstreeks heeft men ook veelal tegen de *partiale Hervorming* gestemd, omdat zich de *algemeene* als zeer nabij voorstelt — ondertusschen vrees ik dat, als er geen verandering in het Declaratoir der Stemgerechtigden komt, het invoeren van eene nieuwe constitutie, wegens de ongelukkige tsamenstelling der meeste grondvergaderingen onoverkomelijke zwarigheden zal vinden. Een *verklaring van zijne gedachten* te geeven stuit zeer veel ingezetenen, die het daarom al zo goed met den staat meenen als diegeenen die niets tegen het doen der verklaring hebben. Zij hebben niets tegen den inhoud van het Declaratoir maar zij willen er geen geloofsbelijdenis van gemaakt hebben, en oordeelen dat het volk alleen hunne *Daden*, maar niet hun *gedachten* daaraan binden moet. Ik beken openhartig dat ik tot deeze Dissenters behoor 'en te jaloers ben op de vrijheid van mijn geweeten, om er een Duimbreed van af te staan. Ik wil vandaag kunnen geloven, dat de oppermacht bij 't volk berust, en morgen dat de oppermacht bij den langsten Degen huisvest, maar ik zal zorgen dat mijn daden daarom altoos met die grondstellingen overeenkomen, waarnaar ik eens beloofd heb, als Amptenaar te zullen handelen.

Deze noodlottige verklaring houdt nu ondertusschen een oneindig aantal van denkende menschen uit de grondvergaderingen, en laat dezelven dikmaal aan den invloed van Demagogen over, die, in de tegenwoordige verwarring, een municipaliteitelijk of ander aanzien hebben weten machtig te worden, waaraan zij constitutie en Land zullen opofferen, zodra zij er door een andere orde van zaken iets van zouden moeten verliezen!

Ik, voor mij, mijn waardste Kleijn, ben de verwarring en

kostbaarheid en werkelijkheid van het provisioneel Bestuur zo zeer moede, dat mij de te wachten Constitutie ontwijffelbaar bevallen moet, omdat zij iets bestendigs belooft; en laat zij mij het stemmen toe, zo kan zij zeker op mijn amen staat maken. Dit zal evenwel niet zonder een zucht van mijn Geldersch hart geschieden; want worden wij in alles één volk, en geldt, in alle gevallen, overstemming in de algemeene vergadering, zo is het met mijn Provintiegenoten: Fuimus Troës! en het zal den Gelderschen gaan, zo het den Schotten, na hunne vereeniging met de Engelschen, gegaan is. Bijzondere omstandigheden hebben de Landprovintiën bij Holland gebracht, maar hadden onze voorouders kans gezien om op zich zelf, als een Deel van het Duitsche Rijk, te blijven staan, dan hadden wij in alle de voordeelen der nabuurschap van Holland gedeeld en geen oorlogen voor Holland mêe te dragen gehad, en wij waren vrij wat gelukkiger geweest dan wij het als Leden der Neerlandsche Republiek konden worden — ten minsten zo komt het mij voor, en ik begrijp dat er Holland oneindig meer aan gelegen ligt om met Gelderland vereenigd te zijn om er een Bariere aan te hebben in tijden van oorlog en altoos een goeden vriend wegens de Rhijnvaart, als er ons aan gelegen ligt om met Holland verbonden te wezen. Dit maakt het mij nog onverdraaglijker als men ons de amalgamatie als een gunst wil aanrekenen — zo als men in Holland doet. Maar wat zal men er tegen doen, mijn lieve Kleyn! met den stroom afdrijven als men er niet tegen oproeien kan — en zijn Brief sluiten als men geen papier meer heeft! — Zo zij hij dan gesloten onder de hartelijkste verzekering dat ik ben geheel uw vriend

STARING.

Hartelijk dank, mijn lieve vriend, voor uwen gullen Brief zo wel als voor het aangenaam Lettergeschenk dat denzelven vergezelde. Uwen *Weg door dit Leven*, welken gij mij zo niet geheel, ten minsten ten dele, naar mijn onthoud, hebt voorgelezen, toen ik u in Arnhem kwam zien, heb ik nu zo gaern

Ik zie met U de hoge noodzakelijkheid in van eenen beteren voet omtrend de Repraesentatie, en heb ook het concept-Reglement voor 't Provint: Bestuur vol zeer goede dingen gevonden, maar ja! 't is er wat laat op den avond mee aangekomen — om nu nog een kaers aan te steeken of een lamp in de Lantaeren te hangen, terwijl de Maan (uw Luna) zó staat op te gaan, is dunkt mij zo wat ongel of olie verkwist.

Hieromstreeks heeft men ook veelal tegen de *partiale Hervorming* gestemd, omdat zich de *algemeene* als zeer nabij voorstelt — ondertusschen vrees ik dat, als er geen verandering in het Declaratoir der Stemgerechtigden komt, het invoeren van eene nieuwe constitutie, wegens de ongelukkige tsamenstelling der meeste grondvergaderingen onoverkomelijke zwarigheden zal vinden. Een *verklaring van zijne gedachten* te geeven stuit zeer veel ingezetenen, die het daarom al zo goed met den staat meenen als diegeenen die niets tegen het doen der verklaring hebben. Zij hebben niets tegen den inhoud van het Declaratoir maar zij willen er geen geloofsbelijdenis van gemaakt hebben, en oordeelen dat het volk alleen hunne *Daden*, maar niet hun *gedachten* daaraan binden moet. Ik beken openhartig dat ik tot deeze Dissenters behoor 'en te jaloers ben op de vrijheid van mijn geweeten, om er een Duimbreed van af te staan. Ik wil vandaag kunnen geloven, dat de oppermacht bij 't volk berust, en morgen dat de oppermacht bij den langsten Degen huisvest, maar ik zal zorgen dat mijn daden daarom altoos met die grondstellingen overeenkomen, waarnaar ik eens beloofd heb, als Amptenaar te zullen handelen.

Deze noodlottige verklaring houdt nu ondertusschen een oneindig aantal van denkende menschen uit de grondvergaderingen, en laat dezelven dikmaal aan den invloed van Demagogen over, die, in de tegenwoordige verwarring, een municipaliteitelijk of ander aanzien hebben weten machtig te worden, waaraan zij constitutie en Land zullen opofferen, zodra zij er door een andere orde van zaken iets van zouden moeten verliezen!

Ik, voor mij, mijn waardste Kleijn, ben de verwarring en

kostbaarheid en werkelijkheid van het provisioneel Bestuur zo zeer moede, dat mij de te wachten Constitutie ontwijffelbaar bevallen moet, omdat zij iets bestendigs belooft; en laat zij mij het stemmen toe, zo kan zij zeker op mijn amen staat maken. Dit zal evenwel niet zonder een zucht van mijn Geldersch hart geschieden; want worden wij in alles één volk, en geldt, in alle gevallen, overstemming in de algemeene vergadering, zo is het met mijn Provintiegenoten: Fuimus Troës! en het zal den Gelderschen gaan, zo het den Schotten, na hunne vereeniging met de Engelschen, gegaan is. Bijzondere omstandigheden hebben de Landprovintiën bij Holland gebracht, maar hadden onze voorouders kans gezien om op zich zelf, als een Deel van het Duitsche Rijk, te blijven staan, dan hadden wij in alle de voordeelen der nabuurschap van Holland gedeeld en geen oorlogen voor Holland mêe te dragen gehad, en wij waren vrij wat gelukkiger geweest dan wij het als Leden der Neerlandsche Republiek konden worden — ten minsten zo komt het mij voor, en ik begrijp dat er Holland oneindig meer aan gelegen ligt om met Gelderland vereenigd te zijn om er een Bariere aan te hebben in tijden van oorlog en altoos een goeden vriend wegens de Rhijnvaart, als er ons aan gelegen ligt om met Holland verbonden te wezen. Dit maakt het mij nog onverdraaglijker als men ons de amalgamatie als een gunst wil aanrekenen — zo als men in Holland doet. Maar wat zal men er tegen doen, mijn lieve Kleyn! met den stroom afdrijven als men er niet tegen oproeien kan — en zijn Brief sluiten als men geen papier meer heeft! — Zo zij hij dan gesloten onder de hartelijkste verzekering dat ik ben geheel uw vriend

STARING.

Hartelijk dank, mijn lieve vriend, voor uwen gullen Brief zo wel als voor het aangenaam Lettergeschenk dat denzelven vergezelde. Uwen *Weg door dit Leven*, welken gij mij zo niet geheel, ten minsten ten dele, naar mijn onthoud, hebt voorgelezen, toen ik u in Arnhem kwam zien, heb ik nu zo gaern

gedrukt van U ontvangen, als ik hem toen uit uw handschrift gehoord heb. Mijne schamele Zangster dankt naar behoren voor de Eer van de Sessie, haar op blz. 10 vergund.

Aan uw *ei* en *ij* hang ik, schoon een ingekankerde Geldersman, graag mijn zegel, want waarlijk men rijmt toch voor de oren en niet voor de ogen, en het Hollandsch is ons Parijsch dialect, het Dialect van de Schrijvers die door de gehele Republiek willen gelezen en verstaan worden. De kortste weg zou zijn om de gehele spelling van *ei* slechts uit te bannen; het argument der duidelijkheid is geen boon waard — die duidelijkheid is voor den Hoorder verloren, en wie zó schrijft, dat men twijffelt of hij van een *meid*, van een persoon die iets *mijdt*, van een *kaasmijt* of van een *houtmijt* spreekt, die mag zijn pen wel op het vuur smijten. Wat het aanwijzen van den oorsprong der woorden door het *keurig onderscheid* van *ei* en *ij* aanbelangt,... men schrijft, dunkt mij, niet om gedenkstukken der oudheid opterichten, en de Taalkenner zal den *wortel* wel weten te vinden, al word zij hem niet voor de neus gelegd.

Onder het schrijven komt mij voor, mijn waarde Kleijn, dat ik u nog eens over dat *ei* en *ij* geschreven heb. — Zo ja? waarom hebt gij mij dan weer op den text gebragt (?)

Mijn Charlotte voegt de betuiging van hare hoogste achting en erkentenis bij mijnen schuldigen dank aan de beminnelijke Dichteres der *Oden en Elegiën.* Het schone Lied aan Selmar bldz. 9 zoude ik zeggen dat ons bovenal verrukt hadt, zo ik niet vreesde, dat deze voorkeur een schijn kon hebben van onbillijkheid jegens de verdiensten van het overige.

Het hoofd vol muizenesten en zorg over de publieke zaken ontving ik deze Gezangen, en ik had wel haast mijne bekommering weggelezen. Dit heb ik in de weinige regels zoeken uittedrukken die bij dezen gaan, en Mevrouw Kleijn eerbiedig door mij aangeboden worden.

Ik heb Sülzers *Theorie* maar de *Charactere* niet, die ik nu op Uwe aanbeveling zal ontbieden.

In den voorleden Winter heb ik een Rijmbui gehad; nü [1]) is alles weer over! Ik ben hier zo geheel zonder aanmoediging — en 's zomers kan ik geen pen op het papier zetten, zo trekt mij, of de genieting van de Natuur of het toezicht over den Landarbeid af.

Of wij ons weërzien zullen? waarlijk ik vrees van neen! Maar of ik aan U denken zal, dit kan ik met een zëker Jä beantwoorden. De waereld is helaas niet anders, mijn lieve Kleijn, als scheiden, scheiden! maar laten wij nu en dan eens een vel postpapier te kosten leggen om elkander te verwittigen dat wij nog niet verscheiden zijn.

Ik ben met de oprechtste hoogachting en onveranderlijke gevoelens

T. T.

ter Wildenborch, den 29 Mei 1800. STARING.

Staring aan Mevr. de Wed. Kleyn-Ockerse [2]).

Weledelgeboren Vrouwe, veelgeëerde Vriendin.

Daags na het ontvangen van uwe geëerde Letters, van 19 Novbr, den 28 aen mij geworden, vertrok ik naar Arnhem, en rekende binnen vier dagen weêr thuis te zijn; doch op mijn terugreis werd ik te Zutphen door mijn Schoonmoeder genodigd om daar eenigen tijd met mijn vrouw en onze kleinen te vertoeven, en mijn afwezen van hier vond zich eindelijk tot bijna drie weken in de gedurige verstrooijing van het stadsleven uitgerekt. Van daar mijn lang stilzwijgen op uw' brief, dien ik voorgenomen had dadelijk te beantwoorden.

Uwe vriendelijkheid zal, hoop ik, deze verschoning laten gelden; zij is mijn eenige, maar een zeer gewichtige voor mij, die, aan stilte gewoon, zijne zinnen in 't gewoel der menschen

---

1) Op deze *u* staan in het handschrift eigenlijk twee aandachtsteekens; deze zijn hier, bij gebrek aan betere, door twee punten weergegeven; zoo ook in „*zeker ja*" op p. 15.

2) J. P. Kleyn was in 1805 gestorven.

niet genoeg bij elkander weet te houden, om te schrijven; vooral wanneer de brief die beantwoord moet worden t huis gebleven is, gelijk zulks hier het geval was.

Gewag makend van Mevrouw Kleijn's plan om eenige nagelaten werken van haar overleden echtgenoot met eenige gedichten van haar zelve in het licht te geven en van haar verzoek om zijn oordeel over haar werk, vervolgt hij:

„Maar! Ik een Criticus! Ik, die zo zeer gevoel, hoe diep het *meeste* van het *weinige* door mij uitgegeven, onder alle critiek is! In waarheid uw vriendschap trouwt mij te veel toe. Doch zijt gij verlangend, mijn geëerde Vriendin, om ook het gevoelen van een' leek te horen, eer uw werk voor ingewijde rechters verschijnt, zo ben ik bereid U het mijne te zeggen, zo oppervlakkig mijn oordeel dan ook wezen moete; immers sta ik als romancenrijmer onder de Dichters, gelijk een afzetter van kinderprenten onder de schilders. En daarbij komt dan nog, dat ik, geen groot taalgeleerde zijnde, mijne zonden nog daarenboven door antisiegenbeeksche ketterij in de spelling verzwaar, en, hoezeer een voorstander en vlijtig lezer van rijmloze gedichten, nog altoos naar de regels blijf zoeken, welke de Hollandsche of Hoogduitsche Dichters van poëzij in de versmaat der ouden geleid hebben, en nog geen anderen beproever ken dan het oor om de *Oden* en de *Messias* van Klopstock, de *Odyssee* en *Louise* van Voss, enz. enz. te toetsen".

ter Wildenborch 1803 18 Dec.

De rest van den brief handelt over een zoon van Mevrouw Kleyn die te Parijs was geplaatst. In een volgenden brief belooft Staring Mevr. Kleyn ten behoeve van dien zoon te zullen schrijven aan zijn oom Verhuell.

Uit een brief van Staring aan Mevr. Kleyn, gedagteekend den 19 Louwm. 1810 (een gelukwensch bij de verloving van hare twee dochters en een lange uitweiding over Mevr. K.'s romance *Batestein*):

„Dat de Heer Kemper mij niet vergeten heeft, doet mij zeer veel plaisier! Ik voor mij, denk nog dikmaal met smart daaraan, dat wij zo weinig gelegenheid gehad hebben, om een begonnen, en voor mij hoogst belangrijke, kennismaking te Haarlem verder te brengen. Mijn Versjen *aan de Min* is door mij in geen Bundel uitgegeven; doch ik zoude ook in allen gevalle, mijn vroeger werk liefst niet onder de ogen van den Heer Kemper zien! . . . . Den Heer Siegenbeek ken ik niet veel meer dan van aanzien; doch stel zijne talenten en verdiensten omtrent onze Vaderlandsche Literatuur op bijzonderen prijs, schoon ik mij aan zijne spelling (zo ik meen, op goede gronden niet geheel onderwerp". . . . .

(Staring wil liever geen critiek van letterkundig werk voor een of ander tijdschrift op zich nemen) „want de opvoeding mijner Kinderen en de omslag mijner Geldersche, zeer werkzame, Landhuishouding legt mij aan zulke banden, dat ik in jaren niets meer heb gekund dan, met vallen en opstaan, mijne stukjes allengs zo veel vermeerderen, dat het eindelijk enigermate de pijn waard zal worden om dezelve vereenigd in het licht te geven".

A. Uyttenhooven[1]) aan J. P. Kleijn gedagteekend: Naarden 9 July 1781.

„De Ossiansche denkbeelden zijn tegenswoordig zeer flaauw, hiervan zal Goch kunnen getuigen, aan wien ik zo wat Ossian's geklaagd heb over mijn uitgeteerde Ossiansche ziel. . . . . Eergisteren was een Heer bij mij, die zeer veel gelezen heeft en een goede smaak bezit; wij spraken dan hier dan daar over, onder anderen kwam Jorik ook ter tafel, die zeer gunstig werd gerecenseerd, en veel lof toegezwaaid — ik verhaalde hem, dat er onlangs

1) Adriaan Uyttenhoven, 1759 geboren te Naarden, studeerde theologie te Utrecht, werd in 1784 proponent, in 1787 predikant te Antwerpen, stierf 1839 te Vlissingen.

voorjaarsvisite van Mr. Fever [1]) krijgen zou, bekommert mij wel eens, doch zorg voor den tijd dient nergens toe. Als men zoo gelukkig is, als ik ben, heeft men altijd meer reden om te hoopen dan om te vreezen. En, hoe is 't mooglijk? nog zou men soms wel morren, schoon onze Hemelsche Verzorger alles te onzen beste schikt, 's winters zou ik de stad draaglijk vinden en toch nog liever op het Land woonen, dan in dien lastigen kring van zelfs verveelende beleefdheid, noodzakelijkheid enz. ronddwalen. Maar komt er een voorjaarsdag, o! hoe benauwd is mij dan die stad van steen! en mijn post permitteert mij evenwel geen buitengoed: zoodat ik moet de poort allen avond, die mij gegeven wordt, weer in, en de poort moet achter mij toe! Altijd hapert er wat!" . . . .

Daarna volgt een lange passage over een stukje door Kleyn in den geest van Claudius gemaakt en waaaromtrent H. oordeelt, dat het K. niet voldoende gelukt is „dien wansbekker toon te vatten.... de simpliciteit is zeker niet zoo gemakkelijk als zij schijnt".

Ik ben, en dit weet gij, uw oprechte vriend

Utr. 17 $\frac{10}{2}$ 92. HINLOPEN.

Willem Adriaan de Ridder [2]) te Emmerik aan Kleyn, 6 Jan. 1782.

„Ik ken Oeckerse slegts van persoon. Maar zoo hij een Joriksche ziel heeft, dan moet ik hem van nabij leeren kennen. Gij weet, hoe dit gemakkelijkst geschieden kan, door zwart op wit; dat is tog in deze eeuw nog de phijsignomie der Geesten. Zend mij dan, zoo 't u mogelijk is, eene goede verzameling van zijne voortbrengsels. De *Reisfragmenten en Anecdotes* ken ik niet. Ik koop niets van onze Hollandsche Vernuften tenzij

1) Voor *de Kooits;* vermoedelijk een Sterniaansche aardigheid.

2) Vroeggestorven vriend van Bellamy, Kleyn en de overigen; zie Kleyn's *Bij den dood van mijnen waardigen vriend W. A. de Ridder.*

ik er vooraf kennis aan hebbe. Van Leijden is mij ter leezing toegezonden een stukje van den student Bilderdijk: *Mijne uitspanning.* Het meest daarin zijn vertaalingen uit Anakreon, die vrij mat en waterig zijn, eenige stukjens onder naam van eigen Compositie. Ondertusschen zijn de besten in Rammlers *Lyrische blumenlese* te vinden, de Heer J., die, nadat de kundige schrijvers der Letteroefeningen de rijmelooze *Bardietjens* [1]) hadden afgekeurd, in derzelver plaats nu en dan een rijmeloos of ongerijmd stukjen leverd, heeft bij Rammler ook zijn beste stukjen gevonden: zijnde *het gebrek van Cloris.*

Staring aan Kleyn.

ter Wildenborch den 19 Septbr 1796.

Mijn waardste Kleijn.

Ik had, voor het ontvangen van uwen Brief van den 2den Dezer, eenige schikkingen gemaakt om een week of drie, in de laatste Helft van Septbr en 't begin van October, van Huis te kunnen gaan: Hoe berouwde mij dit als ik uwe vriendelijke Letteren las! ik heb terstond geschreven om van mijn aangegaane engagementen ontslagen te worden, maar dit heeft zich niet kunnen schikken en ik moet op marsch aanstaanden Donderdag of Vrijdag. Zo zijn dan uwe goede voornemens en mijn langgehoopt genoegen door mijn kwaden genius verijdeld geworden. Ik wijt dit alleen mijn kwaden Daemon, lieve Kleijn, om niet te zeggen, dat gij er zelf een weinig schuld van zijt, want hadt gij uwen Brief maar afgezonden, in weerwil van de tijding mijner afwezigheid, zo was alles in den Haak gekomen en wij hadden ons eindelijk eens weêrgezien. Wanneer hebt gij weer vacantie? Schrijf mij dan vroeg, dan zal het, hoop ik, eindelijk lukken! ik woon nauwlijk (sic) twee Uuren verder als Zutphen, dus is het van Arnhem waarlijk maar een overstap!

---

1) Vgl. mijne *Gesch. der Ned. Lett.* VI, 207.

Ik zie met U de hoge noodzakelijkheid in van eenen beteren voet omtrend de Repraesentatie, en heb ook het concept-Reglement voor 't Provint: Bestuur vol zeer goede dingen gevonden, maar ja! 't is er wat laat op den avond mee aangekomen — om nu nog een kaers aan te steeken of een lamp in de Lantaeren te hangen, terwijl de Maan (uw Luna) zó staat op te gaan, is dunkt mij zo wat ongel of olie verkwist.

Hieromstreeks heeft men ook veelal tegen de *partiale Hervorming* gestemd, omdat zich de *algemeene* als zeer nabij voorstelt — ondertusschen vrees ik dat, als er geen verandering in het Declaratoir der Stemgerechtigden komt, het invoeren van eene nieuwe constitutie, wegens de ongelukkige tsamenstelling der meeste grondvergaderingen onoverkomelijke zwarigheden zal vinden. Een *verklaring van zijne gedachten* te geeven stuit zeer veel ingezetenen, die het daarom al zo goed met den staat meenen als diegeenen die niets tegen het doen der verklaring hebben. Zij hebben niets tegen den inhoud van het Declaratoir maar zij willen er geen geloofsbelijdenis van gemaakt hebben, en oordeelen dat het volk alleen hunne *Daden*, maar niet hun *gedachten* daaraan binden moet. Ik beken openhartig dat ik tot deeze Dissenters behoor 'en te jaloers ben op de vrijheid van mijn geweeten, om er een Duimbreed van af te staan. Ik wil vandaag kunnen geloven, dat de oppermacht bij 't volk berust, en morgen dat de oppermacht bij den langsten Degen huisvest, maar ik zal zorgen dat mijn daden daarom altoos met die grondstellingen overeenkomen, waarnaar ik eens beloofd heb, als Amptenaar te zullen handelen.

Deze noodlottige verklaring houdt nu ondertusschen een oneindig aantal van denkende menschen uit de grondvergaderingen, en laat dezelven dikmaal aan den invloed van Demagogen over, die, in de tegenwoordige verwarring, een municipaliteitelijk of ander aanzien hebben weten machtig te worden, waaraan zij constitutie en Land zullen opofferen, zodra zij er door een andere orde van zaken iets van zouden moeten verliezen!

Ik, voor mij, mijn waardste Kleijn, ben de verwarring en

kostbaarheid en werkelijkheid van het provisioneel Bestuur zo zeer moede, dat mij de te wachten Constitutie ontwijffelbaar bevallen moet, omdat zij iets bestendigs belooft; en laat zij mij het stemmen toe, zo kan zij zeker op mijn amen staat maken. Dit zal evenwel niet zonder een zucht van mijn Geldersch hart geschieden; want worden wij in alles één volk, en geldt, in alle gevallen, overstemming in de algemeene vergadering, zo is het met mijn Provintiegenoten: Fuimus Troës! en het zal den Gelderschen gaan, zo het den Schotten, na hunne vereeniging met de Engelschen, gegaan is. Bijzondere omstandigheden hebben de Landprovintiën bij Holland gebracht, maar hadden onze voorouders kans gezien om op zich zelf, als een Deel van het Duitsche Rijk, te blijven staan, dan hadden wij in alle de voordeelen der nabuurschap van Holland gedeeld en geen oorlogen voor Holland mêe te dragen gehad, en wij waren vrij wat gelukkiger geweest dan wij het als Leden der Neerlandsche Republiek konden worden — ten minsten zo komt het mij voor, en ik begrijp dat er Holland oneindig meer aan gelegen ligt om met Gelderland vereenigd te zijn om er een Bariere aan te hebben in tijden van oorlog en altoos een goeden vriend wegens de Rhijnvaart, als er ons aan gelegen ligt om met Holland verbonden te wezen. Dit maakt het mij nog onverdraaglijker als men ons de amalgamatie als een gunst wil aanrekenen — zo als men in Holland doet. Maar wat zal men er tegen doen, mijn lieve Kleyn! met den stroom afdrijven als men er niet tegen oproeien kan — en zijn Brief sluiten als men geen papier meer heeft! — Zo zij hij dan gesloten onder de hartelijkste verzekering dat ik ben geheel uw vriend

STARING.

Hartelijk dank, mijn lieve vriend, voor uwen gullen Brief zo wel als voor het aangenaam Lettergeschenk dat denzelven vergezelde. Uwen *Weg door dit Leven*, welken gij mij zo niet geheel, ten minsten ten dele, naar mijn onthoud, hebt voorgelezen, toen ik u in Arnhem kwam zien, heb ik nu zo gaern

gedrukt van U ontvangen, als ik hem toen uit uw handschrift gehoord heb. Mijne schamele Zangster dankt naar behoren voor de Eer van de Sessie, haar op blz. 10 vergund.

Aan uw *ei* en *ij* hang ik, schoon een ingekankerde Geldersman, graag mijn zegel, want waarlijk men rijmt toch voor de oren en niet voor de ogen, en het Hollandsch is ons Parijsch dialect, het Dialect van de Schrijvers die door de gehele Republiek willen gelezen en verstaan worden. De kortste weg zou zijn om de gehele spelling van *ei* slechts uit te bannen; het argument der duidelijkheid is geen boon waard — die duidelijkheid is voor den Hoorder verloren, en wie zó schrijft, dat men twijffelt of hij van een *meid*, van een persoon die iets *mijdt*, van een *kaasmijt* of van een *houtmijt* spreekt, die mag zijn pen wel op het vuur smijten. Wat het aanwijzen van den oorsprong der woorden door het *keurig onderscheid* van *ei* en *ij* aanbelangt,... men schrijft, dunkt mij, niet om gedenkstukken der oudheid opterichten, en de Taalkenner zal den *wortel* wel weten te vinden, al word zij hem niet voor de neus gelegd.

Onder het schrijven komt mij voor, mijn waarde Kleijn, dat ik u nog eens over dat *ei* en *ij* geschreven heb. — Zo ja? waarom hebt gij mij dan weer op den text gebragt (?)

Mijn Charlotte voegt de betuiging van hare hoogste achting en erkentenis bij mijnen schuldigen dank aan de beminnelijke Dichteres der *Oden en Elegiën.* Het schone Lied aan Selmar bldz. 9 zoude ik zeggen dat ons bovenal verrukt hadt, zo ik niet vreesde, dat deze voorkeur een schijn kon hebben van onbillijkheid jegens de verdiensten van het overige.

Het hoofd vol muizenesten en zorg over de publieke zaken ontving ik deze Gezangen, en ik had wel haast mijne bekommering weggelezen. Dit heb ik in de weinige regels zoeken uittedrukken die bij dezen gaan, en Mevrouw Kleijn eerbiedig door mij aangeboden worden.

Ik heb Sülzers *Theorie* maar de *Charactere* niet, die ik nu op Uwe aanbeveling zal ontbieden.

In den voorleden Winter heb ik een Rijmbui gehad; nü [1]) is alles weer over! Ik ben hier zo geheel zonder aanmoediging — en 's zomers kan ik geen pen op het papier zetten, zo trekt mij, of de genieting van de Natuur of het toezicht over den Landarbeid af.

Of wij ons weërzien zullen? waarlijk ik vrees van neen! Maar of ik aan U denken zal, dit kan ik met een zöker Jä beantwoorden. De waereld is helaas niet anders, mijn lieve Kleijn, als scheiden, scheiden! maar laten wij nu en dan eens een vel postpapier te kosten leggen om elkander te verwittigen dat wij nog niet verscheiden zijn.

Ik ben met de oprechtste hoogachting en onveranderlijke gevoelens

T. T.

ter Wildenborch, den 29 Mei 1800. STARING.

Staring aan Mevr. de Wed. Kleyn-Ockerse [2]).

Weledelgeboren Vrouwe, veelgeëerde Vriendin.

Daags na het ontvangen van uwe geëerde Letters, van 19 Novbr, den 28 aen mij geworden, vertrok ik naar Arnhem, en rekende binnen vier dagen weêr thuis te zijn; doch op mijn terugreis werd ik te Zutphen door mijn Schoonmoeder genodigd om daar eenigen tijd met mijn vrouw en onze kleinen te vertoeven, en mijn afwezen van hier vond zich eindelijk tot bijna drie weken in de gedurige verstrooijing van het stadsleven uitgerekt. Van daar mijn lang stilzwijgen op uw' brief, dien ik voorgenomen had dadelijk te beantwoorden.

Uwe vriendelijkheid zal, hoop ik, deze verschoning laten gelden; zij is mijn eenige, maar een zeer gewichtige voor mij, die, aan stilte gewoon, zijne zinnen in 't gewoel der menschen

1) Op deze *u* staan in het handschrift eigenlijk twee aandachtsteekens; deze zijn hier, bij gebrek aan betere, door twee punten weergegeven; zoo ook in „*zeker ja*" op p. 15.

2) J. P. Kleyn was in 1805 gestorven.

niet genoeg bij elkander weet te houden, om te schrijven; vooral wanneer de brief die beantwoord moet worden t huis gebleven is, gelijk zulks hier het geval was.

Gewag makend van Mevrouw Kleijn's plan om eenige nagelaten werken van haar overleden echtgenoot met eenige gedichten van haar zelve in het licht te geven en van haar verzoek om zijn oordeel over haar werk, vervolgt hij:

„Maar! Ik een Criticus! Ik, die zo zeer gevoel, hoe diep het *meeste* van het *weinige* door mij uitgegeven, onder alle critiek is! In waarheid uw vriendschap trouwt mij te veel toe. Doch zijt gij verlangend, mijn geëerde Vriendin, om ook het gevoelen van een' leek te horen, eer uw werk voor ingewijde rechters verschijnt, zo ben ik bereid U het mijne te zeggen, zo oppervlakkig mijn oordeel dan ook wezen moete; immers sta ik als romancenrijmer onder de Dichters, gelijk een afzetter van kinderprenten onder de schilders. En daarbij komt dan nog, dat ik, geen groot taalgeleerde zijnde, mijne zonden nog daarenboven door antisiegenbeeksche ketterij in de spelling verzwaar, en, hoezeer een voorstander en vlijtig lezer van rijmloze gedichten, nog altoos naar de regels blijf zoeken, welke de Hollandsche of Hoogduitsche Dichters van poëzij in de versmaat der ouden geleid hebben, en nog geen anderen beproever ken dan het oor om de *Oden* en de *Messias* van Klopstock, de *Odyssee* en *Louise* van Voss, enz. enz. te toetsen".

ter Wildenborch 1803 18 Dec.

De rest van den brief handelt over een zoon van Mevrouw Kleyn die te Parijs was geplaatst. In een volgenden brief belooft Staring Mevr. Kleyn ten behoeve van dien zoon te zullen schrijven aan zijn oom Verhuell.

Uit een brief van Staring aan Mevr. Kleyn, gedagteekend den 19 Louwm. 1810 (een gelukwensch bij de verloving van hare twee dochters en een lange uitweiding over Mevr. K.'s romance *Batestein*):

der oude wereld wegvoeren! geen verdorde bladeren ritselen om mij: een beekje dat over kleine witte steentjes murmelt, en de huppelende (trippelende?) nagtegaal die een dankend avondlied zijnen schepper opzingt, doen mijn gevoelige ziel in verrukking wegzinken en mij den sterfelijkheid vergeten." enz.

Schull aan Kleyn.

Ik verlang dat gij hier zijd, wij zullen ons zamen verlustigen in werken van smaak. Klopstok zijn Messiade heb ik uitgelezen, maar dat is verrukend, ik kan zijn geest niet genoeg bewonderen. Ik heb met veel smaak 2 delen van batteux uitgelezen en ben thans aan het derde; men leert er veel uit. Van alphen zijn oden heb ik met de grootste smaak gelezen, zij vonden bij ons smaak niettegenstaande het vooroordeel tegen den goeden smaak der hollanders. U stukjen is ook gelezen, zie daar de recensie: den auteur heeft een genie voor trekken, fijne gevoelens, en kan een fijnen smaak krijgen, zijne trekken bepalen zich al te veel op *das schöne Geslecht*, de evenredigheid moet in 't oog gehouden worden, in de voorrede zijn onnatuurlijke trekken, fout is het dat hij zich de Stalknegt(?) van Sterne noemt. daardoor verhoogt hij zich te veel omdat hij zich naast Sterne plaatst en doet te veel zien dat hij hem navolgt, en dat verslaafde navolgen in 't verdelen van 't werk zoals het Sterne gedaan heeft. ik voor mijn persoon oordeel niet, ik heb zijne schriften nooit met zulk een nauwkeurig oog gelezen, maar ik kan u verzekeren dat bij ons velen zijn die hem voor een *huisbijbel* gebruiken.

Oordeel zelfs over de Keulsche recensie. Als een Theologant of liever een predikant zich toelei even goeden smaak te krijgen; hoe veel voordeel zou hem dat verschaffen, hoeveel edele denkbeelden omtrent verhevene wetenschappen; had ik wat meer zoeken te leren van *van gog* in de twee vorige jaren en zijn raad gevolgd in 't lezen en bestuderen der Metaphysie, wat zou ik mij een voordeel gedaan hebben, ik moet u zeggen dat

een werkje te Utregt in dien smaak was uitgekomen — ik liet het hem zien; zodra hij het zag, sloeg hij het op van meet af, eerst voorreeden, tweede (?) en zo voorts; „wat duivels raar ding is dat", zei hij; hij las al verder, dat hij schaterde, dog onder het leesen betuigde hij dat de schrijver veel smaak's en veel satyre bezat. Ik ben zeer begeerig naar de bardietjes [1]), ik zal Ockerse verzoeken om ze mij te zenden. Schrijf mij ook eens, als gij mij antwoord, of gij in uw Bardenland weder een tweede Dublar gefabriceerd hebt, of gij u wel vermaaakt enz. Ik heb het hier in Nazareth zeer wel, ik leef vergenoegd, ik lees voor mijn liefhebberij, ik studeer, en nu en dan druk ik een Cloris, een Cloë, een Phyllis, aan mijn gloeiend hart — nog geen 4 melancholische uuren heb ik hier gehad. Ach! Piet [2]), ik verlang toch al weer naar September. . . . .

Hier is ook opgenomen een prozastukje van U., dat hij aan K.'s goedkeuring onderwerpt; het is getiteld: *Sentimenteele Wandeling* en begint aldus:

„Hoe schoon blinken de spade stralen der dalende zon door deze bewelvde dreev; vrolijk spelen hier en daar de ruischende grasjes in het licht der zon, dat door de buigende takken blinkt. — Langsaam valt den avond met dau. Het einde dezer wandeldreev, verre van ons af, is verlicht door den roode glans der zon, die sig nog even uit het schuimende westen verheft. Flauwer schijnen zijne zwakke straalen op de witte stammen der beuken [3]). — Er ontstaat een verfrisschende koelte die mij de hitte van den dag doet vergeten, en mij sagtjes tot de rust voorbereid. — Hoe rusten thans mijne vermoeide oogen, die door de stralen der zon schemerde(n) op het jonge groen. — Weldadige avond. Heilige dreven, die mij in de goudene eeuwen

1) Van J. H. Swildens; vgl. mijne *Gesch. der Ned. Letterkunde* VI, 207.

2) Eerst had hij *Kleyn* geschreven, doch schrapte dat minder vertrouwelijk appellatief later door.

3) Niet *berken*, zooals misschien iemand zou verwachten.

der oude wereld wegvoeren! geen verdorde bladeren ritselen om mij: een beekje dat over kleine witte steentjes murmelt, en de huppelende (trippelende?) nagtegaal die een dankend avondlied zijnen schepper opzingt, doen mijn gevoelige ziel in verrukking wegzinken en mij den sterfelijkheid vergeten." enz.

Schull aan Kleyn.

Ik verlang dat gij hier zijd, wij zullen ons zamen verlustigen in werken van smaak. Klopstok zijn Messiade heb ik uitgelezen, maar dat is verrukend, ik kan zijn geest niet genoeg bewonderen. Ik heb met veel smaak 2 delen van batteux uitgelezen en ben thans aan het derde; men leert er veel uit. Van alphen zijn oden heb ik met de grootste smaak gelezen, zij vonden bij ons smaak niettegenstaande het vooroordeel tegen den goeden smaak der hollanders. U stukjen is ook gelezen, zie daar de recensie: den auteur heeft een genie voor trekken, fijne gevoelens, en kan een fijnen smaak krijgen, zijne trekken bepalen zich al te veel op *das schöne Geslecht*, de evenredigheid moet in 't oog gehouden worden, in de voorrede zijn onnatuurlijke trekken, fout is het dat hij zich de Stalknegt(?) van Sterne noemt. daardoor verhoogt hij zich te veel omdat hij zich naast Sterne plaatst en doet te veel zien dat hij hem navolgt, en dat verslaafde navolgen in 't verdelen van 't werk zoals het Sterne gedaan heeft. ik voor mijn persoon oordeel niet, ik heb zijne schriften nooit met zulk een nauwkeurig oog gelezen, maar ik kan u verzekeren dat bij ons velen zijn die hem voor een *huisbijbel* gebruiken.

Oordeel zelfs over de Keulsche recensie. Als een Theologant of liever een predikant zich toelei even goeden smaak te krijgen; hoe veel voordeel zou hem dat verschaffen, hoeveel edele denkbeelden omtrent verhevene wetenschappen; had ik wat meer zoeken te leren van *van gog* in de twee vorige jaren en zijn raad gevolgd in 't lezen en bestuderen der Metaphysie, wat zou ik mij een voordeel gedaan hebben, ik moet u zeggen dat

ik vertrouw dat hij aan zijn gemeente veel nut zal doen in het verkrijgen van een gezuivert begrip der godsdienst, hij heeft volkomen een onderwijzenden leertrant, hij denkt en meent het goed. hoe gaat het Ockerse, is hij bij u, maak hem mijn groetenis.

Utrecht d. 1 Oct. 1781. J. SCHULL.

Uit een brief (Utrecht $17\frac{7}{11}81$) o. a.:

hebt gij gelezen de *preek* en *overdenkingen* van *van Loo* [1]), bij het graf van de jonge gravin van *hompesch*, dat is wat uitmuntens dat doet holland eer aan. zeg eens die 10 flesschen wijn die ik van u hebben moet, zal ik die bij u hospes laten halen? schrijf hem anders een briefken; maar zo gij zo veel niet hier hebt, dan is het niet nodig, dan zal ik wat andere kopen, geneer u niet. nu wilde ik nog veel schrijven en weet niets; dit is altoos bij mijn brieven zo ergerlijk. . . . .
. . . .

1) Vgl. over den predikant Jacob van Loo mijn *Gesch. der Ned. Lett.* VI, 240—241.

OPMERKINGEN BIJ ENIGE NEDERLANDSE SPREEKWOORDEN.

Wie omtrent Nederlandse spreekwoorden, spreuken of zegswijzen nader ingelicht wil worden, omtrent herkomst of betekenis, grijpt naar het bekende boek van Dr. F. A. Stoett of naar de beide geschriften door wijlen de Leidse Rector Suringar over Erasmus en Bebel met grote nauwgezetheid samengesteld. Wie daar zijn weetgierigheid niet bevredigd vindt, zal allicht bij Harrebomée of bij de andere bronnen door Stoett en Suringar genoemd, antwoord krijgen op zijn vragen [1]).

Maar in heel veel gevallen zal het boek van Dr. Stoett den belangstellende niet in de steek laten. Daar vindt hij de betekenis vermeld en doorgaans de oudste plaats, die van schriftelike optekening getuigenis bewaard heeft. Dikwels is dat in de *Proverbia communia*, een verzameling spreekwoorden, waarvan Dr. Stoett een eksemplaar tot zijn beschikking gehad heeft uit het jaar 1495.

De spreekwoorden in de vijftiende eeuw bekend, zijn meestal aan het Latijn ontleend, vaak letterlik vertaald. Uit het volk zelf zijn zij niet voortgekomen; 't is moraal, zedekundige lessen, het volk door zijn geestelike leiders en opvoeders ingeprent. Vond zo een wijze les ingang, dan werd de uitdrukking vertaald in een beeldspraak, ontleend aan de kring des gemenen levens, aan de dagelikse omgeving der burgers. Vandaar soms vele varianten.

1) Dr. F. A. Stoett, Nederlandsche Spreekwoorden, Spreekwijzen, Uitdrukkingen en Gezegden. Zutphen, Thieme. — Dr. W. H. D. Suringar, Erasmus over Ned. Spreekwoorden en spreekwoordelijke uitdrukkingen van zijn tijd, Utrecht 1873. — Dezelfde, Heinrich Bebel's Proverbia germanica, Leiden 1879. — P. J. Harrebomée, Spreekwoordenboek der Nederlandsche Taal, 3 delen. Utrecht 1858—1870.

Niet altijd stemmen in de oudste verzamelingen spreekwoorden de latijnse met de nederlandse teksten overeen, wel wat de gedachte, niet wat de vorm betreft. 't Ligt voor de hand dan de schuld te zoeken bij de verzamelaar. Deze had inderdaad en dat was voor zijn prakties doel voldoende, alleen maar op de zin te letten; ons kan het ook belangrijk zijn te weten of hij misschien ook een andere latijnse tekst had kunnen nemen, waaraan ook naar de vorm het nederlandse spreekwoord volkomen beantwoordde. In het algemeen kan het voor de kennis van het nederlandse spreekwoord nuttig zijn zoveel mogelik de ouderdom van de latijnse spreekwoorden en van hun varianten in de middeneeuwen te weten en de oudste vorm, waarin het overgeleverd is. Want dat heldert wel eens de herkomst en de betekenis op van de varianten.

Men kan tevreden zijn met het feit vastgesteld te hebben dat de gedachte al heel oud is.

Latijnse spreekwoorden liggen er in de verschillende boekerijen bij menigte nog verborgen, dikwels in handschriften, waar men ze het minst verwachten zou. Had de vervaardiger of de bezitter van zo een stuk een *horror vacui*, een afkeer van onbeschreven bladzijden, van blanke halve bladzijden, dan werd de ruimte met moraal aangevuld, met filosofie in de vorm van spreuken; zelfs schutbladen worden daarmee betekend. Te begrijpen is dat; het materiaal, doorgaans kostbaar, nodigt als het ware uit tot schrijven; wat nu past voor een kleine ruimte beter dan niet samenhangende eenregelige moraal-filosofiese waarheden? Zo menigmaal kan een veelbewogen leven de lotgevallen van een hele periode in spreekwoorden beschrijven, die voor de betrokkene de gebeurtenissen vastleggen in voor oningewijden onverstaanbare toespelingen, en voor de nazaat, bezitter in de toekomst, de waarde en de wijding zullen behouden van een eties testament.

Naast die verspreide spreekwoorden, die misschien te beginnen bij het bezit van één bibliotheek wel eens verzameld zouden kunnen worden, zijn er ook opzettelik aangelegde verzamelingen.

Enige hs. van dien aard heeft onlangs Dr. Jakob Werner opgespoord, ruim 2500 latijnse spreekwoorden daaruit bijeengebracht, alfabeties op de beginletter gerangschikt en uitgegeven [1]). Niet alle spreekwoorden zijn verschillend; heel dikwels treft men varianten: in dezelfde woorden op een enkel na, dezelfde gedachte, soms zelfs in vier verschillende vormen. Jammer dat de uitgever ze niet aangeduid heeft in zijn boekje! Hem was dat gemakkeliker geweest dan het nu de lezer wordt de gelijkheden op te sporen. Maar men vindt ze ten slotte toch wel, zij het ook met tijdverlies. Gewoonlik zijn de spreekwoorden in de vorm van een hexameter met rijmende helften gegoten, een enkel keer in die van het rijmende distichon. Men vindt hier van alles; grammaticale, waar *labor* en *labor*, *mala* en *mala* e. d. om biezondere aandacht van de leerling vragen; zelfs twee met het woordje *es* (aes) in zijn drie betekenissen; bijbelse, die doen vermoeden dat alle spreuken van de bijbel eens in lat. hexameters, van middeneeuwse techniek, verzameld zijn [2]); spottende, idealistiese, materialistiese, vieze en platte; kortom geen genre zoekt men er tevergeefs.

De hs. waaruit zij stammen zijn: één in Basel, in twee helften verdeeld, B en Ba genoemd; het stamt op z'n laatst van 1425. Twee uit München; één K uit de 13e, het andere Sch. uit de 12e eeuw, één uit Parijs P ook uit de 12e eeuw en één uit S. Gallen gedateerd 1462.

Uit deze verzameling van Werner heb ik een aantal spreekwoorden die mij aan hollandse verwant leken, opgeschreven en uit die aantekeningen laat ik er hier enige volgen, die in enig opzicht zouden kunnen toelichten, wat bij Harrebomée staat of aanvullen wat bij Stoett of Suringar daaromtrent vermeld wordt. Zo handelende meen ik in de geest van dr. Stoett te handelen,

1) Jakob Werner, Lateinische Sprichwörter und Sinnsprüche des Mittelalters aus hs. gesammelt. (Sammlung mittellateinischer Texte v. A. Hilka N°. 3). Carl Winter, Heidelberg 1912.

2) Zo zijn de massaas varianten op de gedachte: Donec felix eris, multos numerabis amicos evenzovele varianten op Spreuken 14, 20; 19, 4; 19, 6 en elders.

kenbaar gemaakt in de inleiding van zijn boek. Naar dat boek heb ik zoveel mogelik verwezen; waar tot verdere opmerkingen geen aanleiding bestond, heb ik mij eenvoudig bepaald tot het mededelen van de tekst uit de verzameling Werner met bijvoeging van het hs. waaruit de woorden genomen zijn.

1. *Voor een appel en een ei.*

Stoett N°. 97 haalt als oudste bron Servilius aan: Onze questie en is nyet om eenen appel oft om een eye; lat. non certatur de oleastro.

Beter ware pomo atque ovo in dit verband aangehaald.

Pomum, een appel, wordt overdrachtelik gebruikt voor een nietigheid:

Adam primus homo dampnavit secula pomo. Ba 1.

Ovum, een ei, geldt als een ding van weinig waarde:

Res est vilis ovis que non valeat tribus ovis, Ba 19 met de variant:

Res est vilis ovis non ens melior tribus ovis, Ba 51.

Men zal zich misschien op het woordspel beroepen en de bewijskracht verwerpen. Daarom zij naar deze spreuk verwezen:

Acquiri pomo non est constantis amici
Ac ovo perdi solet inconstantia dici. B.

Hier vindt men de verbinding pomo ac ovo: voor een appel en een ei voor: om een nietigheid.

Voor pomum gelieve men te vergelijken:

Exiguum munus nemo contempnat amici;
Dat pira, dat poma, qui non habet altera dona. B.

2. *Nieuwe bezems vegen schoon.*

Stoett N°. 199 haalt aan: Novam scopam bene purgare et verrere domum bij Bebel N°. 280. Een oudere vorm van dit spreekwoord vindt men in het hs. te St. Gallen N°. 162.

Pulverulenta novis bene verritur area scopis.

3. *Boe noch ba zeggen.*

Vinum sepe facit quod homo neque bu neque ba scit, Ba 25 bewijst weliswaar niets omtrent ouderdom van de zegswijs, maar wel omtrent de verbreiding; zie overigens Verwijs en Verdam, Midd. W. en Stoett N⁰. 227.

4. *Beter een naaste buur dan een verre vriend.*

Stoett N⁰. 323 verwijst naar Spreuken 27. 10; er schuilt in de verzameling Werner een menigte Bijbelverzen, vooral uit de Spreuken van Salomo, in het Latijn metries vertaald:

Utilior presto vicinus fratre remoto K.

Vooral fratre wijst op de Hebr. tekst terug; ook daar staat „broeder".

5. *Aangeboden dienst is zelden aangenaam.*

Est nimis ingratum servimen non vocitatum, Ba 111, is ouder dan het door Stoett aangehaalde N⁰. 348 en ontbreekt bij Erasmus N⁰. 118.

6. *Geen eikeboom valt ooit van één slag*, of *op de eerste slag.*

Bij Harrebomée, deel II, p. 371.
met variant: Een koe sterft niet van één slag.
In Werner:
Arbor per primum nequaquam corruit ictum. Ba 2
of: Cum moneas aliquem, noli cessare monendo:
Arbor non statim sed sepe cadit feriendo. B

7. *Een gast is gelijk een vis; hij stinkt op de derde dag.*

Bij Harrebomée, deel II, p. 386.
Vertaling van:
Post tres sepe dies vilescit piscis et hospes,
Ni sale conditus vel sit specialis amicus. B.

Varianten bij Harrebomée, deel I, pag. 114.
Een driedaagsche gast, Is last.
Erasmus, pag. 316 heeft dezelfde verzen uit Neander p. 299.
De gedachte is ontleend aan Spreuken 25. 17.

8. *Zijn gat branden.*

Netter: zijn vingers. Wie dat niet wil, moet niet met vuur spelen.
Voor branden heeft Stoett N^{0}. 1140 ook: schrapen.
Misschien is dat wel de vertaling van het lat. trudere.
Cum bove qui ludit anum sibi cornua trudit. SG. 47.

9. *Veel geschreeuw maar weinig wol.*

Om de merkwaardigheid lijkt het niet onnuttig hier aan te halen:
Bos mugiens multum, dat lactis ab ubere parum. Sch. 27.
De variant past goed bij de andere, Stoett N^{0}. 551.

10. *Het is al geen goud, wat er blinkt.*

Es quodcumque rubet, non credas protinus aurum. Ba 40.
Variant: Omne quod est rubrum, semper non indicat aurum. Ba 25.
Stoett N^{0}. 603 haalt aan:
Auri natura non sunt splendentia plura.
Bebel N^{0}. 324: Non est aurum omne quod radiat.

11. *Eigen haard is goud waard.*

Stoett N^{0}. 652 uit de Prov. Communia:
Est quasi qui proprius aureus ipse focus.
In de verzameling Werner staat dit spreekwoord meermalen onder deze vormen:
Dicitur a volgo: proprius lar plus valet auro. Ba 42.
of: Est dictum verum: privata domus valet aurum. Ba 31.

of: Auro sit tibi par, licet exiguus, proprius lar. Ba 116.
of: Lar proprius, licet exiguus, calet et valet auro.
Et proprius panis magis extat melle suavis. B.

De vele varianten bewijzen zeker dat het spreekwoord veelverbreid geweest is.

12. *Niemand kan twee heren dienen.*

Ook aan de Bijbel ontleend, aan het verhaal I Kon. 18. 21, of Luc. 16. 13; Ghij en cont niet Gode dienen ende den Mammon, Stoett N°. 746.

De hollandse woorden schijnen een vertaling van
Nemo potest digne dominis servire duobus. Ba 298.
met deze varianten:
Deficit ambobus qui vult servire duobus. Ba 100.
of: Nemo facit dominis servimina congrua binis. Ba 229.

13. *Een hond is stout op zijn eigen dam (of nest).*

Bij Harrebomée, deel I, p. 317.
Bij Werner:
Ante suas edes semper canis est animosus. Ba 57.
met variant:
Unusquisque sua canis audax constat in aula. Sch. 74.
't ontbreekt bij Erasmus, p. 147 N°. 83.

14. *Een oude hond bast niet zonder oorzaak.*

Bij Harrebomée, deel I, pag. 318 uit Motz enz. pag. 180.
In de verzameling Werner:
Non latrat frustra vetulus canis et sine causa;
Verbaque prudentum pondus habere solent. B.

15. *Als twee honden vechten om een been, loopt de derde er ras mee heen.*

De gedachte is ouder dan de 17e eeuw, Stoett N°. 787; in de verzameling-Werner:
Aufert os canibus canis unus sepe duobus. Ba 16.

16. *Honger maakt rauwe boonen zoet.*

Stoett No. 803 vgl. Erasmus No. 165.
Daar ontbreekt deze vorm:
Cruda sapit denti faba dulciter esurienti. Ba 76.

17. *Men hakt geen hout of er vallen spaanders.*

Bij Harrebomée deel I, p. 282 en III, p. 335. Daar gehakt wordt, daar vallen spaanders.
Vertaling van:
Desiliunt rari sine fisso robore spani. Sch. 71.

18. *De huik naar de wind hangen.*

Een oplossing van alle vragen betreffende de betekenis van het spreekwoord, zie Stoett No. 843. geeft:
Dirige concilium pro tempore: dirige vestem
opponens unde ventus et aura venit. B.
Bij Bebel No. 282 ontbreekt dit distichon, ook:
Quo Boreas spirat hic prudens pallia girat. Ba 56.

19. *Als het kalf verdronken is, dempt men de put.*

Een oudere manier van zeggen, zie Stoett No. 905. vindt men:
Bostar post furtum non prodest claudere multum. Ba 26.
waar bostar = stabulum.
Varianten:
Sero serus ponis stabulo post furta latronis. Ba 78
of: Sero subtractis reparas presepe caballis. Ba 126.

20. *Muist al wat van katten komt.*

Bij Stoett No. 941 vindt men: Cattorum nati sunt mures prendere nati, Prov. Comm. 143.
In twee van elkander weinig slechts verschillende vormen komt het spreekwoord ook in Werners verzameling voor:
Catti progenies discit comprendere mures. Sch. 34
Cattorum proles bene discit prendere mures. SG. 60.

21. *Kom vrij op mijn kantoor en kijk in alle hoeken,*
maar handen uit de kast en ogen uit de boeken.

De twede regel vindt men onder deze vorm:
Cartam vel cistam non inspicias alienam. Ba 100.
Is het al niet een spreekwoord in engere zin, de les is oud.

22. *Het is kwaad kersen eten met de groten, want zij (tasten naar de rijpste en) gooien met de pitten (stenen).*

Bij Harrebomée deel I, p. 262 met verwijzing naar Proverbia Seriosa.
Naast de toepassing van dit spreekwoord:
Commoda si queris, ne principibus socieris. Ba 11
of: Consulo quod pauper locupleti ne societur. Ba 175
of ook: Intererit miseri se non conferre potenti Ba 121
vindt men ook:
Cum dominis cerusa tibi numquam sint comedenda
Consumptis illis cupiunt iactare lapillis. B
of: Cum dominis edere debes omnino carere
Cerusa peiora dant et comedunt meliora. B.
Uit de laatste is het hollandse spreekwoord een samensmelting.
De gedachte stamt wel uit Spreuken 31. 4.

23. *Kinderen (en gekken) zeggen de waarheid.*

Bij Stoett N°. 976 (en dronken menschen).
Daarvan heb ik in deze verzameling geen voorbeeld gevonden; wel:
Interdum pueri vox est prenuncia veri. Ba 119.

24. *De kleren maken de man.*

Bij de plaatsen door Suringar, Erasmus N°. 236 opgesomd, Stoett N°. 992, kan men voegen:
Hunc homines decorant, quem vestimenta decorant. Ba 14.

25. *Die geen koude wil lijden, moet zijn beenen niet verder uitsteken dan de deken lang is.*

Dit spreekwoord vindt men bij Harrebomée deel I, pag. 39 s.v. Beenen en pag. 124 s.v. Deken.

Suringar, Erasmus N°. 65 i. f. verwijst naar: Kleine vogeltjes maken kleine nestjes. Harrebomée deel II, p. 121 s.v. Nest. Onder hetzelfde nummer naar aanleiding van:

Efficimus pro nostris opibus moenia Adag. I. VII, 62 wordt onder N°. 6 uit Gruter I. 57 aangehaald; Man müsz sich nach der Deck strecken. cf. onder N°. 15.

Dit spreekwoord wordt heden ten dage onder Joden, vooral onder ouderen — de jongeren dreigen zulke jargon-spreekwoorden te verliezen — nog vaak gehoord: Man musz sich strecke(n) nach der Decke en lijkt mij vertaald van:

Quilibet extendat se quo vestis sua tendat Ba 104, of van: Iuxta mensuram lodicis porrige suram Ba 42 met de variant: Ultra mensuram lodicis non trahe suram. Ba 42 (sic). Bij Cats 1. 602*a*; Reck naar deck.

26. *De kruik gaat zo lang te water tot zij breekt.*

Veel dichter dan bij Bebel N°. 27, naar wie Stoett N°. 1108 verwijst, staat dit spreekwoord bij:

Donec fracta cadit ad fontes amphora vadit Ba 33
of: Usque suum fatum vas fictile vadit aquatum K.

27. *Die een kuil graaft voor een ander, valt er zelf in.*

Dit spreekwoord, de (letterlike) vertaling van Prediker 10. 8, cf. Spr. 26. 27, een bijbelplaats die bij Stoett N°. 1117 ontbreekt, komt in deze latijnse vorm voor:

Effodit foveam vir iniquus et incidit illam. K 28.

28. *Liefde maakt blind.*

Cecat amor mentes ac interdum sapientes
of: Omnis amor cecus; non est amor arbiter equus Ba 56.

29. *'t Is een arme muis, die maar één hol heeft.*

Bij Harrebomée deel II, p. 109 s. v. Muis.
Vertaald uit:
Muri nulla salus cui pervius est cavus unus Sch. 133.

30. *Men moet zijn eigen nest niet bevuilen.*

Bij Harrebomée deel II, p. 121; terzelfder plaats een ander van gelijke betekenis, maar platter.
Est avis ingrata que defedat sua strata. Ba 63.
Est avibus proprium fedis corrumpere nidum. Ba 56.
Est mala que proprium demerdat avicula nidum. Sch. 67.
Expuis in barbam, si membra domestica ledis;
Est avibus proprium nidos corrumpere fedis. B.

31. *Onkruid vergaat niet.*

Pullulat herba satis, que nil habet utilitatis. Ba 70.

32. *Uit het oog, uit het hart.*

't Tema wordt dikwels op verschillende manier en in verscheidene hs. gevonden:
Cor non affectat quod non oculi nota spectat. P. 1.
Cor non tristatur pro re cum non videatur. P 56.
Cor non fervescit super hoc quod visio nescit.
Cor non sollicitat illud quod visio vitat.
De beide laatste uit een hs. te Parijs
Paris. lat. 8433.
Zie Stoett N°. 1459.

33. *De ogen zijn de spiegel van de ziel.*

Heel kort wordt de zin weergegeven in:
Vultu talis eris qualia mente geris. Ba 47.
Wat breder:
Os oculus vultus produnt quod cor gerit intus. Ba 46.

34. *Een gegeven paard moet men niet in de bek zien.*

Van dit overbekende spreekwoord de volgende lezingen:
Gratis quando datur equus, os non inspiciatur. B.
Gratis donato non spectes ora gaballo. Sch. 4.
Cum dabitur sonipes gratis non respice dentes. K 23.
Os tibi collati non inspicias palefredi. Ba 86.
Stoett N°. 1507 haalt aan: Noli equi dentes inspicere donati (bij Otto). Men vgl. Erasmus N°. 68.

35. *Paarlen voor de zwijnen.*

Aan de Bijbel ontleend, zie Stoett N°. 1575.
Verborum gemme porcis non sunt tribuende. Ba 76.
De toevoeging „verborum" bepaalt tevens in welke zin het gezegde, volgens de onbekende maker, verklaard moet worden.

36. *Als men U pap geeft, gaap.*

Niet de letterlike vertaling, maar naar de zin van:
Si tibi porcellum quis prebet, pande sacellum. Ba 95.
Algemener bij Müllenhof und Scherer, Denkmäler XXVII. 2:
Si quid sors prebet, sapiens homo sumere debet.

37. *Wie met pek omgaat, wordt ermee besmeerd.*

Stoett N°. 1538 haalt aan Prov. Comm. 254:
Pix dum palpatur, palpans manus huic maculatur.
Uit de Baseler hs. zijn twee varianten aan te halen:
Si pice tangeris vel tangis, tu macularis. Ba 111 of
A pice tractata manus efficitur maculata. Ba 93.

38. *Geen profeet is in zijn eigen land geëerd.*

Ook een Bijbels spreekwoord, zie Stoett N°. 1618.
In propria natus est nemo propheta vocatus. Ba 3.

39. *Het is goed riemen snijden uit een andermans leer.*

Het spreekwoord [1]) is zeker geen vertaling van het door Stoett N⁰. 1652 opgegeven lat.: de alieno liberalis esse, largiri.

Veeleer van: De cute non propria scinditur absque bria Ba 130 waar bria = mensura.

Suringar, Erasmus 50. 7 haalt dit spr. aan uit een verzameling Deense en Latijnse spreekwoorden van het jaar 1506, [2]) Ba bewijst het bestaan honderd jaar vroeger. Varianten zijn:

De cute non propria maxima corrigia P. 66.
Corrigiam brevius quis de cute sumit alius P. 65.
Corrigias corio latas domus ex alieno K.

Deze ontbreken bij Suringar t. a. p.

40. *Er gaan veel makke schapen in één hok.*

Schijnt toch wel een vertaling van:
Unum claudis oves plures in ovile volentes SG. 34 zie Stoett N⁰. 1686.

41. *Ieder weet het best waar hem de schoen wringt.*

Quisquis homo bene scit, ipsum quo calceus urguet. Ba 95. of Omnis homo bene scit, ipsum quo calcius angit. Ba 61 lijken eerder de oorsprong van het spreekwoord dan het bij Stoett N⁰. 1710 uit de Prov. Comm. aangehaalde.

42. *De splinter zien in buurmans oog, maar niet de balk in eigen.*

Stoett N⁰. 1451 haalt Mt. 7. 3 aan, waar het zeker aan een joodse bron ontleend is; het spreekwoord komt in zuiver hebreeuws in de Talmud herhaaldelik voor.

1) Zie Harrebomée deel II p. 317.

2) Bij *Noreen,* Altschwedisches Lesebuch, pag. 80 N°. 208 uit een cod. Ups. Palmsköld waarsch. van voor 1450: Man skear langa reem aff annars skinne.

34. *Een gegeven paard moet men niet in de bek zien.*

Van dit overbekende spreekwoord de volgende lezingen:
Gratis quando datur equus, os non inspiciatur. B.
Gratis donato non spectes ora gaballo. Sch. 4.
Cum dabitur sonipes gratis non respice dentes. K 23.
Os tibi collati non inspicias palefredi. Ba 86.
Stoett N°. 1507 haalt aan: Noli equi dentes inspicere donati (bij Otto). Men vgl. Erasmus N°. 68.

35. *Paarlen voor de zwijnen.*

Aan de Bijbel ontleend, zie Stoett N°. 1575.
Verborum gemme porcis non sunt tribuende. Ba 76.
De toevoeging „verborum" bepaalt tevens in welke zin het gezegde, volgens de onbekende maker, verklaard moet worden.

36. *Als men U pap geeft, gaap.*

Niet de letterlike vertaling, maar naar de zin van:
Si tibi porcellum quis prebet, pande sacellum. Ba 95.
Algemener bij Müllenhof und Scherer, Denkmäler XXVII. 2:
Si quid sors prebet, sapiens homo sumere debet.

37. *Wie met pek omgaat, wordt ermee besmeerd.*

Stoett N°. 1538 haalt aan Prov. Comm. 254:
Pix dum palpatur, palpans manus huic maculatur.
Uit de Baseler hs. zijn twee varianten aan te halen:
Si pice tangeris vel tangis, tu macularis. Ba 111 of
A pice tractata manus efficitur maculata. Ba 93.

38. *Geen profeet is in zijn eigen land geëerd.*

Ook een Bijbels sp[illegible] 1618.
In propria natus est [illegible] 3.

39. *Het is goed riemen snijden uit een andermans leer.*

Het spreekwoord [1]) is zeker geen vertaling van het door Stoett N°. 1652 opgegeven lat.: de alieno liberalis esse, largiri.

Veeleer van: De cute non propria scinditur absque bria Ba 130 waar bria = mensura.

Suringar, Erasmus 50. 7 haalt dit spr. aan uit een verzameling Deense en Latijnse spreekwoorden van het jaar 1506, [2]) Ba bewijst het bestaan honderd jaar vroeger. Varianten zijn:

De cute non propria maxima corrigia P. 66.

Corrigiam brevius quis de cute sumit alius P. 65.

Corrigias corio latas domus ex alieno K.

Deze ontbreken bij Suringar t. a. p.

40. *Er gaan veel makke schapen in één hok.*

Schijnt toch wel een vertaling van:

Unum claudis oves plures in ovile volentes SG. 34 zie Stoett N°. 1686.

41. *Ieder weet het best waar hem de schoen wringt.*

Quisquis homo bene scit, ipsum quo calceus urguet. Ba 95. of Omnis homo bene scit, ipsum quo calcius angit. Ba 61 lijken eerder de oorsprong van het spreekwoord dan het bij Stoett N°. 1710 uit de Prov. Comm. aangehaalde.

42. *De splinter zien in buurmans oog, maar niet de balk in eigen.*

Stoett N°. 1451 haalt Mt. 7. 3 aan, waar het zeker aan een joodse bron ontleend is; het spreekwoord komt in zuiver hebreeuws in de Talmud herhaaldelik voor.

17.

Lesebuch, pag. 80 N°. 208 uit een cod. Ups.

): Man skear langa roem aff annars skinne.

kenbaar gemaakt in de inleiding van zijn boek. Naar dat boek heb ik zoveel mogelik verwezen; waar tot verdere opmerkingen geen aanleiding bestond, heb ik mij eenvoudig bepaald tot het mededelen van de tekst uit de verzameling Werner met bijvoeging van het hs. waaruit de woorden genomen zijn.

1. *Voor een appel en een ei.*

Stoett N⁰. 97 haalt als oudste bron Servilius aan: Onze questie en is nyet om eenen appel oft om een eye; lat. non certatur de oleastro.

Beter ware pomo atque ovo in dit verband aangehaald.

Pomum, een appel, wordt overdrachtelik gebruikt voor een nietigheid:

Adam primus homo dampnavit secula pomo. Ba 1.

Ovum, een ei, geldt als een ding van weinig waarde:

Res est vilis ovis que non valeat tribus ovis, Ba 19 met de variant:

Res est vilis ovis non ens melior tribus ovis, Ba 51.

Men zal zich misschien op het woordspel beroepen en de bewijskracht verwerpen. Daarom zij naar deze spreuk verwezen:

Acquiri pomo non est constantis amici
Ac ovo perdi solet inconstantia dici. B.

Hier vindt men de verbinding pomo ac ovo: voor een appel en een ei voor: om een nietigheid.

Voor pomum gelieve men te vergelijken:

Exiguum munus nemo contempnat amici;
Dat pira, dat poma, qui non habet altera dona. B.

2. *Nieuwe bezems vegen schoon.*

Stoett N⁰. 199 haalt aan: Novam scopam bene purgare et verrere domum bij Bebel N⁰. 280. Een oudere vorm van dit spreekwoord vindt men in het hs. te St. Gallen N⁰. 162.

Pulverulenta novis bene verritur area scopis.

of: Auro sit tibi par, licet exiguus, proprius lar. Ba 116.
of: Lar proprius, licet exiguus, calet et valet auro.
Et proprius panis magis extat melle suavis. B.

De vele varianten bewijzen zeker dat het spreekwoord veelverbreid geweest is.

12. *Niemand kan twee heren dienen.*

Ook aan de Bijbel ontleend, aan het verhaal I Kon. 18. 21, of Luc. 16. 13; Ghij en cont niet Gode dienen ende den Mammon, Stoett N°. 746.

De hollandse woorden schijnen een vertaling van
Nemo potest digne dominis servire duobus. Ba 298.
met deze varianten:
Deficit ambobus qui vult servire duobus. Ba 100.
of: Nemo facit dominis servimina congrua binis. Ba 229.

13. *Een hond is stout op zijn eigen dam* (*of nest*).

Bij Harrebomée, deel I, p. 317.
Bij Werner:
Ante suas edes semper canis est animosus. Ba 57.
met variant:
Unusquisque sua canis audax constat in aula. Sch. 74.
't ontbreekt bij Erasmus, p. 147 N°. 83.

14. *Een oude hond bast niet zonder oorzaak.*

Bij Harrebomée, deel I, pag. 318 uit Motz enz. pag. 180.
In de verzameling Werner:
Non latrat frustra vetulus canis et sine causa;
Verbaque prudentum pondus habere solent. B.

15. *Als twee honden vechten om een been, loopt de derde er ras mee heen.*

De gedachte is ouder dan de 17e eeuw, Stoett N°. 787; in de verzameling-Werner:
Aufert os canibus canis unus sepe duobus. Ba 16.

Varianten bij Harrebomée, deel I, pag. 114.
Een driedaagsche gast, Is last.
Erasmus, pag. 316 heeft dezelfde verzen uit Neander p. 299.
De gedachte is ontleend aan Spreuken 25. 17.

8. *Zijn gat branden.*

Netter: zijn vingers. Wie dat niet wil, moet niet met vuur spelen.
Voor branden heeft Stoett N°. 1140 ook: schrapen.
Misschien is dat wel de vertaling van het lat. trudere.
Cum bove qui ludit anum sibi cornua trudit. SG. 47.

9. *Veel geschreeuw maar weinig wol.*

Om de merkwaardigheid lijkt het niet onnuttig hier aan te halen:
Bos mugiens multum, dat lactis ab ubere parum. Sch. 27.
De variant past goed bij de andere, Stoett N°. 551.

10. *Het is al geen goud, wat er blinkt.*

Es quodcumque rubet, non credas protinus aurum. Ba 40.
Variant: Omne quod est rubrum, semper non indicat aurum. Ba 25.
Stoett N°. 603 haalt aan:
Auri natura non sunt splendentia plura.
Bebel N°. 324: Non est aurum omne quod radiat.

11. *Eigen haard is goud waard.*

Stoett N°. 652 uit de Prov. Communia:
Est quasi qui proprius aureus ipse focus.
In de verzameling Werner staat dit spreekwoord meermalen onder deze vormen:
Dicitur a volgo: proprius lar plus valet auro. Ba 42.
of: Est dictum verum: privata domus valet aurum. Ba 31.

of: Auro sit tibi par, licet exiguus, proprius lar. Ba 116.
of: Lar proprius, licet exiguus, calet et valet auro.
Et proprius panis magis extat melle suavis. B.

De vele varianten bewijzen zeker dat het spreekwoord veelverbreid geweest is.

12. *Niemand kan twee heren dienen.*

Ook aan de Bijbel ontleend, aan het verhaal I Kon. 18. 21, of Luc. 16. 13; Ghij en cont niet Gode dienen ende den Mammon, Stoett N°. 746.

De hollandse woorden schijnen een vertaling van
Nemo potest digne dominis servire duobus. Ba 298.
met deze varianten:
Deficit ambobus qui vult servire duobus. Ba 100.
of: Nemo facit dominis servimina congrua binis. Ba 229.

13. *Een hond is stout op zijn eigen dam* (*of nest*).

Bij Harrebomée, deel I, p. 317.
Bij Werner:
Ante suas edes semper canis est animosus. Ba 57.
met variant:
Unusquisque sua canis audax constat in aula. Sch. 74.
't ontbreekt bij Erasmus, p. 147 N°. 83.

14. *Een oude hond bast niet zonder oorzaak.*

Bij Harrebomée, deel I, pag. 318 uit Motz enz. pag. 180.
In de verzameling Werner:
Non latrat frustra vetulus canis et sine causa;
Verbaque prudentum pondus habere solent. B.

15. *Als twee honden vechten om een been, loopt de derde er ras mee heen.*

De gedachte is ouder dan de 17e eeuw, Stoett N°. 787; in de verzameling-Werner:
Aufert os canibus canis unus sepe duobus. Ba 16.

16. *Honger maakt rauwe boonen zoet.*

Stoett N°. 803 vgl. Erasmus N°. 165.
Daar ontbreekt deze vorm:
Cruda sapit denti faba dulciter esurienti. Ba 76.

17. *Men hakt geen hout of er vallen spaanders.*

Bij Harrebomée deel I, p. 282 en III, p. 335. Daar gehakt wordt, daar vallen spaanders.
Vertaling van:
Desiliunt rari sine fisso robore spani. Sch. 71.

18. *De huik naar de wind hangen.*

Een oplossing van alle vragen betreffende de betekenis van het spreekwoord, zie Stoett N°. 843, geeft:
Dirige concilium pro tempore; dirige vestem
opponens unde ventus et aura venit. B.
Bij Bebel N°. 282 ontbreekt dit distichon, ook:
Quo Boreas spirat hic prudens pallia girat. Ba 56.

19. *Als het kalf verdronken is, dempt men de put.*

Een oudere manier van zeggen, zie Stoett N°. 905, vindt men:
Bostar post furtum non prodest claudere multum, Ba 26, waar bostar = stabulum.
Varianten:
Sero seras ponis stabulo post furta latronis. Ba 78
of: Sero subtractis reparas presepe caballis. Ba 126.

20. *'t Muist al wat van katten komt.*

Bij Stoett N°. 941 vindt men: Cattorum nati sunt mures prendere nati, Prov. Comm. 143.
In twee van elkander weinig slechts verschillende vormen komt het spreekwoord ook in Werners verzameling voor:
Catti progenies discit comprendere mures. Sch. 34
Cattorum proles bene discit prendere mures. SG. 60.

21. *Kom vrij op mijn kantoor en kijk in alle hoeken,*
maar handen uit de kast en ogen uit de boeken.

De twede regel vindt men onder deze vorm:
Cartam vel cistam non inspicias alienam. Ba 100.
Is het al niet een spreekwoord in engere zin, de les is oud.

22. *Het is kwaad kersen eten met de groten, want zij (tasten naar de rijpste en) gooien met de pitten (stenen).*

Bij Harrebomée deel I, p. 262 met verwijzing naar Proverbia Seriosa.
Naast de toepassing van dit spreekwoord:
Commoda si queris, ne principibus socieris. Ba 11
of: Consulo quod pauper locupleti ne societur. Ba 175
of ook: Intererit miseri se non conferre potenti Ba 121
vindt men ook:
Cum dominis cerusa tibi numquam sint comedenda
Consumptis illis cupiunt iactare lapillis. B
of: Cum dominis edere debes omnino carere
Cerusa peiora dant et comedunt meliora. B.
Uit de laatste is het hollandse spreekwoord een samensmelting.
De gedachte stamt wel uit Spreuken 31. 4.

23. *Kinderen (en gekken) zeggen de waarheid.*

Bij Stoett N°. 976 (en dronken menschen).
Daarvan heb ik in deze verzameling geen voorbeeld gevonden; wel:
Interdum pueri vox est prenuncia veri. Ba 119.

24. *De kleren maken de man.*

Bij de plaatsen door Suringar, Erasmus N°. 236 opgesomd, Stoett N°. 992, kan men voegen:
Hunc homines decorant, quem vestimenta decorant. Ba 14.

25. *Die geen koude wil lijden, moet zijn beenen niet verder uitsteken dan de deken lang is.*

Dit spreekwoord vindt men bij Harrebomée deel I, pag. 39 s.v. Beenen en pag. 124 s.v. Deken.

Suringar, Erasmus N°. 65 i. f. verwijst naar: Kleine vogeltjes maken kleine nestjes. Harrebomée deel II, p. 121 s.v. Nest. Onder hetzelfde nummer naar aanleiding van:

Efficimus pro nostris opibus moenia Adag. I. VII, 62 wordt onder N°. 6 uit Gruter I. 57 aangehaald; Man müsz sich nach der Deck strecken. cf. onder N°. 15.

Dit spreekwoord wordt heden ten dage onder Joden, vooral onder ouderen — de jongeren dreigen zulke jargon-spreekwoorden te verliezen — nog vaak gehoord: Man musz sich strecke(n) nach der Decke en lijkt mij vertaald van:

Quilibet extendat se quo vestis sua tendat Ba 104, of van: Iuxta mensuram lodicis porrige suram Ba 42 met de variant: Ultra mensuram lodicis non trahe suram. Ba 42 (sic). Bij Cats 1. 602*a*; Reck naar deck.

26. *De kruik gaat zo lang te water tot zij breekt.*

Veel dichter dan bij Bebel N°. 27, naar wie Stoett N°. 1108 verwijst, staat dit spreekwoord bij:

Donec fracta cadit ad fontes amphora vadit Ba 33
of: Usque suum fatum vas fictile vadit aquatum K.

27. *Die een kuil graaft voor een ander, valt er zelf in.*

Dit spreekwoord, de (letterlike) vertaling van Prediker 10. 8, cf. Spr. 26. 27, een bijbelplaats die bij Stoett N°. 1117 ontbreekt, komt in deze latijnse vorm voor:

Effodit foveam vir iniquus et incidit illam. K 28.

28. *Liefde maakt blind.*

Cecat amor mentes ac interdum sapientes
of: Omnis amor cecus; non est amor arbiter equus Ba 56.

29. *'t Is een arme muis, die maar één hol heeft.*

Bij Harrebomée deel II, p. 109 s. v. Muis.
Vertaald uit:
Muri nulla salus cui pervius est cavus unus Sch. 133.

30. *Men moet zijn eigen nest niet bevuilen.*

Bij Harrebomée deel II, p. 121; terzelfder plaats een ander van gelijke betekenis, maar platter.
Est avis ingrata que defedat sua strata. Ba 63.
Est avibus proprium fedis corrumpere nidum. Ba 56.
Est mala que proprium demerdat avicula nidum. Sch. 67.
Expuis in barbam, si membra domestica ledis;
Est avibus proprium nidos corrumpere fedis. B.

31. *Onkruid vergaat niet.*

Pullulat herba satis, que nil habet utilitatis. Ba 70.

32. *Uit het oog, uit het hart.*

't Tema wordt dikwels op verschillende manier en in verscheidene hs. gevonden:
Cor non affectat quod non oculi nota spectat. P. 1.
Cor non tristatur pro re cum non videatur. P 56.
Cor non fervescit super hoc quod visio nescit.
Cor non sollicitat illud quod visio vitat.
De beide laatste uit een hs. te Parijs
Paris. lat. 8433.
Zie Stoett N⁰. 1459.

33. *De ogen zijn de spiegel van de ziel.*

Heel kort wordt de zin weergegeven in:
Vultu talis eris qualia mente geris. Ba 47.
Wat breder:
Os oculus vultus produnt quod cor gerit intus. Ba 46.

34. *Een gegeven paard moet men niet in de bek zien.*

Van dit overbekende spreekwoord de volgende lezingen:
Gratis quando datur equus, os non inspiciatur. B.
Gratis donato non spectes ora gaballo. Sch. 4.
Cum dabitur sonipes gratis non respice dentes. K 23.
Os tibi collati non inspicias palefredi. Ba 86.
Stoett N°. 1507 haalt aan: Noli equi dentes inspicere donati (bij Otto). Men vgl. Erasmus N°. 68.

35. *Paarlen voor de zwijnen.*

Aan de Bijbel ontleend, zie Stoett N°. 1575.
Verborum gemme porcis non sunt tribuende. Ba 76.
De toevoeging „verborum" bepaalt tevens in welke zin het gezegde, volgens de onbekende maker, verklaard moet worden.

36. *Als men U pap geeft, gaap.*

Niet de letterlike vertaling, maar naar de zin van:
Si tibi porcellum quis prebet, pande sacellum. Ba 95.
Algemener bij Müllenhof und Scherer, Denkmäler XXVII. 2:
Si quid sors prebet, sapiens homo sumere debet.

37. *Wie met pek omgaat, wordt ermee besmeerd.*

Stoett N°. 1538 haalt aan Prov. Comm. 254:
Pix dum palpatur, palpans manus huic maculatur.
Uit de Baseler hs. zijn twee varianten aan te halen:
Si pice tangeris vel tangis, tu macularis. Ba 111 of
A pice tractata manus efficitur maculata. Ba 93.

38. *Geen profeet is in zijn eigen land geëerd.*

Ook een Bijbels spreekwoord, zie Stoett N°. 1618.
In propria natus est nemo propheta vocatus. Ba 3.

39. *Het is goed riemen snijden uit een andermans leer.*

Het spreekwoord [1]) is zeker geen vertaling van het door Stoett N°. 1652 opgegeven lat.: de alieno liberalis esse, largiri.

Veeleer van: De cute non propria scinditur absque bria Ba 130 waar bria = mensura.

Suringar, Erasmus 50. 7 haalt dit spr. aan uit een verzameling Deense en Latijnse spreekwoorden van het jaar 1506, [2]) Ba bewijst het bestaan honderd jaar vroeger. Varianten zijn:

De cute non propria maxima corrigia P. 66.
Corrigiam brevius quis de cute sumit alius P. 65.
Corrigias corio latas domus ex alieno K.

Deze ontbreken bij Suringar t. a. p.

40. *Er gaan veel makke schapen in één hok.*

Schijnt toch wel een vertaling van:
Unum claudis oves plures in ovile volentes SG. 34 zie Stoett N°. 1686.

41. *Ieder weet het best waar hem de schoen wringt.*

Quisquis homo bene scit, ipsum quo calceus urguet. Ba 95. of Omnis homo bene scit, ipsum quo calcius angit. Ba 61 lijken eerder de oorsprong van het spreekwoord dan het bij Stoett N°. 1710 uit de Prov. Comm. aangehaalde.

42. *De splinter zien in buurmans oog, maar niet de balk in eigen.*

Stoett N°. 1451 haalt Mt. 7. 3 aan, waar het zeker aan een joodse bron ontleend is; het spreekwoord komt in zuiver hebreeuws in de Talmud herhaaldelik voor.

1) Zie Harrebomée deel II p. 317.

2) Bij *Noreen,* Altschwedisches Lesebuch, pag. 80 N°. 208 uit een cod. Ups. Palmsköld waarsch. van voor 1450: Man skear langa reem aff annars skinne.

Vier varianten kan men bij Werner vinden:
Ex oculo fratris si vis evellere labem,
que tua conturbat lumina, tolle trabem. B.

of:

Si quis ab alterius oculis vult tollere labem
A propriis primo distrahat ille trabem. B.

of:

Cesset in alterius oculo reprehendere labem
qui solet in proprio lumine ferre trabem. B.

of:

Alterius oculo caveat depellere labem
qui solet in proprio sibi lumine tollere trabem. B.

43. *Een rollende steen gaart geen mos.*

Bij Harrebomée deel II, p. 104 s.v. Mos (Bijlage D. III p. 299) vgl. Suringar, Erasmus N°. 202.

Daar dient bijgevoegd te worden:

Musco privatur saxum quod utique rotatur. Ba 23.

De toepassing vindt men:

Vix homo ditatur qui per loca multa vagatur. Ba 32 ook reeds in een Wener hs. uit de 13e eeuw bij Müllenhof und Scherer, Denkmäler XXVII. 2. 237.

Het aan Peder Lolles ontleende bij Suringar staat reeds bij Werner:

Raro ditatur qui per loco multa vagatur. Ba 25.

44. *Hoe meer men de st... roert, hoe meer ze stinkt.*

Bij Harrebomée deel II, pag. 314.

't Spreekwoord is plat, men hoort het zelden, nog minder vaak leest men het; maar de oude Hollanders hadden andere opvattingen, waren minder kieskeurig.

In de verzameling Werner vindt men drie varianten:
Motus maiorem fetus diffundit odorem. Ba 37
Stercus olet fedum quo plus vertendo movetur. Ba 48

Moto magis res peius olet fetentis odoris. B.
alle drie plaatsen ouder dan de bij Harrebomée gegeven bronnen.

45. *Die tot een stuivertje geboren is wordt nooit een dubbeltje.*

Bij Harrebomée deel II, pag. 317.
Vertaling van:
Infortunatus ad tres obulos homo natus
Numquam nummorum dominus valet esse duorum. B.

46. *Van uitstel komt afstel.*

Harrebomée deel I, pag. 11; II, p. 352.
Res que differtur, auferri sepe videtur Ba 5.

47. *Veel beloven weinig geven doet de dwazen in vreugde leven.*

De gedachte vindt men in:
Esse facit stultum letum promittere multum. Ba 114.
of:
Letificat stultum grandis promissio multum. Ba 10.

48. *Beter één vogel in de hand dan tien in de lucht.*

Harrebomée deel II, p. 399. Stoet N°. 2045.
Plus valet in manibus avis unica fronde duabus. B 30[b]
Plus valet in dextra passer quam quatuor extra
Plus valet in manibus passer quam dubia grus.
Merkwaardig is dat het voorbeeld voor de franse manier van zeggen (zie Stoett N°. 2045) bewaard schijnt in:
Diligo plus unum presens quam quinque futura. Ba 146.
Bij Bebel N°. 55 ontbreken deze.

49. *Ieder vogeltje zingt zoals het gebekt is.*

Harrebomée deel II, p. 400; Stoett N°. 2046.
Vertaald van:
Cantat avis quevis sicut rostrum sibi crevit.
Turpia verba refert, cui talis mos inolevit. B.

50. *Aan de vrucht kent men de boom.*

Ook aan de Bijbel ontleend Mt. 7. 17—20; Luc. 6, 43, 44, zie Stoett N°. 262.

A fructibus ipsa suis quevis cognoscitur arbor. Ba 2. geeft eerder het voorbeeld van het hollandse spreekwoord dan het bij Bebel N°. 217 genoemde:

Arbor naturam dat fructibus atque figuram.

Er is een variant:

Arbor sit qualis fas est cognoscere malis K. 13.

51. *Al weer kwaad water, zei de reiger, en hij kon niet zwemmen.*

Bij Harrebomée deel II, p. 215 s.v. Reiger.

De gehele geschiedenis van dit spreekwoord vindt men bij Erasmus p. 29 e. v.

Merkwaardig is het dubbele vers bij Werner:

Ardea culpat aquam cum nesciat ipsa natare,

Sic malefacta sua novit piger attenuare. B.

Wel de eerste, niet de twede regel staat in de Proverbia communia.

52. *In troebel water is het goed vissen.*

Flumen confusum reddit piscantibus usum. Ba 46.

Zie Stoett N°. 2092.

53. *Wie het eerst komt, het eerst pompt* of
Wie het eerst komt, maalt het eerst.

Men voege bij Erasmus N°. 183 en Stoett N°. 1253 bij:

Qui capit ante molam, merito molit ante farinam. Sch. 115 of het tegenovergestelde:

Iure molendinum qui tardus adit, molet imum. Ba 49.

54. *Een wolf in schaapsvel.*

Pelle sub agnina latitat mens sepe lupina. Ba 24.

55. *Huilen met de wolven, waarmede men in het bos is.*

Stoett N°. 844 verwijst naar Erasmus p. 38—40. Daar vindt men uit Neander, Versus veteres proverbiales Leonini p. 271; Peder Lolles p. 38:

Consonus esto lupis cum quibus esse cupis.

Het blijkt dat dit vers ontleend is aan Ba 147 of aan een gemeenschappelik voorbeeld.

56. *Vroeg wijs, vroeg zot.*

Si puer est primum prudens, delirat ad ymum. Ba 103.

E. SLIJPER.

NASCHRIFT.

Naar aanleiding van: Morgenstond heeft goud in den mond (Nieuwe Taalgids Jg. VI p. 202) heeft *Dr. A. Beets* te *Leiden* de goedheid gehad mij te wijzen op een artikel in Zeitschrift für Deutsche Wortforschung XIII 329—334 van Alfred Götze, die ook een: Aurora habet aurum in ore aanneemt, gelijk reeds vroeger Brunner in Deutsche Rechtsgeschichte I, 71 anm. 6 (zie bij Götze p. 333).

Ik stel er prijs op te verklaren dat ik toen ik mijn vermoeden aan de Redakteur van de N. T. zond, meende de eerste te zijn. 't Vermoeden had ik reeds lang, maar ik vond het niet zo gewichtig dat ik het opschreef; ik moest dit beloven, toen ik op de terugkeer uit Griekenland op een morgen aan de ontbijttafel — de scheepsdokter begroette ons, omdat wij al heel vroeg aan dek geweest waren, met Morgenstunde hat Gold im Munde en daarna ontspon zich een debat over de herkomst van het spreekwoord — mijn gissing meedeelde, nadat anderen van alles daaromtrent gezegd hadden. Ter ere van het gezelschap — vier Duitsers — heb ik mijn mededeling ook aan de Redakteur gezonden van het Germ. Rom. Monatsschrift dat bij Winter in Heidelberg verschijnt (deel IV. afl. 11).

Vandaar heeft het zijn weg gevonden naar de Frankfurter Zeitung 27 Dec. 1912 N°. 358, waarna een onbekend inzender uit Bergedorf op een vermoeden van *Karl Simrock* wijst in zijn Duitse Mietologie: Heimdall, de wachter van de Germaanse hemel, die op de regenboog troont, is ook de god van de aanbrekende dag en wordt met gouden tanden voorgesteld. Die gouden tanden zouden dan aanleiding tot het spreekwoord gegeven hebben.

De verwijzing naar Simrock staat de mogelikheid van de Latijnse herkomst natuurlik niet in de weg.

Dr. Beets heeft zelf in Taal en Letteren XIII p. 575 op een Hongaarse paralel gewezen: *Ki korán kel*, *aranyat lel*, wie vroeg opstaat, vindt een dukaat; *arany*, eig. goud, een goudstuk, een dukaat. Wat misschien, naar Dr. B. opmerkt, een adaptatie is van het Duitse spreekwoord.

VERBETERING.

Op blz. 238, in: Kl. Mededeel. 19, leze men, zoowel in reg. 2 als in reg. 5: Dorothea van Dorp.

SLAWAEIEN.

Dit woord, dat voorkomt in Cornelis de Bruyn's Reizen over Moskovie door Persie en Indie, blz. 22, is door Uhlenbeck in Paul und Braune's Beiträge XIX, 333 behandeld en verklaard. „Mit slawaeien" zoo leest men aldaar „meint de Bruyn offenbar russ. cělovat', calovat' 'glückwünschen, begrüssen', jetzt 'küssen'." Hoe aannemelijk deze verklaring op het eerste gezicht is, zal terstond aan een ieder blijken, die de moeite doen wil de plaats in haar verband op te slaan. Gemakshalve haal ik haar hier aan: „Sedert het jaer 1649 heeft de Czaar van Moskovie zich aengewent kort voor het feest van drie Koningen, binnen de Stadt Moskow, en in de Duitsche Slabode een bezoek te geven aen zyne voornaemste vrienden, zoo wel luiden van overzee afkomstigh, als Heeren van Russie, en hen te vergasten onder de benaminge van te gaen *slawaeien*: op dien tydt verzelt van eenige Kneesen of Prinsen, en andere Grooten, zyne gunstelingen. Hier van wert nu in den jare 1702. een begin gemaekt op den 3 January, ouden styl. De eerste aenkomst was by den heer Brants, waer na toe zich vervoegden des morgens ten 9 uren wel ontrent 300 personen, ten deele daer door sleden, ten deele te paert gevoert. Hier toe waren de tafels te voren al in goede orde bereit, en vooraf gevult met veele lekkernyen, en koude spyzen, die kort daer na voor warme verwisselt werden. Men was vrolyk, en dronk lustigh om: tot dat zyn Majesteit ten 2 uren weder met al haer gezelschap vertrok, en zich begaf naer het huis van den heer Lups, daer het onthael niet minder was, en dien zelven avont nogh eenige andere heeren ging begroeten. Vervolgens schikte men zich tot de rust, waer toe verscheide huizen in tydts vervaerdigt waren. Den volgenden dag kreeg na verscheide bezoeken de Heer Resident van der Hulst ook zyn beurt."

Met opzet citeer ik deze passage uitvoerig: men zal het er te eerder over eens zijn, dat de juistheid van de bovengenoemde afleiding inderdaad zeer waarschijnlijk mag heeten. Allereerst wat betreft de beteekenis. Niemand zal na de lezing van het aangehaalde er vreemd van opkijken, als hij *slawaeien* hoort verklaren als het Russische equivalent voor „begroeten", een begrip, dat ten overvloede door de Bruyn in het citaat woordelijk is neergeschreven. Dan wat aangaat den vorm van het woord. Immers deze heeft Uhlenbeck er in het bijzonder toe gebracht zijn aandacht aan deze plaats te schenken: „Ich führe die stelle nur darum an, weil sie zur bestätigung der von mir Beitr. 16, 563 vorgeschlagenen etymologie von nl. pierewaaien aus russ. pirovát' dienen kann." Twee gevallen alzoo waarin Ndl. *-waaien* uit Russ. *-vát'* zou zijn ontstaan en die elkaar wederkeerig tot steun zouden kunnen zijn om de juistheid van de gegeven afleidingen te bewijzen of althans hoogst aannemelijk te doen schijnen. Dat verder de beide eerste onbetoonde lettergrepen van Russ. *cělovát'*, *calovát'* in het Nederlandsch tot *sla-* zouden worden is ook niet vreemd, als men bedenkt, dat de *o* onmiddellijk vóór het accent in het dialekt van Moskou als *a* klinkt.

Toch meen ik op goede gronden te kunnen aantoonen, dat deze op het oog zoo aannemelijke afleiding van het woord niet de juiste is en dat *slawaeien* niet komt van Russ. *cělovát'*, *calovát'*, maar in verband staat met Russ. *slávit'*.

Want zóó, of liever voluit: *slávit' Christá* d. i. „Christus verheerlijken", luidt de Russische term voor het door de Bruyn beschreven gebruik. „Obyčaj vo dni Roždestva Christova" (Een gewoonte in de dagen van Kerstmis) begint Dal' zijn omschrijving in zijn Russisch woordenboek s. v. De feestelijkheid zelf heet met het subst. verbale: *slávlenie*. Bij de afleiding *slávki* leest men: „proslavljaja Christa, pozdravljaja chozjaev" (Christus verheerlijkend, de gastheeren gelukwenschend). De personen, die aan dit gebruik deelnemen worden genoemd: *slável'ščiki* of *slávščiki*.

Het is één van deze beide laatste termen, die door Oestrjalof in het 2de deel van zijn Russische „Geschiedenis der regeering van Peter den Groote", blz. 132 onderstreept wordt, als hij het volgende van den tsaar verhaalt, dat ik hier in vertaling weergeef: „In de dagen tusschen Kerstmis en Driekoningen was het zijn gewoonte, vergezeld van zijn geheele gezelschap, bestaande uit tot 80 en meer personen onder den naam van *slavel'ščiki* de bojaren, generaals, rijke kooplieden te bezoeken, Christus te verheerlijken (*slavil Christa*), geschenken aan te nemen en feest te vieren gedurende eenige dagen achtereen." Men vergelijke hiermee wat Alexander Brückner in zijn bekend werk „Peter der Grosze", blz. 567 schrijft, waar hij het heeft over: „Die Feierlichkeit der *Sslawlenie*, wobei der Zar mit sehr groszem Gefolge im burleskesten Aufzuge zwischen Weihnachten und dem Tage der heiligen drei Könige umherzufahren, Geschenke anzunehmen und überall Gesänge anzustimmen pflegte." Ook uit onze eigen historische literatuur kan men eén bewijsplaats bijbrengen, nl. uit Scheltema, Rusland en de Nederlanden, III, blz. 121, waar men leest: „Deze aankomst (t. w. van de Bruyn in Moskou) viel voor in de dagen voor en na het feest der Driekoningen, gedurende welke de Czaar nog de gewoonte volgde om bij zijne vrienden te gaan *slawaaien* of *slavoijen*, of, zoo als het elders genoemd wordt: „Halleluja te zingen over de geboorte des Zaligmakers." [1])

Den hier voorkomenden vorm *slavoijen* vat Scheltema blijkbaar als geheel gelijkwaardig op met *slawaaien*. Hij ziet er dus eveneens een werkwoord in. Ik heb *slavoijen* echter als zoodanig nergens aangetroffen, maar wel als een zelfstandig naamwoord in het meervoud. In een noot verwijst Scheltema nog naar drie plaatsen, waar men de hier besproken gewoonte van den tsaar kan vermeld vinden. Op twee daarvan, nl. de Bruyn, blz. 433 (lees: 453. Deze is op zijn terugreis in het begin

---

1) Een meer uitvoerige beschrijving van dit feest vindt men in Scheible, Schaltjahr II, 281 onder den titel: Slawlenie, ein russisches Fest.

van 1708 weer in Moskou) en Resol. St. Gener. v. 26 (lees: 20) April 1702 (De resident van der Hulst vraagt aan de St. Gener. vergoeding voor de door hem bij die gelegenheid in het begin van 1702 gemaakte onkosten) wordt wel het een en ander over het gebruik meegedeeld, maar de naam er van niet genoemd. Dezen vindt men op de derde door Scheltema aangeteekende plaats, nl. in de Resol. St. Gener. v. 13 April 1703. Zij is merkwaardig genoeg om hier gedeeltelijk even afgeschreven te worden, temeer omdat de resident van der Hulst, die zooals men boven gezien heeft ook door Peter met een bezoek werd vereerd, hier zijn eigen voorstelling van de door de Bruyn te zijnen huize bijgewoonde en beschreven feestelijkheid geeft, welke beide berichten dus tot aanvulling van elkaar kunnen dienen.

„Veneris den 13. April 1703... Is ter Vergaderinge gelesen de Requeste van Hendrick vander Hulst, haer Hoogh Mogende Resident in der Muscouw, houdende, dat hy Suppliant aen haer Hoogh Mogende was presenterende sijne Declaratie van ordinaris en extraordinaris verschot over den jare 1702., met versoeck dat haer Hoogh Mogende in de selve geliefden te approberen en laten valideren alle de onkosten gebraght over de tractementen, die den Suppliant onvermijdelijck ten respecte van den Staet hadde moeten geven, en niet hadde konnen ontgaen, alsoo sijne Czaarsche Majesteyt onder anderen hem Resident op den veertienden Januarii [1]) 1702. over de geboorte onses Zalighmaecker, volgens het gebruyck van dat Landt, in Moscouw hadde komen feliciteren, *slavojen houden*, en ten respecte van den Staet wesen vergasten, vergeselschapt met den Patriarch, alle de Grooten en Princen van het Rijck, te samen over de driehondert Personen, blijckende by de Attestatie nevens de voorschreve Requeste gevoeght, en twee dagen van te vooren hem Resident hadde laten weten, dat aen haer Hoogh Mogende in den Persoon van hem Resident

1) d. i. 3 Januari ouden stijl; volgens de Bruyn was het de dag daarna.

die eere wilde aendoen, welck groot Geselschap hy Resident dagh en nacht deftigh hadde moeten regaleren."

Hoe verleidelijk de combinatie *slawaeien-čelovát'* „gelukwenschen, begroeten" inderdaad is, kan ook weer uit den tekst van dit request blijken, waar vlak vóór *slavojen houden* staat: „feliciteren". Maar, zooals ik hier poog aan te toonen, men mag tusschen de beide woorden geen verband leggen. Immers het *slawaeien* of *slavojen houden* was in oorsprong een geestelijk feest „over de geboorte onses Zalighmaecker", waar ook de Patriarch aan deelnam. Als Dal' van *slavit' Christa* heeft gezegd, dat het is „een gewoonte in de dagen van Kerstmis", geeft hij de volgende nadere verklaring: „duchovenstvo chodit s krestom po prichožanam; mal'čiki chodjat so zvězdoju, koljadujut, pojut pěsni" (de geestelijkheid gaat met het kruis langs de parochianen; kleine jongens loopen met een ster, zingen Kerstliederen en halen giften op, zingen liederen). Men ziet, dat het geestelijke element tot op den huidigen dag het wezenlijke van de Russische gewoonte is gebleven; men verwacht trouwens niet anders van een uitdrukking als *slavit' Christa.*

Naar den inhoud bestaat er dus dunkt mij geen enkel bezwaar om *slawaeien* met *slávit'* in verband te brengen. Moeilijker is het echter den vorm van *slawaeien*, *slavojen* (houden) op een eenigszins bevredigende wijze te verklaren. Het is zeker heel wat eenvoudiger, wat den uitgang betreft, om althans *slawaeien* van een Russ. werkwoord op *vát'* te laten komen — dit is niet de minst verleidelijke kant van de combinatie *slawaeien-čelovat'*, al is daarmede de vorm *slavojen* (houden) nog niet opgehelderd — dan om beide termen van *slávit'* af te leiden. Men zal het er dan ook wel over eens zijn, dat het bezwaarlijk gaat naar den vorm een rechtstreeksch verband tusschen het laatste werkwoord en de verhollandschte Russische uitdrukkingen te zien, hoewel de beteekenissen elkaar volkomen dekken. In het volgende waag ik een poging om dit vraagstuk op te lossen, maar geef mijn meening gaarne voor een betere.

Slavit' Christa beteekent: Christus verheerlijken. Uit de citaten aan Dal', Brückner en Scheltema ontleend is gebleken, dat het gezang daarbij een gewichtig onderdeel vormt; bij den laatste wordt slawaaien zelfs geheel gelijkgesteld met: „Halleluja zingen over de geboorte des Zaligmakers". *Slavit' Christa* is dan ook eigenlijk: *Slava* (d. i. Lof, Eere, lat. Gloria) zingen ter eere van Christus. Het spreekt van zelf, dat het woord *Slava* meer dan eens in die liederen gehoord wordt en het kan ons ook niet bevreemden, dat zoo'n lied zelf *Slava* wordt genoemd. Dal' geeft van het woord behalve deze zuiver kerkelijke beteekenis bovendien nog de volgende definitie: „Starinnaja narodnaja pěsnja, iz svjatočnych, so starinnym že napěvom, kotoraja slavit, veličaet ili čestit chozjaina; ona že vozdaet chvalu carju" (Een oud volkslied, behoorende tot de Kerstliederen, met een oude melodie, dat den gastheer verheerlijkt, roemt of eert; het geeft ook wel lof aan den tsaar). Zou nu het werkwoord *slawaeien* niet door de Hollanders van het Russische zelfstandig naamwoord *Slava* gevormd kunnen zijn met de beteekenis van: „Slava zingen", waarbij men onder *Slava* hetzij het woord, hetzij het lied kan hebben verstaan? Ook kan men er de benaming van de geheele feestelijkheid in gezien hebben. Het laatste is niet onwaarschijnlijk als men denkt aan de synonieme uitdrukking *slavojen houden*, waarin houden niet anders kan beteekenen dan: vieren (Ned. Wdb. op Houden; Dl. VI, 1154). *Slawaeien* zou dan zooveel zijn als: „Slava vieren".

Raadselachtig ziet het substantivum *slavojen* er uit. Is het oorspronkelijk een bijvorm van *slawaaien* (zooals Scheltema het blijkbaar opvat), waarin men daarna, omdat men het vreemde werkwoord niet goed begreep, een meervoudig zelfstandig naamwoord is gaan zien als benaming voor de bewuste feestelijkheden? Als zoodanig zou men het dan tot één uitdrukking met het werkwoord houden = vieren samengekoppeld kunnen hebben. Of ligt hier een substantivum *slavooi*, *slavoj* ten grondslag? Moet men in dat geval denken aan den instru-

mentalisvorm van *slava* door de Hollanders in een Russisch Kerstlied in dien vorm opgevangen [1]), of aan een bij Dal' genoemde uitdrukking *so slavoj(u)* met de beteekenis: „onder het gelui der klokken en het gezang der geestelijkheid"? Men betreedt hier het gebied der onvruchtbare hypothesen, waarop het beter is zich niet te begeven.

Leiden. R. VAN DER MEULEN.

HEYE'S NIEUW LIED VAN DE ZILVERVLOOT NIET GEHEEL OORSPRONKELIJK?

Bij het opzetten eener studie over de Zilvervloot, waarvan ik de resultaten weldra hoop te publiceeren, vond ik in een pamflet: *Triumfe van weghen de Gheluckighe ende Overrycke Victorie, welcke de Heere onse God op den 8sten Septembris des Jaers 1628 verleent heeft aan de Vlote van de West Indische Compagnie, beschreven door Dionysen Spranckhuysen* (Delft 1629, Knuttel 3858) een passage, die bewijst, dat het aardige refrein van Heye's liedje niet oorspronkelijk is. Het is de volgende:

»Soo haest en was hier te lande de blyde tydinge van uwe victorie niet onthickt ofte van stonden aen is uwen naem ende lof gaen liggen in den mont van de jonge kinderen ende suyghelingen. Kinderen van 4 ofte 5 jaeren, langs de straten gaende, wisten te spreecken van den generaal Pieter Pietersz. Heyn en van hem te singen, al was schoon synen naeme *Kleyn*, dat nochtans syne daden waren uytermate *Groot*, gelijck bleeck uyt het veroveren van de *Silveren Vloot*.

1) Van zoo'n onbegrepen Russischen instrumentalis die in de gedachte van vreemdelingen als nominativus voortleeft, deelde mij een tijd geleden Prof. Uhlenbeck een geval mede. Op zijn reis in Rusland ontmoette hij een Zweedsch hoogleeraar in de geschiedenis, die stokstijf volhield dat kaviaar in het Russisch *krója* luidde. Hij distilleerde dit uit de verbinding *chlěb s ikrója* (brood met kaviaar), waarin *ikrója* de instrumentalis is na het voorzetsel *s* (met) [te zamen uitgesproken *sikrója*] van een nominativus *ikrá*.

De door mij cursief gedrukte woorden zijn in het pamflet op die wijze aangegeven en wijzen er m. i. op, dat wij hier de rijmwoorden van een vers voor ons hebben, van een volksliedje, dat ik in het mooie boek van den heer Scheurleer over *Onze Mannen ter Zee* vergeefs heb gezocht en dat dus waarschijnlijk verloren is gegaan.

Nu was Heye, naar ik hoor, gehuwd met een dochter van den bekenden boekliefhebber Van Voorst, wiens bibliotheek zooveel zeldzaams heeft bevat. Mogelijk is het, dat hij het versje zelf heeft gekend, mogelijk ook, dat hij alleen het pamflet van Spranckhuysen heeft gelezen en dat dit hem zijn aardig refrein in de pen heeft gegeven, dat zeker in niet geringe mate heeft bijgedragen tot de populariteit van zijn meest bekend volksliedje.

M. G. DE BOER.

ENKELE REGELS VAN VONDEL TOEGELICHT.

Bij het onderzoeken van pamfletten, die ontstonden ten gevolge van de verovering der Zilvervloot kwamen mij eenige versregels onder de oogen, die misschien niet algemeen bekend zijn en van een eenigszins duistere passage in Vondel's gedicht *Op Pieter Pietersz. Heyn* [1]) de verklaring geven. We vinden daarin o. a. deze regels:

De blixem, die het Beeld van 's aardrijcx Dwingeland
Lest sloeg de Kroon van 't hoofd, den Scepter uit de hand,
Voorspelde desen Heyn, den Zeeschrick van Delftshaven,
Die 't al verovert, wat West Indien kan graven, *enz.*

Wat wordt door Vondel bedoeld met regel 1—3? Van Lennep geeft hierover het volgende. „Niet zeer duidelijk zijn

1) De werken van J. van den Vondel (1626—1629) uitgegeven door Mr. J. van Lennep—Unger. Leiden A. W. Sijthoff.

deze regels. Piet Heyn werd in 1578 geboren; en er schijnt gedoeld te zijn op zekere treffende gebeurtenis, kort voor dien tijd voorgevallen en die als een voorspelling van 's jongskens toekomstigen roem en bedrijven kon worden aangemerkt."

Een blik in de pamfletten van die dagen doet zien, welke die gebeurtenis is, en tevens, dat die heeft plaats gehad, niet bij Piet Heyn's geboorte, maar kort voor het nemen der Zilvervloot. De zelfde gebeurtenis heeft namelijk den Haarlemschen predikant Samuel Ampzing tot een gedichtje geinspireerd, dat in diens *West Indische triumphbasuyne* (Knuttel 2255) tot ons gekomen is. Bedoeld gedichtje heeft tot opschrift:

Op de krone ende schepter van het beeld des konings van Spanjen te Madril voor 't Koninklyke Paleys opgericht door donder en onweer van synen hoofde ende uyt sijn hand geslagen. Het luidt als volgt:

De kroon, die op het hoofd des Spanjaards was geseten
Is door een donderstorm van Godt ter neer gesmeten
De schepter, die hem was in syne hand gedruckt
Die is uyt syne vuyst door onweer wechgeruckt.
Sou Gods rechtvaerdigheyt dit teyken ons wel toonen,
Omdat hij heeft gedacht den Spanjaerd haest te lonen
En syne wreede kroon met voeten te vertreen,
Waerdoor sijn lieve kerk so veel hier heeft geleen.

Commentaar is overbodig.

De andere plaats van Vondel, waarbij ik een woord van toelichting wilde voegen, heeft betrekking op den slag op het Slaak en is door mij reeds met een enkel woord besproken in mijn studie over dien slag in het Tijdschrift voor Geschiedenis, 1911 bladz. 61. Daar het op die plaats echter licht aan belangstellenden in Vondels gedichten zal ontsnappen, kom ik hier uitvoeriger op deze kwestie terug. Voor de plaatselijke omstandigheden moet ik echter verwijzen naar de kaart, die bij dit artikel is gevoegd.

Het gedicht, dat ik bedoel, is natuurlijk de *Triomftorts over*

de neerlaegh der Koningklijcke vloote op het Slaeck, waarvan de eerste regels luiden:

'tGewapent Scheld ging 't seyl, met dit geschreeu:
Dat geld, dat geld den Leeu
Sijn hartebloed, sijn' siel, te vet gemest.
Doorschiet hem in sijn nest.

Daarop volgen dan de regels:

Het wacker dier, hoe vreeslijck dat men riep,
Sich veynsde, alsof het sliep.
De vloot, hierdoor gemoedicht, nader quam, *enz.*

De vraag is, wat Vondel bedoeld heeft met regel 5 tot 8; of de gebeurtenissen hem werkelijk aanleiding gegeven hebben tot deze voorstelling, of dat we hierin alleen een poging hebben te zien om de eenmaal aangevangen beeldspraak vol te houden?

Tot goed verstand moeten we eerst ons de positie der beide vloten goed voor oogen stellen. Na den mislukten inval in Vlaanderen in Mei 1631 had Frederik Hendrik een kamp in de Langstraat betrokken; de Spanjaarden daarentegen brachten een groote vloot van lichte vaartuigen bijeen, waarmee zij, zooals ik in bedoeld artikel heb uiteengezet, een positie aan het Volkerak hoopten te bezetten. Daar de hoofdarm der Schelde bewaakt werd door Lillo en Liefkenshoek, moest men langs een kil, het gat van de Perel, en het Saaftinger Gat de Zeeuwsche wateren trachten te bereiken. Om dit mogelijk te maken was eerst aan den mond van het Saaftinger Gat een schans opgeworpen, Sint Anna of Geuzenbril genaamd, die de Zeeuwen onder Marinus Hollaer moest beletten het gat gesloten te houden.

Zoo was de toestand op 11 September. Wat gebeurde echter nu? Hollaer zakte de Schelde af naar de zuidkust van Zuid-Beveland en opende dus aan de Spaansche vloot de gelegenheid om zonder slag te leveren de Schelde een eindweegs op te varen en langs kreken naar Roemerswaal te zeilen, om verder

door de Ooster-Schelde en verder langs de Keeten en de Mosselkreek het Slaak te bereiken, waar de vloot eindelijk achterhaald en vernietigd werd.

Dit alles overwegende, worden nu de bedoelde regels duidelijk. Vondel stelt het voor — en deze meening wordt ook in een enkel pamflet aangetroffen — alsof Hollaer met opzet teruggeweken was, om den Spanjaarden moed te geven het veilige Saaftinger Gat te verlaten. Toen zij er uit waren, sneed hij den terugtocht af en vernietigde de vloot. De slaap van den Leeuw zou dus een welgeslaagde krijgslist van Hollands Admiraal, hier natuurlijk Frederik Hendrik, zijn geweest.

Evenals meer tijdgenooten heeft Vondel zich hier echter vergist. De briefwisseling van Hollaer en van Frederik Hendrik met de Gecommitteerde Raden van Zeeland en ook andere bescheiden toonen duidelijk aan, dat hier van een krijgslist van de zijde der Zeeuwen geen sprake kan zijn [1]). De Spanjaarden waren er handig in geslaagd om hun plannen geheel verborgen te houden en den schijn te wekken, alsof men het op een of andere vesting stroomaf, b.v. ter Neuzen, Vlissingen, het land van Cadzant, of Zuid-Beveland had gemunt. Daar de vloot niet onder het bereik van het geschut van het Spaansche fort kon blijven liggen, moest ze de rivier òp of àf; de krijgsraad koos het laatste en bemerkte toen, dat men verschalkt en dat de Spaansche vloot ontsnapt was.

Het geheel bewijst opnieuw hoe voorzichtig men moet zijn met berichten van tijdgenooten, vooral wanneer controle door middel van officieele stukken niet mogelijk is.

M. G. DE BOER.

---

1) Rijksarchief Middelburg. Zie ook *Jehovah Nissi of Keetenslachs-ghedenckteecken ende Banniere* (Middelburg 1631).

NUVER (-VER < -WER).

Dit in de noordoostelijke Nederlanden, Oost-Friesland enz. gangbare woord mag m. i. niet in verband worden gebracht met *nijver*. Wel is zeer goed *nuver* uit **niver* mogelijk in streken welke de *i* vóór lab. tot *ü* maken; en waar dan de beteekenis met dien oorsprong in overeenstemming is, zooals bij Noord-Brabantsch *nuver* 'ijverig', is voor verderen twijfel weinig reden, al moet men dan het indringen aannemen van een „mundgerecht" gemaakt *iver*, ten minste volgens de voor *nijver* gangbare verklaring. Maar in het Noorden hoort alvast bedoelde klankovergang niet thuis, en om aan import te gelooven zouden wij het woord vooreerst krachtiger vertegenwoordigd willen zien b.v. in Gelderland. Verder past de beteekenis niet. Deze is over 't algemeen 'aardig, bevallig' [1]); in 't Westerkwartier gebruiken wij het verder voor 'wat vreemd' [waaruit Molema's opvatting voor Langewold 'korzelig' zal te verklaren zijn], b.v. 'Hij zee 't wat nuver', 'Hij ken 't nuver bedenken' (welk laatste dubbelzinnig is), en dan zeer dikwijls, door *wat* of *'n beetje* voorafgegaan, van wie eenigszins abnormaal is zonder krank- of stompzinnig te zijn, wie iets excentrieks over zich heeft. Het Fri. Wb. geeft 'vreemd, zonderling, buitengewoon', in gunstigen en in minder gunstigen zin. Dat het woord in Groningen zoo recht thuis hoort, is bekend, en blijkt ook uit het daar (niet ook in Friesland) bestaand refl. ww. *vernuvern* '(zich) amuseeren', waarbij het znw. op *-ing*. [Molema: „eigenlijk v e r n u v e r n, daar de uitgang niet gehoord wordt"; dit zou aan den gesubst. inf. kunnen doen

1) (Ten Doornkaat Koolman ook 'eifrig' enz. naar de vermeende etymologie; *nuver oppassen* is ook gron., maar beduidt '*zóó* dat men er aardigheid in heeft')

denken; men zegt evenwel ''n hijl*e* vernuvern', en wij zeggen in 't Westen duidelijk — *r̥ṳɡ*.] Het is niet juist waarschijnlijk, dat hetzij **in iver* hetzij eer **niver*, dat, àls het ooit onzen tongval eigen is geweest, bezwaarlijk zeer vroeg uit het ndd. kan zijn ingedrongen (eer nog uit het ndl. met tot *i* vergroningschte *ij*), deze geheele ontwikkeling zou hebben ingeleid, waarbij dan de oorspr. beteekenis spoorloos door de nieuwe verdrongen moet zijn. Maar zelfs als **niver* inheemsch is geweest, past het zoo min naar den zin als naar den vorm. Niet 'ijverig', maar 'nieuw' is de grondbeteekenis waarop de hedendaagsche beteekenissen wijzen. Molema blijkt dit reeds te hebben gevoeld, al zal men niet met hem aan een comprt. denken, noch het ontstaan der ongunstige beteekenis op rekening der onbeschaafden, dat der gunstige op die der meer ontwikkelden stellen. Maar wèl beteekent *nieuw* in het oudere ndl. zoowel 'vreemd, zonderling' als 'in den smaak' (Mnl. Wb. IV 2423). Wat de voc. betreft, deze levert in de sa. streken geen bezwaar; wel zegt men tegenwoordig in Groningen enz. *nei*, maar **nuwe* moet er even goed als elders naast gestaan hebben. Vreemd is echter wat op de *u* volgt. Maar het woord wordt veel gebruikt in uitroepen met *wat*: Wat 'n nuver kind! Wat nuvere plantjes! Hier nu stond, zooals men weet, eertijds veelal *-er*, oorspr. gent. pl., achter alle geslachten en beide getallen van het adj.. In gevallen als Wat nuwer kind! lag het dus voor de hand, **nuwer* als afzonderlijk woord op te vatten, toen men het alleen nog in zulke uitroepen hoorde, daar èn de constructie verouderde èn **nuwe* geheel week voor *nei*. Het is vervolgens overgegaan in *nuver* op dezelfde wijs als in vele streken van Noord- en Zuid-Nederland (*n*)*ieuwers* '(n)ergens' geworden is (*n*)*ievers*. Die overgang kan reeds vrij oud zijn, want althans eens vinden wij reeds in 't Mnl. Wb. *ievers* (*nieuwer*(*s*) ontbreekt er geheel). Wat eindelijk het Friesch betreft, de klankovereenstemming met het naburig sa. is slechts door ontleening te verklaren. Het fri. heeft, zooals natuurlijk is, veel meer woorden uit het sa. opgenomen dan er aan afgegeven (de eertijds

Friesche streken er nu buiten gelaten), en *nuver* is een dier opnemelingen.

Misschien is ook *ver* < *wer* in *klaveren* 'klimmen'. De Jager, Wb. der Freq., maakt opmerkzaam op Huydecoper, Proeve I 392, waar gezegd wordt: „Van KLAAUW komt *klaauwen*, doch, om de welluidendheid, *klaveren*". Dit woord heeft echter meer vreemde bijvormen; De Jager citeert *claefferen* en vla. *klefferen* (uit dit en *klaveren* kan *claefferen* ontstaan zijn; vgl. Franck-Van Wijk *klauteren*), en Groningsch is *klaustern* (waarbij Van Schothorst *gəklou̯ʷstər* 'geklim, klimpartij'), welks uitgang men zou kunnen toeschrijven aan ndd. *klabasteren*, dat dan in 't gron. verloren zou zijn, maar dat daarenboven zelf tot de „umstrittene" „Streckformen" behoort. — Nog vgl. men *schuiveren* in het art. *hu(i)veren* hieronder.

HU(I)VEREN.

Het is voorloopig de vraag, of dit woord vele eeuwen oud is, daar het zich eerst laat en op beperkt terrein vertoont. De eerste omstandigheid kan echter het gevolg zijn van de laatste. Ook kan men vóór hoogen ouderdom aanvoeren, dat verwantschap aannemelijk schijnt met: ¹) *huftich*, dat het Fri. Wb. als 'huiverig, rillend; schichtig' vermeldt (met een opm. uit welke blijkt dat de redactie het kent uit hss. van J. H. Halbertsma; ²) Zaansch (z. Boekenoogen) *hufter* 'huivering', 'kleumer, durfniet, sukkel', *hufteren* (alleen inf.) 'huiveren', *hufterig* 'huiverig' (in vers. opvattingen); evenzoo elders in N.-Holl., zooals blijkt uit door Boek. geciteerd Bouman 45. Dit alles schijnt op **huften* te wijzen, dat echter evenmin voorkomt als **hu(i)ven*. In elk geval is de overeenkomst tusschen de genoemde woorden en *hu(i)veren* groot genoeg om niet in de eerste plaats aan toeval te doen denken. [Van Wijk, die ook *hufteren* en *hufterig* met *huiveren* verwant acht, houdt de familie voor waarschijnlijk jong; daar dit blijkens den samenhang slechts behoeft te beteekenen: niet vóór-gm., is het met het boven opgemerkte niet in strijd.]

Hufterig doet denken aan Overijs. *schufterig* 'koud, huiverig, rillig', b.v. *s. weer* (Tlg. III 147). En dit schijnt in soortgelijke betrekking te staan tot (Nl. Wb. VI 1286, naar De Jager?) Brabantsch *schoeveren* 'huiveren', 17e eeuwsch ndl. *schuveren* 'trillen, beven', *schuivering*, 'rilling, beving' (z. De Jager, Wb. der Freq.) als *hufterig* tot *huiveren* (*oe* wellicht uit het adj. 'schuw'? dit luidt *schoewə* bij Van Weel, *schoef* bij Verschuur). Men zou dus hebben te onderstellen, dat bij *schuiveren* de bet. 'huiveren' uit die van 'schuw, bang zijn' is afgeleid. De tegengestelde overgang, ongeveer zooals in fra. *craindre*<*tremere* (in fra. *tressaillir*, mnl. *verschieten*, ndl. *schrikken* iets dglks), ligt meer voor de hand; denken wij ons evenwel terug in de eeuwen waarin men veel meer dan nu menschen en dieren in gevaar zag, dan kan men zich toch zeer goed voorstellen, dat b.v. gezegd werd: 'Zie hem eens bang wezen!' als het daardoor veroorzaakte rillen in het oog viel; vgl. ook de vaste verb. *vreezen en beven*, *met vrees en beving*. Het is waar, indien men het verband met *schuw* voor associatief houdt, dan geldt de redeneering niet, en zou men ook assoc. invloed van *huiveren* kunnen aannemen. Maar beproeven wij hoever wij met etymologiseeren komen, dan kunnen wij de *v* van *schuiveren* evenzoo uit *w* ontstaan achten als die van *ievers* (vgl. het art. *nuver*). En evenals in het laatste woord moet die overgang tamelijk oud zijn, want de Teuth. heeft reeds *schuyveren* en *schuveringe*. De freq.-uitgang *-eren* was voor het begrip natuurlijk, evenzeer als in *hu(i)veren*, *hufteren* en *bibberen* en in ndd. *hûdern* en Groningsch *hiepern* (over welke ben.).

Keeren wij thans tot *hu(i)veren* terug. Een te onderstellen niet-freq. **huven* kon een adj. **huft*, en dit weer — hetzij al of niet via **huften* — een freq. *hufteren* naast zich hebben; vgl. bij *schuwen* naast *schuw* gelijkbet. Westfaalsch *schücht*; mnd. *schuchteren* is als trans. een minder volkomen parallel; — men kan echter ook een subst. **huft* aannemen. *Hufter* maakt den indruk, uit *hufteren* te zijn „zurückgebildet". Franck vergelijkt Teuth. *heuveken* 'schroomvallig zijn'. Van Wijk laat dit

weg, naar ik gis omdat Verdam leest *huereken*. Daar het woord echter voorkomt na de syn.: *beyden*. *wachten*. *harren*. *tueven*. *merren*. *tracken*., waarmee de 19 lat. vertalingen in overeenstemming zijn, is het kwalijk te verstaan als 'luisteren', terwijl daarenboven *ue* in den Teuth. geen *ö* voorstelt; veeleer is het 'aarzelen', dat zich uit 'huiveren' laat afleiden (vgl. Fr.'s vertaling), of wellicht met dit uit één grondbet. (z. ben.).[1]) Maar dan is ook *hueveken* een nieuw argument voor oorspr. **hûven* (of misschien **hûven*). Verder Föhr-Amrum *höfki* 'verziehen, Geduld haben', Amringisch 'dräuen'.

Hûven zou phonetisch beantwoorden aan de vormen met *i* in 't suffix van os. *hioban* 'wehklagen', ohd. **hiofan*, *hiufan*, ags. *héofan*, got. *hiufan*; met de bet. 'schreien' on. *hjúfra* (welks *r*-suffix geen grond levert om het rechtstreeks met *huveren* te verbinden). Dit brengt op de gedachte van een grondbet. 'schokken', (immers èn *-eren* èn *-eken* hebben dimin. en freq. kracht), vw. 'schokkend schreien'. Bij *huiveren* zou dan de semantische ontwikkeling niet zijn als bij *schuiveren*, maar ze zou in de meer gewone omgekeerde richting zijn verloopen; m. a. w. *huiveren* zou primair de beweging, secundair de gewaarwording aanduiden. Hierbij sluit zich een etymologie aan van Noreen (Abr. 154): „Asl. Kўpěti = mhd. *hopfen*, *hupfen*, ags. *hoppian*, aisl. *hoppa* 'hüpfen'." Verder zegt Falk-Torp, dat de. *hoppe* 'merrie' oorspr. beteekende 'telganger', dat deze naar zijn hompelenden gang benoemd is, en dat het verwant is met nl. *hobben* <**hubbôn*, bijvorm van **huppôn* > de. *hoppe* ww. Hierbij Groningsch *hòp*, bij Molema: „in de kleinekindertaal voor paard"; in 't Westen wordt het dier er daarenboven mee geroepen; fri. *hoppe* (en *happe*) in kindertaal, *hop* als roepnaam. Eindelijk lees ik bij Berneker, dat met oblg. *kypěti* 'wallen' (vgl. bov.), lat. *cupio* enz. door Falk-Torp ags. *hopian* 'hopen' enz. in verband wordt gebracht [Noorsche ed. i. v.

1) Corr.noot. Verdam heeft, zie ik, *huereken* erkend Tds. 16, 203, waar hij vergelijkt met *huiveren*.

haab: „Nogen rimelig etymologi er ikke fundet"]; verband tusschen de ital. en de slav. familie was trouwens reeds lang aangenomen.

Men kan ook aannemen dat sommige gm. vormen berusten op igm. met *bh* — of *b*? vgl. Boisacq i. v. *κυβιστᾶν*.

Naast *huppen* <**huppian* staat *hippen*, in het gron. ken ik zelfs alleen het laatste, en het is de vraag of dit woord reeds ogm. is. Woorden van dit soort ontgaan ons licht wegens het karakter van het meerendeel der oude taalbronnen; ook uit onzen tijd trouwens kan men heel wat lezen zonder *hippen* aan te treffen. Meent men het niet voor oud te mogen houden, dan kan men het verklaren uit invloed van het syn. *wippen*. Omgekeerd komt immers ook bij Hooft voor (z. Oudemans, Uitlk. Wb.): „Mit een wup is hij buiten, mit een wup is hij binnen", en Molema 471 en 580 onderstellen *wuppen*, evenals 479 (als lemma komt het niet voor); Mo. *wubbeln* naast *wibbeln* kan de voc. hebben aangenomen van *wuppen* of van **hubbeln* = mnl. *hubbelen*; jammer echter dat men zich af moet vragen of niet de plaatsing tusschen *w* en lab. de *ĭ* tot *ŭ* kan hebben gemaakt. *Huppen* is in onze mnl. bronnen zeer zeldzaam; *huppelen* (volgens Kil. Vlaamsch) wordt er niet aangetroffen, wel een enkelen keer *hubbelen*. Eens vinden wij *hippelen*, en *hippelcoren* is 'sprinkhaan' (en staat eens als 'kever'). *Hippen* komt niet voor, noch *hibben* of *hibbelen* (waarbij het Nl. Wb. gron. *malhibbel* brengt; in het verder aangevoerde kan echter *hibbel* enz. media hebben door assim. aan het volgende *dribbel* enz.). Verder rijmt *ondrubbelt* op *onthubbelt*; men mag het eerste met *drubbelen* 'springen' aan invloed van *(ont)hubbelen* toeschrijven, al brengt de positie tusschen *r* en *b*, zelfs reeds die na *r*, ons weer eenigszins in twijfel. — Maar er bestaat reden om de *ĭ* wèl voor oud te houden. *I*-voc. keert terug in gron. *hiepern*, d. i. *-pr̥n*, dat Mo. reeds vermeldt als 'bibberen, rillen van koude of ook van vrees', waarbij *hieperg* 'kouwelijk' '*verhieperd* 'verkleumd door gebrek aan weerstandsvermogen'. Een korter **hiepen* (d. i. *-pm̥*), steekt in *hiepenkriet* (Westerkwartier)

'die niet flink is van gestel of van karakter', dus oorspr. 'tril en schrei'; voor de bet. vgl. *hieperke* (Wkw.) 'klein en teer schepseltje' (meest v. een kind). Wegens hieruit op te maken **hiepen* mag men mnl. *hipen* anders opvatten dan als 'grommen'; vgl. de eenigste passage „So sit hi... bi sinen haert te huus ende hijpt". — Den met *huiveren* parallelen vorm levert ons De Bo: *hijveren* 'huiveren', *hijver* 'huivering, rilling', *hijvertanden* 'klibbertanden, bibberen van de koude, hijveren van angst' enz. Bij een met **hûven* parallel **hîven* behoort De Bo *hijf* en met proth. *nijf* 'huig'; voor de bet. vgl., behalve mnl. *huuf*, ags. *hûf*, *lel* — dat ook in toepassing op den huig voorkomt — naast *lillen*. Uit deze parallelen blijkt, dat de *i*-wortel evenals de *u*-wortel aan te treffen is vóór *v*, *bb*, *p* en *pp*. In bet. schijnen beide wortels even volkomen overeen te stemmen als die van *luttel: littel*.

Een uit *bibberen* verklaarbaar *huberen* vinden wij bij Ten Doornkaat Koolman, die *hüber(e)n* naast *hüfer(e)n* opgeeft. Denkelijk ontstond evenzoo (Gunnink) *ubən* < **hubbərən* 'huiveren', al is het schijnbaar een oude formatie als *bibberen*.

Dat *huveren* niet evengoed als *hiovan* en **huven* verouderd is, daarop kan van invloed zijn geweest dat men het als klanknabootsing voelde, resp. — waar men nog *ü* zegt — nog voelt. Wie van kou rilt, laat — zooals bij koude koorts bijzonder duidelijk is op te merken — een trillend geluid hooren, dat dikwijls als *hü-hü-hü*... klinkt (intervocalisch in plaats van *h* ook vaak een duidelijk uitgestooten ʿ). De *ü* overweegt niet φύσει, maar wij Nederlanders drukken huivering nu eenmaal meest zoo uit. Zooals *huveren* den indruk maakt van een freq. van *hü*, zoo ndd. *hûdern* dien van een bij *hu*, gelijk in het Duitsch ook de interj. luidt. Het kan inderdaad een zijn; *d* is wellicht niet alleen uit den hiatus te verklaren, maar tevens uit *schoderen*, *schaderen* 'zittern, beben' en uit *schudden*; doch vgl. Fr.-V. W. *schudden*.

Op fri. gebied schijnt van de interj. afgeleid Föhr-Amrum *hütjəri* 'vor Kalte zittern'. Het Fri. Wb. heeft alleen *huverich* 'huiverig', stellig een ontleening.

Wanneer ik een gissing mag wagen over den oorsprong der dubbelheid van de vocaalreeks, dan zou ik het volgende in overweging willen geven. De *u*-reeks vindt allerwegen aanknoopingen, de *i*-reeks niet; het is dus te vermoeden, dat deze onder invloed van gene uit iets anders is omgevormd. Dan komt in aanmerking een gm. √ *hi* (ook ondersteld in *hai-tan-* 'heeten'), welke op gezegde wijs labialen Auslaut zou hebben aangenomen, en welke beantwoordt aan igm. √ *ki* in lat. *cio*, *cieo*, gr. *κίω*, *κινέω*; de intr. bet. hebben de gm. vormen gemeen met *κίω* 'ik ga' en met de kelt. vormen bij Fick^4 2, 75.

OS. (EN ONFR.?) *ÊN* < *ÊGIN*.

Deze uit *ênstrîdii* 'hardnekkigheid' bekende contractie kwam blijkbaar meer voor. Men zie Molema *ijnmoud* (hoofdaccent op *ijn*) 'ernst, bij het verrichten van eene taak', *t is hom nijt recht* — 'hij doet zijn best niet, 't is hem niet recht ernst'. Evenals in deze vrb. wordt het in de meeste gevallen met negatie gebruikt: *'t is hom*, *di gijn* — en dgl., maar toch ook b. v. *as hom t mor* — *is*. De oorspr. bedoeling is blijkbaar 'eigen neiging', b. v. ''t Is voor hem geen zaak waar hij zelf lust in heeft, anders zou hij flinker aanpakken'.

Misschien mag men ook voor gron. *ijnlieks*, *ij*^{n}*l̥k* 'eigenlijk' van *ên*-uitgaan, maar contractie uit *ijn̥g* — voor **ijgen* — is ook mogelijk; vgl. voor dgl. neiging tot verkorting *wezl̥k* naast *wezn̥liek*.

Ik ben geneigd, dit *ên-* nog in verschillende comp. aan te nemen. Zoo zegt het Mnd. Wb. Nachtrag: „Einmechtich? Myt vulberaden mode, sunt ['gesund; in gutem, unverletztem Zustande'], eynmechtich, unverdruncken etc. (1444). Ostfr. Urk. nr. 558. (Dem Zusammenhange nach muss es sein: bei vollen, ungeschwächten Sinnen; wie kann das aber einmechtich heissen?)". Hierop kan men antwoorden door te vertalen 'sui compos'. Niettemin is aan de genesis van dit *ein-* twijfel mogelijk, daar *een-*, *ein-* soms mnl. mnd. mhd. staat waar men *eigen-* zou verwachten. Men zie b. v. wat het Mnl. Wb. zegt onder

eenwillich. De oorzaak zal wezen, dat in vele samenst. voor *een-* ook *eigen-* kon staan, zoodat men *een-* ging voelen als in dgl. comp. met *eigen-* synoniem. [Het geval is dus parallel met *bijeen* enz. voor *bij elkander* enz., waarbij men zich ook zal hebben voor te stellen dat het gebruik zich aanvankelijk beperkte tot gevallen waarin *een* en *elkander* beide juist waren, b. v. *weken aaneen*, *ineen rollen*, *uiteen rukken; een* is hier zelfst. gebruikt telw. in 't onz., zooals in de vrb. Mnl. Wb. II 527 *h*) *β*.] Zoo beteekent mhd. *einsinnich* 'auf einem Sinne beharrend, eigensinnig'; hiermede stemt een der bet. van het latere ndl. *eenzinnig* overeen (z. Mnl. Wb. t. a. p.). Evenzoo vloeit in mnl. *eenwillich* de bet. 'eigenwillig' voort uit 'wie slechts één wil heeft', nl. zijn eigen. Met het oog hierop is het moeilijk te oordeelen over sommige wvla., ten deele verder verbreide, woorden. In *éénhandig* kan men evengoed als in 't ndl. syn. *eenkennig* het telw. *een* aannemen, al is de bet. 'unus' ook eigenlijk te eng. Ook *eenkantig* 'zelfzuchtig' en het bijbehoorend *eenkanter* laten zulk een uitlegging toe. Maar het terrein van dit *een-* vormen adj. op *-ig*, mhd. op *-ec* en *-e*, en wat zich daarbij aansluit, en daarom is (evenals *ijnmoud*) afwijkend *eenbalg* 'krachtig smaadwoord dat men gebruikt om iemand aan te duiden die 't al heeft voor zich zelven, en niets voor anderen, die zijn eigen lijf weldoet zonder aan anderen te denken die misschien van honger vergaan'. — Afl. *eenbalgachtig*. Het ligt voor de hand, hierin 'eigen lichaam' te hooren. Daarom kan ook in ndl. *eenzinnig* enz. onfr. **ên-* 'eigen' steken; zeker is dat allerminst, daar het denkelijk in de tegenw. bet. jonge *eenzelvig* er op schijnt te wijzen, dat *een* nog vrij laat voor 'eigen' in gebruik gesteld kon worden, maar men bedenke hier de bet.

Met grooter zekerheid dan *einmechtich* kan een ander mnd., eveneens uit Oost-Friesland overgeleverd, woord uit os. *ên-* worden verklaard. Het Mnd. Wb. Nachtrag heeft: „einslegelich?... twe grote ketelle, enen mydeelmatschen [mnd. *middelmatesch* naast *-tich*] eensleghelink van eneme ammere waters

etc. *Invent. d. Schlosses zu Emden v. J. 1439.* Vgl. *sulfslegelink.*" Nu geeft genoemd wb. *sulfslegel* en *-link* met de vraag: „Welches Gerät?"; maar voor ons doel volstaat het parallelisme van 'een' en 'zelf', dat dus in Oost-Friesland voorkwam in gevallen die moeilijk door analogie verklaard kunnen worden. [Het woord in quaestie zal wel beteekenen: 'een niet van vaklieden gekochte, maar zelf geslagen ketel'. Vgl. dezelfde dubbelheid, waarnaast geen *een-*, in ndl. woorden met overeenkomstige bet., als *eigengemaakt*, *-gebakken* en *zelfgem.*, *-geb.*, het laatste gebruikelijk in Groningen en, naar ik verneem, in de baronie van Breda (mnl. *selfmaent* 'uit eigen beweging'; overigens noch met *self-* noch met *eigen-* comp. in deze bet.).] Dit weerhoudt mij er van, in *ênstrîdii* enz. evenzoo het numerale te vinden als in ags. *ánmód* (met afl.) 'unanimous; resolute, brave, fierce; obstinate', — hoezeer dit adj. herinnert aan 't gron. subst.

HET *E*-PRAET. VAN *PLEGEN*.

Mnl. *plech*, *pleech* naast *plach* worden Mnl. Spr. § 23 D zóó verklaard, dat *à*, *a* vóór *g* in *è*, *e* overging; „in *hi pleech*... had de voc. daarenboven haar zuivere qualiteit aan den plur. ontleend" (p. 231). Echter heeft § 23 alleen *e* in het ptc. prt. van *dragen* enz. (waarvoor andere verklaringen bestaan) en in het t. a. p. reeds anders uitgelegde *vregen*. M. i. zijn de vormen niet phonetisch ontstaan. Ik kwam op deze gedachte, toen ik in Lauremberg, Scherzgedichte I, *plecht* als praes. had ontmoet en daarop II 9, 10 las:

> Als man schrifft van tween Narren,
> Der de ein·plecht altid grinen [Braune: 'grinselnd lachen'],
> de ander blarren [B.: 'laut und widerlich weinen, plärren'].

De vormovereenkomst van prs. en prt. was mij niet eerder opgevallen, doordat het ndl. thans als prt. alleen *placht* (*plag*) bezigt en mijn (gron.) dialect nog slechts het prt. gebruikt. Zij is echter de sleutel: menigmaal was de verleiding groot om

een prs. als prt. op te vatten, want dat iets *pleegt* te geschieden blijkt juist hieruit, dat het dat tot dusver *placht* te doen. Men vgl. b. v. Mnl. Wb. VI 455 bij het impers. de twee vrb. met *pleech*: „Tis niet mit my alst pleech (= plach), Ten is immer niet alst peech (l. pleech)”. Opvatting als prs. en als prt. levert practisch één resultaat. Maar evenzoo kon men een pers. *du pleghes*, *si pleghen* enz. opvatten als gelijkstaand met *du plaghes*, *si plaghen* enz., en dientengevolge naast *hi plach* gaan zeggen *hi pleech*, of ook met behoud van een onvolkomen klinker *hi plech; hi plech*, *plach: plegen* vond trouwens een parallel in *hi sel*, *sal: selen*. De *t* van *placht* geldt voor paragogisch; als parallel geeft echter de Mnl. Spr. p. 216 slechts één *wecht*, en dat nog in 't rijm. Ook hier schiet dus phonetische verklaring te kort. *Pleech* echter als prt. en *pleghet*, *pleecht* als prs. waren eerst recht niet uit elkaar te houden, en een daardoor als prt. in gebruik gekomen *pleecht* naast *pleech* moest tot *plecht* naast *plech* leiden, waarna deze beide paren moeilijk konden nalaten *placht* naast *plach* te doen ontstaan, indien het niet reeds even oud is als *plecht*, dat niet veel voorkwam en dus in geen geval grooten invloed had. Er komt nog bij, dat men *plach*, *pleech*, *plech te* + inf. verkeerdelijk kon afdeelen als *placht te* + inf. enz.

Lubach, Het ww. in de 16e eeuw p. 21, noteert als prt. een enkelen keer *plech*, herhaaldelijk *pleech*, vaak pl. *plegen*; het gebruik dier vormen blijkt toegenomen. De Vondel-Gr. geeft ook zulke vormen en (als reeds Geuslb. *plechten*) *pleght*(*en*). Dat wij voor *plecht* geen vroege bewijsplaats hebben, beteekent weinig, daar ook *plech* zeldzaam is. In Noordhorn (en zoover ik weet in 't Noordoosten) is de sterke vorm verloren; het enkv. is *plègt* of ook *plègtə* (naar vrb. als *kòft*, *-tə*), het mv. *plègtn̥*. De *è* werd nl. gesteund door gron. *gèft* enz. tegenover *geef*, *geven*, terwijl reeds mnl. *geeft* regel is.

NWFRI. *TOAIJE*, NDL. DIAL. *TOOIEN*.

Het Fri. Wb. kent *toaije* vooreerst als ‘zich netjes kleeden,

zich opschikken', dus = ndl. *tooien*, zooals bekend is een bijvorm van *touwen*. In deze bet. moet het fri. woord wel aan het ndl. ontleend zijn. Onder de vrb. staan er echter, welke de kleeding tot obj. hebben, en dus behooren bij, of minstens onder invloed staan van, de andere bet. van *toaije*, waarin dit verklaard wordt door *tôgje* 'dragen, sjouwen'. In 't Westerkwartier beteekent *tooiņ* 'torsen', alsmede 'rondsleepen' b. v. *Hij was met de knien an t* — 'Hij droeg het konijn nu hierheen, dan daarheen'; het gebruik stemt in dgl. wendingen opvallend overeen met dat van *tôgje* in 't Fri. Wb. (oofri. *togia* 'fortschleppen', on. *toga* 'trekken'). [Molema heeft wel *tooitouen* 'de drie of vier touwen die men o. a. gebruikt tot het oprichten der gebinten van een' molen'; vgl. fri. *toaitou* 'touw om balken, gebinten enz. omhoog te richten'; dit behoort echter bij Zaansch *tooi* enz.; z. Fr.-V. W. *tui*.] Zie verder Molema *todden* '(weg)-sleepen'. Uit Staphorst melden de Driem. Bl. VI 61 *antodden* 'aansjouwen' (Waor komp dat kiend weer met —?). Gunnink heeft *tòdə* 'vod', *tòdən* 'sleepen'. En Van Schothorst: *todən* (*o* = *ò*) 'trekken, sleepen'; hij komt overal mee *antodən* 'met alles aandragen, aansleepen', *todərəχ* 'slordig, armoedig', alsmede *todəkrēmər* 'voddenkoopman'. Hieruit blijkt, dat enkele en dubbele cons. beide voorkomen, b. v. als verbum *todden* en **toden* (vgl. Kluge *Zotte* en Fr.-V. W. *tod*(*de*)). Met een intr. 'slepen' laat zich de ohd. bet. 'iuba' vereenigen, en hieruit kan die van 'bos wol' zijn ontstaan; het verdere is voor ons doel trouwens onnoodig. Dit **toden* nu leeft voort in het gron. *tooiņ* (*d* > *j* is gron. vrij zeldzaam, maar niet als echt inheemsch weg te redeneeren; vgl. b. v. *aibṛt* 'ooievaar').

Wat het nwfri. woord betreft, dit vinden wij bij Kloosterman, Voc. v. Metslawier § 159 Opm. 1, als van onbekende herkomst vermeld, met dezelfde diphthong als beantwoordt aan owfri. *ōi* en als voorkomt in uit het ndl. overgenomen woorden als *schooien*. Daar nu de plaats van sa. *tooien* door fri. *tôgje* eigenlijk reeds volkomen wordt ingenomen, is het niet onaannemelijk, dat *toaije* uit het sa. ontleend is. Noodzakelijk

is die hypothese echter niet, daar **todôn* eerst *tȯdia*, dan **tōdia* moest worden, wat voor Metsl. evenzoo *tōᵘi̯ə* zou leveren, als b. v. *boda* 'bode' geworden is *bōᵘdə* (§ 127 A); voor *d* > *j* vgl. P B B 19, 374 noot 2.

NWFRI. *SLOAIJE*, DIAL. NDL. *SLOOIEN*, MNL. *SLOYEN*, ENZ.

Dezelfde *oa* als in *skoaije* 'schooien' en andere uit het ndl. ontleende woorden (waartoe ook *moai* 'mooi' te brengen is) heeft het Fri. Wb. in *sloaije* 'verkoopen van waren beneden den algemeen geldenden prijs en daardoor eens anders nering bederven'. Kuipers heeft *slooien* 'onder de markt verkoopen' als gewestelijk. Molema *slooien* (onz.) 'een stuk goed aan een ander met winst overdoen, terwijl men beweert het voor dien prijs gekocht te hebben' schijnt ontstaan uit 'met den prijs knoeien'. In 't Westerkwartier *slooit* wie zijn waar slijt door er allerwegen mee heen te trekken; soms heeft men de bijgedachte dat hij zich daar indringt door goedkooper te leveren dan wie er wonen. Aangezien men hier van de bet. 'sleepen, omsleepen' kan uitgaan, is het woord voor identisch te houden met mnl. *sloyen* 'slepen' en 'sleepen', en is aan dit laatste *ooi*, niet *oi*, toe te kennen (eens in een var. *sloeit*). Het woord bestaat nog in N.-Holl., met de bet. 'sleepvoetend en onvast loopen' (Boekenoogen, Bouman). Een afl. is mnl. **sloyeren*, voortlevend in de noordelijke Kempen als *slooieren* (Antw. Idiot., elders *sluieren* 'op zijn beloop laten', ook intr. (beide veel v. een ziekte, die wij ook *slepend* noemen)); vgl. ouder nnl. *sluieren* 'talmen' = mnl. *sluyeren* 'talmen', met aan 't syn. *sluweren* ontleende voc.

Daar het Glossarium van Outzen *hau* voor 'hooi', *hauwen* voor 'maaien, zichten' heeft, moet men noordfri. *slàwen* 'schleppen' bij Bendsen, Die nordfri. Spr. p. 321, zich denken als staande tot ons *slooien* in de bekende verhouding van mnl. *strouwen* tot *strooien*. Daarentegen kan het boven genoemde nwfri. woord niet anders dan een ontleening zijn.

Sluier zal, hoewel de *oo* van *slooien* uit *au* is ontstaan, van dit woord afgeleid zijn. Wat de *ui* betreft vgl. men Noordhorn *struien* 'strooien' naast *hooien*, alsmede het parallelisme van mnd. *streien* (ook geschreven *streigen*, *stregen*), *stroien* en *sleier* (ook geschreven *sleiger*, *sleger*), *sloier* (*sloyer*, *sloiger*, *sloger*). Oostelijke oorsprong is nl. toch aannemelijk, daar het woord reeds mnd. en nog geen mnl. is. Niettemin zal men het, toen het doordrong in de streken waar men *sluieren* < mnl. *sluyeren* zei, daar zijn gaan voelen als staande tot dat ww. in dezelfde verhouding als *sleep* tot *sle(e)pen.*

Groningen. W. DE VRIES.

MAERLANTS GRAFSCHRIFT.

Het belang van dit grafschrift voor de vaststelling van Maerlants sterfjaar doet mij nog even terugkomen op de m. i. onjuiste verklaring die Prof. J. W. Muller gaf van het laatste woord *omen* (in dit Tijdschrift XXI 173). Hij verklaart het door *leven* en leidt deze beteekenis af uit *geluk*, *fortuin*, die het z. i. in de middeleeuwen zal gehad hebben. Nu lijkt mij deze overgang van beteekenis, zonder voorbeeld, niet alleen op zich zelf weinig aannemelijk, maar vooral in den mond van een katholiek op een epitaphium, als zou deze hebben kunnen beweren dat Maerlants sterfjaar tegelijk diens geluk wegnam en hem daarmede naar de plaats der rampzaligen verwees. Maar bovendien omen beteekent nooit *geluksstaat* noch in de door Prof. M. aangehaalde plaats uit Reinardus Vulpes 605 noch in den Ysengrimus. Prof. M. verwijst naar Voigts glossarium, dat de beteekenissen *fortuna* en *opportunitas* opgeeft, maar fortuna zal hier niet bedoeld zijn in den zin dien Prof. M. onderstelt, van geluksstaat. In den Ysengrimus beteekent *omen* op de 10 plaatsen waar het voorkomt [1]) 7 maal [2]) *voorteeken*, dat met het praedicaat *gelukkig* er bij, ook op den uitslag wordt overgedragen, b. v. laeto omine vixi (7, 305). Eenmaal [3]) beteekent het, evenals in het door Prof. M. aangehaalde vers uit Rein-Vulp. *gelukkig toeval* (goet gheval), buitenkansje, tweemaal [4]) *ongelukkig geval*, beschikking. Ik geloof dus dat Prof. M. te overijld concludeerde dat omen in de beteekenis geluksstaat „wel vast staat". De eenige zin, dien het woord in het grafschrift zou kunnen hebben, zou juist zijn buitenkansje, goet gheval, en dit zou dan toch alleen kunnen betee-

1) Voigt verzuimt de variant van 4, 706 *a* (fausto omine) en geeft den gen. van 6, 231 foutief op onder den abl.

2) I 655 VII 305 IV 712 en 706 *a* VI 231 V 725 I 923.

3) I 816.

4) I 133 IV 998.

kenen: van den aflaat (muneris), welk woord ik meen dat in den tekst moet hersteld worden.

Bewijst dit dan dat Maerlant inderdaad een „Rômvart" ter boetedoening voorgenomen heeft, gelijk Prof. M. meent dat ik uit het grafschrift afleidde? Nog volstrekt niet. We kunnen de bewering van den rijmer voor zijn rekening laten, te meer wanneer, gelijk ik meen, de beide laatste regels een gekunstelde omschrijving geven van het feit dat Maerlant in het jaar 1300 overleden is. Dit verklaart tegelijk de door Prof. M. gewraakte „gewrongenheid" van den „poeta noster", die het naakte feit eens kunstig wilde inkleeden. Op het voetspoor van Ovidius hebben de dichters dit dikwijls met jaartallen gedaan, of ook omdat het in den aard der zaak ligt: jaartallen en consulsnamen als jaaraangaven zijn nu eenmaal het tegenovergestelde van poëtisch. Er een kunstige omschrijving van te geven gold als bewijs van technische knapheid.

Rotterdam. J. VAN DER VALK.

Op het bovenstaande wil ik alleen nog antwoorden dat ik niet beweerd heb dat *omen* zou beteekend hebben: „geluksstaat", maar dat het „zooveel als: geluk, fortuin beteekent, dat dan rhetorisch voor: leven genomen zou zijn": stellig een zeer oneigenlijke — en ook onchristelijke — toepassing van het woord, alleen te verklaren en te verschoonen in een rijmsel als dit. In welke bochten zulke „dichters" van grafschriften zich wrongen om het sterfjaar in Latijnsche „verzen" kunstig uit te drukken (of te verstoppen), kan men b. v. zien in een genoeglijk stukje van O. A. Spitzen (terechtwijzing eener averechtsche verklaring door een onbevoegde): „Het grafschrift van proost Dirk van Wassenaer in de St.-Janskerk te Utrecht" (in: Archief voor de gesch. v. h. Aartsbisdom Utrecht XVII, 307—333). En hiermede basta!

J. W. M.

A TEXT IN JERSEY DUTCH BY J. DYNELEY PRINCE, PH. D. [1])

The following phonetic rendering of the Jersey Dutch version of the "Parable of the Prodigal Son" was taken down by me

1) Dr. J. Dyneley Prince, professor aan de Columbia-University te New-York en vice-goeverneur van de staat New-Jersey, heeft in het Amerikaanse tijdschrift „Dialect Notes" (deel VIII, 1910), een studie uitgegeven, getiteld „the Jersey Dutch dialect", waarin hij een korte spraakkunst en een uitvoerige woordenlijst meedeelt van het Nederlands dat een klein aantal afstammelingen der zeventiende-eeuwse kolonisten nog heden ten dage aan de rechteroever van de Hudson als hun moedertaal gebruiken. Naar aanleiding van die studie verzocht ik de heer Prince mij een enigszins uitvoerige tekst in de door hem beschreven taal mede te delen, b.v. de gelijkenis van de Verloren Zoon. Door de toezending van de hier geplaatste bijdrage heeft de heer Prince bereidwillig aan dit verzoek voldaan.

De heer Prince is van geboorte Engelsman, afkomstig uit het Prinsdom Wales. Hij deelt mij mede dat hij onze taal geleerd heeft als senator van Passaic County, een distrikt waar vele duizenden van onze landgenoten wonen. Zijn kennis heeft hij voor een groot deel geput uit de Hollandse kranten die in Amerika verschijnen, maar blijkbaar ook uit de gesproken taal; immers, hij maakt de opmerking dat de taal die geschreven wordt sterk afwijkt van het gesproken woord en het is hem niet ontgaan dat de geslachtsonderscheiding in het Nederlands in het geheel niet beantwoordt aan de regels die de dagbladschrijvers trachten te volgen. Een belangstellende in taalstudie als de heer Prince — ook studies over Indianentalen zijn van zijn hand verschenen — voelde zich, na kennismaking met het tegenwoordige Nederlands, natuurlik aangetrokken tot het merkwaardige overblijfsel uit een vroegere periode dat nog niet geheel door het Engels is verdrongen. Hij stelt nog andere teksten in uitzicht, zo mogelik ook een staaltje van een gekreoliseerde vorm van het dialekt dat door een kleine kolonie van oude negers gesproken wordt. Wanneer meer teksten ter beschikking zijn, zal het ogenblik gekomen wezen om konklusies te maken omtrent de geschiedenis der vormen en der woorden van het Jersey Dutch; uit het tans aangebodene kan men reeds opmaken dat die taal afkomstig is van Nederlanders uit het Zuidelik deel van ons land, dat weinig of geen invloed te bespeuren is van het Nederlands der kolonisten uit de negentiende eeuw, en dat de syntaxis reeds zo goed als geheel Engels is geworden. Voor het overige verwijs ik de lezer naar de bovengenoemde studie in „Dialect Notes."

De heer Prince schrijft onze taal met gemak; sedert Mei l.l. mogen wij hem onder de buitenlandse leden van onze Maatschappij tellen.

D. C. Hesseling.

from Mr. Matthew Hicks (*aetat.* 77) of Mahwah, Bergen County, New Jersey, on July 2nd, 1913. Mr. Hicks is one of the few survivors of the old Jersey-Dutch settlers in the northern part of Bergen County, who can still talk this dialect fluently. He informs me that there is only one other old man, Mr. Valentine of the neighboring village of Ramsey, with whom he is able to converse at length in his mother tongue. Owing to the distance and lack of means of transportation, these two aged men but seldom see each other, and the language in this section, therefore, lives only in their memories, except when they chance to meet, or when they get an opportunity to converse with the present writer. This dialect, *lêx däuts* or 'low Dutch' is still known, with more or less thoroughness, to over a hundred persons, but these are so scattered that they but rarely find anyone to converse with. The younger generation has lost the language and few young people care to try to learn the idiom of their grandparents. Fifty years ago, however, this was the common vernacular over most of Bergen County and in many places in the adjoining county of Passaic. The intonation of this idiom is so different to that of the modern Holland Dutch, that Netherlanders cannot follow a conversation in Jersey Dutch without previously learning the peculiarities of the dialect, or without some knowledge of English, with which the Jersey Dutch is plentifully interspersed (Prince, Dialect Notes, III. pp. 459—484: "the Jersey Dutch Dialect").

In presenting the "Prodigal Son", I have used the following system of notation:

a = *u* in 'pull'.
ā = *a* in 'father'.
â = a deep close *aw* as in 'awful', but more constricted.
ä = a vowel commonly heard in the English of north Jersey to-day; between *a* in 'hat' and *e* in 'met'.
ää = a prolongation of the above; very flat.
āi = *ā* + *i*, as in 'like'.
äu = the nasalized American *ou* in 'house'.

ê = *ay* in 'may'. Not the N. *ee*.
e = a short indeterminate vowel, uttered with the mouth half closed.
ə = the *Schwund*; shorter than *e*.
i = as in 'hit'.
î = contracted Eng. *ee*.
o = very short Eng. *aw*.
ô = long *o*.
ôu = as *owe*, with indeterminate *e*.
ö = German *ö*.
ő = long German *ö*.
û = N. *oe*.
u = Eng. *oo* in 'foot'.
ü = German *ü*.
ű = prolonged German *ü*.
ǵ = the deep guttural N. *g*.
r = the ordinary American "burred" *r*.
x = a soft guttural as in German *Bach*.
xj = the above, palatalized.

I have given the Holland Dutch equivalent of every Jersey Dutch word in the following text, without attempting to change the Holland Dutch sentence construction into the correct form. The abbreviations JD. and N. stand for 'Jersey Dutch' and 'Netherland Dutch' respectively.

DE V'LÔRENE ZŐN.

DE VERLOREN ZOON.

THE PRODIGAL SON.

JD. I. En kääd'l had twî jongers; de êne blêv[1] täus; de
N. *Een man had twee jongens; de eene bleef t'huis; de*
A man had two sons; the one stayed at home; the

andere xöng vôrt f'n häus f'r en stât.[2]
andere ging voort van huis voor een vermogen.
other went abroad from home to make his fortune.

Hāi wāz [3] nît tevrêde täus en dârkîs [4] tû
Hij was niet tevreden t'huis en daardoor toen
He was not content at home and therefore then

râkni ārm.
raakte arm.
he became poor.

JD. II. Hāi doǵti [7] ôm dāt täus en z'n [8] vâders pläk.
N. *Hij dacht aan dat t'huis en zijn vaders plaats.*
He thought about it at home and his father's place.

Tû zāide: äk zāl na häus xâne.[9] Māin vâder hät
Toen zei hij: ik zal na huis gaan. Mijn vader heeft
Then said: I shall go home. My father has

plȧnti.[10]
overvloed.
plenty.

JD. III. En tû de vâder zâǵ'm komme, hāi xöng äut
N. *En toen de vader zag hem komen, hij ging uit*
And when the father saw him coming, he went out

en mûten'm en boste z'n zőn en tû
om hem te ontmoeten en zoende zijn' zoon en toen
and met him and kissed his son and then

broǵt'm in h'm [13] häus.
bracht hij hem in zijn huis.
brought him into his house.

JD. IV. Tû zāide te de kääd'l, de xjehűrde hānt: [14] nāu
N. *Toen zei hij tegen de man, de huurling: nu*
Then said to the man, the „hired hand": now

xân en slāxt het kāl'v en tû nâ dāt xân en
ga en slacht het kalf en toen na dat ga en
go and kill the calf and then afterwards go and

nôd de bűre en komme met māin en wāi zāl
nood de buren en kom met mij en wij zullen
invite the neighbors and come with me and we shall

nāu en fîst häbbe.
nu een feest hebben.
now have a feast.

JD. V. Māin zőn wāt v'lôre wās [20] äs nāu ôm [21] täus.
N. *Mijn zoon die verloren was is nu weer(om) t'huis.*
My son who was lost is now again at home.

Nāu zāle [22] wāi en xûje dānkbâr tāit häbbe.
Nu zullen wij een goeden dankbaren tijd hebben.
Now we shall have a good thankful time.

JD. VI. Tû de āuster [23] zőn zāid: je dên [24] nit zô för
N. *Toen de oudste zoon zeide: je deedt niet zoo voor*
Then the oldest son said: you did not so for

māin. Äk blêf [25] täus bāi jāu en jāi nòut mâkte
mij. Ik bleef t'huis bij jou en je nooit maakte
me. I stayed home with you and you never made

xîn [26] super [27] för māin en dőze xöng vôrt en
geen souper voor mij en deze ging voort en
any supper for me and this one went away and

spandêrde [28] al z'n [29] xält.
verkwistte al zijn geld.
wasted all his money.

JD. VII. Nāu kommt hāi ôm ārm. Nāu mâkt je en fîst —
N. *Nu komt hij weer arm. Nu maak je een feest* —
Now he comes back poor. Now you make a feast —

en x'rôte super — för hőm, dāt jāi nôut dên
een groot souper — voor hem, dat je nooit deedt
a great supper — for him, which you never did

för māin.
voor mij.
for me.

JD. VIII. Tû de vâder zāi: äk bän blāit; äk bän dānkbâr
Toen de vader zeide: ik ben blijde; ik ben dankbaar
Then the father said: I am glad; I am thankful

dāt māin zőn nox lêft en äz[30] täus in xjezonthāit.
dat mijn zoon noch leeft en is t'huis in gezondheid.
that my son still lives and is at home in health.

NOTES.

1 *blév*; cf. n. 25.

2 *stát* = N. *staat* 'rank, quality'; here the sense is "make his fortune". [Wij zouden zeggen: om een zelfstandige positie te krijgen.]

3 *waz* with *-z*; but n. 20 with *-s*. [Zonderling dat de *s* voor een klinker, n. 20, stemloos blijft, en voor een medeklinker, n. 30, stemhebbend wordt; vgl. n. 1 en 25.]

4 *dárkís* Hicks explains as 'afterwards', but this probably stands for *daar* + *keus*, a JD. form for 'therefore' = 'because of that', *keus* being wrongly used in the sense 'cause'. 'Afterwards' is correctly given as *nádāt* in n. 16. [*dárkís* zal wel een contaminatie zijn van *daar* en Eng. *cause* uit *because*.]

5 *tú* = N. *toe(n)* 'then'; passim in JD.

6 *rákni* = N. *raken*; really the 3 p. pl. pres. + the factitious *-e(i)* of the past in this instance; cf. *doǥti* = N. *dacht*, n. 7. Note Infin. *-e*, n. 9 and cf. n. 12. [De *n* in *rákni*[6] en *muten'm*[12] houd ik voor de *n* die in Holl. uitdrukkingen als *raakte-n-ie*, *ontmoette-n-'m* het hiaat wegneemt. Ook in *dēn* (cf. 24, 29[1]) voor *dee(d)* zie ik zulk een vastgeworden, het Imperfectum kenmerkende *n*. Hierdoor wordt nu ook duidelik een uitdrukking als *äk hádne ábel te wéze för dāt te dúne* (I should have been able to do that), door de heer Prince in zijn studie over het Jersey Dutch (blz. 466) terecht zonderling genoemd: *hádne* staat voor *had*, en het Imperfectum drukt de Conditionalis uit.]

[7] *doǵti*; cf. n. 6 and the deep guttural *ǵ*, instead of the usual JD. *x*.

[7'] [De Engelse vertaling lijkt mij hier niet juist; zou niet beter zijn: he thought about that (his) home?]

[8] *z'n* = N. *zijn*, but note *h'm* = *hem* in the possessive sense, n. 13; cf. n. 29.

[9] *xáne*; note *-e* in the Infin. here; cf. Prince, op. cit. p. 466, and above n. 6.

[10] *plänti* = Eng. plenty.

[11] *hāi xöng*. Note absence of inversion; it should be *xöng hāi*. The correct inversion is observed, n. 22.

[12] *múten'm*; really 3 p. pl. pres. (cf. n. 6 and see *dén*, n. 24).

[12'] [Van Eng. *buss*, *kus*.]

[13] *h'm häus*; cf. n. 8.

[14] American patois: 'the hired hand' = 'hired man'.

[15] Note the correct neuter *het*, unusual in JD.

[16] Cf. n. 4.

[17] *met māin*; cf. *för̥ māin* in VI.

[18] *wāi zāl*; verb here in the singular, but n. 22: *zāle wāi* in plural.

[19] *fist* = N. *feest*, under the influence of Eng. 'feast'.

[20] *wās* with *-e*; cf. n. 3.

[21] *óm* 'again'; used here for N. *weer*.

[22] *zāle wāi*; inversion correct; n. 11; 18.

[23] I distinctly heard *r* in *āuster*. [Deze *r* is te verklaren uit Eng. *elder*, liever dan uit Nederl. *oudere*.]

[24] *dén* = N. *deed*; 3 p. pl. used for singular; cf. n. 12. [Zie het bij n. 6 aangetekende.]

[25] *bléf* with *-f*, but distinctly *blév* in n. 1.

[26] Note the double negative *nóut—xín* = N. *nooit—geen*.

[27] *super* = Eng. 'supper'.

[28] *spandérde* = Eng. 'spend' + N. formative *-eren*. [*Spanderen*, een algemeen gebruikelik Hollands woord; over de herkomst zie Franck—van Wijk.]

[29] *z'n* = N. *zijn*; cf. n. 8.

[29'] Cf. n. 6, 24.

[30] Cf. n. 3, 20.

NASCHRIFT BIJ „HEYE'S NIEUW LIED VAN DE ZILVERVLOOT NIET GEHEEL OORSPRONKELIJK?"

Door de vriendelijke voorlichting der Redactie van dit Tijdschrift ben ik in staat gesteld mijn mededeeling op bladz. 285—286 over Heye's bekend liedje nog aan te vullen en eenigszins te rectificeeren.

Door Dr. G. J. Boekenoogen werd mijn aandacht gevestigd op een plaats in de inleiding van *Van den Bergh's Nederlandsche Volksromans* (1837) bladz. IX, waar ook reeds op een oud liedje over Piet Heyn wordt gedoeld. Zich beklagende over de nuchtere richting, die, ook onder invloed van de Maatschappij tot Nut van 't Algemeen, het volkslied had ingeslagen, zegt hij o. m.: „In stede van het *Wilhelmus van Nassauwen*.... of de deuntjes: *al is ons Prinsje nog zoo klein*, en: *ik ben Piethein, mijn naam is klein, mijn daad is groot, ik heb overwonnen de zilvervloot*, en honderd dergelijken, in stede van deze nationale gezangen, werd het volk nu uitgenoodigd om met een *schoenmakersknecht* aan te heffen:

„Ik zit weer vrolijk aan mijn werk, ha! ha!
En maak de schoenen net en sterk, ha! ha!"

of met eene werkmeid:

„'k Moet zoowaar al weer naar boven".... enz.

De mededeeling van Dr. Boekenoogen was mij zeer welkom, ook omdat zij ons doet zien, hoe Heye er toe gekomen zal zijn het Nieuw Lied van de Zilvervloot te schrijven. Ik opperde de veronderstelling, dat het door mij genoemde pamflet van Spranckhuysen Heye onder de oogen gekomen zou zijn; het lijdt echter nu geen twijfel, dat het de opmerking van Van den Bergh is geweest, die hem er toe bracht te beproeven aan het oude versje van de Zilvervloot nieuw leven te geven, een poging, waaraan onze letterkunde een van hare aardigste, pittigste liedjes dankt.

DE B.

KLEINE MEDEDEELINGEN.

21. HONDENWACHT EN DOG WATCH.

In alle woordenboeken die ik ken, wordt ons woord *hondenwacht* zonder méér gelijkgesteld met het Eng. *dog-watch*, hoewel dit feitelijk geen equivalenten zijn. Immers onze *hondenwacht* duurt van 12 uur des nachts tot 4 uur 's morgens. Welke wacht op de Engelsche schepen daaraan beantwoordt en wat met onze *hondenwacht* overeenkomt, kan men duidelijk zien uit het onderstaande lijstje uit Whitaker's *Almanack* voor 1911, p. 432*b*:

Afternoon	Watch	noon to 4 p. m.
First Dog	»	4 p. m. to 6 p. m.
Second Dog	»	6 p. m. to 8 p. m.
First	»	8 p. m. to midnight.
Middle	»	12 a. m. to 4 a. m.
Morning	»	4 a. m. to 8 a. m.
Forenoon	»	8 a. m. to noon

Hieruit blijkt dat onze *hondenwacht* in het Eng. *middle watch* heet en dat de beide *dog-watches* tezamen de uren vullen van onze *platvoetwacht*, welk laatste vertaald moet worden *the dog-watches* en niet *dog-watch*, zooals ik in één onzer woordenboeken vind. Voor het Deensch is een volkomen overeenstemming te vermelden van beide termen: *Hundevagten* is ons *hondewacht* en *Platfoden* onze *platvoet(wacht)*.

F. P. H. PRICK VAN WELY.

22. ROODE HOND.

De bekende Indische huiduitslag staat als „ongesteldheid der Europeanen in heete gewesten” behoorlijk met den Lat. naam erbij — *Lichen Tropicus* — in het Woordenboek vermeld, maar

het is niet juist dezen huiduitslag gelijk te stellen met wat de Duitschers *roter Hund* en de Denen *(de) røde Hunde* — vgl. het Indische schertsenderwijs gebruikte *roode hondjes* — noemen. Juist het passende equivalent, nl. het Eng. *the red dog*, ontbreekt hier, zooals blijkt uit Hobson-Jobson's citaat i.v. *prickly heat*:

> The red dog is a disease which affects almost all foreigners in hot countries (Osbeck's *Voyage*, 1752).

Ook het Fr. kent *chien rouge* naast tal andere namen. In het Hgd. echter heeft *roter Hund* twee beteekenissen: een Europeesche en een tropische. In het *Handwörterbuch* van Sanders, uitgave 1910, wordt alléén de Europeesche beteekenis vermeld en wel onder *Hund* **e**: Roter Hund = Scharlachfriesel. Dit is dus wat de Engelschen noemen *scarlet-rash* en hiervoor zegt men in het Deensch *(de) røde Hunde*. Latijnsche namen hiervoor zijn *roseola* en *rubella*. In Bryneldsen's voortreffelijk en onovertroffen *Engelsk-Dansk og Norsk Ordbog* vindt men *roseola* o. a. = *røde Hunde* en *rubella* = *(de) røde Hunde*, hoewel pathologisch verschil gemaakt wordt tusschen *roseola* en *rubella*.

In de tropische beteekenis echter dekken het Nederlandsche *roode hond* en het Hgd. *roter Hund* elkaar volkomen, zooals blijkt uit het artikel *Tropenkrankheiten* in Brockhaus en uit het modelwoordenboek van Flügel, waarin men i. v. *prickly heat* lezen kan: der „rote Hund", Hitzblattern *(Lichen tropicus)*, Ausschlag, in den Tropenländern, besonders auf Brust und Rücken, dem vorzüglich Europäer unterworfen sind.

Waar Flügel het ongewone van zijn vertaling nog door de aanhalingsteekens aanduidt, is zulks thans niet meer noodig, nu men reeds in verscheidene Duitsche kranten *Rote Hund-Salbe* voor de tropen aangekondigd vinden kan.

Ook in Zuid-Afrika is de roode hond vertegenwoordigd, zooals te zien is uit het *Beknopt Nederlands Woordeboek* van Elffers en Viljoen i. v. *rooihond*, waar te lezen staat dat *rooihond* is: zekere ziekte met kwaadaardige huiduitslag. Dit wekt het vermoeden dat het Z.-Afrikaansche beestje van andere en

gevaarlijker soort is dan het Indische. En is misschien het West-Indische *roodhond* „de tropische springuitslag" weer wat anders?

Als oudere benamingen voor den rooden hond — Valentijn en Rumphius zeggen „het root-hont" naast „de rood-hont", zooals Dr. De Haan in *Priangan* II vermeldt — vindt men bij Baldaeus „het roodvonk" (zie *Priangan* II, 740), en bij Bontius „rootvont" op p. 33 van zijn *Hist. Naturalis & Medicae Ind. Orient. Libri* VI:

> „Quas Latinus Hippocrates Cornelius Celsus papulas, Plinius sudamina vocat, (nostrates Belgae *Rootvont*) ita crebra sunt, ut ego adhuc hisce in locis neminem noverim, qui molestias has effugerit, non magis, quam morsus culicum, quos Lusitani *Mosquitas* vocant".

De compilator van *Batavia ... in derzelver Gelegenheid* enz. (1782 en 1799) verklaarde ook dit stukje voor goeden prijs en *pulex* in plaats van *culex* bij den kop pakkende zette hij het over als volgt (IV, 28):

> „De sweetpuistjes of de Roodvont zijn ook een zeer lastige uitbotting, welke niemand der aankomelingen ontkomen kan, al zo weinig als het bijten der Vlooijen, alhier Mosquiten genoemd.

F. P. H. PRICK VAN WELY.

---

23. GORS, GORREL, GORRELEN.

De Tds. 28, 226 door mij voorgeslagen afleiding van den vogelnaam *gors* uit fra. *gorge* wordt nog aanbevolen door het met **gorgel* samengestelde bij Molema vermelde *geelgōrrel* (ō beteekent uo) 'geelvink', waarbij hij aanhaalt Overijs. *gelegorze* 'geelborstje' en *gōrreln* 'gorgelen' vergelijkt. Dissimilatie heeft hier tot syncope geleid. Evenzoo in ndl. *gorrelen*, dat in weerwil van de zachte *o* tegenover de scherpe van *gorgel* wel geen klanknabootsing zal zijn, daar het volkomen verklaard wordt indien men het gelijkstelt met mhd. *gurgeln*.

W. DE VRIES.

24. BET, SCHRED, SPLET.

Het Nl. Wb. vermeldt V, 324 Aanm. *(wel) een bet* 'duchtig, flink'. Hierin zal wel geen comprt. van *goed* steken, maar een -*o*-stam bij *bîtan*. Voor de beteekenis vgl. fra. *morceau* < mla. *morsellus*, hetwelk ons leert dat een beet geen klein stuk, beetje, behoeft te zijn, en zelfs waar het oorspr. zoo bedoeld is die bet. kan verliezen. Wat de vocaal aangaat behoort het woord tot dezelfde klasse als ohd. *stëc* bij *stîgan*. Een mogelijke parallel is ook *schred;* dit kon licht naar het vrb. van *tred* naast het mv. *treden* gevormd zijn uit het mv. *schreden*, maar evenzeer mogelijk zijn ownfra. dubbelvormen in den trant van ohd. *stëga*, *stëc*, mnl. *stege*, Teuth. *stech*, Limb. Wijsd. *wege*, *stege*, *stegpede* (z. Mnl. Wb. VII, 1981, '2; dit *stege* zal wel pl. van *steg* zijn). De *e* van *stëc* enz. op rekening van vroegtijdigen invloed van *wëc* enz. te schuiven, is gewaagd, en onnoodig met het oog op het feit dat ook overigens in het ohd. en elders *i* in *ë* overgaat zonder dat de oorzaak duidelijk is. Nog een vrb. van dgl. tweelingvormen levert mnl. *splet* naast *splete*.

W. DE VRIES.

---

25. UI 'MOP'.

Bij dit woord zal denkelijk in 't eerst gemeend zijn: iets waarbij men tranen stort van 't lachen.

W. DE VRIES.

---

26. ZICH VERKNEUTEREN.

Aangezien bij Van Schothorst *knȫ·tərən* voorkomt als 'kreuken', *vərknȫ·tərən* als 'kreukelen', en evenzoo bij Gunnink naast *kneutər* 'kreuk' het ww. *kneutən* 'kreuken', dat naar een Kamper taalwet uit -*tərən* moest ontstaan, zoo is het de vraag, of ndl. *zich verkneuteren* niet uitgaat van dezelfde aanschouwing als fra. *rire à se tordre*, in plaats van zijn bet. te danken (Van Wijk)

aan klankovereenkomst met *zich verkneukelen*, dat evenzoo de beweging noemt waarin zich de aandoening ontlaadt.

W. DE VRIES.

27. NL. WB. LEEK IV.

Het Nl. Wb. verbindt, zeer natuurlijk, den naam van het dorp De Leek in Groningen met *leek*, *leke* 'klein water', dat in eigennamen voortleeft. Bij De Leek loopt dan ook het watertje dat volgens het Aardrijksk. Wb. der Ndl. van Van der Aa *De Leeke* of *De Lek* heet. Op navraag zegt men mij, dat het in De Leek echter genoemd wordt: *'t Piepke.* Maar de naam van het dorp kan in elk geval kwalijk met dien van het water in verband gebracht worden, want hij luidt *De Lijk*, d. w. z. heeft niet den klinker van *breken*, *beter*, *smeden*, maar den tweeklank van *blijk* 'bleek', *zijk* 'ziek', *tijk* 'tijk' (mnd. *têke*). 'Te De Leek' wordt uitgedrukt door *op 'e Lijk*, waarin men de ouderwetsche aanduiding van de ligging aan een water zou kunnen zien (hoewel ik mij uit onze streken geen vrb. van zulk een *op* kan te binnen brengen), maar dat natuurlijk ook anders kan verklaard worden; zoo zeggen wij *op 't Hoogezand*, *op 'e Goarkeuken.* Misschien kan dit feit bij het zoeken van een andere afleiding een vingerwijzing geven.

P. S. Toevallig lees ik in O V R Versl. en M. 6, Willekeur der Marke van Roden (1495) 23: „dye Vresen over dye Leeck". Nu dus blijkt dat de naam van het water op het sedert ontstane dorp is overgedragen, zal men dien waternaam van *leke* hebben te scheiden, en misschien als volgt mogen verklaren. Een breede afwateringssloot heet ook elders *tocht* (b.v. Camera Obscura 116), ten onzent geregeld. Zooals nu dit behoort bij *tiohan* 'trekken', zoo kan bij *lûkan* 'trekken' (of bij **liokan* = ohd. *liochan* 'trekken', Braune § 334 A 1) behooren **lioka* > *leeck* (vgl. in 14 *marck* naast *-e*); dit is dan evenals *tiohan* intr. naast tr. geworden. *De Lek* is voor een etymologie te houden.

Groningen. W. DE VRIES.

28. HAARDOEK.

In het Woordenboek der Nederlandsche Taal wordt onder het woord *Haardoek* vermeld dat men bij Winschooten van „haardoek" naar „vlaggedoek" wordt verwezen, zonder dat daar eene nadere verklaring van het woord voorkomt.

In een koopbrief van 23 October 1655 (New York State Education Department, New York State Library, Manuscripts section), waarbij de West Indische Compagnie den eigendom van het schip *Abrahams Offerhande* overdraagt aan Capt. Thomas Willett, uit Plymouth, New England, leest men de volgende bepaling:

> „Is meede bescheyden dat de prince vlaggen aende Comp^{e}. sullen verblyven, mits dat aen M^{r}. Willeth soo veel haerdoeck sal gelevert worden als noodich is om een Engelse vlagge te maecken".

Albany, N. Y. A. J. F. VAN LAER (Archivaris).

---

29. HOLLEBOLLIG.

In het Ndl. Wdb. leest men in een aanmerking (Aanm. 1) op dit woord het volgende: „Men vindt *hollebollig* ook in den zin van: onstuimig, woelig (verg. „Het ken goed *hollebollig* wezen tusschen Wieringen en de kust", bij BOEKENOOGEN). Verg. fri. *holje en bolje*: hol en bol bewogen worden, slingeren (van de zee) in *Friesch Wdb.* 1, 535*a*".

Boekenoogen geeft deze beteekenis van het woord („van onstuimig water") op voor het Noorden van Noord-Holland en teekent er bij aan: „Hollebollig komt van hol en bol, doch kan onder den invloed staan van het woord hollebollig, holbollig, obbollig, oubollig, dat verbasterd is uit abolgig, en o.a. beteekent *toornig*, *uitzinnig*, *gek*, *dwaas*, *ongerijmd*". Dat ook het Ndl. Wdb. deze laatste meening niet verwerpt, blijkt uit het art. HOLLEBOLLEN, van welk woord een bijzondere beteekenis vragenderwijze in verband wordt gebracht met: „*oubollig* (verg. *hollebollig*, Aanm. 1 ...)."

Tot mijn genoegen kan ik hier een bewijsplaats uit de zeemanstaal der 17de eeuw aanhalen, waaruit overtuigend blijkt, dat *oubollig*, *obbollig* toen inderdaad voorkwam in de bepaalde beteekenis van: onstuimig, woelig (van water, van de zee), en bijgevolg de kans, dat het Noord-Hollandsche *hollebollig* daaraan een herinnering is, grooter wordt. De bedoelde plaats vindt men in het Journael van De Ruyter, loopende over de jaren 1659—'60 (uitgave Hist. Gen., blz. 312): „Wij seylde west aen met *obolyge* see... doe cregen wij de wynt west, *onstuymyge* see en seylde s. s. west al dyen nacht met stijve coelte en *hooge* see ut den westen." In dezen zin was het woord, naar ik meen, tot nog toe nergens aangetroffen; het Ndl. Wdb. althans vermeldt deze beteekenis op OUBOLLIG niet.

R. VAN DER MEULEN.

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE
TE LEIDEN.

EEN EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, DRIE EN TWINTIGSTE DEEL.

Eerste Aflevering.

BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1912.

INHOUD.

Bladz.

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE
TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE
TE LEIDEN.

EEN EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, DRIE EN TWINTIGSTE DEEL.

Tweede Aflevering.



BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1912.

REDACTIE:

De Commissie voor Taal- en Letterkunde bij de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.

Stukken voor het Tijdschrift in te zenden bij den Secretaris der Redactie, Dr. A. BEETS, te Leiden, Witte Singel 29. Men wordt verzocht het papier slechts aan éène zijde te beschrijven en naast zijn handschrift een breeden rand te laten. — Met kleiner letter worden gezet: geheel of gedeeltelijk afgeschreven (Mnl. en andere) prozawerken en gedichten, alsmede alle eenigszins uitvoerige aanhalingen (en ook alle dichtregels) tusschen den tekst. De Redactie verzoekt de inzenders dit alles en alle andere aanwijzingen voor den zetter op duidelijke wijze in hun handschrift aan te geven.

LEIDEN. DE REDACTIE.

Het Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde verschijnt op onbepaalde tijden. Vier afleveringen, of 20 vel druks, vormen een Deel.

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE TE LEIDEN.

EEN EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, DRIE EN TWINTIGSTE DEEL.

Derde en Vierde Aflevering.

BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1912.

REDACTIE:

De Commissie voor Taal- en Letterkunde bij de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.

Stukken voor het Tijdschrift in te zenden bij den Secretaris der Redactie, Dr. A. BEETS, te Leiden, Witte Singel 29. Men wordt verzocht het papier slechts aan ééne zijde te beschrijven en naast zijn handschrift een breeden rand te laten. — Met kleiner letter worden gezet: geheel of gedeeltelijk afgeschreven (Mnl. en andere) prozawerken en gedichten, alsmede alle eenigszins uitvoerige aanhalingen (en ook alle dichtregels) tusschen den tekst. De Redactie verzoekt de inzenders dit alles en alle andere aanwijzingen voor den zetter op duidelijke wijze in hun handschrift aan te geven.

Leiden. **de Redactie.**

Het Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde verschijnt op onbepaalde tijden. Vier afleveringen, of 20 vel druks, vormen een Deel.

INHOUD.

De Redactie heeft het voornemen in den volgenden Jaargang (Deel XXXII) eene rubriek voor „Kleine Mededeelingen" te openen, waarin men gelegenheid zal hebben, in beknopten vorm, bekendheid te geven aan aanteekeningen en opmerkingen op het gebied van Nederlandsche Taal- en Letterkunde, mits — naar het oordeel der Redactie — voor opneming geschikt.

DE REDACTIE.

BOEKDRUKKERIJ voorheen E. J. BRILL — LEIDEN.

INHOUD.

De Redactie heeft het voornemen in den volgenden Jaargang (Deel XXXII) eene rubriek voor „Kleine Mededeelingen” te openen, waarin men gelegenheid zal hebben, in beknopten vorm, bekendheid te geven aan aanteekeningen en opmerkingen op het gebied van Nederlandsche Taal- en Letterkunde, mits — naar het oordeel der Redactie — voor opneming geschikt.

DE REDACTIE.

Bij den uitgever dezes is mede verschenen:

Aken, Heinric van, Die Rose. Een wedergevonden fragment der tweede bewerking vanwege de Maatschappij der Nederl. Letterk. uitgeg. door Dr. J. VERDAM. (Toevoegsel op „Die Rose" van HEINRIC VAN AKEN, uitgeg. door Dr. E. VERWIJS). 1896. gr. 8°. *f* **—.90.**

Borchgrave van Couchi (Fragmenten van den). Uitgeg. door M. DE VRIES. 1889. 8°. . . . . *f* **1.50.**

Borchgravinne van Vergi (De). Middelnederlandsch gedicht uit het begin der 14e eeuw, opnieuw naar het handschrift uitgegeven door S. MULLER Hzn. 1873. 8°. *f* **0.60.**

Lutgart (Leven van Sinte). Tweede en derde boek. Naar een Kopenhaagsch handschrift vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden uitgegeven door FRANS VAN VEERDEGHEM. 1899. roy. 8°. . . . . *f* **4.50.**

Maerlant, Jacob van, Roman van Torec. Opnieuw naar het handschrift uitgegeven en van eene inleiding en woordenlijst voorzien, door J. TE WINKEL. 1875. 8°. . . . . *f* **2.—.**

—— Merlijn. Naar het eenig bekende Steinforter handschrift. Uitgegeven door J. VAN VLOTEN. 1880. roy. 8°. . . . . *f* **6.25.**

Middelnederlandsche Marialegenden vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door C. G. N. DE VOOYS. 1903. 2 dln. 8°. . . . *f* **7.50**

Petit, Louis D., Bibliographie der Middelnederlandsche taal- en letterkunde. Met de Gouden Medaille bekroond en uitgegeven vanwege de Koninklijke Vlaamsche Academie voor taal- en letterkunde. 1888. 8°. . . . . *f* **4.—.**

—— Hetzelfde werk. *Tweede deel.* De litteratuur bevattende verschenen van 1888—1910. 8°. 1910 . . . . *f* **3.50.**

—— Repertorium der verhandelingen en bijdragen, betreffende de geschiedenis des vaderlands in mengelwerken en tijdschriften tot op 1900 verschenen. In opdracht van de Commissie voor geschied- en oudheidkunde van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden bewerkt. 1907. 8°. . . . . *f* **10.—.** *Geb. f* **11.—.**

Reis (De) van JAN VAN MANDEVILLE naar de Middelnederlandsche handschriften en incunabelen. Vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door N. A. CRAMER. 1908. 4°. *f* **3.20.**

Schueren, G. van der, Teuthonista of Duytschlender. In eene nieuwe bewerking vanwege de Maatsch. der Nederl. Letterk. uitgegeven door J. VERDAM. 8°. . *f* **7.—.**

Seghelijn van Jherusalem, naar het Berlijnsche handschrift en den ouden druk vanwege de Maatsch. der Nederl. Letterkunde uitgeg. door J. VERDAM. 1878. gr. 8°. *f* **3.50.**

Spiegel der Sonden (Die). Naar het Munstersche Handschrift vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door J. VERDAM. 2 dln. 1900—01. 8°. *f* **6.—.**

Sprachdenkmäler (Altsächsische), herausgegeben [mit Einleitung und Bemerkungen] von J. H. GALLÉE. 1895. gr. 8°. Mit Atlas. Fol. (42 Facs. auf 29 Taf.) . *Geb. f* **27.—.**

Stallaert, K., Glossarium van verouderde rechtstermen, kunstwoorden en andere uitdrukkingen uit Vlaamsche, Brabantsche en Limburgsche oorkonden. Uitgeg. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Afl. 1—12. 1886—1893. 8°. Per afl. *f* **1.20.**

Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, uitg. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Jaarg. I—XXIX. 1881—1910. . Per jaarg. *f* **4.—.**

—— Register op deel I—XXV bewerkt door J. KIKKERT. 1907 . . . . . *f* **2.25.**

Verdam, J., De wetenschappelijke beoefening der Nederlandsche taal in verband met het nieuwe doctoraat. Redevoering 1878. 8°. . . . . *f* **0.40.**

—— Oude en nieuwe fragmenten van den middelnederlandschen Aiol. Met aanteekeningen. 1883. 8°. . . . . *f* **—.80.**

Volksboeken (Nederlandsche), opnieuw uitgegeven door G. J. BOEKENOOGEN e. a. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Dl. I, II, IV—VI, VIII—XI 1902—1908 . . . . *f* **9.45.**

BOEKDRUKKERIJ voorheen E. J. BRILL — LEIDEN.

14, 211, die ook de vormen *schwambden*, *schwimmeden* en *geswümmet* citeert. Volgens Hoefer is zwakke vervoeging van *swemmen* in het Nnd. niet zeldzaam: hij haalt een plaats aan uit Fritz Reuter waar men leest: se swemmten aever all de annern wech. Voor 't Mhd. vindt men bewijsplaatsen van (*ge*)*swande, swamden*, *swanden* [1]) en *schwemmeten* bij Benecke; in 't Nfri. eindelijk is *swimde* naast *swom* volgens het *Friesch Wdb.* zeer gewoon.

Het vocalisme dat ons ww. in de ndl. dialekten vertoont, verzet zich tegen de hier gegeven verklaring niet. Waar wij *e* vinden is dit ook de umlaut van *a*, althans vóór de labiale nasaal; waar men *i* aantreft is dit, altijd of veelal, de umlaut van *a* vóór gedekte nasaal [2]). Het te Maastricht en denkelijk ook elders in Limburg [3]) gehoorde *zwummə* zal waarschijnlijk een lateren overgang van *i* (dat hier de umlaut van *a* vóór gedekte nasaal of de germ. *i* kan zijn) tot *u* vóór *mm* en *m* + andere consonant vertoonen: verg. denzelfden overgang in maastr. *slum*, *klummə*, *tummərə* enz. Het zaansche *zwummə* (waarnaast *zwemmə*) eindelijk schijnt uit germ. *swimman* te zijn ontstaan (zie Boekenoogen, *Zaansche Volkstaal*, Inl. § 46).

Leiden. J. HEINSIUS.

1) Wellicht is 't mhd. ww. *swamen* een analogieformatie naar deze praeteritumvormen.

2) Natuurlijk kan men hier ook met 't sterke „primaire" ww. te doen hebben.

3) Zie *Onze Volkstaal* 2, 206.

BOEKDRUKKERIJ voorheen E. J. BRILL — LEIDEN.

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE
TE LEIDEN.

TWEE EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, VIER EN TWINTIGSTE DEEL.

Eerste Aflevering.



BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1912.

REDACTIE:

De Commissie voor Taal- en Letterkunde bij de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.

Stukken voor het Tijdschrift in te zenden bij den Secretaris der Redactie, Dr. A. BEETS, te Leiden, Witte Singel 29. Men wordt verzocht het papier slechts aan éene zijde te beschrijven en naast zijn handschrift een breeden rand te laten. — Met kleiner letter worden gezet: geheel of gedeeltelijk afgeschreven (Mnl. en andere) prozawerken en gedichten, alsmede alle eenigszins uitvoerige aanhalingen (en ook alle dichtregels) tusschen den tekst. De Redactie verzoekt de inzenders dit alles en alle andere aanwijzingen voor den zetter op duidelijke wijze in hun handschrift aan te geven.

LEIDEN. DE REDACTIE.

Het Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde verschijnt op onbepaalde tijden. Vier afleveringen, of 20 vel druks, vormen een Deel.

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE
TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE
TE LEIDEN.

TWEE EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, VIER EN TWINTIGSTE DEEL.

Tweede Aflevering.

BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1913.

REDACTIE:

De Commissie voor Taal- en Letterkunde bij de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.

Stukken voor het Tijdschrift in te zenden bij den Secretaris der Redactie, Dr. A. BEETS, te Leiden, Witte Singel 29. Men wordt verzocht het papier slechts aan ééne zijde te beschrijven en naast zijn handschrift een breeden rand te laten. — Met kleiner letter worden gezet: geheel of gedeeltelijk afgeschreven (Mnl. en andere) prozawerken en gedichten, alsmede alle eenigszins uitvoerige aanhalingen (en ook alle dichtregels) tusschen den tekst. De Redactie verzoekt de inzenders dit alles en alle andere aanwijzingen voor den zetter op duidelijke wijze in hun handschrift aan te geven.

LEIDEN. DE REDACTIE.

Het Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde verschijnt op onbepaalde tijden. Vier afleveringen, of 20 vel druks, vormen een Deel.

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE
TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE
TE LEIDEN.

TWEE EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, VIER EN TWINTIGSTE DEEL.

Derde Aflevering.

BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1913.

REDACTIE:

De Commissie voor Taal- en Letterkunde bij de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.

Stukken voor het Tijdschrift in te zenden bij den Secretaris der Redactie, Dr. A. BEETS, te Leiden, Witte Singel 29. Men wordt verzocht het papier slechts aan éene zijde te beschrijven en naast zijn handschrift een breeden rand te laten. — Met kleiner letter worden gezet: geheel of gedeeltelijk afgeschreven (Mnl. en andere) prozawerken en gedichten, alsmede alle eenigszins uitvoerige aanhalingen (en ook alle dichtregels) tusschen den tekst. De Redactie verzoekt de inzenders dit alles en alle andere aanwijzingen voor den zetter op duidelijke wijze in hun handschrift aan te geven.

LEIDEN. DE REDACTIE.

Het Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde verschijnt op onbepaalde tijden. Vier afleveringen, of 20 vel druks, vormen een Deel.

TIJDSCHRIFT

VOOR

NEDERLANDSCHE TAAL- EN LETTERKUNDE,

UITGEGEVEN VANWEGE DE

MAATSCHAPPIJ DER NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE
TE LEIDEN.

TWEE EN DERTIGSTE DEEL.

NIEUWE REEKS, VIER EN TWINTIGSTE DEEL.

Vierde Aflevering.

BOEKHANDEL EN DRUKKERIJ
voorheen
E. J. BRILL.
LEIDEN — 1913.

REDACTIE:

De Commissie voor Taal- en Letterkunde bij de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.

Stukken voor het Tijdschrift in te zenden bij den Secretaris der Redactie, Dr. A. BEETS, te Leiden, Witte Singel 29. Men wordt verzocht het papier slechts aan ééne zijde te beschrijven en naast zijn handschrift een breeden rand te laten. — Met kleiner letter worden gezet: geheel of gedeeltelijk afgeschreven (Mnl. en andere) prozawerken en gedichten, alsmede alle eenigszins uitvoerige aanhalingen (en ook alle dichtregels) tusschen den tekst. De Redactie verzoekt de inzenders dit alles en alle andere aanwijzingen voor den zetter op duidelijke wijze in hun handschrift aan te geven.

LEIDEN. DE REDACTIE.

Het Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde verschijnt op onbepaalde tijden. Vier afleveringen, of 20 vel druks, vormen een Deel.

INHOUD.

Kleine Mededeelingen.

Bij den uitgever dezes is mede verschenen:

Aken, Heinric van, Die Rose. Een wedergevonden fragment der tweede bewerking vanwege de Maatschappij der Nederl. Letterk. uitgeg. door Dr. J. VERDAM. (Toevoegsel op „Die Rose" van HEINRIC VAN AKEN, uitgeg. door Dr. E. VERWIJS). 1896. gr. 8°. *f* **—.90.**

Borchgrave van Couchi (Fragmenten van den). Uitgeg. door M. DE VRIES. 1889. 8°. . . . . *f* **1.50.**

Borchgravinne van Vergi (De). Middelnederlandsch gedicht uit het begin der 14e eeuw, opnieuw naar het handschrift uitgegeven door S. MULLER Hzn. 1878. 8°. *f* **0.60.**

Lutgart (Leven van **Sinte**). Tweede en derde boek. Naar een Kopenhaagsch handschrift vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden uitgegeven door FRANS VAN VEERDEGHEM. 1899. roy. 8°. . . . . *f* **4.50.**

Maerlant, Jacob van, Roman van Torec. Opnieuw naar het handschrift uitgegeven en van eene inleiding en woordenlijst voorzien, door J. TE WINKEL. 1875. 8°. . . . . *f* **2.—.**

—— Merlijn. Naar het eenig bekende Steinforter handschrift. Uitgegeven door J. VAN VLOTEN. 1880. roy. 8°. . . . . *f* **6.25.**

Middelnederlandsche Marialegenden vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door C. G. N. DE VOOYS. 1903. 2 dln. 8°. . . . *f* **7.50**

Petit, Louis D., Bibliographie der Middelnederlandsche taal- en letterkunde. Met de Gouden Medaille bekroond en uitgegeven vanwege de Koninklijke Vlaamsche Academie voor taal- en letterkunde. 1888. 8°. . . . . *f* **4.—.**

—— Hetzelfde werk. *Tweede deel.* De litteratuur bevattende verschenen van 1888—1910. 8°. 1910 . . . . *f* **3.50.**

—— Repertorium der verhandelingen en bijdragen, betreffende de geschiedenis des vaderlands in mengelwerken en tijdschriften tot op 1900 verschenen. In opdracht van de Commissie voor geschied- en oudheidkunde van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden bewerkt. 1907. 8°. . . . . *f* **10.—.** *Geb.* *f* **11.—.**

Reis (De) van JAN VAN MANDEVILLE naar de Middelnederlandsche handschriften en incunabelen. Vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door N. A. CRAMER. 1908. 4°. . . . . *f* **3.20.**

Schueren, G. van der, Teuthonista of Duytschlender. In eene nieuwe bewerking vanwege de Maatsch. der Nederl. Letterk. uitgegeven door J. VERDAM. 8°. . *f* **7.—**

Seghelijn van Jherusalem, naar het Berlijnsche handschrift en den ouden druk vanwege de Maatsch. der Nederl. Letterkunde uitgeg. door J. VERDAM. 1878. gr. 8°. *f* **3.50.**

Spiegel der Sonden (Die). Naar het Munstersche Handschrift vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door J. VERDAM. 2 dln. 1900—01. 8°. *f* **6.—.**

Sprachdenkmäler (Altsächsische), herausgegeben [mit Einleitung und Bemerkungen] von J. H. GALLÉE. 1895. gr. 8°. Mit Atlas. Fol. (42 Facs. auf 29 Taf.) . *Geb.* *f* **27.—.**

Stallaert, K., Glossarium van verouderde rechtstermen, kunstwoorden en andere uitdrukkingen uit Vlaamsche, Brabantsche en Limburgsche oorkonden. Uitgeg. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Afl. 1—12. 1886—1893. 8°. Per afl. *f* **1.20**

Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, uitg. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Jaarg. I—XXXI. 1881—1912. . Per jaarg. *f* **4.—**

—— Register op deel I—XXV bewerkt door J. KIKKERT. 1907 . . . . . . *f* **2.25.**

Verdam, J., De wetenschappelijke beoefening der Nederlandsche taal in verband met het nieuwe doctoraat. Redevoering 1878. 8°. . . . . *f* **0.40.**

—— Oude en nieuwe fragmenten van den middelnederlandschen Aiol. Met aanteekeningen. 1883. 8°. . . . . *f* **—.80.**

Volksboeken (Nederlandsche), opnieuw uitgegeven door G. J. BOEKENOOGEN e. a. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Dl. I, II, IV—VI, VIII—XI 1902—1908 . . . . *f* **9.45**

BOEKDRUKKERIJ voorheen E. J. BRILL — LEIDEN.

INHOUD.

Kleine Mededeelingen.

BOEKDRUKKERIJ voorheen E. J. BRILL — LEIDEN.

INHOUD.

BOEKDRUKKERIJ voorheen E. J. BRILL — LEIDEN.

INHOUD.

Bladz.

Kleine Mededeelingen.

Bij den uitgever dezes is mede verschenen:

Aken, Heinric van, Die Rose. Een wedergevonden fragment der tweede bewerking vanwege de Maatschappij der Nederl. Letterk. uitgeg. door Dr. J. VERDAM. (Toevoegsel op „Die Rose" van HEINRIC VAN AKEN, uitgeg. door Dr. E. VERWIJS). 1896. gr. 8°. *f* **—.90.**

Borchgrave van Couchi (Fragmenten van den). Uitgeg. door M. DE VRIES. 1889. 8°. . . . . *f* **1.50.**

Borchgravinne van Vergi (De). Middelnederlandsch gedicht uit het begin der 14e eeuw, opnieuw naar het handschrift uitgegeven door S. MULLER Hzn. 1873. 8°. *f* **0.60.**

Lutgart (Leven van Sinte). Tweede en derde boek. Naar een Kopenhaagsch handschrift vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden uitgegeven door FRANS VAN VEERDEGHEM. 1899. roy. 8°. . . . . *f* **4.50.**

Maerlant, Jacob van, Roman van Torec. Opnieuw naar het handschrift uitgegeven en van eene inleiding en woordenlijst voorzien, door J. TE WINKEL. 1875. 8°. . . . . *f* **2.—.**

—— Merlijn. Naar het eenig bekende Steinforter handschrift. Uitgegeven door J. VAN VLOTEN. 1880. roy. 8°. . . . . *f* **6.25.**

Middelnederlandsche Marialegenden vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door C. G. N. DE VOOYS. 1903. 2 dln. 8°. . . . *f* **7.50**

Petit, Louis D., Bibliographie der Middelnederlandsche taal- en letterkunde. Met de Gouden Medaille bekroond en uitgegeven vanwege de Koninklijke Vlaamsche Academie voor taal- en letterkunde. 1888. 8°. . . . . *f* **4.—.**

—— Hetzelfde werk. *Tweede deel.* De litteratuur bevattende verschenen van 1888—1910. 8°. 1910 . . . . *f* **3.50.**

—— Repertorium der verhandelingen en bijdragen, betreffende de geschiedenis des vaderlands in mengelwerken en tijdschriften tot op 1900 verschenen. In opdracht van de Commissie voor geschied- en oudheidkunde van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden bewerkt. 1907. 8°. . . . . *f* **10.—.** *Geb. f* **11.—.**

Reis (De) van JAN VAN MANDEVILLE naar de Middelnederlandsche handschriften en incunabelen. Vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door N. A. CRAMER. 1908. 4°. *f* **3.20.**

Schueren, G. van der, Teuthonista of Duytschlender. In eene nieuwe bewerking vanwege de Maatsch. der Nederl. Letterk. uitgegeven door J. VERDAM. 8°. . *f* **7.—**

Seghelijn van Jherusalem, naar het Berlijnsche handschrift en den ouden druk vanwege de Maatsch. der Nederl. Letterkunde uitgeg. door J. VERDAM. 1878. gr. 8°. *f* **3.50.**

Spiegel der Sonden (Die). Naar het Munstersche Handschrift vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde uitgegeven door J. VERDAM. 2 dln. 1900—01. 8°. *f* **6.—.**

Sprachdenkmäler (Altsächsische), herausgegeben [mit Einleitung und Bemerkungen] von J. H. GALLÉE. 1895. gr. 8°. Mit Atlas. Fol. (42 Facs. auf 29 Taf.) . *Geb. f* **27.—.**

Stallaert, K., Glossarium van verouderde rechtstermen, kunstwoorden en andere uitdrukkingen uit Vlaamsche, Brabantsche en Limburgsche oorkonden. Uitgeg. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Afl. 1—12. 1886—1893. 8°. Per afl. *f* **1.20.**

Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, uitg. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Jaarg. I—XXXI. 1881—1911. . Per jaarg. *f* **4.—.**

—— Register op deel I—XXV bewerkt door J. KIKKERT. 1907 . . . . . *f* **2.25.**

Verdam, J., De wetenschappelijke beoefening der Nederlandsche taal in verband met het nieuwe doctoraat. Redevoering 1878. 8°. . . . . *f* **0.40.**

—— Oude en nieuwe fragmenten van den middelnederlandschen Aiol. Met aanteekeningen. 1883. 8°. . . . . *f* **—.80.**

Volksboeken (Nederlandsche), opnieuw uitgegeven door G. J. BOEKENOOGEN e. a. vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Dl. I, II, IV—VI, VIII—XI 1902—1908 . . . . *f* **9.45.**

BOEKDRUKKERIJ voorheen E. J. BRILL — LEIDEN.


3 9015 06047 0799



